This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Neuer

NEKROLOG

der

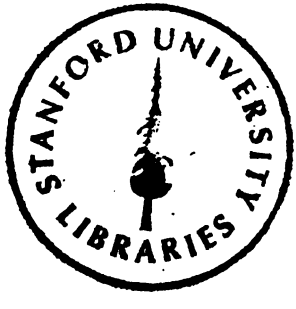
Deutschen.

Siebenter Jahrgang 1829.

Zweiter Theil.

Ilmenau 1830.

Gedruckt bei [illegible] Voigt.


STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

V. Leblardt

Neuer Nekrolog der Deutſchen.

Stat sua cuique dies: breve et irreparabile tempus
Omnibus est vitae: sed famam extendere factis,
Hoc virtutis opus: —

Sechster Jahrgang, 1828.

Zweiter Theil.

Ilmenau 1830.
Druck und Verlag von Bernh. Fr. Voigt.

CT
1050
N5
V.6
Pt.2

* 178. Karl Friedrich Christian Wenck,

Doctor der Rechte, kön. sächs. Oberhofgerichtsrath, ordentl. Professor des sächs. Rechts und Beisitzer der Juristenfakultät zu Leipzig.

geb. d. 5. Febr. 1784, gest. d. 6. Juni 1828.

Er verehrte Leipzig als seine Vaterstadt, wo sein Vater, der im J. 1810 verstarb, königl. sächs. Hofrath und ordentl. Professor der Geschichte, M. Friedr. Aug. Wilh. Wenck, einer allgemeinen Achtung genoß. Von Jugend auf ward ihm das Glück zu Theil, eine sorgfältige Erziehung zu erhalten, indem 2 Privatlehrer, M. Friedr. Wilh. Ehrenfr. Rost, (jetzt wohlverdienter Rector an der Thomasschule zu Leipzig) und M. Aug. Gottl. Hoffmann, (jetzt Pastor in Blankenheim bei Sangerhausen) ihn frühzeitig mit dem Geiste der klassischen Schriftsteller des Alterthums vertraut machten. Im J. 1796 besuchte er noch zu seiner völligen Ausbildung die dasige Thomasschule und genoß den gründlichen Unterricht der ausgezeichneten Lehrer Fischer, Rost und Reichenbach daselbst. Ostern 1800 bezog er die Universität und studirte noch ein volles Jahr die verschiedenen Zweige der Philosophie, ehe er in das Gebiet der Rechtskunde eindrang. Ja er war sogar ein thätiges Mitglied der von dem würdigen Professor Carus († 1806) gestifteten philologischen Gesellschaft. Den sprechendsten Beweis seiner Vorliebe für die Philologie legte er aber dadurch ab, daß er im Januar 1801, als der nunmehrige geh. Kirchenrath und Professor D. H. A. Schott in Jena sich in Leipzig als Privatdocent habilitirte, Letzteren als Respondenten kräftigst unterstützte. Im Febr. 1803 nahm er die Magisterwürde an, bestand im J. 1804 das juristische Examen und habilitirte sich im folgenden Jahre als Privatdocent der Rechte. Erst im J. 1809 nahm er die juristische Doctorwürde an, und seine Inauguraldissertation enthält schätzbare Beiträge zu Savignys „Recht des Besitzes." Eine außerordentliche Professur der Rechte ward dem thätigen W. schon im J. 1810 zu Theil, und er zeichnete sich bei seinen gründlichen Kenntnissen bald durch gelehrte Vorträge aus. Späterhin (1813) ward er auch zum Oberhofgerichtsrath ernannt. Im J. 1817 ward er zum Universitätssyndikus erwählt, welche Stelle er im J. 1824 überhäufter Geschäfte halber wieder niederlegte. Im J. 1821 ward ihm die ordentliche Professur des Natur- und Völkerrechts neuer Stiftung über-

tragen, und nach des würdigen Domherrn und Prof. Dr. Haubolds*) Ableben (1824) rückte er in die 5. ordentliche Professur des sächs. Rechts ein und erhielt zugleich Sitz u. Stimme in der Juristenfakultät. — Der Verewigte war nicht allein im Kreise seiner Familie (in seinem 15jährigen glücklichen Ehestande waren ihm 7 Kinder geboren worden) als Gatte u. Vater gleich achtungswerth, sondern er bewährte sich auch gegen seine zahlreichen Freunde als einen gemüthlichen und immer heitern Mann, dessen gesellige Unterhaltung Allen lieb und theuer war. Sein kräftiger Körperbau und volles blühendes Gesicht schienen ein langes Leben zu versprechen. Sein Wissen beschränkte sich nicht allein auf die trocknen Lehrsätze der Rechtskunde, sondern er ging auch gern auf die ältere und neuere klassische Literatur über; besonders gewährte ihm Musik und Dichtkunst**) manche Erholung von seinen Berufsarbeiten. Die Wahrheit ging ihm über Alles. Gegen arme Studirende bezeigte er sich höchst theilnehmend und wohlthätig. Darum floß bei der Nachricht von seinem schnellen Ableben so manche stille Zähre!

Seine Schriften:

Diss. I. et II. Divus Pius, sive ad Leges Imp. Titi Aelii Antonini Pii Commentarius. 1805. — Diss. inaug. de traditione inter possessionis et proprietatis transferendae modum fluctuante. 1809. — Lehrbuch der Encyclopädie und Methodologie der Rechtswissenschaft. 1810. — Abrah. Wielingii jurisprudentia restituta, supplemento aucta. 1811. — B. H. G. Wenckii de dominio partium metallicarum exercitatio etc. P. I. edidit 1814. — De verborum significatione Tituli Pandectarum et codicis. 1815. — Pr. Magister Vacarius primus juris rom. in Anglia professor, ex annalium monumentis et opere accurate descripto illustratus, juris rom. in Bononiensis scholae initiis fortunam illustrans, emendat. et interpretat. hodiernam juvans. 1820. — Oratio de juris naturae in studio juris civilis usu non sine ratione spreto, nunc excursibus aucta. 1821. — Rede, gehalten beim 600jährigen Jubelfeste der Thomasschule. 1822. — Die Criminalprocedur, wie sie nicht seyn soll. In einer streng chronologischen Darstellung des 6jährige Verfahrens gegen P. A. Fonk nachgewiesen. Nebst einem Anhange über den Thatbestand, in einem Sendschreibe

*) S. dess. Biogr. 2. Jahrg. S. 505.

**) Schon als Student bewies er sich bei vorkommenden Anlässen als einen fertigen lateinischen Dichter.

an den Herausgeber von Dr. Joh. Chr. Aug. Clarus. 1823. — Anrede an seine Zuhörer, in den Vorträgen üb. die Gesch. d. röm. Rechts, am Tage nach Haubolds Tode den 15. März 1824 gehalten. Nebst Verzeichniß der Haubold'schen Schriften. 1824. — Diss. Observationum ad jurisprudentiam elegantiorem facientium triga. 1825. — Pr. ad Historiam constitutionum Augusti Electoris Saxoniae symbolae. 1825. — Codicis Theodosiani libri V priores recognovit, additamentis insignibus etc. 1825. — C. G. Haubold opuscula academica. 1825. — Pr. ad constitutiones saxonicas XVI et XXXII observationes. P. I — IV. 1825 — 27. — Festrede, gehalten in der Harmoniegesellschaft zu Leipzig. 1826. — Beitrag zur rechtlichen Beurtheilung des Städel'schen Beerbungsfalles. 1828. — Etwas über die Burschenschaft in Leipzig; im allgemeinen Anzeiger der Deutschen. 1819. Nr. 137. — Vergl. Eck's Leipz. gel. Tageb. 1803. S. 16, 17. — Er hat auch zur Jenaischen A. L. Z. mehr. Rezensionen im Civilrecht und in der Rechtsgesch. geliefert.

* 179. Friedrich Heinrich Ludwig v. Rango,

königl. preuß. Major a. D., vormals im aufgelösten Drag.-Regim. Osten, zuletzt Postmeister in Aschersleben, Ritter des Ordens pour le mérite;

geb. d. 20. Jul. 1753, gest. d. 7. Jun. 1828.

Zu Lotzig bei Cöslin, einem Gute der Großeltern mütterlicher Seite, ward v. R. geboren. Der Vater war Dekan des Kolberger Domkapitels und seine Mutter eine geb. von Münchow. — Kurz vor ihrer Entbindung mußte diese, da das von ihr bewohnte Gut Triegeloff abbrannte, zu ihren Eltern flüchten. Bis zum J. 1767 war v. R. Page bei der Herzogin von Würtemberg königl. Hoheit, einer preuß. Prinzessin und Mutter der spätern Kaiserin von Rußland und erhielt seinen Jugendunterricht theils im elterlichen Hause, theils auf der Kolberger Stadtschule. Während seines Pagenlebens war v. R. einst Ursache eines sehr heftigen Auftritts zwischen der Herzogin und ihrer Tochter der nachmaligen Kaiserin von Rußland. Als er nämlich bei Tafel wie gewöhnlich hinter der Herzogin Stuhl stand, reichte ihm die Prinzessin im eifrigen Gespräch begriffen unwillkürlich ihren Teller, worüber die Herzogin dermaßen aufgebracht wurde, daß sie ihrer Tochter einen derben Backenstreich mit den Worten gab: „Welche Anmaßung! Du mußt erst ruhig ab-

bestand er als ein ächter Patriot manche Unannehmlichkeit, denn sein gerader Sinn, der weder Verstellung noch Furcht kannte, gestattete ihm nicht in anderer Weise als er dachte zu handeln und zu sprechen. — Sein Bruder Wilh. v. Rango *), der letztverstorbene Kommandant von Minden, welcher 1806 als Kapitän gefangen und seitdem auf Wartegeld gesetzt war, besuchte ihn im J. 1810 und reiste, als er ihn verließ, geradewegs nach Berlin, von wo derselbe ihm unter andern schrieb:

„Ich habe mich persönlich bei Sr. Maj. dem Könige gemeldet, Er war sehr gnädig und erkundigte sich auch nach Dir, worauf ich Ihm geantwortet: Du fühltest Dich sehr unglücklich, daß Du hättest aufhören müssen, Preußens Unterthan zu seyn ꝛc."

Dieser Brief war zu den Ohren der überall sich umhertreibenden westphälischen Lauscher gekommen, welche den Inhalt desselben in einer solchen Weise dargestellt hatten, daß man sich der Person des Postmeisters v. R. als eines dem Staate schädlichen Subjects zu versichern beschloß. — Unvermuthet langte in einer Nacht der Herr v. Schalk von der Kasseler Polizei, begleitet von einem Lieutenant der Gensd'armerie in Aschersleben an, requirirte sämmtliche Gensd'armerie- u. Polizeioffizianten, drang mit diesen in das Haus des Postmeisters ein und befahl ihm im Namen des Königs aufzustehen und seine sämmtlichen Papiere vorzuweisen. — Es wurden alle Thüren besetzt und nun begann eine strenge Untersuchung. — Der Postmeister v. R. ging mit der rauchenden Pfeife in seinem Zimmer auf und ab, sah der Durchsuchung seiner Papiere mit der größten Ruhe und Kaltblütigkeit zu und beantwortete die ihm vorgelegten Fragen sehr lakonisch, als man aber sein Bett zu durchsuchen sich erdreistete, gerieth derselbe so sehr in Zorn, daß er in die Thür seines Schlafgemachs trat und die Worte fallen ließ: „Pfui! das ist mir doch zu toll!" — Außer dem schon bezeichneten Brief fand man nichts, was ihn hätte verdächtig machen können und so verließ man ihn endlich mit einer spöttischen Anspielung auf alle Patrioten. — Höchst unglücklich fühlte sich v. R. im J. 1812, an dem Tage, an welchem der König von Westphalen durch Aschersleben reiste, und wo er in der westphälischen Postuniform vor diesem erscheinen mußte. — Es war dies das einzigemal, wo er diese trug. — So ging der unglückliche Zeitraum unter

*) S. dessen Biogr. 5. Jahrg. S. 281.

dem er das Postamt Aschersleben erhielt. — Zu Fortschaffung seiner Effekten von Kosten bis Aschersleben versagte ihm der damalige Generalpostmeister Graf von der Schulenburg einen Vorspannepaß, weshalb er sich wieder an den König wendete und folgende gnädige Antwort erhielt:

„Vester, lieber Getreuer! Nach Eurem Ansuchen vom 6. dieses habe ich Euch zur Fortbringung Eurer Effekten von Kosten nach Aschersleben einen Vorspannepaß auf 4 Pferde bewilligt, und übersende Euch solchen in der Anlage als Euer gnädiger König."

Charlottenburg, d. 10. Aug. 1800.

Friedrich Wilhelm.

Bei seiner Durchreise durch Berlin nahm v. R. Gelegenheit, sich persönlich bei dem Könige zu bedanken. Der König war sehr gnädig gegen ihn und fragte ihn unter anderm, ob die Anstellung seinen Wünschen entspräche. — Der Major v. R. verbeugte sich achselzuckend und antwortete auf die Frage des Königs: Was an dieser Stelle auszusetzen sei? ganz unverhohlen, daß er für seine lange Dienstzeit eine bessere Anstellung erwartet habe, indem der jährliche Ertrag des Postamts Aschersleben kaum 500 Rthlr. betrage. — Der König entließ ihn hierauf mit der Versicherung, daß ihm diese Stelle ganz anders geschildert worden sei, und er deshalb bei erster Gelegenheit eine bessere erhalten solle. Wiewohl sich diese nicht darbot und v. R. sich deswegen sehr einschränken mußte, so war doch stets sein Trost, daß der König seine Verdienste anerkannt und er besser würde versorgt worden seyn, wenn es das Schicksal anders gefügt hätte. — Dadurch, daß er bei seiner Ankunft in dem Orte seiner Bestimmung keine Bekanntschaften angeknüpft hatte, ward seine Lage unangenehm, indessen wurde diese bald dadurch gemildert, daß die Offiziere des daselbst stehenden v. Quitzowschen Regiments ihn als Kameraden sehr freundlich in ihre Zirkel aufnahmen. Dennoch aber fand v. R. seine jetzige Lebensweise gegen die frühere sehr verschieden und zu einsam, so daß er sich eine Lebensgefährtin zu wählen beschloß, welche die Stütze seines herannahenden Alters werden sollte. Diese fand er auch in der ältesten Stieftochter des bei seinem Postamte angestellten und im J. 1819 verstorb. königl. Postsekretärs Wöhlermann, Luise, geb. Martens, mit welcher er sich 1805 vermählte und bis zu seinem Tode eine sehr glückliche Ehe verlebte. — In der unglücklichen Kriegsperiode 180⅔, so wie nachher

sten nennen. Bis zur Aengstlichkeit gewissenhaft, vermied er nicht nur jegliches Unrecht, sondern konnte es auch nicht an Andern dulden, und die größte peinlichste Unruhe verfolgte ihn, wenn er auch nur sich einbildete, wenn er auch nur befürchtete, er möge Jemand einen unangenehmen Augenblick gemacht haben. Er gehörte unter die, die auch im Kleinen und im Geringsten treu sind, und die verdienen über Vieles gesetzt zu werden. Edle Menschlichkeit, zartes Mitgefühl, innige Theilnahme, freundliches Wohlwollen und im Stillen edle Thaten zeichneten ihn aus. Dabei hat er dem preußischen Hause 57 J. gedient und gehört auch da unter die Treuen, die dem Könige und dem Vaterlande mit ganzer Seele ergeben sind. Ist es ein Wunder, wenn die verwittwete Gattin, wenn die verwaisten Kinder, wenn die Freunde und Verwandten tief um ihn trauern?"

11.

*180. Theodor v. Fürstenberg,

Reichsfreiherr zu Neheim;

geb. i. J. 1772, gest. d. 7. Juni 1828 *).

Aus Neheim in Westphalen meldet man unterm 10. Juni 1828. Einen sehr edlen Mann haben wir verloren. Der Reichsfreiherr Theodor v. Fürstenberg starb hier den 7. Juni in einem Alter von 56 J. Gefühle der Liebe, der Freundschaft, der innigsten Dankbarkeit knüpfen sich nah und fern an den Namen dieses ausgezeichneten Menschenfreundes, der länger als 30 J. hier bei uns weilte, der Gutes zu üben nie unterließ, wo nur immer eine Veranlassung sich zeigte. So war er es, der nach der Einäscherung dieser Stadt im J. 1807 mehr als 100 ihrer Habe beraubten Familien Obdach und Kleidung, Nahrung und Pflege verschaffte, der hier in der Hungersnoth 1817, in Ruhrseuche d. J. 1819 Hilfe im reichlichsten Maße gewährte, der durch seine Einwirkung und große baare Zulage die Herstellung eines neuen würdigen Gotteshauses der hiesigen Gemeinde beförderte ꝛc. — Und dennoch! nur gering sind diese Züge der Wohlthätigkeit gegen die Unterstützungen, deren sich einzelne Personen und Familien unserer Stadt zu erfreuen hatten. In ferne Zeiten, in ferne Gegenden reichte seine helfende Hand. Wissenschaft liebende Jünglinge fanden an ihm eine Stütze zur Bil-

*) Nat. Ztg. d. D. 1828. St. 51.

manchen Drangsalen langsam dahin, bis endlich in den 3 denkwürdigen J. 1813 und 1815 Preußen, so wie ganz Deutschland sich vom französischen Joche befreite und seine goldene Freiheit durch große Aufopferungen theuer erkaufte und erkämpfte.

Im J. 1811 hatte der Verewigte dem Staate 50 J. gedient und da er eben kein Freund von großen Feierlichkeiten war, so begnügte er sich damit, dieses Vorfalls in dem Zeitungsberichte, den er monatlich nach Berlin an das Generalpostamt zu senden hatte, mit folgenden Worten zu erwähnen:

„Am 20. Juli, am Geburtstage des Referenten, hat derselbe sein 50. Dienstjahr zurückgelegt, und nur das schmerzliche Gefühl, nicht wenigstens auch so viel Thaler monatlich berechnen zu können, als er dem Staate Jahre gedient hat, beugen ihn tief."

Hierauf erhielt er vom Generalpostmeister v. Seegebarth folgende Antwort:

„Auß Ihrem unterm 31. v. M. eingereichten Zeitungsbericht pro Juli c. habe ich gern ersehen, daß Sie am 20. ej. Ihr 50. Dienstjahr zurückgelegt haben. Indem ich Ihnen zu diesem Ereignisse meine aufrichtigste Theilnahme bezeige, will ich zum Beweise der Zufriedenheit mit ihren langen treuen Diensten und der Verwaltung Ihres gegenwärtigen Amtes, Ihrem Wunsche, Ihr jährliches Einkommen auf 600 Rthlr. festgestellt zu sehen, dadurch willfahren, daß ich Ihnen vom 1. Juli c. ab eine extraordinäre Gehaltszulage von 50 Rthlrn. jährlich auf Lebenszeit bewillige.

Berlin d. 7. Aug. 1817.

v. Seegebarth.

Im Mai 1824 fanden Se. Excell. der Generalpostmeister v. Nagler für gut, das Postamt Aschersleben in eine Postverwaltung umzuwandeln, weshalb der Postmeister v. R. mit Beibehaltung seines Gehaltes als Pension bis zu seinem erfolgten Tode in Ruhestand versetzt wurde. — Wie sehr der Hingeschiedene geachtet und geliebt wurde und welche Theilnahme sich über dessen Hinscheiden allenthalben aussprach, beweist folgende in der Kirche gehaltene Danksagung des Geistlichen. Sie lautet wie folgt:

Wiederum ein braver Mann in unserer Stadt weniger und eine trauernde Wittwe mehr! — Ja es ist keine Schmeichelrede (die ohnehin dieses Ortes unwürdig wäre) wenn wir ihn, dessen Andenken wir feiern, einen braven, im hohen Grade rechtschaffenen Mann und frommen Chri-

sten nennen. Bis zur Aengstlichkeit gewissenhaft, vermied er nicht nur jegliches Unrecht, sondern konnte es auch nicht an Andern dulden, und die größte peinlichste Unruhe verfolgte ihn, wenn er auch nur sich einbildete, wenn er auch nur befürchtete, er möge Jemand einen unangenehmen Augenblick gemacht haben. Er gehörte unter die, die auch im Kleinen und im Geringsten treu sind, und die verdienen über Vieles gesetzt zu werden. Edle Menschlichkeit, zartes Mitgefühl, innige Theilnahme, freundliches Wohlwollen und im Stillen edle Thaten zeichneten ihn aus. Dabei hat er dem preußischen Hause 57 J. gedient und gehört auch da unter die Treuen, die dem Könige und dem Vaterlande mit ganzer Seele ergeben sind. Ist es ein Wunder, wenn die verwittwete Gattin, wenn die verwaisten Kinder, wenn die Freunde und Verwandten tief um ihn trauern?"

11.

*180. Theodor v. Fürstenberg,

Reichsfreiherr zu Neheim;

geb. i. J. 1772, gest. d. 7. Juni 1828 *).

Aus Neheim in Westphalen meldet man unterm 10. Juni 1828. Einen sehr edlen Mann haben wir verloren. Der Reichsfreiherr Theodor v. Fürstenberg starb hier den 7. Juni in einem Alter von 56 J. Gefühle der Liebe, der Freundschaft, der innigsten Dankbarkeit knüpfen sich nah und fern an den Namen dieses ausgezeichneten Menschenfreundes, der länger als 30 J. hier bei uns weilte, der Gutes zu üben nie unterließ, wo nur immer eine Veranlassung sich zeigte. So war er es, der nach der Einäscherung dieser Stadt im J. 1807 mehr als 100 ihrer Habe beraubten Familien Obdach und Kleidung, Nahrung und Pflege verschaffte, der hier in der Hungersnoth 1817, in Ruhrseuche d. J. 1819 Hilfe im reichlichsten Maße gewährte, der durch seine Einwirkung und große baare Zulage die Herstellung eines neuen würdigen Gotteshauses der hiesigen Gemeinde beförderte ꝛc. — Und dennoch! nur gering sind diese Züge der Wohlthätigkeit gegen die Unterstützungen, deren sich einzelne Personen und Familien unserer Stadt zu erfreuen hatten. In ferne Zeiten, in ferne Gegenden reichte seine helfende Hand. Wissenschaft liebende Jünglinge fanden an ihm eine Stütze zur Bil-

*) Nat. Ztg. d. D. 1828. St. 51.

dung für den Dienst des Staats und der Kirche; wie denn selbst verschiedene Kirchen und Stiftungen zur Ausbildung der Jugend theils ihre Verbesserung, theils ihr Entstehen ihm, dem Beförderer so vieles Guten allein zu verdanken haben. Freudig und reichlich vollzog er die wohlthätigen Anordnungen seines Erblassers, des verehrten Franz Egon*), Fürstbischofs von Hildesheim und Paderborn: nur der Kenntniß eines wenn auch entfernten Unglücks bedurfte es, und er half schleunig und rettend. So erfreuten sich in dem jüngst verflossenen Jahre die Brandbeschädigten zu Bilstein, die Kranken zu Medebach vorzüglich seiner Gaben, so noch unzählig viele Andere.

Lohnend für den Verewigten im Leben war die Anerkennung seiner Verdienste durch die von dem König geschehene Verleihung des rothen Adlerordens, lohnend nach seinem Tode der unbeschreiblich rührende Ausdruck des Schmerzes von zahllosen Kindern, Greisen, Wittwen und Waisen, die weinend bei der feierlichen Beerdigung seinem Sarge folgten.

* 181. Carl August,

Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach;

geb. d. 3. Sept. 1757, gest. d. 14. Juni 1828.

Fast im Mittelpunkte Germaniens, zum Theil am Fuße des Thüringerwaldes liegen die weimarschen Lande. Nur klein ist der Raum, den sie einnehmen (ihr Flächeninhalt beträgt kaum 66 Q. M.); aber durchschnitten von wald- und erzreichen Höhen und befruchtenden Flüssen, die durch reizende, liebliche Thäler sich schlängeln, mit einer Bevölkerung, die zu dem Flächenraum dasselbe Verhältniß wie die brittischen Reiche darbietet und bewohnt von einem harmlosen, fröhlichen, fleißigen, betriebsamen Volke, geben sie dem sinnigen Beobachter ein erfreuliches Bild wahrer, ächter Glückseligkeit. Ueberall wird sein Blick mit Wohlgefallen weilen. Dort am Abhange des Berges weiden zahlreiche Herden, die unter anmuthigem, harmonischem Glockengetöne, wie in den Schweizeralpen, sich durch einander bewegen; unten im Thal wogen in reicher Fülle die goldenen Aehren und winken dem fleißigen Landmann, die Frucht seiner Arbeit zu ernten; dort tönt des Hammers mächtiger Schlag, aus dem rohen Erz sinnreiche Formen bildend; hier erhebt sich ein palastähn-

*) Dessen Biogr. 8. Jahrg. S. 890.

liches Gebäude, in dem hundert Hände das herrliche Geschenk der Natur, die Wolle und den Flachs zu feinen Stoffen verarbeiten. Es reiht sich Dorf an Dorf, Stadt an Stadt; treffliche Kunststraßen erleichtern den Verkehr, und wohin das Auge blickt, ist Leben und Bewegung. — Auch so manche erfreuliche Erinnerungen knüpfen sich an dieses Land. Hier war es, auf der Wartburg, wo Thüringens tapfere, fromme Fürsten thronten, wo, von ihnen beschützt, die Minnesänger in beseelendem Wettkampfe die Laute ertönen ließen, wo der große Kämpfer für Wahrheit und Licht — unser Luther — ein sicheres Asyl fand vor den Nachstellungen seiner zahllosen Feinde. Der Heldenruhm der thüringschen Landgrafen erlosch nimmer in den wackern Sprößlingen des weimarschen Fürstenstammes. Ein Prinz dieses Hauses war es, der, Gut und Blut der Vertheidigung des reinen evangelischen Glaubens weihend, an der Spitze seiner tapfern Schaaren glänzende Siege erfocht, auf Lützens Ebene die von dem Tode ihres Heerführers schmerzlich ergriffenen schwedischen Krieger zum neuen Kampfe entflammte, die Ehre des Schlachtfeldes behauptete und die Manen seines großen Lehrers versöhnte, und der wie ein leuchtendes Meteor unter den Helden des dreißigjährigen Krieges hervorschimmert. Ein Prinz dieses Hauses, ein würdiger Erbe des Namens seines großen Ahnherrn, war es, der bei Wagram muthig kämpfend mit seinen braven Sachsen, das glänzendste Lob seiner Thaten aus dem Munde des größten Feldherrn älterer und neuerer Zeit erntete und den seine Wißbegierde bis nach Amerika trieb.

Aber siehe! welch' schönes Gestirn steigt aus rabenschwarzer Nacht am Horizont empor, durch seinen milden Schimmer Leben und Wärme umher verbreitend? Ist es das alte Athen, welches gleich dem Phönix verjüngt aus seiner Asche sich erhebt? Ist es Plato, der in jenen Hainen wandelt und aus der Fülle seines Gemüths reiche Spenden austheilt? Ist es Pallas Athene, die dort mit ordnender Hand Segen verbreitet und den herbeieilenden Jüngern der Musen freundlich ihren Schutz darbietet? Es ist Weimar, es sind Tiefurts Haine, die du dort erblickst; es ist Amalia, die die Heroen deutscher Kunst um sich her versammelt!

Ueber ein solches Land, über ein solches Volk herrschte Carl August länger als ein halbes Jahrhundert; und er war es, der die von seiner erhabenen Mutter ihm vorgezeichnete Bahn beharrlich verfolgend, beides zu der Stufe emporhob, auf der es gegenwärtig steht.

Es ist eine leichte und doch wieder eine schwierige Aufgabe, die Lebensgeschichte dieses Fürsten zu schreiben. Leicht — indem sein Leben reich an Thaten war; — schwierig — weil man, hingerissen von Bewunderung für ihn, leicht die Farben zu stark auftragen und dadurch bei dem Leser Zweifel an der Wahrheitsliebe des Biographen erwecken kann. Daher werden wir es unser Streben seyn lassen, über eine getreue Darstellung der Thatsachen nicht hinauszugehen, und dem Urtheil der Leser durch unzeitige, überflüssige Reflexionen nicht vorzugreifen. Nur die Thatsachen sollen sprechen — nicht in einer trockenen, magern Zusammenstellung, sondern mit allen nöthigen Schattirungen, die dem Gemälde Leben einzuflößen im Stande sind — und diese Erzählungsweise wird uns hoffentlich gegen den Vorwurf schützen, der blinde Lobredner des Dahingeschiedenen zu seyn.

Carl August erblickte am 3. Sept. 1757 in Weimar zuerst das Licht der Welt. Sein Vater Herzog Ernst August Constantin war der letzte Sprößling des uralten weimarschen Fürstenstammes, und der schwächliche Körperbau, so wie die schwankende Gesundheit desselben ließen seinen Tod befürchten, bevor er dem Lande einen Erben geschenkt. Auch überlebte er die Geburt jenes Prinzen kein volles Jahr und starb am 28. Mai 1758 in der Blüte seines Lebens. Drei Monate nach seinem Tode wurde seine Gemahlin von dem zweiten Prinzen, Friedrich Ferdinand Constantin, entbunden. — Die verwittwete Herzogin war die von den ersten Dichtern Deutschlands in ihren unsterblichen Geisteswerken mit Recht gefeierte Anna Amalia, zweite Tochter des damals regierenden Herzogs Carl von Braunschweig. Ihr verstorbener Gemahl hatte, weil sie bei seinem Tode selbst noch minderjährig war, die Obervormundschaft über seinen Erbprinzen und Regierungsnachfolger, Carl August, und die Regentschaft einstweilen ihrem Vater übertragen. Allein schon im folgenden Jahre wurden ihr vom Kaiser die Vorrechte der Mündigkeit ertheilt, und mit dem 30. Aug. 1759 trat sie als Obervormünderin ihres Sohnes und als Regentin die Regierung der weimarschen Lande an. — Unglücksfälle aller Art bedrängten das Land während ihrer Regentschaft; der 7jährige Krieg, Theuerung, Hungersnoth, ansteckende Krankheiten und furchtbares Viehsterben wetteiferten mit einander, um das Land zu erschöpfen und zu Grunde zu richten. Allen diesen Uebeln wußte die verständige, gütige Landesmutter, wo nicht völlig abzuhelfen, sie doch bedeu-

tend zu mildern. In der Theurung und Hungersnoth spendete ihre milde Hand zahllose Unterstützungen und in welcher andern Gestalt auch das Unglück über ihre Unterthanen ausbrach, war sie stets zur Rettung bereit und half mit mütterlicher Sorgfalt und eigner großen Aufopferung jedem drohenden Verderben ab.

Eben das Gefühl, welches sie über das Wohl ihres Volkes unabläßig wachen ließ, beseelte sie auch in ihren Bestrebungen für die Ausbildung ihrer beiden Söhne. Treffliche Anlagen des Geistes und Körpers, die sich bei ihnen zeigten, machten das Erziehungsgeschäft zu einer leichten Mühe. Besonders zeichnete sich Carl August aus: der Geist und das Gemüth seiner trefflichen Mutter war auf ihn übergegangen, und auch er konnte zum Beweise dienen, daß Söhne ausgezeichneter Mütter selten untergeordnete Geister waren.

Als die beiden Prinzen das Alter erreicht hatten, wo sie der weiblichen Aufsicht entzogen und unter männliche Führung gebracht werden mußten, wurde der Graf von Görtz, ein in vieler Hinsicht ausgezeichneter Mann, der damals in preuß. Diensten angestellt war, auch späterhin in dieselben wieder zurücktrat, auf die Empfehlung des mit dem weimarschen Fürstenhause nahe verwandten großen Friedrich zum Oberhofmeister ernannt. Zugleich wurden unter seiner obern Aufsicht als Lehrer und beständige Aufseher der Prinzen die beiden schätzbaren Gelehrten Seidler und Herrmann angestellt. Später trat auch der unvergeßliche Wieland hinzu. — Diese Männer wußten die ausgezeichneten geistigen wie körperlichen Naturgaben des jungen Carl August geschickt zu nähren und auszubilden. Er zeigte eine ungemeine Lebhaftigkeit des Geistes, und man mußte an ihm die Schnelligkeit bewundern, womit er Ideen auffing und in das Innerste jedes Gegenstandes eindrang. Statt aller weitern Ausführung erwähnen wir hier blos der Aeußerung des großen Menschenkenners, Friedrichs des Einzigen über ihn. Als er nämlich um diese Zeit zum erstenmale am preuß. Hofe erschien und dem Könige vorgestellt wurde, sagte dieser — so berichtet ein Augenzeuge — zu den Umstehenden: „einen so vielversprechenden Prinzen, wie diesen, habe ich noch nie gesehen!“ — Das Ende seiner Minderjährigkeit nahte jetzt heran; aber noch kurz vor demselben machte der junge Herzog in Begleitung seines Oberhofmeisters, Grafen von Görtz und eines Herrn von Stein, der nachmals als Oberstallmeister in Weimar starb, vom Herbst 1774 an

bis Johannis 1775 eine Reise ins Ausland, die auf sein ganzes künftiges Leben den wesentlichsten und heilsamsten Einfluß hatte. Er kam nach Paris und besuchte hier sehr häufig die geistreichen Cirkel der Mde. Du Deffant und Geoffroy, in denen Diderot, d'Alembert und überhaupt die geistvollsten Männer des damaligen Frankreichs ihre großen Talente in leuchtenden Stralen glänzen ließen. An diesen Mustern lernte der Herzog, wie alle Gegenstände, die wichtigsten sowohl als die geringfügigsten, mit Scharfsinn aufgefaßt und mit Leichtigkeit und Witz im praktischen Leben behandelt werden müssen. Auch benutzte er aufs beste die schon damals in Paris befindlichen vortrefflichen Anstalten für Wissenschaften und Künste; er sah Vieles, sah es mit Ueberlegung und machte sich das Gesehene so ganz zu eigen, daß es ihm auch noch in seinem spätern Alter die mannichfaltigsten Früchte trug. — Weit wichtiger aber und einflußreicher noch auf sein Leben, als sein Aufenthalt in Paris, war die Bekanntschaft, die er auf dieser Reise mit der Landgräfin Luise von Hessen-Darmstadt machte. Er wurde von der hohen Vortrefflichkeit dieser Prinzessin so durchdrungen, daß er sich um ihre Hand bewarb. Er erhielt freudig das Jawort; die Vermählung wurde jedoch bis zum nächsten Jahre verschoben. — Auf dieser Reise war es auch, wo Carl August Göthe kennen lernte. Es war natürlich, daß zwei mit so hoher Kraft ausgerüstete und in der nächsten Geistesverwandtschaft mit einander stehende Männer gegenseitig aufs engste angezogen und für die Dauer ihres Lebens geistig mit einander verbunden werden mußten. Die Folgen dieser Bekanntschaft waren die allernützlichsten, und äußern noch bis auf den heutigen Tag ihre wohlthätigen Wirkungen. — Am 3. Sept. 1775 trat mit seinem 18. Lebensjahre der junge Herzog die Regierung an, und wenige Wochen darauf wurde die Vermählung mit der Prinzessin Luise von Darmstadt gefeiert. — Amalia hatte ihrem Sohne die bisher von ihr verwalteten Lande in einem blühenden Zustande übergeben. Die Finanzen waren geordnet, alle Uebel des Krieges überstanden, ihre Spuren getilgt und die ganze Verfassung des Staates konnte in dem Sinne der damaligen Zeit als musterhaft betrachtet werden. Inzwischen war in Deutschland die Aufklärung mit Macht vorgeschritten, man fing an mit mehr Unbefangenheit und Klarheit um sich her zu blicken, man sah die Nothwendigkeit ein, verrostete, veraltete Formen umzuwandeln und die Staatsmaschine dem Zeitgeiste

warten, mein Kind, ob dir einſt ein Page zukommen wird.“ — Als der Herzog im J. 1769 die preuß. Dienſte verließ, ward der Page v. R. bei dem ſchon bezeichneten Drag.-Regim. als Fahnjunker angeſtellt, in welcher Stellung derſelbe bis zum J. 1775 blieb, wo er zum Offizier befördert wurde und im J. 1778 und 79 dem baierſchen Erbfolgekrieg beiwohnte. Bei der Mobilmachung der Armee im J. 1790 wurde der Verewigte als Stabskapitän und Generaladjutant bei dem Generallieutenant v. Kalkreuth, und als ſich 1794 Preußen mit Rußland gegen Polen verband, als ſolcher dem Generalmajor v. Bieberſtein, der in dieſem Feldzuge eine Brigade zur Deckung der Flüſſe Narew und Bug erhielt, beigegeben; und hier war es, wo v. R. mit mehrern Andern nach hartnäckigem Kampfe mit dem Feinde und Niederlage deſſelben bei dem Dorfe Gr. Maginzewo vom Könige den Orden pour le mérite erhielt.

Nach Beendigung dieſes Krieges erhielt das Regiment ſeine Garniſon in Südpreußen u. der Stab in Koſten angewieſen. Hier verlor der Stabskapitän v. R. durch einen Brand ſeine ſämmtlichen Feldgeräthſchaften, ſo daß er nichts rettete als ſeine Pferde, ſeinen Anzug, den er an ſich trug und das zuſammengeſchmolzene Gold ſeines Ordens. — Da ein allgemeiner Friede eintrat, ſo bat er den König um eine Civilanſtellung, worauf er folgende Antwort — ein Beweis, in welchem hohen Grade derſelbe ſich der Gnade ſeines Königs zu erfreuen gehabt — erhielt.

„Mein lieber Hauptmann von Rango! Da Ihr ſchon ſeit geraumer Zeit zur Verſorgung mit einem Civildienſt notirt ſeid, ſo iſt es am beſten, daß Ihr dieſer Beſtimmung folgt. Um Euch hierin beförderlich zu ſeyn, habe Ich heute dem Etatsminiſter v. Voß und Freiherrn v. Schulter aufgegeben, auf Eure baldmöglichſte Plazirung Bedacht zu nehmen, und mache Euch ſolches auf Euer Schreiben vom 11. v. M. bekannt als Euer wohlaffektionirter König.“

Charlottenburg, d. 2. Juli 1798.

Friedrich Wilhelm

Noch in demſelben Jahre wurde er zum Major der Armee mit Beibehaltung ſeines Adjutantengehalts Wartegeld befördert und da er keine Ausſicht hatte baldige Anſtellung bei der Armee zu erhalten, ſo bat abermals bei dem König um eine Anſtellung beim weſen ein. — Im J. 1800 ward ſein Wunſch erfül

dem er das Postamt Aschersleben erhielt. — Zu Fortschaffung seiner Effekten von Kosten bis Aschersleben versagte ihm der damalige Generalpostmeister Graf von der Schulenburg einen Vorspannepaß, weshalb er sich wieder an den König wendete und folgende gnädige Antwort erhielt:

„Vester, lieber Getreuer! Nach Eurem Ansuchen vom 6. dieses habe ich Euch zur Fortbringung Eurer Effekten von Kosten nach Aschersleben einen Vorspannepaß auf 4 Pferde bewilligt, und übersende Euch solchen in der Anlage als Euer gnädiger König."

Charlottenburg, d. 10. Aug. 1800.

Friedrich Wilhelm.

Bei seiner Durchreise durch Berlin nahm v. R. Gelegenheit, sich persönlich bei dem Könige zu bedanken. Der König war sehr gnädig gegen ihn und fragte ihn unter anderm, ob die Anstellung seinen Wünschen entspräche. — Der Major v. R. verbeugte sich achselzuckend und antwortete auf die Frage des Königs: Was an dieser Stelle auszusetzen sei? ganz unverhohlen, daß er für seine lange Dienstzeit eine bessere Anstellung erwartet habe, indem der jährliche Ertrag des Postamts Aschersleben kaum 500 Rthlr. betrage. — Der König entließ ihn hierauf mit der Versicherung, daß ihm diese Stelle ganz anders geschildert worden sei, und er deshalb bei erster Gelegenheit eine bessere erhalten solle. Wiewohl sich diese nicht darbot und v. R. sich deswegen sehr einschränken mußte, so war doch stets sein Trost, daß der König seine Verdienste anerkannt und er besser würde versorgt worden seyn, wenn es das Schicksal anders gefügt hätte. — Dadurch, daß er bei seiner Ankunft in dem Orte seiner Bestimmung keine Bekanntschaften angeknüpft hatte, ward seine Lage unangenehm, indessen wurde diese bald dadurch gemildert, daß die Offiziere des daselbst stehenden v. Quitzowschen Regiments ihn als Kameraden sehr freundlich in ihre Zirkel aufnahmen. Dennoch aber fand v. R. seine jetzige Lebensweise gegen die frühere sehr verschieden und zu einsam, so daß er sich eine Lebensgefährtin zu wählen beschloß, welche die Stütze seines herannahenden Alters werden sollte. Diese fand er auch in der ältesten Stieftochter des bei seinem Postamte angestellten und im J. 1819 verstorb. königl. Postsekretärs Wöhlermann, Luise, geb. Martens, mit welcher er sich 1805 vermählte und bis zu seinem Tode eine sehr glückliche Ehe verlebte. — In der unglücklichen Kriegsperiode 180⅞, so wie nachher

bestand er als ein ächter Patriot manche Unannehmlichkeit, denn sein gerader Sinn, der weder Verstellung noch Furcht kannte, gestattete ihm nicht in anderer Weise als er dachte zu handeln und zu sprechen. — Sein Bruder Wilh. v. Rango *), der letztverstorbene Kommandant von Minden, welcher 1806 als Kapitän gefangen und seitdem auf Wartegeld gesetzt war, besuchte ihn im J. 1810 und reiste, als er ihn verließ, geradewegs nach Berlin, von wo derselbe ihm unter andern schrieb:

„Ich habe mich persönlich bei Sr. Maj. dem Könige gemeldet, Er war sehr gnädig und erkundigte sich auch nach Dir, worauf ich Ihm geantwortet: Du fühltest Dich sehr unglücklich, daß Du hättest aufhören müssen, Preußens Unterthan zu seyn ꝛc."

Dieser Brief war zu den Ohren der überall sich umhertreibenden westphälischen Lauscher gekommen, welche den Inhalt desselben in einer solchen Weise dargestellt hatten, daß man sich der Person des Postmeisters v. R. als eines dem Staate schädlichen Subjects zu versichern beschloß. — Unvermuthet langte in einer Nacht der Herr v. Schalk von der Kasseler Polizei, begleitet von einem Lieutenant der Gensd'armerie in Aschersleben an, requirirte sämmtliche Gensd'armerie- u. Polizeioffizianten, drang mit diesen in das Haus des Postmeisters ein und befahl ihm im Namen des Königs aufzustehen und seine sämmtlichen Papiere vorzuweisen. — Es wurden alle Thüren besetzt und nun begann eine strenge Untersuchung. — Der Postmeister v. R. ging mit der rauchenden Pfeife in seinem Zimmer auf und ab, sah der Durchsuchung seiner Papiere mit der größten Ruhe und Kaltblütigkeit zu und beantwortete die ihm vorgelegten Fragen sehr lakonisch, als man aber sein Bett zu durchsuchen sich erdreistete, gerieth derselbe so sehr in Zorn, daß er in die Thür seines Schlafgemachs trat und die Worte fallen ließ: „Pfui! das ist mir doch zu toll!" — Außer dem schon bezeichneten Brief fand man nichts, was ihn hätte verdächtig machen können und so verließ man ihn endlich mit einer spöttischen Anspielung auf alle Patrioten. — Höchst unglücklich fühlte sich v. R. im J. 1812, an dem Tage, an welchem der König von Westphalen durch Aschersleben reiste, und wo er in der westphälischen Postuniform vor diesem erscheinen mußte. — Es war dies das einzigemal, wo er diese trug. — So ging der unglückliche Zeitraum unter

*) S. dessen Biogr. 6. Jahrg. S. 281.

manchen Drangsalen langsam dahin, bis endlich in den 3 denkwürdigen J. 1813 und 1815 Preußen, so wie ganz Deutschland sich vom französischen Joche befreite und seine goldene Freiheit durch große Aufopferungen theuer erkaufte und erkämpfte.

Im J. 1811 hatte der Verewigte dem Staate 50 J. gedient und da er eben kein Freund von großen Feierlichkeiten war, so begnügte er sich damit, dieses Vorfalls in dem Zeitungsberichte, den er monatlich nach Berlin an das Generalpostamt zu senden hatte, mit folgenden Worten zu erwähnen:

„Am 20. Juli, am Geburtstage des Referenten, hat derselbe sein 50. Dienstjahr zurückgelegt, und nur das schmerzliche Gefühl, nicht wenigstens auch so viel Thaler monatlich berechnen zu können, als er dem Staate Jahre gedient hat, beugen ihn tief."

Hierauf erhielt er vom Generalpostmeister v. Seegebarth folgende Antwort:

„Auf Ihrem unterm 31. v. M. eingereichten Zeitungsbericht pro Juli c. habe ich gern ersehen, daß Sie am 20. ej. Ihr 50. Dienstjahr zurückgelegt haben. Indem ich Ihnen zu diesem Ereignisse meine aufrichtigste Theilnahme bezeige, will ich zum Beweise der Zufriedenheit mit ihren langen treuen Diensten und der Verwaltung Ihres gegenwärtigen Amtes, Ihrem Wunsche, Ihr jährliches Einkommen auf 600 Rthlr. festgestellt zu sehen, dadurch willfahren, daß ich Ihnen vom 1. Juli c. ab eine extraordinäre Gehaltszulage von 50 Rthlrn. jährlich auf Lebenszeit bewillige.

Berlin d. 7. Aug. 1817.

v. Seegebarth.

Im Mai 1824 fanden Se. Excell. der Generalpostmeister v. Nagler für gut, das Postamt Aschersleben in eine Postverwaltung umzuwandeln, weshalb der Postmeister v. R. mit Beibehaltung seines Gehaltes als Pension bis zu seinem erfolgten Tode in Ruhestand versetzt wurde. — Wie sehr der Hingeschiedene geachtet und geliebt wurde und welche Theilnahme sich über dessen Hinscheiden allenthalben aussprach, beweist folgende in der Kirche gehaltene Danksagung des Geistlichen. Sie lautet wie folgt:

Wiederum ein braver Mann in unserer Stadt weniger und eine trauernde Wittwe mehr! — Ja es ist keine Schmeichelrede (die ohnehin dieses Ortes unwürdig wäre) wenn wir ihn, dessen Andenken wir feiern, einen braven, im hohen Grade rechtschaffenen Mann und frommen Chri-

sten nennen. Bis zur Aengstlichkeit gewissenhaft, vermied er nicht nur jegliches Unrecht, sondern konnte es auch nicht an Andern dulden, und die größte peinlichste Unruhe verfolgte ihn, wenn er auch nur sich einbildete, wenn er auch nur befürchtete, er möge Jemand einen unangenehmen Augenblick gemacht haben. Er gehörte unter die, die auch im Kleinen und im Geringsten treu sind, und die verdienen über Vieles gesetzt zu werden. Edle Menschlichkeit, zartes Mitgefühl, innige Theilnahme, freundliches Wohlwollen und im Stillen edle Thaten zeichneten ihn aus. Dabei hat er dem preußischen Hause 57 J. gedient und gehört auch da unter die Treuen, die dem Könige und dem Vaterlande mit ganzer Seele ergeben sind. Ist es ein Wunder, wenn die verwittwete Gattin, wenn die verwaisten Kinder, wenn die Freunde und Verwandten tief um ihn trauern?"

11.

*180. Theodor v. Fürstenberg,

Reichsfreiherr zu Neheim;

geb. i. J. 1772, gest. d. 7. Juni 1828*).

Aus Neheim in Westphalen meldet man unterm 10. Juni 1828. Einen sehr edlen Mann haben wir verloren. Der Reichsfreiherr Theodor v. Fürstenberg starb hier den 7. Juni in einem Alter von 56 J. Gefühle der Liebe, der Freundschaft, der innigsten Dankbarkeit knüpfen sich nah und fern an den Namen dieses ausgezeichneten Menschenfreundes, der länger als 30 J. hier bei uns weilte, der Gutes zu üben nie unterließ, wo nur immer eine Veranlassung sich zeigte. So war er es, der nach der Einäscherung dieser Stadt im J. 1807 mehr als 100 ihrer Habe beraubten Familien Obdach und Kleidung, Nahrung und Pflege verschaffte, der hier in der Hungersnoth 1817, in Ruhrseuche d. J. 1819 Hilfe im reichlichsten Maße gewährte, der durch seine Einwirkung und große baare Zulage die Herstellung eines neuen würdigen Gotteshauses der hiesigen Gemeinde beförderte ꝛc. — Und dennoch! nur gering sind diese Züge der Wohlthätigkeit gegen die Unterstützungen, deren sich einzelne Personen und Familien unserer Stadt zu erfreuen hatten. In ferne Zeiten, in ferne Gegenden reichte seine helfende Hand. Wissenschaft liebende Jünglinge fanden an ihm eine Stütze zur Bil-

*) Nat. Ztg. d. D. 1828. St. 51.

dung für den Dienst des Staats und der Kirche; wie denn selbst verschiedene Kirchen und Stiftungen zur Ausbildung der Jugend theils ihre Verbesserung, theils ihr Entstehen ihm, dem Beförderer so vieles Guten allein zu verdanken haben. Freudig und reichlich vollzog er die wohlthätigen Anordnungen seines Erblassers, des verehrten Franz Egon*), Fürstbischofs von Hildesheim und Paderborn: nur der Kenntniß eines wenn auch entfernten Unglücks bedurfte es, und er half schleunig und rettend. So erfreuten sich in dem jüngst verflossenen Jahre die Brandbeschädigten zu Bilstein, die Kranken zu Medebach vorzüglich seiner Gaben, so noch unzählig viele Andere.

Lohnend für den Verewigten im Leben war die Anerkennung seiner Verdienste durch die von dem König geschehene Verleihung des rothen Adlerordens, lohnend nach seinem Tode der unbeschreiblich rührende Ausdruck des Schmerzes von zahllosen Kindern, Greisen, Wittwen und Waisen, die weinend bei der feierlichen Beerdigung seinem Sarge folgten.

*181. Carl August,

Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach;

geb. d. 3. Sept. 1757, gest. d. 14. Juni 1828.

Fast im Mittelpunkte Germaniens, zum Theil am Fuße des Thüringerwaldes liegen die weimarschen Lande. Nur klein ist der Raum, den sie einnehmen (ihr Flächeninhalt beträgt kaum 66 Q. M.); aber durchschnitten von wald- und erzreichen Höhen und befruchtenden Flüssen, die durch reizende, liebliche Thäler sich schlängeln, mit einer Bevölkerung, die zu dem Flächenraum dasselbe Verhältniß wie die brittischen Reiche darbietet und bewohnt von einem harmlosen, fröhlichen, fleißigen, betriebsamen Volke, geben sie dem sinnigen Beobachter ein erfreuliches Bild wahrer, ächter Glückseligkeit. Ueberall wird sein Blick mit Wohlgefallen weilen. Dort am Abhange des Berges weiden zahlreiche Herden, die unter anmuthigem, harmonischem Glockengetöne, wie in den Schweizeralpen, sich durch einander bewegen; unten im Thal wogen in reicher Fülle die goldenen Aehren und winken dem fleißigen Landmann, die Frucht seiner Arbeit zu ernten; dort tönt des Hammers mächtiger Schlag, aus dem rohen Erz sinnreiche Formen bildend; hier erhebt sich ein palastähn-

*) Dessen Biogr. 8. Jahrg. S. 890.

liches Gebäude, in dem hundert Hände das herrliche Geschenk der Natur, die Wolle und den Flachs zu feinen Stoffen verarbeiten. Es reiht sich Dorf an Dorf, Stadt an Stadt; treffliche Kunststraßen erleichtern den Verkehr, und wohin das Auge blickt, ist Leben und Bewegung. — Auch so manche erfreuliche Erinnerungen knüpfen sich an dieses Land. Hier war es, auf der Wartburg, wo Thüringens tapfere, fromme Fürsten thronten, wo, von ihnen beschützt, die Minnesänger in beseelendem Wettkampfe die Laute ertönen ließen, wo der große Kämpfer für Wahrheit und Licht — unser Luther — ein sicheres Asyl fand vor den Nachstellungen seiner zahllosen Feinde. Der Heldenruhm der thüringschen Landgrafen erlosch nimmer in den wackern Sprößlingen des weimarschen Fürstenstammes. Ein Prinz dieses Hauses war es, der, Gut und Blut der Vertheidigung des reinen evangelischen Glaubens weihend, an der Spitze seiner tapfern Schaaren glänzende Siege erfocht, auf Lützens Ebene die von dem Tode ihres Heerführers schmerzlich ergriffenen schwedischen Krieger zum neuen Kampfe entflammte, die Ehre des Schlachtfeldes behauptete und die Manen seines großen Lehrers versöhnte, und der wie ein leuchtendes Meteor unter den Helden des dreißigjährigen Krieges hervorschimmert. Ein Prinz dieses Hauses, ein würdiger Erbe des Namens seines großen Ahnherrn, war es, der bei Wagram muthig kämpfend mit seinen braven Sachsen, das glänzendste Lob seiner Thaten aus dem Munde des größten Feldherrn älterer und neuerer Zeit erntete und den seine Wißbegierde bis nach Amerika trieb.

Aber siehe! welch' schönes Gestirn steigt aus rabenschwarzer Nacht am Horizont empor, durch seinen milden Schimmer Leben und Wärme umher verbreitend? Ist es das alte Athen, welches gleich dem Phönix verjüngt aus seiner Asche sich erhebt? Ist es Plato, der in jenen Hainen wandelt und aus der Fülle seines Gemüths reiche Spenden austheilt? Ist es Pallas Athene, die dort mit ordnender Hand Segen verbreitet und den herbeieilenden Jüngern der Musen freundlich ihren Schutz darbietet? Es ist Weimar, es sind Tiefurts Haine, die du dort erblickst; es ist Amalia, die die Heroen deutscher Kunst um sich her versammelt!

Ueber ein solches Land, über ein solches Volk herrschte Carl August länger als ein halbes Jahrhundert; und er war es, der die von seiner erhabenen Mutter ihm vorgezeichnete Bahn beharrlich verfolgend, beides zu der Stufe emporhob, auf der es gegenwärtig steht.

Es ist eine leichte und doch wieder eine schwierige Aufgabe, die Lebensgeschichte dieses Fürsten zu schreiben. Leicht — indem sein Leben reich an Thaten war; — schwierig — weil man, hingerissen von Bewunderung für ihn, leicht die Farben zu stark auftragen und dadurch bei dem Leser Zweifel an der Wahrheitsliebe des Biographen erwecken kann. Daher werden wir es unser Streben seyn lassen, über eine getreue Darstellung der Thatsachen nicht hinauszugehen, und dem Urtheil der Leser durch unzeitige, überflüssige Reflexionen nicht vorzugreifen. Nur die Thatsachen sollen sprechen — nicht in einer trockenen, magern Zusammenstellung, sondern mit allen nöthigen Schattirungen, die dem Gemälde Leben einzuflößen im Stande sind — und diese Erzählungsweise wird uns hoffentlich gegen den Vorwurf schützen, der blinde Lobredner des Dahingeschiedenen zu seyn.

Carl August erblickte am 3. Sept. 1757 in Weimar zuerst das Licht der Welt. Sein Vater Herzog Ernst August Constantin war der letzte Sprößling des uralten weimarschen Fürstenstammes, und der schwächliche Körperbau, so wie die schwankende Gesundheit desselben ließen seinen Tod befürchten, bevor er dem Lande einen Erben geschenkt. Auch überlebte er die Geburt jenes Prinzen kein volles Jahr und starb am 28. Mai 1758 in der Blüte seines Lebens. Drei Monate nach seinem Tode wurde seine Gemahlin von dem zweiten Prinzen, Friedrich Ferdinand Constantin, entbunden. — Die verwittwete Herzogin war die von den ersten Dichtern Deutschlands in ihren unsterblichen Geisteswerken mit Recht gefeierte Anna Amalia, zweite Tochter des damals regierenden Herzogs Carl von Braunschweig. Ihr verstorbener Gemahl hatte, weil sie bei seinem Tode selbst noch minderjährig war, die Obervormundschaft über seinen Erbprinzen und Regierungsnachfolger, Carl August, und die Regentschaft einstweilen ihrem Vater übertragen. Allein schon im folgenden Jahre wurden ihr vom Kaiser die Vorrechte der Mündigkeit ertheilt, und mit dem 30. Aug. 1759 trat sie als Obervormünderin ihres Sohnes und als Regentin die Regierung der weimarschen Lande an. — Unglücksfälle aller Art bedrängten das Land während ihrer Regentschaft; der 7jährige Krieg, Theuerung, Hungersnoth, ansteckende Krankheiten und furchtbares Viehsterben wetteiferten mit einander, um das Land zu erschöpfen und zu Grunde zu richten. Allen diesen Uebeln wußte die verständige, gütige Landesmutter, wo nicht völlig abzuhelfen, sie doch bedeu-

tend zu mildern. In der Theurung und Hungersnoth spendete ihre milde Hand zahllose Unterstützungen und in welcher andern Gestalt auch das Unglück über ihre Unterthanen ausbrach, war sie stets zur Rettung bereit und half mit mütterlicher Sorgfalt und eigner großen Aufopferung jedem drohenden Verderben ab.

Eben das Gefühl, welches sie über das Wohl ihres Volkes unabläßig wachen ließ, beseelte sie auch in ihren Bestrebungen für die Ausbildung ihrer beiden Söhne. Treffliche Anlagen des Geistes und Körpers, die sich bei ihnen zeigten, machten das Erziehungsgeschäft zu einer leichten Mühe. Besonders zeichnete sich Carl August aus: der Geist und das Gemüth seiner trefflichen Mutter war auf ihn übergegangen, und auch er konnte zum Beweise dienen, daß Söhne ausgezeichneter Mütter selten untergeordnete Geister waren.

Als die beiden Prinzen das Alter erreicht hatten, wo sie der weiblichen Aufsicht entzogen und unter männliche Führung gebracht werden mußten, wurde der Graf von Görtz, ein in vieler Hinsicht ausgezeichneter Mann, der damals in preuß. Diensten angestellt war, auch späterhin in dieselben wieder zurücktrat, auf die Empfehlung des mit dem weimarschen Fürstenhause nahe verwandten großen Friedrich zum Oberhofmeister ernannt. Zugleich wurden unter seiner obern Aufsicht als Lehrer und beständige Aufseher der Prinzen die beiden schätzbaren Gelehrten Seidler und Herrmann angestellt. Später trat auch der unvergeßliche Wieland hinzu. — Diese Männer wußten die ausgezeichneten geistigen wie körperlichen Naturgaben des jungen Carl August geschickt zu nähren und auszubilden. Er zeigte eine ungemeine Lebhaftigkeit des Geistes, und man mußte an ihm die Schnelligkeit bewundern, womit er Ideen auffing und in das Innerste jedes Gegenstandes eindrang. Statt aller weitern Ausführung erwähnen wir hier blos der Aeußerung des großen Menschenkenners, Friedrichs des Einzigen über ihn. Als er nämlich um diese Zeit zum erstenmale am preuß. Hofe erschien und dem Könige vorgestellt wurde, sagte dieser — so berichtet ein Augenzeuge — zu den Umstehenden: „einen so vielversprechenden Prinzen, wie diesen, habe ich noch nie gesehen!“ — Das Ende seiner Minderjährigkeit nahte jetzt heran; aber noch kurz vor demselben machte der junge Herzog in Begleitung seines Oberhofmeisters, Grafen von Görtz und eines Herrn von Stein, der nachmals als Oberstallmeister in Weimar starb, vom Herbst 1774 an

bis Johannis 1775 eine Reise ins Ausland, die auf sein ganzes künftiges Leben den wesentlichsten und heilsamsten Einfluß hatte. Er kam nach Paris und besuchte hier sehr häufig die geistreichen Cirkel der Mde. Du Deffant und Geoffroy, in denen Diderot, d'Alembert und überhaupt die geistvollsten Männer des damaligen Frankreichs ihre großen Talente in leuchtenden Stralen glänzen ließen. An diesen Mustern lernte der Herzog, wie alle Gegenstände, die wichtigsten sowohl als die geringfügigsten, mit Scharfsinn aufgefaßt und mit Leichtigkeit und Witz im praktischen Leben behandelt werden müssen. Auch benutzte er aufs beste die schon damals in Paris befindlichen vortrefflichen Anstalten für Wissenschaften und Künste; er sah Vieles, sah es mit Ueberlegung und machte sich das Gesehene so ganz zu eigen, daß es ihm auch noch in seinem spätern Alter die mannichfaltigsten Früchte trug. — Weit wichtiger aber und einflußreicher noch auf sein Leben, als sein Aufenthalt in Paris, war die Bekanntschaft, die er auf dieser Reise mit der Landgräfin Luise von Hessen-Darmstadt machte. Er wurde von der hohen Vortrefflichkeit dieser Prinzessin so durchdrungen, daß er sich um ihre Hand bewarb. Er erhielt freudig das Jawort; die Vermählung wurde jedoch bis zum nächsten Jahre verschoben. — Auf dieser Reise war es auch, wo Carl August Göthe kennen lernte. Es war natürlich, daß zwei mit so hoher Kraft ausgerüstete und in der nächsten Geistesverwandtschaft mit einander stehende Männer gegenseitig aufs engste angezogen und für die Dauer ihres Lebens geistig mit einander verbunden werden mußten. Die Folgen dieser Bekanntschaft waren die allernützlichsten, und äußern noch bis auf den heutigen Tag ihre wohlthätigen Wirkungen. — Am 3. Sept. 1775 trat mit seinem 18. Lebensjahre der junge Herzog die Regierung an, und wenige Wochen darauf wurde die Vermählung mit der Prinzessin Luise von Darmstadt gefeiert. — Amalia hatte ihrem Sohne die bisher von ihr verwalteten Lande in einem blühenden Zustande übergeben. Die Finanzen waren geordnet, alle Uebel des Krieges überstanden, ihre Spuren getilgt und die ganze Verfassung des Staates konnte in dem Sinne der damaligen Zeit als musterhaft betrachtet werden. Inzwischen war in Deutschland die Aufklärung mit Macht vorgeschritten, man fing an mit mehr Unbefangenheit und Klarheit um sich her zu blicken, man sah die Nothwendigkeit ein, verrostete, veraltete Formen umzuwandeln und die Staatsmaschine dem Zeitgeiste

mehr anzupassen. Von Joseph II. wurde dazu gewissermaßen der erste Anstoß gegeben. Außerdem konnte Friedrich II. als Muster eines aufgeklärten Regenten betrachtet werden, und ihm eiferten Carl Friedrich von Baden und Franz von Dessau mit ganzer Seele nach. Blos in Kurhessen und einigen andern Ländern waltete der alte Zopfgeist noch in seiner vollen Kraft, dort blieb „Alles beim Alten", und die „gute alte Zeit", wo z. B. die gerechtesten Prozesse bisweilen ein ganzes Säculum dauerten, blühte in jugendlicher Frische fort.

Weimars jungem Fürsten war die Verwaltung der Rechtspflege einer der wichtigsten Gegenstände seiner Fürsorge und er widmete ihr daher sogleich in den ersten Jahren seiner Regierung die thätigste Aufmerksamkeit. Seine ersten Geheimenräthe, v. Fritsch, Greiner, Schmidt (nachher Kanzler) standen ihm hierin treulich bei, und es konnte daher schon im Decbr. 1775 eine neue Prozeßordnung erscheinen, so wie im folgenden Jahre die Einführung der Generalprozeßtabellen und der Vormundschaftstabellen bei den beiden Regierungen zu Weimar und zu Eisenach anbefohlen werden. Diese Tabellen mußten jährlich an das herzogliche Ministerium eingeschickt werden, damit dasselbe in einer fortgesetzten Uebersicht der gangbaren Civil- und Concursprozesse, so wie von den vorhandenen Vormundschaften und deren Führung erhalten werde. Im Jahre 1777 erschien eine Verordnung zur Sicherstellung des Vermögens der Abwesenden; einige Jahre später wurde die Kirchenbuße abgeschafft und um die nämliche Zeit wurden höchst zweckmäßige Vorschriften für die Geschäftsbehandlung bei den Regierungscollegien erlassen. Im Jahre 1784 wurden die noch bestehenden und seitdem immer mehr vervollkommneten, musterhaften Feuerlöschungsanstalten eingeführt, und es ist allgemein bekannt, wie der Herzog bei allen, nicht allzu weit entfernten Feuersbrünsten seinen Unterthanen mit dem schönsten Beispiele voranging. In dieselbe Zeit fallen auch die Einrichtungen zur Versorgung der Armen, durch welche das Bettelwesen abgeschafft und seitdem unzählbaren Unglücklichen geholfen und Tausende von Thränen getrocknet wurden. Auch das Hebammeninstitut zu Jena, in welchem für das ganze Land durch praktischen Unterricht Hebammen gebildet werden, wurde errichtet, und so groß die Schwierigkeiten auch seyn mochten, mit denen dabei im Anfange zu kämpfen war, so gelang es doch dem Herzoge, sie sämmtlich zu besiegen, und das Institut erfreut sich jetzt zum höchsten Nutzen des

Landes des schönsten Flors. Späterhin wurden auch überall besoldete Hebammen und Provinzialgeburtshelfer angestellt. Ferner wurde auch die schon von der Frau Herzogin Amalia aufgefaßte Idee eines Schullehrerseminars zur Ausführung gebracht und späterhin auch für die Verbesserung dieses Instituts fortwährend gesorgt; die heilsamen Folgen desselben sind schon seit langer Zeit unverkennbar. Eine der wichtigsten Regierungshandlungen des Herzogs aus jenem Zeitraume ist aber die gänzliche Umgestaltung des Waiseninstituts, wodurch die öffentliche Erziehung der verlassenen Waisen anstatt im Waisenhause in Familienkreisen bewirkt wurde. Alle dagegen aufgestellten Bedenklichkeiten mußten dem festen Willen des Herzogs und seiner weisen Umsicht weichen, und er hat sich durch diese höchst wohlthätige Anstalt ein bleibendes Verdienst um das Wohl seiner ärmsten Unterthanen für Mit- und Nachwelt erworben. — Schon in jenen ersten Regierungsjahren war auch der Herzog ernstlich darauf bedacht, die Landwirthschaft in seinen Ländern in allen ihren Zweigen zu verbessern. Der Anbau der Futterkräuter, welcher der in der Folge eingeführten Dreifelderwirthschaft die Bahn brach, wurde durch Regulative empfohlen und späterhin mehrmals wiederholt eingeschärft. Holzbesamungen und Anpflanzungen wurden in allen Theilen des Landes aufs zweckmäßigste vorgenommen, und die sämmtliche Verwaltung der Forsten erhielt eine so vortreffliche Einrichtung, daß sie bald im Auslande zum Muster diente. So wurden auch die bis dahin vernachlässigten Schätze der Bergwerke und Salzquellen mit Ernst und Eifer bearbeitet. Endlich ward der Handel, so weit es die ungünstige, von allen größern Flüssen entfernte Binnenlage des Landes erlaubte, begünstigt und Fabriken und Manufacturen nach Kräften unterstützt; hierdurch hatte sich damals vorzüglich Eisenach eines sehr regen Umschwunges der Gewerbe und einer ausgezeichneten Handelsthätigkeit zu erfreuen.

Sonach hatte der edle Fürst der Rechtspflege, dem öffentlichen Unterrichte, dem Armenwesen, dem Ackerbau, dem Handel, der Industrie die thätigste Sorgfalt gewidmet; konnte er mehr für das Wohl seiner Unterthanen thun? Erfüllte er sonach nicht auf das gewissenhafteste seine Regentenpflichten? Wahrlich, nie würde von Revolutionen die Rede gewesen sein, hätten alle Fürsten so thätig für das Wohl ihrer Ländert gewirkt, wie er. — In diesem ganzen Zeitraume war das rastlose Streben

des Herzogs stets auf Erweiterung seiner Kenntnisse gerichtet, um sie zum Besten seines Landes zu verwenden. Er unternahm zu dem Ende häufige Reisen, von denen er das Beste und Wissenwürdigste, was sich ihm darbot, als reiche Ausbeute, als immer neuen Zuwachs seiner Geistesschätze zurückbrachte. — Eine dieser Reisen führte ihn auch nach Berlin, an den Hof seines mütterlichen Großoheims, des großen Friedrich. Hier bekamen alle Kräfte seiner Natur einen neuen Anstoß. Preußens Heere standen damals auf dem höchsten Gipfel ihrer Schönheit und ihres Ruhmes; die Helden des 7jährigen Krieges lebten noch fast alle, und an ihrer Spitze stand der siegreiche Monarch, in welchem jeder einzelne von ihnen seinen Mittelpunkt fand. Unter diesen Umständen hätte der Herzog nicht so viele eigne selbstständige Kraft besitzen, nicht aus einem Geschlecht entsprossen sein müssen, das sich durch kriegerische Thaten ausgezeichnet und fast nicht mehr Fürsten, als ruhmvolle Helden hervorgebracht hat, wenn nicht der Wunsch nach militärischem Ruhm, nach einer kriegerischen Laufbahn mit einer unwiderstehlichen Stärke in ihm erwacht wäre. Der Eindruck, den Alles, was er in Berlin und Potsdam in militärischer Beziehung gesehen, auf ihn gemacht, war so stark, daß er von jetzt an alles, was auf die Kriegskunst sich bezog, zu seinem ernstlichen, eifrigen Studium machte. — Am 3. Febr. 1783 wurde ihm die große Freude zu Theil, daß ihm sein erster Sohn Carl Friedrich geboren wurde, nachdem schon einige Jahre zuvor demselben eine Prinzessin vorangegangen, aber bald wieder gestorben war. An diesem glücklichen Ereignisse nahm das ganze Land um so lebhaftern Antheil, weil es in ihm die Fortdauer seines geliebten Regentenhauses sah, und es faßte späterhin eine um so herzlichere Liebe zu dem Erbprinzen, als es bei der fortschreitenden Entwickelung seiner Herzensgüte und seiner mannichfaltigen Fähigkeiten sich der gerechten Hoffnung überlassen konnte, daß er einst alles von seinem edlen Vater Geschaffene unterhalten und vervollkommnen werde. Und wie sehr ist diese Hoffnung nicht gerechtfertigt worden! Wie sehr hat nicht Carl Friedrich in dem kurzen Zeitraume seit seiner Thronbesteigung dahin gewirkt, daß sein Volk den herben Verlust, den es durch den Tod seines erlauchten Vaters erlitten, nicht allein in reichem Maße ersetzt, sondern auch die jetzige Regierung von denselben väterlichen Gesinnungen, demselben Eifer für das Wohl der Unterthanen beseelt sehen möge!

Mitlerweile waren in dem Geiste der Zeit die wichtigsten Veränderungen eingetreten und alle denkenden Köpfe hatten angefangen, die Bedürfnisse und die Ordnung des geselligen Zustandes zu Gegenständen ihres Nachdenkens und ihrer Untersuchung zu machen. Bei der damals in Deutschland vorhandenen, fast gänzlich uneingeschränkten Preßfreiheit kamen diese Ideen immermehr in Umlauf und verbreiteten sich bald durch alle Klassen und Stände. Amerika's glücklich geendeter Freiheitskrieg trug wesentlich dazu bei, in mehreren Ländern die ungeregelte Neigung zur Unabhängigkeit in helle Flammen auflodern zu machen. Die vereinigten Provinzen der Niederlande, Belgien und Polen wurden von inneren Unruhen erschüttert und in Frankreich konnte man schon die Keime jener Revolution erblicken, die bald mit blutiger Gewalt ausbrach und ihre Wirkungen über ganz Europa verbreiten sollte. — Den Zeiten entgegensehend, wo das Schwert für Deutschlands Rettung von fremder Abhängigkeit gezogen werden mußte, blickte Carl August, dieser Sprößling eines uralten Heldenstammes, sich nach einer Schule um, wo er das Praktische des Kriegswesens gründlich erlernen könnte, und wählte dazu die königl. preußischen Dienste. — Schon im J. 1787 machte er als Freiwilliger den bekannten Feldzug nach Holland mit; allein bei der schnellen Unterwerfung dieses Landes hatte der Herzog keine Gelegenheit, militärische Talente zu entwickeln und noch weniger, sich auszuzeichnen. Aber ein weit größeres Feld für kriegerischen Ruhm bot ihm der einige Jahre später von dem Kaiser Leopold und Preußens Könige gegen Frankreich beschlossene Krieg dar. Der Herzog wohnte der bekannten Kanonade von Valmy bei; er stand, als nunmehriges actives Mitglied der preußischen Armee und Chef eines Cavallerieregiments, an der Spitze desselben im gefährlichsten Feuer und erwartete mit festem Muthe, jedoch vergebens, den Befehl zum Angriffe. Auch an der bekannten Belagerung von Mainz nahm er Antheil, und als die Franzosen einen heftigen Ausfall aus der Festung machten, trug er wesentlich dazu bei, denselben für das Belagerungsheer unschädlich zu machen. Sein Leben gerieth bei dieser Gelegenheit in große Gefahr; jedoch beschützte ihn wunderbar die Vorsehung unter einem Hagel von Kugeln. Nicht geringere Beweise seines Muthes und seiner Tapferkeit gab er in der Schlacht bei Kaiserslautern, wo man ihn stets da erblickte, wo der Kampf am heftigsten wüthete. Dies war in diesem Kriege

das letzte militärische Ereigniß, dem der Herzog beiwohnte. Getäuschte Hoffnungen, fehlgeschlagene Erwartungen und persönliche Unannehmlichkeiten mancherlei Art hatten den großen, edlen Geist des Herzogs empfindlich ergriffen, und mit einem zwar theuer erkauften, aber reichen Schatz von militärischen Erfahrungen, so wie mit mannichfaltiger schmerzlicher Vermehrung seiner Menschenkenntniß trat er von der großen Bühne ab, auf welcher er eine so ehrenvolle Rolle gespielt hatte.

Für das weimarsche Land war dieser Schritt von der höchsten Wichtigkeit, denn sein geliebter Regent war nicht nur jetzt wieder in seiner Mitte und fing mit väterlichem Wohlwollen aufs neue an, für das Beste desselben thätig zu seyn, sondern auch in ökonomischer Hinsicht gereichte es ihm zum wesentlicher Nutzen. Da auch bald darauf der Baseler Friede für das nördliche Deutschland eine völlige Waffenruhe herbeiführte, so benutzten die Unterthanen des Herzogs und besonders die Grundbesitzer diese Ruhe, um ihre Erzeugnisse abzusetzen, und es wurde dadurch eine große Masse baaren Geldes ins Land gezogen. Eben so vermehrten sich aber auch die Gewerbe und befanden sich in dieser Zeit in einem blühenden Zustande; die natürliche Folge davon war, daß auch die Anzahl der Einwohner beträchtlich zunahm.

Wenn es dem Herzoge schon gleich bei seinem Regierungsantritte gelungen war, Göthe an seine Seite zu ziehen und mit ihm gemeinschaftlich die Fesseln alles kleinlichen Zwanges in der Kunst wie im Leben abzustreifen, so wußte er ihn auch bald so enge mit sich zu verbinden, daß ihm dieser freudig Dienst und Leben zu weihen gelobte. Das Verhältniß zwischen Beiden ist für jede Darstellung zu zart und kann nur in seinen Wirkungen erkannt werden. Aber außer Göthe versammelte der Herzog auch einen Kreis von den ausgezeichnetsten, geistvollsten Männern um sich, die er alle mit seinem scharfen, nur auf reelle Tüchtigkeit gerichteten Sinne in das thätige Leben zu ziehen wußte. Wieland genoß durch die Fürsorge des Herzogs die heiterste, ruhigste Muße, die er unausgesetzt der Dichtkunst und den Wissenschaften widmete. Vollendet wurde dieses einzige Kleeblatt durch Herder, der mit ernstem Sinne fortfuhr, über Kirchen und Schulen zu walten, überall zum Guten und Schönen anzuregen und dabei in mannichfaltigen Schriften glänzende Stralen von Licht auszuströmen. Zu diesem unsterblichen Kranze reihte sich auch bald der unvergeßliche Schiller,

der zuerst in Jena angestellt, alsdann aber nach Weimar selbst berufen wurde. Es war eine goldene Zeit für Weimar, wo solche Geister daselbst vereint wirkten und wo der Fürst ihrem hochsinnigen Streben Gelegenheit gab, sich ungestört und frei zu entwickeln. In diesem Zeitraume hatte aber vorzüglich auch die Landesuniversität zu Jena, die der Herzog mit der aufmerksamsten Sorgfalt und mit vielen eignen Opfern emporzuheben strebte, ihren höchsten Flor erreicht. Seine Bemühungen dieserhalb wurden durch einen solchen Erfolg belohnt, daß in einer kurzen Reihe von Jahren die bedeutendsten Männer der neueren deutschen Literatur, ein Griesbach, Voß *), Reinhold, Fichte, Schelling, Thibaut, Feuerbach, Hufeland, Schütz u. A. den Samen der Wahrheit und des Lichts daselbst ausstreuten. — Wie viel der Herzog in dieser Epoche für die Verschönerung der Stadt Weimar gethan, dafür zeugen die neu entstandenen Straßen und Plätze; wie thätig und regsam er aber auch für das Wohl des Landes bedacht war, davon liefert unter vielem andern auch die in jener Zeit angefangene eigne Bewirthschaftung des Kammergutes zu Ober-Weimar, wobei er die eigenen bedeutenden Aufopferungen als unvermeidlich voraussah, aber dennoch mit der väterlichsten Uneigennützigkeit seinem wohldurchdachten Plane treu blieb und dadurch dem Lande einen veredelten Viehstamm, verbesserte Bierbrauereien u. Branntweinbrennereien und vervollkommnete Ackerwerkzeuge zuführte, den sprechendsten Beweis. Ferner wurde auch der sogenannte Schwansee jenseits des Ettersberges ausgetrocknet, wodurch nicht nur jener ebene Strich Landes, der vorher durch diese große stehende Wassermasse häufig mit Fiebern und andern ähnlichen Krankheiten heimgesucht war, eine der Gesundheit weit zuträglichere Atmosphäre bekam, sondern wo vorzüglich auch nach erfolgter Austrocknung durch Anbauung der großen, dadurch gewonnenen Fläche fruchtbaren Landes mit Holz, jene ganze, an diesem unentbehrlichen Naturprodukt äußerst arm gewesene Gegend diesem drückenden Bedürfnisse für immer abgeholfen sah. — In Mitte so friedlich glücklicher Zeiten war, des Landes jugendliche Hoffnung, der erstgeborne Sohn des Herzogs, zum Jüngling herangereift; es gelang, ihn der blühenden, geist- und gemüthvollen Tochter des mächtigsten Kaiserreiches zu vermählen (3. Aug. 1804), und so die sicherste Bürgschaft dauernden Glückes der Zukunft zu ge-

*) S. dess. Biogr. 4. Jahrg. S. 171.

winnen. — Doch nur zu bald ward der Genuß reichster Familienfreuden durch das Hereinstürzen eines furchtbaren Schicksals unterbrochen. Ehre und Pflicht riefen den Fürsten in den ungleichen Kampf (1806), den Preußen gegen den mächtigen Beherrscher Frankreichs begann; fern vom angestammten Lande, an der Spitze des einzigen, noch ungeschlagenen Armeekorps, mußte der Herzog die Verheerung und Plünderung seines Landes, die drohende Vernichtung seiner Fürstenherrschaft vernehmen. Allein der Sturm solchen Unglücks vermochte nicht, seine Heldenbrust zu erschüttern; aushalten wollte er in gelobter Treue gegen Preußens erhabenen Monarchen, und nur dessen ausdrückliche Aufforderung — ewiges Denkmal königlichster Gesinnung — vermochte ihn zu Niederlegung des Feldherrnstabes und zur Heimkehr und Annäherung an den Sieger zu bestimmen. —

Am Schreckenstage nach der Schlacht von Jena (15. Octbr. 1806) hatte seine hochherzige Gemahlin durch muthvolles Ausharren und würdevolle Seelenstärke dem Ueberwinder jene hohe Achtung und Theilnahme abgewonnen, welche die nächste Ursache zu Erhaltung des Landes und des fürstlichen Hauses wurde. Der auf seiner Siegerbahn unaufhaltsame Kaiser ließ sich die Zusendung eines weimarschen Abgeordneten in sein Hauptquartier gefallen, und noch ehe das verhängnißvolle Jahr zu Ende eilte, ward der Friede zu Posen und der Beitritt zum Rheinbunde abgeschlossen (15. Decbr. 1806). Bald nach der Heimkehr mußte der edle Fürst den tödtlichen Hintritt seiner geliebten Mutter (10. April 1807) als schmerzliche Folge des Krieges erleben, der das kosthare Dasein dieser unvergeßlichen Fürstin im Innersten zerstört hatte. — Die Verheerung des Landes, eine fast unerschwingliche Contribution lasteten schwer auf seiner Brust, die große Militärstraße durchzog sein Gebiet in allen Richtungen, jeder Tag heischte neue Anstrengungen, alle Bande heiterer Kunstbestrebungen schienen gelöst; aber so außerordentliches Unglück rief seine Kraft und Thätigkeit nur verdoppelt hervor. Mitten unter den sorgevollsten Anstrengungen für Aufbringung und gerechte Vertheilung der Kriegslasten und möglichste Wahrung der noch immer sehr mißlichen politischen Verhältnisse, ward der fürsorgliche Sinn für wohlthätige Institute und für Künste und Wissenschaften nicht einen Augenblick verleugnet, das Vorschreiten in Vereinfachung und Verbesserung der Landeseinrichtungen nicht einen Augenblick gehemmt. Die bisher

vielfach getrennten Fürstenthümer Weimar und Eisenach wurden, auch in Hinsicht auf ständische Verfassung, näher vereinigt, Maß und Gewicht neu geordnet, in wahrhaft landesväterlicher Absicht das Institut der Landräthe geschaffen, zu Belebung eines selbstthätigen Bürgerthums neue Stadtordnungen eingeführt, und durch Errichtung eigner Criminalgerichte und Verbesserung der Strafanstalten ein höchst wichtiger Schritt im Justizwesen gethan. Dabei bewahrte der Herzog ein freies Gemüth; niemals verlor er den Glauben an eine baldige Rettung und mochte sich daher auch nie vor dem französischen Kaiser, gegen den er sich stets mit würdevollem Ernst benahm, beugen. Keine Besorgniß hielt ihn ab, treuen preußischen Kriegsgefährten Schutz und Heimath, edler Freimüthigkeit in Wort und Schrift Beifall und Ermunterung zu geben.

Nachdem Napoleon in Rußland durch die Elemente besiegt und sein Heer vernichtet worden war, und bei seiner nunmehrigen Ohnmacht sich ganz Europa gegen ihn verbunden hatte, trat auch Carl August diesem übermächtigen Bunde bei. Er machte sich dadurch einer Treulosigkeit um so weniger schuldig, als er dem französischen Kaiser nie geschmeichelt, ihm vielmehr bei jeder Gelegenheit deutlich zu erkennen gegeben, daß er nur der Uebermacht weichend dem Rheinbunde sich angeschlossen hatte. Er zog im J. 1814 an der Spitze des dritten Armeekorps, dem seine eignen Truppen und alle sächsischen Schaaren eingereiht waren, in die Niederlande und widmete sich dort mit dem umsichtigsten Eifer der ihm gewordenen schwierigen Aufgabe.

Als Großherzog und Mitglied des deutschen Bundes mit bedeutender Gebietsvergrößerung von dem Wiener Congresse heimgekehrt (Juni 1815), beschloß er sofort, die treuen Diener und Gehilfen seiner Regierung in Mitgenuß und Theilnahme höherer Wirksamkeit und Würde zu setzen. Er ordnete aufs weiseste sein Staatsministerium, erklärte es öffentlich für das erste Landeskollegium, theilte den Wirkungskreis der nachgeordneten Collegien zweckmäßig ab, erhöhte die Besoldungen, erneuerte und verdelte seinen Hausorden, und an dem ihm liebsten Jahrestage — am Geburtsfeste seiner erhabenen Gemahlin (30. Jan. 1816) — empfingen aus seiner eignen liebevollen Hand Getreueste aus allen Klassen und Ständen die ersten belohnenden Auszeichnungen. — Hatte er so dem Bedürfnisse seines großmüthigen Herzens genug gethan, so richtete er unverzüglich sein edles Sinnen auf ein den Zeitbedürfnissen ent-

sprechendes Grundgesetz über die Rechte und Verhältnisse der Landstände (5. Mai 1816), und schenkte durch solches seinem Volke noch für die spätesten Zeiten bündige Gewähr gesetzlicher Ordnung und bürgerlicher Freiheit. Die Steuern wurden gleichförmiger und gerechter vertheilt (1817 — 25), früher Bevorrechteten billige Entschädigung gegönnt, der Staatscredit durch Tilgungskassen und Oeffentlichkeit gehoben, der Landmann durch Ablösung der Frohnen von einer drückenden Fessel befreit, die Beschränkungen, welche Huth und Trift dem Eigenthume auflegten gemindert, das Zunft- und Gewerbswesen von hemmenden Zwange mehr und mehr entlastet. Seine Beharrlichkeit besiegte alle Hindernisse, die der Errichtung eines allen sachsen-ernestinischen Häusern gemeinsamen Oberappellationsgerichts in Jena entgegenstanden (20. Dec. 1816). In einer bedenklichen Periode politischer Aufregung und Anmaßlichkeit der Jugend auf Deutschlands Hochschulen wußte sein sicherer Takt zeitig genug einzulenken, und Ernst mit Schonung zu verbinden. Er ließ nicht ab, bis er alle Unterrichtsanstalten, von der Akademie bis zur geringsten Dorfschule herab, in Einrichtung und Einkommen verbessert hatte; bis zahlreiche Kunststraßen zu Erleichterung des Verkehrs das Land in allen Richtungen durchzogen. Fortwährend sann er, wie die nothwendige Pflicht des Kriegsdienstes seinen Unterthanen möglichst erleichtert werden könne, und nach vielfachen Versuchen gelang es ihm, ein musterhaftes Beispiel zu geben, wie mit Wenigem Viel geleistet, und, durch zweckmäßigen Wechsel der einberufenen dienstthuenden Mannschaft, fast neun Zehntheile des Militärs für Landwirthschaft und bürgerliches Gewerbe thätig erhalten werden konnten. Sein edles Gemüth gefiel sich in steter Theilnahme an dem Geschick all' der Unzähligen, die in nähere Verbindung mit ihm kamen; noch nach langen Jahren gedachte er dankbar jeder frohen Stunde, jedes ihm erzeigten Dienstes, und bewährte diese Gesinnung noch an Kindern und Kindeskindern.

Unter solchem steten Wechsel von Mühen und Schaffen, von Anstrengung und würdigem Genuß nahte der große Tag der Feier seiner 50jährigen Regierung heran (3. Septbr. 1825). Jedem Gepränge abhold, wollte er sich ihr entziehen, aber die lauten Wünsche seines Volkes verwehrten es. Ergriffen von seinem Geiste wetteiferten Städte, Dörfer und Einzelne, diesen Tag durch sinnige Stiftungen zum dauernden Feste der Mit- und Nachwelt zu erheben. Eine sinnvolle Denkmünze ward ihm von seinen Getreuesten dargebracht, und die neu erbaueten,

reich ausgestatteten Bürgerschulen zu Weimar und Eisenach, wie so manche ähnliche neue Anstalt, erhöhten ihm das lohnende Bewußtsein, für die Bildung der spätesten Generationen gesorgt zu haben.

Aus dem fernen Amerika kehrte ihm der zweite Sohn, Prinz Bernhard, nach gefahrvoller Reise glücklich und mit Kenntniß und Erfahrung bereichert zurück (Aug. 1826); eine 3fache hoffnungsvolle Enkelschaar umblühte das theure Haupt, die holde erstgeborne Prinzessin-Enkelin wurde einem erhabenen Königssohne, dem Prinzen Carl von Preußen vermählt (Mai 1827): früheste Bande des Blutes u. der Neigung, die durchs ganze Leben hindurch das Geschick des Großherzogs an Preußen knüpften, sah er aufs erwünschteste befestigt. — Auch den Urenkel noch sollte er segnen; er erblickte in dessen Geburt (20. März 1828) nur eine Aufforderung mehr, das königliche Haus zu Berlin persönlich zu begrüßen auf welcher Reise er zugleich mit dem Grund zur Vermählung der zweiten Enkelin mit Prinz Wilhelm v. Preußen legte. Wohl ließen gerechte Besorgnisse um seine schon seit längerer Zeit schwankende Gesundheit ihm die Reise dringend widerrathen, manche bange Vorahnung bekümmerte die Seinen; aber ungewohnt, sein kostbares Leben zu schonen und jener rastlosen Beweglichkeit, dem unentbehrlichen Element seines Daseins, zu entsagen, wagte er noch einmal, sich furchtlos über jede Gefahr hinauszusetzen (29. Mai 1828). Schon schien er die Beschwerden der Reise überwunden zu haben; von dem Könige und der königl. Familie aufs liebevollste empfangen, allenthalben gefeiert und verehrt, genoß er die reinste, seines Herzens würdigste Freude, — als auf der Heimkehr, zu Gradiz bei Torgau, mitten im Nachgefühl so schöner Stunden, ihn sanft und plötzlich der Engel des Todes erreichte und schmerz- und leidenlos in die Ewigkeit abrief.

Mit schwacher Feder haben wir ein hohes thatenreiches Fürstenleben zu schildern gesucht und wenn uns unser Zweck auch nur zum Theil gelungen ist, so wird man keinen der Züge verkennen, die zum Musterbilde eines großen, seltenen Fürsten gehören. Das kräftige Handeln für alles Nützliche, Gute und Schöne, das thätige Schaffen und Kämpfen, die huldvolle Milde, der feste beharrliche Sinn, der auch die schwersten Prüfungen des Geschicks besiegt, der scharfe Umblick nach gemeinnützigen Bestrebungen und die großmüthige Pflege aller Künste und Wissenschaften zur Verbreitung von Menschenwohl sind lauter Züge, die man in dem aufgestellten Gemälde nicht verkennen wird.

*182. Melchior von Wychatzky,

Königl. preuß. Major a. D. zu Halle a. d. Saale, Inhaber der Kriegsdenkmünze v. J. 1815;

geb. . . . . gest. d. 17. Juni 1828.

Er wurde zu Groß-Krelpin bei Danzig geboren. Sein Vater diente im preuß. Heere, doch ist seine Stellung in demselben unbekannt: man vermuthet er habe als Rittmeister in einem Reiterregimente gestanden. v. W. erhielt im Kadettenkorps seine Ausbildung. Nach dem Austritt aus demselben wurde er im J. 1784 bei dem damals in Halle stehenden Inf.-Regim. Fürst von Bärenburg-Schaumburg als Freikorporal angestellt, 1787 aber als ältester Junker in das neu errichtete Füselierbataillon von Langlair versetzt. 1788 erhielt er seine Beförderung zum Secondlieutenant und 11 J. nachher 1799 nahm er den Posten eines Premierlieutenants ein, bis er im J. 1805 zum Stabskapitän avancirte; 1813 beorderte man ihn zur Kommandantur nach Berlin und übertrug ihm gleichzeitig das Kommando über die freiwilligen Jäger. Im Jahr 1814 erhielt er eine Anstellung als wirklicher Kapitän bei einem Garnisonbataillon, welches derselbe 6 Monate interimistisch befehligte. Im J. 1817 erhielt er den nachgesuchten Abschied mit dem Majorstitel und einer Pension. — W. wohnte mehreren Feldzügen bei. So nahm er z. B. als Freikorporal im J. 1787 Theil an dem Feldzuge in Holland; als Offizier marschirte er 1790 nach Schlesien, war 1792 — 95 in den Feldzügen am Rhein mit gegenwärtig, rückte 1805 nach Sachsen, machte 1806 den Feldzug gegen, so wie im J. 1815 den nach Frankreich mit. Bei Lübeck gerieth er 1806 in Gefangenschaft, wo ihm Burg unweit Magdeburg zum Aufenthalt angewiesen wurde. Dem königl. Hause diente der Verewigte 33 J. mit der unerschütterlichsten Treue. Er lebte als ächter Preuße ganz für seinen König und ward ganz begeistert, wenn von diesem die Rede war. Er war im hohen Grade religiös und daher ein eifriger Katholik und Vertheidiger seiner Religion; versäumte keinen Gottesdienst und wohnte pünktlich jeden Morgen der Messe bei. Als Soldat zeichnete er sich durch großen Diensteifer und Pünktlichkeit aus. Als Mensch war er durchaus rechtlich und Freund seiner Freunde im strengsten Sinne des Wortes. Hatte gleich sein Aeußeres etwas Finsteres und Unfreundliches, so konnte er doch in kleinen Cirkeln unter

guten Freunden und Bekannten recht heiter, ja auch zuweilen auf ziemlich trockene Weise scherzhaft seyn und war überhaupt ein braver Mann nach altem Schrot und Korn. — Zu verschiedenen Zeiten des Jahres machte er zu einem seiner besten Freunde, einem Herrn v. Feilitzsch, mit dem er gleichzeitig in einem Regimente gedient hatte, nach Steundorf bei Naumburg a. d. S. Ausflüge. Zu diesem hatte er auch im Sommer 1827 eine Reise gemacht, um einige Zeit bei ihm zuzubringen. Es war dies seine letzte; denn die Vorsehung wollte, daß er hier seine Tage in des Freundes Armen beschließen sollte. — Freundschaft hat seinen Grabhügel mit einem einfachen steinernen Monument geschmückt.

11.

* 183. Carl Gottlieb Röstel,

Pfarrer zu Grunow bei Beeskow im Regierungsbezirke Frankfurt a. d. O.;

geb. d. 17. März 1767, gest. d. 18. Juni 1828.

Der Hingeschiedene war der Sohn des Tuchfabrikanten Röstel zu Cottbus und genoß im elterlichen Hause Erziehung und Bildung bis zum 14. J., worauf er dann die Schule zu Cottbus besuchte. Nach dem Tode seiner Mutter, einer geb. Mundt, wurde er aus Beschränktheit der väterlichen Mittel auf das Waisenhaus zu Halle gebracht. Im 19. J. bezog er die Universität daselbst, um Theologie zu studiren. Der Wohlstand des Vaters war inmittelst so gesunken, daß er dem hoffnungsvollen Sohne die zum begonnenen Studium erforderlichen Mittel nicht mehr gewähren konnte, daher derselbe bei den größten Einschränkungen und durch Ertheilung von Unterricht die nothwendigsten Bedürfnisse sich selbst verschaffen mußte. Bei anhaltendem Fleiß und Selbstverleugnung erlangte er aber glücklich sein Ziel, nahm nach vollendetem Triennium die Erzieherstelle bei dem Inspektor Unwirth zu Forstd in der Niederlausitz an und erhielt hier die Berufung als evangelischer Prediger zu Grunow, welche Stelle er den 2. Juli 1782 antrat. Bei einer festen Gesundheit verwaltete er mit rüstiger Thätigkeit sein Amt 45 J. und hatte das seltene Glück sich einer Gemeinde, die er ganz sich selbst gezogen, zu erfreuen; denn es war beinahe niemand in derselben, den er nicht getraut, konfirmirt oder getauft hatte. Mehrere Verbesserungen schlug er aus, weil er sich von der ihm so liebgewordenen Gemeinde nicht trennen

wollte. So ſtarb er, nachdem er treu das Wort des Ewigen verkündigt hatte, am wiederholten Schlagfluſſe. Seine Gattin war ihm ſchon früher in die Ewigkeit vorausgegangen und er hinterließ nur eine einzige Tochter, welche an den Bürgermeiſter Böhme in Müllroſe verheirathet iſt. Ferd. W.

* 184. Felix Maximilian Graf v. Stubenberg,

Weihbiſchof und Domprobſt zu Eichſtädt, Biſchof von Tänagria, Geheimerath und Ritter des Civilverdienſtordens der baier. Krone;

geb. im J. 1748, geſt. d. 18. Juni 1828.

Geboren zu Grätz in Steyermark und Bruder des 1824*) verſtorbenen Erzbiſchofs von Bamberg, widmete er ſich ebenfalls der Gottesgelahrtheit und wurde 1780 ſchon zum Biſchof von Tänagria in partibus erwählt. Seitdem auch als Weihbiſchof und Domprobſt an des Bruders Pfründe zu Eichſtädt angeſtellt, ſchien die Geſtaltung der kirchlichen Dinge im J. 1803 den eifrigen Seelenhirten ſtörend ergriffen zu haben, bis endlich das zwiſchen dem Könige von Baiern und Pius VII. abgeſchloſſene Concordat von 1817 den Prälaten wieder in ſeine früheren Verrichtungen aufs Neue einwies. — Er iſt übrigens nicht mit ſeinem Bruder Joſeph zu verwechſeln, welcher durch die bekannte Eidesverweigerung auf die Conſtitution des Königreichs ſich weit und breit berühmt gemacht hat.

* 185. Joſeph Schmalhofer,

königl. baier. Landrichter und Regierungsrath zu Altötting in Baiern;

geb. d. 1. Nov. 1766, geſt. d. 18. Juni 1828.

Ein wechſelvolles und durch beſondere Schickſale ausgezeichnetes Leben tritt uns hier entgegen. J. Sch. der Sohn eines kurfürſtl. Zuchthausverwalters wurde geboren zu Burghauſen in der Salzach in Baiern, machte ſeine erſten Studien im Gymnaſium der Vaterſtadt und bezog darauf die Landesuniverſität Ingolſtadt, woſelbſt er ſich dem Studium der Rechtswiſſenſchaft widmete und an der bekannten Illuminatengeſchichte ein ſteter Theilnehmer blieb.

Von der Natur durch körperliche Schönheit und vorzügliche Verſtandeskräfte ausgezeichnet, wandten ſich, nachdem er die Univerſität verlaſſen hatte, die Blicke einer

*) Deſſen Biographie 2. Jahrg. S. 1058. d. Nekr.

Dame vom Hofe der Kurfürstin auf ihn, durch deren Verwendung der 20jährige junge Mann bereits eine Anstellung als kurfürstl. Pfleger (Landrichter) zu Neuötting erhielt, nachdem er sich schon früher den Titel eines Regierungsrathes hatte ertheilen lassen. — Gezwungen durch den Willen einer hohen Person und durch die Drohungen des strengen Vaters, mit seiner Gönnerin eine Verbindung einzugehen, die sich schnell wieder auflöste, weil Altersunterschied und offenbare Vergehen der Gattin Ursachen dazu wurden, sah er sich in einen Scheidungsprozeß verwickelt, der ihm herbe Leiden und Prüfungen aller Art bereitete. Auf Anstiften der beleidigten Verwandten seiner Frau nach Schnaittach in eine unwirthbare Gegend der Oberpfalz versetzt (1795), blieb er daselbst auch nach dem inzwischen vorgegangenen Regierungswechsel bis zum J. 1802 und wurde durch Brandunglück eines großen Theils seines Vermögens beraubt. Folgendes Jahr in den Quiescentenstand versetzt, arbeitete er nun, um nicht müßig zu seyn, für einen Rechtsanwalt zu Amberg, von Zeit zu Zeit Reisen in die Residenz unternehmend, um seine Wiederanstellung zu bewirken. Im Frühjahr 1805 zum Landrichter in Bleystein an der böhmischen Grenze ernannt, nachdem er kurz vorher den ehrenvollsten Ruf in das Ausland zurückgewiesen hatte (ein einflußreicher Staatsbeamter zu Baireuth suchte ihn für den preußischen Dienst zu gewinnen), ging er nun dahin, bis ihn die Organisation von 1808 zum Landrichter von Rattenberg im Innkreise bestimmte. In Tyrol kaum angekommen, übersah er bald den Stand der Dinge und säumte nicht den Gouvernement den nahen Ausbruch einer Insurrektion zu verkünden. Da man damals seinen Vorhersagungen keinen Glauben schenkte, so suchte er nun durch eigenes kluges Benehmen die Flamme des Aufruhrs möglichst lange nieder zu halten, bis dann endlich am 13. April 1809 auch im Städtchen Rattenberg die Schreckensscenen begannen, die sich erst mit der Ermordung eines Mannes vom Kanzleipersonale und der eigenen gröblichen Mißhandlung und Beraubung endigten. Von dem in den Ort eingedrungenen fremden Bauern gefangen genommen, wurde er nun nach Innsbruck vor die Häupter des Aufstandes und die östreichschen Intendanten gebracht, die seine Treue gegen den König umsonst zu erschüttern suchten. — Als ein vorzüglicher Anhänger der baier. Regierung bekannt, sollte er mit mehrern andern Beamten von gleicher Gesinnung in das Innere des Landes abgeführt und wenn es die Umstände später forderten

nach Ungarn deportirt werden; allein es gelang ihm durch die Treue eines Geistlichen und die Aufopferung einer entschlossenen Frauensperson aus seinem Gewahrsam zu entkommen und in einem sichern Verstecke den Wiedereinzug der baier. Truppen abzuwarten. Angst und Schrecken hatten dem mehr als einmal mit dem Tode Bedrohten dort in einer Nacht sein ganzes Haupthaar weiß gefärbt. Unter mancherlei Mühseligkeiten und Gefahren erreichte er doch glücklich die baiersche Grenze. Bei einer Audienz vor dem Könige der ihn seines Verhaltens wegen besonders schmeichelhaft aufgenommen hatte, erhielt er bald wieder eine ehrenvolle Anstellung als Landrichter zu Burghausen seiner Vaterstadt, bis ihm endlich im J. 1812 zur Verbesserung seines Einkommens die Landrichterstelle zu Eggenfelden im Unterdonaukreise verliehen wurde.

Die Verdienste, die er sich dort während eines 14jährigen Aufenthalts durch Verbesserung der Schulen, durch wohlgeordnete öffentliche Sicherheitsanstalten und Anordnungen aller Art erwarb, fanden, wenn die Regierung ihren Beifall deshalb auch nicht in den Regierungsblättern ausgesprochen hätte, eine lohnende Anerkennung bei den Einwohnern seines ausgedehnten Gerichtsbezirks.

So wurde er durch den Willen des Monarchen und die Wahl seiner Gerichtsunterthanen bei Gelegenheit der Errichtung der Landwehr in Baiern, 1815 zum Chef eines Bataillons ernannt, nachdem ihm zu gleicher Zeit der Civil-Verdienstorden bestimmt wurde, dessen Verleihung nur der Einfluß eines mächtigen Gegners ihm entziehen konnte. Wie wenig der Verewigte übrigens auf dergleichen Auszeichnungen hielt, beweist dies, daß er eine ihm vom östreichischen Kaiser verliehene große goldene Medaille, wegen Verdiensten, die er sich in den 90er J. als Marschkommissär zu Neuötting um das Einquartierungsgeschäft erworben hatte, nur als Schaumünze aufbewahrte, obgleich ihm erlaubt worden war, dieselbe zu tragen. Die ökonom. Gesellschaft zu Burghausen, so wie nachher der landwirthschaftliche Verein des Königreichs und die Erlanger kameralistische Societät hatten ihn früh schon zu ihrem Mitgliede aufgenommen; größern Werth setzte er aber darauf in der öffentlichen Meinung zu der Zahl jener Männer Baierns gerechnet zu werden, die einer vernünftigen Aufklärung und der Unabhängigkeit des Vaterlandes jederzeit das Wort redeten. Bei solchen Gesinnungen mußte ihn die im Frühjahr 1816 von Oestreich versuchte Erwerbung des Inn- und Hausruckviertels höchlich aufregen, da man da-

mals sogar von weitern Plänen des östreichschen Kabinets auf Unterbaiern sprach. In seiner Wohnung und unter seinen Augen geschahen daher die Versammlungen eines Theiles jener Bürger und Landleute, die die bekannte Addresse an den König unterzeichneten, worin sie sich erboten, nöthigenfalls mit Leib und Leben für die Aufrechthaltung des Besitzstandes sich zu verbürgen. — Die Ministerialveränderung von 1817 und die in Folge dessen in den Regierungsmaximen vorgegangenen Rückschritte erfüllten seine Seele mit trüben Ahndungen, da er den Einfluß einer Partei bemerkte, der er von jeher abhold gewesen war.

Indem so eine getrübte Gemüthsstimmung wie auch eine fast unerträgliche Last von Geschäften (wer die Verwaltung eines baierschen Landgerichts mit 30,000 Seelen auf 12 Quadratmeilen kennt, wird den Ausdruck billigen) seinen Geist und Körper darniederbeugten, näherte er sich immer mehr und mehr dem Ziele, welchem Andere bei gleichen Stürmen des Lebens früher schon entgegengegangen seyn würden.

Jagd- und Gartenlust machten die letzten Jahre seiner einzigen Unterhaltungen aus, wie er in früherer Zeit heiterer Gesellschaft und den Freuden der Tafel nie abhold gewesen war.

Ein feuriges Auge und eine sich kaum verminderte Raschheit in seinem ganzen Wesen ließen jedoch eine so baldige Auflösung noch nicht vermuthen. Erst die seit Jahren wiederkehrenden Anfälle von Unterleibsbeschwerden, gegen die er vergeblich die Bäder von Böhmen gebraucht hatte und öftere Entzündungskrankheiten und dadurch veranlaßte Blutentziehungen versetzten ihn in einen Zustand, worin er zuletzt den schweren Leiden unterliegen mußte.— Nachdem die neue Regierung im Febr. 1825 ihn auch in den Ruhestand versetzt hatte, schien sein dadurch nur noch mehr aufgeregter Gemüthszustand jede Hoffnung zu einem Besserwerden zu vernichten. — Auf einem Landsitz bei Altötting zurückgezogen, suchte er in der Stille eines heitern Landlebens noch die letzten Tage seines vielbewegten Lebens hinzubringen. Dort war es auch, wo er mit der Resignation eines weisen Mannes vollendete, ohne die Formen der Kirche zurückgewiesen zu haben, der er in der Taufe einverleibt worden war. — Seine Feinde haben ihn im Leben des Mangels an positiver Religion und heftiger Leidenschaften beschuldigt, ohne zu bedenken, daß die Ausübung der erstern Sache des Gemüths und Wirkung einer methodischen Erziehung sei, die dem Verewigten in

einer Art zu Theil wurde, daß er dadurch auf entgegengesetzte Extreme kommen mußte. Sch. war nicht ohne Religion, er haßte nur die unwürdigen Diener derselben und den Mißbrauch, der zu Gunsten der Hierarchie mit der Gottesverehrung getrieben wird Seiner Gesinnung nach mehr Protestant wie Katholik, wollte er doch die Gemeinschaft mit jener Kirche nicht aufgeben, in der er geboren und erzogen worden war, obgleich er dadurch das Lebensglück einer schönen Seele hätte gründen und sich selbst noch den Herbst seines Lebens erheitern können. Der Vielverkannte zählte glücklicherweise der Freunde eben so viele wie der Feinde und namentlich gehörten mehrere angesehene Staatsbeamten unter die Zahl der erstern, die den Verleumdeten öfters gegen boshafte Anschläge seiner Gegner schützten. Jedenfalls nahm der Verstorbene den Ruf eines vortrefflichen Beamten und eines biedern Privatmannes mit ins Grab.

Die Thränen, die seinem Andenken fließen, sollen ihn nicht mehr ins Leben zurückrufen, aber sie mögen sich zu Blumen gestalten, womit Liebe und Dankbarkeit sein frisches Grab bekränzt.

* 186. Friedrich Wilhelm Wunder,

vormals königl. preuß. Kammersekretär zu Baireuth;

geb. d. 23. Sept. 1742, gest. d. 18. Juni 1828.

Er war der 3. Sohn des zu Hermstedt im Großherzogthum Weimar 1786 verstorbenen Pastors und Superintendentur-Adjunkts Joh. Christoph Wunder und zu Legefeld bei Weimar geboren. Den Elementar- und ersten Religionsunterricht erhielt er theils in der Ortsschule, theils im väterlichen Hause; in der Musik wurde er vom Kantor des Dorfs und in den gelehrten Sprachen und Wissenschaften von seinem Vater für das Gymnasium in Weimar vorbereitet. Schon von Jugend an hatte er eine besondere Neigung zu allem, was geeignet war ihm Kenntnisse von der Natur und ihren Erzeugnissen zu verschaffen, blicken lassen, auch gab er sich schon sehr frühzeitig, ohne noch Unterricht im Zeichnen erhalten zu haben, mit Abbildung von Blumen, Thieren ꝛc. ab, und jetzt, mehr herangereift, war sein höchster Wunsch Medizin zu studiren. Diesem stand jedoch des Vaters beschränktes Einkommen entgegen, mit welchem für die Erziehung und Unterhaltung einer Familie von 5 Kindern gesorgt werden mußte, von denen 2 sich dem theologischen Studium ge-

widmet hatten; daher wurde dieser dritte Sohn für die Malerkunst bestimmt und zu dem Ende dem Hofmaler Rentsch in Weimar, einem Schwager seines Vaters, übergeben, wo er in den Anfangsgründen der Malerei so weit gebracht wurde und sich ausbildete, daß er Kopien nach guten Meistern in Oel zu malen im Stande war, und sich zu seiner weitern Ausbildung zu dem damals berühmten Porträtmaler Bek in Erfurt begeben konnte. Da dieser auch in sogenannten Stillleben-, Thier- und Küchenstücken stark war, so fand hier die ursprüngliche Neigung unsers Kunstzöglings zur Abbildung natürlicher Gegenstände ihre erwünschte Befriedigung und Nahrung, wobei derselbe, die Hoffnung sich gelegentlich dem Studium der Natur- oder medizinischen Wissenschaften widmen zu können, immer noch nicht aufgebend, mit Erwerbung der Vorbereitungskenntnisse dazu nebenbei fleißig beschaftigt war. Eine von ihm gemalte Rose gab auch bald die Veranlassung zur Verwirklichung dieses eben gedachten Wunsches. Dieselbe zog die Aufmerksamkeit des Professors der Naturgeschichte Dr. Kniphof zu Erfurt auf sich, bewirkte die nähere Bekanntschaft und das Uebereinkommen mit ihm, nach welchem er sich anheischig machte den angehenden Maler W. in sein Haus aufzunehmen, für alle seine Bedürfnisse zu sorgen und ihm vollständigen Unterricht in der Naturgeschichte zu ertheilen; dieser dagegen es übernahm die vorzüglichsten Stücke der Kniphofschen und andere Konchyliensammlungen nach der Natur für ihn abzubilden, dem zufolge er nun in seinem 17. J. stehend als Studiosus bei der philosophischen Fakultät der damaligen Universität Erfurt eingeschrieben wurde und sich 3 J. mit dem Studium der Naturwissenschaften und mit den vertragsmäßigen Abbildungen beschäftigte. Die Frucht dieser letztern Beschäftigung war eine Sammlung von Konchyliengemälden auf 553 Folioblättern, deren jedes ein Stück nach verschiedenen Ansichten vorgestellt enthält und mit Benennung und kurzen Bemerkungen vom Professor Kniphof versehen, in der Folge an die Bibliothek der kaiserl. kön. Akademie der Naturforscher in Erfurt gelangte*) und unter dem Namen des Kniphofschen Originalwerks bekannt wurde. Damalige Sachkenner ertheilten ihm viel Lob, indem sie es, der Abbildungen wegen, als ein aus-

*) Ein 2. Exemplar, welches der Verfertiger für sich selbst in Quartformat gemalt hatte, kam später nach Halle an den Hofrath von Matthai.

gezeichnetes Kunstwerk erkannten, dem nicht viel Aehnliches an die Seite zu setzen sei.*) Die Erkenntlichkeit des Prof. Kniphof gegen den Schöpfer derselben seinen Schüler war aber auch sehr groß. Nach den nunmehr vollendeten akademischen naturhistorischen Studien desselben ging seine Sorge vorzüglich auf eine anständige Anstellung für ihn, wozu sich auch bald mehrere Gelegenheiten fanden, unter welcher die eines Inspektors des ansehnlichen fürstlichen Naturalienkabinets zu Baireuth, dem Vaterlande der Vorfahren der Wunderschen Familie,**) wo bereits ein naher Anverwandter als Hofmaler des Markgrafen Friedrich angestellt war***), den Vorzug erhielt. Dahin ging nun dessen jüngerer kunstverwandter Vetter von Erfurt ab und wurde, nachdem er bei der eben jetzt in Nürnberg unter der Leitung des Justizraths und bisherigen Baireuthschen Naturalienkabinets-Inspektors Ledermüller veranstalteten Ausbildung und Beschreibung der vorzüglichsten Stücke der Baireuther Naturaliensammlung die Aufsicht über die dabei beschäftigten Künstler übernommen und einige Originalabbildungen selbst besorgt hatte — durch ein Patent des Markgrafen Friedrich vom 14. Febr. 1763 als Inspektor dieses Kabinets angestellt, ihm auch einige Jahre darauf unter des Markgrafen Alexander Regierung die Oberaufsicht über sämmtliche fürstliche Naturaliensammlungen übertragen. — Der trockene mechanische Dienst der politischen Unter- sogenannten Subalternbedienungen ist nicht geeignet, Eingeweihte in das Heiligthum der Wissenschaft und Kunst anzuziehen, auch würde der Vertraute derselben im gegenwärtigen Falle nicht daran gedacht haben, sich um eine solche Stelle zu bewerben, wenn nicht einer seiner Gönner — selbst einflußreiches Mitglied eines der Landeskollegien — ihn dazu aufgefordert, alle von seiner Seite dagegen vorgebrachte Bedenklichkeiten beseitigt und insonderheit die für die Stadt Baireuth unver-

*) Man sehe Berliner neue Mannichfaltigkeiten Jahrg. 4, S. 414 ff.; Erfurter gelehrte Zeitung Jahrg. 1779. 6. St.; Schröter Journal für Liebhaber d. Steinreichs ꝛc. Theil 17. S. 530.

**) Soweit die Nachrichten derselben reichen, war der Ureltern-Vater unsers W's aus Baiersdorf bei Erlangen, wo die Familie desselben ansässig gewesen, durch die Unruhen des 30jährigen Krieges vertrieben, nach Weimar geflüchtet, wo sein Sohn Joh. Friedr. Wunder sich dem Studium der Theologie widmete und die weimarsche Linie dieser Familie begründete.

***) Dieser ist als Künstler unter dem Namen Wilh. Ernst Wunder bekannt und seine Küchen-, Thier- und Fruchtstücke werden besonders geschätzt.

geßliche, durch des Markgrafen Friedrichs Genius herbeigerufene Regierungsperiode, wo Künste und Wissenschaften über Hof und Stadt einen besondern Glanz verbreiteten und ihres wohlthätigen Einflusses auf die Diöcesen-Diener der Gerechtigkeitspflege und Verwaltung so wenig als ihre sonstigen Verehrer verfehlten — in ihren glücklichen Folgen noch fortgedauert hätte; so daß, währenddem in neuern Zeiten so häufig — im Widerspruch mit dem Zeitgeist — alle andere Eigenschaften von den Obern mehr als wissenschaftliche Bildung begünstigt werden und auf Milderung des gewöhnlich pedantisch strengen Dienstunterwürfigkeits-Verhältnisses Anspruch geben, damals der Vorgesetzte auch im untergeordneten Diener das wissenschaftliche Verdienst zu schätzen und durch humane Behandlung und sonstige Begünstigungen hervorzuheben wußte. So kam es denn, daß der bisherige Naturalien-Inspektor W. auf sein Ansuchen im J. 1771 zu jener Stelle auch noch den Acceß bei der Finanzkammerregistratur erhielt, bei derselben nach und nach bis zum ersten Registrator mit immer steigendem Gehalt vorrückte, und nachdem im J. 1791 das fürstliche Naturalienkabinet früherer Bestimmung gemäß an die Universität Erlangen abgegeben worden war, kurz darauf aber sich die Sportel- und Schreibmaterialien-Verwaltungen der Finanzkammer erledigt hatten, ihm diese aus besonderm Zutrauen ohne sein Ansuchen übertragen wurden. In diesen Stellen wurde derselbe nach dem Heimfalle des Baireuther Fürstenthums an das preuß. Stammhaus nicht nur bestätigt, sondern auch bei der Organisation der Landeskollegien, da er die ihm angetragene Stelle als wirklicher expedirender Sekretär nicht annehmen wollte, unter Ertheilung des Charakters und der Prärogativen eines königl. Kammersekretärs sein Gehalt bis zu 1425 fl. in Geldbezügen und 4 Nürnberger Simmer Getreide erhöht, wogegen nach dem Uebergange des Landes an die Krone Baiern seine Versetzung in den wohlverdienten — obschon noch nicht begehrten — Ruhestand mittelst Dekrets vom 14. Mai 1813 erfolgte, nachdem er unter 6 Regenten 50 J. lang dem Staate redlich gedient und sein 70. Lebensjahr überschritten hatte. Sein Ruhegehalt wurde auf 1140 fl. bestimmt, da er aber als vertragsmäßig mit dem Lande übernommener preuß. Staatsdiener Anspruch auf Beibehaltung seines vollen früheren Gehalts hatte, so wurde derselbe spätерhin in Folge eines auf dem ergriffenen Rechtsweg eingeleiteten Vergleichs bis zu 1200 fl. erhöht. Da diese Einnahme seine mäßigen

*182. Melchior von Wychatzky,

königl. preuß. Major a. D. zu Halle a. d. Saale, Inhaber der Kriegsdenkmünze v. J. 1815;

geb. . . . . gest. d. 17. Juni 1828.

Er wurde zu Groß-Krelpin bei Danzig geboren. Sein Vater diente im preuß. Heere, doch ist seine Stellung in demselben unbekannt: man vermuthet er habe als Rittmeister in einem Reiterregimente gestanden. v. W. erhielt im Kadettenkorps seine Ausbildung. Nach dem Austritt aus demselben wurde er im J. 1784 bei dem damals in Halle stehenden Inf.-Regim. Fürst von Bärenburg-Schaumburg als Freikorporal angestellt, 1787 aber als ältester Junker in das neu errichtete Füselierbataillon von Langlair versetzt. 1788 erhielt er seine Beförderung zum Secondlieutenant und 11 J. nachher 1799 nahm er den Posten eines Premierlieutenants ein, bis er im J. 1805 zum Stabskapitän avancirte; 1813 beorderte man ihn zur Kommandantur nach Berlin und übertrug ihm gleichzeitig das Kommando über die freiwilligen Jäger. Im Jahr 1814 erhielt er eine Anstellung als wirklicher Kapitän bei einem Garnisonbataillon, welches derselbe 6 Monate interimistisch befehligte. Im J. 1817 erhielt er den nachgesuchten Abschied mit dem Majorstitel und einer Pension. — W. wohnte mehreren Feldzügen bei. So nahm er z. B. als Freikorporal im J. 1787 Theil an dem Feldzuge in Holland; als Offizier marschirte er 1790 nach Schlesien, war 1792 — 95 in den Feldzügen am Rhein mit gegenwärtig, rückte 1805 nach Sachsen, machte 1806 den Feldzug gegen, so wie im J. 1815 den nach Frankreich mit. Bei Lübeck gerieth er 1806 in Gefangenschaft, wo ihm Burg unweit Magdeburg zum Aufenthalt angewiesen wurde. Dem königl. Hause diente der Verewigte 33 J. mit der unerschütterlichsten Treue. Er lebte als ächter Preuße ganz für seinen König und ward ganz begeistert, wenn von diesem die Rede war. Er war im hohen Grade religiös und daher ein eifriger Katholik und Vertheidiger seiner Religion; versäumte keinen Gottesdienst und wohnte pünktlich jeden Morgen der Messe bei. Als Soldat zeichnete er sich durch großen Diensteifer und Pünktlichkeit aus. Als Mensch war er durchaus rechtlich und Freund seiner Freunde im strengsten Sinne des Wortes. Hatte gleich sein Aeußeres etwas Finsteres und Unfreundliches, so konnte er doch in kleinen Cirkeln unter

guten Freunden und Bekannten recht heiter, ja auch zuweilen auf ziemlich trockene Weise scherzhaft seyn und war überhaupt ein braver Mann nach altem Schrot und Korn. — Zu verschiedenen Zeiten des Jahres machte er zu einem seiner besten Freunde, einem Herrn v. Feilitzsch, mit dem er gleichzeitig in einem Regimente gedient hatte, nach Steinndorf bei Naumburg a. d. S. Ausflüge. Zu diesem hatte er auch im Sommer 1827 eine Reise gemacht, um einige Zeit bei ihm zuzubringen. Es war dies seine letzte; denn die Vorsehung wollte, daß er hier seine Tage in des Freundes Armen beschließen sollte. — Freundschaft hat seinen Grabhügel mit einem einfachen steinernen Monument geschmückt.

11.

* 183. Carl Gottlieb Röstel,

Pfarrer zu Grunow bei Beeskow im Regierungsbezirke Frankfurt a. d. O.;

geb. d. 17. März 1757, gest. d. 18. Juni 1828.

Der Hingeschiedene war der Sohn des Tuchfabrikanten Röstel zu Cottbus und genoß im elterlichen Hause Erziehung und Bildung bis zum 14. J., worauf er dann die Schule zu Cottbus besuchte. Nach dem Tode seiner Mutter, einer geb. Mundt, wurde er aus Beschränktheit der väterlichen Mittel auf das Waisenhaus zu Halle gebracht. Im 19. J. bezog er die Universität daselbst, um Theologie zu studiren. Der Wohlstand des Vaters war inmittelst so gesunken, daß er dem hoffnungsvollen Sohne die zum begonnenen Studium erforderlichen Mittel nicht mehr gewähren konnte, daher derselbe bei den größten Einschränkungen und durch Ertheilung von Unterricht die nothwendigsten Bedürfnisse sich selbst verschaffen mußte. Bei anhaltendem Fleiß und Selbstverleugnung erlangte er aber glücklich sein Ziel, nahm nach vollendetem Triennium die Erzieherstelle bei dem Inspektor Unwirth zu Forstd in der Niederlausitz an und erhielt hier die Berufung als evangelischer Prediger zu Grunow, welche Stelle er den 2. Juli 1782 antrat. Bei einer festen Gesundheit verwaltete er mit rüstiger Thätigkeit sein Amt 45 J. und hatte das seltene Glück sich einer Gemeinde, die er ganz sich selbst gezogen, zu erfreuen; denn es war beinahe niemand in derselben, den er nicht getraut, konfirmirt oder getauft hatte. Mehrere Verbesserungen schlug er aus, weil er sich von der ihm so liebgewordenen Gemeinde nicht trennen

wollte. So starb er, nachdem er treu das Wort des Ewigen verkündigt hatte, am wiederholten Schlagflusse. Seine Gattin war ihm schon früher in die Ewigkeit vorausgegangen und er hinterließ nur eine einzige Tochter, welche an den Bürgermeister Böhme in Müllrose verheirathet ist. Ferd. W.

*184. Felix Maximilian Graf v. Stubenberg,

Weihbischof und Domprobst zu Eichstädt, Bischof von Tánagria, Geheimerath und Ritter des Civilverdienstordens der baier. Krone;

geb. im J. 1748, gest. d. 18. Juni 1828.

Geboren zu Grätz in Steyermark und Bruder des 1824*) verstorbenen Erzbischofs von Bamberg, widmete er sich ebenfalls der Gottesgelahrtheit und wurde 1780 schon zum Bischof von Tánagria in partibus erwählt. Seitdem auch als Weihbischof und Domprobst an des Bruders Pfründe zu Eichstädt angestellt, schien die Gestaltung der kirchlichen Dinge im J. 1803 den eifrigen Seelenhirten störend ergriffen zu haben, bis endlich das zwischen dem Könige von Baiern und Pius VII. abgeschlossene Concordat von 1817 den Prälaten wieder in seine früheren Verrichtungen aufs Neue einwies. — Er ist übrigens nicht mit seinem Bruder Joseph zu verwechseln, welcher durch die bekannte Eidesverweigerung auf die Constitution des Königreichs sich weit und breit berühmt gemacht hat.

*185. Joseph Schmalhofer,

königl. baier. Landrichter und Regierungsrath zu Altötting in Baiern;

geb. d. 1. Nov. 1766, gest. d. 18. Juni 1828.

Ein wechselvolles und durch besondere Schicksale ausgezeichnetes Leben tritt uns hier entgegen. J. Sch. der Sohn eines kurfürstl. Zuchthausverwalters wurde geboren zu Burghausen in der Salzach in Baiern, machte seine ersten Studien im Gymnasium der Vaterstadt und bezog darauf die Landesuniversität Ingolstadt, woselbst er sich dem Studium der Rechtswissenschaft widmete und an der bekannten Illuminatengeschichte ein steter Theilnehmer blieb.

Von der Natur durch körperliche Schönheit und vorzügliche Verstandeskräfte ausgezeichnet, wandten sich, nachdem er die Universität verlassen hatte, die Blicke einer

*) Dessen Biographie 2. Jahrg. S. 1058. d. Nekr.

Dame vom Hofe der Kurfürstin auf ihn, durch deren Verwendung der 20jährige junge Mann bereits eine Anstellung als kurfürstl. Pfleger (Landrichter) zu Neuötting erhielt, nachdem er sich schon früher den Titel eines Regierungsrathes hatte ertheilen lassen. — Gezwungen durch den Willen einer hohen Person und durch die Drohungen des strengen Vaters, mit seiner Gönnerin eine Verbindung einzugehen, die sich schnell wieder auflöste, weil Altersunterschied und offenbare Vergehen der Gattin Ursachen dazu wurden, sah er sich in einen Scheidungsprozeß verwickelt, der ihm herbe Leiden und Prüfungen aller Art bereitete. Auf Anstiften der beleidigten Verwandten seiner Frau nach Schnaittach in eine unwirthbare Gegend der Oberpfalz versetzt (1795), blieb er daselbst auch nach dem inzwischen vorgegangenen Regierungswechsel bis zum J. 1802 und wurde durch Brandunglück eines großen Theils seines Vermögens beraubt. Folgendes Jahr in den Quiescentenstand versetzt, arbeitete er nun, um nicht müßig zu seyn, für einen Rechtsanwalt zu Amberg, von Zeit zu Zeit Reisen in die Residenz unternehmend, um seine Wiederanstellung zu bewirken. Im Frühjahr 1805 zum Landrichter in Bleystein an der böhmischen Grenze ernannt, nachdem er kurz vorher den ehrenvollsten Ruf in das Ausland zurückgewiesen hatte (ein einflußreicher Staatsbeamter zu Baireuth suchte ihn für den preußischen Dienst zu gewinnen), ging er nun dahin, bis ihn die Organisation von 1808 zum Landrichter von Rattenberg im Innkreise bestimmte. In Tyrol kaum angekommen, übersah er bald den Stand der Dinge und säumte nicht den Gouvernement den nahen Ausbruch einer Insurrektion zu verkünden. Da man damals seinen Vorhersagungen keinen Glauben schenkte, so suchte er nun durch eigenes kluges Benehmen die Flamme des Aufruhrs möglichst lange nieder zu halten, bis dann endlich am 13. April 1809 auch im Städtchen Rattenberg die Schreckensscenen begannen, die sich erst mit der Ermordung eines Mannes vom Kanzleipersonale und der eigenen gröblichen Mißhandlung und Beraubung endigten. Von dem in den Ort eingedrungenen fremden Bauern gefangen genommen, wurde er nun nach Innsbruck vor die Häupter des Aufstandes und die östreichschen Intendanten gebracht, die seine Treue gegen den König umsonst zu erschüttern suchten. — Als ein vorzüglicher Anhänger der baier. Regierung bekannt, sollte er mit mehrern andern Beamten von gleicher Gesinnung in das Innere des Landes abgeführt und wenn es die Umstände später forderten

nach Ungarn deportirt werden; allein es gelang ihm durch die Treue eines Geistlichen und die Aufopferung einer entschlossenen Frauensperson aus seinem Gewahrsam zu entkommen und in einem sichern Verstecke den Wiedereinzug der baier. Truppen abzuwarten. Angst und Schrecken hatten dem mehr als einmal mit dem Tode Bedrohten dort in einer Nacht sein ganzes Haupthaar weiß gefärbt. Unter mancherlei Mühseligkeiten und Gefahren erreichte er doch glücklich die baiersche Grenze. Bei einer Audienz vor dem Könige der ihn seines Verhaltens wegen besonders schmeichelhaft aufgenommen hatte, erhielt er bald wieder eine ehrenvolle Anstellung als Landrichter zu Burghausen seiner Vaterstadt, bis ihm endlich im J. 1812 zur Verbesserung seines Einkommens die Landrichterstelle zu Eggenfelden im Unterdonaukreise verliehen wurde.

Die Verdienste, die er sich dort während eines 14jährigen Aufenthalts durch Verbesserung der Schulen, durch wohlgeordnete öffentliche Sicherheitsanstalten und Anordnungen aller Art erwarb, fanden, wenn die Regierung ihren Beifall deshalb auch nicht in den Regierungsblättern ausgesprochen hätte, eine lohnende Anerkennung bei den Einwohnern seines ausgedehnten Gerichtsbezirks.

So wurde er durch den Willen des Monarchen und die Wahl seiner Gerichtsunterthanen bei Gelegenheit der Errichtung der Landwehr in Baiern, 1815 zum Chef eines Bataillons ernannt, nachdem ihm zu gleicher Zeit der Civil-Verdienstorden bestimmt wurde, dessen Verleihung nur der Einfluß eines mächtigen Gegners ihm entziehen konnte. Wie wenig der Verewigte übrigens auf dergleichen Auszeichnungen hielt, beweist dies, daß er eine ihm vom östreichischen Kaiser verliehene große goldene Medaille, wegen Verdiensten, die er sich in den 90er J. als Marschkommissär zu Neuötting um das Einquartierungsgeschäft erworben hatte, nur als Schaumünze aufbewahrte, obgleich ihm erlaubt worden war, dieselbe zu tragen. Die ökonom. Gesellschaft zu Burghausen, so wie nachher der landwirthschaftliche Verein des Königreichs und die Erlanger kameralistische Societät hatten ihn früh schon zu ihrem Mitgliede aufgenommen; größern Werth setzte er aber darauf in der öffentlichen Meinung zu der Zahl jener Männer Baierns gerechnet zu werden, die einer vernünftigen Aufklärung und der Unabhängigkeit des Vaterlandes jederzeit das Wort redeten. Bei solchen Gesinnungen mußte ihn die im Frühjahr 1816 von Oestreich versuchte Erwerbung des Inn- und Hausruckviertels höchlich aufregen, da man da-

mals sogar von weitern Plänen des östreichschen Kabinets auf Unterbaiern sprach. In seiner Wohnung und unter seinen Augen geschahen daher die Versammlungen eines Theiles jener Bürger und Landleute, die die bekannte Addresse an den König unterzeichneten, worin sie sich erboten, nöthigenfalls mit Leib und Leben für die Aufrechthaltung des Besitzstandes sich zu verbürgen. — Die Ministerialveränderung von 1817 und die in Folge dessen in den Regierungsmaximen vorgegangenen Rückschritte erfüllten seine Seele mit trüben Ahndungen, da er den Einfluß einer Partei bemerkte, der er von jeher abhold gewesen war.

Indem so eine getrübte Gemüthsstimmung wie auch eine fast unerträgliche Last von Geschäften (wer die Verwaltung eines baierschen Landgerichts mit 30,000 Seelen auf 12 Quadratmeilen kennt, wird den Ausdruck billigen) seinen Geist und Körper darniederbeugten, näherte er sich immer mehr und mehr dem Ziele, welchem Andere bei gleichen Stürmen des Lebens früher schon entgegengegangen seyn würden.

Jagd- und Gartenlust machten die letzten Jahre seiner einzigen Unterhaltungen aus, wie er in früherer Zeit heiterer Gesellschaft und den Freuden der Tafel nie abhold gewesen war.

Ein feuriges Auge und eine sich kaum verminderte Raschheit in seinem ganzen Wesen ließen jedoch eine so baldige Auflösung noch nicht vermuthen. Erst die seit Jahren wiederkehrenden Anfälle von Unterleibsbeschwerden, gegen die er vergeblich die Bäder von Böhmen gebraucht hatte und öftere Entzündungskrankheiten und dadurch veranlaßte Blutentziehungen versetzten ihn in einen Zustand, worin er zuletzt den schweren Leiden unterliegen mußte. — Nachdem die neue Regierung im Febr. 1826 ihn auch in den Ruhestand versetzt hatte, schien sein dadurch nur noch mehr aufgeregter Gemüthszustand jede Hoffnung zu einem Besserwerden zu vernichten. — Auf einem Landsitz bei Altötting zurückgezogen, suchte er in der Stille eines heitern Landlebens noch die letzten Tage seines vielbewegten Lebens hinzubringen. Dort war es auch, wo er mit der Resignation eines weisen Mannes vollendete, ohne die Formen der Kirche zurückgewiesen zu haben, der er in der Taufe einverleibt worden war. — Seine Feinde haben ihn im Leben des Mangels an positiver Religion und heftiger Leidenschaften beschuldigt, ohne zu bedenken, daß die Ausübung der erstern Sache des Gemüths und Wirkung einer methodischen Erziehung sei, die dem Verewigten in

einer Art zu Theil wurde, daß er dadurch auf entgegengesetzte Extreme kommen mußte. Sch. war nicht ohne Religion, er haßte nur die unwürdigen Diener derselben und den Mißbrauch, der zu Gunsten der Hierarchie mit der Gottesverehrung getrieben wird Seiner Gesinnung nach mehr Protestant wie Katholik, wollte er doch die Gemeinschaft mit jener Kirche nicht aufgeben, in der er geboren und erzogen worden war, obgleich er dadurch das Lebensglück einer schönen Seele hätte gründen und sich selbst noch den Herbst seines Lebens erheitern können. Der Vielverkannte zählte glücklicherweise der Freunde eben so viele wie der Feinde und namentlich gehörten mehrere angesehene Staatsbeamten unter die Zahl der erstern, die den Verleumdeten öfters gegen boshafte Anschläge seiner Gegner schützten. Jedenfalls nahm der Verstorbene den Ruf eines vortrefflichen Beamten und eines biedern Privatmannes mit ins Grab.

Die Thränen, die seinem Andenken fließen, sollen ihn nicht mehr ins Leben zurückrufen, aber sie mögen sich zu Blumen gestalten, womit Liebe und Dankbarkeit sein frisches Grab bekränzt.

* 186. Friedrich Wilhelm Wunder,

vormals königl. preuß. Kammersekretär zu Baireuth;

geb. d. 23. Sept. 1742, gest. d. 18. Juni 1828.

Er war der 3. Sohn des zu Hermstedt im Großherzogthum Weimar 1786 verstorbenen Pastors und Superintendentur-Adjunkts Joh. Christoph Wunder und zu Legefeld bei Weimar geboren. Den Elementar- und ersten Religionsunterricht erhielt er theils in der Ortsschule, theils im väterlichen Hause; in der Musik wurde er vom Kantor des Dorfs und in den gelehrten Sprachen und Wissenschaften von seinem Vater für das Gymnasium in Weimar vorbereitet. Schon von Jugend an hatte er eine besondere Neigung zu allem, was geeignet war ihm Kenntnisse von der Natur und ihren Erzeugnissen zu verschaffen, blicken lassen, auch gab er sich schon sehr frühzeitig, ohne noch Unterricht im Zeichnen erhalten zu haben, mit Abbildung von Blumen, Thieren ꝛc. ab, und jetzt, mehr herangereift, war sein höchster Wunsch Medizin zu studiren. Diesem stand jedoch des Vaters beschränktes Einkommen entgegen, mit welchem für die Erziehung und Unterhaltung einer Familie von 5 Kindern gesorgt werden mußte, von denen 2 sich dem theologischen Studium ge-

widmet hatten; daher wurde dieser dritte Sohn für die Malerkunst bestimmt und zu dem Ende dem Hofmaler Rentsch in Weimar, einem Schwager seines Vaters, übergeben, wo er in den Anfangsgründen der Malerei so weit gebracht wurde und sich ausbildete, daß er Kopien nach guten Meistern in Oel zu malen im Stande war, und sich zu seiner weitern Ausbildung zu dem damals berühmten Porträtmaler Bek in Erfurt begeben konnte. Da dieser auch in sogenannten Stillleben-, Thier- und Küchenstücken stark war, so fand hier die ursprüngliche Neigung unsers Kunstzöglings zur Abbildung natürlicher Gegenstände ihre erwünschte Befriedigung und Nahrung, wobei derselbe, die Hoffnung sich gelegentlich dem Studium der Natur- oder medizinischen Wissenschaften widmen zu können, immer noch nicht aufgebend, mit Erwerbung der Vorbereitungskenntnisse dazu nebenbei fleißig beschaftigt war. Eine von ihm gemalte Rose gab auch bald die Veranlassung zur Verwirklichung dieses eben gedachten Wunsches. Dieselbe zog die Aufmerksamkeit des Professors der Naturgeschichte Dr Kniphof zu Erfurt auf sich, bewirkte die nähere Bekanntschaft und das Uebereinkommen mit ihm, nach welchem er sich anheischig machte den angehenden Maler W. in sein Haus aufzunehmen, für alle seine Bedürfnisse zu sorgen und ihm vollständigen Unterricht in der Naturgeschichte zu ertheilen; dieser dagegen es übernahm die vorzüglichsten Stücke der Kniphofschen und andere Konchylliensammlungen nach der Natur für ihn abzubilden, dem zufolge er nun in seinem 17. J. stehend als Studiosus bei der philosophischen Fakultät der damaligen Universität Erfurt eingeschrieben wurde und sich 3 J. mit dem Studium der Naturwissenschaften und mit den vertragsmäßigen Abbildungen beschäftigte. Die Frucht dieser letztern Beschäftigung war eine Sammlung von Konchyliengemälden auf 553 Folioblättern, deren jedes ein Stück nach verschiedenen Ansichten vorgestellt enthält und mit Benennung und kurzen Bemerkungen vom Professor Kniphof versehen, in der Folge an die Bibliothek der kaiserl. kön. Akademie der Naturforscher in Erfurt gelangte*) und unter dem Namen des Kniphofschen Originalwerks bekannt wurde. Damalige Sachkenner ertheilten ihm viel Lob, indem sie es, der Abbildungen wegen, als ein aus-

*) Ein 2. Exemplar, welches der Verfertiger für sich selbst in Quartformat gemalt hatte, kam später nach Halle an den Hofrath von Matthai.

gezeichnetes Kunstwerk erkannten, dem nicht viel Aehnliches an die Seite zu setzen sei.*) Die Erkenntlichkeit des Prof. Kniphof gegen den Schöpfer derselben seinen Schüler war aber auch sehr groß. Nach den nunmehr vollendeten akademischen naturhistorischen Studien desselben ging seine Sorge vorzüglich auf eine anständige Anstellung für ihn, wozu sich auch bald mehrere Gelegenheiten fanden, unter welcher die eines Inspektors des ansehnlichen fürstlichen Naturalienkabinets zu Baireuth, dem Vaterlande der Vorfahren der Wunderschen Familie,**) wo bereits ein naher Anverwandter als Hofmaler des Markgrafen Friedrich angestellt war***), den Vorzug erhielt. Dahin ging nun dessen jüngerer kunstverwandter Vetter von Erfurt ab und wurde, nachdem er bei der eben jetzt in Nürnberg unter der Leitung des Justizraths und bisherigen Baireuthschen Naturalienkabinets-Inspektors Ledermüller veranstalteten Ausbildung und Beschreibung der vorzüglichsten Stücke der Baireuther Naturaliensammlung die Aufsicht über die dabei beschäftigten Künstler übernommen und einige Originalabbildungen selbst besorgt hatte — durch ein Patent des Markgrafen Friedrich vom 14. Febr. 1763 als Inspektor dieses Kabinets angestellt, ihm auch einige Jahre darauf unter des Markgrafen Alexander Regierung die Oberaufsicht über sämmtliche fürstliche Naturaliensammlungen übertragen. — Der trockene mechanische Dienst der politischen Unter- sogenannten Subalternbedienungen ist nicht geeignet, Eingeweihte in das Heiligthum der Wissenschaft und Kunst anzuziehen, auch würde der Vertraute derselben im gegenwärtigen Falle nicht daran gedacht haben, sich um eine solche Stelle zu bewerben, wenn nicht einer seiner Gönner — selbst einflußreiches Mitglied eines der Landeskollegien — ihn dazu aufgefordert, alle von seiner Seite dagegen vorgebrachte Bedenklichkeiten beseitigt und insonderheit die für die Stadt Baireuth unver-

*) Man sehe Berliner neue Mannichfaltigkeiten Jahrg. 4, S. 414 ff.; Erfurter gelehrte Zeitung Jahrg. 1779. 5. St.; Schröter Journal für Liebhaber d. Steinreichs ꝛc. Theil 17. S. 530.

**) Soweit die Nachrichten derselben reichen, war der Ureltern-Vater unsers W's aus Baiersdorf bei Erlangen, wo die Familie desselben ansässig gewesen, durch die Unruhen des 30jährigen Kriegs vertrieben, nach Weimar geflüchtet, wo sein Sohn Joh. Friedr. Wunder sich dem Studium der Theologie widmete und die weimarsche Linie dieser Familie begründete.

***) Dieser ist als Künstler unter dem Namen Wild. Ernst Wunder bekannt und seine Küchen-, Thier- und Fruchtstücke werden besonders geschätzt.

geßliche, durch des Markgrafen Friedrichs Genius herbeigerufene Regierungsperiode, wo Künste und Wissenschaften über Hof und Stadt einen besondern Glanz verbreiteten und ihres wohlthätigen Einflusses auf die Diöcesen-Diener der Gerechtigkeitspflege und Verwaltung so wenig als ihre sonstigen Verehrer verfehlten — in ihren glücklichen Folgen noch fortgedauert hätte; so daß, währenddem in neuern Zeiten so häufig — im Widerspruch mit dem Zeitgeist — alle andere Eigenschaften von den Obern mehr als wissenschaftliche Bildung begünstigt werden und auf Milderung des gewöhnlich pedantisch strengen Dienstunterwürfigkeits-Verhältnisses Anspruch geben, damals der Vorgesetzte auch im untergeordneten Diener das wissenschaftliche Verdienst zu schätzen und durch humane Behandlung und sonstige Begünstigungen hervorzuheben wußte. So kam es denn, daß der bisherige Naturalien-Inspektor W. auf sein Ansuchen im J. 1771 zu jener Stelle auch noch den Acceß bei der Finanzkammerregistratur erhielt, bei derselben nach und nach bis zum ersten Registrator mit immer steigendem Gehalt vorrückte, und nachdem im J. 1791 das fürstliche Naturalienkabinet seiner höherer Bestimmung gemäß an die Universität Erlangen abgegeben worden war, kurz darauf aber sich die Sportel- und Schreibmaterialien-Verwaltungen der Finanzkammer erledigt hatten, ihm diese aus besonderm Zutrauen ohne sein Ansuchen übertragen wurden. In diesen Stellen wurde derselbe nach dem Heimfalle des Baireuther Fürstenthums an das preuß. Stammhaus nicht nur bestätigt, sondern auch bei der Organisation der Landeskollegien, da er die ihm angetragene Stelle als wirklicher expedirender Sekretär nicht annehmen wollte, unter Ertheilung des Charakters und der Prärogativen eines königl. Kammersekretärs sein Gehalt bis zu 1425 fl. in Geldbezügen und 4 Nürnberger Simmer Getreide erhöht, wogegen nach dem Uebergange des Landes an die Krone Baiern seine Versetzung in den wohlverdienten — obschon noch nicht begehrten — Ruhestand mittelst Dekrets vom 14. Mai 1813 erfolgte, nachdem er unter 6 Regenten 50 J. lang dem Staate redlich gedient und sein 70. Lebensjahr überschritten hatte. Sein Ruhegehalt wurde auf 1140 fl. bestimmt, da er aber als vertragsmäßig mit dem Lande übernommener preuß. Staatsdiener Anspruch auf Beibehaltung seines vollen früheren Gehalts hatte, so wurde derselbe späterhin in Folge eines auf dem ergriffenen Rechtsweg eingeleiteten Vergleichs bis zu 1200 fl. erhöht. Da diese Einnahme seine mäßigen

Bedürfnisse hinreichend deckte, und er sich noch kaum merklich geschwächter Körper- und Geisteskräfte erfreute, so überließ er sich nun wieder mit frohem Gemüthe ganz seinen Lieblingsbeschäftigungen, die vor dem Eintritt in den jetzt wieder verlassenen politischen Geschäftskreis den Reiz seines Lebens ausgemacht hatten.

Auch sein häusliches und Familienleben stellt uns ein nicht minder erfreuliches Bild dar. Er verheirathete sich im J. 1772 mit der ältesten Tochter des Kaufmanns Eichmann zu Weimar, Marie Elisabeth, ward in dieser 56jährigen glücklichen Ehe Vater von 5 Söhnen und 2 Töchtern und hatte den Hochgenuß sie bei der Feier seiner goldenen Hochzeit im J. 1823 sämmtlich, mit Ausnahme eines einzigen ihm in die Ewigkeit vorausgegangenen Sohnes, zu brauchbaren Mitgliedern des Staats erzogen und versorgt, mit mehrern Enkeln um sich versammelt zu sehen. Er lebte nach diesem frohen Familienfeste noch 5 J. in nützlicher Thätigkeit und bei ungeschwächten Geisteskräften, seine Kenntnisse durch fortgesetzte wissenschaftliche Betrachtung und Erforschung der Natur vermehrend, wovon mehrere in seinem Nachlaß gefundene kleine Abhandlungen zeugen, und seine Sammlungen im Geiste der Zeit und der vielen Bereicherungen der Naturwissenschaften vervollständigend, bis ein sanfter Tod in Folge einer schnell eingetretenen Entkräftung wegen Unthätigkeit der Verdauungswerkzeuge seinem nützlichen Wirken in seinem 86. Lebensjahre ein Ende machte.

Ein so glückliches Alter läßt nicht unwahrscheinlich auf vorzügliche Körperkräfte, edlen Charakter und weisen Lebensgebrauch dessen schließen, der es erreichte, und in der That war W. auch bei einem blühenden Ansehn, das ihn bis an seinen Tod nicht verließ, bis in die 80er J. frei von jeder bedeutenden Krankheit geblieben, erhielt sich stets bei Gleichmuth und Frohsinn und galt Allen, die ihn kannten, als Muster nützlicher Thätigkeit, Mäßigkeit und Enthaltsamkeit, des theilnehmendsten — im Urtheil billigen, nach Kräften hilfeleistenden Wohlwollens und einer Ruhe und Bescheidenheit, wodurch er sich das Zutrauen und die Zufriedenheit seiner Vorgesetzten, die Liebe seiner Familie und nähern Bekannten und die Achtung seiner Nebenmenschen in hohem Grade erwarb und bis an seinen Tod erhielt. Als Mensch, Familienmitglied, Freund, Bürger, Staatsdiener und gelehrter Künstler war er ausgezeichnet vor Vielen. Und wenn die baiersche Regierung sein Verdienst weniger zu würdigen schien, als

die vorhergehenden, indem ihm diejenige ehrende Auszeichnung nicht zu Theil wurde, die man Staatsdienern nach 50jährigen treuen Diensten zuzuerkennen pflegt, so mag der Grund davon wohl hauptsächlich nur darin zu suchen seyn, daß theils sein Dienstjubiläum nur kurze Zeit nach den baierschen Regierungsantritt des Baireuther Landes in die unruhvolle und bewegte Zeit fiel, wo Begebenheiten und Interessen von höchster politischer Wichtigkeit die deutschen Regierungen ganz besonders in Anspruch nahmen, theils daß er selbst jede Veranlassung zu solch' einer öffentlichen Auszeichnung, sich durch sein Selbstbewußtsein belohnt genug fühlend, sorgfältig vermied; auch ist zu erwarten, daß diese humane, jeder wahren und namentlich der künstlerischen Auszeichnung so holde Regierung jenes anspruchslose Verdienst in seiner Familie noch zu ehren Gelegenheit finden werde.

Werfen wir noch einen Blick auf das wissenschaftlich-künstlerische Wirken des Verewigten, wodurch er der Welt angehört, so zerfällt sein Leben in dieser Beziehung, wenn wir die Jahre der ersten Kindheit und des hohen — der Ruhe mehr als größern Unternehmungen zusagenden — Alters abrechnen, in zwei Hauptabschnitte, in deren ersterm, welcher bis zu seinem Eintritt ins politische Geschäftsleben reicht, er der Wissenschaft und Kunst sich ausschließlich widmete, in dem letztern von da an beginnenden, aber sie nur als Nebensache in den zur Erholung bestimmten Stunden betreiben konnte. Sein Fleiß lieferte zwar auch noch in dieser letztern Zeit manches einzelne Gemälde, vorzüglich mehrere gelungene Frucht-, Blumen- und andere Stücke, die sich meist in den Händen seiner Familie und Bekannten befinden, auch nahm er noch einmal an einem größern literarischen Unternehmen Antheil, indem er die Originalgemälde zu Schöpfs Naturgeschichte der Schildkröten verfertigte; allein für die Wissenschaft und Kunst bleibt jener sein Eintritt in einen politischen Wirkungskreis immer bedauerlich, sowohl berechnet er auch in pekuniärer Rücksicht bei der so geringen Unterstützung, die die Kunst im Ganzen in Deutschland findet, gewesen seyn mag. Denn wenn gute Abbildungen natürlicher Gegenstände dem gründlichen Studium der Naturkunde unentbehrlich sind und bei künstlerischem Werth auch als Muster der Nachahmung der weitern Förderung der Kunst dienen, wenn das wissenschaftliche Studium der Natur hinwieder die Vorbedingung ist, um geniale Künstler dieses Faches zur vollendeten Meisterschaft zu erheben und schon die ersten

Leistungen des aufblühenden Wunderschen Talents in jener frühern Periode durch Korrektheit, innige Wahrheit, hohes Leben und Anmuth ausgezeichnet sind, so ist mit Recht anzunehmen, daß in dem folgenden längern Zeitraum sein Fleiß bei fortgesetzten wissenschaftlichen und Kunststudium die Welt noch mit vielen Kunstwerken entschiedenen Werths bereichert haben würde, wenn nicht trockene, mit jenen Studien in keiner Berührung stehende, ja den durch sie erhobenen Geist wieder zum Gemeinen herabziehende Amtsgeschäfte seine Zeit und Kräfte vorzugsweise in Anspruch genommen hätten.

* 187. Johann Georg Brehm,

Superintendent und Oberpfarrer zu Königsberg in Franken;

geb. d. 15. Juli 1762, gest. d. 19. Juni 1828.

Ein zwar nicht durch literärischen Ruhm, wohl aber durch den weit schönern der strengsten Pflichttreue, Einfachheit im Leben, und einer anspruchslosen Frömmigkeit ausgezeichneter Geistlicher, der jedoch durch Geburt und Verhältnisse zu einem ganz andern Berufe bestimmt schien. Sein Vater nämlich, Christoph Karl Brehm, war herzoglicher Leibchirurg am Hofe zu Hildburghausen und besaß in dieser Stadt Haus und Güter. Deßhalb wünschte er auch seinen zweiten Sohn, dessen Bruder Doctor der Medizin geworden war, zu seinem Geschäfte erziehen zu können und unterwies ihn selbst in den dazu nöthigen Uebungen und Fertigkeiten. Zwei volle Jahre hindurch trieb denn auch B. die Barbierkunst u. Chirurgie, aber durchaus ohne alle Liebe und Lust dazu: blos kindlicher Gehorsam leitete den guten Sohn, der ohnedies von früher Jugend an schwächlich und klein geblieben, und dessen Gesundheitsumstände immer sehr schwankend waren, so wie sein Leben öfters in Gefahr stand. Dieser Mangel an dem innern Berufe zur Heilkunst, so wie der früher in ihm entstandene und beständig genährte Wunsch oder vielmehr Entschluß Theologie zu studiren, wirkten endlich auf den gütigen Vater so weit, daß er der Neigung seines Sohnes nichts mehr entgegensetzen wollte. Jetzt nahm er bei einem sehr geschickten, noch heutigen Tages nicht vergessenen Lehrer an der Stadtschule zu Hildburghausen, dem Rector Dressel, Privatunterricht in der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache, so wie auch in den Hilfsdisciplinen, die der Theologie Studirende nie entbehren kann. Der Rector war der rechte Mann dazu, und

widmete sich dem fleißigen Jünglinge mit der größten Bereitwilligkeit und mit anhaltendem Eifer, während dieser außer den Lehrstunden noch die Kundschaft seines Vaters bediente. Zu Anfange des J. 1782 besuchte er in seinem 20. J. das Gymnasium zu Koburg, dessen vorzügliche Lehrer ihn in den Stand setzten, schon Ostern 1784 die Universität Jena beziehen, und zu einem wissenschaftlichen Theologen sich bilden zu können. Schon im Novbr. 1786 wurde er unerwartet nach Hildburghausen zum Candidatenexamen gerufen weil gerade 3 andere junge Theologen sich dazu gemeldet hatten. Diese Prüfung bestand er rühmlichst so, daß er nun nicht wieder auf die Universität zurückkehrte, sondern in verschiedene angesehene adelige Familien (von Beust, von Koppenfels u. a.) als Hauslehrer trat. Bei diesem Geschäft wurde ihm die volleste Zufriedenheit der Eltern und der Kinder zu Theil, die unter andern auch den glücklichen Erfolg hatte, daß er zum Lehrer der Prinzessin Charlotte, der erstgebornen Tochter seines durchl. Landesherrn, des jetzigen Herzogs von Sachs.-Altenburg erwählt wurde. Dies blieb er bis zur Vermählung dieser äußerst liebenswürdigen Fürstentochter mit dem Herzog Paul von Würtemberg. Dem Schreiber dieses ist besonders der schöne Tag unvergeßlich, wo B. seine ausgezeichnet talentvolle und kenntnißreiche hohe Schülerin in der Schloßkirche konfirmirte. Gewiß ist diese mit der größten Würde vollzogene Handlung nicht ohne tiefen und der Religion günstigen Eindruck auf die zahlreich versammelten Zuhörer geblieben! — Kein Wunder, wenn der so geschätzte junge Mann bald ein geistliches Amt erhielt und immer weiter befördert wurde. Im J. 1791 wurde er als Collaborator des Ministeriums zu Hildburghausen ordinirt, 1795 als Frühprediger mit dem Prädicat Hofdiakonus, 1805 als Stadtdiakonus und Hofprediger, und 1819 als Superintendent und Pastor primarius zu Königsberg in Franken angestellt. In allen diesen Aemtern hat er die größte und gewissenhafteste Amtstreue bewiesen, so daß er z. B. nie einen Andern für sich predigen ließ, und sich vorzüglich den Beifall des Hofes, besonders der eben so frommen als hochgebildeten Herzogin Charlotte, erworben. Diese versäumte nicht leicht eine seiner Predigten und ließ eine derselben, die ihr besonders zeitgemäß schien, drucken und unentgeldlich austheilen. Da Ref. dieses als Frühprediger seit 1805 7 J. lang jedesmal zu diakoniren hatte, wenn B. predigte, so kann derselbe Folgendes über seine Predigtweise berichten: Er war ein hell-

denkender, mit den Fortschritten der Zeit sich gern befreundender Geist, in welchem ein recht gesunder Verstand die Oberhand hatte und alle übrigen Kräfte leitete. Daher hielt er sich auch in seinen öffentlichen Vorträgen, wie in seinem gesellschaftlichen Leben immer am liebsten an die Hauptsache selbst, oder war darin ohne Umschweif und wie man zu sagen pflegt, geradezu, im edeln Sinne des Worts. Dazu kam, daß er jedesmal die zu seinem Vortrage passendsten Lieder singen, und die von ihm ausgewählten treffendsten Bibelstellen vorlesen ließ, wodurch der Gottesdienst immer wie aus einem Gusse zu seyn schien. Dies gab eine sehr erwünschte Einfachheit, deren Reiz noch durch die reine, gewählte und schöne Diction des Predigers erhöht wurde. Da er nun bei dem Halten seiner Kanzelreden einen schönen Tenor sprach, welcher die höchste Deutlichkeit gewährte; so konnte es nicht fehlen, daß er immer die gebildetsten Menschen der Hof- u. Stadtgemeinde seines Orts an sich zog, und bei einzelnen festlichen Gelegenheiten, wie am Siegesfeste des 18. Octbr. von der Landesherrschaft zum Redner vorzugsweise gewählt wurde. Er hatte seine Predigten immer genau memorirt, jedoch auf den Kanzeln zu Hildburghausen in seiner Bibel das Concept vorliegen. In Königsberg, wo die Gemeinde an völlig freie Reden gewöhnt war, enthielt er sich auch noch in seinem 57. Lebensjahre dieses Gebrauches.

So verehrungswerth B. als geistlicher Beamter war, eben so achtungswürdig erscheint er in seinem häuslichen Kreise als Ehemann und Vater. — Er war zweimal verheirathet. Seine erste Gattin Wilhelmine war die älteste Tochter des als Kirchenliederdichter und durch seinen neuerdings von A. Wendt herausgegebenen Abraham auf Moriah rühmlich bekannten Hofprediger Joh. Georg Pfranger zu Meiningen († 10. Juli 1790). Mit ihr verband er sich im J. 1798 und sah mit großer Betrübniß diese glückliche Ehe im J. 1812 durch den Tod derselben wieder getrennt. Sie hinterließ ihm 3 Kinder, deren Erziehung ihn zu einer zweiten Verbindung mit der ältesten Tochter des Hofkommissär Scheller, Henriette, bestimmte die er im Jan. 1813 schloß. So zufrieden und glücklich diese Ehe war, eben so kurz dauerte sie nur. Der Tod raubte ihm schon im darauf folgenden Jahre die neue theure Lebensgefährtin. Seit dieser Zeit führte anfangs seine Schwiegermutter, die gleichfalls als Schriftstellerin rühmlich bekannte Frau Hofprediger Pfranger, und späterhin die trefflichen Töchter Emilie und Karoline seine

Haushaltung, bis auch sie auf das glücklichste verheirathet wurden, und zwar die ältere, Emilie, an den Dr. Medic. Wilhelm Müller, welcher Ref. dieses die Data zu dieser Biographie mitgetheilt und die jüngere, Karoline, im J. 1826 an den Pfarrer Christian Gademann in Rappershausen. Ein harter Schlag des Schicksals traf den Hingeschiedenen im J. 1825, wo er seinen einzigen Sohn, der sich schon 4 J. lang in Erlangen, Halle u. Jena den philologischen und theologischen Wissenschaften gewidmet und durch ausgezeichnete Talente, so wie durch Fleiß und Sittlichkeit den glücklichen Vater zu den schönsten Hoffnungen berechtigt hatte, in letzterer Stadt an der Lungensucht sterben sehen mußte.

Was B's. physischen Lebenszustand betrifft, so war derselbe von sehr schwächlicher Körperconstitution, kränklich und seit länger als 20 J. von einem sogenannten Magenhusten täglich gequält, der ihn jede Nacht mehrere Stunden des Schlafs beraubte. Er endete mit Ruhe an einem Lungenschlag und betrauert von vielen Guten.

Heldburg. F. W. Lomler.

* 188. Johann Georg Aichel,

Pastor zu Elsdorf im Herzogthum Bremen;

geb. d. 10. Mai 1754, gest. d. 21. Juni 1823.

Er wurde zu Straßburg im Elsaß geboren, wo sein Vater Joh. Georg Aichel, aus dem Würtembergschen stammend, Bürger und Kaufmann war. Schon in der zartesten Kindheit wußte dieser, von höchst frommen und christlichem Sinne erfüllt, ihm eine hohe Ehrfurcht und ein reges Interesse für Religion und Kirche einzuflößen, dessen Andenken ihm stets heilig blieb. Leider nur zu früh, nach kaum vollendeten 8. J. verlor er denselben. Die auffallende Lebendigkeit seines Geistes, die Raschheit, mit der er sich alles, was ihm wissenswürdig schien, zu seinem Eigenthum machte und überall mehrfach keimende Anlagen lenkten die Aufmerksamkeit einer Madame de Papilier auf den vaterlosen Knaben und sie nahm ihn zum Gespielen ihres einzigen Sohnes auf, wodurch seine Mutter, die in der Fürsorge für ihn fast ihre Kräfte überbot, unterstützt wurde. Vom J. 1762 besuchte er das Gymnasium seiner Vaterstadt und durchlief in 7 J. die 7 Klassen desselben, worauf er dann, stets von seinen Lehrern geliebt und ausgezeichnet, seit 1769 4 J. auf der Universität zu Straßburg erst Philologie und dann, das Ziel, das ihm sein Vater ge-

steckt hatte, als heiliges Vermächtniß bewahrend, 3 J. Theologie studirte. In der letztern Zeit hatten seine Kenntnisse sowohl, als seine Bildung ihm eine Hofmeisterstelle bei dem einzigen Sohne des Obersten Pistoris verschafft. Indessen nach vollendetem Triennium wünschte er noch, von jeher aller Einseitigkeit feind, seine Ausbildung auf deutschen Universitäten zu vervollkommnen. Er verließ 1776 sein Vaterland und sah es nie wieder. Zuerst erwählte er Gießen zur Fortsetzung seiner Studien. Allein dortige Unruhen, welche einen Auszug der Studirenden zur Folge hatten, bewogen ihn nach einem halben Jahre sich nach Göttingen zu begeben, wo er auf besonderes Anrathen des Dr. Leß daselbst später eine Hofmeisterstelle bei den zwei jüngsten Söhnen des Generals v. Linsingen, Chef des 11. hannöverschen Infanterieregiments, in Hameln annahm. Hier erneuerte er die Bekanntschaft mit einem Officier der hannöverschen Garde zu Pferd, der ebenfalls in Straßburg studirt hatte. Dieser, der nachmalige General O. Schulte, welcher ihm bis zu seinem vor 2 J. erfolgtem Tode seine freundschaftliche Gewogenheit schenkte, vermochte ihn, nach 3 J. ein Engagement als Hauslehrer bei den Kindern seines Bruders, des Landraths Schulte auf seinem Gute zu Burg-Sittensen anzunehmen. Bei demselben blieb er 5 J.; und der Gewogenheit dieser Familie, welche er sich während dieser Zeit erwarb und die sie ihm bis zu seinem Tode erhielt, dankte er gern sein Glück, sein Amt und sein neues Vaterland. Nachdem er das Indigenatrecht erlangt, zu Stade examinirt und in die Reihe der Candidaten aufgenommen worden war, verlebte er 5 J. als Subrector am Gymnasium zu Stade, wo seine rege Wirksamkeit, sein Eifer für das Beste und sein biederer Charakter ihm allseitige Liebe erwarben. Der durch seine literarischen Werke allgemein bekannte und verehrte jetzige Generalsuperintendent Dr. Ruperti in Stade war damals Rector dieser gelehrten Schule. Diesem leistete er treue Hilfe um aus den veralteten scholastischen Formen das bessere Zeitgemäße hervorgehen zu lassen, aus dem todten Buchstaben den Geist hervorrufend, der lebendig macht. Sie sahen manches schöne Gelingen ihrer Arbeit, die durch enge Gegenseitigkeit belebt wurde. Hier verlobte er sich mit einer Großtochter des wegen seiner vielen Verdienste noch stets gefeierten Generalsuperintendenten Pratje. — Eine solche in ihrem Interesse wechselnde Laufbahn hatte den trefflichsten Einfluß auf seinen Geist, seinen Charakter

und seine Bildung. Im J. 1790 vocirte ihn eben jene Familie der Schulten als Patronen zum Pastor nach Elsdorf im Herzogthum Bremen. Obwohl der Druck der Zeiten auch ihm manche Last auflegte, wirkte er doch hier 38 J., wie er gewohnt war, mit ausgezeichnet redlicher, unermüdeter Amtstreue als Seelsorger und Freund seiner Gemeinde, die ihn ohne Ausnahme als ihren Vater ehrte, liebte, mit ungetheiltem Vertrauen ihm zugethan war und bei der Kunde seines Todes laut den Schmerz über ihren Verlust, als einen ihr unersetzlichen aussprach. Wohl klein war der Kreis auf den seine nächste Wirksamkeit beschränkt war, doch wußte er, während er mit stetem Eifer sich selbst wissenschaftlich fortzubilden bemüht war, sich denselben dadurch zu erweitern, daß er aus seiner Erziehung dem Vaterlande und Auslande der trefflichen, tüchtigen Männer gar manche schenkte. Sehr zahlreiche Zöglinge, unter ihnen Se. Excellenz der Geheimerath Schulte in Hannover, bewahren ihm ein dankbares Andenken. — Er war dreimal verheirathet und hinterließ eine Wittwe und 3 Kinder. An seinem jüngsten Sohne erlebte er noch einen Monat vor seinem Tode die Freude, ihn als Hilfsprediger am Dom in Verden mit Liebe und Beifall aufgenommen zu sehen. — G. starb in Jork im Altenlande. Hier hatte er vier frohe Tage bei seinem Schwager, dem Superintendent Brandt verlebt. Noch erwachte er froh und heiter am Morgen, der zur Abreise bestimmt war, ohne zu ahnen, daß wenige Augenblicke später ihm der Morgen tagen sollte in einer andern Welt. Das in die Brust getretene Wasser hatte plötzlich die zartesten Lebensorgane zerstört.

* 189. Matthias Friedrich Gerdessen,

Oberpfarrer zu Seidenberg bei Görlitz in der Oberlausitz;

geb. d. 8. Mai 1752, gest. d. 21. Juni 1828.

Sein Vater war Mathias Gerdessen, ein Ostfriese von der Insel Wangeroge gebürtig, ein frommer und gelehrter Mann u. Freund u. Liebling des berühmten Buddeus, der nach mancherlei merkwürdigen Schicksalen, die ihm Umtriebe einer frommen Secte bereiteten, endlich Oberpfarrer in Linda in der Oberlausitz unweit Görlitz wurde. Er wendete auf seine 3 Söhne, unter denen unser G. der mittlere war, ungemeine Sorgfalt und hielt sich zur Hilfe ihrer Ausbildung noch Hauslehrer. So wohl vorbereitet bezogen alle drei Brüder das Gymnasium zu Görlitz,

welches damals der ausgezeichnete Baumeiſter dirigirte. Von 1768 genoß namentlich der Hingeſchiedene den Unterricht dieſes berühmten Lateiners, der ihn als einen ernſten, frommen Jüngling ſehr liebte. Die Folgen dieſes gediegenen Unterrichts blieben bis an das Ende deſſelben ſichtbar, denn er ſprach noch auf ſeinem Krankenlager mit Leichtigkeit ſein klaſſiſches Latein. Im J. 1772 bezog er die Univerſität Leipzig und wendete unter Cruſius, Erneſti und Morus ſeltenen Fleiß auf ſeine Wiſſenſchaft, die ihn um ſo mehr für ein gründliches Studium in Anſpruch nahm, als bei dem auflebenden Rationalismus jener Zeit ſein denkender Geiſt allerlei Zweifel ſich zu löſen bemüht war. Nach Vollendung ſeiner akademiſchen Studien ging er nach Linda zu ſeinem Vater, wurde aber bald als Hilfsprediger zu ſeinem Schwager, dem Paſtor Richter zu Rudolſtadt in Schleſien gerufen. Hierauf wurde er Hauslehrer bei dem Standesherrn von Seidenberg, dem Kabinetsminiſter Grafen von Einſiedel zu Reibersdorf bei Zittau, deſſen Zutrauen er ſich bald erwarb und lebte etwa 3 J. in dieſem Verhältniſſe. Einer ſeiner Zöglinge, ein Anverwandter des Einſiedelſchen Hauſes, beſaß das Gut Oberau bei Meißen, und als daſelbſt die Stelle des Geiſtlichen vakant wurde, berief ihn deſſen Mutter Frau von Miltitz im J. 1779 dahin als Pfarrer. Hier lebte er kümmerlich von einem Weinberge und glücklich in emſigen Studien bei der vielen Muße ſeines beſchränkten Amtes bis 1790 indem ihm die innige Liebe ſeiner wohlgebildeten Gemeinde manche Gelegenheit äußerlicher Verbeſſerung ausſchlagen ließ; und nur der Wunſch des gedachten Grafen von Einſiedel war ſeinem dankbaren Herzen zu dringend, als daß er nicht in d. J. ſeinem Rufe zum Diakonat nach Seidenberg hätte folgen ſollen, welches Amt er ſchon 1795, mit der Oberpfarrei vertauſchte. Die lockendſten Anerbietungen, die er hier in der Folge zu Amtsveränderungen erhielt und ſelbſt die Superintendentur in Colditz machten ihn dieſer Gemeinde, die auch ſeinen Werth dankbar erkannte, nicht ungetreu. Zufrieden wenn er nicht Hunger litt, kannte er keinen Grund, ein Amt, das ihn ganz in Anſpruch nähm, zu wechſeln. Ehre begehrte er nie, ſo bereitwillig er ſie Andern ließ und gab; und als ihm in ſeinem Alter die königl. preußiſche Regierung, bewogen durch den Ruf, den ſeine Tüchtigkeit trotz ſeiner Demuth ſich doch weithin gebildet hatte, wiederum die Kreisſuperintendentur antrug, lehnte er ſie beſcheiden mit den Worten ab, daß ihn ſchon in jungen Jahren dieſe Würde nicht ge-

reizt habe. Er war ein wahrhaft geistlicher Mann, und man konnte allgemein nicht anders, als ihn als Muster seines Standes zu betrachten. — Seine Sprache auf der Kanzel war rein und durchaus edel, und seine Belehrungen tief ergreifend, so daß ihn so viele Gediegenheit in einer großen Stadt leicht zu einem der berühmtesten Kanzelredner gemacht haben würde. Er verabscheute es aber jede nach Pflicht wohlgearbeitete Predigt an die Glocke zu schlagen, und hat nur einmal, als er gar nicht mehr widerstehen konnte, eine Predigt, am letzten Friedensfeste gehalten, drucken lassen. Nie aber betrat er auch, selbst nicht unter einer Last von häuslichen Leiden und bei gehäuften Arbeiten, je die Kanzel, ohne concipirt und streng memorirt zu haben. — In seinem häuslichen Leben hat man ihn auch bei einem 5jährigen Siechthum, unter Nahrungssorgen, Plünderung und vielem Jammer nie zweifelnd oder zagend, ja kaum einmal trübe gesehn. In der Liebe war er ein vollendetes Muster; denn er konnte die starke Probe bestehen, in seiner Stellung aller Leidenschaft ausgesetzt zu seyn, ohne jemals bitter zu werden, indem er nur immer sanft und weise den Sturm vorübergehen ließ. Dabei beobachtete er trauliche Einfachheit in seinem äußern Benehmen u. war doch auch, sobald es die Umstände erheischten, Meister der feinsten und zartesten Sitte. Er hatte ein eigenes Talent allenthalben das Rechte zu treffen, im Urtheil, im Wort und in der That. Seine Gelehrsamkeit, die fast Niemand an ihm bemerkte, als wer seines vertrauteren Umgangs genoß, hätte keinem Katheder Schande gemacht. Er hatte kein anderes Vergnügen und keine andere Unterhaltung, als fortschreitendes Studium und in seinem Gedächtnisse konnte man kritische und exegetische Noten, Resultate und Aufgaben wie in einem Lexikon finden. Er ging bis auf die letzten Tage seines Lebens mit seiner Zeit fort und war stets mit den neuesten Forschungen vertraut. Daher war er vor aller Erstarrung gefaßter Meinungen verwahrt geblieben und besaß die seltene Fähigkeit, ohne die geringste Vorliebe eine Ansicht, und hätte er sich 50 J. damit getragen gehabt, fallen zu lassen, im Augenblick, da ihm gediegene Gründe oder Untersuchungen die Unrichtigkeit derselben erwiesen. Ein systemfester Orthodox war er daher eigentlich nicht; aber auch kein Rationalist. Dem ruhigen, tiefen und klaren Geiste konnte bei seiner reiflichen Beobachtung des Ganges der Theologie ein halbes Jahrhundert lang, die Abschweifungen beider Extreme nicht entgehen. Partei

ſuchte er nie, ſondern reine Wahrheit; und ſein frommes Gemüth nahm ſie in reiner Heiligkeit auf. Die Bibel war recht eigentlich ſein dogmatiſches und ethiſches, ſein ganzes Leben, und er lebte ihr, die er ſo tief nach ihrem Geiſte ergriffen und erforſcht hatte. Seine Denkart hatte ungemein viel Gleichartiges mit dem des ſel. Knapp *), den er auch ſehr verehrte. Mit ſolchem Leben im Bunde mußte ſeine Lehre viel Gutes wirken. Sein Hinſcheiden war die Krone des Ganzen. Ruhig und heiter, betend u. duldend nach dem Vorbilde ſeines Herrn, nahm er von ſeinen 7 Kindern, von einem nach dem andern Abſchied, wie wenn er eine Reiſe vorhätte und vollendete getroſt und lächelnd mit dem Schlußworte: Chriſtus hat dem Tode die Macht genommen. Seine Gattin, ganz ſeiner werth, war ihm ſchon vorangegangen. — Sein freundliches Bild wird noch lange fortleben in Vieler Herzen.

* 190. Chriſtian Wilhelm Flügge,

Superintendent und Paſtor zu Pattenſen bei Hannover; geb. d. 7. Dec. 1778, geſt. d. 21. Juni 1828.

Er war der einzige Sohn und Anerbe eines angeſehenen Bürgers und Handwerksmannes in dem lüneburgſchen Städtchen Winſen an der Luhe und von dieſem ſeinem Vater beſtimmt, deſſen Handwerk zu erlernen und daneben den Landbau zu treiben. — Der damalige zweite Prediger daſelbſt und nachmalige Superintendent Basmer zu Münder **) entdeckte aber in dem Knaben vorzügliche Anlagen und Fähigkeiten des Geiſtes und glaubte der litterariſchen Welt einen Dienſt zu erweiſen, wenn er den Vater deſſelben dazu vermöchte, ſeinen Sohn dem theologiſchen Studium zu widmen. Er legte in dieſer Abſicht durch Privatunterricht den erſten Grund zu ſeiner wiſſenſchaftlichen Bildung und veranlaßte den wohlhabenden Vater, ihn zuerſt auf die Michaelisſchule und in der Folge auf das Johanneum in Lüneburg zu ſchicken. Hier bereitete ſich der talentvolle Jüngling mit vielem Glück für die Akademie vor, die er in ſeinem 18. J. zu Göttingen bezog. Nach zurückgelegtem Triennium wurde er dort theologiſcher Repetent, Privatdocent und zweiter Univerſitätsprediger und benutzte dabei ſeine Muße mit Hilfe der trefflichen Univerſitätsbibliothek daſelbſt, die litterari-

*) S. deſſ. Biogr. 3. Jahrg. S. 295.
**) Deſſen Biogr. 4. Jahrg. S. 867.

sche und besonders die theologische Welt mit nachfolgenden Schriften zu bereichern:

Gesch. d. Glaubens an Unsterblichkeit. 4 Bde. 1794—99. — Gesch. d. theolog. Wissenschaften. 3 Bde. 1796—98. — Einfluß d. Kantischen Philos. auf d. Theol. 1796. — Gesch. d. Relig. u. Theol. 1797. — Versuch üb. d. Stud. d. Religionsgesch.; in Stäudlins Beitr. z. Philos. u. Gesch. d. Rel. Bd. 2. Nr. 1. (1797). — Ueb. d. Ostera d. alten Sachsen; ebd. Bd. 3. (1797). — Einleitung in d. Gesch. d. theol. Wiss. 1799. — Gesch. d. deutschen Kirchen- u. Predigtwesens. 2 Bde. 1800. — Einleit. in d. Relig.- u. Kirchengesch. 1799—1801. — Himmel der Zukunft. 1804. — Die Himmelfahrt Jesu. 1808. — Gesch. d. kirchl. Einsegn. u. Kopulat. d. Ehe. 2. Ausg. 1809. — Bemerk. üb. d. Mozarabische Liturgie; aus d. Franz.; in Henk's Mag. für Rel.-Philos. ꝛc. Bd. 4. St. 1. S. 114—134. — Hatte Antheil an Schleußners u. Stäudlins Götting. theol. Bibl. Sein Zeichen darin ist ○.

Nach 10jährigem Aufenthalte auf genannter Universität wurde er im J. 1801 Prediger zu Scharnebeck in der Nähe von Lüneburg, nachdem er sich kurz vorher mit einer Tochter des Consistorialraths Illing zu Alfeld im Hildesheimschen verheirathet hatte. — Im J. 1806 wurde er nach Pattensen als Prediger versetzt und als Parochus der neuerrichten Inspection Winsen einverleibt. Auf diese Weise trat er mit dem Concipienten in nähere Verbindung und wurde demselben durch treue Verwaltung seiner Pastoralgeschäfte vortheilhaft bekannt. — Als im Frühjahr 1823 durch den Tod des Kirchenrath Frank zu Bardowick eine Veränderung mit den im Amte Winsen vorhandenen zwei Inspectionen vorgenommen und eine neue Inspection unter dem Namen von Salzhausen entstand, wurde F. zu Pattensen zum Ephorus dieser neuen Inspection provisorisch ernannt und vom Könige bestätigt. Hier setzte sich sein thätiger Geist in volle Bewegung, um in diesem neuen Wirkungskreise sich möglichst nützlich zu machen; aber zu gleicher Zeit fingen auch seine körperlichen Kräfte an merklich zu sinken, daher es ihm sehr schwer fiel, außer seinen ausgebreiteten Pastoral- und Ephoralgeschäften auch seine hoffnungsvollen Söhne täglich zu unterrichten und für höhere Bildungsanstalten vorzubereiten. Aller ärztlichen Hilfe ungeachtet verloren Geist und Körper immer mehr das nöthige Gleichgewicht, und ein Nervenschlag endigte sein thätiges Leben.

Als Schriftsteller ist er namentlich der theologischen Welt hinreichend bekannt; es sei mir daher erlaubt, nur noch einige Worte zur Charakteristik dieses interessanten Mannes hinzuzufügen. Als Gelehrter und Geschäftsmann arbeitete er mit einem hellen Blicke und großer Gewandtheit. Auch war er nicht blos ein Stubengelehrter, sondern auch ein Weltmann im guten Sinne des Worts und wußte in allen Angelegenheiten des Lebens sich und Andern zu rathen und zu helfen; daher er auch von den Gliedern seiner großen Gemeinde vorzüglich geschätzt wurde. Als Vorsteher seines eignen Hauses führte er mit seiner liebenswürdigen Gattin eine zufriedene und glückliche Ehe, war ein geschickter und treuer Lehrer seiner Kinder und ein wahrhaft guter Hausvater auch in ökonomischer Hinsicht. Die Prediger und Schullehrer seiner Inspection fanden jederzeit an ihm einen weisen Rathgeber und dienstwilligen Helfer — und so wird sein Andenken bei Vielen noch lange im Segen bleiben.

J. Parisius.
Superintendent.

*191. Ernst Gottlieb Koppe,

Pastor bei der evangelischen Kirche zu Freiburg in Niederschlesien; geb. d. 19. April 1765, gest. d. 21. Juni 1828.

Sein Vater war Joh. Gottl. Koppe, Pastor zu Neobschütz (Münsterbergschen Kreises), seine Mutter Joh. Dorothea, geb. Heller. Im J. 1780 brachte ihn sein Vater auf das Gymnasium zu Schweidnitz, von wo aus er 3 J. später die Universität Halle bezog. Nach Beendigung seiner akademischen Laufbahn kehrte er auf kurze Zeit in das elterliche Haus zurück und übernahm dann die Erziehung der Kinder des Obersten v. Minkwitz in Warkotsch bei Strehlen. Einige Jahre später wirkte er in derselben Funktion in dem Hause des Commissionsrath Schneider in Aufhalt an der Oder, bis er als Substitut des M. Klose in Friedland angestellt wurde. Einige Zeit nachher begab er sich jedoch wieder nach Schweidnitz und ertheilte den Kindern mehrerer Kaufleute daselbst Unterricht, wurde dann wieder Hauslehrer bei dem Kaufmann Heyn in Breslau und kam endlich in gleicher Eigenschaft in das Haus des Grafen v. Zedlitz in Albrechtsdorf bei Schweidnitz. Sehr ungern sah man ihn hier scheiden, als er im J. 1800 nach Freiburg als Rektor und Nachmittagsprediger berufen ward. Im J. 1802 verehelichte er sich das erstemal mit

Caroline Friederike Henriette, geb. Hankelmann, welche ihm 3 Söhne gebar. Nachdem er 5½ J. in dieser Ehe gelebt hatte, raubte 1807 der Tod ihm diese erste Gattin, und auch sein jüngster Sohn folgte der Mutter bald. Im J. 1809 schloß er sein zweites eheliches Bündniß mit Wilhelmine, geb. Junghans, hinterlassenen Wittwe des zu Liegnitz verstorbenen Diakonus König; in dieser zweiten Ehe wurden ihm 5 Töchter geboren, von denen nur eine einzige, die jüngste, ihn überlebt hat. Tief beugte sein gefühlvolles Herz der 1812 erfolgte Tod seiner vielgeliebten Mutter, die die letztern Jahre ihres Lebens in seinem Hause zugebracht hatte. Ein Jahr darauf erhielt er das nun erledigte Pastorat zu Freiburg, das er mit musterhafter Treue wie sein erstes Amt bis an sein Ende verwaltete, das unstreitig durch den am 5. Mai 1825 erfolgten frühen Tod seines ältesten Sohnes, eines talent- und hoffnungsvollen Jünglings von 22. J., der eben erst die Universität Breslau verlassen hatte, beschleunigt wurde. Denn seit diesem schmerzlichen Verlust kränkelte K. unaufhörlich und alle angewandte ärztliche Hilfe, so wie der Gebrauch der Bäder zu Warmbrunn und Flinsberg im J. 1826 waren nicht im Stande, seine Leiden, die durch allmälige Vertrocknung des Rückenmarkes verursacht wurden, zu heben und so starb er mit Ruhe und frommer Gottergebenheit im 64. Lebensjahre. Seine vielen achtungswerthen Eigenschaften hatten ihm die ungetheilte Liebe und Hochachtung aller Guten erworben. Er war ein Freund der Wissenschaften, insbesondere der Philosophie und Astronomie, vorzüglich aber liebte er die Musik und die Malerei, in welchen beiden Künsten er es zu nicht geringer Kunstfertigkeit gebracht hatte. Unter den Philosophen ehrte er Kant am meisten, dessen Schriften er auch sehr sorgfältig studirt hatte. Als Theolog neigte er sich zu einem gemäßigten Rationalismus hin. Durch eine fortgesetzte wohlgewählte Lektüre blieb er in Bekanntschaft mit den Fortschritten der wichtigsten Theile der Theologie in der neueren Zeit. Als Kanzelredner zeichnete er sich mehr durch Popularität und Herzlichkeit als durch rednerischen Schwung und Wohllaut der Sprache aus. Im geselligen Leben nahm er durch sein wohlwollendes, Zutrauen erweckendes Wesen und durch seine richtigen, auf Erfahrung gegründeten, mit großer Bescheidenheit vorgetragenen Urtheile jeden bald für sich ein. Wie er ein Freund froher Geselligkeit war, so war er auch ein nicht minder großer Freund der Natur. Mit vieler Anstrengung erklomm er noch in

seinen spätern Lebensjahren die zum Theil steilen Gipfel ziemlich hoher Berge, um sich von da aus an der schönen Aussicht zu ergötzen. Sein Leben hienieden war reich an Leiden.

192. Johann Gottwerth Müller,

Doctor der Philosophie und Verfasser des Siegfried von Lindenberg, so wie mehrerer komischen Romane und anderer Schriften — zu Itzehoe im Holsteinschen;

geb. d. 17. Mai 1744, gest. d. 23. Juni 1828 *).

Er war zu Hamburg geboren. Früher Buchhändler zu Itzehoe, lebte er von 1772 bis zu seinem Tod als Privatgelehrter daselbst und war in den 80er J. des vorigen Jahrhunderts einer unserer gelesensten Romanendichter. Sein Kreis ist der des täglichen Lebens, welches er im „Siegfried von Lindenberg (zuerst 1779. 4 Thle.)," im „Ringe (1777)" und in den „komischen Romanen aus den Papieren des braunen Mannes (1784 ff. 8 Bde.)" stets in den Schranken sittigen Anstandes sich haltend, mit vieler Wahrheit und Natürlichkeit, oft auch mit Witz und guter Laune schildert. Aber seine Wahrheit verschmäht mit zu großer Sprödе den Reiz der Erfindung und Mannichfaltigkeit, seiner Natürlichkeit fehlt es an Anmuth, und den Zweck zu sehr im Auge behaltend, ermüdet er oft durch langweilige moralische Digressionen. Weniger lebendige Darstellung und eine unerfreuliche Eintönigkeit bereiteten seinen spätern Schriften („Selim der Glückliche, 1792," „Friedrich Brack 1793" u. a.) eine so kalte Aufnahme, daß über ihren Mängeln das Verdienstliche seiner frühern Werke fast vergessen worden zu seyn scheint.

Er war einer der tapfersten Vertheidiger des literarischen Eigenthumsrechts gegen die Nachdrucker und ihre Gönner. Die blutige Schlacht, welche er im J. 1788 dem damals berüchtigten Druckräuber Christ. Gottl. Schmieder in Karlsruhe, und seinen Diebesgenossen lieferte, ist nächst der Bürgerschen vom J. 1787 die gewaltigste, welche in dieser Angelegenheit gefochten worden. Wer seine Romane aus den Papieren des braunen Mannes, oder wenigstens den Roman „Emmerich (1788)" besitzt, der lese das 61. Kapitel (Th. 5. S. 1—107.) und er wird erstaunen müssen über den enormen Kaliber der Kanonen, womit er die damaligen typographischen Raubnester beschoß. Zwar half es ihm für seine Person nichts,

*) Conv.-Lex. und Mitternachtsblatt. 1828. Nr. 162.

denn gedachter Schmieder, auf welchen er alle Ehrentitel der Spitzbubengebilde zusammengehäuft hatte, druckte den ganzen Emmerich nach, mit Einschluß des gedachten Schlachtkapitels. Allein er entwickelte darin zugleich die Rechtsgründe, welche den Nachdruck verdammen, mit einer so populären Klarheit, daß jeder gesunde Menschenverstand einsehen mußte, der Verstand der deutschen Rechtsphilosophen, welche den Nachdruck billigten, könne unmöglich ein gesunder seyn. Vor allen Dingen hob er die Inconsequenz heraus, welche darin liegt, daß Rechtsgelehrte, welche den Nachdruck für statthaft halten, dennoch niemals an der rechtlichen Möglichkeit eines Verlagekontraktes gezweifelt haben.

„Meinetwegen (sagt Müller a. a. O. S. 42.) kann jeder unbescholtene Mann seine Denkart für sich haben, nachdem es ihm mehr oder weniger glückte, seine Begriffe von Sittlichkeit, von Recht und Unrecht, von Ehre und Schande u. s. w. zu berichtigen und zu verfeinern. Nach den Meinungen aber, die ich mir vor jedwedem Manne von Ehre zu rechtfertigen getraue, würde ich, wenn Umstände es heischten, kein Bedenken tragen, einen der Gassenkehrer in Wien mit bloser Hand zu berühren. Aber einen Schmieder? — Ich würde den Gassenkehrer, selbst den Schiffzieher*) für entwürdigt halten, der sich so tief unter alles, was unwürdig heißt, hinabließe, der sich noch unter den Gassenfeger erniedrigte, und einem Schmieder ein Almosen, oder einen Nasenstüber mit bloser Hand gäbe, ohne zuvor Handschuhe anzuziehen, und nach der That diese Handschuhe wegzuschmeißen. Kein Heidelberger Faß voll Wassers wäre hinreichend, eine solche Hand wieder rein zu waschen! Denn, was ist ein Gassenkehrer? Ein Unglücklicher, dem zu Gunsten der Kaiser nur ein einziges Wort sprechen, — über dessen Kopf nur eine Fahne geschwenkt werden darf, um ihn, und wäre er der Aergste unter diesen Elenden, wieder ehrlich genug zu machen, daß er Tambour oder Musketier werden und sich für den Kaiser erschießen lassen kann. Seine bis dahin erlittene Strafe hat ihn mit der Gerechtigkeit, mithin mit den Menschen wieder ausgesöhnt; man erwartet Besserung nach der Züchtigung. Aber Schmieder, der ungestrafte Dieb! Schmieder, den, ehe er nicht die Straßen gefegt hat, keine Fahne, und wäre es die Oriflamme, zum unbescheltbaren Menschen zu machen vermag? — Die Strafe büßt das Verbrechen, und die Fahne wischt die anklebende

*) Nach aufgehobener Todesstrafe wurden Mörder und andere Criminalverbrecher unter Kaiser Joseph hierzu verdammt.

Schmach der Strafe oder des ehrlosen Standes auf, aber sie wäscht keine unbestraften Missethaten ab. Das ist meine Gesinnung; und wie ich oben sagte, mit der Tortur oder allenfalls durch einen ungerechten Urtheilsspruch könnte man mich vielleicht zwingen anders zu reden, aber nichts in der Welt, weder die vereinte Macht aller Menschen, noch die ehrlosen Schliche aller Diebe werden mich je vermögen anders zu denken. Es ist ja ganz kein Verhältniß zwischen einem Unglücklichen, der vielleicht mehr durch seine Lage, als durch sein Herz verleitet, eine Kasse angreift; der oftmals den Willen und die auf Sicherheit gegründete Absicht, oftmals wenigstens die Hoffnung hat, den Defect zu ersetzen, und zwischen einem, der aus bloser Nichtswürdigkeit, aus offenbarer Ehrlosigkeit und bei der entschiedensten Unmöglichkeit jemals den Schaden, den er zugefügt, wieder ersetzen zu können, das edelste Theil der Gelehrtenrepublik und der rechtschaffenen Buchhändler vor den Augen der ganzen Nation ohne Erröthen bestiehlt und das ganze Publikum betrügt. Mitchel, der zu Tyburn am Galgen starb, ist von mancher Seite ein Heiliger gegen den Universaldieb in Karlsruhe. Mitchel machte eine kleine Afterauflage von Bankozetteln; das ist wahr: aber riß er damit wissentlich einem ehrlichen Manne, einer Wittwe das ganze Brod ihres Fleißes aus dem Munde? ꝛc. — So haute der tapfere Mann ein. Er that es im J. 1788, wo die Censur in Göttingen noch nicht angewiesen gewesen zu seyn scheint, allen Persönlichkeiten das Imprimatur zu versagen. — Er ist ein sehr alter Mann geworden, aber dennoch ist er um einen Monat zu früh gestorben. Er war nämlich ein geborner Hamburger. Am 23. Juni 1828. starb er und am 16. Juli wurde in dem Hamburg. Correspond. die Verordnung eines hochweisen Raths der freien Hansestadt wider den Nachdruck publicirt, in welcher — endlich! — Die Unrechtmäßigkeit dieses ehrlosen Gewerbes anerkannt wurde.

Außer den bereits angeführten Schriften erschienen von M. noch folgende: Gedichte, d. Freundsch., d. Liebe u. d. Scherze gesungen. 2 Thle. 1770 u. 71. — Der Deutsche (e. Wochenschrift). Th. 1 — 8 1776. (fast ganz von ihm). — Gesch. d. Sevaramben; aus d. Französ. 2 Thle. 1788. — Die Herren v. Waldheim. 1784. — Emmerich. 1789. — Strausfedern. 3 Bde. 1791. — Ueb. d. Verlagsraub. 1791. — Bemerk. üb. d. Fehler unsr. modernen Erziehung. 1791. — Sara Reinert. 4 Bde. 1796. m. K. — Wilhelm Beevend. 3 Bde. 1798 — 1800. —

Klärchen Wildschüll od. d. Folgen d. Erziehung. 1800. — Ferdinand; Originalroman. 2 Bde. 1802. — Romane u. Erzählungen; auch unter dem Tit. Antoinette, od. d. uneigennütz. Liebe. 1802. — Die Familie Benning. 2 Bde. 1808. — Hatte Antheil an verschiedenen periodischen Schriften. — Gedichte im Götting. Musenalmanach. — Rezensionen in d. allgem. deutsch. Bibl. — Vergl. Jördens Lexikon d. deutschen Dichter und Prosaisten. Bd. 3. S. 721 — 730. (1809) — Sein Bildniß vor der kleinen Romanenbibliothek. 1799.

*193. Traugott Friedrich Spitzner,

gräfl. Solmscher Amtsactuar und Amtsverweser in Wildenfels bei Zwickau;

geb. d. 20. Mai 1758, gest. d. 24. Juni 1828.

Der Verewigte wurde zu Grünhain im sächs. Erzgebirge geboren und war der älteste Sohn Aug. Fr. Spitzners, königl. poln. und kurfürstl. sächs. General-Accisinspektors u. Amtssteuereinnehmers der Aemter Grünhain mit Schlettau. Seine Mutter, Joh. Erdmuthe, eine geb. Scheuffler, verlor er als er das zweite Lebensjahr noch nicht völlig erreicht hatte. Geleitet von Vatershand, entwickelten sich schon frühzeitig bei dem Knaben nicht gewöhnliche Geistesanlagen, deren Ausbildung den Lehrern seines Wohnortes anvertraut wurden. Besondere Verdienste um seine wissenschaftliche und sittliche Bildung erwarb sich der dasige Rector, dessen der dankbare Schüler noch in seinen spätesten Jahren oftmals rühmend gedachte. Mit schönen Sprachkenntnissen ausgerüstet und nicht unbekannt mit den übrigen Theilen des Wissens, namentlich in geschichtlicher und musikalischer Hinsicht, dabei durch Wort und Beispiel seiner frommen Erzieher mit einem ächt religiösen Sinne erfüllt, ward er in seinem 15. J. als Alumnus der Kreuzschule zu Dresden aufgenommen, wo er bis zum J. 1779 verweilte und sich während dieser Zeit als einer der fleißigsten und in jeder Hinsicht andern als Muster aufzustellenden Schüler auszeichnete. Im obengenannten Jahre bezog er mit den besten Zeugnissen versehen die Universität Leipzig und widmete sich daselbst, nicht ganz in Uebereinstimmung mit den Wünschen des Vaters, der ihm das Studium der Theologie anrieth, dem juristischen Fache, welches aus eigener Wahl sich vorgesteckte Ziel er auch von da an mit rastlosem Eifer und nicht ermüdender Ausdauer verfolgte. Nach einem vierjährigen Cursus disputirte er im September 1783 und

nachdem er in dem am darauf folgenden 10. October mit ihm angestellten Examen omnino dignus erfunden worden war, ward er den 14. desselben von dem damaligen röm. kais. Pfalz- und Hofgrafen August Lebrecht Triebel zum Notarius ernannt und den 16. Febr. 1784 in Dresden immatrikulirt. Seine praktische Laufbahn begann er darauf den 6. Juli d. J. als Actuarius im Kreisamte zu Schwarzenberg, trat jedoch später (1787) als Viceactuarius in das fürstl. schönburg. Amt Hartenstein und ward Ende des J. 1793 als Amtsactuarius und Rechnungsrevisor in das Amt Wildenfels von dem damaligen Grafen Friedrich Magnus berufen, wo er sich 1795 mit Sidonia Ludovica Sörgelin, der einzigen Tochter des gräfl. Solmsschen Kammerdieners und Bauaufsehers vermählte, mit der er 33 J. in der zufriedensten und glücklichsten Ehe verlebte. Im J. 1811 ward er von dem jetzt regierenden Grafen Friedrich Magnus wegen seiner allgemein anerkannten Treue und Amtsthätigkeit zum Amtsverweser ernannt, welcher verdienten Auszeichnung er sich auch bis zur letzten Stunde seines Lebens durch die pünktlichste und gewissenhafteste Pflichterfüllung vollkommen würdig bewies. Noch stark am Geiste, aber seit Jahren schon an großer Körperschwäche leidend, besorgte er die ihm obliegenden Geschäfte mit gewohntem Diensteifer, bis wenige Tage vor seinem Tode der matten Hand die Feder entsank. Er starb, nachdem ihm das einzige Kind, das ihm Gott geschenkt, nach kurzem Dasein im Tode vorausgegangen war, beweint von der hinterlassenen Gattin und betrauert von Allen, die ihm im Leben nahe standen. Sein religiöser ächt christlicher Sinn wurde bei ihm bewährt erfunden in Freud und Leid, war der Schmuck seines Herzens bis ans Ende und der Quell aller der Tugenden, die er mit der liebenswürdigsten Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit übte.

*194. Karl Christ. Wilh. Adolph Weichardt,

Doctor u. Prof. der Mathematik am Gymnasium zu Weimar; geb. d. 4. Juni 1786, gest. d. 24. Juni 1828.

Er war der einzige Sohn eines kurfürstl. sächs. Hauptmanns, der aus Leipzig stammte und in Zeitz sein Standquartier hatte, wo ihm seine Gattin, eine geb. Döhler, neben diesem Sohn schon früher eine Tochter geboren hatte. Nach dem Tode der Mutter, wo W. noch Kind war, übernahm der Vater selbst das Erziehungsgeschäft mit allem

Ernst und den strengen Begriffen einer älteren Zeit. Er war ein gottesfürchtiger, redlicher und unterrichteter Mann, der still und zurückgezogen lebte, nichts destoweniger aber auf Anstand und Schicklichkeit einen hohen Werth legte. Das angestrengte Lernen, was er von dem Knaben forderte, hatte keinen nachtheiligen Einfluß auf des letztern aufstrebenden Geist und reines Gemüth. Denn obgleich jene Zurückgezogenheit, in der er erzogen wurde, ihm mehr die Richtung nach innen, als nach außen gab, so schützte ihn doch die ihm natürliche Anmuth gegen Unbeholfenheit und Einseitigkeit, und, die Wissenschaft bald in ihrer Bedeutung erfassend, fand er in ihr nur die beseelende Göttin, nie die dienende Magd. — Trefflich vorbereitet bezog er die Schulpforte, wo sein eifriges fleißiges Streben, von glücklichen Naturanlagen unterstützt, so wie sein gesittetes und sittliches Betragen ihm, dessen Gemüthlichkeit mit seinen zunehmenden Kenntnissen wetteiferte, die Liebe und das Vertrauen seiner Lehrer und Mitschüler erwarb. Schon hier war es, wo aus seiner Empfänglichkeit für die ihn umgebenden Naturschönheiten mit dem Sinne auch das productive poetische Talent, wiewohl schon damals gepaart mit seltener Anspruchslosigkeit, sich erzeugte. Daß er nichts destoweniger der abstraktesten Wissenschaft, dem Studium der Mathematik sich widmete, wird durch die schöne Harmonie erklärlich, welche sich über seine ganze Persönlichkeit verbreitete und vermöge welcher man in der Folge den scharfen Denker mit dem gemüthvollen Dichter in ihm vereint sah. — Im 18. Lebensjahre (1804) bezog er die Hochschule zu Wittenberg, wo er, unbeschadet seines sittlichen Zartgefühls, vielmehr allem Rohen fremd, eine fröhliche Zeit verlebte. Nachdem er von da 1807 nach Leipzig, im folgenden Jahre aber nach Jena sich begeben, promovirte er da 1809 als Doctor der Philosophie, worauf er ebendaselbst als Privatdocent mit verdientem Beifall auftrat. Um dieselbe Zeit den Verlust seines Vaters auf das schmerzlichste empfindend, fand er Trost und Ersatz erst in den folgenden Jahren, als eine lange Zeit mit zartestem Sinn im Stillen genährte Liebe zu einer holden, wie in Gesinnung so durch den Schmuck entsprechender Tugenden ihm ähnlichen Jungfrau — der jüngern Tochter des Rath Kaiser daselbst — durch Gegenliebe beglückt wurde. — Im J. 1812 verband er sich mit ihr zu der glücklichsten Ehe, welche leider durch seinen frühzeitigen Tod getrennt wurde. Bald nach dieser Verbindung folgte er mit derselben einem Ruf nach Jenkau bei Danzig, als

Professor an das dort neu errichtete Gymnasium. Störend brach aber der Krieg in die friedliche Anstalt und löste sie endlich ganz auf. Doch zuvor schon hatte der Verewigte einen anderweiten Ruf an das Gymnasium zu Weimar, an die Stelle des damals verstorbenen Professors Kästner angenommen, bewogen durch die Aussicht, dem Lande wieder anzugehören, an welches so theure Bande ihn fesselten. — Während des Waffenstillstandes im Juli 1813, wiewohl dennoch von Gefahren des Krieges umringt, reiste er mit Gattin und Kind nach Jena zurück, von wo aus er zu Michaelis d. J. sein neues Lehramt zu Weimar antrat. — Bis an seinen Tod bekleidete er diese Stelle mit rühmlichster Auszeichnung in jeder Hinsicht, und blikken wir auf Einzelnes in diesem Zeitraume zurück, so finden wir alle jene Eigenschaften, welche schon den Jüngling hervorhoben, bei dem Manne im schönsten Lichte entfaltet. — Als Gelehrter seiner Wissenschaft mit rastlosem Eifer, als öffentlicher Lehrer seinem Berufe mit strengster Gewissenhaftigkeit und warmer Liebe ergeben, vereinigte er auch hier mit Ernst und Würde, Anmuth und edle Humanität. Seine Strenge war nie Laune, seine Milde nie Schwäche. Als liebreicher Gatte, als Vater von 4 hoffnungsvollen Kindern, denen er ganz lebte — ein fünftes, das jüngste, war, noch nicht volle 2 J. alt, ihm ein Jahr zuvor im Tode vorangegangen — fand er in diesem durch Jena's Nähe auch auf ein theures Vaterhaus daselbst ausgedehnten Familienkreise sein höchstes Glück. — Als Freund bewährte er nicht nur ein heiteres sanftes Wohlwollen, sondern in der That die treueste Anhänglichkeit, die sich wie in zartesten Rücksichten auf individuelle Verhältnisse, so in der innigsten und sinnigsten Theilnahme an Freud und Leid aussprach. So war er auch dem geselligen Leben in größeren Kreisen nicht entfremdet, vielmehr dazu durch die feinere Sitte, die seiner einnehmenden Persönlichkeit gleichsam angeboren war, vorzüglich beschäftigt. Als sinniger Dichter machte er von diesem schönen Talent den gefälligsten Gebrauch. Und wie seine Lieder bei freudigen Festen stets willkommene Gabe waren, so brachte auch bei schmerzlichen Ereignissen, welche sein tiefes Mitgefühl ergriffen, jener dichterische Aufschwung lindernden Balsam. — Was seine unausgesetzte Thätigkeit in seinem Berufsfache betrifft, so war dieselbe, vermöge seiner Stellung, doch zu ausschließend dem unmittelbaren Unterrichte der Jugend gewidmet, als daß er nicht schriftstellerischen Leistungen fast gänzlich sich hätte

entziehen müssen. Für die Wissenschaft selbst ist dies um so mehr zu bedauern, je entschiedener der Beifall war, welcher sowohl seinen mehrmaligen bei öffentlichen Feierlichkeiten des Gymnasiums gehaltenen Reden über wissenschaftliche Gegenstände, als insbesondere der mathematischen Abhandlung: „de potestatum, quas dicunt, numerorum notione et doctrina“ womit er das von ihm verfaßte Festprogramm zur Stiftungsfeier des weimarischen Gymnasiums den 30. October 1825 begleitete, zu Theil wurde. — Die Leiden seiner letzten fast halbjährigen Krankheit ertrug er mit der Standhaftigkeit und Fassung, welche ächtchristlicher Glaube, verbunden mit dem Rückblick auf ein reines Leben und auf ein gesegnetes Wirken durch Lehre und Beispiel dem frommen Gemüthe gewährt. Erst in den letzten Lebenstagen war seine Besinnung umwölkt. Die gütige Vorsehung ersparte ihm dadurch den herben Schmerz des Abschiedes von seiner Familie, die er so zärtlich liebte. Er starb in der Blüte seiner Jahre, welchen seine früherhin kräftige Gesundheit eine längere Dauer zu versprechen schien.

* 195. Joh. Gottl. Cunradi,

gräfl. Castell. Rath zu Augsburg;

geb. d. 1. Juni 1757, gest. d. 26. Juni 1828.

Er war zu Hohenlohe-Kirchberg an der Jaxt geboren, wo sein Vater als Regierungsrath lebte. Dieser, als ein Mann von nicht gewöhnlichen Kenntnissen, suchte das treffliche Talent seines Sohnes auf alle Weise zu wecken, seine Aufmerksamkeit zu steigern und seinen Scharfsinn zu beleben. Nachdem der hoffnungsvolle Sohn die Volksschule seiner Vaterstadt verlassen hatte, besuchte er die dortige lateinische Schule, wo er sich unter seinen Mitschülern stets auszeichnete. Auf besondere Veranlassung seines Oheims, des verdienstvollen Hofraths Schlozer, besuchte er im J. 1776 die Universität Göttingen, um sich besonders der Theologie zu widmen. Hier wurde er aber durch die geistvollen Vorträge eines Heyne, Schlözer und anderer würdigen Männer so gefesselt, daß er dem Studium der Theologie entsagte und sich vorzüglich der Philologie, besonders aber den neuern Sprachen, mit allem Eifer widmete. Vortheilhaft wirkte der tägliche Umgang mit seinem geistreichen Oheim Schlözer auf seine geschichtlichen Studien, die C. nicht als Gedächtnißsache, sondern von einem geistigern Standpunkt aus betrachtete

und häufig im täglichen Umgang durch helle Urtheilskraft zu erkennen gab. — Nach vollendeten Studien im J. 1780 erhielt er auf Heynes Empfehlung die Lehrstelle der Geschichte und Statistik in Kloster Bergen. Obgleich der Vorsteher dieser Anstalt, Resewitz, mehr theoretischer als praktischer Schulmann war, jedoch sich als einen denkenden Pädagogen in seinen Schriften zeigt, so bot sich dem Verewigten dennoch eine herrliche Gelegenheit zur Erweiterung seiner Kenntnisse dar, indem er an Gurlitt*) und Lorenz ꝛc. tüchtige Männer fand, welchen er nach seinem eigenen Geständnisse nicht wenig verdankte. Sieben Jahre verweilte hier C. in rühmlicher Thätigkeit und eröffnete zugleich seine schriftstellerische Laufbahn durch eine „Technologie", die er auf Resewitzens Verlangen im J. 1780 der Presse übergab. Im J. 1784 erschien seine deutsche Uebersetzung von Herodianus, welche günstig beurtheilt wurde.

Obgleich Resewitz an C. einen tüchtigen Lehrer erprobt hatte und in guten Verhältnissen mit ihm stand, so folgte doch Letzterer einem an ihn ergangenen Rufe des Grafen von Castell (in Franken), um dessen ältesten Sohn auf seinen Reisen durch Deutschland, Frankreich und die Schweiz zu begleiten. Hier hatte C. eine treffliche Gelegenheit, seine Kenntnisse, besonders in neueren Sprachen, noch mehr zu vervollkommnen und als ein aufmerksamer Beobachter sich mit Erfahrungen zu bereichern. Da jedoch nach Verlauf von 3 J. der junge Graf die Regierung selbst übernehmen mußte, so kehrte C. mit demselben wieder nach Hause zurück und wurde nun als Privatrath von demselben ernannt. — Neun Jahre hindurch bekleidete er diese Stelle zur größten Zufriedenheit. Da jedoch ungünstige Verhältnisse eintraten, so nahm er gegen lebenslängliche Pension seine Entlassung und zog mit seiner Familie nach Nürnberg. — Nicht ohne Nutzen und dankbare Anerkennung wirkte er hier gegen 12. J. als Privatlehrer der englischen, französischen und italienischen Sprache; lieferte manche Aufsätze oder auch Uebersetzungen aus fremden Zeitungen für die Redaction des Korrespondenten von und für Deutschland; schrieb einige Abhandlungen über das Studium der lateinischen Sprache; eine deutsche und italienische Grammatik; ein italienisch-deutsch und deutsch-italienisches Waarenlexikon und manche andere Schriften, die sämmtlich dem gelehrten Publikum nicht unbekannt

*) S. dess. Biogr. 5. Jahrg. S. 592.

sind. — Durch Familienverhältnisse veranlaßt, vertauschte er späterhin seinen Wohnsitz in N. mit Eichstädt, bis er sich endlich im J. 1813 nach Augsburg begab, wo er sein thätiges Leben beschloß. — Hier ertheilte er ebenfalls Privatunterricht in neuen Sprachen und bekleidete auch mehrere Jahre hindurch die Stelle eines Lehrers der französischen Sprache in dem bekannten v. Slettenschen Töchter-Institut. — In Mußestunden lieferte er öfters für die Redaction der allgem. Zeitung gehaltvolle Aufsätze oder auch Uebersetzungen aus fremden Zeitungen. Nicht minder schrieb er eine französische Grammatik; eine Vergleichung der spartanischen Staatsbürgererziehung mit der unsrigen, durch welche Schrift er sich als einen gründlichen Forscher im Gebiete der Nationalerziehung bewährt hat, so wie noch mehrere andere kleine Schriften. — So brachte C. sein Leben in nützlicher Thätigkeit hin, bis ihm Altersschwäche ein Ziel setzte. — Als Mensch betrachtet war er ein Mann von rechtlichem Sinn; empfänglich für alles Gute, theilnehmend an dem Schicksale Anderer und überhaupt ein Mann, auf dessen Wort man bauen durfte. Ein Feind von der in unsern Tagen gar sehr überhand nehmenden Sucht, sich nur Reichen anzuschließen, um auf eine unedle Art seinen Eigennutz zu befriedigen, vermied er gern dergleichen niedrige, entehrende Kunstgriffe und schätzte nur den Mann nach seinen Verdiensten, ohne Rücksicht auf Stand und Vermögen. — In gesellschaftlicher Hinsicht war er unterhaltend und lehrreich und wußte Scherz mit Ernst gehörig zu verbinden. Gegen jedermann beobachtete er die Vorschriften der Höflichkeit, ohne zu kriechen und Beweise der Aufmerksamkeit gegen seine Person erte er auf gebührende Weise.

Betrachtet man den Verstorbenen als Schriftsteller, so kann man ihm einen hohen Grad von Geistesgaben und Kenntnissen, einen philosophischen Forschungsgeist und überhaupt durch klassisches Studium geläuterten Geschmack nicht absprechen. — Nicht minder besaß er eine sehr klare, faßliche Unterrichtsart, wodurch die Schüler, nach ihrem eigenen Geständnisse, bei einigem Fleiß in kurzer Zeit schnelle und sichere Fortschritte machten. Allem geist- und gedankenlosen Mechanismus feind, kämpfte er stets gegen dieses Unwesen und wollte vorzüglich die Muttersprache als Grundlage alles Unterrichts angesehen wissen. Darüber wurde er aber oft von eingebildeten Halbwissern, von seichten Köpfen, die des Nutzens und der Bequemlichkeit wegen gern Alles beim Alten lassen, nicht selten getadelt,

verkleinert und gar verketzert. — Doch sah er gewöhnlich über solche kleine Geister mitleidsvoll hinweg und überließ sie als besserungsunfähig ihrem eigenen Schicksale. Dagegen haben viele geschickte Männer G's Ansichten und Methode als zweckmäßig befunden und mit mehr oder weniger Modifikationen der Nachahmung werth gehalten. — Den Verewigten betrauern eine würdige Gattin und fünf Kinder.

Von ihm erschienen noch folgende Schriften: Italien. Sprachl. für Schulen. 1782. — Herodians Lebensbeschreib. d. röm. Kaiser, verdeutscht. 1784. — Gab mit J. G. Payst heraus: Die Reisenden für Völker- und Länderkunde. 5 Bde. 1788 — 91. — Neb. Sprachen, bes. üb. d. lebenden, Sprachmeister ꝛc. 1804. — Die höchst nöthige Reform d. Unterr. in d. lat. Sprache. 1808.

* 196. Gottlieb Erdmann Fischer,

königl. preuß. Oberlandesgerichtsrath zu Naumburg;

geb. d. 29. Mai 1787, gest. d. 26. Juni 1828.

Dieser an Geist und Gemüth so sehr Ausgezeichnete, war bei aller seiner Liebe zu den Wissenschaften und der gründlichsten Gelehrsamkeit, der bescheidenste, anspruchloseste Mann, den man sich nur immer denken kann. Er lebte blos seiner jedesmaligen Pflicht in jedem Verhältnisse des Lebens und fand in der treuen Erfüllung derselben sein höchstes Vergnügen. — Er war der Sohn eines Kaufmanns in Oels, Joh. Gottl. Fischer, welchen er am 1. Mai 1823 verlor. Seine Mutter war Joh. Charl. geb. Prüfert. — Bis zum J. 1805 genoß er den Unterricht auf dem herzogl. Gymnasium zu Oels und ging in gedachtem Jahre auf die Universität Halle. Hier verlebte er die durch Napoleons Machtwort herbeigeführte Katastrophe und vollendete seine Studien zu Frankfurt an d. O. Seine praktisch juristische Laufbahn begann er bei dem Fürstenthumsgericht zu Oels und setzte sie in Breslau bei dem dortigen Ober-Appellationsgericht fort. Doch wurde diese wieder unterbrochen, indem er von heißer Vaterlandsliebe erfüllt, den ersten Feldzug in einem schlesischen Infant.-Regim., anfangs als Freiwilliger, dann als Offizier mitmachte und sich den durch Einsicht, Muth und Entschlossenheit bei manchen gefahrvollen Veranlassungen die größte Achtung seiner Obern und die ungetheilte Liebe und Werthschätzung aller seiner Waffengefährten erwarb. — Nach dem Frieden kehrte er nach Breslau

zurück, wo er sogleich als Referendar bei der dortigen Regierung angestellt wurde. — Den 15. Febr. 1818 wurde er als Assessor bei dem königl. preuß. Oberlandesgericht in Naumburg angestellt und den 4. Juli 1820 zum Rath befördert, wo er als der treuste, fleißigste und sorgsamste Arbeiter bis zu seinem frühen Tode thätig war. Um seine an sich schwächliche und durch Anstrengungen aller Art zerrüttete Gesundheit wieder herzustellen, machte F. noch einen letzten Versuch mit dem Bade in Lauchstädt, das ihm aber so wenig zusagte, daß er bereits in der dritten Woche seines dasigen Aufenthalts seine Augen für immer für diese Erde schloß und mit frommer Ergebung und dem Ruhme eines sehr edlen und achtungswerthen Mannes für eine bessere Welt entschlief. — Das königl. Oberlandesgericht hat sein Bedauern über diesen großen Verlust öffentlich an den Tag gelegt und bezeugt, daß es an ihm einen eben so fleißigen und geschickten als humanen Mitarbeiter verloren hat.

In jeder Hinsicht war der Verewigte ein ausgezeichneter Mann. Diejenigen Fehler, in welche Beamte höheren Ranges nur zu leicht verfallen: Sucht nach äußerer Anerkennung und Andere zu überglänzen, Rang und Titel waren ihm völlig fremd. Er kannte kein anderes Vergnügen, als Andern nützlich zu werden und neben seinen überhäuften Berufsgeschäften sich durch die Lektüre philosophischer, geographischer und historischer Schriften zu erheitern. — Darum nahm er auch, weil er seine Zeit besser zu gebrauchen wußte, an geselligen Vergnügungen nur sehr selten Antheil und verlebte seine schönen Lebenstage in stiller Zurückgezogenheit von dem eiteln Treiben und dem lärmenden Geräusche der großen Welt.

Pietzsch.

* 197. Carl Friedrich Geisenhayner,

Doctor d. Medicin u. prakt. Arzt zu Bützow im Mecklenburgschen; geb. d. 9. Febr. 1803. gest. d. 27. Juni 1828.

Er war der einzige Sohn des bald nach ihm am 21. Decbr. 1828 zu Bützow auch verstorbenen Kirchenraths und Präpositus M. Carl Heinr. Geisenhayner*), welcher bei seiner Geburt noch als Festungs- und Zuchthausprediger zu Dömitz an der Elbe stand. Seine Mutter Eleonore Sophie Caroline († 3. Jan. 1807) war eine geborne Ol-

*) M. s. dessen Biogr. unt. dem angeführten Datum in d. Jahrg.

denburg und die Tochter des ehemal. mecklenb.-schwerinschen Amtsraths zu Strömckendorf. Bis zu seinem 13. J. wurde er theils vom Vater selbst, theils durch geschickte Hauslehrer sehr sorgfältig erzogen, nachher aber auf der Domschule zu Schwerin und auf dem Gymnasium Carolinum zu Neustrelitz weiter gebildet, während welcher Zeit er durch rühmlichen Fleiß und musterhaftes Betragen sich Achtung und Liebe erwarb. Im J. 1819 bezog er darauf die Universität Berlin, wo er mehrere Jahre mit großem Eifer den ärztlichen Studien oblag, diese zu Heidelberg beendigte und, nachdem er einen großen Theil Deutschlands, Frankreichs und die Schweiz bereist, am Schlusse des J. 1827 mit ausgezeichneten Kenntnissen in die Heimath zurückkehrte. Schon im Jan. 1828 promovirte er bei der Rostockschen medicinischen Fakultät in Doctorem medicinae et chirurgiae und schrieb bei dieser Gelegenheit: Dissert. inaug. de Prolapsu intestini recti. Im Begriff sich in Bützow als praktischer Arzt zu fixiren, verstarb er daselbst im Vaterhause an einem hitzigen Nervenfieber und nach einem überaus bittern Todeskampfe im noch nicht vollendeten 26. Lebensjahre.

Schwerin. Dr. Brüssow.

* 198. Karl Philipp August Otto Ludwig, Freiherr von Zyllnhardt,

großherzogl. badischer Staatsrath, Präsident des Justizministeriums und der Gesetzgebungskommission und Commandeur des Zähringer Löwenordens — gest. auf seinem Gute zu Mauer bei Heidelberg;

geb. d. 30. Aug. 1779, gest. d. 27. Juni 1828. *)

Der Name des adeligen Geschlechts v. Zyllnhardt erscheint schon bei Turnieren der frühesten Zeiten, z. B. bei dem braunschweiger im J. 996. In den spätern werden unter den schwäbischen Rittern mehrmals Zyllnhardte genannt; auch kommen sie in dem Hochstifte Augsburg vor. Nach Sattlers topographischer Geschichte des Herzogthums Würtemberg S. 139 finden sich im Göppinger Amte Rui-

*) Nach der gedruckten Biographie: Freiherr Karl von Zyllnhardt, in seinem Leben und Wirken dargestellt vom Freiherrn von Weiler, großherzogl. badischem Oberhofgerichtsrathe und Mitgliede der Gesetzgebungscommission. Mannheim, bei Schwan und Götz, 1828, 8.; und nach den von Hrn. Kirchenrath und Decan Joh. Friedr. Wittich, in Mauer, gefälligst mitgetheilten schriftlichen Notizen.

nen einer Burg, welche den Namen Zyllnhardt geführt haben soll. Das Geschlecht pflanzte sich in Schwaben, Baiern und zuletzt in der Rheinpfalz fort. Der Großvater dessen, der uns hier interessirt, Joh. Friedr. v. Z., kurpfälz. Hauptmann und Commandant zu Dilsberg verehlichte sich mit Anna Juliana Friederika, einer gebornen Freiin v. Bettendorf von Gau-Angelloch, wodurch die Besitzungen in Mauer und Gau-Angelloch an das freiherrlich v. Zyllnhardtsche Geschlecht gekommen sind. Daher konnte sich der großherzogl. badische Staatsrath v. Z. schreiben: Erb- und Grundherr auf Mauer, Schatthausen und Widdern, auch Kirchenpatron der evangel. protestantischen Kirchen und Schulen zu Mauer, Schatthausen und Gau-Angelloch.

Er war zu Ludwigsburg geboren. Seine Eltern waren der damalige kurpfälzische und herzogl. zweibrückische Kammerherr und kurpfälzische Major Karl Friedrich Ludwig Constantin Freiherr v. Z. (der am 24. Jan. 1816 in München als königl. baierscher Geheimerath, Kämmerer und Vorstand der Generalforstadministration, auch Kommandeur des Civilverdienstordens der baierschen Krone starb) und Eleonore Philippine Juliane, geb. v. Roman. Diese Mutter verlor er wenige Jahre nach seiner Geburt und verlebte nun die Kinderzeit bei seinen mütterlichen Großeltern in Ludwigsburg, bis ihn sein Vater, als er im J. 1787 aus den kurpfälzischen Militärdiensten trat, mit sich nach Mauer bei Heidelberg nahm, wo er durch den damaligen Candidaten der Theologie Bähr *), den nachherigen im nämlichen Jahre wie sein Zögling verstorbenen Prälaten zu Karlsruhe, und durch den jetzigen Amtmann Rayd zu Mauer in den nöthigen Sprach- und andern Vorkenntnissen unterrichtet wurde und vom Vater selbst, der es sich angelegen seyn ließ, ihn nicht nur zu einem Manne von Bildung heranzuziehen, sondern auch körperlich abzuhärten, das Reiten lernte. Ostern 1796 bezog er in Begleitung seines Lehrers Rayd die Universität Heidelberg, um die Rechtswissenschaften zu studiren. Er besuchte die Collegien mit unermüdetem Fleiße, worüber ihm die Professoren die ehrenvollsten Zeugnisse gaben, und erwarb sich durch seine Solidität und Geselligkeit in allen Familien, in denen er Zutritt hatte, allgemeine Liebe und Achtung. Michaelis 1798 begab er sich unter der Leitung desselben Hofmeisters nach Göttingen, zur Vollendung des

*) S. dessen Biogr. S. 257 dieses Jahrg.

Rechtsstudiums. Mit besonderer Vorliebe besuchte er die Vorlesungen der Veteranen Pütter und Glaproth und brachte oft halbe Nächte mit der Fertigung der von Letzterem aufgegebenen Arbeiten zu. Auch hier wurde ihm das Lob der Professoren und die Freundschaft u. Achtung aller mit ihm bekannten wissenschaftlichen und gebildeten jungen Männer Deutschlands und des Auslandes zu Theil; daher er den Aufenthalt in Göttingen immer unter die glücklichsten Perioden seines Lebens rechnete. Weil damals der so bald nachher eingetretene Untergang der deutschen Reichsverfassung noch nicht erwartet wurde, so reiste v. Z. Ostern 1800 nach Wetzlar, um die Praxis des Reichskammergerichts zu studiren. Michaelis desselben Jahres kehrte er in das väterliche Haus zurück und bestand einige Monate spater in Mannheim eine strenge Prüfung in allen Theilen der Rechtswissenschaft mit vielem Ruhme, so daß er schon 1801 als Accessist in das kurpfälzische Hofgericht in Mannheim kam und als Assessor mit Sitz u. Stimme darin verblieb, als im J. 1803 die Rheinpfalz dem Hause Baden zufiel. Bald darauf erfolgte seine Ernennung zum Justizrathe und im August 1806 zum großherzogl. badischen Kammerherrn. Bei der neuen Organisation des Geheimenrathscollegiums (1807) wurde er als geheimer Legationsrath in das Staatsdepartement nach Karlsruhe berufen und noch im nämlichen Jahre als geheimer Hofrath in das Justizdepartement versetzt. Vermöge einer neuen Organisation der großherzogl. obersten Staatsbehörden ging er 1808 in das Ministerium des Innern über; allein in d. J. mußte er seinen bisherigen Wohnsitz wieder mit Mannheim vertauschen, wo er die Stelle eines Vice-Hofrichters einnahm und 1814 zum Hofrichter befördert wurde. Ungefähr 2 J. darauf riß ihn ein besonderer Vorfall schon wieder aus diesem Wirkungskreise. Der landsässige Adel des untern Theiles des Großherzogthums hatte sich geweigert, die ihm zurückgegebenen Rechte des Patronats und des privilegirten Gerichtsstandes anzunehmen, sondern vielmehr durch einen mit dem Regenten abgeschlossenen freiwilligen Staatsvertrag die gegenseitigen Rechte und Pflichten festgesetzt gewünscht. Der Adel übergab in diesem Sinne eine vom 31. März 1816 datirte und von fünf seiner Bevollmächtigten unterzeichnete Vorstellung, welche die Bitte enthielt, die Stellvertreter des Volkes so schleunig als möglich um die Person des Regenten zu versammeln, um die Verhältnisse aller Staatsangehörigen zu berathen und zu

ordnen. Die Folge war, daß drei jener Bevollmächtigten, welche in badischen Diensten standen, entlassen wurden. Die Vollmachtgeber wollten sich nun ihrer Bevollmächtigten annehmen und baten in einer von 26 Adeligen (unter ihnen auch v. Z.) unterzeichneten Eingabe vom 14. April 1816 den Großherzog Karl, diejenigen, welche obige Entlassung getroffen hatte, richterlicher Untersuchung und Aburtheilung zu unterwerfen. Das Ergebniß dieser neuen Vorstellung war dasselbe; zwei badische Staatsdiener, welche mit unterzeichnet hatten, also auch v. Z., erhielten am 4. Mai 1816 ihre Entlassung aus den großherzoglichen Staatsdiensten *).

Der Tod seines Vaters veranlaßte ihn 1816 zu einer Reise nach München, bei welcher Gelegenheit der König von Baiern ihn zu seinem Kämmerer ernannte. Gegen das Ende d. J. unternahm er, als Vormund der Grafen von Oberndorf eine weitere Reise nach Wien und Prag und beendigte die schwierige Erbtheilung mit der gräflich von Kollowrathischen Familie. — Auf kurze Zeit folgte nun v. Z. einem Rufe des damaligen Landgrafen von Hessen-Homburg, der ihn im Frühjahr 1817 als geheimen Rath und dirigirenden Präsidenten an die Spitze seiner Staatsverwaltung stellte. Allein er bekleidete dieses Staatsamt nur ungefähr ein Jahr und fand sich bewogen, solches 1818 niederzulegen, so sehr er auch das Vertrauen seines Regenten, so wie dessen Nachfolgers besaß, der ihn während seiner letzten Krankheit in Mauer noch mit einem Besuche beehrte. — Die zwei folgenden Jahre verlebte v. Z. im Schoße seiner Familie zu Mauer, mit der Erziehung seiner einzigen Tochter beschäftigt. Obgleich der jetzige Großherzog Ludwig von Baden bald nach seinem Regierungsantritt, ihn als außerordentliches Mitglied zur Gesetzgebungskommission im Mai 1819 berufen und zum Staatsrathe ernannt hatte, so legten ihm diese Stellen dennoch keine eigentliche Dienstgeschäfte auf, weil die Gesetzgebungskommission selbst noch nicht in volle Wirksamkeit getreten war. Dagegen kam er in eine neue Sphäre der Thätigkeit bei Eröffnung des Landtags im J. 1819. Der Adel des untern Landestheils bestimmte ihn zu seinem Repräsentanten in der ersten Kammer, deren Sitzungen er von 1819 bis 1825 beiwohnte. Von 1819 bis 1822 führte er überdies das Sekretariat und nur erst

*) Nach der ausführlicheren Erzählung des ganzen Vorgangs in des Freiherrn von Weiler oben angeführten Schrift. S. 5 f.

in der zweiten Hälfte der Sitzungen von 1822 gestatteten es seine vermehrten Dienstarbeiten nicht länger, solches beizubehalten. Er wurde nämlich schon im April 1821 zum Curator der Universität Heidelberg ernannt. Auch wählte ihn in d. J. der erste Bezirk im Unterlande (in Heidelberg) zum weltlichen Deputirten für die mit dem schwierigen Werke der Vereinigung der beiden evangelischen Kirchen beauftragte Generalsynode, die sich im Juli zu Karlsruhe versammelte. In der ersten Sitzung traf ihn die Ernennung zu einem der 8 Mitglieder der Kommission, welche den Entwurf einer Verfassung für die zu unirende Kirche der Generalsynode vorzulegen hatte. —

Im J. 1822 berief ihn der Großherzog zum Präsidenten des obersten Justizdepartements (das seit dem 15. Octbr. 1825 wieder den Namen eines Justizministeriums führt), und der Gesetzgebungskommission nach Karlsruhe zurück. Er erhielt in dieser Eigenschaft zugleich Sitz und Stimme im großherzoglichen Staatsministerium und im ersten Jahre dieser neuen Aemter 1823 das Kommandeurkreuz des Zähringer Löwenordens. Noch wurde ihm 1823 das Ephorat des Karlsruher Lyceums übertragen. — Als Präsident der Gesetzgebungskommission veranlaßte er 1827 eine neue Constituirung derselben. Ihre Arbeiten waren schon bis zur Fertigung eines Entwurfs für eine bürgerliche Gerichtsordnung durch alle Instanzen und für eine Executionsordnung gediehen, als v. Z. im Novbr. erkrankte. So viel Hoffnung auch sein starker und abgehärteter Körper und seine frugale Lebensart zur völligen Herstellung hätten geben können, so sahen dennoch die Aerzte schon nach wenigen Monaten die Unmöglichkeit davon ein, indem sich eine langwierige und hartnäckige Unterleibskrankheit bildete und seine Kräfte schwanden. Was auch der Leidende im folgenden Frühjahre von der gesunden und stärkenden Landluft für seinen Zustand hoffte und obschon der Aufenthalt auf seinem Landsitze zu Mauer, wohin er sich mit Sehnsucht begeben hatte, durch die Aufheiterung die es ihm gewährte, Besserung versprach, so hatte doch die Krankheit zu tief gewurzelt als daß dieselbe dadurch hätte gehoben werden können. Mit christlicher Fassung und Ergebenheit sah er das Ziel seiner Laufbahn heranrücken und entschlief sanft und ruhig in seinem 49 Lebensjahre.

Der Verewigte hatte sich zweimal verheirathet. Zuerst in Mannheim im J. 1804 mit Fräulein Sophie von Lichtenberg, geboren und erzogen zu Weimar. Nur 19

J. dauerte diese Ehe; denn am 15. Aug. 1823 starb die liebenswürdige, durch Bildung und Herzensgüte ausgezeichnete Frau in dem auf den Rath ihres Arztes besuchten Bade Kissingen, als sie sich eben wieder zur Abreise bereitete. Dieser Verlust schmerzte den Gatten unbeschreiblich, und nur der Trost blieb ihm, von ihr eine am 20. April 1805 zu Mannheim geborne geliebte Tochter zu besitzen, welche im J. 1826 die Gattin des badischen Kammerjunkers und nunmehrigen Hofgerichtsassessors Freiherrn Karl v. Göler zu Ravensburg wurde und ihren Vater noch mit einem Enkel erfreute. Das zweite, kinderlos gebliebene Ehebündniß schloß v. Z. am 20. Febr. 1824 mit Fräulein Karoline v. Porbeck, die als eine des edlen Mannes würdige Gefährtin ihn während seines langen leidenvollen Krankenlagers sorgsam pflegte. — In seinem häuslichen Zirkel fühlte sich v. Z. jederzeit am glücklichsten. Ueberhaupt hatte er sich immer den sanftern Regungen des Gemüths hingegeben. Mit kindlicher Liebe verehrte er schon als Knabe seine Großmutter, welche in seiner Erziehung die Stelle der Mutter ihm ersetzt hatte. Eine große Beruhigung gewährte es ihm, nach langer Trennung seinen Vater vor dessen Hinscheiden in München noch einmal gesehen zu haben und mit dessen Segen in die Heimath zurückgekehrt zu seyn. Allein nicht nur gegen die Verwandten, die seiner Erziehung und Bildung sich annahmen, blieb er zeitlebens erkenntlich; er war auch stets dankbar und liebevoll gegen seine zwei Jugendlehrer. Den Werth der Freundschaft fühlend, wußte er sich vom Jünglingsalter an bis zu seinem Tode Freunde zu erwerben, welche es immer blieben; denn er suchte und wählte nur solche, die von gleich rechtschaffenem Charakter, wie er selbst, waren. Wenn er einem Freunde einen Dienst erzeigen konnte, so geschah es gewiß, in sofern es andere Pflichten gestatteten. Aber selbst die Versagung einer Bitte wußte er in gefälliger Form vorzubringen. Der Landaufenthalt zu Mauer wurde ihm stets durch Besuche von Freunden erheitert. Hier unterhielt er sich oft mit der größten Güte mit den Landleuten, gab ihnen Rath und Trost, den Armen und Kranken seiner Grundherrschaften Unterstützungen, verwilligte den Pächtern Nachlaß und sorgte für das Wohl der Kirchen und Schulen. Seine Diener behielt er so lange als möglich bei und behandelte sie väterlich, daher sie ihn selten verließen; mehrere empfingen im Alter einen Jahrgehalt für ihre ganze Lebenszeit. Seine Menschenfreundlichkeit blieb sich immer

gleich und weder Stand noch Glaube hatte Einfluß darauf. Denn ungeachtet er fest hing an der Religion seiner Väter, so war er doch ein Mann von so vorzüglicher Bildung, daß bei Beurtheilung eines Menschen dessen Glaubensbekenntniß von ihm nicht berücksichtigt wurde. Seine Bildung erstreckte sich nicht allein über sein Hauptstudium, die Rechts- und Staatswissenschaften, mit deren neuen Fortschritten er sich stets vertraut machte, sondern alles, was Geist und Herz erhebt, vorzüglich die Dichterwerke aller Nationen, insbesonedre die deutschen Klassiker, nahmen seine Aufmerksamkeit in Anspruch. Shakespear, Göthe u. Schiller waren seine Lieblingsschriftsteller. Im Zirkel seiner Familie und Freunde beschäftigte er sich oft mit Vorlesung ihrer Werke. Dies that er mit viel Ausdruck, wobei eine sonore Stimme ihn unterstützte. Gern verweilte er in der freien Natur und benutzte die Zeit, die ihm seine Geschäfte übrig ließen, zu Spaziergängen und Reisen. Sein Hauptvergnügen waren gesellschaftliche Fußreisen, die ihm ein starker Körperbau auch gestattete; sie versetzten ihn in die heiterste Gemüthsstimmung. Größtentheils auf solche Art besuchte er die Rheingegenden und später einen großen Theil der Schweiz. Sein letzter Ausflug, in Begleitung eines Freundes, ging nach Paris und von da bis an die See.

So liebenswürdig sich v. Z., nach dem Zeugniß seiner Bekannten, in den Privatverhältnissen durch Anspruchslosigkeit, Milde, Herzensgüte und Biederkeit zu machen verstand, so erwarben ihm in den Staatsämtern, wozu er berufen war, offene Rechtlichkeit und tiefe Kenntnisse und Einsichten das größte und allgemeine Vertrauen und unverkennbare Hochachtung. In den ersten Jahren seiner Anstellung finden wir ihn dem Justizfache zugewendet, dann aber wechselten seine Aemter mehrmals in verschiedenen Zweigen der Administration, eine Folge der nach einem neuen und größeren Maßstabe erst einzurichtenden Staatsverwaltung, bis er zuletzt wieder dem ersten Fache zugetheilt blieb. Für seine vorzüglichen Einsichten und seinen hohen Werth als Staatsmann sprechen unwiderleglich von der Regierung ausgehende Beförderungen u. Auszeichnungen, die dem Manne zu Theil wurden, ferner die Liebe und das ehrenvolle Zeugniß von dessen Mitarbeitern und die Hochachtung, welche ihm die Untergebenen zollten. Denn daß ihn sein Landesherr an die Spitze eines Hofgerichts, dann des Justizministeriums und der Gesetzgebungskommission stellte, zum Curator

der Universität Heidelberg ernannte, daß ihn ein Theil des badischen Adels zu seinem Repräsentanten in der Ständeversammlung wählte, daß ihn auch die Wahl eines Bezirks im Unterlande zum Deputirten bei der Generalsynode für die Union der beiden evangelischen Kirchen traf, dies alles gibt die überzeugendsten Beweise von dem allgemeinen Zutrauen, das man in seine geistigen Anlagen, erworbenen Kenntnisse und in seinen moralischen Charakter setzte. Auch dem Publikum liegen manche Momente seiner ausgezeichneten und rühmlichen Thätigkeit offen vor Augen. Wir beziehen uns der Kürze wegen auf die Verhandlungen der ersten Kammer. Zur Zeit als sich diese neue Versammlung erst bildete, fiel ihm das Secretariat zu, einer der schwierigeren Posten, weil er neben der Gewandtheit in schriftlichen Aufsätzen eine gute Gabe zur Auffassung der wichtigsten Puncte der Discussion erfodert. Aber auch dasjenige, was v. Z. als Deputirter selbst sprach, hatte das Gepräge der Gediegenheit, des richtigen Blickes und war ein Spiegel seiner Rechtlichkeit. Wie zweckgemäß, z. B. warnte er vor der so leicht einschleichenden Ansicht, als habe die Versammlung Berechtigte oder Pflichtige einseitig zu vertreten! Als Berichterstatter trat er auf bei dem Gesetze über die Verantwortlichkeit der Minister und Mitglieder der obersten Staatsbehörden; u. s. w. Zum Curator der Universität Heidelberg ernannt, machte er stets den Vermittler und wußte ihr einige berühmte Lehrer zu verschaffen; die Frequenz nahm wieder zu; die akademischen Gesetze wurden unter seiner thätigen Mitwirkung erneuert. Mit Eifer und Einsicht arbeitete er für die Union der beiden evangelischen Kirchen im Großherzogthum. Wer nicht unbekannt ist mit den Streitigkeiten zwischen den beiden Gemeinden in dem untern Lande, wird das Andenken jener Männer segnen, denen es gelang, das schwere Werk der Vereinigung zu vollbringen. v. Z. hatte daran keinen geringen Antheil. Während seines Präsidiums im Justizdepartement und Ministerium sorgte er vorzüglich für gute Besetzung der Justizstellen; auch erschienen in den Regierungsblättern dieser Zeit manche Erläuterungen und Verbesserungen der frühern Gesetze. Es wurde z. B. den Rechtsfürsprechern gestattet, sich mit den Inquisiten ohne Beisein einer Gerichtsperson oder anderer Zeugen zu unterreden, wegen der Ganten und Appellation Mehreres näher bestimmt, der Unterschied zwischen Jagdfrevel, Wilddiebstahl und Wilderei genauer begrenzt, wegen des Ein-

trags und der Publication der gerichtlichen Acte u. Rechtsgeschäfte der Handelsleute eine Verordnung erlassen und dgl. m. Uebrigens liebte v. Z. eine stückweise, nachhelfende Gesetzgebung nicht; er zog es vor, ein Werk im Zusammenhange zu bilden. Eine Gelegenheit hierzu bot ihm sein Vorsitz in der Gesetzgebungskommission. Diese empfing den Auftrag, zuerst eine Ordnung des Verfahrens in bürgerlichen und peinlichen Rechtssachen zu entwerfen, wobei das Bestehende so viel möglich beibehalten, das bewährte neue Gute aber hinzugefügt werden sollte. Ueber diesen Arbeiten und während der Discussionen über die Grundzüge der bürgerlichen Gerichtsordnung überfiel ihn nun seine letzte Krankheit und nach langen Leiden wurde er dem Staate, der Familie und den Freunden nur zu früh entzogen. Allgemeines Bedauern erregte sein Verlust; das schönste Denkmal für den edeln Vollendeten, der sein Leben und Wirken dem Wohle seiner Mitbürger geweiht hatte!

* 199. Carl Gottlob Schmorl,

königl. preuß. Justizcommissär und Notar zu Prettin bei Torgau, vormals königl. sächs. Generalaccisinspector, Stadtschreiber, Advocat und Notar daselbst;

geb. d. 29. Oct. 1747, gest. d. 28. Juni 1828.

Dieser ausgezeichnete Mann wurde zu Börln einem Dorfe bei Oschatz geboren, wo sein Vater Joh. Christoph Schmorl Schulmeister und ein wegen seiner Rechtlichkeit und Kenntnisse in der Umgegend allgemein geliebter und geachteter Mann war. — Von seinen unbemittelten Eltern wurde er bis er später eine Freistelle auf der Fürstenschule zu Grimma zu erhalten das Glück hatte, einstweilen auf die Stadtschule nach Oschatz gebracht. — Von dieser aus bezog er im Herbste 1766 die Universität Leipzig, wo er sich der Jurisprudenz (besonders unter F. A. Hommel) mit bestem Erfolg widmete und sich dabei durch Unterricht und durch seine musikalischen Talente, zum Theil aber auch durch Notenschreiben seinen Unterhalt zu erwerben wußte. — Im J. 1770 verließ er Leipzig, wurde am 22. Septbr. 1770 öffentlicher Notar, am 4. Juni 1771 Actuar beim Justizamte Torgau und am 4. Febr. 1774 Generalaccisinspector. Am 22. Novbr. 1774 verband er sich mit Joh. Sophie Köppe, Tochter des Amtsverwalters Köppe zu Köttlitz bei Mühlberg, wo er sich damals als Jurispracticus aufhielt, wurde dann am 12. Mai 1775

Advocat und am 20. März 1776 Stadtschreiber zu Prettin, welche Aemter er bis zur Umwandlung der Justizverfassung im J. 1821 verwaltete und sich dabei besonders als geschickter, streng rechtlicher, ohne alles Ansehn der Person handelnder und weit gesuchter Sachwalter auszeichnete *), sowie er sich die größten Ansprüche auf die Dankbarkeit seiner Mitbürger durch die Wiederherstellung mehrerer wichtigen Rechte der Stadt, durch eine musterhafte Polizeiverwaltung, durch mehrere ihm hauptsächlich ihr Dasein verdankende nützliche und wohlthätige Anstalten und besonders durch die Verschönerung der Stadt erwarb. Nebenbei legte er große Obstpflanzungen und Alleen an, verbesserte die Dämme gegen die Elbe, schuf den Kirchhof in einen Garten um, baute ein neues Schießhaus und legte auf einem großen wüsten Platz eine Heide an, die jetzt an 50,000 junge Bäume enthält. Allgemeines Interesse aber gewann seine öffentliche Thätigkeit, als er im J. 1793 als Abgeordneter der Stadt Prettin den Landtag zu Dresden besuchte und dort mit einer an dieser Stelle nie gehörten Freimüthigkeit und nachhaltenden Energie den Schleier von so vielen Landesgebrechen und Mängeln wegzog, den bisher Niemand zu berühren, noch weniger zu heben gewagt hatte. Es konnte nicht fehlen, daß ein so unerwartet kühnes Unternehmen die Gemüther zuerst überraschen und erschrecken, dann aber ihm Haß und Verfolgung von den bei jenen Gebrechen vielfach betheiligten mächtigen Personen in vollem Maße zuziehen mußte. Er trug dies aber mit großer Charakterstärke und Furchtlosigkeit und fand dann, als der erste Anstoß vorüber war, andrerseits auch die lebhafteste, ermunterndste Theilnahme eines großen Theils seiner Mitstände, welche ihm Gerechtigkeit widerfahren ließen und ihm die ehrenvollsten Aufträge zur Abfassung der wichtigsten Landtagsschriften ertheilten. — Entsprach nun auch der augenblickliche Erfolg nicht allenthalben seinen aus dem reinsten Patriotismus geflossenen Anstrengungen und Wünschen, so war doch mancher schädliche und verjährte Mißbrauch durch seinen kräftigen Angriff in den Grundfesten erschüttert worden. Er hatte die Bahn gebrochen, und von jenem Augenblicke an äußerte sich eine freiere Wirksamkeit der sächsischen Landesvertretung, welche für das Land höchst heilbringend war. Nicht blos von

*) Als sächs. und später als preuß. Advokat besaß er einen großen Ruf und das Landvolk nannte ihn scherzweise nur den „Herrgott," weil ihm bei den Regierungen und Gerichten Dinge durchzusetzen möglich wurden, die nicht jedem Andern gelangen.

jedem wahren Patrioten des Inlandes, sondern auch vom entfernten Auslande her erhielt er dafür die lautesten Anerkenntnisse, und einer der ersten, unabhängigsten Staatsmänner Sachsens, der Landtagsmarschall und Geheimerath Graf Bünau-Dahlen gab ihm nach seinem Tode das laute, aus solchem Munde doppelt ehrende Zeugniß: „Daß sein Andenken auf den sächsischen Landtagen noch lange in Ehren bleiben werde, und daß ihm der Ruhm gebühre, das erste Licht über ständische Wirksamkeit verbreitet zu haben, obschon damals die Augen dafür noch nicht empfänglich und daher geblendet gewesen wären. Darum habe er das Schicksal so vieler großen Geister getheilt, die ihrem Zeitalter zu weit vorschreitend, nur von der Nachwelt gewürdigt und gepriesen würden."

Bei der Justizveränderung im J. 1821 wurde er zum königl. preuß. Justizkommissär und Notar ernannt, hatte aber von dem Zeitpunkte an, wo seine frühern gewohnten Funktionen aufgehört hatten, fast unablässig mit Verkennung, kleinlicher Verfolgung und Undankbarkeit zu kämpfen, welche sein hohes Alter verbitterten und erschwerten. Uebrigens hatte er das seltene Glück, seine Geisteskräfte, besonders auch sein vortreffliches Gedächtniß bis zu seiner letzten Krankheit fast ungeschwächt zu erhalten, und blieb im Stande, seine mit fast täglichen Reisen verbundenen Berufsgeschäfte bis zu den letzten Tagen seines Lebens mit Eifer und Thätigkeit zu betreiben. Merkwürdig ist seine besondere Diät, die er seit 10—15 J. sich gewählt hatte, er lebte nämlich blos von Semmel, Milch und Zucker, und den letztern verthat er centnerweise.

Er starb im 81. Lebensjahre in den Armen seiner Kinder mit der Ruhe und Ergebung des Gerechten. — In seinem Charakter zeichnete sich scharfe Urtheilskraft, tiefes lebhaftes Rechtsgefühl, großer persönlicher Muth und gänzliche Furchtlosigkeit, ächter Freiheitssinn und Freimuth, hohe Uneigennützigkeit und dabei eine undiegsame Charakterstärke aus. — Diese aus geistiger und körperlicher Kraft entsprungenen Eigenschaften wurden aber höchst glücklich durch eine große Erregbarkeit des Gefühls und unbeschreibliche Herzensgüte gemildert. Einer seiner hervorstechenden Züge war die Liebe zu seinen Kindern und Enkeln. Diesen gehörte in den letzten Jahren fast jeder Gedanke und nur dann strahlte ihm volle Freude vom Gesicht, wenn er, mitten unter ihnen sitzend, sie erfreuen konnte. — Von Person war er mittler Größe, untersetzt, muskulös und von ungewöhnlicher Leibeskraft. Sein Blick

gewöhnlich ernst, in den letzten Jahren fast finster, heiterte sich jedoch leicht zu einem höchst freundlichen Lächeln auf und zeigte dann seine große Herzensgüte. Nicht volle 2 J. vor seinem Tode (3. Oct. 1826) verlor er seine Gattin und in ihr das Muster einer guten Hausfrau und treuen liebevollen Mutter und Gattin, nachdem Beide am 22. Nov. 1824 ihre goldene Hochzeit und zugleich die Verbindung ihrer jüngsten Tochter gefeiert hatten.

Sein Andenken wird in Segen bleiben;

„Denn wer den Besten seiner Zeit genug gethan,
„Der hat gelebt für alle Zeiten!“

* 200. Johann Christoph v. Wangenheim auf Bennewitz bei Torgau,

vormal. königl. sächs. Oberstlieutenant der Kavallerie zu Lodersleben bei Querfurt;

geb. d. 24. Juni 1752, gest. d. 29. Juni 1828.

Er war der Geschlechtsälteste der v. Wangenheimschen Linie und zu Greitschen an der Gleiße im Großherzogthum Sachsen-Weimar geboren. Er stand zuerst 1 J. und 4 Monate als Fahnjunker in herzogl. gothaischen Diensten, nahm aber im J. 1768 daselbst seinen Abschied und trat in kurfürstl. sächsische Dienste, wo er am 28. Juni 1768 im Regiment Benkendorf Küraſſiere als Souslieutenant angestellt wurde. Im J. 1794 wohnte er als Kapitän im damaligen Chevaurlegersregiment Prinz von Sachsen-Weimar der Rheinkampagne bei, eben so focht er als Major an der Spitze einer Eskadron in der Schlacht von Jena. Im J. 1809 nahm er thätigen Antheil an den Unternehmungen des Armeekorps des General von Thielemann gegen die Oestreicher, avancirte zum Oberstlieutenant und wurde im August d. J. zum Chevaurlegersregiment Prinz Clemens versetzt, welches damals in Ungarn stand, und das er 1810 als Kommandeur desſelben nach Sachsen zurückführte. In d. J. kaufte er sich in der Gegend von Torgau an, nahm seine Entlaſſung aus den Militärdiensten und lebte bis zu seinem Ende als Landwirth, theilweise unter sehr schwierigen Verhältnissen, welche während der Kriegsjahre 1813 und 1814 die Nähe der Festung Torgau über sein Gut brachte. — In der ganzen sächsischen Armee lebt noch sein Andenken als das eines ganz vorzüglichen Soldaten und Kavalleristen, der sich durch seine Tapferkeit und Entschlossenheit im Kriege sowohl, als im

Frieden durch seine ächt militärischen Tugenden die Achtung und Zufriedenheit seiner Vorgesetzten und die Liebe und das kindliche Vertrauen seiner Untergebenen bei jeder Gelegenheit erwarb. In den Herzen seiner Kinder und Kindeskinder, seiner Verwandten und Aller, die ihn kennen gelernt, wird immer mit Verehrung der Tugenden des ächten Biedermannes und des frommen Christen gedacht werden. — v. W. war zweimal verheirathet, einmal mit Christiane v. Thümmel, dann mit Maria v. Schulz, überlebte aber auch seine zweite Gattin, so wie den größten Theil seiner zahlreichen Familie, von welcher nur 2 Töchter erster und zweiter Ehe noch am Leben sind.

*201. Christian Vollrath Hane,

großherzogl. mecklenb.-schwerinscher Kirchenrath und 1. Domprediger zu Schwerin, Mitvorsteher der dortigen Waisenanstalten, Mitglied des großherzogl. Armenkollegiums und Mitscholarch des Gymnasii Fridericiani zu Schwerin;

geb. d. 26. Aug. 1750, gest. d. 30. Juni 1828 *).

Er wurde zu Teterow, einem Städtchen im Mecklenburg-Schwerinschen geboren. Sein Vater Vollrath Heinr. Hane († 1760) war hier Prediger und mit Magdal. Dor. geb. Brasch, einer Tochter des dortigen ersten Predigers, verheirathet. Er verlor seinen Vater früh, als er erst 9 J. alt war. Den ersten Unterricht genoß er in der öffentlichen Schule seiner Vaterstadt, von wo er auf das Gymnasium nach Güstrow kam. Hier blieb er mehrere Jahre und bezog dann Ostern 1769 die Akademie zu Rostock, um sich der Theologie zu widmen. Da er aller Unterstützung beraubt war, mußte er selbst für sein Fortkommen sorgen und es glückte ihm, daß Kinder aus den angesehensten Häusern seinem Unterrichte anvertraut wurden. Hierdurch kam er in eine ausgebreitete, ehrenvolle Bekanntschaft, welche ihn nach geendigten eigenen Universitätsjahren bestimmte, Rostock nicht zu verlassen, sondern sich hier mit dem Unterrichte der Jugend zu beschäftigen. Unter seinen Schülern zeichneten sich mehrere durch angestrengten Fleiß und Sittlichkeit aus und bekleideten in der Folge die angesehensten Ehrenstellen. Nachdem er schon zweimal als Prediger compräsentirt, aber nicht gewählt worden war, ward er im Nov. 1784 aufgefordert, zu Ludwigsburg im

*) Größtentheils nach eigenhändigen Notizen des Verewigten gefertigt.

Kabinette vor dem damals regierenden Herzog Friedrich zu predigen, welcher ihm nach einer langen Unterredung seine Gnade huldvoll versicherte. Nach dem erfolgten Tode dieses frommen Fürsten erhielt er durch die Milde des jetzt regierenden Großherzogs Friedrich Franz im J. 1786 die Pfarre zu Plate, eine Meile von Schwerin. Am 4. Juli dess. J. verheirathete er sich mit der an Geist und Herz trefflich gebildeten Wilhelmine Petersen, vierten Tochter des am 12. Oct. 1806 verstorb. Pastors an der Jacobikirche zu Rostock. Seine Ehe, die ihm das höchste Lebensglück gewährte, blieb kinderlos. Die Liebe und das Vertrauen seiner Gemeinde genoß er in einem hohen Grade, ohne welche es ihm wohl nicht so leicht gelungen seyn würde, das neue mecklenburgsche Hofgesangbuch bald nach seiner Erscheinung (1795) einzuführen. — Im Nov. des J. 1798 erging an ihn der weder gesuchte noch gewünschte Ruf zur dritten Dompredigerstelle in Schwerin, wo er durch mehrere gehaltene Predigten bei entstandenen Vacanzen der Domgemeinde bekannt geworden war; und weil er bei diesem Rufe eine alles leitende Vorsehung erblickte, so folgte er demselben, jedoch nicht ohne heftigen Kampf, der seine Ruhe und Gesundheit erschütterte. — Im J. 1804 ward er vom Herzoge zum Mitvorsteher der schwerinschen Waisenanstalten ernannt *) und durch seine Mitwirkung geschah es vorzüglich, daß mit höchster Genehmigung das Waisenhaus eine veränderte Einrichtung erhielt, wodurch es aus seiner schlimmen Lage gerissen und der wohlthätige Zweck derselben ungehindert erreicht werden konnte. — Zum Beweise hoher Gnade ernannte ihn der Großherzog aus eigener Bewegung den 14. Juni 1825 zum Kirchenrath. — Er vollendete nach 42jähriger bis 2 Tage vor seinem Tode bei ungestörter Munterkeit des Geistes fortgesetzter Wirksamkeit im Predigtamte, von welchen er 29 J. in Schwerin verlebt, seine irdische Laufbahn. — Zur Herausgabe schriftlicher Aufsätze — nur einige wenige ausgenommen — und gehaltener Predigten, hat er sich nie entschließen können, ob er gleich von vertrauten Freunden und von mehrern Mitgliedern seiner Gemeinde dazu ersucht worden ist. Vergl. Clemanns Syllabus Parchimensium. S. 146. u. 205. und dessen Archiv-Lexikon. S. 308.

Schwerin. Dr. Brüssow.

*) In der Folge ward er auch noch Mitglied des großherzogl. Armenkollegiums und Mitscholarch des Gymnasiums daselbst.

*202. Joseph Krafft,

Porträtmaler zu Wien;

geb. i. J. 1787, gest. Anfangs Juli 1823.

Unter die ausgezeichnetsten Bildnißmaler, welche in diesem Jahrhundert in Deutschland lebten, gehört Joseph Krafft, Bruder des bekannten und berühmten Historienmalers Peter Krafft. Er wurde zu Hanau geboren und ist wahrscheinlich derselbe, welcher in Meusels Künstlerlexikon. 1808. Bd. 1. S. 514 als Emailmaler und Mitglied der Zeichnungsakademie zu Hanau aufgeführt wird. Im J. 1801 ging er nach Wien und wählte diese Stadt zu seinem beständigen Aufenthaltsort, weil dort seine Werke mit Recht den allgemeinen Beifall sich erwarben. Wir wollen hier nur einige derselben aus der neuesten Zeit erwähnen. In der Wiener Kunstausstellung vom J. 1820 das Bildniß des verewigten Fürstbischofs in Wien, Sigm. Graf v. Hohenwarth, welches später lithographirt wurde. In der Kunstausstellung zu Breslau vom J. 1825 war von ihm äußerst fleißig vollendet: Kaiser Franz v. Oestreich, lebensgroß in rother Uniform. — Auch in meiner Nähe befindet sich ein Werk von ihm, welches meine Behauptung, daß K. unter die besten Porträtkünstler gehört, hinlänglich bestätigt. In dem sogenannten Familiensaal des herzogl. Schlosses Banz befindet sich das Bildniß der dermaligen Kaiserin von Oestreich. Es ist eins der schönsten, welches man vielleicht im neuen Genre sehen kann. Denn es hat in der Ausführung nicht den alten Fleiß, nicht jene Gewissenhaftigkeit in Beachtung des kleinsten Details, welche in der Frömmigkeit und glücklichen Beschränktheit des Mittelalters und der Kindheit der Kunst lag; desto mehr Lichtfunken, desto mehr Geist in Auffassung und Ausführung. Abgestreift ist das Beengende einer unerfreulichen Wirklichkeit, einer sklavischen Wahrheit, die eben, weil sie sklavisch ist, den Werth der Freiheit des Sinnes verloren hat, der im höhern geistigen Leben wieder zur höhern und schönern Wahrheit wird. Dieses feine, geistige Wesen, das an dem Menschen überhaupt das Schöne und Darstellungswerthe ist, scheint K. als Porträtmaler nicht nur geahnet, sondern als tüchtiger, seiner Mittel Herr werdender Künstler erfaßt und wirklich dargestellt zu haben. So erhob er auch hier das Porträt der Kaiserin, welches die Vorzüge der Aehnlichkeit und einer sprechenden Individualität hat, zu einem wahren Kunstwerke. Die

Sicherheit und Ruhe, der hohe Anstand in einer unbekümmerten Bequemlichkeit, welche das Anlehnen des linken Armes andeutet, die reiche Umgebung, der Hermelinpelz und der Purpurmantel, welcher sich über den Lehnstuhl faltet und endlich das Diadem in der Fülle der braunen Locken, das alles deutet die Kaiserin an; der klare und aufrichtige Sinn, dies wohlwollende Herausblicken, eben wieder diese beseligende Ruhe einer mit sich, der Welt und dem Himmel einigen, erhabenen Frau bezeichnet gerade sie. Einer gleichen geistigen Auffassung entspricht auch die Ausführung des Ganzen. Breit und frei ist der Pinsel, sicher und fließend die Zeichnung, leicht und lichtvoll das Colorit und Helldunkel. Lichtvolles mußte im Lichte wiedergegeben werden. Aber es war die Aufgabe des Meisters, in lauter Licht die Rundung der Formen hervorzubringen; Hermelin, Atlas, die Weiße des Fleisches charakteristisch und von einander sich ablösend so zu malen, ist nur ein Künstler im Stande, der seiner Mittel sich bewußt ist. Daß aber so viel lichtstrahlende Farben sich hier in ein Ganzes harmonisch einigen, zeigt die Harmonie, in welcher der gebildete Geist des Künstlers selbst leben mußte und in welcher ihm das schönste, aber auch schwerste Ziel der Kunst erschien.

J. Heller.

* 203. Christoph Samuel Friedrich Ahrens,

großherzogl. mecklenb.-schwerinscher Gerichtsrath und Bürgermeister zu Wittenburg;

geb. i. J. 1766, gest. d. 2. Juli 1828.

Der Hingeschiedene ward zu Schwerin geboren. Durch gründlichen Elementarunterricht im elterlichen Hause vorbereitet, besuchte er zur Fortsetzung seiner wissenschaftlichen Bildung die vaterstädtsche Domschule und bezog hierauf die Universität Göttingen, wo er 3 J. den juristischen Studien oblag. In seine Vaterstadt zurückgekehrt, ließ er sich daselbst 1788 bei der dortigen Justizkanzlei als Advokat immatrikuliren, wurde schon im folgenden Jahre Bürgermeister zu Neustadt und unterm 5. Juni 1811 in gleicher Eigenschaft und mit Verwaltung des Stadtrichteramtes nach Wittenburg versetzt. Neben diesen Aemtern überkam er noch in der Folge die Stelle eines Rechnungsführers bei der städtischen Stiftung zur Erziehung und Unterhaltung unverheiratheter Töchter und im J. 1822 wurde er von seinem ihm persönlich gewogenen Landes-

fürsten mit dem Charakter eines Gerichtsraths begnadigt. — Ein Nervenfieber endete sein thätiges und rechtschaffenes Leben im eben begonnenen 62. Lebensjahre.

Als Schriftsteller hat er sich bekannt gemacht durch die Herausgabe der mecklenburgschen Landtagsverhandlungen und Landkassenberechnungen, welche von 1795 an bis 1806 erschienen. Außerdem lieferte er nachstehende Aufsätze zur Monatsschrift von und für Mecklenburg: An d. Städte Mecklenburgs üb. d. Richtigstellung ihres Erben-Modi (1798), Juli- u. Augustheft. S. 227—232. — Tabellar. Uebers. d. Nahrungszustandes aller mecklenburg. Städte (1799), März- u. Aprilheft. S. 95—97. — Könnte Mecklenburg nicht auch die vortrefflichen dänischen Vergleichskommissionen nachahmen? (1799), Sept.- u. Octoberheft. S. 257—267. — Antwort auf den Aufsatz: Ueb. d. Verbot d. Kornausfuhr (1799), Supplem. 1. S. 1—7. — Zu G. H. Masius Vandalia trug er bei: Neueste Nachr. v. d. Zustande d. städtischen Stiftung f. unverheir. Töchter bürgerl. Standes (1819), Märzheft. S. 91—93.

Schwerin. Dr. Brüssow.

*204. Johann Peter Richter,

Apotheker zu Zwickau;

geb. d. 29. März 1801, gest. d. 8. Juli 1828.

Er wurde zu Hadersleben im Herzogthum Schleßwig geboren. Vom J. 1816 bis 1820 widmete er sich der Erlernung der Pharmazie bei dem Apotheker Mechlenburg zu Flensburg und conditionirte bis 1822 bei demselben, darauf in Thorn in der Offizin des Apotheker Trotz und später bei dem Apotheker Lammer daselbst, worauf er ein Jahr in Leipzig bei dem Apotheker Teschner Gehilfe war. Um das Examen in den königl. preuß. Landen zu machen, ging er 1825 nach Berlin, wohnte daselbst den Vorlesungen des Dr. Hermbstädt und Prof. Linck, so wie mehrerer andern Männer seines Faches bei — und erhielt hierauf bei der mit ihm daselbst am 20. Febr. 1826 angestellten Prüfung als Apotheker die Censur: „sehr gut." In dems. J. kaufte er die Apotheke zu Zwickau und machte sein Examen als sächsischer Apotheker vom 11. bis 13. Sept. zu Dresden. Der Verewigte that Alles, um das etwas gesunkene Geschäft dieser Apotheke zu erhöhen, was ihm auch gelang und gewiß noch mehr sich belohnt haben würde, hätte nicht der Tod in der Blüte seiner Jahre durch ei-

nen Schlagfluß seinem thätigen Leben unerwartet für diese Erde ein Ende gemacht.

Zwickau. Heinrich Koch.

*205. Johann Gottlieb Scheube,

Kaufmann zu Querfurt und Erb- Lehn- und Gerichtsherr auf Obhausen St. Joh.;

geb. d. 17. März 1738, gest. d. 4. Juli 1828.

Zu Querfurt geboren, wo sein Vater Hofapotheker und Mitglied des Stadtraths war, erhielt S. seine erste Bildung auf dem damaligen nicht unbedeutenden Gymnasium daselbst und kam nach vollendetem 15. J. zur Erlernung der Handlung nach Leipzig in das Geschäft des Kaufmann und Stadthauptmann Schröder. Während seines 5jährigen Aufenthaltes in diesem Hause wurde er von einem hitzigen Fieber befallen, dem er kaum mit dem Leben entrann. Zur Wiederherstellung seiner Gesundheit ging er im J. 1757 nach Querfurt zurück und von da wegen den damals starken Rekrutirungen im 7jährigen Kriege nach Jena. Hier blieb er 5 J., besuchte in dieser Zeit mehrere Collegien und erfreute sich daselbst mancher akademischen Bekanntschaft. Nach Leipzig wieder zurückgekehrt, vermehrte er während 3 J. seine Handlungskenntnisse in der englischen Manufactur-Waarenhandlung des Kaufmann Honig und etablirte darauf im J. 1765 eine Ausschnitt- und Wollenhandlung zu Querfurt, welcher er bis 1814 mit reger Thätigkeit und Ordnungsliebe vorstand. Den 11. Novbr. 1827 feierte er mit seiner zweiten Ehefrau, Joh. Dor. geb. Schubart, im Kreise seiner Familie im Stillen seine goldene Hochzeit und endete seine Lebenstage sanft durch einen plötzlichen Nervenschlag. — Verehrt und aufs innigste geliebt von den Seinigen, gewann er durch seine Rechtschaffenheit, Güte des Herzens und theilnehmendes Wesen bis in sein hohes und so freundliches Greisenalter die Liebe und Achtung Aller, die ihn kannten. Er war, so wie sein Vater zu seiner Zeit, das älteste Mitglied der Bewohner Querfurts.

*206. Carl Heinrich Ludewig v. Witten,

königl. preuß. Major und Kommandeur des Füsilierbataillons im 7. Inf.-Reg. zu Liegnitz, Ritter des eis. Kreuzes 1. und 2. Kl., des ruff. St. Wladimirordens 4. Kl., Inhaber des Dienstauszeichnungskreuzes und der Kriegsdenkmünze v. d. J. 1813 u. 15;

geb. d. 26. Aug. 1781, geſt. d. 4. Juli 1828.

Er ward zu Brendemühl bei Camin in Pommern, wo ſein Vater Gutsbeſitzer war, geboren. Seine Mutter war eine geb. v. Kleiſt und er unter 4 Geſchwiſtern der älteſte von 2 Brüdern. Da die Eltern deſſelben ſehr bald ſtarben, nahm ſich ein Verwandter, der in Ruheſtand verſetzte däniſche Generallieutenant v. Kellerbanner der Erziehung dieſer Kinder an und brachte durch ſeine Vermittelung Ludewig v. W. nach vollendetem 8. J. in das kön. preuß. Kadettenkorps zu Stolpe. Hier genoß er mit Vortheil den Unterricht und wurde nach erreichtem geſetzmäßigem Alter in das Kadettenkorps zu Berlin verſetzt. Seine gute Aufführung und ausgezeichneter Fleiß machten, daß er ſchon im J. 1797 am 19. Sept. in das damals neuerrichtete Infanterieregiment de l'Homme de Courbière, welches damals in Goldapp garniſonirte, als Offizier verſetzt wurde. Sein Dienſteifer erwarb ihm Achtung und Liebe und zeichnete ihn bei der Belagerung von Danzig 1807 vortheilhaft aus. Nach derſelben ward er zu dem neuerrichteten Reſervebataillons unter den Befehlen des Oberſten v. Browikowsky als Kompagnieführer kommandirt, trat nach Auflöſung dieſer Bataillons wieder in ſein Regiment ein, wechſelte mit demſelben, das nun den Namen zweites weſtpreußiſches Infanterieregiment erhielt, im J. 1809 die Garniſon von Graudenz mit Breslau und marſchirte 1812 als Premierlieutenant mit dem 1. Bataillon deſſelben nach Kurland, focht in den Reihen der Preußen ruhmvoll mit und ward hier zum Rechnungsführer ernannt.

Die Eröffnung der Feindſeligkeiten gegen Frankreich führte ihn neuen Thaten entgegen, und ungeachtet ihm das Geſchäft der Verpflegung nach Leipzig gebracht hatte, gelang es ihm doch, zur Schlacht bei Groß-Görſchen (2. Mai 1813) bei ſeinem Bataillon noch einzutreffen, mit welchem er auch an der bei Bautzen thätigen Antheil nahm. Während des Waffenſtillſtandes avancirte er am 19. Juni 1813 zum Stabskapitän und focht mit bei dem Angriff auf Dresden den 26. Aug. d. J. Die Schlacht bei Culm gab ihm Gelegenheit ſich mit Vortheil auszu-

zeichnen, indem er sich, nachdem der Major v. Olzelsky als Kommandeur des 4. Bataillons geblieben war, an die Spitze desselben stellte und den Angriff auf das Dorf Arbissau mit solcher Umsicht und Bravour leitete, daß er hier über 400 Mann gefangen nahm. In der Schlacht bei Leipzig wurde der Kapitän v. W. am 16. Oct. am Fuß verwundet und für sein tapferes Benehmen in dieser Schlacht mit dem eisernen Kreuze 2. Kl. und dem kaiserl. russ. St. Wladimirorden 4. Kl. von Sr. Maj. dem Könige belohnt. Bei der Belagerung von Erfurt wieder beim Regiment eingetroffen, wurde v. W. nach Mühlhausen kommandirt, um die Bekleidung der neu zu errichtenden westphälischen Regimenter zu leiten; nach Beendigung dieses Kommando's folgte er der Armee nach Frankreich und erhielt in Nancy von dem Prinzen Biron v. Kurland das Kommando eines Bataillons-Reconvalescenten, welches sich unter seiner Führung in dem Gefecht bei Lesparoches ganz besonders auszeichnete, wofur ihn der Prinz seine besondere Zufriedenheit zu erkennen gab. — Am 13. April 1814 ward der Verewigte wirklicher Kapitän und Kompagniechef, führte 1815 die Tirailleurs des 1. Bataillons seines Regiments und wurde am 16. Juni, als er den von den Franzosen stark besetzten Kirchhof zu Ligny angriff, die Feinde auch bis in die Kirche getrieben hatte, in den früher schon verwundeten Fuß nochmals sehr schwer blessirt. Ihm ward zwar der Orden des eisernen Kreuzes 1. Kl. dafür zu Theil, doch konnte er erst 9 Monate später, nachdem er die Bäder zu Wiesbaden gebraucht hatte, wieder zum Dienst in das Regiment zurückkehren. Daselbst angelangt, wurde er zum Major befördert und befehligte einige Zeit das 1. Bataillon, worauf er bald zum Kommandeur des Füsilierbataillons im nunmehrigen 7. Infanterieregiment ernannt und bestätigt ward. — Als solcher zeigte sich v. W. überall als ein tüchtiger und umsichtiger Stabsoffizier, erhielt stets die größten Lobsprüche und oftmals Beweise der allerhöchsten Zufriedenheit Sr. Maj. des Königs und seiner Vorgesetzten, bis er, unermüdet wirkend und seinen Pflichten treu, an den Folgen einer Milzentzündung in Liegnitz starb, wohin sein Bataillon nach der Rückkehr aus Frankreich im J. 1819 in Garnison gekommen war.

Im J. 1806 hatte sich der Hingeschiedene in Goldapp mit der Tochter des Oberamtmanns Reidner in Gumbinnen verheirathet, aus welcher Ehe 15 Kinder, deren 6 schon vor ihm gestorben waren, entsprossen. — Als ein

vorzüglich moralisch guter Mensch, liebreich und zuvorkommend gegen Jedermann, genoß er die allgemeine Liebe und Achtung. Er trug seine Vortrefflichkeit in alle seine Lebensverhältnisse über, daher Jedermann gern mit ihm verkehrte. In seiner Krankheit fand er Trost in der Religion, die ihn stets geleitet hatte, und starb mit Fassung und Ruhe bei vollem Bewußtsein, nachdem er noch kurz vor seinem Tode für das Wohl des Regiments, welches ihm gleich dem Wohle seiner Familie am Herzen lag, an den Chef desselben, Prinzen Wilhelm, einen Brief diktirt und unterschrieben hatte.

*207. Karl Adolf Meiner,

designirter Pastor-Substitut zu Burgstädt bei Chemnitz;

geb. d. 7. Sept. 1801, gest. d. 5. Jul. 1828.

Er wurde zu Freiberg im Königreich Sachsen geboren, wo sein Vater M. Karl Friedrich Meiner damals Vesperprediger an der Peterskirche war. Seine Mutter war Christiane Concordia, geb. Hofmann aus Marienberg. Bis zur Vollendung seines 14. J. genoß er den Privatunterricht seines Vaters, welcher vor seinem Eintritte ins Predigtamt auf dem Freiberger Gymnasium eine lange Zeit hindurch die 5. Lehrerstelle mit vielem Glück und Beifall verwaltet hatte und auch dann noch, als er von der Vesperpredigerstelle zu Freiberg bald auf die arbeitsvolle Landpredigerstelle zu Lichtenberg bei Freiberg versetzt worden war, jede ihm übrigbleibende Mußestunde dem eifrigsten Unterrichte seiner Kinder und namentlich dieses Sohnes widmete. So vorbereitet wurde er Michaelis im Jahr 1815 in die 2. Klasse des Gymnasiums zu Freiberg aufgenommen. Unter die glücklichsten Umstände seines Lebens zählte er es immer mit der dankbarsten Erinnerung, daß seine Schulzeit noch in die günstige Periode fiel, wo diese Lehranstalt unter der trefflichen Leitung des Rectors Gernhardt einer ausgezeichneten Blüte sich erfreute. Ostern 1820 bezog er die Hochschule Leipzig, auf welcher er bis Michaelis 1823 den theologischen Studien sich widmete. Seine ökonomischen Umstände nöthigten ihn nun, Leipzig zu verlassen und sein Fortkommen als Hauslehrer zu suchen. Als solcher kam er durch die freundliche Verwendung des Professor Lindner zu Leipzig in das Haus des Kaufmann Bauer zu Wienerisch-Neustadt unweit Wien. Ob er gleich nur 1¼ Jahr in diesem Hause verweilte, so blickte er doch immer

mit großer Liebe auf den edeln Sinn dieser Familie zurück. Nach seiner Rückkehr ins Vaterland bestand er 1825 vor dem Oberkonsistorium zu Dresden mit ehrenvoller Censur die Candidatenprüfung. Um in der praktischen Theologie und Pädagogik in der Nähe ausgezeichneter Muster und Anstalten sich zu vervollkommnen, begab er sich nun nach Leipzig, bis er Michaelis d. J. dem Rufe als Lehrer in das Haus des Landraths von Götz zu Hohenbucko bei Camenz folgte. Etwas über 2 J. hatte er hier mit anerkannter und durch die Fortschritte seiner Zöglinge, wie durch ihre Anhänglichkeit an ihn belohnter Gewissenhaftigkeit seinem Berufe gelebt, als der ehrwürdige Pastor Frommhold in Burgstädt, der intimste Schul- und Universitätsfreund seines seligen Vaters, ihn einlud, als Hilfsprediger zu ihm zu kommen, indem er ihm dabei die Aussicht auf die zu hoffende baldige Substitution in seinem Amte eröffnete. Mit Freuden folgte er dem Rufe des väterlichen Freundes und schon im April des J. 1828 ernannte ihn der dasige Collator Graf von Rochsburg zum Past. substit. daselbst. Alles hatte sich in der That auf das Wünschenswürdigste für ihn gestaltet und voll froher Hoffnung sah er auf die neue Laufbahn, welche sich ihm aufschloß. Aufgenommen hatte ihn mit der innigsten Liebe eine der liebenswürdigsten Familien, als deren Mitglied sich zu betrachten er von früher Kindheit an gewohnt war. Mit der ausgezeichnetsten und ermunterndsten Anhänglichkeit kam ihm entgegen eine Gemeinde, die in ihm einen frommen, geschickten und pflichteifrigen Lehrer begrüßte. Ein Wirkungskreis war ihm angewiesen, auf welchen er mit der seltensten Gewissenhaftigkeit sich vorbereitet hatte, von dessen Heiligkeit er auf das innigste durchdrungen war und welchem die möglichste Genüge zu leisten der höchste Ruhm, der süßeste Lohn war, dessen sein edles Herz begehrte. Doch anders war es beschlossen im Rathe des Unerforschlichen. Nur die Grenze des gelobten Landes, welches das Ziel seines Sehnens und Strebens gewesen war, sollte er betreten, nur einige erquikkende Blicke in dasselbe sollten ihm vergönnt seyn. Denn als er in Folge seiner Designation von dem Consistorium zu Leipzig zu der gewöhnlichen Prüfung gerufen wurde, befiel ihn eine Krankheit, welche von dem ersten Arzte in ihrem Wesen verkannt, sehr bald einen ernsthaften und bedenklichen Charakter annahm und ihn mit reißender Schnelligkeit seinem frühen Tode entgegenführte. Nach manchem harten Kampfe, in welchem sich sein fester und le-

bendiger Christenglaube herrlich erprobte, entschlief er zu einem bessern Leben. Selbstständigkeit der eignen Ansicht und unbefangene Prüfung jeder fremden, Festigkeit der Ueberzeugung und stets offene Empfänglichkeit für bessere Belehrung, Stärke des Charakters und Zartheit des Gefühls zeigten sich bei ihm im seltenen Bunde. Eben diese Persönlichkeit schützte ihn auch glücklich gegen die Verirrungen eines kraftlosen Naturalismus, eines im Finstern tappenden Mysticismus und eines starren, inhumanen, vernunfthassenden Supranaturalismus. Er war ein wahrhaft christlicher Theolog und ein wahrhaft frommer Christ.

208. Friedrich Hildebrand von Einsiedel,

Doctor der Rechte, ehemal. Präsident des gemeinschaftlichen Oberappellationsgerichts zu Jena, großherzogl. S. Weimar. wirkl. Geheimerath, Oberhofmeister Ihrer königl. Hoheit d. verwittw. Großherzogin, Comthur des weimar. Falken- und Ritter des kais. russ. St. Annenordens zu Weimar;

geb. d. . . . . gest. d. 7. Juli 1828. *)

Zwei Genien geleiten nach uralter Sage der Menschen durchs Leben, die eine spendet mit liebender Hand Gaben und Blüten, während übelwollend der andere den Segen vernichtet. Ist diese Sage gegründet, oder ist es der Glaube, gleich alten Ursprungs, daß zwei Naturen, jene himmlischer Abkunft, diese irdischen Stammes in jedem Einzelnen wohnen, zur Lebensaufgabe es stellend: beide in harmonischer Verbindung aufzulösen und zu vereinen? — Mit solcher Frage haben sich manche Denker beschäftigt, da in den Schicksalen und in den Ansichten so Vieler die auffallendsten Gegensätze, die schneidendsten Contraste vorkommen. Wir glauben deren Spur auch in dem Leben des verewigten v. E., aufzufinden und wagen den Versuch im Bilde desselben, in seinem Streben und Mühen, in seinen Freuden und Leiden darzustellen: wie seltenem Wechselfall er unterlegen, da bald ein günstiges Geschick ihn geführt, bald es zweifelhaft wird, ob man ihn den Glücklichen beizählen dürfe? Und so zeigt sich uns: wie auch er der Reichbegabte mit Fähigkeiten und Eigenschaften Manches verfehlt, nicht Alles gewonnen habe: wie so eigenthümlich Milde mit Heftigkeit, Sitte mit Leidenschaft und Hang zum Sonderbaren, Frohsinn mit trübem Ernst, Stärke der Einbildungskraft mit Mangel an Ge-

*) Freimaurer-Analecten IV. Heft. 1828.

dächtniß, Scharfsinn und Weltkenntniß mit kindlicher Sorglosigkeit und Vertrauen neben einander sich entwikkeln, fortbestehen und in Einklang sich auflösen konnten: wie aber auch theils eigene, zuweilen bizarre Ansichten, theils äußere Einwirkungen gleich einer dunklen Wolke oft des Lebens heiteren Himmel verfinsterten.

Freigebig ausgestattet trat v. E. in die Welt und war der älteste Sohn eines zahlreichen weitverbreiteten Geschlechts; er erwuchs unter mehreren kräftigen, lebhaften Brüdern, die wechselseitig an Stärke und beharrlichem Wollen sich übten, doch bald schied er aus dem Familienkreise und nimmer ward ihm ein eigner goldner Heerd, nie ein häusliches inneres Leben. — Im 11. J. gelangte er an den Hof der Herzogin Anna Amalia und frühzeitig gewann der Knabe von einnehmender Bildung die Gunst des um einige Jahre jüngern Herzogs Carl August*), dessen Zuneigung und Wohlwollen für ihn bis zum letzten Augenblick sich bewährte. Der Pagenstand verstrich, trotz der strengen Aufsicht eines ernsten Instruktors, unter launigen Scherzen; so die akademischen Jahre, wo wechselnd mit angestrengtestem Fleiße einzelne Zweige der Wissenschaften verfolgt, nicht minder die Meisterschaft auf dem Billiard und in den Fechtübungen, wie in den engern Kreisen geheimer Verbindungen erstrebt wurde. — Bereits am 20. April 1770 ernannte ihn die Herzogin Anna Amalia zum Regierungsassessor mit Stimmrecht, Herzog Carl Aug. kurz nach seinem Regierungsantritt (5. Sept. 1775) zum Hofrath; doch der einförmige Gang der Collegiengeschäfte sagte dem phantasiereichen Jüngling keineswegs zu. Die sorglose Unordnung und ein fast träumerisches Zerstreutsein vertrug sich nicht mit dem regelmäßigen Geschäftsleben; bald verließ er dasselbe, um im Okt. 1776 bei dem Hofstaat der Herzogin Anna Amalia als Kammerherr einzutreten. Hier begann eine wahre Blütenzeit für ihn; die unvergeßliche Fürstin sammelte um sich den erlesensten Kreis ausgezeichneter Männer und Frauen sowohl in Weimar als in Ettersburg oder in Tiefurt; dort wechselte die geistreichste Unterhaltung, an welcher der Herzog Carl August am liebsten und häufigsten Theil nahm. Jedes Talent wurde aufgeregt und ermuntert, Musik, Schauspiel, Dichtungen jeder Art wurden versucht und geübt. v. E. nahm an Allem den thätigsten Antheil, er schrieb Schauspiele, übernahm Rollen (gefiel besonders als Graf

*) Dessen Biogr. S. 465. d. Jahrg.

Almaviva), gesellte sich mit dem Violoncell zu dem Orchester und wetteiferte in Liedern, Novellen und Erzählungen mit den großen Meistern, Wieland, Göthe, Sekkendorf, Herder, deren freundschaftlicher Umgang ihm Lehre und Muster war, die er in Anerkenntniß unerreichbaren Werthes liebte und bewunderte.

Ohne schön zu seyn, hatte v. E. ein gefälliges Aeußere, eine ziemlich hohe Gestalt, eine bedeutende Stirn, lebhafte Augen und in allen Zügen eine geistvolle Freundlichkeit. Einem solchen Manne, der zarten Sinn für weibliche Schönheit und Anmuth mit ritterlicher Ehrerbietung gegen das schöne Geschlecht verband, konnte es nicht fehlen, Gewogenheit und Vertrauen um so gewisser zu finden, als ihm Bescheidenheit, geistreiche Unterhaltung und feine Sitte den Zutritt überall öffneten und er überall Zuneigung und Gunst gewann, je unübertreffbarer seine Gutmüthigkeit war, kleine Neckereien aufzunehmen, wie seine Kunst sich dennoch Achtung zu erhalten. Die Reise nach Italien in Begleitung der Herzogin Anna Amalia schloß die südliche Welt dem dafür empfänglichen Mann auf und bereichert mit dem geläuterten Geschmack für Musik, mit dem gebildeten Sinn für Kunst, mit der erweiterten Bekanntschaft vieler merkwürdigen und bedeutenden Personen, kehrte v. E. aus Hesperien zurück, unverändert sonst mit der ächten deutschen Redlichkeit, mit der Anspruchslosigkeit und mit dem gleichen Streben, wie vormals, der Gesellschaft sich nützlich oder angenehm zu machen. In solcher Absicht verpflanzte er mehrere Opern auf die deutsche Bühne, mit Meisterschaft sangbare Worte der Musik unterlegend, und dankbar würdigte man seine Bemühungen, wenn gleich die Kunst des Gesanges nicht eben so leicht übertragen werden konnte. In ihm erkannte damals der Einheimische wie der Fremde, ohne Neid und Eifersucht, das Bild des liebenswürdigsten Hofmannes, der mit einnehmender Höflichkeit jedem entgegenkam, der gründliches Wissen in alten Sprachen, nicht gemeine Kenntnisse in Literatur, Rechtswissenschaft und Arzneikunde neben der Leichtigkeit des Weltmannes besaß, der einfach und anspruchslos fremdes Verdienst hervorhob, stets der Vertheidiger des Abwesenden, des Unterdrückten war, der nie der Lästerung bedurfte, um die Unterhaltung zu würzen, der zwar mit Freisinnigkeit, wohl auch mit Hartnäckigkeit eigenthümliche Meinungen und Paradoxen vertheidigte, aber mit angebornem Takt der Sitte heiliges Gesetz nie überschritt. Allgemeine Achtung erhob ihn stu-

senweise zum Oberhofmeister, wirklichen Geheimenrath und schmückte ihn mit in- und ausländischen Ehrenzeichen. Nach dem für ihn fast unersetzlichen Verlust der Herzogin Anna Amalia erkohr ihn die Frau Großherzogin Luise zum Chef ihres Hofstaats, und nach Aufhebung des Hofgerichts wurde ihm dem langjährigen Mitglied desselben die ehrende Stelle des Vorsitzes bei dem neuerrichteten Ober-Appellationsgericht übertragen.

Wer möchte zweifeln, ob derjenige glücklich gewesen, dem das Wohlwollen des erhabenen Fürstenhauses, Zuneigung und Achtung der Zeitgenossen, die Gunst seltener Frauen, die Gaben der Musen, der Glanz äußerer Verhältnisse zu Theil geworden — und dennoch mischte sich in den Vollgenuß alles Schönen so manche Widerwärtigkeit und Sorge. Nachlässige Unbeachtung seines Einkommens, ermangelnde Aufsicht des kleinen Hauswesens, gemißbrauchtes Vertrauen, geniale Verachtung des Geldes und wohl auch Leidenschaftlichkeit für das Spiel, dessen wundersame Zufälle er zu berechnen und nach selbstgeschaffenen Regeln zu lenken wähnte, hatten die ihm zugefallenen Erbtheile verkürzt und aufgezehrt, manche Verlegenheiten über ihn verhängt, zu mancher Entsagung gezwungen und auch den heißen Wunsch seines Herzens, sein häusliches Verhältniß zu begründen, zur Unmöglichkeit gemacht. Die so glänzende Laufbahn verbitterte überdies nur zu oft ein seltsam böswilliges Wesen, das einzige vielleicht, was ihm des Hasses Empfindung gelehrt und die lange (25. J.) unverrückt voll giftigen Witzes an seiner Seite stand. So umlagerten ihn oft Aerger und Verdruß, so die Sorgen, schmerzliche Früchte früheren Leichtsinnes, und er verzichtete dann auf jeden äußern Schmuck, selbst das Nöthigste sich versagend. Mit zunehmendem Alter und dessen Schwächen in Entbehrung treuer vorsorglichen Pflege, verdunkelte sich der Abend seines Lebens noch mehr, und was früher ihn zu erheitern vermochte, die Zurückgezogenheit auf sein Arbeitszimmer, wurde zum lästigen Zwang. Die einsame Beschäftigung, welcher Deutschlands Bühne gelungene Uebertragungen von Terenz und Plautus, von Calderon und von Moreto verdanken, das Studium der scharfsinnigsten Werke der Jurisprudenz oder der geheimnißvollen Kräfte der Arzneimittel, boten nicht mehr die willkommene Erholung, denn sie waren nur auf wenige Stunden und Tage beschränkt. Doch lindernd und hilfreich trat der freundliche Genius hinzu, er senkte den wohlthätigen Schlaf auf die ermüdeten Augen, in wachen

Stunden offenbarte sich ein inneres geistiges Leben, das Ordnen zahlreicher Handschriften vergegenwärtigte eine schöne Vergangenheit und gefühlvolle Sorgfalt entfernte die undankbare Hartherzigkeit. Er entschlief endlich sanft am Morgen der Beerdigung seines verehrten Fürsten; zahlreiche Brüder der Loge, der er angehörte, geleiteten ihn zur Ruhestätte und feierten später das Andenken des Sängers, dessen Namen einige treffliche Lieder und meisterhafte Vorträge in ihren Hallen verewigen und dessen theilnehmendes Gemüth und liebevoller ächt humaner Sinn von Allen erkannt und geschätzt war.

Von ihm erschienen folgende meist dramat. Schriften: Ceres; ein Vorspiel. 1774. — Die eifersüchtige Mutter; Lustspl. a. d. Franz. 1774. — Neueste vermischt. Schr. 1. Thl. 1783. — Grundlinien z. e. Theor. d. Schauspielkunst. 1797 — Die Brüder; Lustspiel nach Terenz. 1802. — Gedichte im Leipz. Musenalmanach u. im Taschenbuch für Dichter. — Antheil an (Wielands) Dschinnistan oder Feen- und Geistermährchen. 1786 — 89. — Briefe über Neapel; im Modejournal.

* 209. Georg Heinrich Weber,

Auf ihn, der das seltene Glück hatte, vor 4 J. sein Doctor- und 1827 sein Amtsjubiläum zu feiern, hat der Pastor Hasse zu Cappeln folgendes Epitaphium verfertigt, welches die hauptsächlichsten biographischen Notizen über den Verewigten mittheilt und die Aufführung desselben in der gewöhnlichen Form überflüssig macht.

In obitum
Georgii Henrici Weberi.

Proh dolor!
Morte nobis est ereptus
Dr. Georgius Henricus Weberus,
Universitatis Kiloniensis Professor ordinarius,
Facultatis medicinae Senior,
Collegii sanitatis Director,
Regis a consiliis Conferentiae,
Ordinis Danebrogici eques,
Vir Danebrogicus.
Vir
omnibus numeris absolutus,
decor aui aevi,

amor et delicium civium,
singularibus animi dotibus
singulari eruditione
instructus,
Medicus prae multis excellens,
juventutis strenuus doctor,
aegrotorum indefessus adjutor,
solatium miseris,
pauperibus fulcrum,
amicorum amicus,
Sincerum erga omnes amorem in animo gerens
Heu! omnibus bonis flebilis
flebilior suis
ereptus terrae
in coelum receptus
praemiis benefactorum fruitur,
in terra memoria ejus manebit.
Natus Gottingae XXVII. Jul. MDCCLII
denatus Kiliae VII. Jul. MDCCCXXVIII.

Viro optimo
Heu! praematurius nobis jam erepto
Hoc monimentum grati animi
posuit
Nicolaus Hermannus Hasse.

Er schrieb: D. sistens vires plantarum cryptogam. medicas. 1773. — Abhdlg. v. d. Urspr. d. Venusseuche; aus d. Franz. 1775. — Vollst. Auszüge aus neuern Dissertationen medicin. u. phys. Inhalts. 2 Bde. 1775 u. 76. — Spicil. Florae Götting. 1778. — D. de nonnullorum febrifugorum virtute et speciatim Gei urbani radicis efficacia. 1784. — Nachr. v. d. Zustd. d. Krankenanstalt z. Kiel. 1785 — 99. — Bitte an d. Publikum um Unterstützg. z. d. in Kiel zu errichtenden Krankenhause. 1788. — Mehr. ehed. in Götting. verfert. medicin. Probeschr.: D. Primitiae Florae Holsaticae. 1780. Supplementum dazu. 1787. — Einige Erfahr. üb. d. Behdlg. d. jetz. Ruhrepidemie. 1798. — Anfrage an d. Publikum üb. d. Errichtg. e. Arbeitshauses; in d. Prov. Ber. 1787. H. 1. — Der Landmann Marx Nilsen; ebd. 1792. H. 2. — Antheil a. d. Wochenschr. z. Best. d. Armen in Kiel (1793 u. ff.) — Recensionen in der auserles. Bibl. d. neuesten deutschen Lit. (1772 u. ff.), in d. Kielschen gel. Ztg. u. im Kiel. Lit.-Journ.

* 210. August Hermann Niemeyer,

Doctor d. Theol., königl. preuß. Consistorialrath, Kanzler u. Prof. der Theol. auf der Universität Halle-Wittenberg, Director der Frankschen Stiftungen, Ritter des rothen Adlerordens 2. Kl. mit Eichenlaub — zu Halle;

geb. d. 1. Septbr. 1754, gest. d. 7. Juli 1828. *)

Niemeyer, der als Menschenfreund unermüdet durch Wort und That und mit eigner Aufopferung für so Viele segensreich wirkte, dessen Namen an so zahlreichen Stellen in den verschiedenen Jahrgängen dieses Nekrologs, bald als Erzieher, Schriftsteller, Beschützer talentvoller junger Männer u. s. w. glänzt; hat sein Tagewerk vollendet und ist von Tausenden betrauert von dieser Erde geschieden. Er wurde zu Halle geboren. Sein Vater war der Archidiakonus an der Lieb-Frauenkirche daselbst, Joh. Conrad Philipp Niemeyer, ein überall geachteter und besonders von seiner Gemeinde sehr geliebter Prediger, voll frommen Sinnes und Liebe zu einem thätigen Christenthum, in welchen Zügen man auch das Bild des Sohnes erkennt. Seine Mutter war des Prof. und Dr. der Theol. G. A. Freylinghausen Schwester, eine Enkelin des berühmten Stifters des Hallischen Waisenhauses, A. H. Franke, durch welche unser N. also desselben Urenkel ward. Diese seine Mutter verlor er aber schon in seinem 9. J., den Vater 4 J. später, als er fast 13 J. alt war. Sein einziger Bruder Dav. Gottl. Niemeyer war 9 J. älter als er, ward Prediger zu Glaucha vor Halle, machte sich besonders durch seine „Predigerbibliothek" **) und durch die Fortsetzung des von Sturm angefangenen „Journals für Prediger" seit dem J. 1779 bekannt, starb aber schon im J. 1788, kaum 43 J. alt. — Nach dem Tode seines vortrefflichen Vaters nahm sich seiner Erziehung und der Fürsorge insbesondere für seine Geistes- und Herzensbildung eine edle, würdige, an Geist, Charakter und Kenntnissen gleich ausgezeichnete Frau, S. A. Systhenius, geb. v. Wurmb — Wittwe des zu Halle verstorbenen Leibarztes Systhenius und Verwandte N's. — mit dem treuesten Eifer an, welche auch nachmals bei dem so herrlich gediehenen Zöglinge im Hause lebte. Was aber seinen eigentlichen Unterricht be-

*) Nach d. Schr. v. Doctor Fritsch: Ueb. das Leben u. Wirken A. H. Niemeyers 1828. und Privatnachrichten.

**) Bibliothek für Prediger und Freunde der theol. Literatur. 1782. — Neu bearbeitet und fortgesetzt von Aug. Herm. Niemeyer und H. B. Wagnitz. Drei Theile, 1796—98. 4. Th. 1819.

traf, so ethielt er diesen zuvörderst durch Hauslehrer und weiter auf dem königl. Pädagogium, wo sich besonders, wie er selbst rühmte, der nachmalige Rector Frenzel zu Gardelegen und der nachmalige Inspector Müller zu Lengsfeld um ihn verdient machten. Die schon vom regsamen, lebendigen Knaben gehegte Hoffnung steigerte der Jüngling, und wohlvorbereitet bezog er die Universität. Die Humanitätsstudien hatten ihn besonders angezogen; durch sie hatte er seinen Geschmack gebildet und geläutert und seiner natürlichen Dichteranlage eine höhere Richtung und würdige Haltung gegeben. Ob er daher gleich sich unter so vortrefflichen Lehrern, wie ihm außer Freylingshausen (über dessen Leben und Verdienste er nach seinem im J. 1785 erfolgten Tode eine besondere Schrift herausgab) ganz besonders Semler und Rösselt wurden, vornehmlich zum Theologen auszubilden beflißt, so blieb er doch auch diesen Sprachstudien und besonders den Studien der schönen Wissenschaften unwandelbar getreu. Rösselt nahm sich ganz eigentlich auch durch seinen so unvermerkt und sanft bildenden und lehrenden Privatumgang des wackern Jünglings an und Beide blieben immerfort, auch nachmals als Collegen, in beständigem freundschaftlichem Umgange. Als Rösselt im J. 1807 starb, wurde N. sein Biograph und zeichnete des edeln Mannes treues, lehrreiches Bild. — Als N. im J. 1777 am 18. April durch öffentliche Promotion *) Magister geworden war, fing er zu Halle Collegien zu lesen an. Allerdings war sein anfänglicher Stand als Theolog auf dieser Universität einigermaßen bedenklich, da besonders ein Rösselt durch seinen so klaren als gediegenen Vortrag sich des allgemeinen Beifalls bemeistert hatte, und außerdem sein gelehrter Verwandter, der kurz vor ihm verstorbene Dr. Knapp **), bereits als öffentlicher Lehrer nicht ohne großen Beifall aufgetreten war. Vielleicht lag hierin der Grund, daß N. längere Zeit hindurch kein eigentlich gelehrtes theologisches Collegium las, vielmehr seine gelehrten Bemühungen mehr andern Fächern der Literatur zuwandte. Seine Vorlesungen betrafen daher zum Theil das Fach der Philologie. — Inzwischen hatte er sich schon früh als Theolog durch die von ihm bearbeitete Charakteristik der Bibel (5 Thle. 1775 — 82) sehr würdig gezeigt, auch im J. 1778 bereits

*) Er vertheidigte an diesem Tage seine Abhandlung: de similitudine Homerica öffentlich.

**) Dessen Biogr. 3. Jahrg. S. 995.

„Homers Ilias" mit Anmerkungen, und später noch (1781) Sophokles Philoctetes, Euripides Hekuba, Medea, Iphigenia in Aulide, besonders für Schulen und akademische Vorlesungen herausgegeben. Im J. 1780 war er außerordentlicher Professor der Theologie geworden, wobei ihm zugleich die Inspection des theologischen Seminars übertragen war; 1784 aber ward er nicht nur ordentlicher Professor der Theologie, sondern auch Inspector des königl. Pädagogiums, mit welchem er nun in immer engere Verbindung kam, und für dessen Ruf und Werth er bis an sein Ende auf das thätigste gewirkt hat. Ja er wurde 1786 auch Mitdirector des Hallischen Waisenhauses, das damals sehr im Verfall war, und für dessen Erhaltung und Erhebung er so viel gethan, gekämpft und mit großer Aufopferung an Zeit und Kraft so erfolgreich gesorgt hat. Beide Anstalten können es nie vergessen, was ihnen N. gewesen ist!

Aber eben diese Verhältnisse gaben seinen geistigen Bestrebungen noch eine andere Richtung — sie führten ihn zu einer Wissenschaft, um welche er sich ganz besondere Verdienste erworben, zur Pädagogik hin. Die Wichtigkeit dieses Studiums besonders für künftige Schulmänner und Prediger einsehend, hielt er Vorlesungen über die dahin gehörenden Gegenstände und richtete im J. 1787 das pädagogische Seminar ein, in welchem zunächst zwölf studirende Jünglinge eine ganz eigentliche Bildung und Vorbereitung als künftige Schullehrer und Erzieher empfingen, an dem aber auch noch andere außerordentlich Theil nehmen konnten und dessen Director er selbst war. Damals war die Beschäftigung mit dem Erziehungswesen, besonders durch Basedow's Aufregung lebhafter gewoden als je zuvor; N. beleuchtete prüfend, was von verschiedenen Seiten über diesen Gegenstand zur Oeffentlichkeit kam, und erwarb sich nach und nach die schätzbaren Resultate, welche er bald der Welt in seinen trefflichen Grundsätzen der Erziehung und des Unterrichts für Eltern, Hauslehrer und Schulmeister — welche seit 1796, da sie zuerst erschienen, achtmal aufgelegt sind — vorlegte *). Es ist das Hauptwerk in diesem Fache und wird es, bisher noch unübertroffen, vielleicht lange noch bleiben. — So waren N's. Beschäftigungen hauptsächlich dem Waisenhause und Pädagogium, ingleichen den beiden von ihm zu leitenden

*) Ein besonderer Leitfaden der Pädagogik und Didaktik zum Gebrauch akademischer Vorlesungen für künftige Hauslehrer und Schulmänner hat im J. 1814 die 2. Aufl. erlebt.

Seminarien gewidmet; aber dabei blieb er als akademischer Docent keineswegs dahinten. Außer seinen bisher schon angegebenen Vorlesungen trug er „theologische Moral, Homiletik u. bibl.-praktische Theologie" vor; späterhin auch Einleitung in die theologischen Wissenschaften und theologische Encyklopädie, — ein treffliches Vorbereitungskollegium — so wie auch Einleit. in die Bücher der heiligen Schrift namentlich des N. T. Ueber Homiletik las er nach seinem im J. 1786 zuerst herausgekommenen Compendium *), über praktische Theologie nach seinem trefflichen Lehrbuche **); das Uebrige trug er nach Dictaten vor. Dabei gab er auch ascetische Werke und verschiedene andere kleinere Schriften heraus. — Unterdessen war in dem letzten Viertel des 18. Jahrhunderts bei der Richtung, welche die gesammte gelehrte Bildung genommen hatte, auch über die theologischen Wissenschaften, namentlich über biblische Exegese und Dogmatik bald ein helleres Licht und durch dasselbe manche neue Ansicht der gesammten Theologie unter den Gelehrten verbreitet worden, welche sich auch N., nach vorsichtiger Prüfung, auf seine eigene Weise angeeignet hatte. N. besonders hatte die seit Semlers Aeußerungen über gelehrte und praktische — oder Volks- und Unterrichtstheologie — immer mehr bestimmten und abgegrenzten Unterschiede beider mit ganzer Seele aufgefaßt, und die Frucht seines weisen und vieljährigen Nachdenkens darüber war das letzt angeführte höchst schätzbare Werk, die „populäre und praktische Theologie." Allein es erschien (1790) zum erstenmale zu einer Zeit, wo die hellere Einsicht sich noch so wenig aller lebenden Theologen bemächtigt hatte, daß es vielmehr nicht an gestrengen Zionswächtern — wie es dergleichen noch jetzt in nicht geringer Anzahl gibt — fehlte, welche die anders und besser Denkenden verkannten, verfolgten und gern von ihren geistlichen Aemtern hätten absetzen mögen. Zu diesen gehörte unglücklicherweise der damalige preußische Minister v. Wollner und die gleichzeitigen Glieder des königl. Oberkonsistoriums, Hermes (Herm. Daniel), Hilmer u. Woltersdorf, unter welchen jedoch der erste der thätigste war.

*) Entwurf der wesentlichen Pflichten christlicher Lehrer nach den verschiedenen Theilen ihres Amts. 1786.

**) Populäre und praktische Theologie, oder Materialien des christlichen Volksunterrichts. 1790. — Nachmals wurden beide unter dem Titel: Handbuch für christliche Religionslehrer, Th. 1. Th. 2. vereint; der zweite unter dem besondern Titel: Homiletik, Pastoraltheologie und Liturgik. — Dieses vortreffliche Lehrbuch ist im Herbst des J. 1827 zum sechstenmal aufgelegt worden.

Die theolog. Lehrfreiheit sollte unterdrückt oder doch in bestimmte enge Grenzen gewiesen werden. N's. neues Werk, eben diese seine populäre und praktische Theologie, war ihnen besonders ein Greuel; und gern hätte man es ausgerottet; da dies aber nicht anging, so wollte man wenigstens die Vorlesungen darüber untersagen. Die theologische Fakultät war damals mit jenen drei Männern in beständigem Streit, wehrte sich aber — und besonders Nösselt und Niemeyer *) — tapfer und behauptete sich, so viel sie nur irgend konnte, bis endlich die berüchtigte Steinigung **) des gedachten Triumvirats zu Halle die Erlösung von allen diesem Uebel vorbereitete und der Regierungsantritt des jetzigen verehrten Königs sie vollendete. Da konnte die Theologie zu Halle wieder freier athmen.

Bei dem neuen Könige stieg N. immer mehr in persönlicher Achtung; besonders wurde seine Thätigkeit für das Waisenhaus und Pädagogium von demselben mit Auszeichnung anerkannt. Um so schrecklicher mußte ihm daher die Katastrophe seyn, welche im J. 1806 für den preußischen Staat und auch für die Universität Halle eintrat. Unglücklicherweise war N., sicher gemacht durch die eiteln Versprechungen des Grafen v. Wartensleben, damals abwesend und mit seiner Gattin auf einer Reise nach Holland begriffen. Unterdessen ward am 14. Octbr. das preußische Heer bei Jena und Auerstädt in die Flucht geschlagen, am 17. Octbr. das Treffen bei Halle geliefert; N's. beide Häuser wurden Quartier für Napoleons Generalstab und die Aufhebung der Universität geschah ***). N. kehrte nicht mehr zur Universität, nur zu seinen geliebten Frankeschen Stiftungen zurück. Es ward fast allgemein behauptet, und nicht unwahrscheinlich, daß wenn er damals gegenwärtig gewesen wäre, dieses Unglück von Halle würde abgewandt worden seyn. Indessen lebte er, wiewohl trauernd, in das J. 1807 ruhig und nichts Arges ahnend

*) S. Nösselt's Leben von Niemeyer. Erste Abth. S. 46—60. Zweite Abth. S. 141 u. f.

**) Die genannten drei Herren der Berliner Examinationskommission kamen nämlich im Sommer 1794 nach Halle, um das dortige theologische Lehrwesen zu untersuchen und donnernde Reskripte zu publiciren. Ehe sie aber dazu kommen konnten, wurden sie von dem durch ihre Fenster auf sie eindringenden gewaltigen Steinregen der Hallischen Studenten so außer Fassung gebracht, daß sie am andern Morgen in aller Frühe und Stille sich aus der gottlosen Universitätsstadt flüchteten.

***) Diese Reise hat N. sehr anziehend im dritten Bd. seiner Beobachtungen auf Reisen mitgetheilt.

hinüber, als er am 17. Mai mit noch vier Leidensgefährten, dem Postdirector v. Madeweis, dem Rathsmeister Keferstein, dem Landrath v. Wedell und dem Major v. Heyden, welche dem Kaiser Napoleon als zu gute preußische Patrioten verdächtig gemacht waren, durch einen französischen Oberst als Geißel aus seinem Hause abgeholt und weiter gegen den Rhein zu nach Frankreich geführt wurde, wo er bis zum Septbr. d. J. verblieb und am 9. Octbr. in den Kreis der Seinen nach Halle zurückkehrte *).

Unterdessen war der Friede zu Tilsit geschlossen, der auch Halle vom preußischen Staate trennte, und N. hatte schon in Paris und nachmals auf seiner Rückreise in Kassel Gelegenheit gefunden, den Ministern des neugegründeten Königreichs Westphalen, Halle, die Wiederherstellung der Universität und der Frankeschen Stiftungen zu empfehlen; dies wiederholte er bei seiner nachmaligen Deputation zur Huldigung in Kassel kräftigst und erhielt nicht nur vom Könige von Westphalen selbst die Versicherung der Wiederherstellung der Universität, sondern auch bald darauf seine Ernennung zum Kanzler und Rector perpetuus derselben. — Wohl konnte man es ihm unter diesen Umständen, da er selbst die Universität gerettet, für seine lieben Frankeschen Stiftungen die erfreulichsten Zusicherungen erhalten hatte, nicht verargen, daß er einen Ruf an die neuerrichtete Universität zu Berlin ablehnte. — N. lebte nun ferner in Halle; die Universität blühte wieder auf; er selbst genoß der Achtung und des Vertrauens der höchsten westphälischen Behörden, und benutzte Beides, nur um Gutes zu wirken. So kam ihm der Zeitpunkt heran, wo nach der Verjagung des herrschsüchtigen Kaisers der Franzosen aus Rußland im Frühjahr 1813 die vordringenden Kosaken und Preußen auch die Gegend von Halle erreichten und hier unter den Einwohnern sowohl als auch unter den Studenten mehr Freude erregten und Theilnahme fanden, als daß Napoleon und sein Bruder damit hätten können zufrieden seyn. Beide, und besonders der König von Westphalen, ließen sich daher, nach dem neuen Vorrücken der französischen Armee in den ersten Tagen des Mai gegen die sie bei ihrer Durchreise während des Waffenstillstandes begrüßenden Professoren in harten Worten vernehmen; die Universität wurde abermals aufgehoben. Aber die herrlichen Folgen des Sieges bei Leipzig stellten

*) Auch eine Beschreibung dieser höchst merkwürdigen Deportationsreise hat N. in zwei Abtheilungen des vierten Bandes seiner Beobachtungen auf Reisen gegeben.

sie wieder her. Sie wuchs in ihrem Flor und N. blieb in seinen Würden und stieg in der Gnade seines Königs. Er erhielt den rothen Adlerorden dritter, später auch den der zweiten Klasse und war bei dem Monarchen unter verschiedenen Umständen stets ein wirksamer Fürsprecher für die Universität und die übrigen literarischen Anstalten zu Halle. Früher hatte auch schon die Hallische theol. Fakultät ihm mittelst Diplom die theol. Doctorwürde ertheilt. Noch im J. 1819, mithin in seinem 65. J., machte er eine große Reise durch das nördliche Deutschland nach England, nachdem er früher schon (1811) das nördliche Italien besucht hatte. Er reiste am 26. Mai von Halle ab, traf Mitte Juni in London ein und kehrte im August zurück *). Eine Reise im J. 1824 zu seinem Sohne nach Greifswalde lief weniger glücklich ab; der Wagen wurde bei Stettin umgeworfen, und N. sowohl als seine Gattin dabei bedeutend verletzt. Doch erholten sich Beide wieder ohne daß ihre Gesundheit wesentlich gelitten hatte. — N. erlebte bald darauf sein Amts-Jubiläum am 18. April 1827 in seinem 73. J. als ein rüstiger, kräftiger Mann, dem man noch der Lebensjahre viele weissagen zu können glaubte; und doch war ihm sein Ziel so nah gesteckt! — Hochherrlich wurde dies Jubelfest begangen, wie mehrere ausführliche Nachrichten darüber erzählt haben. Und er, der auch am städtischen Wohl immer den thätigsten Antheil genommen, dem die Stadt die Grundlage zur gegenwärtigen Verwaltung des Armenwesens verdankt und dem das allgemeine Vertrauen die erste Stimme unter den Vertretern der Bürgerschaft ertheilte, — wurde von derselben mit einer silbernen Bürgerkrone beehrt. Auch neue, erhabene Gnadenbezeugungen seines Königs zeichneten dasselbe aus. Dem Bau eines eignen Universitätsgebäudes wurden 40,000 Thaler bestimmt. So angreifend für N. die Tage dieser Feier seyn mußten, so wenig schien doch seine kräftige Gesundheit dabei verloren zu haben; ja er reiste noch in d. J. auf weiten Umwegen über Eisenach, Fulda, Frankfurt und auf dem Dampfschiffe von Mainz den Rhein hinauf über Coblenz und Kassel nach Göttingen zur Hochzeit seines Sohnes, des Kreisphysikus und praktischen Arztes zu Magdeburg. Heiter und gesund kehrte er zurück und heiter und hoffnungsvoll schrieb er noch am 18. Novbr. an einen seiner Freunde: „Gewiß

*) Die Beschreibung dieser Reise macht den ersten und zweiten Band der vorhin schon angezogenen Beobachtungen auf Reisen aus.

ist es mein ernster Wille, künftiges Jahr die lieben Harzfreunde zu sehen. Doch steht auch das, wie Alles, bei Gott. Gesund bin ich, wie nur immer ein Jubilar seyn kann!" Doch schon im nächsten Winter begann ein innerer Feind an seinem Leben zu nagen; er kränkelte öfterer und sein Aeußeres verfiel so sehr, daß seine Freunde zu Magdeburg, wo er Ostern wieder zum Besuch bei seinem Sohne war, ihn auffallend verändert fanden. Gleichwohl begann er seine Vorlesungen. Aber Mitte Juni erkrankte er heftiger und eine Art Ohnmacht, die ihn traf, vielleicht ein schlagartiger Zufall, verschlimmerte seinen Zustand. Am 4. Juli war er noch ungemein heiter und unterhielt sich anhaltend mit mehreren Freunden, die ihn besuchten; Tags darauf fühlte er sich kränker und in der Nacht zum 7. Juli entfloh der edle Geist dem Irdischen, um das neue Leben in einer höheren Welt zu beginnen, und tiefe Trauer und allgemeine Theilnahme erregte in Halle und überall die Nachricht seines Todes.

Im J. 1787 hatte sich der Verewigte eine Gattin erwählt, die ganz seiner würdig war. Agnes Wilhelmine v. Köpke, Tochter des verstorbenen Hofraths v. Köpke zu Magdeburg, eine der Vorzüglichsten ihres Geschlechts, an hoher geistiger Bildung wie an edler Herzensbildung gleich ausgezeichnet, war bestimmt, ihn durch ein so bedeutendes und wirksames, an mannichfachen Veränderungen und Erfahrungen, die sie mit ihm machen sollte, so reiches Leben zu begleiten und dann an seinem Sarge zu weinen. Bei allem Trüben, was sich von Zeit zu Zeit in dasselbe gemischt, war doch ihnen Beiden dieser 40jährige Verein höchst beglückend gewesen. Mehrere ihrer Kinder sahen sie, zum Theil erwachsen, vor sich dahin gehen; acht sind geblieben, um noch der Mutter zu leben. N. erzog 5 Söhne den Wissenschaften: zwei für die Arzneiwissenschaft*), zwei für die Jurisprudenz **), einen, den jüngsten ***), für die Theologie, alle schon in der rühmlichsten Wirksamkeit und auch literarisch ausgezeichnet. Von seinen noch lebenden Töchtern sind zwei an die würdigsten Männer verheirathet; die jüngste nur lebt noch bei der geliebten Mutter. — Eines solchen Vaters Vorbild mußte wohlthätig auf

*) Wilh. Hermann Niemeyer, Prof. der Medicin und Chirurgie zu Halle; Karl Eduard, Doctor u. ausübender Arzt zu Magdeburg.

**) Doctor Friedr. Anton, Prof. der Rechte zu Greifswalde; Maximilian, Referendarius zu Magdeburg.

***) Hermann Agatho, Doctor u. Prof. d. Theologie zu Jena.

die Kinder wirken. Die Ehrfurcht, ohne welche er nie von Gott und göttlichen Dingen redete, die beständige Ruhe seiner Seele, welche nie durch den Sturm der Leidenschaften gestört wurde, die zu übereilten Handlungen ihn hätten hinreißen können, der innere Friede, der in seinem Herzen wohnte, die Gewissenhaftigkeit, mit welcher er vor Gott wandelte — Alles dies machte einen unglaublichen Eindruck auf die, welche ihn stets um sich und immer in gleicher Fassung sahen. Die Liebe mit welcher er sich zu seinen Kindern herabließ, die Geduld mit ihrer Schwachheit, die Freude wenn er ihnen Freude machen konnte, die Nachsicht, wenn sie fehlten, das Gleichförmige in seinem Umgange mit ihnen, welches nie durch Launen und Verdrossenheit unterbrochen ward, gewann ihm ihr Herz. Und da sie ihn so liebten, so war eine betrübte Miene von ihm, ein trauriges Schweigen mehr als die strengste Strafpredigt, wenn sie seinen Unwillen verdient hatten. Da er zugleich immer eine gewisse Höflichkeit gegen sie beobachtete, so brachte er ihnen dadurch auch die Begriffe eines gesitteten Umgangs bei. — So genoß N. eines seltenen häuslichen Glücks und edler Vaterfreude mannichfacher Art. Und wie viele Freunde hatte er sich in der Nähe und Ferne erworben! — In Halle selbst lebte er der Geselligkeit und Freundschaft in verschiedenen gebildeten Kreisen, die er von jeher von Zeit zu Zeit um sich zu versammeln pflegte, oder in welchen er sich als Mitglied an bestimmten öffentlichen Orten einfand und ward durch seinen geraden Sinn bei aller Feinheit im Umgange der Stifter und Erhalter froher geselliger Kreise.

Doch wenden wir uns nun zu dem, was N. zunächst dem Predigtwesen und überhaupt dem praktischen Theologen geworden ist. Was er für Predigerwissenschaft und Predigerwirksamkeit gethan, war höchst erfolgreich und hat sich durch seine Schriften und die Tausende seiner Schüler über alle Länder verbreitet. Viele Prediger nah und fern gedenken dankbar der Belehrungen, die sie von ihm als öffentlichen akademischen Lehrer in seinen homiletischen Vorträgen, die er über 40 J. fortgesetzt, empfingen. — Noch im Besondern nützlicher in dieser Hinsicht machte ihn sein Beruf als Director des theologischen Seminars und seines wohlthätigen Einflusses als solcher gedenkend, segnen viele Prediger gerührt sein Andenken. Auch in andern Collegien, in den propädeutischen Vorlesungen, in seinen Vorlesungen über praktische Theologie und christliche Moral insbesondere, führte er Alles auf Nutzbarkeit für

den Prediger hin, entnahm die nöthigen Beispiele vor Allem aus dem Predigerleben, oder wandte das Gesagte hauptsächlich auf öffentliche religiöse Vorträge und überall auf Predigerwirksamkeit an.

N. war selbst Prediger und hat in der Universitätskirche verschiedentlich gepredigt. Mehrere Predigten von ihm sind gedruckt und man lernt hieraus den trefflichen Redner kennen, wie er, was er lehrte und einschärfte, durch sein eigenes Vorbild bestätigte *). Ueberdies wurden ihm gewöhnlich bei besondern feierlichen Gelegenheiten die akademischen Predigten zu halten aufgetragen. So hielt er schon im J. 1786 bei Friedrichs des Großen Tode die feierliche Gedächtnißpredigt, welche auch gedruckt ist. Aber im J. 1797 wurde ihm eine weit schwierigere Aufgabe zu Theil, nämlich dem Könige Friedrich Wilhelm II., unter dessen Regierung N. besonders wegen seiner theologischen Denk- und Lehrart so sehr beunruhigt ward, eine feierliche Gedächtnißpredigt zu halten. Und er löste mit vieler Klugheit und überhaupt vortrefflich diese Aufgabe **). Außerdem ist er früher und später verschiedentlich als Prediger aufgetreten. In Paris predigte er noch im J. 1807 am 20. Aug. in der dänischen Kapelle: Ueber die Unabhängigkeit des Geistes von den Wechseln des äußern Lebens, — sehr zeitgemäß ***). — N. ward also auch denen, die er lehrte, durch mündliches und schriftliches Wort, Prediger in der That, Muster der Nachahmung.

---

*) Dergleichen sind: Drei Predigten bei feierlichen Veranlassungen in der akademischen Kirche zu Halle gehalten. 1810. Akademische Predigt am ersten Jahresfeste der Rettung des Vaterlandes. 1814. — Akademische Jubelpredigt bei der Feier des dritten Säkularfestes der Kirchenreformation u. s. w. 1817. — Akademische Predigten und Reden, vorzüglich bei feierlichen Veranlassungen. Nebst einer kirchenhistorischen Abhandlung über den Einfluß der Hallischen Universität auf gelehrte und praktische Theologie in ihrem ersten Jahrhundert. 1819.

**) Diese Predigt ist gedruckt. 1798. Die einzelnen besondern Beziehungen in derselben sind durch Anmerkungen näher nachgewiesen und erläutert.

***) Diese Predigt ist gedruckt in den „Feierstunden während des Krieges u. s. w." von Dr. Aug. Hermann Niemeyer. 1808. S. 273 u. ff. — Außerdem hat eine sehr vorzügliche Predigt des Verewigten der Dr. Zimmermann in die Mühlhaussische Predigtsammlung (Th. 1. S. 412 u. ff.) aus den vorhin angezeigten „akademischen Predigten und Reden" aufgenommen, die unstreitig alle übrigen Predigten dieser Sammlung überstrahlt, da sie nicht nur einen Meister im Vortrage zum Verfasser, sondern auch das für sich hat, daß sie ganz eigentlich für den Druck und in einem erweiterten Umfange bearbeitet ward, was freilich bei den mehresten andern Predigten in derselben nicht der Fall seyn konnte.

Aber weit umfassender und wichtiger müssen wir N's Wirksamkeit als Schriftsteller für das Predigtwesen nennen. Zwar gab er seine Homiletik anfänglich unter dem Titel: Entwurf der wesentlichen Pflichten christlicher Lehrer als Compendium heraus und diente ihm hauptsächlich bei seinen Vorlesungen; aber die sich nach dem Verlauf einiger Jahre stets wieder nöthig machenden neuen Ausgaben beweisen es, daß sein Gebrauch noch weiter gegangen, daß es wegen seiner Klarheit und Kürze gewiß auch von Vielen benutzt worden ist, denen es nicht vergönnt war, seine Zuhörer zu seyn. Viele Prediger werden demselben eine richtigere Ansicht ihrer Amtswirksamkeit, eine heilsame, praktische Richtung aller ihrer Vorträge und eine größere Leichtigkeit und Fertigkeit in Bearbeitung und Haltung derselben zu verdanken haben.

In seiner populären und praktischen Theologie, die den ersten Theil seines Handbuchs für christl. Religionslehrer ausmacht und ebenfalls seit 1790 sechsmal aufgelegt worden ist, zeichnete er den Predigern das Materielle ihrer Vorträge vor, woran sie sich, wenn sie zweckmäßig und wirksam seyn sollten, zu halten haben würden. Und um sowohl seinen Zuhörern, was er ihnen in seinen Vorlesungen mitgetheilt hatte, in sicherer Erinnerung zu erhalten, als auch ihnen und Andern, die ihn nicht gehört hatten, seine in diesem Handbuche aufgestellten Grundsätze und religiösen Ansichten weiter zu erörtern, ließ er in den J. 1796—1799 drei Sammlungen von Briefen an christliche Religionslehrer über populäre und praktische Theologie erscheinen, welche 1803 zum zweitenmal in 2 Bänden aufgelegt worden sind. Er ging damit um, sie für eine dritte Auflage noch einmal ganz umzuarbeiten, woran ihn aber der Tod verhindert hat

Viel kam zum schnellern und richtigern Begreifen und zur vollkommenen Wirksamkeit des akademisch-theologischen Lehrunterrichts für das künftige Predigtamt darauf an, daß schon in den obern Klassen der Gymnasien, aus welchen die studirenden Jünglinge zur Universität übergehen, der Unterricht in der Religion dem gemäß ertheilt würde, was bisher nicht überall der Fall gewesen seyn konnte. N. gab daher in einem „Lehrbuch für die obern Religionsklassen in Gelehrtenschulen" im J. 1801 eine Arbeit, die man mit Recht unter seine vorzüglichsten zählen muß. Denn dies treffliche Buch zeichnet sich durch seine große Zweckmäßigkeit überhaupt und durch die Zusammenstellung und Anordnung der Materien sowie durch seine Klar-

heit und Präcision gleich sehr aus; und welch' ein Bedürfniß es war, und mit welcher Theilnahme es empfangen und überall in höhern Schulen eingeführt worden ist, davon zeugen die binnen 24 J. erschienenen 14 Auflagen desselben, wovon die letzte die Jahreszahl 1825 hat; und umsonst hat man es hier und da durch später erschienene Lehrbücher ähnlicher Art, die ihm in aller Absicht und zum Theil bei weitem nachstehen *), zu verdrängen versucht. Aber es ist nicht blos in Schulen eingeführt, auch erwachsene, gebildete Christen beiderlei Geschlechts haben dasselbe mit innigster Theilnahme studirt und sich der so lichtvollen schönen Darstellung ihrer Christusreligion in demselben hoch erfreut. Und so hat N. auch von dieser Seite dem wahren Christenthum mehr Eingang in die Gemüther Vieler zu bereiten vermocht. Ja, um den Lehrern in Gymnasien, wo dies Buch eingeführt ist, auch die Mühe der Vorbereitung auf den darüber zu ertheilenden Unterricht zu erleichtern, gab er erläuternde Anmerkungen und Zusätze zu demselben zum Gebrauche der Lehrer heraus (denen er eine sehr zweckmäßige Abhandlung über die Methodik des Religionsunterrichts beifügte); und auch diese Schrift hat seit 1801, da wo sie zuerst erschien, bis 1822 4 Auflagen erlebt — ein Beweis, wie sehr willkommen und geschätzt auch sie gewesen ist.

Wenn wir diesen bisher dargestellten schriftlichen Einfluß des verewigten N. auf Veredlung und Wirksamkeit des christlichen Predigtamts mehr einen unmittelbaren nennen möchten, so würde dagegen noch ein anderer, der hier eben so wenig übergangen werden darf, mehr ein mittelbarer heißen können, in sofern auch er theils durch Verbesserung des öffentlichen Gottesdienstes, theils durch Erhebung und Belebung eines frommen, wahrhaft religiösen Sinnes in den Gemüthern Förderung christlicher Erbauung und mithin auch größere Fruchtbarkeit des Predigtamts auf mehr als eine Weise herrlich herbeigeführt hat. — Denn wir haben von ihm mehrere treffliche religiöse Lieder aufzuweisen, die er zu verschiedenen Zeiten gedichtet und wovon ein großer Theil unsere neuen Gesangbücher, in welche sie übergangen sind, zu verbessern trefflich beigetragen hat. Und durch diesen bessern Geist, der

*) Nur das „Lehrbuch der Religion und der Geschichte der christlichen Kirche für die obern Klassen der Gymnasien und für die gebildeten Stände" von Dr. Bretschneider, welches im J. 1827 zum zweitenmal aufgelegt ist, scheint neben dem Niemeyerschen mit Recht einen Platz zu erhalten.

so in den öffentlichen Gottesdienst eindrang, wurde unstreitig auch unvermerkt auf ein besseres Predigtwesen eingewirkt, indem manche Religionslehrer in dem bessern Kirchengesang auch eine geheime Mahnung empfingen, selbst besser und eindringender zu reden. Und wer kennt nicht die herrlichen frommen und kraftvollen Lieder *): „Laßt unserm Vater, laßt uns singen aus voller Seel' ein dankbar frohes Lied!" — „O daß von meinen Lebenstagen doch keiner ganz verloren sei!" — „Geist der Andacht senke du dich in unsre Seelen nieder!" — „Voll Inbrunst, Dank und Freude versammelt, beten wir," u. a. m. Außerdem zog N. eine besondere Art der geistlichen Dichtung hervor, die bisher weniger beachtet war und die seitdem wiederum mehr Eingang gefunden hat, nämlich das geistliche oder religiöse Drama. Seine Oratorien: Abraham auf Moria — Lazarus oder die Feier der Auferstehung — Thirza und ihre Söhne — Mehala, die Tochter Jephtha, sämmtlich von Rolle componirt, stehen dem berühmten Tode Jesu von Ramler nach Graun's Composition nicht unwürdig zur Seite und haben, wie dieser, durch den höhern Schwung, den sie dem frommen Gemüthe geben, zur Veredlung und Kräftigung religiöser Erbauung sehr mitgewirkt **).

Endlich hat N. auch als ascetischer Schriftsteller heilsam auf Förderung wahrer Gottseligkeit und durch sie auf Verbesserung und Veredlung des kirchlichen Wesens und des Sinnes für religiöse Vorträge eingewirkt. — Schon im J. 1779 gab er seinen „Philotas," einen Versuch zur Beruhigung und Belehrung für Leidende und Freunde der Leidenden heraus, von welchem 1782 der zweite und 1790

*) Im J. 1814 gab N. seine: „Religiösen Gedichte" heraus, die im J. 1818 zum zweitenmal aufgelegt wurden. Sie enthalten: 1) die geistl. Lieder selbst, 2) die Oratorien, 3) die vermischten und vaterländischen Gedichte. Ihnen voran geht eine lesenswerthe Abhandlung über geistliche Lieder und Oratorien. — Die dem von N. im J. 1785 herausgegebenen Gesangbuche für höhere Schulen, welches im J. 1825 zum zehntenmal aufgelegt ist, einverleibten Lieder bei besondern Fällen, von welchen ohnehin, bei der Schwierigkeit der Aufgabe, einzelne — wie z. B. das bei Schulprüfungen — dem würdigen Verf. weniger gelungen sind, sind hier ausgeschlossen.

**) Außer den hier angeführten Oratorien findet sich von ihm noch eine Passionscantate: „Die Feier des Todes Jesu;" — und ein neueres Stück — „Am Gedächtnißfeste der Todten;" von welchen dies letztere an Fr. Schneider einen genialen Componisten gefunden hat. Auch eine Cantate zur Todtenfeier des verewigten Semler im J. 1791 von N. gedichtet und vom Musikdirector Türk componirt, hatte mehrere rührende Stellen und gewährte einen herrlichen Genuß.

der dritte Theil erschien und drei Auflagen vorhanden sind. — Dem folgte ein Erbauungsbuch, welches er mit seinem verstorbenen Bruder unter dem Titel: „Trostschriften zur Aufrichtung für Leidende;" ein Buch für Familien. 1783—1789. in 2 Sammlungen herausgab. — Mit diesem gleichzeitig erschien sein „Timotheus, zur Erweckung und Beförderung der Andacht nachdenkender Christen an den geheiligten Tagen ihrer Religion," und zwar 1783 bis 1789 in drei Abtheilungen. Noch erhielten wir im J. 1808 und 1809 in einer zweiten vermehrten Auflage seine „Feierstunden während des Kriegs," in welchen er sich in verschiedenen Aufsätzen über die religiöse Ansicht der Zeitbegebenheiten (besonders, wie sie damals waren) treffend, rührend und wahrhaft erbaulich ausspricht.

So hat N. gelebt, so gelehrt und gewirkt zum Segen der Mit- und Nachwelt, daß sein Name nicht vergessen werden wird.

N. war groß und kräftig gebaut und in seinem ganzen äußern Wesen, in seiner Gestalt, Bewegung und körperlichen Haltung lag ausgezeichnete Würde, die selbst imponirend, keineswegs aber zurückstoßend, vielmehr Vertrauen einflößend war. Er schien sich dies zum Theil durch Aufmerksamkeit auf sich selbst erworben zu haben, und so war ihm natürlich und eigenthümlich geworden, was Manchen auf den ersten Blick affectirt erschien. Auf seiner hohen gewölbten Stirn wohnte ernstes, forschendes Nachdenken und umfassende Betrachtung, sein fest anschauendes, scharf durchdringendes Auge zog, in reiner, sanfter Bläue, durch Güte und Milde an, und in seinen Zügen schwebte neben einer gleichsam beherrschenden Ueberlegenheit des Geistes Wohlwollen und Menschenfreundlichkeit. Auf diese Weise äußerte sich auch seine Rede, bei einer sich immer gleich bleibenden Würde, die sich gewählt und schön aussprach.

Wie die Würde der hervorstechende Zug in seiner Erscheinung war, so trat sie auch in der Haltung seiner ausgezeichneten Predigten hervor. Sein Aeußeres wirkte auf alle Gemüther, seine schöne Sprache, die langsam, mit tiefer Kraft dahinfloß, die helle Deutlichkeit seiner Artikulation, die der Popularität seiner Predigten so ganz entsprach, fesselte die gedrängte Schaar seiner Zuhörer auch durch äußere Beredsamkeit. Dieselben Eigenschaften walteten, durch den lehrenden, wissenschaftlichen Vortrag dem Zwecke angemessen, auch in seinen Vorlesungen.

Zur Charakteristik des Verewigten fügen wir noch Folgendes bei. Daß N. nach dem frühen Tode seiner

Mutter in eine sehr abhängige Lage kam und daß seine Erzieherin eine fein gebildete Frau war, ist nicht ohne starken und dauernden Einfluß auf ihn geblieben; denn er wurde früh an eine gewisse vornehme Förmlichkeit, an feine Darstellung gewöhnt und lernte dergleichen als etwas Wichtiges ansehen, ward auch wohl gelobt, wenn es ihm schon früh mit der sogenannten Höflichkeit oder Artigkeit (dem conventionellen auch wohl höfischen Ton und Betragen) gelang, dessen Muster er in einer feingebildeten Dame von adeliger Geburt täglich vor sich sah. Daher schreibt sich denn wohl N's. nachmalige Beachtung und Schätzung des Feinen und Urbanen bei sich selbst und bei Andern und daß er bis in seine letzten Tage viel Gewicht darauf legte (was sich auch auf den Anzug bei sich und bei Andern bezog). Daher kann man es sich mit erklären, daß N. mitunter die äußere Stellung seiner selbst und Anderer, hinsichtlich des äußerlich Glänzenden, etwas überschätzte; daß er auf Vornehmheit, Titel u. s. w. wohl mitunter zu hohen Werth legte, sich in der vornehmen Welt besonders wohl befand, gern mit Vornehmen in Berührung trat und auch in seinen Schriften (s. Reisen) vorzugsweise seine Bekanntschaft mit Fürsten und andern, wenn auch nur äußerlich durch Titel hervorragenden Personen bemerklich machte, von denen aber, die jene äußern Glücksvortheile nicht aufzuweisen hatten, meistentheils schwieg, obschon wirklich sein Herz freundlich gegen sie gesinnt war. Daher auch sein Vergnügen an dem, was man „ein großes Haus machen" nennt; seine Neigung eine Art kleinen Hof um sich zu versammeln; — berühmte oder vornehme Personen bei sich zu sehen und zu bewirthen; — als Mäcenas der schönen Künste zu glänzen, auch derer, welche nicht gerade ihn ansprachen. Eine üble Folge dieser Eigenheiten war, daß sich Geringere, besonders Jüngere in seiner Nähe selten recht wohl befanden, sondern sich genirt, gedrückt, vielleicht gar abgestoßen fühlten, und nun weder Liebe noch Vertrauen zu ihm fassen konnten, obgleich wer sein Inneres kennen zu lernen Gelegenheit gefunden, ihn in gleichem Maße lieben und vertrauen mußte als er ihn verehrte. Sein durchaus redliches, edles dienstbereites Gemüth, machte ihn der Liebe, die er selbst suchte und schätzte, vollkommen würdig. Aber ihn so kennen zu lernen, war nicht leicht. Der äußere Schein, der Nimbus, der ihn umgab, machte es schwierig und so wurde der wahre Gehalt des Mannes vielen Augen entrückt und verschleiert. Er aber meinte gewiß, seine

Stellung in der Welt erfordere ein so gehaltenes Wesen, wie man es in öffentlichen Verhältnissen, oder wo er seine Würde repräsentirte, gewöhnlich an ihm wahrnahm. Wo er aber jene kalte und vornehme Haltung nicht für nöthig hielt, erschien er unbefangen, freundlich, zutraulich und scherzte angenehm. Manche verlieren, wenn man sie im Schlafrock erblickt; aber N. erschien eben im Schlafrock als ein liebenswürdiger Mensch, wie er denn das wahrhaftig war, leider aber durch eigne Schuld es nicht schien, wenn er in voller Kleidung war. Da er auf das Aeußere ein mitunter wohl zu bedeutendes Gewicht legte, so wurde er nicht selten getäuscht durch die, welche die Kunst des Scheinens verstanden und übten. Seine Gunst wurde mitunter denen zu Theil, die derselben nicht würdig waren und umgekehrt. Wer aber Geduld hatte fand dann auch, wenn er erkannt wurde, bei ihm gerechte Anerkennung seines Werthes.

Heller und praktischer Blick, rege Phantasie, nicht hochfliegende, und sanftes Gefühl zeichnete ihn aus und seine früheren Verhältnisse hatten ihn geübt, mit vieler Besonnenheit und Umsicht zu verfahren. Er hatte sich in Andere schicken und in seiner frühern abhängigen Lage leise auftreten müssen. Hieraus läßt sich — wenigstens zum Theil — die große Umsicht und Klugheit auch in den schwierigsten und gefährlichsten Situationen, wo er sich und Andern immer zu helfen wußte und nie rathlos oder auch nur verlegen war, erklären. Nil admirari, nil desperare galt bei ihm. — Er war ungemein fleißig und seine Thätigkeit rastlos, wohlgeordnet und immer auf den Zweck gerichtet. Er wußte stets, was er wollte und wie es am besten auszurichten sei. Dabei wurde ihm bei seinen schönen und reichen Talenten die Arbeit leicht, wenn er in dem Gebiet blieb, welches sein eigenthümliches war. Er schrieb wie er sprach und sprach wie er schrieb. Es war ihm nicht anzumerken, wenn — auch öffentlich — er aus dem Stegreif redete. Auch sein akademischer Vortrag war frei, dabei aber stets fließend, wohlgeordnet und klar, sanft und eindringlich, jedoch mitunter etwas breit. Ueberhaupt aber war die höchst seltene Vereinigung von mannichfachen Geisteskräften, die man in ihm wahrnahm, wahrhaft zu bewundern. Denn außer den trefflichen Kenntnissen älterer und neuerer Zeit, die ihn erfullten, besaß er eine besondere Kraft des Geistes im Denken, Reden und Handeln, die ihn auf der Stelle das Rechte und Heilsamste nicht leicht verfehlen ließ. Wenn man die ruhige

Besonnenheit, die schnelle Fassung und Sammlung seines Geistes und Gemüths, die ihn auch da, wo Andere zitterten und betäubt wurden, kaum in einige Verlegenheit kommen ließ, die Gabe, immer gewählt zu reden und in den allerverschiedensten Lagen und Verhältnissen, vor den hohen Ministern, vor Königen und Kaisern, wie vor den Lehrern und Schülern seines Pädagogiums oder den Studenten, ohne um ein Wort verlegen zu werden, sich stets angemessen auszudrücken, die von fester Rechtschaffenheit unterstützte Klugheit und Feinheit, auch die schwierigsten Umstände, die unangenehmsten Hindernisse im Fortgange seiner Wirksamkeit leicht und bald zu beseitigen, — die Ausdauer, das unveränderte Arbeiten nach allen Seiten hin, bis sie zu seiner Ehre überwunden waren, — die Weisheit, womit er den verschiedensten Gegnern so entgegentrat, daß sie wenigstens seine Rechtlichkeit anerkennen, öfters sich entschieden für ihn erklären mußten, — die Leichtigkeit und Anmuth, verbunden mit wahrer Gründlichkeit und Klarheit auch im schriftlichen Vortrage, von welcher alle seine Schriften zeugen und wodurch diese alle Leser anzog und gewann; — wenn man endlich den Verewigten ganz wie er war, betrachtet und damit seine bedeutende Wirksamkeit im Leben in den verschiedensten öffentlichen und Privatverhältnissen überschaut: so kann man nicht anders als mit der höchsten Bewunderung erfüllt und zu den Worten seines Horaz hingerissen werden: Quando ullam invenient parem! Schön u. wahr sagt daher Prof. Marks in seiner Trauerrede: Die Gedanken, welche er ausgesprochen, die Gesinnung, welche er bethätigt, der Geist, in welchem er gehandelt, kann nicht sterben. Ein so ausgebreitetes, vielseitiges, wohlgeordnetes und gesegnetes Wirken, das so Vielen wohlgethan, in so vielen Seelen fruchtbare Keime entfaltet, in so vielen Geistern Unvergängliches geweckt, so viele Gemüther im Guten gefördert, das im Gebiet der Wissenschaften so viel geschaffen, — das nach seinem Hauptzwecke der Menschenbildung gewidmet war und tief in der innern Welt eingriff, vererbt auf zahllose Geister, wird von Geschlecht zu Geschlecht sich fortpflanzen.

Seine Schriften, die durch Umfassung und Gründlichkeit sich auszeichnen, sind außer den schon angeführten noch folgende: Charites und Demophil. 1775. — Ueb. d. Leben u. d. Charakter Davids. 1779. — Abhdlg. üb. d. Methode, d. Moral in Sittensprüchen vorzutragen; vor Lindners Sittenlehre Jesu des Sohns Sirach. 1782.

— Ueb. d. Aberglb. bei Ertrunkenen. 1783. — Nachr. v. d. Einricht. d. Pädagog. z. Halle. 1784, 96, 1808, 14. — Ueb. d. Mitwirkg. d. Eltern z. Bildg. u. Erziehg. ihrer Kind. auf öffentl. Schulen. 1786. — Gedächtnißpredigt b. d. Tode Friedr. II. 1786. — Ueb. d. Geist d. Zeitalters in pädagog. Rücks. 1787. — Anreden an d. Zögl. d. Pädagog. z. Halle. 2. Ausg. 1794. — Nachr. d. zur Bildg. künft. Lehrer z. haltenden Vorlesungen betreffd. 1787. — Comment. in locum Ev. Joh. XVI. 12—15. 1788. — Comment. in loc. Paulin. ad Rom. VI. 1—11. 1788. — Ueb. Katechetik. 1789. — Welchen Einfluß hat d. Nähe d. Akademie auf öffentl. Schulen? 1790. — Pr. Conjecturae ad illustrandum plurimor. N. T. script. silentium de primordiis vitae Jesu Christi. 1790. — Dr. Semlers letzte Aeußerungen üb. rel. Gegstde. 1791. — Pr. Comment. brev. ad. loc. Paul. Ephes. IV. 11—15. 1791. — Ueb. d. Lesung griech. Dichter z. Entdeckg. d. stufenweisen Ausbild. moral. Begr. 1791. — Gab mit J. L. Schulze u. C. Knapp heraus: Aug. Herm. Franke's Stiftungen; Ztschr. z. Besten vaterl. Kinder. 1794—95. — Comment. in loc. Paul. ad Phil. II. 5—11. 1793. — Leben Joh. Wesleys, Stifters d. Methodisten, v. Hampson. 1793. — Pädagog. Aufgaben. 1794. — Progr. theol. VI. 1794. — Beschreibg. d. 100jähr. Stiftungsfeier des kön. Pädagog. zu Halle. 1796. — Rede bei d. Tode Fr. Wilh. II. 1797. — Ideen üb. d. Plan e. Lehrb. f. d. obern Religionsklassen gel. Schulen. 1798. — Ein Wort üb. Schulferien u. ihre Anwendg. 1799. — Ueb. öffentl. Schulen u. Erzhgsanstalt. 1799. — Uebung. d. Andacht u. d. Nachdenkens f. Jünglinge auf Schulen am Morgen u. Abend 2c. 1800. — Pädagog. Lehrb. f. Schulmänner 2c. 1790. — Zuschr. an Theologie Studirende üb. d. sicherste Vorbereit. z. Examen u. d. zweckm. Benutzg. d. Candidatenjahre. 1801. — Anf. d. deutsch. Pädagogik u. ihr. Gesch. im 18. Jahrh. 1801. — Interpretat. hist. — grammat. epist. Pauli ad Philemon. 1802. — Grundriß d. unmittelb. Vorbereitgswiss. z. Führg. d. christl. Predigtamts. 1803. — Pr. Interpretat. orationis Paul. Athenis in Areopago habitae. 1805. — Beitr. z. Methodik d. Examinirens. 1810. — Originalstelle griech. u. röm. Klassiker üb. d. Theorie d. Erziehg. u. d. Unterr. 1813. — Lieder z. kirchl. Feier d. Reformationsfestes. 1817. — Phil. Melanchthon als Praeceptor Germaniae. 1817. — D. Univers. Halle nach ihrem Einfluß auf gel. u. prakt. Theol. in d. 1. Jahrh. seit d. Kirchenverbessrg. 1818. — Ueb. d. Organisation öffentl. Schulen 2c. 3. Aufl. 1819.

— Die Frankeschen Stiftungen, im Convers. Lex. — Vorreden z. Kohlrausch's Gesch. u. Lehren d. heil. Schr. (1811) u. z. dessen Volksschull. (1811) wie auch z. Ch. Niemeyers Schr. Dr. Mart. Luthers Leben u. Wirken. (1817.) — Anti-Willibald. — Gesch. d. Cansteinschen Bibelanstalt. An d. Publikum, die Charakteristik betr.; im deutsch. Museum. 1776. St. 4. S. 337—45. — Eine poet. Epistel; in d. Berl. Monatsschr. 1783. S. 431—39. — Philos. Blicke auf d. mannichfalt. Vorstellungen d. Menschen v. d. Zustde. n. d. Tode; in Heinzelmanns u. Voß phil. Blikken ꝛc. B. 1. St. 2. (1789). — Gab heraus: Neue Festpred. v. J. J. Spalding, Teller u. Sack. 1792. — Antheil am Hall. Wochenbl. — Aufsätze im Journ. f. Pred. — Recensionen. — V. d. besten Art mit Leidenden umzugehen; in d. Journ. f. Pred. B. 6. St. 4. S. 385—432. — V. Festpred. B. 12. St. 1. S. 1—34. — Vorschlag z. bes. Bearb. einzel. Klass. v. Mitgl. christl. Gemeinden; ebd. B. 17. St. 2. S. 125—139. — Schreiben an d. Herausgeb. d. Journ. f. Pred.; ebd. B. 36. St. 4. S. 416—19. — Außerdem mehrere Predigten und Reden. — S. Bildniß in Beyers allgem. Magaz. f. Pred. Bd. 4. St. 3. (1790). Dasselbe von Wilh. Arndt. 1800; ferner v. F. W. Bollinger u. J. W. Meyer. 1818. Fol.

*211. Johann Ludwig Voß,

Senior u. Prediger zu Warneckenhagen im Mecklenb.-Schwerinschen; geb. d. 5. März 1751. gest. d. 8. Juli 1828.

Aus einer alten und angesehenen Familie Mecklenburgs stammend, deren Sprößlinge durch mehrere Jahrhunderte in verschiedenen Staatsämtern Dienste bekleideten, ward er zu Parchim geboren, wo sein am 21. Febr. 1804 verstorbener Vater Bernh. Christ. Voß Bürgermeister war. Seine Mutter war eine geborne Ringwicht. Hier wurde er in der Stadtschule mit aller Sorgfalt zu den Studien vorbereitet und schon frühzeitig zeigten sich bei ihm Talente und Fleiß zu ernsten wissenschaftlichen Beschäftigungen. In seinem 18. J. bezog er die Hochschule zu Bützow, um sich dem Willen seines Vaters gemäß und auch aus eigener Neigung dem Studium der Theologie zu widmen, wohin ihm auch in der Folge sein jüngerer Bruder Christ. Jakob, welcher 1807 als Prediger zu Kieth verstarb, folgte, und beide trieben, da sie einen Zweck verfolgten, mit gleichem Streben ihre Arbeiten nun gemeinschaftlich in enger literarischer Verbindung.

Auch waren es beide Brüder, welche hier 1772 unter Döderleins Vorsitz, bei dessen Dissertation: De satisfactione Christi pro omnibus hominum peccatis praestita, Opponentenstelle vertraten. Nachdem er seine Studien zu Bützow beendigt und ins praktische Leben übergetreten war, beobachtete er als Hauslehrer auf eine rühmliche Weise bei seinen Zöglingen eben die gewissenhafte Treue, wie er dies bei sich selbst gethan hatte und gewann sich dadurch die Aufmerksamkeit und das Wohlwollen sehr gewichtiger Männer. Durch diese gelangte er schon frühzeitig (1774) zu einer Hilfspredigerstelle an der Kirche zu Wustrow und Fischland bei Rostock, wurde von da im folgenden J. (1775) als Prediger nach Vietlübbe in der Plauer Präpositur befördert und 1790 in gleicher Eigenschaft nach Warnekkenhagen versetzt, wo er den 4. Juli 1824 sein Amtsjubiläum feierte und bei dieser Gelegenheit den Titel eines Senior circuli erhielt.

V. war als Mensch durch die vollkommene Erfüllung dieser Pflichten in jeder Beziehung höchst achtbar. Er war durchaus human und herablassend gegen jedermann, insbesondere aber gegen seine Gemeindemitglieder, denen er durch Rath und That in allen Stücken zu helfen und nützen suchte, ohne dabei Aufopferung von Zeit und angestrengte Arbeit zu scheuen. Gar oft wurde er aber auch deswegen angefeindet, wenn er sich zuweilen aus seiner Sphäre begab und namentlich auch in juristischen Fällen als Fürsprecher für seine Gemeinde auftrat; indeß siegte doch immer die Partei, für die er sich aufwarf, weil er durchaus nur die Sache des Rechts und der Billigkeit verfocht und sich auf diese Principien stützte. — Als Gelehrter und insbesondere als Theolog war er in allen Disciplinen seiner Wissenschaft vollkommen bewandert, beschäftigte sich gern damit und suchte selbst noch in seinem hohen Alter die neuern Systeme derselben zu studiren, sie zu prüfen und in Anwendung zu bringen. Geschichte, Exegese und Homiletik waren seine Lieblingsstudien, denen er fast täglich oblag und worin er auch einige schriftstellerische Arbeiten, die nicht ohne Beifall aufgenommen wurden, geliefert hat. — Als Kanzelredner suchte V. seine Vorträge stets nach mustergiltigen Vorbildern auszubilden und zu verbessern; sie waren daher sehr sorgfältig nach geregelten Grundsätzen eingerichtet, suchten das biblische Christenthum allenthalben hervorzuheben und verfolgten in gründlicher Popularität ihren Gegenstand bis ins Detail, wobei ihm noch überdies die Gabe verliehen war, sie mit

Kraft und Würde vorzutragen. — Er starb zu Sülz, wohin er sich zum Gebrauch der dortigen Soolbäder begeben hatte, in Folge eines wiederholt eingetretenen Schlagflusses, in seinem 78. Lebensjahre und im 54. seiner Amtsführung.

Außer mehrern anonymen Flugschriften hat er folgendes herausgegeben: Gedächtnißpredigt auf den Herzog Friedrich v. Mecklenb.-Schwerin. 1785. — Ein Wort der Freundschaft an den Verf. (Kirchenrath Hane*) zu Gadebusch, damals zu Wooſten) der Beurtheil. d. Gedächtnißpredigten auf d. Herzog Friedrich. 1786. — Empfindungen auf der Abreise und Zurückkunft des Herzogs Friedrich Franz v. Mecklenb.-Schwerin. 1786 (anonym). — Nachtr. z. d. Geisteserscheinung des Adolphi Clarmundi (i. e. C. G. Mantzel, Präpositus zu Crivitz, † 1821) 1787. (anonym). — Der Konsistorialr. und Superint. im alten und neuen Gewande. 1787. (anonym). — Sollte die jetzt allgemein gewünschte Veränderung der Liturgien d. christlichen Kirche zuträglich und für unsere Kirche nothwendig oder auch nur zu rathen seyn? 1789. — Die Verdienste d. regier. Herzöge v. Mecklenb. um d. Relig. u. deren Ausbreitung. 1790. — „Der Herr sei mit Euch," als Wunsch des Predigers an die Gemeinde, „und mit deinem Geiste" als Gegenwunsch der Gemeinde an den Prediger. Erwogen v. J. L. Voß. 1824. — Neunzigjährige Geburtsliste des Kirchspiels Warneckenhagen im Amte Rühn; in der Monatsschrift von und für Mecklenburg. 1791. S. 261 — 272. — Beschreibung der Dreiviertel-Insel Fischland bei Rostock; in Wehnerts meckl. gemeinnütz. Bl. 1792. Bd. 2. H. 1 u. 2. — Extracte aus dem Warneckenhager Kirchenbuche, die dasige Mortalität betreffend; ebend. 1792. Bd. 2. H. 1. S. 68—73. — Zum Schwerinschen freim. Abendbl. lieferte er: Bemerk. üb. d. Vereinbarung des Hrn. Pastor Walter zu Diedrichshagen mit d. dort. Gemeinde in Betr. d. subsidiar. Hilfe z. d. Bauten d. Kirchen- und Pfarrgebäude. 1822. Nr. 166 u. 185. — Ueb. d. §. 8 der Patent-Verordnung wegen Aufhebung der Leibeigenschaft vom 18. Jan. 1820 und den §. 10 der Verordng. z. Versorg. d. Armen v. 21. Juli 1821. 1823. Nr. 216. — Ueb. e. Aufsatz d. Hrn. Hofr. Francke in Nr. 347. — Wie ist es mit den Tagelöhnern auf dem platten Lande in Mecklenburg zu halten, wenn diese ein anderweitiges Unterkommen nicht finden können? 1825. Nr.

*) Dessen Biogr. S. 528 dieses Jahrg.

351. — Zu Karstens neuen Ann. d. meckl. patriot. Vereins (dessen ordentl. Mitglied er war) trug er bei: Ueb. d. Gyps. 1824. Jahrg. 11. H. 1. S. 280—83. — Surrogat des Mergels; ebend. S. 283—88. — Der Krappbau in frühern Zeiten. 1827. Jahrg. 14. H. 1. S. 96—102.

Schwerin. Dr. Brüssow.

* 212. Johann Benjamin Bornemann,

Consistorialrath, Generalsenior der evangel. Unität und reformirter Pastor zu Posen;

geb. d. 22. Nov. 1763, gest. d. 9. Juli 1828.

Schon im 5. Jahrgange des neuen Nekrologs der Deutschen (S. 414) haben wir das Leben eines Generalseniors der Unität (Cassius zu Lissa) geschildert und uns über dieses kirchliche Institut nicht weiter ausgesprochen. Da dasselbe aber in kirchenhistorischer Hinsicht höchst merkwürdig ist und ohne eine wenigstens skizzirte Erörterung desselben die Stellung eines Generalseniors unverständlich bleiben muß, so lassen wir eine solche den Lebensnachrichten des Verewigten vorausgehen.

In dem freigesinnten Polen genossen in frühern Zeiten die verschiedensten religiösen Ansichten den höchsten Grad der Duldung und sogar freie Ausübung ihrer kirchlichen Gebräuche. Diese Begünstigung erhielten auch die Hussiten, als sie im J. 1430 mit ihrem Koributh (nachmals Großfürst Sigmund von Litthauen) aus Böhmen nach Krakau kamen, obgleich der Erzbischof Zbigwew Oolesnicki sehr gegen sie eiferte. Unter verschiedenen Schwierigkeiten gelang es ihnen, mehre Gemeinden in Polen und Litthauen zu stiften, welche noch heute fortdauern. Als die Abtrünnigkeit der Kalixtiner, welche den Kern aufgaben und mit der Schale zufrieden waren, die kräftigen Taboriten gezwungen hatte, die Waffen niederzulegen, legten alle hussitischen Gemeinden, um der dadurch herbeigeführten Verfolgung zu entgehen, diesen Parteinamen ab, und nannten sich vereinigte Brüder und ihren ganzen Verband Brüderunität (unitas fratrum). Die Verfolgungen in Böhmen zwangen sie zur Auswanderung; aber sie versammelten sich 1467 zu Rosnowa Lhota in Mähren, wählten sich drei Lehrer und ließen dieselben von Stephanus, einem alten waldensischen Bischofe, welcher in Oestreich sich verborgen gehalten hatte, zu Bischöfen der Brüderunität einweihen. Die Verfolgungen dauerten indeß fort, besonders nachdem der polnische Prinz Wladislaw König von

Böhmen und Ungarn geworden war und auch die deutschen Reformatoren, an welche sich die Brüder um Rath und Unterstützung wendeten, wollten sich ihrer nicht annehmen. Da verließen sie unter tausend Gefahren und Mühseligkeiten ihr undankbares Vaterland, zogen durch Schlesien nach Polen und vereinigten sich hier mit den alten Ueberresten der Hussiten. Der große Kinderfreund, noch mehr aber der durch die grenzenlose Thätigkeit, womit er die Existenz der Brüdergemeinden in Polen und Litthauen befestigte, ehrwürdige Amos Comenius wurde der erste Bischof, und hat dadurch die alte Weihe der Waldenser den polnischen Unitätsgemeinden bis heute gesichert. Dabei sorgte er auch durch reiche Sammlungen für bedeutende Kapitale, wovon die Kirchen und ihre Lehrer unterstützt, die Wittwen und Waisen verpflegt und das Studiren der Jugend befördert werden konnte. Nicht nur auf dem Joachimsthalschen Gymnasium zu Berlin und auf der Universität Breslau, sondern auch zu Leyden in Holland existiren bedeutende Fundationen und Stipendien, durch welche Jünglinge der vereinigten Brüder fast völlig frei daselbst studiren können. — In Polen schlossen sich an diese Brüder die Schweizer an und bildeten mit ihnen eine und dieselbe Gemeinde; es wurden zwar mit den Lutheranern auf verschiedenen Synoden ähnliche Versuche, aber immer vergeblich gemacht, und bis heute scheint, ungeachtet des königl. Wunsches, an eine solche Vereinigung noch nicht zu denken zu seyn, obgleich brüderliche Einigkeit, welche bis zu einem Simultaneum schon seit 1675 vorgeschritten ist, die Bildung unserer Zeit herbeigeführt hat. — In den unruhigen Zeiten Polens, welche dem Protestantismus überhaupt höchst gefährlich waren, durfte der Bischoftitel, wie auch heute, nicht öffentlich geführt werden; es nannte sich derselbe daher Senior generalis, hatte seine Conseniores, Ministri, Diaconi und Acoluthi. Um die Gemeinden und ihr Bestes auf den polnischen Reichstagen zu vertreten, wurden auch Generalsenioren aus dem Ritterstande gewählt, welche zugleich das Rechnungswesen der verschiedenen Kirchen beaufsichtigten, während die geistlichen Senioren die innern Verhältnisse des kirchlichen Lebens, die Disciplin der Gemeinden und ihrer Lehrer im Auge hatten. Jetzt sind diese weltlichen Senioren nicht mehr nöthig, da die Unität unter dem Schutze der preußischen Regierung sich befindet.

In dieser Unität wurde B. geboren und erzogen und zuletzt ihr dirigirender Generalsenior. Sein Vater war

Kantor an der Unitätskirche zu Lissa und Lehrer an dem reformirten Gymnasium, welches jetzt als königl. Gymnasium mit dieser Kirche noch immer verbunden ist, und seine Mutter eine geb. Bestvater. Die Eltern übergaben den hoffnungsvollen Sohn der Schulanstalt seiner Geburtsstadt, wo er den Instituten der Unität zufolge das Joachimsthalsche Gymnasium zu Berlin besuchte, zu Frankfurt an der Oder 3 J. studirte und dann nach Leyden ging, wo er sich eben so lange der Studien wegen aufhielt. Ins Vaterland zurückgekehrt, erhielt er bald die Predigerstelle zu Zychlin bei Konin im heutigen Königreich Polen und verheirathete sich an seinem Geburtstage 1794 mit Joh. geb. Cassius, welche ihn mit 2 Kindern, einem Sohne und einer Tochter beschenkte. Nicht lange dauerte seine dortige Amtsthätigkeit; denn bald wurde er nach Posen an die dasige Gemeinde berufen, zum Generalsenior erwählt und zum königl. Consistorialrathe ernannt. Seine Gesundheit schien ein längeres Leben zu versprechen; zu ihrer Befestigung unternahm er eine Badereise nach Warmbrunn und gebrauchte in der letzten Zeit regelmäßige Bäder in den Anstalten zu Posen; da rührte ihn, als er am 9. Juli des Morgens seine Wohnung noch gesund verlassen hatte, beim Uebergang über die Warthabrücke der Schlag und machte seinem Leben zur höchsten Trauer seiner Familie und treuen Gemeinde ein Ende. Seine Thätigkeit und Humanität wird dankbar verehrt und sein früher Verlust von Allen aufrichtig bedauert; und unter diese gehört besonders der Unterzeichnete, der, obgleich noch nicht lange im Amtsverbande, doch die Trennung von einem Manne um so inniger fühlt, je mehr er überzeugt ist, daß von Seiten des Herzens und von Seiten der großen Kenntnisse der Institute der Unität diese Kirche viel an ihm verloren hat.

Karl Wunster.

* 213. Heinrich von Bünau,

königl. preuß. Kapitän im 7. Inf.-Regim. zu Liegnitz, Ritter des eisernen Kreuzes 2. Kl., Inhaber des Dienstauszeichnungskreuzes und der Kriegsdenkmünze v. d. J. 1813 u. 15;

geb. d. 17. Mai 1790, gest. d. 10. Juli 1828.

Er war zu Niesgau bei Winzig im Schlesien geboren und der zweite Sohn des aus kurfürstl. sächsischen Diensten geschiedenen Hauptmanns von Bünau und dessen Gattin einer gebornen Yorck, Predigerstochter aus Sorau.

Diese Mutter starb schon 1792, der Vater im J. 1814, und v. B. wurde bis zu seinem 10. J. gemeinschaftlich mit 5 Geschwistern von einem Hauslehrer unterrichtet, hierauf in das Elisabethgymnasium zu Breslau gebracht und im J. 1803 als Junker in das Regiment von Steinwehr zu Schweidnitz eingestellt. — Nach seinen Beförderungen 1805 zum Portepeefähndrich und 1806 zum wirklichen Fähndrich wurde derselbe noch in d. J. in der Schlacht bei Auerstädt mit dem Regimente gefangen genommen und nach Frankreich transportirt. Nach einer 2jährigen Haft in Nancy entlassen und ins Vaterland zurückgekehrt, avancirte er 1808 zum Secondlieut., erhielt die folgenden Jahre als inactiv halben Gehalt und wurde 1812 dem 7. Inf.-Regt. aggreirt, jedoch schon anfangs 1813 einrangirt; 1815 erfolgte seine Beförderung zum Premierlieutenant und 1818 zum Kapitän und Kompagniechef. In diesem Regiment machte er die Feldzüge von 1813, 14 und 15 mit und erhielt bei Großgörschen eine schwere Hüftwunde durch eine Flintenkugel. Nach Ablauf des Waffenstillstandes wieder hergestellt, focht er aufs neue bei Dresden, erhielt in der Schlacht von Culm eine öffentliche Belobung und erwarb sich bei Leipzig das eiserne Kreuz 2. Kl. Nächst der Belagerung von Erfurt wohnte v. B. vom Febr. 1811 ab allen Schlachten und Gefechten im Regimente bis zum Frieden 1815 unausgesetzt bei. Nach der Rückkehr des Occupationskorps aus Frankreich rückte er im Jan. 1819 mit dem Füsilierbataillon in Liegnitz ein. Im J. 1825 wurde ihm das Dienstauszeichnungskreuz verliehen. — Eine sich beim Ritt durch einen Thorweg zugezogene Contusion am Kopfe verursachte ihm bald darauf heftigen Kopfschmerz und Schwindel, welche Krankheitsanfälle sich in den folgenden Jahren immer häufiger zeigten und wahrscheinlich die Grundursache seines frühen Todes gewesen seyn mögen.

An ihm verlor das Regiment einen seiner verdienstvollsten Officiere und es hinterläßt der Verewigte daher auch seinen Freunden und Kameraden ein liebevolles und bleibendes Andenken.

* 214. Ulrike von Breitenstern zu Wismar,

geb. i. J. 1776, gest. d. 10. Juli 1828.

Sie wurde zu Wismar geboren, wo ihr am 27. Nov. 1798 verstorbener Vater Franz Philipp v. Breitenstern, ein durch Gelehrsamkeit ausgezeichneter und wegen seiner

Thätigkeit und rechtschaffenen Gesinnung allgemein hochgeachteter Mann, damals die Stelle eines Assessors, späterhin die des Vicepräsidenten beim königl. schwedischen Tribunale, dem Oberappellationsgerichte für die derzeitigen schwedisch-deutschen Provinzen bekleidete. — Ihr Ableben ward sehr betrauert, weil sie mit seltenem Eifer und glücklichem Erfolg für die Bildung ihrer nähern Umgebung seit ihrem letzten 9jährigen Aufenthalte in ihrer Vaterstadt sich überaus thätig bewiesen, indem sie theils durch den Unterricht in der Musik um eine bedeutende Anzahl von Schülern und Schülerinnen sich hoch verdient machte, theils im allgemeinen durch manches belehrende, ermunternde und aufrichtende Wort das schlummernde geistige Talent bildete, weckte und unterstützte. In der genannten Kunst zeichnete sie sich durch eine nicht gewöhnliche Einsicht überhaupt, neben bedeutender Meisterschaft in der Behandlung des Klavierspiels, so wie durch eine fruchtbare Methode der Mittheilung aus; eine allgemeine wissenschaftliche Bildung, reiche Welterfahrung und fester Charakter, verbunden mit reiner, uneigennütziger Herzensgüte und Humanität boten ihr zur Erreichung ihrer Zwecke die Hände und machten ihr manches möglich, was sonst nur durch Mittel möglich wird, die größere Städte bei größerer Aufforderung jeder Art zu bieten pflegen. Namentlich muß man die seltene Geistesstärke erwähnen, mit welcher sie, ihres Thuns bewußt, die Urtheile übersah, welche — wie es nun einmal in kleineren Städten, wo alles bemerkt, nicht aber allemal richtig verstanden wird, der Fall zu seyn pflegt — ihrem wohlthätigen Wirken bisweilen sich entgegenstellten. In ihr verehrte der Wismarsche Gesangverein die in jedem Sinne würdige Leiterin; ihr verdankten die von jenem aufgeführten Armenkonzerte den größten Theil sorgfältiger Vorbereitung und glücklichen Gelingens, wofür sie besonders seit des verewigten Bruders, des am 14. Febr. 1825 verstorbenen königl. schwedischen Justizraths und Bürgermeisters Carl Christoph von Breitenstern, keinen Aufwand an Zeit und Mühe scheute. Und so erhielt ihr sonst stilles Privatleben einen hohen Grad öffentlicher Bedeutung, und wird ihr Andenken in den Herzen Aller unvergeßlich bleiben, die sie näher kannten. So war auch verdient und nicht mehr als erwartet die Theilnahme an der Beerdigung der Verstorbenen von Seiten ihrer nähern Freunde und Freundinnen, welche ihre irdische Hülle am 13. Juli in aller Frühe bestattend unter Begleitung eines Chors von Blasinstrumenten Klopstock's

Auferstehungshymne sangen und den Grabhügel mit Blumen kränzten. Ihr Leben erreichte das Alter von noch nicht 53 J.

Schwerin. Dr. Brüssow.

* 215. Kaspar Metzger,

Doctor der Rechte u. ordentl. Prof. d. Rechtswissenschaften, d. Z. Rector magnificus der königl. baier. Universität zu Würzburg; geb. d. 15. März 1777, gest. d. 11. Juli 1828.

Nicht sowohl das, was dieser treffliche Mann als Schriftsteller leistete, wozu er keine Neigung hatte, als vielmehr das Gute, das er in seiner Sphäre so vielseitig gewirkt, das erhebende Beispiel von edler Hingebung in seinem Berufe, vorzüglich aber sein redlicher deutscher Charakter verdienen unsere besondere Beachtung. — Er war zu Sommerach, einem Dorfe am Main, ½ Stunde von der nun aufgehobenen Benediktinerabtei Kloster-Schwarzach, geboren. Dort war sein Vater Wirth und, wie es häufig auf dem Lande der Fall ist, zugleich Metzger; geschätzt als fleißiger, redlicher Bürger. Sommerach stand mit der genannten Abtei in vielfacher Berührung. Ein Geistlicher aus dieser hatte die pfarrlichen Verrichtungen hier zu besorgen; das Kloster bezog von diesem Orte bedeutende Einkünfte und da die Nähe desselben und der angenehme Weg zu Spaziergängen einluden, so ward es häufig von den Conventualen dieser Abtei besucht. Wie in den meisten Klöstern, besonders in den Abteien, so beschäftigten sich auch hier Geistliche gern mit dem Unterrichte der Jugend, sowohl im Literärischen als in der Musik. Diese lernten unsern M. als ausgezeichneten Schüler in der Elementarschule kennen, beobachteten sein gutes Talent für Musik und bewogen den Vater, das hoffnungsvolle Kind ihnen zur Ausbildung zu überlassen. Es geschah; und bedeutend waren seine Fortschritte in kurzer Zeit; denn der 10jährige Knabe spielte eben so fertig an einem Kirchenfeste ein Konzert auf der Violine, als er im Wissenschaftlichen Proben eines braven Talentes und einer gründlichen Bildung zu geben vermochte. So vorbereitet kam M. auf das Gymnasium nach Würzburg. Mit so vielen Bewerbern um den Preis in anregenden Wettstreit versetzt, bot er alle Kraft auf und schwang sich unter einer großen Zahl von Mitschülern zu den Vorzüglichsten empor. Jedes Jahr konnte er seinen Eltern und Lehrern in den erhaltenen öffentlichen Preisen seines unermüdeten Strebens

ehrende Anerkennung als einigen Lohn ihrer Mühe und als freudenvolle Aussicht für die Zukunft überbringen. Gleicher Drang beseelte ihn als Kandidat in dem philosophischen Lehrkurse; er errang unter den Ersten den vierten Platz und bekam das Ehrendiplom und die silberne Denkmünze. Nach vollendetem Cursus wurde M. zum Repetitor beim Erziehungsinstitute im Juliushospitale erwählt, wo er durch seine rühmliche Wirksamkeit einen wohlthätigen Einfluß als Lehrer und Erzieher auf die Zöglinge äußerte. Als diese Anstalt aufgehoben ward, legte er sich mit ungetheilter Kraft auf die Rechtswissenschaft. Wie er diese Wissenschaft durchdrungen und ihren Geist aufgefaßt, bewährte er bei seiner öffentlichen Disputation im J. 1803, wobei er die Würde eines Licentiaten der Rechte erhielt und die Dissertation schrieb: Trias politica ex principiis juris publici universalis considerata. Später übernahm er die Stelle eines Hofmeisters bei einem Frh. v. Lilien, welche er zur vollen Zufriedenheit versah. Im J. 1806 verlor die Universität Würzburg einen ihrer trefflichsten Rechtslehrer. Man wünschte den Verlust durch einen tüchtigen jungen Mann ersetzt und die Wahl fiel auf M., der, unterm 9. Juli d. J. zum außerordentlichen Professor ernannt, die Lehrfächer des deutschen Privatrechtes und der Polizeiwissenschaft überkam, welchem Wirkungskreise er sich mit gänzlicher Hingebung widmete. Nichts Wichtiges erschien im Bereiche seines umfassenden Strebens, das sein hellsehender Geist nicht aufgegriffen und nach reifer Prüfung zu seiner Bildung und zu der seiner Zuhörer verwendet hätte. Eben so thätig war er als Beisitzer des Spruchkolleginms, und Gediegenheit, das Resultat der fleißigsten Forschung so wie eines durch die spekulativen Seiten der Wissenschaft nicht verschobenen Urtheils, zeichnete alle seine Arbeiten aus. So huldigte er auch als Lehrer, verabscheuend den leeren Glanz täuschender Ideen, nur dem erprobten Wahren, und dies selbst auf Gefahr seines Rufes bei einem großen Theile jener Hörer, welche, der Mode gemäß, mehr blendende Gebilde der Phantasie als den Ernst streng-wissenschaftlicher Forschung liebten, wodurch er, so wie durch sein bescheidenes und anspruchsloses Wesen die allgemeine Achtung gewann. — Im J. 1811 ward er zum ordentlichen Professor befördert und einige Jahre später als Mitglied des akademischen Senates aufgenommen; und hier vorzüglich war es, wo er, obgleich im Stillen, bei den bekannten scharfen Untersuchungen wegen demago-

vollendet, und bei Eröffnung derselben im Octbr. gab er sein Programm: „Ueber Zweck und Organisation der Klinik in einer Entbindungsanstalt," heraus. — In d. J. schlug er einen nach Braunschweig an Wiedemanns Stelle erhaltenen Ruf aus. Unter der Regierung des Großherzogs von Würzburg wurde durch v. S's Einfluß das Hebammenwesen immer mehr vervollkommnet, so daß sich die Hebammenschule zu Würzburg nicht nur des zunehmenden Beifalls im Vaterlande, sondern auch des steigenden Zutrauens im Auslande zu erfreuen hatte. Viele Studirende aus den entferntesten Gegenden kamen nach Würzburg, um sich unter seiner Leitung auszubilden. Einen im J. 1814 nach Berlin erhaltenen Ruf nahm er nicht an, folgte aber einem zweiten dahin im J. 1816. Am 18. Oct. traf er in Berlin ein. Unter mancherlei Unglücksfällen war für den Neuangekommenen der Verlust seiner trefflichen Gattin, mit der er 17 J. in glücklicher Ehe gelebt hatte, der schmerzlichste. Er wurde selbst krank und unternahm auf Anrathen seiner Aerzte im Decbr. eine Zerstreuungsreise mit seinen beiden ältesten Söhnen nach Regensburg. Erst in der Mitte des Febr. 1817 kam er nach Berlin zurück, um seine Vorlesungen fortzusetzen und bot nun zugleich alle seine Kraft auf, um für die Universität eine Entbindungsanstalt nach seinem Plane zu gründen. Nach einigen Monaten erfreute er sich der Vollendung derselben, so daß er bereits im November dieselbe eröffnen konnte. Schnell erfreute sie sich eines herrlichen Gedeihens und besteht seit dieser Zeit ununterbrochen als eine zur Universität gehörige Anstalt. In hohem Grade gewann er bald das Vertrauen des Publikums und erhielt mehrere Beweise von Anerkennung seiner Verdienste. Im J. 1818 erhielt er von Sr. Maj. dem König v. Preußen nach Ueberreichung der 3. Auflage seines Lehrbuchs der Hebammenkunst, die große goldene Medaille mit einem eigenhändigen sehr gnädigen Kabinetsschreiben. Im Aug. 1819 schickte der Prinzregent, nunmehriger König von England, ihm den Guelphenorden 3. Kl., in Betracht seiner Verdienste um die Geburtshilfe überhaupt und der von ihm so glücklich unternommenen Entbindung der Frau Herzogin von Cumberland insbesondere. Im J. 1820 erhielt er von Sr. Maj. dem König von Preußen den rothen Adlerorden 3. Klasse. Wie sehr man seine schriftstellerischen Verdienste erkannt und geschätzt hat, geht schon daraus hervor, daß mehrere seiner Schriften in andere Sprachen übersetzt wurden und daß man auf mehrern Universitäten sein Handbuch der

Geburtshilfe den Vorlesungen zum Grunde gelegt hat. Den zu großen Anstrengungen erlag der Körper des Mannes, der schon bei so vielen Arbeiten auch noch einer großen Anzahl Kranker ohne Rücksicht auf Person, Tag und Nacht, Hilfe leistete. Im letzten halben Jahre, in welchem er sich mit der Herausgabe eines Werkes über das Bad Kissingen beschäftigte und welches ein paar Tage vor seinem Tode vollendet wurde, sanken seine Körperkräfte sichtbar und nach 4tägigem Krankenlager entschwand sein Geist der irdischen Hülle.

Seine Schriften:

Ein paar Worte an m. Hrn. Zuhörer üb. einige Gegenstände d. Geburtshilfe. 1799. — Lucina; Ztschr. z. Vervollk. d. Entbindgskst. 6 Bde. m. K. 1802—11. — Ueb. prakt. Unterr. in d. Entbindgskst. 2. Ausg. 1818. — Lehrb. d. theoret.-prakt. Entbdgskde. 3. Aufl. 1812. — Abhdlg. üb. d. neuen, von ihm erfund. Geburtsstuhl. 1804. — Gesch. d. Hebammenschule zu Würzburg. 1810. — Hdbch. z. Kenntniß u. Heilung d. Frauenzimmerkrankheiten. 2. Ausg. 1823. — Journ. f. Geburtshilfe, Frauenzimmer- u. Kinderkrankheiten. 4 Bde. 1823. m. K. — Gesch. u. gegenw. Einrichtg. d. chirurg. Klinikums im Juliushospitale z. Würzburg. 1814. — Ueb. e. bequem. u. einfaches Kissen z. Erleichter. d. Geburt u. Geburtshilfe. 2. Aufl. 1818. m. 1 K. — Pr. De paedio metro. 1818. m. 1 K. — Vergl. Schöpfs Beschreibg. d. Hochstifts Würzburg. S. 429.

*217. Karl Weisflog,

Stadtgerichtsdirector zu Sagan;

geb. d. 27. Decbr. 1770, gest. d. 17. Juli 1828.

Zu Sagan geboren, wo sein Vater als Cantor an der dasigen evangelischen Stadtschule lebte, empfing er auch den ersten Unterricht, worauf er, 14 J. alt, das Gymnasium zu Hirschberg besuchte, welches damals unter der Leitung des Rector Bauer stand. Da sein Vater fast ganz ohne Mittel war, ihm die nöthige Unterstützung zukommen zu lassen, so suchte er sich selbst durch Unterrichtertheilen den nöthigen Unterhalt zu verschaffen, wozu ihm auch seine Verwandten hilfreich beistanden. Nachdem er hier seine wissenschaftliche Ausbildung erlangt hatte, ging er nach Königsberg, um daselbst die Rechte zu studiren. Nach Vollendung seiner akademischen Studien lebte er einige Zeit beim Major v. Ziegler in Gumbinnen als Hauslehrer, hielt sich hierauf in Tilsit und Memel als Refe-

rendarius auf und kehrte 1802 nach Schlesien zurück, wo er noch in d. J. in seiner Vaterstadt Sagan als Stadtrichter angestellt und im J. 1827 zum Stadtgerichtsdirector erhoben wurde. Doch nicht lange sollte er diese neue Stelle bekleiden; er starb, nachdem er schon über 16 J. kränkelnd zugebracht und noch kurz vor seinem Tode die Taschenbücher für 1829 mit den Schätzen seines Geistes ausgestattet hatte, zu Warmbrunn im 58. Lebensjahre.

Er lieferte viele Beiträge in die Abendzeitung, machte sich aber besonders durch seine Historien und Phantasiestücke (9 Bde. 1824) als ausgezeichneter Schriftsteller bekannt.

* 218. Heinrich Cornelius Hecker,

Pastor zu Eythra und Bösdorf bei Leipzig;

geb. d. 24. Februar 1764, gest. d. 17. Juli 1828.

Er war zu Roda bei Jena geboren. Sein Vater war Dr. Jacob Christian Hecker (geb. zu Meuselwitz im Herzogthum Altenburg d. 12. Dec. 1727, zuerst Diakonus in Meuselwitz, hierauf Diakonus in Roda und von 1766 Oberpastor und Consistorialassessor in Eisleben, ward 1770 in Kiel Doctor der Theologie und starb d. 14. April 1774) und seine Mutter Joh. Friederike, Tochter des Forstcommissär Joh. Eman. Schumann in Altenburg. — In seinem 6. Lebensjahre verlor er seine Mutter und 4 J. darauf seinen Vater. Nach dem Tode des Letztern nahm ihn sein Onkel Fr. Wilh. Hecker, Doctor der Medizin und Rath in Frankenhausen (gest. als Leibarzt zu Sondershausen d. 19. Febr. 1788) zu sich. Dort besuchte er die öffentliche Schule von 1774—75 und war dann bis 1782 Alumnus im Waisenhause zu Halle. Von Ostern 1782 bis dahin 1784 lebte er bei seines Vaters Schwestern in Zeitz und besuchte die dasige gelehrte Schule, von Ostern 1784 bis Michaelis 1785 aber das Gymnasium zu Altenburg, von wo er die Universität Jena und Michaelis 1787 die Universität Leipzig bezog. Von 1787—97 war er Erzieher und Hauslehrer, zuerst im Hause des Banquier Walter v. Halder in Augsburg, dann von 1792 im Hause des Commissionsraths Ettinger in Gotha und von 1794 im Hause des Oberkammerherrn Baron v. Friesen in Rötha*). Michaelis 1797 erhielt er das Pfarramt zu Hayn und Kreudnitz in der Bornaischen Inspektion und vermählte sich in d. J. mit Joh. Caroline Friederike, zweiten Tochter des Gerichtsschöffers zu Rötha und nachmaligen Amtmanns

*) Dessen Biogr. 2. Jahrg. S. 163.

Wenzel in Rammelburg. Im J. 1809 den 15. Febr. trat er das Pastorat in Eythra und Bösdorf an, verlor aber auch im Laufe d. J. d. 20. Dec. seine Gattin, die ihm 3 Töchter hinterließ, durch den Tod. Den 24. Juli 1810 schloß er ein neues Ehebündniß mit der jüngsten Tochter des Schwarz- und Schönfärbers Haserik in Altenburg, Wilhelmine, welche ihm bei ihrem den 31. März 1820 erfolgten Tode einen Sohn und zwei Töchter hinterließ. Im J. 1823 vermählte er seine älteste Tochter mit dem M. Martin, ordentl. Lehrer der Bürgerschule und Lehrer der Mathematik an der Nicolaischule zu Leipzig. Zum drittenmal trat er 1826 den 18. Mai in den Ehestand mit Emilie Charlotte, hinterlassenen jüngsten Tochter des ehemaligen Hauptmanns im königl. sächs. Inf.-Reg. König Christ. Fr. Gottl. v. Scheubner. — Er erfreute sich einer ununterbrochenen Gesundheit und Heiterkeit bis an seinen Todestag, an welchem ihn ein Nervenschlag traf, der bald darauf sein Leben endete. Sein Sterben war schmerzlos und seine letzten Stunden, wo er noch sein Bewußtseyn hatte, waren Zeugen der heitern und furchtlosen Ergebung eines ächten Christen, des Segens einer wahren Religiosität, welchen er auch durch Wort und Beispiel den Seinigen noch ertheilte. — Als inniger Verehrer der vernunftgemäßen christlichen Religion zeigte er stets die freudigste Theilnahme an den Fortschritten der wahren Aufklärung und die dahin führenden Schriften waren seine liebste Unterhaltung, weil sie seinem Streben, sich fortzubilden, immer neue Nahrung gewährten. Besonders lag es ihm am Herzen, in seinem Amte immer nützlicher zu werden; daher besuchte er mit der größten Beharrlichkeit die Predigerconvente, die unter der Leitung des gelehrten und so allgemein verehrten Consistorialrath Dr. Böhme zu Wintersdorf im Altenburgschen gehalten werden und scheute den weiten Weg auch in rauher Witterung nicht. — Aus wahrer Neigung widmete er neben seinen vielfachen Amtsgeschäften einen großen Theil seiner Zeit der Pädagogik. Er unterrichtete nicht nur seine eigenen, sondern auch noch fremde Kinder in der Religion, in gemeinnützigen Kenntnissen und Sprachen.

Er gab heraus: Bemerk. üb. Wielands Euthanasia. 1810. — Amtsreden, bei besond. relig. Feierlichkeiten gehalten u. einige Predigten. — Auch hat er zu den Rehkopfschen und Löfflerschen Predigtjournalen, so wie zu dem Altenburger Unterhaltungsblatt für den deutschen Bürger und Landmann einige Beiträge geliefert.

*219. M. Gottlob August Schwerdtfeger,

Musikdirector an der Haupt- und Schloßkirche und 4. Lehrer am Gymnasium zu Sorau;

geb. d. 25. Febr. 1790. gest. d. 19. Juli 1828.

S. wurde zu Sorau geboren. Seine Eltern, von welchen die noch lebende Mutter den frühzeitigen Tod ihres geliebten Sohnes beweint, waren Joh. Gottl. Schwerdtfeger, ein Stellmacher, und Sophie Dor. geb. Schiller. Nach erhaltenem Unterricht in der Waisenhausschule seiner Vaterstadt ging er in das dasige Gymnasium über und hatte das Glück, durch seinen Fleiß und seine unbescholtene Sittlichkeit sich die Zuneigung der achtungswerthesten Männer seiner Vaterstadt zu erwerben; welchem Umstande er es auch verdankte, daß er einige ansehnliche Stipendien als Auszeichnung und Belohnung seines Fleißes empfing. Ostern 1810 ging S. nach Leipzig, um Theologie zu studiren und erwarb sich nach 4jährigem Aufenthalte daselbst die Würde eines Doctors der Philosophie. Im J. 1814 ging er als Hofmeister in das Haus des Hrn. v. Könneritz zu Merseburg, wo er nur 1 J. blieb, indem ihm zu Anfange des J. 1815 die 3. Lehrerstelle am Gymnasium zu Sorau, mit welcher auch das Amt eines Cantors und Musikdirectors an der dortigen Hauptkirche verbunden ist, auf sein Ansuchen ertheilt wurde, welche Stelle ihm um so lieber war, da er schon seit seinen Schuljahren seine Mußestunden durch musikalische Beschäftigungen zu erheitern gewohnt war. Nachdem er die gewöhnlichen Prüfungen ehrenvoll bestanden, trat er sein Amt wenige Wochen vor Ostern 1815 an und verwaltete es, durch eine unwandelbare Gesundheit und einen starken Körper unterstützt, ungestört bis zu seiner letzten Krankheit, die ihn fast 15 Monate von seinen gewohnten Amtsbeschäftigungen zurückhielt. Er starb nach vielen Leiden zu Salzbrunn in Schlesien, wo der Kranke vergeblich gegen Schleimschwindsucht Heilung suchte. Ihn beweinen außer vielen Verwandten und Freunden, die den Verewigten seines achtungswerthen Charakters wegen hochschätzten, eine Wittwe, Wilhelmine geb. Zürn aus Leipzig, mit der er sich im J. 1815 vermählte und 5 noch unerzogene Kinder.

Unerschütterliche Rechtlichkeit und Aufrichtigkeit, die strengste Ordnungsliebe und Gewissenhaftigkeit bezeichnete S's Charakter in Allem, was er trieb. Er war ein biederer und treuer Freund. Seine Kenntnisse als Lehrer

waren durchaus gründlich, sein Fleiß unermüdet, sein Unterricht faßlich und gut geordnet, seine Disciplin streng ohne Pedanterie und Härte und die allgemeine Liebe und Achtung der Schüler lohnte die Bemühungen des Verewigten und die Lehrer des Gymnasiums betrauern den Verlust eines Kollegen, dessen Wirksamkeit ihrer Anstalt großen und vielfachen Nutzen brachte.

* 220. Christian Gottlob Eckoldt Baron von Eckoldtstein,

Doctor der Philosophie, Medicin und Chirurgie, königl. schwed. Hofrath, korrespondirendes Mitglied des medicin. Collegiums in Stockholm und Ritter des curischen, Lilien- und Ehrenlegionordens zu Leipzig;

geb. d. 29. April 1774, gest. d. 21. Juli 1828.

Der verdiente Arzt und Stadt- und Lazarethchirurgus J. G. Eckoldt in Leipzig, dessen ausgezeichnete Geschicklichkeit in Ausübung der Wundarzneikunst, sowie seine Menschenfreundlichkeit noch in gleich gutem Andenken sind, war der Vater des Verewigten; seine Mutter Joh. Magdal. geb. Kunze. Von Privatlehrern wohl unterrichtet, besuchte er 5 J. die Nicolaischule seiner Vaterstadt, von der er, wohl vorbereitet, 1790 deren Universität bezog und die Heilkunde studirte. In chirurgischen Operationen übte er sich unter Anleitung seines Vaters. Nachdem er Baccalaureus med. geworden, ward er 1794 Magister, habilitirte sich als solcher am 10. Sept. 1800 durch Vertheidigung des ersten Theils seiner Disputation: de nonnullis, iisque praecipuis vitiis, prudenti medico sedulo vitandis und erhielt von der medizinischen Fakultät das Doctordiplom, ob er gleich wegen seiner geschwinden Abreise als berufener Leibarzt der Herzogin Dorothea von Curland, deren Bekanntschaft er seinem vorzüglichen Gönner Erhard verdankte, seine Disputation pro gradu Doctoris damals nicht ablegen konnte, was inzwischen am 2. Januar des folgenden Jahres durch Vertheidigung des andern Theils seiner Dissertation geschah. Auch war er in den Freimaurerorden in der Loge zur Linde, deren Hammer sein Vater mehrere Jahre geführt, aufgenommen worden. Im Gefolge der Herzogin lebte er theils zu Berlin, theils auf ihrem Gute in Löbichau, und diese seine große Gönnerin ließ ihn auch im Sommer 1801 den General Grafen Arenfeldt nach Schweden begleiten und durch ihn dem

Könige Gustav IV. geheime Papiere überreichen, unter denen sich Aufträge vom Kaiser Paul befanden, dessen damaliger plötzlicher Tod vielleicht Einfluß auf E's ganzes künftiges Leben hatte. Der König von Schweden ertheilte ihm damals das Prädikat eines Hofrathes und das königl. medizin. Collegium zu Stockholm ernannte ihn zum korrespondirenden Mitgliede. Nach dieser schnell und glücklich vollbrachten angenehmen Reise kehrte er wieder zur Herzogin zurück, mit der er nach Petersburg, Prag, Wien und Paris reiste und überall eine Menge zum Theil sehr interessante Bekanntschaften machte. Im J. 1806 errichtete er in Mitau ein Spital und bekam vom Kaiser Alexander für die dabei gemachten Aufopferungen einen Brillantring. Dieser Monarch erhob ihn auch in den Freiherrnstand und die Herzogin ertheilte ihm für seine Bemühungen den von ihr gestifteten curischen Orden. Der König Ludwig XVIII. von Frankreich belohnte die Dienste, welche er während des Aufenthaltes der königl. Familie in Mitau derselben erwiesen hatte, mit dem Lilienorden und später erhielt er auch den Orden der Ehrenlegion, besonders für die Hilfe, die er den französischen Kriegern nach der Schlacht bei Leipzig in den Spitälern geleistet hatte. Als er 1810 zum zweitenmale mit der Herzogin in Paris war, vermählte er sich unter glücklichen Auspicien, mit der Baronesse Sophie von Lützow, Tochter des noch lebenden königl. würtembergschen geh. Rathes und Oberjägermeisters, welche geistreiche und liebevolle Gattin ihn zum glücklichen Vater von 6 Kindern machte. Im J. 1812 ließ er sich, ohne jedoch die Dienste der Herzogin zu verlassen, in seiner Vaterstadt, für die er stets viele Liebe hegte, nieder, war daselbst in der Kriegszeit sehr thätig, ging aber im J. 1816 auf den Ruf seiner Gebieterin wieder nach Curland, um seine Aufmerksamkeit vorzüglich der Einrichtung von Lazarethen zu widmen. Mancherlei Hindernisse vereitelten zwar diesen Zweck, allein dessen ungeachtet fand er mannichfache Beschäftigung und hatte besonders als Arzt einen ausgebreiteten Wirkungskreis, indem ihm allgemeine Achtung erfreute. Das ungewohnte Klima und die überhäuften Arbeiten wirkten jedoch nachtheilig auf seinen Körper, dessen zunehmende Schwäche ihn endlich den Vorsatz ausführen ließ, in seine geliebte Heimath zurückzukehren. Im Juni 1828 verließ er mit seiner Familie Curland und langte im folgenden Monate zu Leipzig an, wo er die schönsten Hoffnungen für die Zukunft faßte, welche aber schon am neunten Tage nach

seiner Ankunft durch seinen unvermutheten Tod scheiterten. Die treue Gefährtin seines Lebens, seine hoffnungsvollen Kinder und viele Bekannte und Freunde in und außer Leipzig setzte sein frühes Hinscheiden in gerechte Trauer.

Als Schriftsteller schrieb er die unter dem Namen seines Vaters herausgekommene wichtige Abhandlung: Ueb. das Ausziehen fremd. Körper aus dem Speisekanal u. d. Luftröhre. 1799. m. K. — Von d. Wichtigk. u. d. großen Einflusse d. Arzneiwiss. auf d. Wohl d. Staats in medizin. Hinsicht. Ein Bruchstück als Versuch zu einem größern Werke. (wahrscheinlich 1809).

*221. Johann Gottfried Schade,

Stadtcantor und herzogl. Kammermusikus zu Gotha;

geb. d. 24. Juni 1756, gest. d. 22. Juli 1828.

Seine Vaterstadt ist Luckau. Im J. 1774 ward er Hautboist bei einem holländischen Regimente, nahm aber schon 1776 seinen Abschied und begab sich nach Gotha, wo er 1778 herzogl. Kammermusikus wurde und im J. 1804 ihm, der sich durch seine Gabe im Musikunterricht um seine vielen Schüler, so wie um die Tonkunst selbst sehr verdient gemacht, auch die Cantorstelle daselbst ertheilt ward. Das Verdienst aber, das er sich hauptsächlich als Stadtcantor erwarb, bestand darin, das er das seiner Leitung anvertraute Sängerchor sehr verbesserte und vorzügliche Kirchenmusiken — wobei er von den gothaischen Hofkapellisten und dem dortigen Singverein sehr unterstützt wurde — aufführte. Er selbst war früher ein ausgezeichneter Virtuos auf der Flöte, die er aber später seiner Gesundheit wegen aufgeben mußte. Durch seine Aufführung der Schöpfung im J. 1801 (vergl. Gerbers Tonkünstlerlexikon unter dem Artikel: Schade) gab er die erste Veranlassung zu größern Musikfesten, wie sie späterhin vom Cantor Bischoff in Frankenhausen und Erfurt aufgeführt wurden. Obgleich von starkem Körperbau, störte doch dieser Umstand keineswegs seine rastlose Thätigkeit; ja selbst während seiner letzten Krankheit war sein Geist fortwährend thätig, und in den Stunden, in denen er sich leichter fühlte, arbeitete er stets. Umgang, Lektüre und Reisen hatten ihn zu einem sehr gebildeten und geselligen Mann gemacht. So starb er, betrauert von der ganzen Stadt und allen seinen Bekannten, besonders in der Freimaurerloge zu Gotha, in einem Alter von 72 J.

Gedruckt wurden von Schade's Compositionen: 12 neue Tänze für das Orchester. — Cantate u. Mendelsohns Uebersetzung der Psalmen für 4 Singstimmen mit Orchester und Orgel; den 1. 8. 15. u. 31. Psalm. — Sechzehn vierstimmige Gesänge ohne Begleitung zum Gebrauch bei kirchlichen und Schulfeierlichkeiten.

*222. Richard Paul Delau,

kön. baier. Dechant und Pfarrer zu Wiesenthaid unweit Würzburg; geb. d. 1. Nov. 1761, gest. d. 24. Juli 1828.

Das Schicksal der Menschen wird gewöhnlich durch äußere Verhältnisse bestimmt, welche nur selten von überwiegenden Geisteskräften beherrscht werden können. — Delau ist einer der Wenigen, welcher, ungeachtet der drückendsten Verhältnisse in den ersten Jahrzehnten seines Lebens, doch nicht unterlag, sondern sich in Heiterkeit, Gutmüthigkeit und Selbstthätigkeit so zu erhalten wußte, daß seine Witzfunken auch sogar zur Erheiterung seiner Umgebung beitrugen. Seine natürliche Anlage zur Dichtkunst erprobte er zwar nur bei freundschaftlichen oder scherzhaften, oder feierlichen Gelegenheiten; allein sie sind für die spätesten Zeiten noch eine Würze jeder Gesellschaft. Eine Probe liefert die Fabel, unter dem Titel: „die Revolution im Thierreiche im ersten Jahre ihrer Republik 1798," welche ich in meinen „Rückblick auf meine merkwürdige Reise über Hammelburg im ersten Jahre der konstitutionellen Preßfreiheit 1818" aufgenommen habe. Es wäre zu wünschen, daß einer seiner vertrauten Freunde alle seine Gedichte sammelte und in einem eigenen Bändchen erscheinen ließ.

D. ward auf der Poststation Stettfeld im Untermainkreise Baierns geboren und am Gymnasium zu Bamberg erzogen. Ungeachtet er zu den ausgezeichnetsten seiner Mitschüler gehörte, so entschloß er sich doch aus freiem Antriebe im J. 1779 den Orden der Kapuziner zu Kitzingen zu betreten. Wem bekannt ist, wie viele kränkende und ekelhafte Strafen ohne alle Veranlassung jedem Novizen daselbst aufgelegt wurden, blos um seine Demuth und seine Neigung zum Gehorsam zu erproben, der wird sich wundern, daß der äußerst thätige Geist D's sich in solche Fesseln schmieden ließ. Doch er hielt das Prüfungsjahr ehrenvoll aus und gewöhnte sich sogar an den Mechanismus des Chorbesuchs, Prosternirens und Terminirens. Die Vorlesungen der Philosophie und Theologie, welche

er in seinem Kloster zu Bamberg hören mußte, waren nur an einander gereihete Bruchstücke scholastischen Unsinns, welchen man kaum mit dem Gedächtnisse auffassen konnte. Dennoch befriedigte D. seine Ordensgenossen in den beiden öffentlichen Prüfungen vor zahlreichen andern Gelehrten der Stadt so gut, daß er wenige Jahre nach vollendeter Priesterweihe schon 1793 zum Lector der Philosophie und Moral-Theologie ernannt wurde. In jener Zeit war der unsterbliche Fürst Franz Ludwig von Erthal von den Vorzügen der Kantischen Philosophie so eingenommen, daß er sogar einen der talentvollsten Klostergeistlichen nach Königsberg in die Vorlesungen Immanuel Kant's sendete, um dessen Geist auf seinen Hochschulen zu Würzburg und Bamberg herrschend werden zu lassen. Es gehörte daher zur Regel, daß jeder talentvollere Geistliche der beiden Diöcesen sich mit der kritischen Philosophie bekannt machte und nach ihrem Wirkungskreise weiter zu verbreiten suchte. D. war der erste Kapuziner, welcher sich über die Vorurtheile seiner Ordensgenossen erhob, die scholastische Philosophie vernachlässigte und die Lehren der kritischen seinen Schülern mittheilte. Während dieser Zeit waren die 3 J. verflossen, in welchen jeder Provinzial nach Rom reisen, seinem Ordensgeneral unmittelbaren Bericht erstatten und sich neue geheime Belehrung ertheilen lassen mußte. D. hatte das Vertrauen des damaligen Provinzials Alexander Schmötzer, welcher am 29. April 1815 als königl. Bibliothekar und Seelsorger des allgemeinen Krankenhauses zu Bamberg gestorben ist, in der Art gewonnen, daß er vom Lehramte abgerufen und als dessen Sekretär und Gefährte zur Reise nach Rom bestimmt wurde. Bereits waren alle Vorarbeiten zu dieser wichtigen Unternehmung geschehen, als Napoleon durch die Eroberung der ital. Staaten und selbst der wichtigsten Festung Mantua die Ausführung des Vorhabens unmöglich machte. Doch blieb D. ständiger Sekretär dieses Provinzials und begleitete ihn stets in alle Klöster und Hospitien der Provinz, wo seine Klugheit die Einigkeit und den Ruhm des Ordens sehr erhöhte. Nach den 3jährigen Visitationsreisen wurde er zum Superior des Hospitiums in Pommersfelden ernannt, dessen Katholiken ihn zugleich als ihren pfarrlichen Seelsorger verehrten. Während des Zeitraums von 10 J. wurde er mit dem berühmten Schatze der dasigen Bildergallerie höchst vertraut und in den Stand gesetzt, nicht nur Freunden der Kunst und schaulustigen Reisenden, sondern auch Malern von Profession höchst befriedigende Aufschlüsse über

Vorschläge für Torgau, wegen dessen guten Lage in militärischer und exekutiver Hinsicht, fanden die beifällige Genehmigung des Königs. — Ende des J. 1810, bei einer neuen Organisirung des Ingenieurkorps, wurde L. zum Obersten ernannt und ihm mit dem Kommando des Ingenieurkorps gleichzeitig die Oberleitung der zu Anfang 1811 beginnenden Befestigung von Torgau übertragen. Er hatte einen dem Terrain angepaßten Plan zu der Befestigung mit casemattirten Flanken und Unterwallsfacen ꝛc. vorgeschlagen, welcher jedoch nach höheren Ortes eingeholter französischer Berathung der modernen französischen Befestigungsmethode weichen mußte und wobei auch der Kaiser Napoleon selbst die Lage einiger vorgeschobenen Werke an der Elbe andeutend hinzufügte. — Im Betreff der Ausführung und des Fortganges des Baues wurde ihm die Genugthuung, daß selbiger nicht nur zur besonderen Zufriedenheit Sr. Majestät des Königs und der betreffenden Oberbehörden, sondern auch des Kaisers Napoleon, bei dessen 1812 vorgenommenen sehr speziellen Besichtigung der Festungswerke dermaßen gediehen war, daß ihm Letzterer zum Beweise derselben den Orden der Ehrenlegion ertheilte, welchem Se. Maj. der König das Ritterkreuz des Heinrichsordens beifügte. Hierauf wurden ihm die Vertheidigungsanstalten der neuen Festung übertragen und von ihm nebst mancher noch nöthigen Vervollkommnung im J. 1813 auf das thätigste fortgesetzt, worauf nach der erfolgten Uebernahme des Gouvernements der Festung durch den französischen General Grafen Lauer und späterhin des Divisionsgenerals Grafen Narbonne, die Einschließung durch die preußischen Truppen begann. — Die Ereignisse bei Leipzig bewogen den Grafen Narbonne die sämmtlichen sächsischen Truppen, und somit auch das Personale der Ingenieurs und Sapeurs am 24. Oct. und zwar ohne alle beschränkende Bedingungen aus der Festung zu entlassen. Die Infanterie und Kavallerie begab sich sofort zu der Hauptmasse der Sachsen, die Ingenieurs aber nebst dem Sapeurdetaschement wurden theils jenen zugetheilt, theils von den preußischen Generalen Graf Tauenzien und Wobeser zum Dienste der Belagerungen von Wittenberg und Torgau gezogen, wobei sich auch der Oberst L. befand. — Nach der Uebergabe von Torgau erhielt derselbe im Jan. 1814 von dem damaligen russischen Generalgouvernement des Königreichs Sachsen die Ordre, nebst den beihabenden Detaschements in Dresden einzutreffen; hier wurde ihm, einem wahren Pa-

trioten 1815 die Freude seinen allgeliebten König, bei dessen ersehnten Rückkehr zu empfangen. Nachdem der Verewigte endlich noch 1818 sein 50jähriges Dienstjubiläum gefeiert hatte, wobei ihm die Offiziere des Ingenieurkorps zum Denkmale ihrer besondern Achtung und Liebe einen silbernen Pokal verehrten, sah er sich wegen der Beschwerden des angestiegenen Alters bewogen um seine Entlassung nachzusuchen, welche ihm auch der König Friedrich August*) unter Beilegung des Charakters als Generalmajor mit Pension bewilligte. — Bis zu seinem, nach vollendetem 80. Lebensjahre erfolgten Ende genoß er die allgemeine Achtung und Liebe, die dem Würdigen als verdienter Lohn von jedem Rechtlichen willig gezollt wird.

Wurzen. Ferdinand von Witzleben.

224. Carl Ernst Christoph Heß,

Professor der Kupferstecherkunst an der kön. Akademie der bildenden Künste in München;

geb. d. 22. Jan. 1755, gest. d. 25. Juli 1828. **)

Er wurde zu Darmstadt geboren, wo sein Vater als Hofinstrumentenmacher lebte. Mit seinem 13. J. schon Waise geworden, blieb ihm nur eine ältere Schwester, die jedoch auch nicht für ihn sorgen konnte. Seine Verwandten schickten ihn deshalb nach Straßburg zu einem Schwerdtfeger in die Lehre und er mußte hier, da ihm gar keine Unterstützung gereicht werden konnte, in drückender Noth die Anfangsgründe des Handwerks erlernen und mit rastloser Arbeit sein Brod verdienen. Zwei Jahre hatte dieser Zustand gedauert, als die Verheirathung seiner Schwester ihm eine günstigere Lage verschaffte. Sein nunmehriger Schwager, der Goldciseleur und Medailleur Hohleisen, ließ ihn zu sich nach Mannheim kommen und gab ihm Anweisung in seiner Kunst. Er bildete sich mit raschen Fortschritten in diesem neuen Fache aus und begann schon aus natürlichem Antriebe an den Instrumenten, Gefäßen und Waffen, die er fertigte, mannichfaltige Verzierungen und andere Gegenstände einzugraviren. Der verewigte König Maximilian ***) von Baiern erhielt zu jener Zeit als Jüngling einen Hirschfänger, auf welchen eine Jagd von der Hand des jungen H. gravirt war, und noch

*) Dessen Biogr. 5. Jahrg. S. 449.
**) Morgenbl. 1828. Kunstbl. Nr. 91.
***) S. dess. Biogr. 3. Jahrg. S. 968.

in späten Jahren erinnerte ihn der wohlwollende Monarch oft an diese Jugendarbeit. — Der Aufenthalt in Mannheim, wo mehrere Kunstsammlungen und eine Kunstschule sich befanden, hatte für ein so entschiedenes Kunsttalent, wie H., nicht günstiger sein können, und bald entwickelte sich in ihm der unwiderstehliche Trieb, sich in der zeichnenden Kunst mit voller Anstrengung auszubilden. Er besuchte deshalb in allen seinen Freistunden die dortige Schule und benutzte auch zu Hause jeden Augenblick bis in die späte Nacht, um nach geliehenen Originalen sich zu üben und Fertigkeit im Zeichnen zu erwerben. — Dieser unermüdliche Eifer zog die Aufmerksamkeit des dortigen Akademie- und Galleriedirectors Krahe auf sich; er nahm allmälig ein lebhaftes Interesse an dem jungen Menschen und versuchte endlich, ihn durch zweckmäßige Unterstützung in seinem Studium der Kupferstecherkunst zuzuwenden, für die er in seinen Gravirungen schon so viele Anlagen gezeigt hatte. Obgleich diese Wendung seines Schicksals erst erfolgte, als seine schönsten Jugendjahre schon verflossen waren, ergriff er doch die Aufforderung mit dem freudigsten Eifer. Allein auch hier trat ihm seine gänzliche Vermögenslosigkeit mit drückenden und fast unbezwinglichen Hindernissen in den Weg, und er mußte seine neue Laufbahn damit beginnen, sich durch den Stich von Wechselformularen und andern unbedeutenden Blättern seinen täglichen Unterhalt zu verdienen. — Im J. 1776 befand er sich deshalb zu Augsburg und war dort so glücklich, sich mit diesen Arbeiten so viel zu erwerben, daß er sich endlich im Stande sah, seinem Drange nach weiterer Ausbildung einige Zeit zu widmen. Er machte einige Versuche in Figuren und Landschaften und fertigte nach und nach mehrere kleine Werke mit der Radirnadel, welche ihn allmälig als Kupferstecher bekannt machten. Im Mai des J. 1777 lud ihn sein Gönner, der Akademiedirector Krahe von Mannheim aus ein, nach Düsseldorf zu kommen, um dort an einem Werke mitzuarbeiten, welches nach den Gemälden der dortigen Gallerie herausgegeben werden sollte. Er folgte dem Ruf mit Freuden und unternahm sogleich einige Platten nach Rembrandt, welche so sehr gefielen, daß er bald darauf im J. 1780 zum außerordentlichen Mitgliede der dortigen Akademie ernannt wurde. Sein Ruf entfaltete sich von nun an mit größter Schnelligkeit, denn schon 2 J. darauf fand der Kurfürst von Pfalzbaiern sich bewogen, ihn (22. Oct. 1782) zum Hofkupferstecher und gleich darauf (29. Decbr.

d. J.) zum wirklichen Professor der Akademie zu ernennen. Im J. 1783 unternahm er eine Reise nach München und beabsichtigte zu seiner weitern Ausbildung eine Reise nach Italien, die er jedoch erst im J. 1787 antreten konnte. Ein Zufall veranlaßte, daß er bei plötzlicher Erkrankung eines Cabinetscouriers freiwillig dessen Portefeuille übernahm und an seiner Statt in 6 Tagen nach Neapel eilte. Er stieg dort im Hause des berühmten Tonsetzers Paesiello ab und wohnte mehrere Monate bei ihm. Darauf kehrte er nach Rom zurück und verweilte daselbst ein Jahr, mit dem Studium seiner Kunst beschäftigt und in freundschaftlichem Verkehr mit mehrern der ausgezeichnetsten Männer Deutschlands. Die damalige Zeit war ein Wendepunkt für alle Kunst und Wissenschaft und Vieles, was bald darauf und später in Deutschland wirkte, ward in jenen Jahren zu Rom vorbereitet. Noch dauert das Ansehn und der Einfluß des kürzlich verstorbenen Mengs; Angelica Kaufmann blühte und sammelte einen Kreis geistreicher Fremden um sich, Göthe schrieb seine Iphigenia, Hirt entdeckte die Kapelle des Frote Angelico da Fiesole im Vatikan, welche zuerst auf das Verdienst der vorraphaelischen Meister aufmerksam machte. Moriz, Herder, Schlegel besuchten um diese Zeit Italien. Der Umgang mit mehreren dieser geistreichen Männer war für unsern strebenden Künstler ein reicher Quell innerer Ausbildung und Befriedigung; denn er wußte sich leicht alles Gute anzueignen und erwarb sich durch die lebhafte Empfänglichkeit und Heiterkeit seines Geistes die Liebe derer, deren Freundschaft er suchte. Er kehrte von Rom wieder nach München zurück, wo ihn sein alter Freund Franz Kobell und sein vorzüglicher Freund und Gönner der Geheimerath von Stengel*) mit Liebe erwarteten. Auch hier sah er sich bald in einem seiner geistigen Richtung entsprechenden Kreise. Im Hause des Kapellmeisters Cannabich hatte sich ein freundschaftlicher Zirkel gebildet, der zum Theil auch aus berühmten Musikern bestand; selbst Mozart nahm während seines Aufenthaltes in München daran Theil.

Das früher durch Krahe projectirte Werk der Düsseldorfer Gallerie war nicht zur Ausführung gediehen; aber das Unternehmen wurde von neuem durch den Engländer Green begonnen, und H. u. Bartolozzi wurden als Hauptmitarbeiter an demselben berufen. H. begab sich deshalb im Anfang des J. 1789 zum zweitenmale nach Düsseldorf und ging mit Eifer an seine Arbeit. Der damalige weich-

*) Dessen Biogr. 2. Jahrg. S. 675.

lich verderbte Kunstgeschmack fand leider nur an der zierlichen Punctirmanier Gefallen, und so mußte unser Künstler nunmehr die schönsten Jahre seiner Thätigkeit diesem untergeordneten und ungenügenden Fache widmen. Die vorzüglichsten Blätter, die er zu dem Werke lieferte und welche damals seinen Namen weiter und hauptsächlich in England bekannt machten, waren die Himmelfahrt Mariä nach Guido, der Marktschreier nach Gerhard Dow und das Porträt Rubens mit seiner Frau *), welch letzteres Blatt unstreitig zu den besten und strengsten gehört, die jemals in dieser Manier verfertigt worden sind. — Auch radirte er damals noch mehrere Blätter und überhaupt gab die Verbindung, in die er durch dieses Werk mit dem englischen Kunsthandel gerieth, ihm zu mancherlei andern Arbeiten Anlaß. Seinen rastlos strebenden Geist forderte sie zugleich zu anderweitiger Entwickelung auf; er erlernte die englische Sprache zu dem Grade, daß er sich darin ausdrücken und mit den Schätzen der englischen Literatur bekannt machen konnte. Der tägliche Umgang mit jener bedeutenden Anzahl geistreicher Männer, die sich damals im Hause des Directors Krahe und vorzüglich bei dem gastfreundlichen Jacobi in Pempelfort unweit Düsseldorf versammelten, gab ihm nicht nur die äußere Gewandtheit und den feinen Ton im Leben, sondern erregte bei ihm auch eine Theilnahme an jeder höheren geistigen Richtung, die seinen wissenschaftlichen und künstlerischen Gesichtskreis erweiterte und bis in sein spätes Alter gleich frisch und lebendig in ihm blieb. Im Hause Jacobi's, welcher jeden Herbst eine Anzahl geladener Gäste beherbergte, verlebte er mehrere Jahre im Kreise der ausgezeichnetsten Gelehrten Deutschlands, und er pflegte noch im spätern Alter das Glück, diese Männer gekannt zu haben, als eine der vorzüglichsten Begünstigungen seines Schicksals zu preisen.

Im J. 1791 verheirathete er sich mit der jüngern Tochter seines vieljährigen Freundes, des Akademiedirectors Krahe, und seine durch mannichfaltige Anstrengung bereits wohlgeordneten Verhältnisse schienen sich durch diese Verbindung auf eine dauerhafte Weise zu begründen. Doch bald darauf überzogen Frankreichs Heere die Ufer des Rheins und Düsseldorf wurde durch das Bombardement des J. 1792 ein Raub der Flammen. Groß war der Verlust, den viele Familien, vorzüglich seine Schwiegereltern und er selbst erlitten. Durch die brennenden

*) Diese Gemälde sind nun sämmtlich in der Gallerie zu München.

Straßen entflohen die unglücklichen Einwohner. Als auch er seine Familie in einem benachbarten Dorfe in Sicherheit gebracht hatte, kehrte er noch einmal zurück und rettete noch schnell seine wenige Baarschaft und seine Kunstgeräthschaften, indem er sie mit eigner Hand auf einem Schubkarren durch die mit Bomben und Brand erfüllte Stadt schleppte.

Als darauf einige Ruhe und mit ihr neue Kunstliebe und Thätigkeit zurückkehrte, fing auch der Geschmack allmälig an sich dem Tüchtigern zuzuwenden, und H. welcher dem Bessern nachstrebte und die Richtung der Zeit wohl verstand, unternahm nun einige Arbeiten mit dem Grabstichel, worunter vorzüglich die heilige Familie nach Raphael sehr vielen Beifall erhielt. Hierauf veranlaßte ihn die allgemeine Bewunderung, welche man damals Rubens zollte, nach dessen Hauptgemälde in der Düsseldorfer Gallerie das jüngste Gericht vorstellend, eine große Platte zu unternehmen. Doch wurde dieselbe nur zum Drittheil in Düsseldorf gearbeitet und erst nach 15 J. in München vollends zu Stande gebracht. Die bald darauf erfolgte Regierungsveränderung unterbrach ihn in dieser Arbeit. Die Gallerie und Akademie wurde im J. 1806 von Düsseldorf nach München verlegt, wo der kunstliebende König Maximilian die den beiden Anstalten verbundenen Künstler mit vieler Gnade empfing und auch dem verewigten H. gleich eine ehrenvolle Beschäftigung gab. Es wurde ihm der Stich des heil. Hieronymus übertragen, welches Gemälde damals von Würzburg nach München versetzt worden war und als ein Werk von Raphael galt. Später hat man sich überzeugt, daß es etwa von dem ältern Palma herrühren könnte. Nach Beendigung dieser Platte folgte eine Reihe von Jahren, von welchen leider fast der größte Theil wieder mit kleinern Brodarbeiten verloren ging, obgleich er dazwischen auch einige größere Werke, z. B. eine Madonna nach Carlo Dolce, zwei Blätter nach Honthorst u. s. w. verfertigte. — Fast seinem spätern Greisenalter war es vorbehalten, mit gehöriger Ruhe größere Werke unternehmen und ausführen zu können. In seinem 65. J. begann er der Aufmunterung des Königs Max zufolge die große Platte nach van Eyck, die heil. drei Könige vorstellend. Die verschiedenartigen Entwickelungen, welche Kunst und Wissenschaft unter so vielen stürmischen Kriegen erfuhren, die tieferen und lebendigeren Ansichten, die man besonders in der bildenden Kunst faßte, hatten auch ihn in seinem schon so hohen Alter mit ju-

gendlicher Frische berührt. Unverkennbar sieht man in diesem Werke ein neues Streben in ihm aufblühen, und es ist, als wäre jetzt seine eigentliche Entwickelungsperiode eingetreten. Vom frühen Morgen, bis zum späten Abend verfolgte er mit rastlosem Fleiße diese neue Arbeit, und oft hörte man ihn sein Alter beklagen, daß es ihm die schöne Aussicht auf eine noch lange und thätige Mitwirkung zur neuen Entwickelung unserer deutschen Kunst versagte. — Er hatte schon das 69. J. erreicht, als er die genannte Platte vollendete und doch beschäftigte sich sein thätiger Geist schon wieder mit neuen Unternehmungen, obwohl leider sein alternder Körper schon damals anfing, die Folgen seiner zu großen Anstrengungen zu fühlen. — Kaum war er demnach von einer kurzen Krankheit wieder hergestellt, so faßte er, durch seine große Liebe und Dankbarkeit gegen seinen König bewogen, den Vorsatz, dessen eben von dem Hofmaler Stieler vollendetes Bildniß in ganzer Figur in Kupfer zu stechen. Mit ungeschwächtem Eifer ging er sogleich an diese neue Arbeit. Schon war die Platte ihrer Vollendung nahe, als ein plötzlicher Tod seinen edlen Gönner und Herrn von dieser Welt entführte. Dies für ganz Baiern so betrübende Ereigniß erschütterte auch seine Seele. Kaum war daher diese mühevolle Arbeit in seinem 72. Lebensjahre beendigt, als auch sogleich sein überspannter Körper der zu langen Anstrengung unterlag. — Wohl schien die erfolgte Nierenlähmung ihn zuweilen verlassen zu wollen und jugendliche Hoffnungen ergrünten in seiner nie gealterten Seele. Doch vergebens. — Seine Kinder, 3 Söhne und 2 Töchter verehrten ihn stets als das schönste Muster der strengsten Rechtlichkeit und einer in allen Fällen des Lebens unerschütterten Charakterfestigkeit, als einen weisen, lieben und edlen Vater. Was seine seltene literarische Bildung und seinen überaus liebevollen und rechtlichen Character anbelangt, so mögen alle diejenigen darüber Zeugniß ablegen, welche Gelegenheit hatten, ihn genauer kennen zu lernen.

Vorstehende biogr. Skizze enthält zwar nur die Hauptzüge des Lebens eines Mannes, dessen Wesen und Wirksamkeit als Mensch, als Künstler, als Familienvater und Bürger Vieles zu sagen wäre; doch geht hinlänglich daraus hervor, welchen großen Verlust seine Familie, die Kunstwelt und die Kunstanstalt, an welcher er lehrte, durch seinen Tod erlitten hat. Es sei uns daher nur noch erlaubt, darauf aufmerksam zu machen, daß die obige Notiz alles Erforderliche zur Berichtigung der früher über

den Verstorbenen erschienenen biographischen Andeutungen enthält. Eine kurze, von keiner Unrichtigkeit entstellte Notiz über ihn findet sich in Lipowsky's baierschen Künstlerlexikon; dagegen sind in Füßli's allgemeinem Künstlerlexikon mehrere Angaben unrichtig und durch einander geworfen, so ist z. B. ein Peter Heß, der nicht mit ihm verwandt war, als dessen Bruder angegeben und er selbst zweimal unter dem Namen Ernst Carl und Ernst Christoph aufgeführt. Zur Vermeidung ähnlicher Irrungen genüge es hier zu bemerken, daß von seinen 3 Söhnen, die sich sämmtlich zu München befinden, der älteste, Peter, der rühmlich bekannte Schlachten- und Genremaler, der zweite, Heinrich, Prof. der Historienmalerei an der königl. Akademie der Künste ist, der dritte, Carl, sich dem landschaftlichen und Genrefach gewidmet hat. Gewiß trägt es nicht wenig zu dem Ruhme des Verewigten bei, eine Künstlerfamilie erzogen zu haben, welche durch vorzügliche Werke die Ehre seines Namens fortpflanzt. Ein genaues Verzeichniß aller seiner Kupferstiche ist schwer zu fertigen, da viele seiner kleinen Blätter nach England gegangen und von ihm selbst nicht sorgfältig aufbehalten und verzeichnet worden sind. D. H.

* 225. Karl August Roßbach,

Pastor zu Mühltroff im sächs. Vogtlande;

geb. d. 30. Juni 1790, gest. d. 26. Juli 1828.

Sein Geburtsort ist Mühltroff, wo sein Vater Joh. Georg Roßbach Organist, von 1793—1821 aber Schullehrer in Leubnitz war. Seine Mutter war Joh. Christiane geb. Götz aus Mühltroff. R's Eltern strebten mit allem Fleiß dahin, ihn zu einem guten und brauchbaren Menschen zu bilden. Sein Vater bereitete ihn selbst fürs Gymnasium vor, das er 1803 zu Plauen bezog, wo er bis 1810 blieb. Ostern d. J. ging er mit guten Zeugnissen auf die Universität Leipzig, um Theologie zu studiren, verließ dieselbe Michaelis 1813 vor der Leipziger Schlacht und trat zu Waldenburg im Schönburgschen bei dem Kaufmann und Zeugfabrikanten Trinks als Hauslehrer in Condition, in welcher Familie er bis zu seinem Abgange 1822 ausgezeichnete Liebe und Freundschaft genoß. In gedachtem Jahre wurde er dem Pastor Gabler zu Mühltroff, der sich pro emerito hatte erklären lassen, vom Grafen v. Hohenthal als Past. subst. designirt und trat dies Amt noch Ende d. J. an. Er verwaltete dasselbe mit aller

Treue und Segen bis zu Anfange des J. 1823, von welcher Zeit an er zu kränkeln anfing. Er litt bis zum 26. Juli d. J., wo er 88 J. alt ins bessere Land des Friedens überging und eine Wittwe mit zwei unmündigen Knaben hinterließ.

* 226. Joseph Pfiffer,

k. k. Militär-Appellationsrath zu Wien;

geb. d. 19. Novbr. 1765, gest. d. 27. Juli 1828.

Der Hingeschiedene war zu Walcheren in Oberöstreich, wo sein Vater als Verwalter angestellt war, geboren. Seine Eltern wendeten alle Sorgfalt auf die Erziehung dieses ihres einzigen Sohnes, der schon früh Talent und Lust zu den Wissenschaften zeigte. Da aber ihre Vermögensumstände zu gering waren, um ihn auf der Studienlaufbahn kräftig zu unterstützen, so bemühten sie sich, ihn in die damals bestandene gräfl. Windhaagische Stiftung zu bringen, was ihnen auch gelang. Der 10jährige Pf. kam zuerst in das Stift Münzbach in Niederöstreich, wo von den Dominicanern die Humaniora gelehrt wurden, und nachdem er diese zur Zufriedenheit seiner Professoren vollendet hatte, nach Wien als Zögling in das gräfl. Windhaagische Stiftungshaus, wo er Philosophie und einen Theil der juridischen Studien hörte. Als im J. 1786 diese Stiftung vom Kaiser Joseph II. aufgehoben wurde, bekam er das für die Zöglinge derselben bestimmte Stipendium, durch welches unterstützt, er 1788 die juridisch-politischen Studien absolvirte. Da er im Fache der Militärjustiz dem Vaterlande seine Dienste und Kräfte widmen wollte, so ward er am 21. Jan. 1789 als Auditoriats-Praktikant aufgenommen, als welcher er sich der vorschriftsmäßigen Prüfung in den Militärrechten unterzog und hierauf das Wahlfähigkeitsdekret zur Erlangung des Militär-Richteramtes erhielt.

Mittelst hofkriegsräthlicher Verordnung vom 25. Febr. 1792 ward er hierauf zum Syndikus bei dem wallachisch-illyrischen 13. Grenz-Infanterieregimente befördert und von da in der Folge zu dem 49. Linien-Infanterieregimente als Auditor übersetzt. In dieser Anstellung zeichnete er sich durch Geschicklichkeit, Fleiß und strenge Pflichterfüllung aus, so daß der Erzherzog Karl als Befehlshaber der damaligen Reichsarmee ihn zu wichtigen und schwierigen Untersuchungsgeschäften beorderte, die er alle zur höchsten Zufriedenheit ausführte. Zur Anerkennung seines ausge-

zeichneten Eifers wurde er, ungeachtet er sich der zur Erlanguug eines Stabsauditors-Postens vorgeschriebenen Prüfung wegen fortwährender Anwesenheit bei der Armee noch nicht unterzogen hätte, ohne dieselbe unterm 6. Dec. 1802 durch allerhöchste Entschließung Sr. Maj. Franz II. zum k. k. Stabsauditor und Oberstwachtmeister befördert. Nachdem er in diesem Dienstverhältniß bei verschiedenen Regimentern und zuletzt bei dem zu Lemberg aufgestellten bis zum J. 1812 ruhmvoll gedient hatte, ward er im April genannten Jahres zum k. k. General-Auditorlieutenant und Oberstlieutenant befördert und als Referent bei dem damaligen k. k. Grenz-Appellationsgericht zu Peterwardein in der Grenzprovinz Slavonien angestellt. Mit Eifer und Anstrengung versah er diesen mühevollen Dienstposten bis zum J. 1815, wo der Kaiser dieses Grenz-Appellationsgericht mit dem der k. k. Armee zu Wien als k. k. allgemeines Militär-Appellationsgericht in eins vereinte und seinen Sitz demselben zu Wien anwies. Bei diesem wurde nun Pf. zum wirkl. Militär-Appellationsrath und Referent befördert. Fast volle 18 J. versah der Verewigte diesen ausgezeichneten Posten und hatte bereits 40 J. dem Staate mit der edelsten Kraftanstrengung zur höchsten Zufriedenheit seine Dienste gewidmet.

So geschickt der Verewigte im Fache der Militärjustiz, so ausgezeichnet er als Geschäftsmann war, eben so schätzenswerth war er als Mensch, Freund, Gatte und Vater. Immer war er, oft mit eigener Aufopferung bemüht, Andern gefällig zu seyn und wo er konnte, Rath und Hilfe zu gewähren. — Nur zu früh ward er einer trauernden Wittwe und 3 unmündigen Kindern entrissen.

227. Johann Christoph Wendland,

Garteninspector zu Herrenhausen im Hannöverschen;

geb. d. 18. Juli 1755, gest. d. 27. Juli 1828 *).

Er wurde zu Landau im Elsaß geboren, wo sein Vater Hofgärtner bei dem Fürsten von Löwenstein-Wertheim war. Nachdem er in seiner Geburtsstadt den nöthigen Elementarunterricht genossen, erlernte er die Gärtnerei in dem fürstl. Lustgarten zu Karlsruhe unter der Leitung des Hofgärtners Saul, bei welchem er vom 28. Nov. 1772 bis in das J. 1776 blieb. Er begab sich nun nach überstandenen Lehrjahren nach Cassel, wo er 1 J. und 2 Monate bei

*) Neues vaterl. Archiv d. K. Hannover. 1828. 4. H.

dem Hof- und Orangengärtner Wießler in Condition war und darauf am 8. April 1778 in Herrenhausen als Gärtner ein Unterkommen fand. Nach Verlauf von 2 J. erhielt er von dem damaligen Gartendirector v. Hake (6. Octbr. 1780) als in beständigen Gehalt gesetzter Gärtnergeselle seine erste Instruktion, welche sich vorzüglich auf die Wartung der Glashäuser und der Ananaskasten im königl. Berggarten bezog. Hier hatte er die erwünschte Gelegenheit, unter dem ausgezeichneten Botaniker Ehrhart einige botanische Kenntnisse sich zu erwerben, und durch eigenen Fleiß, unterstützt durch die gütige Belehrung des Hofr. v. Hinüber in Marienwerder, seine botanischen Kenntnisse mehr und mehr zu erweitern. Am 29. Juli 1782 wurde er von königl. Kammer als Meistergeselle und den 12. Oct. 1784 als erster Plantagegärtner angestellt; doch behielt er auch in letzterer Eigenschaft die Aufsicht über die Gewächshäuser auf dem Berggarten bei. Im J. 1787 verheirathete er sich mit Marie Magdalene Nonne, einer Bürgerstochter aus Hannover, welche ihm aber schon den 29. April 1792 durch den Tod wieder entrissen wurde.

Am 5. Dec. 1795 bekam er die Stelle als Gartenmeister auf dem königl. Berg- und großen Garten, nachdem er bereits am 6. April d. J. zum korrespondirenden Mitgliede der Jenaischen naturforschenden Gesellschaft ernannt worden war. Die damals ausgeführte Vergrößerung des Berggartens, die jetzt noch fortbestehende Einrichtung desselben und die Versetzung der Bosquetgewächse aus der Obstplantage nahmen seine Thätigkeit zwar mannichfach in Anspruch, doch blieb ihm noch Muße übrig, gemeinschaftlich mit dem Hofr. Schrader in Göttingen an einem botanischen Werke, dem Sertum Hanoveranum zu arbeiten, dessen 4. Hft. er später ganz allein besorgte. — Uebrigens sind in dieser wie in allen übrigen später von ihm herausgegebenen botanischen Schriften sämmtliche Abbildungen von ihm selbst gezeichnet und radirt oder gestochen. — Im J. 1796 verheirathete er sich zum zweitenmale mit Mariane Wilhelmi, ebenfalls einer Bürgerstochter aus Hannover; doch auch diese Verbindung wurde den 30. April 1808 durch den Tod der Gattin wiederum getrennt. Am 30. Mai 1796 ernannte ihn die Zürichsche naturforschende Gesellschaft zu ihrem korrespondirenden Mitgliede, auch war er, als mehrere Naturfreunde in Hannover im J. 1797 die naturhistorische Gesellschaft errichten wollten, einer der ersten in diesen Verein Aufgenommenen. Im J. 1789 gab er seine botanischen Beobachtungen nebst einigen

neuen Gattungen und Arten heraus, eben so erschienen die ersten Hefte des Hortus Herrenhusanus und die Ericarum Icones et Descriptiones. Von dem erstern Werke ist ein Band erschienen, von letzterm 26 Hefte. Den 17. Decbr. 1801 ward er Mitglied der Göttinger phytographischen Gesellschaft, den 16. Aug. 1805 aber von der Altenburgschen botanischen und den 2. Nov. von der physisch-medizinischen Gesellschaft in Moskau als Mitglied aufgenommen. Von der Collectio Plantarum oder Sammlung ausländischer und einheimischer Pflanzen erschien das erste Heft 1808; im Ganzen 2 Bände und 2 Hefte. In demselben J. am 2. Nov. ward er zum korrespondirenden Mitgliede der wetterau'schen Gesellschaft für die gesammte Naturkunde ernannt, am 17. Mai 1817 zum korrespondirenden der landwirthschaftl. Gesellschaft zu Celle, am 8. Aug. auch zum ordentl. Mitgliede der Gesellschaft für die Naturwissenschaften in Marburg erwählt. Am 5. Oct. ward er von Sr. königl. Hoheit dem Prinz-Regenten zum Garteninspector befördert, den 29. März 1819 zum Ehrenmitglied der pharmaceutischen Gesellschaft in St. Petersburg und den 27. März 1823 zum korresp. Mitgliede der Gesellschaft zur Beförderung des Gartenbaues in Preußen ernannt. Die immerwährende sehr dauerhafte Gesundheit des Verewigten erlitt zuerst im J. 1821 eine bedeutende Unterbrechung; doch wurde ein Anfall von Podagra durch den Gebrauch des Limmerbades fast gänzlich gehoben. Betrübender war für ihn, der die meisten Freuden seines Lebens in der Beobachtung der Natur gefunden hatte, die im J. 1824 erfolgte gänzliche Erblindung des einen Auges; gern unterzog er sich zu deren Heilung einer zweifachen Operation und verdankte es so der Geschicklichkeit des Leibchirurgus Dr. Wedemeyer, daß er bis zu seinem Tode den vollständigen Gebrauch seiner Augen behielt. Im Novbr. 1827 fing er an zu kränkeln; es stellte sich zugleich eine allgemeine Schwäche ein, welche sehr zunahm, so daß er nach kurzem Krankenlager sanft verschied. — Was er in den Jahren seiner Kraft in der Gärtnerei, so wie in der Botanik geleistet hat, bezeugen seine herausgegebenen Werke und zahlreichen Notizen in öffentlichen Zeitschriften, so wie der königl. Garten zu Herrenhausen. Nur in den letzten Jahren verlor er die Lust zur Botanik, woran sein Gesicht und andere Umstände schuld waren. Dahingegen legte er sich sehr auf die Zucht der Weinstöcke und Pfirschenbäume und er ließ solche daher aus allen Gegenden kommen. Sein Zweck war, das Beste für sein Klima auszuwählen.

und zugleich die Grundsätze in der Unterscheidung der Sorten, so wie die beste Methode ihrer Fortpflanzung und Behandlung zu erforschen. Hätte er das Glück gehabt, noch einige Jahre zu leben, so würde er seine vielfachen Erfahrungen auch über diesen Gegenstand öffentlich und gewiß nicht ohne Nutzen für die Wissenschaft mitgetheilt haben.

Der Verewigte schrieb noch außerdem: Die Behandlungsart des Arum bicolor; in Beckers Taschenb. f. Gartenfreunde. 1795. S. 289. — Von d. Behdlgsart der Kapzwiebeln; ebend. S. 291. — Etwas üb. d. Wartung d. Pflanzen; ebd. 1796. S. 238. — Nachr., wie d. zwiebelart. Gewächse v. Vorgeb. d. gut. Hoffnung sich in d. härtem Winter 1794—95 gehalten haben. ebd. 1797. S. 367. — Meine Methode, Pflanzen aus Setzlingen zu ziehen; in d. Taschenb. f. Natur- u. Gartenfreunde. 1796. S. 156. — Ein erprobt. Mittel, d. sogen. Nelkenläuse zu vertreiben. ebd. 1798. S. 25. — Noch e. erprobt. Mittel, Pflanzen, die sich nicht gut durch Setzlinge ꝛc. vermehren lassen, in Vermehrung zu bringen. ebd. S. 27. — Prakt. Erfahr. üb. d. Kultur d. schön. Pflanzengattung der Heide; in d. allgem. deutsch. Gartenmagaz. 1804. St. 5. S. 202. — Charakterist., Kennzeichen u. Kultur der Diosma od. Buccosträuche als Zierpflanzen. ebd. 1805. St. 3. S. 109. — Gab mit Zusätzen heraus: Der Verwalter, wie er seyn sollte, od. prakt Unterricht in allen Fächern d. Landwirthsch. ꝛc. 2. Aufl. 1812. (Die Zusätze wurden auch unt. d. Titel: Hdbch. d. Gartenkunst, besonders gedruckt).

228. F. H. v. Jahn,

königl. dän. Hauptmann vom lauenburgschen Jägerkorps, Ritter des Danebrogordens und Mitglied mehr. gelehrten Gesellschaften zu Kopenhagen;

geb. d. 5. Febr. 1789, gest. d. 29. Juli 1823 *).

In ihm verlor die dänische Armee eine ihrer Zierden, so wie die Geschichtskunde einen eifrigen und unermüdeten Forscher. Er war zu Neumünster im Holsteinschen geboren, trat 1804 in den Militärdienst und nahm seitdem an allen Feldzügen und Märschen seines Korps Antheil. Erst 1817 kehrte er mit dem Korps aus Frankreich in die Garnison Kiel zurück. Im folgenden Jahre begann er in Vereinigung mit dem Kapitän v. Fibiger, Lehrer beim Landkadettenkorps, die

*) Hall. Litz. 1829. Februarheft. Intell.-Bl. Nr. 19.

Herausgabe des „Magazin for militär Videnskabelighed,“ von welchem bereits 10 Jahrgänge erschienen sind und welches jetzt unter dem Titel: „Nyt-Magazin f. m. V.“ fortgesetzt wird. J. wählte zu seinen zahlreichen Beiträgen besonders das kriegshistorische Fach, zu welchem er sich schon als junger Offizier sehr hingezogen fühlte. — In demselben Jahre übersetzte er Graf Danneskjold-Löwendals „Feldtog ved Elben“ (Feldzug an der Niederelbe in den Jahren 1813 und 1814). — Im J. 1819 sah J. sich veranlaßt, als Vertheidiger der Feldherrntalente Christian IV. aufzutreten und es erschien von ihm: „Grundzüge zu Christian IV. Kriegsgeschichte. 1. Thl. (der Calmarkrieg) 1820, 2. Thl. (Dänemarks Theilnahme am 30jährigen Kriege) 1822.“ — Beschäftigt mit der Ausarbeitung des 3. Theiles (Torstenson's Ueberfall) erhielt J. im J. 1823 den ehrenvollen Befehl sich nach Kopenhagen zu begeben, um dort ein Handbuch der dänischen Kriegsgeschichte auszuarbeiten. Auf seinen Wunsch erlaubte späterhin der König, anstatt eines Handbuches eine ausführliche dänische Kriegsgeschichte zu schreiben. Während des Winters 1815 und 1816 erhielt er außerdem den Auftrag, einige Vorlesungen für die Offiziere der Garnison Kopenhagen zu halten, die in dem folgenden Winter fortgesetzt wurden. Zum Theil war es eine Folge dieser Vorlesungen, daß er im J. 1825 seine „Allgemeine Uebersicht über das Kriegswesen des Nordens“, besonders Dänemarks im Mittelalter mit Kupf. u. s. w. herausgab. Im Novmbr. 1827 erschien von ihm ein Plan zu einem ausführlichen Werke in 6 Quartbänden über Dänemarks Kriegsgeschichte mit Karten und Kupfern, von welchem Werke bereits 20 Bogen gedruckt waren, als der Tod ihn von dieser großen literarischen Arbeit abrief.

* 229. Johann Nepomuk Tachezi,

Senior insul. des Domkapitels zu Leitmeritz in Böhmen u. Oberschulaufseher dieser Diöces;

geb. d. 14. Febr. 1763, gest. d. 31. Jul. 1828.

Zu Prag in Böhmen geboren, trat T. nach vollendeten Gymnasial- und philosophischen Studien im Kloster Plaß (Pilsener Kreis in Böhmen) in den Cisterzienserorden. Nach Aufhebung dieses Klosters kam er, da er die Ordensgelübde noch nicht abgelegt hatte, in das Generalseminarium nach Prag, wo er den theologischen Studien sich widmete und am 31. August 1788 zum Priester

geweiht wurde. Nach erhaltener Priesterwürde wurde ihm die Kaplanstelle zu Koylan in der Prager Erzdiöces und im Rakonitzer Kreise Böhmens angewiesen. Diese versah er mit rühmlichen Eifer bis zum J. 1801, wo ihm die Lokalseelsorge zu Kruzitz in derselben Diöces anvertraut ward. Wegen seines in der Seelsorge bewiesenen rühmlichen Eifers und untadelhaften Lebenswandels zeichnete ihn sein Ordinarius und Fürst-Erzbischof zu Prag Anton Peter dadurch aus, daß ihm der Ehrenrang als fürsterzbischöflicher Notar verliehen wurde. — Im J. 1801 wählte ihn der ehemalige Bischof zu Leitmeritz, nachher Fürst-Erzbischof zu Prag Wenzel Leopold zu seinem Sazellan, Ceremonier, Sekretär und Bibliothekar, in welcher Eigenschaft derselbe bis 1808 zur Zufriedenheit seines Bischofs stand und seit 1804 zugleich die Professur des Bibelstudiums an der in d. J. errichteten theologischen Lehranstalt übernahm, die er auch 20 J. ununterbrochen verwaltete. Im J. 1808 wurde er Domherr und wirklicher Konsistorialrath zu Leitmeritz und versah seit 1815 provisorisch das Amt des Schulenoberaufsehers der Leitmeritzer bischöflichen Diöces, welches Amt er 1824 wirklich überkam und bis zu seinem Tode verwaltete. Mit demselben übernahm er zugleich auch die Direktion der Leitmeritzer Diöcesanlehrerwittwen- und Waisen-Pensionskassen und gelangte 1825 als ältester Domkapitular zu der Auszeichnung der Inful und des bischöflichen Hirtenstabes.

Der Verewigte war ein gutmüthiger frommer Priester. Er bedachte in seinem Testamente die Kathedralkirche, legirte dem Diöcesanlehrerwittwen-Pensionsinstitute 200 fl. und vermachte seine Bücherſammlung dem bischöflichen Leitmeritzer Alumnate.

* 230. Johann August Wangel,

Inspector der großherzogl. Steinschleifmühle zu Schwerin; geb. im J. 1757, gest. d. 1. Aug. 1828.

Der Name dieses Mannes ist in der Kunstgeschichte nicht unbekannt, da seine Geschicklichkeit in der Steinschneiderei und Schleiferei, worin er seit 1788 zu gar manchen Kunstwerken Arbeiten geliefert hat, allgemein anerkannt worden ist. Selbst Schadow, dieser große Künstler bewunderte einst seine Arbeiten und behauptete in der Folge, daß es nirgends als in Mecklenburg möglich sei, so vollkommene Arbeiten in Granit zu machen. Dasselbe Urtheil bestätigt auch ein Brief des geheimen Staatsraths und

Berghauptmanns Gerhard in Berlin, an den Kanzleisekretär Peitzner in Schwerin, vom 28. Nov. 1818, worin es heißt: „Recht freudig danke ich für die übersandten Sachen, die mir Beweise von der vorzüglichen Steinschneiderei und Schleiferei sind, die Sie in Schwerin haben und die so redende Beweise von der großen Geschicklichkeit des Hrn. Wangel sind. Ich habe nicht gewußt, daß wir Deutsche einen solchen Künstler besitzen, ich glaubte, nur Schweden und Rußland wären so glücklich. Ich wünsche meine Landsleute mit diesem Künstler und seinen Anlagen, ja die gelehrte Welt — d. h. die schöne Baukunst — damit bekannt zu machen, und frage daher bei Ihnen an, ob Sie glauben, daß Hr. Wangel es nicht übel auslegt, wenn in dem allgemeinen Journal für Physik, das in Leipzig Herr Professor Gilbert *) und in dem neuen Archiv für Bergbau und Hüttenkunde, das Hr. Karsten in Breslau herausgibt, dieser so schöne Sachen liefernden Anlage gedacht und das Publikum darauf aufmerksam gemacht wird. — Beikommende Kleinigkeit von Eisen (dies war eine runde eiserne Schnupftabacksdose mit dem Bildniß der verewigten Königin von Preußen) bitte ich Sie, dem Hrn. Wangel als einen Beweis meiner Dankbarkeit und als Beweis des Kunstfleißes unserer Gießerei gefälligst zu überreichen. Warum hat Hr. Wangel niemals Proben seiner Arbeiten zur Kunstausstellung hergesandt? Vasen, Schalen u. s. w. würden gewiß große Liebhaberei gefunden und gerechte Bewunderung verdient haben; ja ich glaube, man würde auch bei der Aufführung von Palläſten davon Gebrauch gemacht haben, weil alle Granite und Porphyre in unserm Klima so vorzüglich stehen. Ich werde unsern trefflichen Baumeister, den Hrn. Geheimenrath Schinckel, einmal darauf aufmerksam machen" u. s. w. — Zu den Meisterwerken W's., so weit ich sie kenne, gehören unter andern: der Sarkophag des Herzogs Friedrich von Mecklenburg in der Kirche zu Ludwigslust, die Altarplatten in der katholischen Kirche daselbst, die Fußgestell-Arbeiten zu Blüchers-Statüe in Rostock, die granitene Kuppel mit den granitenen Tragesäulen zu Schadows kolossaler Luther-Statüe, die Granit-Arbeiten zu Burg Schlitz u. s. w. — W. starb nach viertägiger Krankheit im 71. Lebensjahre und im 50. seines Dienstalters. Seine Kunst hat er auf Conrad Niedt übertragen, der bereits einige Jahre hindurch auf großherzogl. Kosten Schweden und Rußland bereist hat und

*) Dessen Biogr. 2. Jahrg. S. 477.

nun wahrscheinlich, da er den Meister in gar manchen Arbeiten übertroffen hat, sein Nachfolger werden wird.

Schwerin. Dr. Brüssow.

231. Heinrich Meyer,

Doctor der Medicin und Chirurgie und praktischer Arzt zu Berlin, Ritter des eisernen Kreuzes 2. Klasse;

geb. d. 2. Jul. 1767, gest. d. 5. Aug. 1828.*)

Der Geburtsort dieses ausgezeichneten Arztes ist Stettin. Sein Vater, der Hofapotheker Meyer, war nicht nur als ein vorzüglich praktischer Apotheker bekannt und allgemein geschätzt, sondern auch überhaupt ein wissenschaftlich gebildeter Mann. Der Ruf von seinen Kenntnissen und Erfahrungen, die immer eine praktische Richtung auf das bürgerliche Leben und das Gemeinwohl hatten, bewog den Staatskanzler von Hardenberg, ihn im J. 1811 zu der Versammlung der Notabeln aus allen Ständen des Volks, Behufs der Prüfung der neuen Gesetzgebung über die Regulirung der Steuern nach Berlin zu berufen; allein bald nach seiner Ankunft starb er hier im 72. J. seines Lebens. Unser Heinrich M. hatte sich schon frühzeitig nach seiner Neigung, die mit dem Wunsche des Vaters übereinstimmte, der Erlernung der Apothekerkunst gewidmet und begann seine Lehrjahre nach beendigten Schulstudien in der Officin des Vaters. Den Lehrjahren entwachsen, verließ er Stettin und das väterliche Haus im J. 1787, trat zuerst als Gehilfe in eine Apotheke zu Frankfurt a. M. und ging von hier nach Straßburg, wo er 1789 den Ausbruch der Revolution, wie sie von Paris aus sich hierher verbreitet hatte, erlebte. Von Straßburg wendete er sich nach Morgues am Genfersee und der Aufenthalt an diesem Ort scheint die angenehmste Zeit seines Jugendlebens gewesen zu seyn, wozu nicht sowohl die schöne Lage des Orts, sondern bei weitem mehr die Verbindung mit interessanten Menschen beigetragen zu haben scheint; denn mit Liebe, ja mit Begeisterung sprach er noch in spätern Jahren von jenem Aufenthalt in Morgues. Der Wunsch seines Vaters rief ihn aus jenen schönen Umgebungen nach Deutschland zurück und da der Vater ihm eine in jeder Hinsicht gründliche Ausbildung verschaffen wollte, ließ er ihn vom Sommer 1792 bis zum Herbst 1793 auf der Universität Erlangen studiren, wo er die

*) Vossische Berl. Ztg. 1828. Nr. 189.

Vorträge und praktischen Uebungen des damals berühmten Physikers und Chemikers Dr. Hildebrand mit großem Nutzen besuchte. Im Winter 1793 bis Ostern 1794 verweilte er in Berlin, machte hier den anatomischen Cursus bei dem Collegio medico-chirurgico und kehrte nun nach Stettin zurück, um das Haus und das Geschäft des Vaters zu übernehmen. — Allein die Apotheke war ein zu enger Bann für M's. aufstrebenden Geist; er fühlte einen unbesiegbaren Drang in sich die wissenschaftliche Medicin weiter zu verfolgen, das Recept, welches der Arzt verschrieb, sollte ihm kein Räthsel bleiben, und der Vater sah sich genöthigt, den Sohn aufs Neue von sich zu lassen. Er ging daher im Oct. 1794 nach Berlin zurück, studirte hier mit dem beharrlichsten Fleiße die medicinischen Wissenschaften und suchte auch die früher versäumten Schulstudien, namentlich die alten Sprachen nachzuholen. Die beschränkte Weise, in welcher damals in Berlin die Medicin gelehrt wurde, befriedigte ihn aber keineswegs, er bezog daher Ostern 1796 die Universität Halle und mit diesem Zeitpunkte eröffnete sich die für seine ärztliche Bildung wichtigste und folgereichste Periode seines ganzen Lebens. Reil, einer der ersten Mediciner, die den Aufgang der Naturphilosophie mit Begeisterung begrüßten und erkannten, daß durch sie allein die Wissenschaft ihre wahrhafte Weihe erhalte, lehrte damals in Halle; ein heiterer, kräftiger, gesunder Geist, von Herzen ein Biedermann, wie irgend einer. An einen solchen Lehrer mußte M. sich mit inniger Verehrung anschließen und das Verhältniß des Schülers ward bald das des Freundes. Beide wurden Bundesgenossen in der Erkenntniß und Ausübung ihrer Wissenschaft, der sie beide leidenschaftlich ergeben waren. M. ging, nachdem er 1797 in Halle zum Dr. med. promovirt worden war, nach Wien, wo damals die berühmtesten klinischen Anstalten waren. Im April 1798 kehrte er nach Berlin zurück, wo er seinen festen Aufenthalt nahm und ehe 2 J. vergingen, war er ein gesuchter und in einem weiten Kreise beschäftigter Arzt. So sehr ihn aber auch die Praxis in Anspruch nahm, so blieb doch sein Studium fortwährend auf die Theorie und das Allgemeine seiner Wissenschaft gerichtet. Bald fühlte er das Bedürfniß, sein Wissen durch Mittheilung an Andere zu bewähren; er begann 1801 öffentliche Vorlesungen über Physiologie, die er mehrere J. vor einem zahlreichen Auditorium von Aerzten und Gelehrten (Fr. Nikolai war einer seiner Zuhörer) fortsetzte. Seine Neigung für das

Studium der Philosophie machte ihn bald mit Fichte, der damals in Berlin lebte, bekannt. Als Fichte 1803 hier seine Vorlesungen begann, wurde M. sein eifriger Schüler und des großen Denkers ordnender und festbestimmender Geist übte den heilsamen Einfluß, daß es M. immer mehr zum Bedürfniß wurde in seiner Wissenschaft zu philosophiren, d. h. die zerstreuten Erscheinungen auf allgemeine Prinzipien zurückzuführen und diese systematisch zu ordnen. Er blieb sein ganzes Leben hindurch der Philosophie eifrig ergeben und eine gegenseitige Wahlverwandtschaft führte ihn mit Schleiermacher, Solger und Hegel zusammen, deren Arzt und Hausfreund er war. Behufs seiner Vorlesungen schrieb er sein „Lehrbuch der Physiologie" und legte sich mit besonderer Liebe und Sorgfalt ein Kabinett von anatomischen Präparaten und seltenen Erscheinungen aus der Körperwelt der Menschen und Thiere an, welches von solcher Bedeutung wurde, daß man dasselbe in den Beschreibungen von Berlin den einheimischen und fremden Naturforschern empfohlen findet. — Die unglücklichen Ereignisse im J. 1806 mußten einen Vaterlandsfreund wie M. es war, in tiefster Seele schmerzen, allein er gehörte zu jenen unverzagten Männern, deren Glaube an eine bessere Zukunft diese selbst bald herbeirief. Ehe diese Zeit erschien, war es für Berlin von großer Bedeutung, daß hier 1809 die Universität errichtet wurde; ausgezeichnete Geister aus ganz Deutschland wurden hierher berufen; auch M's. verehrter Lehrer und Freund, der Prof. Reil, kam 1810 hierher und das frühere Verhältniß zwischen beiden Freunden wurde um so inniger und vertrauter. Als der Befreiungskrieg im J. 1813 begann, widmeten beide Freunde ihre ganze Thätigkeit den Spitälern in Berlin; Reil aber, dem bald darauf ein weiterer Wirkungskreis angewiesen wurde, unterlag seinen Anstrengungen. Als Anerkenntniß seiner Verdienste um die Pflege und Heilung der Verwundeten erhielt M. das eiserne Kreuz am weißen Bande. Eine hohe, sein inneres Leben jugendlich aufregende Freude wurde ihm, als er nach dem Einzuge der Preußen 1815 in Paris eine Reise nach dieser Hauptstadt der Welt machte, wo er einen lebhaften Kreis naher und ferner Freunde beisammen fand und durch die Verbindungen mit den ausgezeichneten Staatsmännern, dem Fürsten Staatskanzler, Polizei-Präsident v. Gruner, geh. Staatsrath v. Stägemann u. A., und mit dem berühmtesten Feldherrn dem Fürsten Blücher und dem Grafen Gneisenau,

die seinen ärztlichen Rath oft in Anspruch nahmen, noch manche interessante Bekanntschaft machte. Zugleich benutzte er den Aufenthalt in Paris, um seinen alten Freund, den Dr. Gall*) aufzusuchen und die großen Heilanstalten und naturhistorischen Museen von Paris kennen zu lernen. Er nahm damals seinen Rückweg über Heidelberg, theils um dortige Verwandte zu besuchen, theils um den als Naturphilosoph bekannten Dr. Schelver kennen zu lernen. Hier wurde ihm das große Vergnügen zu Theil Göthe kennen zu lernen, dem er, wie er oft versicherte, über Kunst, Natur und Leben die tiefsten Aufschlüsse verdankte. Einige Bände von Göthes Werken waren auf Reisen seine beständigen Gefährten und selbst auf seinem Sterbebette ließ er sich noch den so eben erschienenen zweiten Theil des Faust bringen. Schon im J. 1816 ward M. lebensgefährlich krank, doch stellte ihn der Besuch von Karlsbad, wo er in Gesellschaft von Schelling und Steffens sehr heitere Stunden verlebte, so glücklich wieder her, daß er von dem J. 1817 bis 1823 sich einer dauernden Gesundheit erfreute. Allein seit dem Frühjahr 1823, wo er sich auf einer Nachtreise nach Potsdam, wohin er als Arzt gerufen wurde, heftig erkältete, stellte sich bei ihm eine Lähmung des linken Schenkels ein, die immer bedenklicher und schmerzhafter wurde. Weder die gewaltsamsten Kuren des Hungers und des glühenden Eisens, noch der Gebrauch der Bäder in Wiesbaden, Töplitz und Halle, wo er sich seinem vertrauten Collegen und Freund, dem Prof. Dr. Krukenberg ganz übergab, konnten hier wirksam seyn, wo das Uebel sich bereits des Knochens bemächtigt hatte. Er war nun gezwungen an Krücken zu gehen und das Haus zu hüten. Seine ärztliche Praxis übergab er einigen jungen Aerzten, doch so, daß er in beständiger Verbindung mit denen, die ihm als Arzt ihr Vertrauen schenkten, blieb. Er nahm zu jeder Stunde Besuche an, und in dringenden Fällen ließ er sich weder durch seine heftigen Schmerzen, noch durch den Rath der Aerzte abhalten, seine Kranken selbst zu besuchen. Da er indessen sich immer mehr auf sein Haus beschränkt sah, erwachte seine frühere Neigung zu mündlicher Mittheilung seiner Wissenschaft wieder, und er hielt vor einer Zahl junger Aerzte Vorlesungen über Physiologie. Endlich aber konnte die kräftige Natur nicht länger Widerstand leisten.

*) Dessen Biogr. unt. 23. Aug. dies. Jahrg.

Am zweiten Pfingsttage 1828 fuhr er zum letztenmal aus und seitdem konnte er das Bett, das schmerzenvollste, was vielleicht jemals ein Kranker gehütet hat und aus dem er durch eine von dem sehr geschickten Mechanikus Hummel erfundene Maschine in das Bad gehoben wurde, nicht mehr verlassen. Hatte M. schon im Leben oft genug Gelegenheit gehabt, bei schweren Schlägen des Schicksals seinen festen Willen und seine Geistesgegenwart zu beweisen, so hat dennoch erst auf dem Krankenlager sein Geist einen würdigen Triumph über den Schmerz gefeiert, indem er ihn nicht blos als ein unbekanntes Unheil, sondern als eine begriffene Nothwendigkeit, als ein in der menschlichen Natur Berechtigtes erkannte. Und so erwartete er auch den Feind, gegen den er oft siegreich gefochten hatte, mit standhaftem Muthe. Schon am 2. Aug. waren alle Anzeigen des nahen Todes vorhanden, da raffte am folgenden Morgen sein Geist noch einmal die letzten Lebenskräfte zusammen, er bat den geheimen Rath Heim, genau nach der Uhr die Pulsschläge zu zählen und ihm die Zahl genau zu sagen; als dieser ihm 110 auf die Minute angab, sagte er gelassen: „nun dann hat er bald ausgeschlagen." Er wünschte nun von seiner Gattin und seinen Kindern umgeben zu seyn, denen er mit den heitersten Worten Trost zusprach, und verlangte einen an seinem Geburtstage (d. 2. Juli) gebornen Knaben eines seiner Verwandten zu sehen, welchen die Wöchnerin selbst ihm brachte. Hierauf schlief er einige Stunden; als er erwachte und mehrere seiner Verwandten an seinem Bette weinen sah, winkte er ihnen und sagte: „keine Thränen" und mit vernehmlicher Stimme sang er aus Schillers Liede:

„Laß fahren dahin, laß fahren!
Der Mensch hat auf Erden kein bleibend Quartier."

Dies waren seine letzten Worte, die er noch mit völligem Bewußtsein sprach; er umarmte noch einmal seine Gattin und Kinder und verlangte nun allein zu seyn. Da zu der innern Knöchenkrankheit Brand hinzugetreten war, so hörten in den letzten Tagen die Schmerzen auf und er entschlummerte ohne weiteren Kampf. Bei der Sektion fand man alle innere Theile des Körpers vollkommen gesund, allein der Hüftknochen und die Pfanne waren ganz destruirt. — Ein zahlreiches Gefolge seiner Freunde und Collegen begleiteten ihn auf seinem letzten Wege; der Prof. und Pred. Schleiermacher hielt an seinem Sarge eine Rede, die das würdigste Denkmal bleiben wird, welches

die Wissenschaft und Freundschaft ihm weihen könnten. Von Freundeshänden war ein Lorbeerkranz auf seinen Sarg gelegt worden, ein Preis, den er als würdiger Priester des Aeskulap und als ein tapferer Held auf Tod und Leben verdient hatte.

* 232. Johann Friedrich Ockhart,

Rheinschifffahrtsdirector zu Mainz;

geb. d. 22. Aug. 1756, gest. d. 6. Aug. 1828.

O. war der Sohn eines Kaufmannes in Erfurt und daselbst geboren; er erhielt, um nach dem Willen seiner Eltern einst die Handlung anzutreten, daselbst seine erste schulwissenschaftliche Bildung. Nachdem er seine ersten Lebensfreunde durch den Tod früh verloren hatte, wendete er sich 1770 nach Leipzig, um sich daselbst die nöthigen Handlungskenntnisse anzueignen. Hier machte er Bekanntschaften mit ausgezeichneten Gelehrten, wodurch er veranlaßt wurde, seinen frühern Plan aufzugeben und sich nach seiner jetzt freien Wahl mit lebendigem Eifer den Studien zu widmen. — Er studirte mit bestem Erfolge schöne Wissenschaften, Naturrecht, Philosophie, Geschichte mit allen dazu gehörigen Nebenzweigen ꝛc. und begab sich 1775 nach Erfurt und 1779 nach Göttingen. Hier sowohl als zu Erfurt wurde er im Laufe seiner Studien zum akademischen Ehrenmitgliede aufgenommen und vollendete seine Bildung durch fortgesetztes Studium der classischen Werke der Alten und auf wissenschaftlichen Reisen in Deutschland. Hierauf wurde er als Secretär und Bibliothekar beim Freiherrn v. Groschlag, französischem Gesandten des oberrheinischen Kreises, angestellt, machte mit diesem Legationsreisen, wobei er sich eine Zeit lang in Paris ꝛc. aufhielt. Der ausgewählte Bücherschatz, welcher ihm in diesem angenehmen Verhältnisse zu Gebote stand, wurde zu immer höherer Ausbildung von ihm sorgfältig benutzt. — Im J. 1789 nahm er die Stelle eines Hofmeisters in dem freiherrlich von Dalbergschen Hause an und begleitete den jetzigen Herzog von Dalberg, Pair und Staatsminister von Frankreich auf mehrern Reisen durch die Schweiz und Tyrol. — Mit dem Domkapitular Freiherrn von Venningen reiste er durch Italien nach Mailand, Genua, Rom und Neapel. — Die Schönheiten der Kunst des Alterthums und neuerer Zeit, welche seinem durch frühere Studien des klassischen Zeitalters gebildeten Geiste reiche Nahrung darboten, hinterließen einen bleibenden Eindruck in seiner

Seele und er beurkundete unter allen Lebensverhältnissen einen hohen Sinn für alle Gegenstände der Kunst, einen fein gebildeten Geschmack und richtigen Takt bei Beurtheilung derselben. — Nach seiner Rückkehr ins Vaterland besuchte er abermals die Universität Göttingen von 1794 bis 96, um den jungen Baron von St. Martin in seinen Studien anzuleiten, und als dieser daselbst starb, zog er sich in seine Vaterstadt Erfurt zurück, lebte da den Wissenschaften und gab Mehreres in den Buchhandel. — Hier erhielt er 1797 von dem Kurfürsten von der Pfalz Carl Theodor das Diplom als kurfürstlich pfälzischer Hofkammerrath. — In d. J. vermählte er sich mit der Kaufmannswittwe Barbara Ducro, verehelicht gewesene Nutzinger, die in Mainz 1813 ihm durch den Tod wieder entrissen wurde. — Im J. 1805 erhielt er von dem Kurerzkanzler des deutschen Reichs und Coadjutor des Kurfürstenthums Mainz Carl Theodor v. Dalberg den Ruf nach Mainz als Rheinschifffahrtscontroleur; und 1806 wurde ihm die Einnahme des Rheinschifffahrtsoctroi übertragen. — J. J. 1809 ernannte ihn der Fürst Primas mit Genehmigung Napoleons zum Inspector der Rheinschifffahrt, welche Stelle er während der denkwürdigen Zeit der Restauration der deutschen Rechte bis 1819 bekleidete. — Nachdem die Verwaltung der Rheinlande, nach Besetzung derselben durch die vereinten Kräfte der hohen Verbündeten, nach eigenen von den höchsten Souveränen verfügten Maßregeln, besonders für die Rheinschifffahrt, vorerst unter einem Generalkommissär der hohen Mächte, dem Reichsgrafen Friedrich zu Solms-Laubach und einer demselben untergeordneten subdelegirten Commission, ferner von einer angeordneten Centralrheinschifffahrts-Commission regulirt werden sollte, wurde er 1814 zum Mitglied der subdelegirten Commission in seiner Eigenschaft als Inspector der Rheinschifffahrt ernannt, und als 1817 die subdelegirte Commission durch die provisorische Verwaltungskommission ersetzt wurde, ebenfalls als Mitglied derselben bestätigt. 1819 wurde ihm das Prädikat „Director der provisorischen Verwaltungskommission" von den Bevollmächtigten der Rheinuferstaaten bei der Centralkommission ertheilt, welchen Directorial-Amtsverrichtungen er sich bis wenige Monate vor seinem Tode mit allem Diensteifer widmete. — Durch Geschäftsarbeiten gefesselt, theils auch aus angebornem Triebe immerwährend geistig beschäftigt zu seyn, und alles Projectirte niederzuschreiben, um seinen Beruf stets pflichtgemäß nachzukommen, vergaß

er oft, sich die dem Alter so nöthige Bewegung zu gönnen, zog sich dadurch Schwäche in den lymphatischen Gefäßen der untern Extremitäten zu, die besonders im letzten Jahre überhand nahm, sich durch Anschwellungen der Füße zu erkennen gab und ihn in Mainz seinem Ende im 72. Jahre seines Alters, bei allmälig eingetretener Entkräftung sanft und schmerzenslos entgegenführte, nachdem er noch bis wenige Tage vorher seine volle geistige Kraft, Frohsinn und Heiterkeit behalten hatte. Drei geliebte Schwestern und ein Halbbruder waren ihm vorangegangen.

Sein Leben liefert den Beweis, daß ernster Eifer im Forschen nach Wahrheit und rastloses Streben nach Vollkommenheit den süßesten Lohn eines glücklichen Alters ausmacht. — Was die hervortretenden Züge des Charakters des Verewigten anbelangt, so darf man sich auf das beifällige Zeugniß der Freunde und zahlreichen Bekannten desselben berufen, wenn man seiner urbanen Humanität, mit welcher er einen jeden, der sich ihm nahte, für sich einnahm, seinem ächt deutschen Biedersinne, welcher in seiner Denk- und Handlungsweise sich beurkundete, seinem gesellschaftlichen Frohsinne, womit er den Zirkel seiner Freunde zu beleben wußte, seiner feinen Kunstbildung, welche sich im gesellschaftlichen Kreise in ihrem schönsten Lichte zeigte, — wenn man diesen so sehr empfehlenden charakteristischen Vorzügen bei dieser Veranlassung das schuldige Denkmal der Liebe und innigsten Verehrung widmet.

Die von demselben herausgegebenen schriftstellerischen Werke, über welche zu seiner Zeit manche Recensionen sich in verschiedenen Ephemeriden sehr vortheilhaft aussprachen und deren Verdienstlichkeit und Gründlichkeit von Männern vom Fach anerkannt wurde, sind folgende: Ueb. Deutschlands Verlust u. d. dabei eintretende Entschädigungssystem, in Bezug auf das Interesse des gesammten Reichs und der übrigen Mächte Europens. 1801. — Histor.-publicist. Betracht. üb. die Entstehung u. Veränder. d. geistl. Reichsstandschaft. 1802. — Deutschlands höchstnothwendige polit.-publicist. Regeneration, wegen der aus d. Entschädigungssystem u. dessen Folgen hervorgehenden Umwandlung seiner wichtigsten staatsrechtl. Verhältnisse. 1803. — Europens monarch. u. republikan. Staaten nach ihrer Größe, Macht und wechselseitigen Verhältnissen in statist.-polit. Gemälden dargestellt. 4 Lief. in 83 Foliotabellen. 1804 u. 6. — Der Rhein nach der Länge seines Laufs und der Beschaffenheit seines Strombettes, mit Be-

ziehung auf dessen Schifffahrtsverhältnisse betrachtet. 1816.

Geschichtl. Darstell. d. frühern u. spätern Gesetzgebung, oder Zölle und Handelsschifffahrt des Rheins mit Rücksicht auf die Beschlüsse des Wiener Congresses für die künftige Verwaltung dieses Stromes und seiner Nebenflüsse. 1818. — Bei besondern Veranlassungen und Gelegenheiten hat er Vieles aus seiner eigenen Sammlung von Manuscripten, zum Theil anonym, in mehrern Zeitschriften einrücken lassen.

* 233. Johann Christian Cruse,

Consistorialrath, Probst, Pastor emer. zu Segeberg im Holsteinschen, Ritter des Danebrogordens;

geb. d. 11. Mai 1742, gest. d. 5. Aug. 1823.

Er wurde in dem Städtchen Crempe bei Glückstadt geboren. Sein Vater Hans Cruse, Organist und Schullehrer daselbst, hatte sich durch mancherlei begünstigende und wohlbenutzte Umstände einen Grad der Bildung und einen Schatz von Kenntnissen und Lebensweisheit erworben, wie man bei seiner Stellung im Leben, zumal zu seiner Zeit, nicht erwarten sollte. Da seine Mutter Sophia geb. Pechlin, das Geschenk dieses ersten Kindes mit ihrem Tode hatte erkaufen müssen, so war seine erste Erziehung, so wie sein erster Unterricht ausschließlich der Sorge des Vaters überlassen, der Beides nicht nur mit Ernst und Liebe, sondern auch mit solcher Einsicht und Frömmigkeit betrieb, daß sein Geist schon früh zum Denken, seine Seele zum Hinblick auf Gott und zu den Tugenden der Ordnung, des Fleißes und der Selbstverleugnung gewöhnt wurde. Den Sprachunterricht genoß er von seinem 10. J. an nicht nur auf der Stadtschule, sondern auch bei dem jüngsten Bruder seines Vaters, der als Diakonus bei der Stadtkirche stand, für dessen Lehrfähigkeit dies allein schon spricht, daß er Martin Ehlers den nachherigen Professor zu Kiel bis zur Universität vorbereitet hatte. Dieser Onkel nahm den 17jährigen Neffen nach dem Tode seines Vaters zu sich, und seinem Unterricht besonders verdankte er es, daß er Ostern 1761 die Universität Halle beziehen und mit Erfolg benutzen konnte. Hier fühlte er sich mehr zu Nösselt, als zu Semler hingezogen. Von hier wandte er sich nach Leipzig, wo sein geistiges Leben durch Ernesti, Gellert, so wie durch Zollikofer u. A. eine mannichfaltigere und stärkendere Nahrung erhielt. „Wie schwer — das sind seine eigenen

Worte — mir der Abſchied von Leipzig wurde, kann nur derjenige empfinden, der es weiß, was das heißt, ſich von einem an ſich reizenden Ort zu trennen, wo man den ſchönſten Theil ſeines Lebens zu den Füßen der beſten Lehrer, in dem Zirkel der feinſten und gebildetſten Menſchen zugebracht hat.“ Nur in der Philoſophie, wo ſeine erſte Forderung Licht und Ordnung war, konnte er ſich hier eben ſo wenig mit Cruſius, als in Halle mit Meyer und Weber befreunden. Ueberhaupt hat er ſich in dieſer Wiſſenſchaft nie zu einer Schule bekannt, weil er überall Schwächen bemerkte und in der Ueberzeugung, daß Niemand einen beſſern Grund legen könne, als der von Chriſtus gelegt iſt, nur das für wahr und gut anzunehmen pflegte, was als in Jeſu Geiſt erbaut ſich ihm kund gab. — Um Michaelis 1764 kehrte er in ſein Vaterland zurück, wo er nach rühmlich beſtandenem Examen als Hauslehrer bei dem Advokat Polemann in Pinneberg angeſtellt wurde. Während ſeines Aufenthalts daſelbſt legte er häufig in der Kirche zu Rellingen ſo glückliche Proben ſeiner Kanzelgaben ab, daß er von dem derzeitigen Landdroſt den ehrenvollen Auftrag erhielt, die in Pinneberg damals üblichen Cabinetspredigten zu übernehmen. Ohne Zweifel trug dieſe Uebung viel dazu bei, ſeinen Predigten jenen eigenthümlichen Vorzug zu geben, daß ſie nicht nur den Bedürfniſſen des Volks, ſondern auch den Forderungen der Gebildeten gleich ſehr entſprachen. Am Schluß des J. 1767 ſtarb der bejahrte Prediger zu Rellingen, und da es ſchon längſt die Abſicht der Regierung geweſen war, die erledigte Stelle ihrer Bedeutſamkeit wegen zu theilen, ſo wurde mit ihm zugleich als Compaſtor der Candidat Alers zu derſelben berufen. Sie wurden an einem Tage zu Predigern ernannt, an einem Tage ordinirt und an einem Tage introducirt, im J. 1770 verehelichten ſie ſich Beide, nach einer Reihe von 15 J. verloren ſie Beide ihre Frauen durch den Tod, und ſo wurden ſie auch nach 21 J. zugleich von Rellingen wegberufen. So harmoniſch wie ihre Schickſale ſtimmten auch ihre Seelen überein, nicht nur zum gemeinſamen Leben, ſondern auch zum gemeinſamen Wirken. Wie innig dieſes unter Collegen freilich ſeltene, aber um ſo erfreulichere Verhältniß geweſen ſeyn muß, ſieht man nicht nur aus manchen zum Theil rührenden Beweiſen ihrer Liebe und Freundſchaft und aus der Art, wie ſie als wahre Mitarbeiter im Weinberg des Herrn ihre Werke gegenſeitig ſich beurtheilten und fortſetzten, ſondern beſonders auch daraus, daß in dieſer Ge-

meinde, von der sie seit 40 J. entfernt sind, noch jetzt nicht selten Greise gefunden werden, die mit wahrer Begeisterung jene Zeit als die Blütenzeit ihres kirchlichen Lebens preisen. Nur in einem Punkt wichen sie von einander ab; sein College suchte sich sowohl als Redner, wie als Dichter in der literarischen Welt einen Namen zu erwerben; dagegen empfand C. nach seiner bescheidenen Denkungsart, so lockend auch oft die Ermunterungen dazu waren, eine natürliche Abneigung, die erst wenige Jahre vor seinem Amtsjubiläum so weit überwunden wurde, daß er eine „Ansprache zur Errichtung der Bibelvereine" 1816, und auf Veranlassung des 1817 gefeierten Säcularfestes der Reformation, eine Schrift unter dem Titel: „noch ein Wort über Bibel und Bibelsache, von einem Veteran der holsteinischen Geistlichkeit" als Opfer auf den Altar des Vaterlandes legte. Dieses treffliche Werk — so äußert sich der Herausgeber der schlesw. holst. lauenb. Provinzialblätter darüber im 3. Supplementheft von 1818. S. 357 — dem keine Schrift von allen, die neuerlich in der Bibelangelegenheit erschienen sind, zur Seite gesetzt werden möchte, weil Niemand hier den hochverehrten Jubelgreis an Scharfsinn, Umblick und Gelehrsamkeit übertrifft, ist ausführlich von einem angesehenen Theologen und akademischen Lehrer in d. Pr. Ber. 1818. Heft 2. S. 146—165 gewürdigt, so wie kürzer in d. Gött. A. u. a. R. — Aber so ehrenvoll auch alle öffentliche Urtheile darüber lauteten, so hat er sich doch nie bereden lassen, seitdem etwas wieder in den Druck zu geben, so sorgfältig er auch seine Muße dazu anwandte, mit seinem Zeitalter fortzuschreiten, und die durch dasselbe in ihm geweckten Ideen zu Papier zu bringen. — Freilich während seiner Amtsthätigkeit in Segeberg, wo er von 1789—1820 als Probst 12 Kirchen, als Hauptpastor einer Stadtgemeinde mit 36 Dörfern vorstand, wurde seine Zeit fast gänzlich durch seine Berufsgeschäfte in Anspruch genommen. Nur seiner Ordnungs- und Arbeitsliebe, seiner Klarheit und Gewandtheit im Denken, zum Theil auch der seltenen Anspruchslosigkeit seines Körpers, der in den letzten 50 J. wohl kaum eine einzige Spazierstunde als Opfer weder verlangte noch erhielt, verdankte er die Muße, die ihm für das eigene Studium blieb. Vor seinem Tagewerk vergaß er indessen nie nach gehaltener Morgenandacht seine lectio biblica, wobei er den Text in der Ursprache mit einigen älteren oder neueren Auslegern zusammenhielt. Hierauf war der Morgen in den ersten Tagen der Woche

der wörtlichen Ausarbeitung seiner Predigten gewidmet. Da er sich auf sein Gedächtniß verlassen konnte, wenn er sie ein- oder zweimal durchgelesen hatte, so war der übrige Theil des Tages und der Woche den Probsteigeschäften vorbehalten, der ihm aber durch seine Berufsarbeiten als Pastor sehr geschmälert wurde. Aber bei all' seinem Berufseifer und Hang zum beschaulichen Leben nahm er doch den wärmsten Antheil, nicht nur an den neuesten Erscheinungen der Zeit, sondern auch an den Freuden des Umgangs, die ihm seine nächsten Umgebungen darboten. Noch im hohen Alter wußte er den Kreis seiner Freunde durch seelenvollen Frohsinn und durch das jugendliche Feuer seines Geistes wahrhaft zu verschönern und zu beleben. Aber diese Alles erfreuenden Sonnenblicke der Laune des Greises kamen aus dem stets heitern Himmel seiner Seele und wurden durch schwere Gewitterwolken des Schicksals selten getrübt, da sie die Nebel der täglichen Plagen, Sorgen und Mängel bald zu verdrängen wußten. Sie zeigten ihren milden Einfluß daher auch nirgends wohlthätiger, als in dem engen Kreise des Familienlebens. Hier, in dem Zusammenleben mit seiner zweiten Gattin Margaretha Christiana geb. Pirning, die er nach einer glücklichen Ehe von 42 J. als Wittwe hinterließ, und in dem Aufblühen seiner mit ihr erzeugten 3 Kinder, von denen der älteste Sohn als Kaufmann in Lübeck, der zweite als Kaufmann in Bordeaux und der jüngste als Pastor in Seester bei Untersee lebt, suchte und fand er seine süßesten Freuden. — Am 21. Mai 1820, 2 J. nachdem sein 50jähriges Amtsjubiläum von ihm sowohl, als von seiner Gemeinde, seinen Gönnern und Freunden auf eine rührende Weise gefeiert worden war, wurde ihm seine längst gesuchte Entlassung in Gnaden bewilligt. Seine Abschiedspredigt enthielt nach Daniel 12, 13 den Hauptsatz: die Stimme Gottes an einen evangelischen Lehrer am Tage, da er sein Amt feierlich niederlegt, „geh' ein in deine Ruhe." Sie sollte ihm eine labende und erquickende, eine geschäftige und thätige, endlich eine heilige und vorbereitende Ruhe seyn. Dies ist sie ihm denn auch gewesen: und eben der Art, wie er diese ihm gewordene äußere Ruhe benutzte, verbunden mit dem innern Frieden, mit dem er auf das Tagewerk seines Lebens zurückschauen konnte, verdankte er es nächst der Gnade Gottes wohl am meisten, daß er seinen Ruhestand noch volle 8 J. im Gebrauch aller Sinne und Geisteskräfte genoß. „Schön und heiter" — so schildert er selbst seine Zeit und sein

Dasein in derselben in seinem Wort über die Bibel S. 231 — „Schön und heiter war der Morgen meines Lebens, weil der, welcher mich ins Dasein rief, zu einem Zeitpunkt mich auf die Bühne dieser Welt treten ließ, wo das Licht der Aufklärung über Deutschland aufgegangen war. Schön und heiter war der Mittag meines Lebens, weil mit dem Steigen meiner Lebenssonne die Sonne der Aufklärung auch immer höher stieg — so hoch, daß ich Ursache hatte mich zu hüten, um von den sengenden Strahlen derselben nicht verbrannt zu werden. Der Nachmittag ward immer schwüler. Ich sah, wie am Horizont des politischen, also auch des kirchlichen Himmels, furchtbare Wetterwolken aufstiegen; und das schwarze Gewitter entladete sich; Donner krachten um mich her, und Blitze durchkreuzten sich. Gegen den Abend meines Lebens legte sich das Gewitter; die Luft ward abgekühlt, und ich verlebe im kühlen Schatten des Abends den Rest der Tage, welche der Herr meines Lebens mir zugezählt haben mag; harrend der freundlichen Morgenröthe, welche der Herr der Zeit und der Ewigkeit herbeiführen wird." — Sie kam still und sanft und der eben so lebensfrohe als sterbensreife Greis schied von einer Welt, wo er wohl Keinen zurückließ, der es bedauerte, aber gewiß Viele, die es Gott noch danken, ihm im Leben nahe gewesen zu sein.

234. Constantin von Benkendorf,

kaiserl. russ. Generallieutenant und Ritter mehre Orden, † zu Prawadi in Bulgarien;

geb. d. 4. Jan. 1784, gest. d. 6. Aug. 1828.*)

Der Vater dieses ausgezeichneten Helden war kais. russ. General, seine Mutter eine geb. Freiin von Schilling v. Canstadt. In den 90er Jahren wurde er mit seinem ältern Bruder Alexander, gegenwärtigem Gen. Lieutenant und Gen. Adjutanten des Kaisers Nikolaus, einem Privat-Erziehungshause zu Baireuth zur fernern wissenschaftlichen Bildung übergeben. Hier machte er Bekanntschaften, welche zu den zärtlichsten und bis zu seinem Ende unterhaltenen Freundschaftsbündnissen den Grund legten. Dem Vorsteher des Instituts, Rector Engelhardt, blieb er auch nach seinem Austritte und bis zu seinem Tode dankbar zugethan. Bei dem frühen Verluste seiner Mutter übernahm die Kaiserin Mutter deren Pflichten, und

*) Schwäb. Merkur. 1828. Nvbr.

übte sie auf das gewissenhafteste bis zu seinem Tode aus. Er war für die diplomatische Laufbahn bestimmt worden. Als aber der vaterländische Krieg ausbrach, trat er als Major in Kriegsdienste und wurde im Septbr. 1812 im Detaschement des Gen. Adjutanten Barons v. Winzingerode angestellt. Er zeichnete sich in den Schlachten von Moskwa, vor Smolensk, während des Rückzugs des Vicekönigs von Italien und bei der Einnahme der Stadt Wilna vortheilhaft aus. In dem Feldzuge von 1813 nahm er mit einer schwachen Truppenabtheilung ein ganzes Bataillon westphälischer Infanterie in dem Treffen bei Belzig gefangen. Während der Blockade Hamburgs kommandirte er ein abgesondertes Detaschement mit ausgezeichnetem Muthe, und nahm vor Rotenburg 500 Mann gefangen. Darauf trat er in das fliegende Korps des Gen. Adjutanten Tschernitschew, und war bei der Einnahme von Kassel der Erste, der in die Stadt drang. In der Schlacht von Hanau focht er mit glänzender Tapferkeit und ging 1814 im Angesichte des Feindes bei Düsseldorf über den Rhein. Er hatte im J. 1813 den Oberstlieutenantsrang erhalten und wurde im Octbr. d. J. zum Oberst, im Octbr. 1814 zum Generalmajor befördert. Für die Einnahme der Stadt Chalons ward ihm eine kaiserl. Danksagung. Im J. 1815 wurde er zum Commandeur der 2. Brigade der 4. Dragonerdivision bestimmt, und in eben diesem Jahre dem Divisionschef der 3. Uhlanendivision zubeordert. Im J. 1816 verließ er den Felddienst und befand sich zu Wiederherstellung seiner Gesundheit längere Zeit im Auslande. Im J. 1820 wurde er zum außerordentlichen Gesandten an den Höfen zu Stuttgart und Karlsruhe ernannt, und erwarb sich auf diesem Posten durch sein eben so loyales als würdevolles Benehmen die allgemeine Liebe und Achtung, die ihm auch in ferne Lande nachfolgten. In Stuttgart war es, wo er im J. 1823 seine Gemahlin verlor, mit der er sich während der kurzen Waffenruhe am ersten Septbr. 1814 zu Berlin vermählt hatte. Seine Gemahlin war die Tochter des kaiserl. russ. Geheimenraths, außerord. Gesandten und bevollm. Ministers am preuß. Hofe, v. Alopäus, Natalie. Die zärtlichsten Bande schlossen ihn an eine Gattin, welche wirklich zu den Ausgezeichnetsten ihres Geschlechts gehörte. Sein eheliches Glück sollte jedoch nicht lange bestehen. Nach einem schmerzhaften Krankenlager von mehreren Monaten wurde die edle Frau am 29. Jan. 1823 vom Gatten und 2 Kindern durch den Tod getrennt. Groß war der

zen zogen *). Zum Forstfach bestimmt, ging Carl v. St. sodann auf die Forstakademie zu Dreißigacker bei Meiningen, studirte später auch auf der Universität Jena und wurde im J. 1820 als Kammer- und Jagdjunker in großherzogl. weimarsche Dienste aufgenommen, einige Monate darauf aber auch zum Lieutenant ernannt, da er von Jugend auf entschiedene Neigung zum Militärstande geäußert hatte. — Hier war es, wo er auf einem Treibjagen im Winter 1824 die Hände erfror; er lag sehr lange tödtlich krank und seine Nerven waren so angegriffen, daß er über 6 Monate keine Musik hören konnte und auch nachher nur mit Mühe sich daran gewöhnte. Von 9 seiner Finger hatte er Glieder oder Stücke verloren. Im Sommer darauf ging er mit seinem Vater und einer Schwester nach Töplitz; und um sich in der französischen Sprache zu vervollkommnen, unternahm er mit Urlaub eine Reise nach Paris, wo er bei seinen mütterlichen Verwandten (z. B. dem berühmten Redner in der Deputirtenkammer Casimir Perrier und Andern) die beste Aufnahme fand und ein halbes Jahr verweilte. — Mit der Aussicht dereinst im Forstfach fortzurücken, diente derselbe seitdem als Offizier zur vollkommensten Zufriedenheit seiner Vorgesetzten, und die von der frühesten Jugend an in allen seinen Handlungen sich aussprechende Herzensgüte, sein bescheidenes und gefälliges Betragen gegen Jedermann, die seltene Wahrheitsliebe, Treue und Redlichkeit, die sich in allen seinen Aeußerungen offenbarte, so wie die männliche Beharrlichkeit, mit der er jedes Leiden, jede Beschwerde im Leben für sich und Andere ertrug, der wahre Muth, mit dem er immer der Gefahr die Stirn bot, erwarben ihm Liebe, Freundschaft und Achtung bei Hohen und Niedern. Von keiner Seite hörte man über ihn klagen, Viele hatten ihn zu

*) In seinem 12. J. trug sich ein Ereigniß zu, welches in des Jünglings Leben deutsam und charakterisirend hervortritt. Er verletzte sich nämlich auf der Schnitzbank an dem Zeigefinger der rechten Hand und wurde dadurch sehr gefährlich krank; denn die Wunde verschlimmerte sich so, daß eine Operation vorgenommen, der Finger aufgeschnitten und die Flechse herausgenommen werden mußte, weshalb auch dieser Finger immer steif blieb. Bei der Operation selbst versprach er seiner Tante: gewiß nicht zu weinen, und als die Männer, welche ihn halten sollten, ins Zimmer traten, litt er es durchaus nicht, und während diese in Thränen ausbrachen, hielt er die Hand ruhig auf den Tisch hin. Weil aber der Vater gewünscht hatte, daß der Folgen wegen der ganze Finger abgenommen werden möchte; so fragte er an des Vaters Geburtstage seinen Hofmeister, ob er nicht dem Vater zu Liebe seinen Finger herunterschneiden sollte, verbot aber streng, es Jemanden zu sagen und war außer sich, als es die Eltern erfahren hatten.

loben, Viele ihm zu danken; er hatte keinen Feind, und in dieser Beziehung mußte er glücklich genannt werden, wenn ihm auch sonst so mancher heiße Wunsch unerfüllt, mancher Schmerz des Körpers und Gemüths zu tragen blieb. Das bei einem jungen Militär so natürliche Streben nach Gelegenheit zu Thaten und Auszeichnung regte schon seit geraumer Zeit bei ihm den Wunsch auf, einen Feldzug mitmachen zu können. Die Gleichförmigkeit des Garnisondienstes mußte dieses Verlangen von Jahr zu Jahr steigern und es wurde unbesiegbar, als er in dem beginnenden Kriege der Russen gegen die Türken die Gelegenheit erblickte, für eine gerechte Sache kämpfen zu können. Mit Wehmuth und banger Besorgniß sahen die Eltern den Entschluß ihres Sohnes reifen, an diesem Kriege theilnehmen zu wollen; da aber Vorstellungen dagegen nichts halfen, er in der Gewährung seines Wunsches das Glück seines Lebens suchte und dringend bat, ihn nicht an der Ausführung seines Vorhabens zu hindern, so bemühten sich Viele, die ihm wohlwollten, ihm solches zu erleichtern. — Der höchstselige Großherzog von Weimar*) schien nicht ungern zu sehen, daß einer seiner Offiziere mit dem russischen Heere gegen die Türken ziehen wollte, bewilligte daher dem Lieutenant v. St. nicht allein den erbetenen Urlaub hierzu, sondern suchte auch durch unmittelbare Verwendung bei Sr. Maj. dem Kaiser von Rußland so wie bei dem kommandirenden General Grafen v. Wittgenstein die Aufnahme des jungen v. St. als Freiwilliger zu bewirken. — Besonders förderlich zur Ausführung dieses kriegerischen Vorhabens wirkte der Umstand, daß gerade in jener Zeit, im Frühjahre 1828, der jetzt regierende Großherzog von Weimar und seine Gemahlin eine Reise nach Petersburg unternahmen und dem Lieutenant v. St. gestatteten, in ihrem Gefolge mitzureisen. — Von Warschau aus reiste er jedoch in Begleitung eines russischen Feldjägers und mit Briefen von Ihren kaiserl. Hoheiten der Großherzogin und dem Großfürsten Constantin an den Kaiser versehen, mit größter Eile direkt nach Ismail ins kaiserl. Hauptquartier ab, fand in Tultschin die Kaiserin auf ihrer Reise nach Odessa und mußte seine Reiserichtung ändern, da er erfuhr, daß der Kaiser nicht in Ismail, sondern vor Brailow sei. Von weitem schon durch den Kanonendonner angezogen, langte er, die letzte Strecke auf einem Kosakenpferde reitend, bei dem Kaiser an, als dieser eben die Festung Brailow beschießen ließ. Die guten Empfehlungen, die v. St. überbrachte, der günstige Au-

*) S. dessen Biogr. S. 554 dieses Jahrg.

genblick seiner Erscheinung vor dem Kaiser (es war der erste ernstliche Angriff in dem eröffneten Feldzuge, der an jenem Tage unter der Leitung des Kaisers auf die Festung Brailow statt fand) erwarben ihm eine seinen Wünschen vollkommen entsprechende Aufnahme; der Kaiser übergab ihn dem Grafen v. Wittgenstein und er lebte fortan mit den Adjutanten dieses Generals. Nachdem er einige Zeit der Belagerung von Brailow beigewohnt hatte, ward er zu dem General Rüdiger kommandirt, unter dessen Befehlen die Avantgarde stand, und kam dadurch in die Lage, die er sich ersehnt hatte, nämlich nicht blos Zuschauer des Kampfes seyn, sondern thätigen Antheil an demselben nehmen zu können. Von dem, was v. St. gethan und erlebt hatte seit dem Donauübergang bis zu seinem wenige Wochen darauf erfolgten Ende, wurde wenig bekannt, indem nur einige kurze Briefe von ihm aus jener Zeit anlangten. Die meisten Nachrichten über ihn erhielt die Familie des Vollendeten erst nach seinem Tode und sie verbreiteten sich hauptsächlich über das traurige Ereigniß. Hiernach wurde er in einem Gefecht bei dem Städtchen Koslitschin zu Anfang Juli durch einen tief eingedrungenen Säbelhieb in die rechte Schulter verwundet. Von mehrern Türken umringt, war es ihm gelungen, ohne andern Beistand seine Gegner zu besiegen, zwei davon, wie erzählt wird, vom Pferde zu hauen, andere zu verwunden und sich selbst in Freiheit zu setzen. Drei Stunden mußte er reiten, bis er verbunden werden konnte, doch unter guter Pflege war die Wunde fast geheilt und durch Ertheilung des goldenen Ehrensäbels seine Tapferkeit belohnt; als ein Nervenfieber ihn plötzlich nach einem vielleicht zu früh nach seiner Herstellung unternommenen Spaziergang in Bajardschik überfiel und trotz der sorgfältigsten Behandlung des preußischen Stabsarztes Dr. Großmann, innerhalb wenig Tagen seinem Leben ein Ende machte. Am Tage vor seinem Tode fühlte er dessen Herannahen, trug daher einem seiner Kriegskameraden, dem Lieutenant v. Korff, den Abschiedsgruß an seine Eltern auf, empfahl diesen seinen treuen Diener und starb ergeben in sein Schicksal. Er ruht zu Bajardschik nicht fern von der Asche seines Großoheims des Deutsch-Ordensritters Friedrich Frhr. v. Stein, welcher gleich ihm im Kampfe gegen die Türken im J. 1771 bei der Erstürmung der Festung Bender starb.

Dieselben guten Eigenschaften, die dem Verewigten im Vaterland die Herzen öffneten, hatten ihm auch in der

Fremde und unter dem russischen Heere Freunde erworben. Sein früher Tod wurde von Allen, die ihn dort kennen lernten, herzlich betrauert, so wie seine Verwandten und Freunde hier ihn nie verschmerzen werden.

Auf den edlen deutschen Heldenjüngling, der aus Verlangen nach Thatenruhm in Kampf und Tod ging, mögen die nur etwas veränderten Worte eines gefühlvollen Sängers als Grabschrift ihre Anwendung finden:

Vom Durst nach Thatenehre,
Entsagend Lebensfreuden,
Voll Heldenmuth im Leiden —
Wie flammt des Jünglings Blick!
Es sengt des Mittags Schwüle,
Es weht des Abends Kühle,
Umhaucht den Starken. — Plötzlich
Erlischt sein Flammenblick.

Meiningen. Dr. J.

*236. Johann Christoph Uhlendorff,

Doctor der Arzneiwissenschaft zu Göttingen;

geb. d. 24. Novbr. 1772, gest. d. 7. August 1826.

Er war der älteste Sohn von vielen Kindern einer angesehenen bürgerlichen Familie zu Göttingen, deren 85jähriger Vater noch lebt. Seine Mutter, eine geschickte Hebamme, ist früher verstorben. Er besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und wurde 1791 als Stud. med. immatrikulirt. Früh zog ihn das Studium der Botanik an, worin er Hoffmann zum Lehrer hatte. Später hatte der Umgang mit Persoon auf seine Liebe zu diesem Fache großen Einfluß. Da eine Krankheit ihn mehrere Jahre von seinen Studien abhielt, promovirte er erst im Sommer 1803. Früher hatte ihn die Kantsche Philosophie viel beschäftigt. Außer einer Reise über Dresden und Berlin, hatte er immer in Göttingen gelebt und in einem mäßigen Wirkungskreise seine Wissenschaft und Kunst ausgeübt. Er galt für einen vorzüglich guten Kinderarzt und liebte, wie seine zahlreichen Tagebücher zeigen, besonders Antimonialia und Flores cinci. Seine therapeutischen Grundsätze neigten sich zu denen der Stollschen Schule. Eine Zeitlang las er als Doctor legens Botanik, und nach Neergaards Aufenthalt in Göttingen, mit dem er befreundet war, kündigte er eine Vorlesung über das Aeußere

des Pferdes an. In den letzten 10 J. lebte er ganz der medizinischen und geburtshilflichen Praxis.

Von Statur war U. schlank, gut gewachsen, schien aber seit kurzer Zeit an einem Unterleibsübel zu leiden, denn sein Aussehn war auffallend cachectisch; er verlor früh die Haare und hatte beständige Nachtschweiße. In den letzten Jahren litt er oft an Unverdaulichkeit und Blutspeien. Er starb, ohne bettlägerig gewesen zu seyn, an innerer Verblutung aus einem Aneurysma der Aorta mit Caries am Rückgrat, wovon freilich weder der Kranke selbst, noch seine Freunde im Leben etwas ahndeten. — Von Charakter war U. die Ehrlichkeit selbst; er war zu einer Unwahrheit oder Verleumdung unfähig und in der Freundschaft treu. Unentschlossenheit und Mangel an Energie erklären sich aus seinem gewiß aus frühern Jahren herstammenden körperlichen Uebel.

* 237. Franz Carl v. Notz,

königl. preuß. Kapitän im 36. Infant.-Reg. (4. Reserve-Reg.) zu Mainz, Inhaber der Kriegsdenkmünze von den J. 1813;

geb. . . . . , gest. d. 9. Aug. 1828.

Der Verewigte wurde zu Lindhöfel in Westphalen geboren. Sein Vater ist Gutsbesitzer, die Mutter eine geb. Michaelis. — Im J. 1803 betrat er seine militärische Laufbahn als Junker in dem Dragonerregiment v. Wobeser, von welchem er jedoch im Juli 1807 ausschied und 1808 als Secondlieutenant in bergsche Dienste trat, in welchen er 1811 zum Premierlieutenant und 1813 zum Kapitän emporstieg. In d. J. jedoch verließ er diese Dienste wieder und trat als Premierlieutenant in das brandenburgsche Uhlanenregiment, von wo er 1814 als Kapitän in die bergsche Landwehr und 1815 in gleicher Qualität zur kurmärkschen Landwehr versetzt wurde. — Im J. 1816 wurde er dem 27., 1817 dem 24., sowie 1818 dem 15. Infant.-Reg. aggreirt, endlich im J. 1822 zum 36. Infant.-Reg. als einrangirt versetzt und bestand die Feldzüge in den J. 1805, 10, 11, 12, 13 und 14 rühmlichst mit. — Im J. 1806 nahm er Theil an der Schlacht bei Jena, 1809 an der bei Regensburg, 1811 bei Salamanca, Rodrigo und Burgos in Spanien. — Auch nahm er 1813 rühmlichen Antheil an den Schlachten bei Lützen, Bautzen und Dresden und belagerte im J. 1814 Mainz mit. — Der Verewigte war auch im J. 1806 bei den Gefechten von Nordhausen und Prenzlow zugegen. — Auf seinem

Urlaub in Cleve endete er seine irdische Laufbahn im noch nicht erreichten 40. Lebensjahre. 11.

238. Friedrich Bouterwek,

Hofrath und Professor der Philosophie zu Göttingen; geb. d. 15. April 1766, gest. d. 9. Aug. 1828*).

Er wurde zu Ocker, einem hannöver.-braunschweig. Communion-Hüttenwerke am kleinen Flusse gleichen Namens unweit Goslar geboren. Sein Vater, der eine angesehene Stelle bei dem dortigen Berg- und Hüttenwesen bekleidete, war nicht reich; aber er war wohlhabend genug, die Kosten der Erziehung eines Knaben von guten Anlagen leicht bestreiten zu können. Um unmittelbaren Einfluß auf die geistige Bildung seiner Kinder war es ihm nicht zu thun. Er war ein strenger Geschäftsmann von unbescholtener Rechtlichkeit; sehr thätig und reich an Kenntnissen in seinem Fache; gegen andere Studien gleichgiltig; religiös im Stillen und voll Widerwillen gegen alles, was ihm einen Anstrich von Schwärmerei zu haben schien. An dem hier in Rede stehenden ältesten Sohne, in welchem er einen Grillenfänger heranwachsen zu sehen glaubte, fand er weniger Wohlgefallen, als an dem jüngern, der nicht so viele Reflexionen machte, aber von fröhlicher Sinnesart war. Um so mehr trug B's Mutter, eine zart und tief fühlende Frau, zur ersten Entwickelung und Richtung seines Geistes bei. Zu ihr fühlte er sich besonders hingezogen. Es ist bemerkenswerth, daß bei so Vielen, die durch die Fülle ihres Gemüths und die Kraft ihres Geistes sich auszeichneten, namentlich bei Götye, Schiller, Kotzebue derselbe Fall eintrat, und nicht der Vater, sondern die Mutter es war, welche den im Knaben schlummernden Keim die erste Nahrung gab. Einer von Göthe's Freunden äußerte daher auch, nachdem er dessen treffliche Mutter kennen gelernt hatte: „Jetzt erst weiß ich, wie Göthe ein so großer Mann hat werden können." Gellerts und Klopstocks Schriften waren B's Mutter die liebsten Bücher, und mit diesen machte sie auch ihn bekannt, sobald er nur einigermaßen verstehen konnte, was sie ihm darüber sagte. Der Vorwurf, den sie von ihrem Manne anhören mußte, „sie mache den Jungen zum Narren," kränkte sie nicht. Sie ließ gern jedem rechtlichen

*) Nach der literar. Biogr. von ihm selbst im 1. Bd. seiner kleinen Schriften und Mittheilungen in der Hall. und Jen. Litzg.

Menschen seine Weise; blieb aber auch standhaft bei der ihrigen.

Den ersten Unterricht genoß B. bei Hauslehrern, worauf er in seinem 14. J., kurz nach dem unerwarteten Tode seines Vaters, nach Braunschweig zu Verwandten gethan wurde, um dort die Martinsschule und dann das Collegium Carolinum zu besuchen. Schon früh hatte er sich im Versemachen versucht und unter andern ein komisches Gedicht verfertigt, welches das Gemälde eines Poltrons seyn sollte, der sich vor dem Tode fürchtet. Dieser Sinn wurde indessen durch die ernstern Studien in Braunschweig auf lange Zeit verdrängt. Ein Jahr brachte er auf der Martinsschule zu und erwarb sich den Ruf eines sehr fleißigen und ordentlichen jungen Menschen. Sein Ehrgeiz hatte ihn getrieben, allen Fleiß anzuwenden, um sobald als möglich in die höhere Lehranstalt, das Carolinum, versetzt werden zu können. Diese treffliche Anstalt hatte Lehrer, wie man sie außerhalb einer Universität nicht selten beisammen findet: einen Ebert, Gärtner, Eschenburg u. a. m. B., der von seinen Verwandten unter einer ängstlich strengen Zucht und von allen Zerstreuungen der Jugend fern gehalten wurde, machte sich des wegen seines Fleißes ihm ertheilten Lobes immer würdiger. Er lebte und webte fortan unter Büchern. Sein Lieblingsstudium war, ohne daß er selbst wußte warum, die alte Literatur, wobei besonders Ebert sein Führer war. Aber auch die übrigen Studien vernachlässigte er nicht; ja es ging ihm wie es besonders in seinen Jahren so Vielen geht, die, einmal gekostet aus der Wissenschaften Zauberbecher, um so heftigern Durst empfinden: er war auf dem Wege, ein Polyhistor zu werden.

Im J. 1784 verließ er Braunschweig und bezog die Universität zu Göttingen, wo er sich nach dem Wunsche seines verewigten Vaters dem Studium der Rechtswissenschaften widmete. Doch entsprach dies keineswegs seiner eigenen Neigung, wenn sich gleich dermalen noch keine entschiedene Vorliebe für irgend ein anderes Studium bei ihm zeigte. Er schien noch in der Wahl zu schwanken. In seiner Verlegenheit wandte er sich an Heyne, der Interesse für ihn nahm und ihn ganz und gar für die Philologie zu gewinnen suchte. Anfangs war er diesem Plane auch nicht abgeneigt, indessen gab er ihn doch bald auf oder vielmehr, er ließ ihn außer Acht. Bei diesem Schwanken in der Wahl des Hauptstudiums hatte er aber keineswegs versäumt, sich zu den juristischen Vorlesungen gleich

anfangs zu melden und sie auch fleißig besucht. So fing denn nach und nach die Jurisprudenz an, mehr Interesse für ihn zu gewinnen, obgleich der eigentliche Sporn, der ihn auf dieser Bahn weiter trieb, nicht so sehr die Liebe zu der Wissenschaft selbst, als vielmehr die Aussicht auf eine glänzende Stellung im bürgerlichen Leben war, die sich seiner Meinung nach einem Juristen leichter, als einem andern Staatsbürger eröffnete. Denn schon sein Vater hatte das Sprichwort im Munde geführt: „Die Juristen regieren die Welt."

Inzwischen hatten die Vorlesungen über praktische Philosophie, die er bei Feder hörte, eine merkwürdige Revolution in seinem Innern bewirkt. Schon früher in Braunschweig waren durch einen Freund — einen sogenannten helldenkenden Kopf, der sich in der neuen philosophischen Literatur umgesehen hatte — religiöse Zweifel in ihm erweckt worden. Sogar sein Glaube an Unsterblichkeit hatte einen mächtigen Stoß erlitten. Indessen so schlimm es auch um seinen religiösen Glauben stand, so war doch sein Gefühl religiös geblieben, und auf dieses, ihm selbst unerklärbare Gefühl hatten sich seine Vorstellungen von der moralischen Würde des Menschen auf eine solche Art bezogen, daß ihm eben deswegen das materialistische Moralsystem, dem er doch auf dem Wege des unbefangenen Verstandes nicht entgehen zu können glaubte, von Herzen zuwider war. Durch Feder, einen Lehrer, den er nach jeder Lehrstunde mehr verehrte, schien ihm nun unwidersprechlich dargethan zu seyn, daß man um den Determinismus am Ende doch nicht herumbeugen, und daß menschliche Tugend, nach dem Systeme von Adam Smith, nichts anders seyn könne, als eine menschenfreundliche, in vernünftige Sympathie sich selbst verwandelnde Selbstliebe. Das System, dem sein Verstand sich nunmehr gefangen gab, veranlaßte nicht nur eine totale Veränderung aller seiner Lebensansichten, sondern es verleitete ihn auch, sich einem Leichtsinne zu ergeben, der seiner Natur fremd war. So kam es denn auch, daß das Studium der Wissenschaften in seinen Augen nicht mehr den vorigen Werth hatte. Aufklärung, meinte er, müsse man verbreiten, damit Jedem ein Licht über die Eitelkeit und Thorheit der Bestrebungen aufgehe, mit denen so viele Menschen vergebens sich abarbeiten, um glücklicher zu werden. Ein freies Räsonniren wurde ihm immer mehr Bedürfniß.

Um diese Zeit (1786) gab der verdienstvolle Erzieher

Becker die Preisfrage auf: „Ueber die Hindernisse des Selbstdenkens in Deutschland.“ Das Thema gefiel ihm ungemein. Seine Gedanken darüber aufzusetzen und anonym, mit einem Motto auf einem versiegelten Zettel, zur Beurtheilung abzuschicken, schien ihm in jedem Falle nicht unrühmlich, was auch das Schicksal der Abhandlung seyn möge. Um aber, wenn die Schrift Glück machen sollte, nicht die Meinung zu veranlassen, daß er über dem Philosophiren die Jurisprudenz versäume, machte er sich sogleich, nachdem diese Arbeit gethan war, im Winter d. J. an die Bearbeitung der juristischen Preisfrage für die Göttingenschen Studirenden: „Ueber das Princip der deutschen Intestaterbfolge.“ Beide Abhandlungen machten Glück. Die erste erhielt das Accessit, die zweite den Preis.

Aus dem letztern Umstande hätte man schließen sollen, daß er sich mit ganzer Seele den juristischen Studien gewidmet. Allein dem war nicht so. Es stieg in einer unglücklichen Stunde bei ihm die Meinung auf, er habe bis dahin seine Bestimmung ganz verkannt und verfehlt; denn er sei geboren, ein Dichter zu werden: mit sich selbst und mit der natürlichen Ordnung der Dinge entzweit, gerieth er von einer Selbsttäuschung in die andere, und bald darauf von einer Extravaganz in die andere. Weil ihm die wirkliche Welt so armselig erschien, daß es sich nicht der Mühe lohne, in ihr zu leben, wollte er sich selbst eine andere in seinem Busen schaffen. Schillers „Räuber“ und Rousseaus „Neue Heloise“ richteten in dem Kopfe, dem die natürlichen Lebensansichten schon fremd geworden waren, eine neue Verwüstung an. Aber auch diese Schriftsteller wollte er eben so wenig, wie irgend einen andern nachahmen. Er wollte nur sich selbst aussprechen, und seine Gedichte aus dieser Periode wurden theils lyrisch, theils didaktisch. Die meisten derselben wurden in dem Göttingenschen Musenalmanach aufgenommen.

Viertehalb Jahre hatte B. in Göttingen zugebracht, und es war jetzt der Zeitpunkt gekommen, wo er selbstständig in das bürgerliche Leben treten mußte, da der väterliche Nachlaß bald erschöpft war. Der Ausführung seines Wunsches, bei einem Justizcollegium als Auditor angestellt zu werden, stellten sich unübersteigliche Hindernisse in den Weg. Er entschloß sich daher zur Advocatur, so sehr dieselbe auch mit seinen Neigungen im Widerspruche stand. Er verließ im Herbste 1787 Göttingen, meldete sich in Celle zum Examen, bestand darin gut und ließ sich dann einstweilen in Hannover nieder,

wohin ihn eine schon früher angeknüpfte Verbindung zog. — Indessen ließ er sich viel zu sehr merken, daß die Jurisprudenz, die in Hannover so hoch geachtet wurde, für ihn nichts mehr als ein gemeines Werkzeug war, dessen er zur Erreichung seiner Privatzwecke bedurfte. Es konnte nicht verborgen bleiben, daß er, anstatt Acten zu lesen, Verse machte. Ein Trauerspiel, das er drucken ließ, empfahl ihn der eleganten Welt, nicht aber den Männern, die sonst nicht abgeneigt gewesen wären, für sein Fortkommen zu sorgen. Zur Zufriedenheit eines ausgezeichneten Justizpräsidenten übernahm er einen Prozeß, den einzigen, den er je geführt hat und gewann ihn; aber auch damit war für ihn selbst wenig gewonnen. Ungefähr ein halbes Jahr kämpfte er mit sich selbst, ehe er sich überredete, das Klügste unter diesen Verhältnissen sei, den Knoten, der sich nicht lösen wollte, zu zerhauen. Früher oder später, meinte er, werde er doch der Jurisprudenz entsagen müssen. Was dann aus ihm werden würde, wolle er dem Schicksal überlassen. Berlin, glaubte er, sei der Ort, wo man am ersten auf eine ungewöhnliche Art durch Talent und Kenntnisse sein Glück machen könne. Er riß sich nach einigem Bedenken los, sagte Hannover und der Jurisprudenz Lebewohl und machte sich auf den Weg nach der Königsstadt. — Unterwegs in Halberstadt machte er die Bekanntschaft des Dichters Gleim. Diesem vertraute er einen Theil seiner Lebensgeschichte und legte ihm Mehreres von seinen poetischen Versuchen vor. Gleim interessirte sich augenblicklich für den Jüngling, konnte zwar seinen aufs Ungewisse hin gefaßten Entschluß nicht billigen, rieth aber den nun einmal betretenen Weg fortzusetzen, versah ihn mit Empfehlungsbriefen und bot ihm auf den Fall der Noth Geldvorschüsse an. — B. kam glücklich in Berlin an und wurde überall, wohin ihn Gleims Empfehlungsschreiben führten, sehr gut aufgenommen. Aber für sein äußeres Glück wollte sich auch nicht in der Ferne eine Aussicht eröffnen. Diese Lage hatte übrigens das Gute für ihn, daß ihm endlich über seine Bestimmung ein Licht aufging. In dem Lehrstande, für den er bis dahin nicht geboren zu seyn glaubte, könne er doch, sagte er nun zu sich selbst, wenn auch kein glänzendes Glück machen, doch nach seinem Sinne am leichtesten thätig und nützlich seyn. Nur, meinte er, müsse ihm eine Professur der Aesthetik und schönen Literatur, oder der eigentlichen Philosophie zu Theil werden, wenn er zum Professor taugen sollte. Zum erstenmale fing er

an, Philosophie als eine Wissenschaft zu studiren: Kant's Kritik der reinen Vernunft ward sein Studium. Sich selbst zu stärken, schrieb er bald darauf die „Briefe an Theokles" über Seelengröße. Dabei las er fleißig im Shakespeare. Auch die alte Literatur nahm er wieder vor, jedoch nicht um der Sprache, sondern um des Inhalts willen. Ueber diesen Beschäftigungen verging ihm in Berlin der Sommer 1788 und ein Theil des folgenden Winters. Länger konnten ihn Gleim's Ermunterungen dort nicht halten. Er reiste zurück zu seiner Mutter nach Goslar, um dort in Ruhe zu überlegen, was für ihn weiter zu thun sei.

Sein erstes Geschäft nach der Zurückkunft in Goslar war, eine Preisfrage der Mannheimer deutschen Gesellschaft zu beantworten. Die Aufgabe war, mehrere ältere und neuere Sprachen mit der deutschen zu vergleichen, um aus der Vergleichung die Vorzüge und Mängel dieser Sprache darzuthun. Seine Abhandlung erhielt im Sommer 1789 den Preis. Um dieselbe Zeit arbeitete er an den „Parallelen vom griechischen und modernen Genius." Im Herbste dieses Jahres reiste er nach Göttingen zurück, um dort als Privatdocent Vorlesungen zu halten, und zugleich die Studien eines liebenswürdigen jungen Mannes, der seiner Aufsicht anvertraut wurde, zu leiten. In Göttingen gab er seinen bekannten Roman „Graf Donamar" heraus, der eine solche Aufnahme im Publikum fand, daß er in kurzer Zeit mehrmals nachgedruckt, auch in mehrere Sprachen übersetzt wurde.

Seine ersten Vorlesungen hielt er über die Geschichte der Menschheit und zwar unengeldlich, um sich vor einer nicht zu kleinen Anzahl von Zuhörern an einen freien Lehrvortrag zu gewöhnen. Unterdessen hatte er eifrig fortgefahren, Kants Vernunftkritik zu studiren, und es dauerte nicht lange, als er zum entschiedenen Kantianer wurde. Jetzt war sein fester Entschluß, sein neues Idol in Göttingen einzuführen. Da er auch seine ersten Vorlesungen über diese Philosophie unentgeldlich hielt, so strömten die Zuhörer in solcher Anzahl herbei, daß das große Lichtenbergische Auditorium sie kaum fassen konnte. Einen gedruckten Abriß dieser Vorlesungen schickte er an Kant. In einer der Lebensbeschreibungen dieses Philosophen wird erzählt, welche Freude es ihm gemacht, seine Philosophie auf diese Art in Göttingen triumphiren zu sehen.

B. sah sich in seiner Hoffnung, zum Professor der Philosophie ernannt zu werden, einstweilen noch getäuscht.

Er unternahm daher im Sommer 1794 eine Reise nach der Schweiz, entschlossen, wenn ihm das Glück unterwegs eine andere Bestimmung böte, nicht nach Göttingen zurückzukehren. Diese Reise gab Veranlassung zu seinen „Schweizerbriefen an Cäcilie." Auf der Rückkehr im Herbste desselben Jahres verweilte er bei einem Freunde in Darmstadt, und die Bekanntschaften, die er durch diesen machte, wurden bald so anziehend für ihn, daß er mit Vergnügen einen Antrag annahm, den Winter in Darmstadt zu bleiben, um einer Gesellschaft von gebildeten Männern eine Vorlesung über die Kantische Philosophie zu halten.

Ein und ein halbes Jahr blieb B. in Darmstadt, da seine Freunde ihm Aussichten auf eine Stelle in hessischen Diensten eröffneten. Allein da sich diese Aussichten mit der Zeit wieder verdunkelten, kehrte er um Ostern 1796 nach Göttingen zurück. Im folgenden Jahre ging sein vormaliger Lehrer Feder von hier ab, und B. erhielt jetzt die lang ersehnte außerordentliche Professur der Philosophie. 1802 ward er zum ordentlichen Professor ernannt, und 1806 erhielt er den Titel als Hofrath. Schon 1791 war ihm von Weimar aus der Rathstitel beigelegt, und zwei Jahre darauf in Helmstädt er zum Doctor der Philosophie creirt worden. 1806 ward er von der kön. Akademie der Wissenschaften zu Lissabon zum auswärtigen und 1808 von der zu München zum ordentlich auswärtigen Mitgliede ernannt. Dieselben Auszeichnungen erhielt er 1809 von der wetterauischen Gesellschaft für Naturkunde, 1811 von der kön. Societät der Wissenschaften zu Göttingen und von der Akademie zu Livorno. Im J. 1812 ward er korrespondirendes Mitglied der kön. preuß. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, 1813 Ehrenmitglied der mineralogischen Gesellsch. zu Jena und 1819 korrespondirendes Mitglied der kön. spanis. Akademie der Geschichte zu Madrid, wie auch des kön. niederländischen Instituts zu Amsterdam.

Was seine Vorlesungen anlangt, so las er regelmäßig neben der Logik, Metaphysik und Religionsphilosophie, der allgemeinen praktischen Philosophie und Ethik, dem Naturrechte und einer allgemeinen Geschichte der Philosophie, oder Darstellung und Erörterung der merkwürdigsten Lehren, auf welche die berühmtesten Philosophen ihre Systeme gegründet haben, wie er dieses Collegium in dem Lectionskataloge selbst nannte, mindestens einmal im Jahre Aesthetik mit einer Geschichte der schönen Künste, besonders der Dichtkunst verbunden, und wiederholte auch

von Zeit zu Zeit seine historisch-kritischen Vorlesungen über die deutsche, sowohl ältere als neuere Literatur.

Schon im Wintersemester von 1827 — 28 ward B. durch Krankheit in seinen akademischen Vorlesungen gestört, so daß er mehrere derselben nicht auszulesen im Stande war. Ueberhaupt litt er schon lange an körperlichen Schwächen mancher Art. So hatte er seit mehrern Jahren nicht nur das Gesicht, sondern auch das Gehör, wenn auch nicht ganz, doch so verloren, daß er Bekannte nur ganz in der Nähe zu erkennen vermochte, und eine mündliche Unterhaltung mit ihm nicht leicht war. Daß übrigens sein Geist dabei nicht gelitten habe, geht schon daraus hervor, daß er noch im letzten Jahrzehend seines Lebens unter andern die neugriechische Sprache sich mit solcher Leichtigkeit zu eigen zu machen wußte, daß er sich mit der größten Fertigkeit darin unterhalten konnte, wozu ihm die Anwesenheit vieler während dieser Zeit in Göttingen studirender griechischer Jünglinge häufig die trefflichste Gelegenheit darbot.

B. war seiner Person nach mittlerer Statur, weder groß noch klein, aber von hagerer Gestalt. Die von ihm in Kupferstich vorhandenen Bildnisse gleichen ihm nur wenig. Selten sah man ihn auf öffentlichen Promenaden; wenn er aber spaziren ging, suchte er meistens das Freie. Dabei war er jedoch kein Feind gesellschaftlicher Vergnügungen, und gern wohnte er, obgleich sein schweres Gehör ihm in der Unterhaltung sehr hinderlich war, in geschlossenen Cirkeln von Freunden einem fröhlichen Abendessen bei.

Von seiner, einige Jahre vor ihm verstorbenen Gattin, einer Tochter des Landesökonomie-Commissär Westfeld *) zu Weende bei Göttingen, hinterläßt er drei Kinder, einen Sohn und zwei Töchter, die mit Recht den zu frühen Tod des liebevollen Vaters beweinen, obgleich ihnen das von demselben hinterlassene, höchst ansehnliche Vermögen nicht nur eine sorgenfreie, sondern selbst glänzende Zukunft sichert.

Unter der großen Zahl seiner Werke, von denen ein vollständiges Verzeichniß sich in Saalfelds Gött. Gelehrten-Geschichte befindet, ist das voluminöseste seine Geschichte der Poesie und Beredtsamkeit seit dem Ende des 15. Jahrh., in 12 Bdn.; auch unter dem Titel: Gesch. d. Künste und Wissensch. ꝛc. bekannt. Es ist namentlich in das Spanische neuerlich übersetzt worden. — Seit 1820, mit welchem Jahre das oben genannte Verzeichniß schließt, sind von mehreren seiner Hauptwerke neue verbesserte Aus-

*) Dessen Biogr. 1. Jahrg. S. 807.

gaben erschienen: 1) Lehrbuch d. philosoph. Vorkenntnisse, 2. Ausg. 1820. — 2) Lehrb. d. philosophischen Wissensch., nach e. neuen System entworfen, 2 Thle. 2. Ausg. 1820. 3) Aesthetik, 3. verb. Ausg. 1824. — 4) Die Religion der Vernunft. Ideen zur Beschleunigung der Fortschritte einer haltbaren Religionsphilosophie. 1824. Außer diesen und den schon in der Biographie genannten Schriften erschienen von B. noch folgende: Commentatio de fundamento successionis germ. tam allodialis quam feudalis etc. — praemio ornata. 1786. — Menöceus, oder d. Rettung von Theben; Trauersp. m. Gesang. 1788. — Anzeige u. Vorlesung üb. d. Kantische Philos. 1792. — Zehn Phantasien. 1792. — De histor. generis hum. libellus. 1792. — Aphorismen. 1793. Miscellaneen, od. Gedichte, Philosopheme, Erzähl., Phantas. u. Launen. 2 Bde. 1793 u. 94. — Fünf kosmopolit. Briefe. 1794. — Polydora; Mancherlei z. Unterhaltg. u. Lehre. 1795. — Paullus Septimius, od. d. letzte Geheimniß d. eleusinischen Priesters. 1795. — Abriß akadem. Vorlesungen üb. d. Aesthetik. 1797. — Grundr. akad. Vorles. üb. dies. 1797. — Gab mit Buhle heraus: Götting. philos. Museum. 2 Bde. 1798. — Dialogen. 1798. — Abr. akad. Vorles. üb. d. Rechtsphilos. 1798. — Abr. seiner akad. Vorles. z. Gebr. s. Zuhör. 1798. — Idee e. Apodiktik. 2 Bde. 1799. — Anfgsgrde. d. spekulat. Philos. 1800. — Liter. Blätter. 1800. — Gab nach Heydenreichs Tode d. 5. Bdchen. s. period. Vesta (1801) heraus und setzte sie hernach unt. d. Titel: Neue Vesta. Kleine Schr. z. Philos. d. Lebens u. z. Beförd. d. häusl. Humanität. 1.—12. Bd. 1803—11. — Die Epochen d. Vernunft u. d. Idee e. Apodiktik. 1802. — Gedichte. 1802. — Gab heraus: Neues Museum d. Philos. u. Lit. 1802—4. — Anleit. z. Philos. d. Naturwiss. 1803. — Immanuel Kant; e. Denkmal ꝛc. 1805. — Novellen u. Reflexionen. 1805. — Ideen z. Metaphysik d. Schönen. 1807. — Ueb. d. Möglichk. e. philos. Klassifikat. d. Mineralkörper. 1808 — Prakt. Aphorismen. 1808. — Kleine Schriften, philos., ästhet. u. liter. Inhalts. 1808. — Sollte d. Anwendbark. d. Chöre in d. griech. Tragöd. für d. Geschmack uns. Zeitalters ganz verloren seyn? Nebst Proben u. Uebers. zweier Chöre d. Euripides; im deutschen Museum (1788) St. 11. S. 393—401. — Komala; Singsp. v. Ossian; ebd. St. 12. S. 512—27. — Stoicismus; philos. Phantas.; im Berl. Journ. f. Aufkl. Bd. 2. St. 2. S. 97—117. (1789). — Alonzo; philos. Phantas.; ebd. Bd. 3. St. 3. S. 193—202. — Ueb. Poesie

u. Nähnadeln; ästhet.-komisch. Versuch; ebd. (1790) März. — Fragm. v. griech. u. modern. Genius; in Bürgers Akad. d. schön. Redekünste Bd. 1. St. 1. S. 47—78. (1790). Apollo; eine Deutung; ebd. — Cäsar am Rubiko; Monolog; ebd. St. 3. S. 336—39. (1791). Donamars Trost; in Ewalds Urania Bd. 1. St. 1. (1793). Theodota; e. attische Scene; ebd. St. 3. — Vernunftgesang in jedem Tempel z. singen; im Berlin. Musenalm. 1796. — Philosophie der Romane; in K. Reinhards Romanenkalender f. d. J. 1798, vor dem auch sein Bildniß in Kupfer gestochen ist. — Briefe an Thekla; in d. Taschenb. f. d. J. 1804. — De primis philosophor. graec. decretis phys.; in Comment. Soc. Gotting. recent. Vol. II. ad a. 1811—13. — De justitia fabulosa, ad rationem tragoediar. graec. philos. atque polit. pertinente; ibid. — De originib. rationis phys., quae a nostrat. dynamica appellatur, apud veteres philos. investigandis; ibid. ad. a. 1814—15. — Ueb. d. Bestim. d. Gattungen u. ihr. Charakt. in d. Mineralogie; in Leonhards mineralog. Taschenb. Jahrg. 5. (1811). — Schrieb auch eines u. d. andere unt. d. Namen Ferdinand Adrianow. — Vorrede zu Wilh. Mejer's Aphorismen üb. Religion ꝛc. (1817). — Antheil an d. Ersch-Gruberschen Encyklop. — Gedichte in Bürgers Musenalmanach, in Beneckens Jahrb. f. d. Menschheit u. im Voß'schen Musenalmanach, Recensionen in d. Götting. gel. Anzeigen.

* 239. Johann Jacob von Schad,

königl. baier. Oberjustizrath zu Ulm;

geb. d. 28. März 1761, gest. d. 9. Aug. 1828.

Er war der Sohn einer angesehenen Patrizierfamilie zu Ulm und ob er gleich seinen Vater sehr früh verlor, so wendete seine Mutter und sein Stiefvater von Baldinger alles Mögliche auf seine Erziehung, und nachdem er seine Studien auf der Universität Göttingen beendigt hatte, machte er zu seiner ferneren Ausbildung noch Reisen in die bedeutendsten Städte Deutschlands. Im J. 1783 in seine Vaterstadt zurückgekehrt, wurde er bald in den damaligen reichsstädtischen Senat erwählt und verwaltete mehrere Aemter mit Fleiß und Umsicht. Nach der Uebergabe der Stadt Ulm an Baiern wurde er bei dem daselbst errichteten Oberjustizcollegium als Rath erwählt und besorgte auch hier seine Geschäfte zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten. Zu seinem großen Schmerze konnte er aber

bald nicht mehr seinem Amte, für das er mit ganzer Seele lebte, vollkommen vorstehen, da er seit längerer Zeit am Gehör litt, das aller angewandten Mittel ungeachtet sich immer mehr verschlimmerte. Da ihm nun seine strenge Gewissenhaftigkeit nicht erlaubte, länger in einem Collegium zu sitzen, wo er die Unterhandlungen nicht mehr deutlich vernehmen konnte, so bat er aus dieser Ursache mit schwerem Herzen um seine Quieszirung, welche ihm auch 1808 mit Beibehaltung seines Titels und Gehalts gewährt wurde. Er widmete sich nun ganz seinen Privatgeschäften und Administrationen mehrerer Güter, die er für verwandte Theilhaber übernommen. Daneben beschäftigte er sich mit Lektüre und so lange es noch sein Gehör erlaubte, mit Musik, welche seine liebste Unterhaltung war. Mit seltener Resignation ertrug er sein Unglück, ohne, wie dies bei solchen Personen öfters der Fall zu seyn pflegt, Mißtrauen, Mißmuth oder Langeweile zu empfinden. Sein Geist war immer thätig, jede Stunde hatte bei ihm ihr eigenes Geschäft und Erholung gönnte er sich nur, wenn es nichts mehr zu thun gab und dies am liebsten in seiner Familie. Er war seit 1785 glücklich verheirathet. Doch trübte seine letzten Jahre manch bitterer Verlust, indem er 3 Söhne, 2 Töchter, einen geliebten Schwiegersohn und 7 Enkel von seiner zahlreichen Familie mußte begraben sehen. Seine letzten freudigen Tage verlebte er mit fast allen den Seinen im Bade zu Cannstadt, woselbst er plötzlich erkrankte und beweint von einer trauernden Wittwe, Kindern, Enkeln und Urenkeln von dieser Erde schied.

* 240. Johann Friedrich Fuchs,

Doctor der Medicin und Chirurgie, großherzogl. S.-Weimar. geh. Hofrath, ordentlicher Professor der Anatomie, Senior der medicin. Fakultät, Vorsteher des großherzogl. anatom. Museums zu Jena und vieler gelehrten Gesellschaften Mitglied;

geb. d. 4. Sept. 1774, gest. d. 9. Aug. 1828.

Die erste Bildung verdankte F. der Schule seiner Vaterstadt Themar in Franken, von wo er auf das Gymnasium zu Schleusingen kam und darauf die Universität Jena bezog. Hier, wo er sich besonders der Leitung Loder's zu erfreuen hatte, beschränkte sich sein wißbegieriger, nach einer universellen Bildung strebender Geist nicht blos auf das von ihm gewählte Fach der Medicin, auch die humanistischen Studien trieb er mit Eifer und nahm

als ordentliches Mitglied thätigen Antheil an den Uebungen der lateinischen Gesellschaft, besonders nach der Restauration derselben unter Eichstädts Directorium. Am 27. Aug. 1801 erwarb er sich durch öffentliche Vertheidigung seiner Dissertation: de Phthisi et Synicesi pupillae, die medizinische Doctorwürde. Als Loder 1803 Jena verließ, hielt F. den Winter hindurch anatomische Vorlesungen, die ihm im folgenden Jahre einen Ruf als Professor der Anatomie nach Würzburg verschafften. Im J. 1805 kehrte er nach Jena zurück, nachdem ihm die ordentliche Professur der Anatomie mit dem Charakter eines herzogl. Sachs-Weimar. Hofraths übertragen worden war, und rückte nach dem Tode des geh. Hofraths Joh. Christ. Stark im J. 1811 in die zweite Stelle der Facultät ein. Zur Erweiterung seiner ausgebreiteten Kenntnisse war ihm seine sehr beträchtliche Bibliothek förderlich, und der Geist und Scharfsinn, den er in seinen Vorlesungen über Anatomie, Osteologie, medizinische Anthropologie und Thierarzneikunde bewies, ließ es bedauern, daß eine mehrjährige Nervenschwäche, die seinen Tod herbeiführte, nur zu oft seine Wirksamkeit beschränkte.

Außer der bereits erwähnten Dissertation und einigen anonymen Abhandlungen sind von ihm im Druck erschienen: Dissert. de perforatione membranae tympani, praecipue de vera hujus operationis indicatione. 1809. — Progr. de strumae extirpatione per ligaturam. 1810. — Progr. historiae anatom. prolapsus vesic. urinar. inversae in corpore femineo observati. Part. I—IV. 1810—1814. — In seiner zwar nicht sehr zahlreichen, aber ausgesuchten anatomischen Sammlung zeichnen sich besonders die Präparate über das Gehörorgan aus. Er hat zur A. L. Z. von Zeit zu Zeit einige Recensionen in seinem Fache geliefert. — Sein Leben hat er selbst beschrieben (doch mit Hinweglassung seines Geburtsjahres) in den Annal. Acad. Jen. I. p. 26.

Jena. Heinr. Döring.

*241. Franz Karl Graf v. Lodron,

Fürstbischof von Brixen in Tyrol;

geb. d. 18. Nov. 1748, gest. d. 10. Aug. 1828.

Geboren aus einer angesehenen Familie, die ihre Verzweigungen in Oestreich, dem südlichen Tyrol und Baiern hat, widmete sich derselbe dem Priesterstande und gelangte 1792 zur Würde eines Fürstbischofs von Brixen, mußte

aber zur Zeit des Reichsdeputations-Hauptschlusses seiner Souveränetät entsagen, da das Hochstift dem östreichschen Staate einverleibt wurde. Nachdem Tyrol durch den Preßburger Frieden an Baiern gekommen u. die neue Regierung mehrere in der Religionsausübung sich eingeschlichene Mißbräuche zu verbannen gesucht hatte, erzeugte dies bei den Bischöfen des Landes eine solche Erbitterung, daß man sich zu München genöthigt sah, auf die Entfernung der Bischöfe von Trient und Chur zu dringen. Eine weise Mäßigung, die der Bischof von Brixen bei dieser Gelegenheit an den Tag gelegt hatte, verursachte, daß ihm durch ein päbstliches Breve vom 7. Sept. 1808 die Verwaltung der Churer Diöces mit übertragen wurde und die baiersche Regierung sein Benehmen lobend anerkannte. In den Schreckenstagen der Insurrektion von 1809 zeigte er sich so ziemlich als treuer Anhänger seines Fürsten und erließ im November, als die Unruhen immer noch kein Ende nehmen wollten, einen wiederholten Aufruf an die untergebene Geistlichkeit, dazu beizutragen, daß endlich Ruhe und Friede wiederkehre. Nachdem Tyrol 1814 wieder unter Oestreichs Scepter zurückgegeben worden, sah sich der Graf wieder mit dem Titel eines Fürstbischofs beehrt und beschloß sein Leben in dem hohen Alter von 80 Jahren.

* 242. Karl Wilhelm Ferdinand v. Funck,

königl. sächs. Generallieutenant der Kavallerie, Ritter des Militärordens vom heil. Heinrich u. Doctor der Philosophie zu Wurzen;

geb. d. 13. Dec. 1761, gest. d. 10. Aug. 1828.

Der Hingeschiedene stammte aus dem Braunschweigschen und wurde seiner eigenen Angabe zufolge zu Wolfenbüttel geboren*), wo sein Vater als Hofrath angestellt war. Schon im zartesten Alter entwickelte er eine seltene Fassungsgabe und richtige Urtheilskraft, so daß er nach genossenem Unterrichte die Schule zu Wolfenbüttel bezog und seine höhere Ausbildung auf dem Carolinum zu Braunschweig beginnen konnte. Hier lebte er den Wissenschaften bis zum J. 1781, wo er die militärische Laufbahn als Souslieutenant der damaligen kurfürstl. sächs. Garde du Corps betrat. In diesem Regimente gelangte er in kurzer Zeit zu dem Grade eines Premierlieutenants, so wie

*) In A. W. B. v. Uechtritz diplomat. Nachr. adeliger Familien ist irrig sein Geburtsort Burgwerben und d. 7. Dec. 1753 angegeben.

ihm auch der Adjutantenposten übertragen wurde. — Mehrfache unangenehme Verhältnisse bewogen ihn im J. 1785 um seine Entlassung nachzusuchen, die er auch bald erhielt. Die Zeit der Unthätigkeit wandte er zu Reisen und literarischen Beschäftigungen an, doch ist von letztern aus dieser Periode nichts bekannt geworden. — Hatte auch v. F. für den Augenblick seine Carriere gestört, so war doch die kurze Dienstzeit ihm für sein späteres Leben gewiß von Nutzen, da er durch den Aufenthalt in Dresden viele Personen kennen gelernt, mit denen er nach Jahren in nähere Verbindung treten mußte, und auch er blieb nicht unbemerkt. Während der Reisen hielt er sich auch einige Zeit in Berlin auf und erhielt hier mehrfache Aufforderungen, in preußische Militärdienste zu treten, doch schon fesselte ihn ein Band an Sachsen, wohin er auch 1788 zurückkehrte und sich mit einem Fräulein v. Unruh vermählte. — Das J. 1791 nahm seine Thätigkeit wieder in Anspruch. Der damalige Kurfürst von Sachsen hatte die Errichtung eines Regiments Husaren angeordnet, wozu die Offiziere größtentheils aus der übrigen Kavallerie genommen wurden, und auch v. F. ward als Rittmeister dabei angestellt. Bei der 1794 statt findenden ersten Ablösung des Kontingents am Rhein wurde ihm ein längst gehegter Wunsch erfüllt, der, für den praktischen Gebrauch das anzuwenden, was die Theorie ihn kennen gelehrt. Auch 1795 blieb v. F. bei dem mobilen Theile des Regiments. Doch war dieser Feldzug weniger von Bedeutung, als der im vorhergehenden Jahre. — Die dienstlichen Beschäftigungen nach dem Feldzuge in den kleinen Garnisonen Thüringens ließen Zeit genug zu literarischen Arbeiten, denen v. F. auch mit Eifer oblag und durch sie in nähere Verbindung mit mehrern deutschen Gelehrten und Schriftstellern, namentlich mit Schiller trat. Seine literarischen Arbeiten sind in mehrern Zeitschriften zerstreut, auch war er thätiger Mitarbeiter an der in Jena erscheinenden Literaturzeitung. Als selbstständiges Werk kann hier nur die Geschichte Kaiser Friedrich II. aufgeführt werden, da ein anderes großes Werk, eine Geschichte Sachsens, bei dem Brande des Städtchens Kölleda zu Grunde gegangen war. — Im J. 1801 avancirte v. F. zum Major. Die vorigen Verhältnisse dauerten fort, und nur einigemal war ihm ein anderer Wirkungskreis auf kurze Zeit angewiesen, da er bei den Zusammenziehungen der Truppen in den J. 1801 und 1802 den Dienst eines Adjutanten bei dem jedesmaligen kommandirenden Generale versah. — Die politischen Stürme des

J. 1805 brachten in ihrem Gefolge die Mobilmachung der Hälfte der sächsischen Truppen, die in Vereinigung mit preußischen Armeen an die Landesgrenzen rückten. Der Major v. F. wurde, mit Beibehaltung seiner Stelle im Husarenregimente, zum ersten Adjutanten des kommandirenden Generals der Kavallerie v. Zezschwitz d. ä. ernannt und er ging mit Freude einer thatenvollen Zukunft entgegen. Doch sollten die freudigen Hoffnungen nicht erfüllt werden, denn im Monat Februar 1806 war das Armeekorps schon wieder in den Friedensgarnisonen eingerückt. Aber nicht lange dauerte die Ruhe. Im Sept. 1806 stießen abermals 22,000 Sachsen zu der preußischen Armee, um unter den Befehlen des oben erwähnten Generals v. Zezschwitz und unter dem Oberkommando des Fürsten Hohenlohe gegen die Franzosen zu kämpfen. v. F. trat in das frühere Verhältniß zu dem sächsischen Befehlshaber; doch mit klarem Auge die politische und militärische Lage der Dinge überschauend, konnte er sich nicht wie so viele Andere glänzenden Siegesträumen hingeben. Der verhängnißvolle 14. Oct. rechtfertigte seine Ansichten, legte aber auch für ihn den Grundstein zu einer schnellern Beförderung. Als nämlich nach der Schlacht die gefangenen sächsischen Offiziere dem Kaiser Napoleon vorgestellt wurden, war v. F. der erste, welcher es wagte mit dem gefürchteten Sieger zu sprechen, und erhielt von diesem den Auftrag nach Dresden zu eilen, um dem Kurfürsten zu sagen, daß wenn er ruhig in seinen Staaten bleiben wolle, der Kaiser einen ihm bereits angetragenen Waffenstillstand genehmigen und auf den Grund einer Allianz Sachsens mit Frankreich schließen wolle. — v. F. traf gerade noch im letzten Augenblicke in Dresden ein, um die projektirte Abreise des Kurfürsten in die preußischen Staaten zu verhindern und wurde von diesem sofort wieder in Napoleons Hauptquartier nach Halle gesendet. Er begleitete späterhin seinen Landesherrn auf einer Reise, welche dieser zu Napoleon nach Berlin machte, und als der sächsische Minister der auswärtigen Angelegenheiten Graf Bose zu Abschließung des Friedens mit Frankreich nach Berlin und später nach Posen ging, war v. F. sein Begleiter. Er brachte die Nachricht des geschlossenen Friedens nach Dresden, und durch die Gnade seines Monarchen begrüßte ihn das neue Jahr als Oberstlieutenant und königl. Flügeladjutanten. — Schon im Anfange des J. 1807 fand sich der König bewogen, den Oberstlieutenant v. F. als Belohnung mehrfacher wichtiger Dienste zum Obersten und Ge-

neraladjutanten, so wie zum Ritter des Militärordens vom heil. Heinrich zu ernennen. Bald darauf wurde er abermals in das kaiserl. Hauptquartier nach Finkenstein in Ostpreußen geschickt. Die bedeutendste Veranlassung zu dieser Sendung waren die Unordnungen, welche die zur Belagerung von Danzig marschirenden sächsischen Truppen sich in der Gegend von Posen hatten zu Schulden kommen lassen. Es gelang dem Verewigten den Zorn des Kaisers zu besänftigen und der Vorfall ging ohne weitere üble Folgen vorüber. Er kehrte wieder auf seinen Posten zu der Person des Königs zurück, wo ihm jedoch bald der Auftrag wurde, den aus dem Feldzuge nach Frankreich reisenden Kaiser Napoleon durch Sachsen zu begleiten, so wie er auch später mit seinem König nach Warschau ging. — Die Forderungen, welche in jener Zeit von den französischen Machthabern an Sachsen gemacht wurden, waren stark, doch konnte Vielem abgeholfen werden, da der König auf den Rath seines Adjutanten Alles genau und pünktlich erfüllte, wozu die Veranlassung vom Kaiser unmittelbar ausgegangen war, hingegen dem Verlangen der Marschälle nicht nachgab. v. F. stützte sich hierbei auf eine Aeußerung des damaligen französischen Ministers Fürsten von Benevent, der ihm bei einem Gespräche über diesen Gegenstand dies Benehmen selbst an die Hand gegeben, und dabei die Worte gebraucht hatte: Soyez sûr qu'ils seront desavoués." — Wenn auch dergleichen Einzelnheiten in jener Zeit nicht zur Sprache gekommen sind, so ist es doch gewiß, daß v. F. so manche Bedrückung abgewendet und seinem Vaterlande Nutzen geschafft hat, so sehr es ihm immer möglich war, nur wurde er leider in seinem Bestreben nicht sehr unterstützt. — Dem Kongreß in Erfurt 1808 wohnte v. F. im Gefolge seines Königs bei, so wie er auch später wieder mit ihm nach Warschau reiste. — Als das J. 1809 mit kriegerischen Aussichten begann und der Fürst von Pontecorvo in Dresden ankam, das Kommando der sächsischen Truppen zu übernehmen, sendete der König den Obersten v. F. von Warschau voraus, um in seinem Namen den genannten Marschall in Dresden zu begrüßen. An dem Feldzuge nahm er jedoch keinen Theil, obschon er zum Generalmajor und Generalinspektor der Kavallerie befördert wurde, sondern er begleitete den König, als dieser, eine Besetzung Sachsens durch die Oestreicher fürchtend, erst nach Plauen und dann weiter nach Frankfurt a. M. ging. Von hier aus wurde v. F. abermals zu Napoleon nach Schönbrunn bei Wien gesendet.

Er hatte bei dieser Sendung mehrere für Sachsen sehr interessante Unterhaltungen mit dem Kaiser und es sogar dahin gebracht, daß diesem Staate ein nicht unwichtiger Länderzuwachs in Deutschland gegeben werden sollte, doch zerschlug sich dies gänzlich, da die höchsten Behörden, die dem Könige am nächsten standen, dagegen stimmten, weil sie die Mühe neuer Organisationen fürchteten. — Nach der Rückkehr des Königs lebte v. F. in Dresden und verließ diese Stadt erst, als bei der zu Anfange des J. 1810 statt findenden neuen Organisation der sächsischen Armee ihm unter dem Avancement zum Generallieutenant der Befehl über eine Kavalleriebrigade ertheilt wurde. Wohl hätte man glauben sollen, daß er einen andern Posten, vielleicht im diplomatischen Fache erhalten würde, aber eine strenge Rechtlichkeit, die man ihm geflissentlich als Starrsinn auslegte, hatte ihm Feinde erweckt, die ihn um jeden Preis aus der nähern Umgebung des Königs zu verdrängen suchten, ja sogar ihn möglichst kränkten. — Im J. 1811 erfolgte die Zusammenziehung eines sächsischen Truppenkorps von 20,000 Mann an den Grenzen des preußischen Staates, zu welcher Zahl auch v. F. und seine Brigade gehörten, und als im folgenden Jahre der Einmarsch in Polen dem denkwürdigen russischen Feldzuge voranging, führte er unter Reyniers Oberbefehl die Avantgarde der sächsischen Truppen. Der kurz vor dem Ausbruche der Feindseligkeiten erfolgte Tod des Generallieutenants Freiherrn v. Gutschmidt verschaffte dem General v. F. die Stelle eines Divisionsgenerals der sächsischen Kavallerie und den Befehl über die zweite Division des siebenten Korps, mit welchem er sich während des Feldzugs von 1812 in den schwierigsten Lagen auszeichnete. Der unglückliche Ausgang des Feldzuges hatte auch in Sachsen neue militärische Verhältnisse herbeigeführt, und v. F. wurde in Folge derselben im Jan. 1813 aus der Gegend von Warschau in das Vaterland zurückberufen, wo er, da man eine passende Anstellung für ihn nicht finden zu können glaubte, einstweilen in Wartegeld trat, doch aber dem Könige nach Böhmen folgte. Als dieser nach der Schlacht bei Lützen wieder in seine Staaten zurückkehrte, begab sich v. F. nach Wurzen, wo er als Privatmann nur den Wissenschaften lebte. Unter der später eingetretenen provisorischen Regierung wurde ihm vom russischen Gouvernement der Abschied ertheilt. — Der König von Sachsen kehrte den 7. Juni 1815 in die ihm gebliebenen Staaten zurück und eine der ersten Handlungen des Monarchen war, v. F's Abschied

zu kassiren und ihn wieder in Wartegeld zu setzen. Kurz Zeit darauf wurde es nöthig, einen besondern Unterhändler zu dem Herzoge Wellington zu senden, um wegen der von England zu zahlenden Subsidien zu negoziren und die Wahl des Königs fiel auf den Verewigten, der mehrere Monate in Paris und London zubrachte und trotz vieler ihm gemachten Schwierigkeiten sein Geschäft dennoch glücklich beendete. Nach seiner Rückkehr lebte er wieder ganz den Wissenschaften.

Dieser Zeit der Ruhe verdankt die Welt die Gemälde aus den Kreuzzügen (4 Bände), ein Werk, welches allein dem Verfasser einen ehrenwerthen Platz in der deutschen Literatur gründet. Schon hatte er mehrere Materialien zu einer Geschichte Ungarns gesammelt, als ihn an seinem Geburtstage 1825 ein Schlagfluß traf, der ihm die linke Seite gänzlich lähmte. Er fühlte sich durch den Gebrauch des Marienbades zwar besser, doch wiederholte sich im Juli 1827 der Anfall und es war um seine Thätigkeit geschehen. Bei seinen vielen Leiden hatte er noch die Freude, von der Universität Marburg, bei ihrer dritten Säkularfeier das Diplom eines Doctors der Philosophie zu erhalten. — Bei seiner geistigen Thätigkeit ist zu vermuthen, daß in seinem Nachlasse sich wohl noch manche literarische Schätze finden könnten, und es ist zu wünschen, daß diese für die Welt nicht verloren gehen mögen.

*243. Georg Balthasar Hoffmann,

Rector der ehemal. latein. Schule an der Kirche zum heil. Geist in Nürnberg;

geb. d. 29. Mai 1789. gest. d. 12. Aug. 1828.

Nürnberg, wo der Verewigte eine so lange Reihe von Jahren als treuer Lehrer thätig war, ist sein Geburtsort. Seine Eltern waren zwar arm, aber gottesfürchtig, und konnten nur wenig auf den Unterricht ihres Sohnes verwenden, was sie um so mehr bekümmerte, da ihm von Geburt die linke Hand mangelte. Bis zum 13. J. erhielt er Unterricht in den Armenschulen und kam dann in die lateinische Schule an der heiligen Geistkirche. Mit welchen Mühseligkeiten er bei seinen Studien zu kämpfen hatte und wie er, um in der lateinischen Sprache weiter zu kommen, die ganze Grammatik auswendig lernte, mußte man von ihm selbst gehört haben, um seine außerordentliche Anstrengung zu ermessen. Um sich Bücher und andere Bedürfnisse zu verschaffen, gab er täglich 6 bis 8

Stunden Privatunterricht u. arbeitete, wenn Andere schliefen. — In seinem 23. J. erst bezog er die Universität Altdorf und besuchte die Collegien, oft beim Beginn derselben schon mit der Sorge kämpfend, ob er sie auch würde bezahlen können. Doch im 2. J. seiner Universitätszeit erhielt er Stipendien und wurde zum Führer eines jungen Mannes erwählt. Nach beendigten Studien daselbst wurde er Hauslehrer bei einer sehr achtbaren Familie in Nürnberg und erhielt daselbst im J. 1774 die 3. Lehrerstelle an der ehemaligen lateinischen Spitalschule, wurde später zum Conrector und endlich 1792 zum Rector an derselben ernannt. Eine geliebte Tochter, die der Hingeschiedene im J. 1813 verlor, war wohl der härteste Schlag für ihn. — Sein öffentliches Leben treu zu erfüllen, war für ihn die wichtigste Aufgabe und er hat sie treulich gelöst, wie die Zeugnisse achtungswerther Männer, ehemaliger Schüler von ihm, beweisen. Er war ein Biedermann und vielen Studirenden in jeder Rücksicht väterlicher Rathgeber und Freund in vollem Sinne des Worts, suchte mit Liebe seine Kenntnisse andern mitzutheilen und wirkte auch, nachdem er in Ruhestand versetzt worden war, mit Eifer und Liebe für geliebte Verwandte und Bekannte.

*244. Friedr. Ludolph Marquard,

Königl. preuß. Oberlandesgerichtsrath zu Naumburg;

geb. im J. 1784, gest. d. 12. Aug. 1828.

Er war zu Berlin geboren und wegen seiner vorzüglichen Geistesgaben und seiner angenehmen geselligen Talente sehr geschätzt und geliebt; daher machte sein ganz unerwarteter früher und plötzlicher Tod einen desto stärkern Eindruck auf seine vielen Freunde und Bekannten. Darum heißt es auch im Intelligenzblatte für den dasigen Bezirk: Viel zu früh, noch in der Kraft des Mannesalters schied er dahin, dieser ausgezeichnete, würdige Diener des Staats, der durch seine ausgebreiteten gründlichen Kenntnisse in der Rechtswissenschaft, durch seinen hellen Verstand, seinen durchdringenden Scharfblick und seinen hohen Rechtlichkeitssinn eine Hauptzierde des hohen Gerichtshofes war, dem er seit 12 J. als Mitglied angehörte. Mit Hochachtung, die er durch seine hervorstechende geistige Fähigkeit und die Vortrefflichkeit seines Charakters erworben, ward sein Name in hohen und niedern Ständen genannt. Dies zeigte sich auch ganz unzweideutig bei

dem höchst feierlichen Leichenbegängniß des Hingeschiedenen, indem außer den königlichen Beamten eine große Zahl seiner Verehrer aus andern Ständen mit sichtbarer Rührung dem langen Zuge sich anschloß.

Pietzsch.

*245. Johann Karl Martin Mauerer,

Bürgermeister der kön. Kreishauptstadt Regensburg;

geb. d. 1. Jan. 1782, gest. d. 14. Aug. 1828.

Er war zu Sulzbürg einem Marktflecken im königl. baier. Landgericht Neumark geboren und der Sohn des damaligen Besitzers des sogenannten Jägerwirthshauses und nachmaligen Eigenthümers des eine halbe Stunde davon gelegenen Braunshofes. Schon in der Elementarschule that sich der Knabe so hervor, daß sein rühmlicher Eifer am Ende jedes Schuljahres aus verschiedenen Gegenständen, wie es damals Sitte war, mit Preisen belohnt wurde. Die sich immer schöner entwickelnden Geistesfähigkeiten erkannte zuerst ein Pater des Kapuziner-Hospitiums zu Sulzbürg Namens Firmilianus und begann mit ihm den Unterricht in der lateinischen Sprache, welchen später dessen Nachfolger Franziskus Regis bis zu seinem Eintritt ins Gymnasium fortsetzte, welcher am 31. Oct. 1794 in Regensburg erfolgte. Wohl konnte M. damals nicht ahnen, daß ihm einmal die Sorge für das Gemeindewohl der alten ehrwürdigen Stadt, die er jetzt zum erstenmal staunend betrachtete, werde anvertraut werden. — Als er in die vierte Gymnasialklasse trat und dort unter der rühmlichen Leitung seines würdigen Professors und nunmehrigen Canonicus Dr. Wedl mit der Poesie bekannt wurde, so regte sich in ihm ein neuer Geist, und er wurde am Jahresende mit dem Preise aus der lyrischen Dichtkunst gekrönt. In der fünften Klasse verband er mit seiner auffallenden Vorliebe für Poesie gleichen Eifer, um sich auch in das ernste Fach der Beredsamkeit, wovon er in der Folge so glänzende Proben ablegte, einzustudiren, und er wurde am Jahresschlusse wieder mit den Preisen aus der Redekunst, epischen Dichtkunst, so wie aus der griechischen Sprache belohnt. Im J. 1801 hörte er Physik und huldigte dieser Wissenschaft mit demselben Feuer wie immer der Dichtkunst.

Da M. sich der Theologie widmen wollte, aber dazu zu jung war, so lebte er im J. 1802 in Regensburg, ohne die öffentlichen Vorlesungen zu besuchen, blos den Wis-

senschaften, insbesondere der Poesie und Physik. In diesem Jahre war es, wo er frei von Berufsarbeiten den Geist eines Salis, Matthisson, Kleist, Ramler, Klopstock ꝛc. zu erfassen strebte, selbst eine ziemliche Anzahl von Gedichten verschiedenen Inhalts niederschrieb und mit eisernem Fleiße Materialien zu einer populären Physik in eine schöne Ordnung zusammentrug. — Im J. 1803 besuchte er zwar die Vorlesungen über Theologie; allein da sie seinen Neigungen nicht entsprach, und der Besuch des Gymnasiums und Lyceums zu Regensburg, als einer damals ausländischen Stadt, baierschen Landessöhnen untersagt war, so verließ er nach 9jährigem Aufenthalt diese Stadt, um in Landshut die Rechtswissenschaft zu studiren. Hier fand er die freundlichste Aufnahme in dem Hause des damaligen Hofraths und nunmehrigen Appellationsgerichts-Präsidenten v. Feuerbach, und nach dessen Abgange in dem Hause des Hofraths Hufeland. Er lebte im Kreise dieser Familien und beschäftigte sich in seinen Nebenstunden mit dem Privatunterricht seiner jugendlichen Hausgenossen. Nach zurückgelegter akademischer Laufbahn fingen im J. 1807 die Jahre der Praxis an, welche er größtentheils in Amberg bei der damaligen k. Landesdirektion zubrachte. Endlich erhielt M. unterm 4. März 1809 seine erste Anstellung als zweiter Assessor bei dem k. Landgericht Botzen in Tyrol. Schon war er auf seiner Reise dahin bis Innsbruck gelangt, als die Tyroler meineidig die Waffen gegen den König und auch dessen Beamten kehrten, und nur mit Noth rettete sich M. vor den verfolgenden Aufrührern durch die Flucht und entkam glücklich nach München, wo er nun zufolge eines allerhöchsten Rescriptes vom 9. August 1809 als erster Landgerichts-Assessor nach Straubing kam und schon unterm 30. Juni 1810 in gleicher Eigenschaft zum k. Landgericht Stadtamhof versetzt wurde. — Hier brachte er treu und eifrig im Dienste des Vaterlandes, verehrt von den Unterthanen des Landgerichts, 8 J. zu, bis durch die von dem höchstsel. Könige Maximilian*) gegebene Verfassungsurkunde die Magistrate wieder ins Leben gerufen wurden. Da in Regensburg die Verhältnisse und Interessen sehr verschieden sind, und daher die obere Leitung des Gemeindewesens in so vielen Beziehungen keinen geringen Schwierigkeiten unterworfen ist, so war es um so mehr nöthig, einen verständigen, geübten, humanen und toleranten Vorstand an die Spitze zu

*) Dessen Biogr. 3. Jahrg. S. 968.

dem höchst feierlichen Leichenbegängniß des Hingeschiedenen, indem außer den königlichen Beamten eine große Zahl seiner Verehrer aus andern Ständen mit sichtbarer Rührung dem langen Zuge sich anschloß.

Pietzsch.

*245. Johann Karl Martin Mauerer,

Bürgermeister der kön. Kreishauptstadt Regensburg;

geb. d. 1. Jan. 1782. gest. d. 14. Aug. 1828.

Er war zu Sulzbürg einem Marktflecken im königl. baier. Landgericht Neumark geboren und der Sohn des damaligen Besitzers des sogenannten Jägerwirthshauses und nachmaligen Eigenthümers des eine halbe Stunde davon gelegenen Braunshofes. Schon in der Elementarschule that sich der Knabe so hervor, daß sein rühmlicher Eifer am Ende jedes Schuljahres aus verschiedenen Gegenständen, wie es damals Sitte war, mit Preisen belohnt wurde. Die sich immer schöner entwickelnden Geistesfähigkeiten erkannte zuerst ein Pater des Kapuziner-Hospitiums zu Sulzbürg Namens Firmilianus und begann mit ihm den Unterricht in der lateinischen Sprache, welchen später dessen Nachfolger Franziskus Regis bis zu seinem Eintritt ins Gymnasium fortsetzte, welcher am 31. Oct. 1794 in Regensburg erfolgte. Wohl konnte M. damals nicht ahnen, daß ihm einmal die Sorge für das Gemeindewohl der alten ehrwürdigen Stadt, die er jetzt zum erstenmal staunend betrachtete, werde anvertraut werden. — Als er in die vierte Gymnasialklasse trat und dort unter der rühmlichen Leitung seines würdigen Professors und nunmehrigen Canonicus Dr. Wedl mit der Poesie bekannt wurde, so regte sich in ihm ein neuer Geist, und er wurde am Jahresende mit dem Preise aus der lyrischen Dichtkunst gekrönt. In der fünften Klasse verband er mit seiner auffallenden Vorliebe für Poesie gleichen Eifer, um sich auch in das ernste Fach der Beredsamkeit, wovon er in der Folge so glänzende Proben ablegte, einzustudiren, und er wurde am Jahresschlusse wieder mit den Preisen aus der Redekunst, epischen Dichtkunst, so wie aus der griechischen Sprache belohnt. Im J. 1801 hörte er Physik und huldigte dieser Wissenschaft mit demselben Feuer wie immer der Dichtkunst.

Da M. sich der Theologie widmen wollte, aber dazu zu jung war, so lebte er im J. 1802 in Regensburg, ohne die öffentlichen Vorlesungen zu besuchen, blos den Wis-

senschaften, insbesondere der Poesie und Physik. In diesem Jahre war es, wo er frei von Berufsarbeiten den Geist eines Salis, Matthisson, Kleist, Ramler, Klopstock ꝛc. zu erfassen strebte, selbst eine ziemliche Anzahl von Gedichten verschiedenen Inhalts niederschrieb und mit eisernem Fleiße Materialien zu einer populären Physik in eine schöne Ordnung zusammentrug. — Im J. 1803 besuchte er zwar die Vorlesungen über Theologie; allein da sie seinen Neigungen nicht entsprach, und der Besuch des Gymnasiums und Lyceums zu Regensburg, als einer damals ausländischen Stadt, baierschen Landessöhnen untersagt war, so verließ er nach 9jährigem Aufenthalt diese Stadt, um in Landshut die Rechtswissenschaft zu studiren. Hier fand er die freundlichste Aufnahme in dem Hause des damaligen Hofraths und nunmehrigen Appellationsgerichts-Präsidenten v. Feuerbach, und nach dessen Abgange in dem Hause des Hofraths Hufeland. Er lebte im Kreise dieser Familien und beschäftigte sich in seinen Nebenstunden mit dem Privatunterricht seiner jugendlichen Hausgenossen. Nach zurückgelegter akademischer Laufbahn fingen im J. 1807 die Jahre der Praxis an, welche er größtentheils in Amberg bei der damaligen k. Landesdirektion zubrachte. Endlich erhielt M. unterm 4. März 1809 seine erste Anstellung als zweiter Assessor bei dem k. Landgericht Botzen in Tyrol. Schon war er auf seiner Reise dahin bis Innsbruck gelangt, als die Tyroler meineidig die Waffen gegen den König und auch dessen Beamten kehrten, und nur mit Noth rettete sich M. vor den verfolgenden Aufrührern durch die Flucht und entkam glücklich nach München, wo er nun zufolge eines allerhöchsten Rescriptes vom 9. August 1809 als erster Landgerichts-Assessor nach Straubing kam und schon unterm 30. Juni 1810 in gleicher Eigenschaft zum k. Landgericht Stadtamhof versetzt wurde. — Hier brachte er treu und eifrig im Dienste des Vaterlandes, verehrt von den Unterthanen des Landgerichts, 8 J. zu, bis durch die von dem höchstsel. Könige Maximilian*) gegebene Verfassungsurkunde die Magistrate wieder ins Leben gerufen wurden. Da in Regensburg die Verhältnisse und Interessen sehr verschieden sind, und daher die obere Leitung des Gemeindewesens in so vielen Beziehungen keinen geringen Schwierigkeiten unterworfen ist, so war es um so mehr nöthig, einen verständigen, geübten, humanen und toleranten Vorstand an die Spitze zu

*) Dessen Biogr. 3. Jahrg. S. 963.

stellen, und die Wahl fiel am 28. Sept. 1818 auf den anspruchslosen Landgerichts-Assessor, der weit entfernt war, um diese Stelle zu sollicitiren und nichts weniger als eine Beförderung im Polizeifache erwartete. Daß Regensburgs Bürger sich in der Wahl nicht getäuscht haben, beweist nach dem Ablaufe des 3jährigen Provisoriums die Haltung der Gemeindebevollmächtigten, welche ohne Wahl einstimmig erklärten, daß M. für immer an der Spitze der Regensburger Gemeinde das Wohl derselben besorgen sollte. Eine solche Erklärung kann nur dem Kopfe wie dem Herzen des Verblichenen gleich große Ehre machen.

Unterdessen hatte sich derselbe auch eine Lebebensgefährtin gesucht und solche in dem Fräulein Franziska Romana, einer Tochter des k. q. Landesdirectionsraths Joseph Müller gefunden, mit welcher er sich am 23. Nov. 1818 verbunden hatte. — Wie thätig in seinen Berufspflichten, wie zugänglich für Jedermann, wie bereitwillig zu rathen und nach Möglichkeit zu helfen, wie mildthätig gegen Dürftige im Stillen, wie freundlich und entgegenkommend M. war, davon sprechen die meisten Bewohner Regensburgs. — Die wenige Muße, die ihm Berufsgeschäfte gönnten, widmete er seinem Lieblingsfache. Mehrere Gedichte in kräftiger Sprache verfaßt, traten bei verschiedenen Gelegenheiten von ihm ans Licht. Sein Schwanengesang war das Gedicht, welches er zur Weihe des Monuments im Badeorte Kreut, den Manen des verewigten Königs Maximilian gewidmet, bei seinem letzten Aufenthalte daselbst verfaßte. Dieser Badeort Kreut war sein Tuskulanum, wohin er sich alljährlich auf einige Wochen begab, um von seinen ermüdenden Arbeiten auszuruhen und seine öfters leidende Gesundheit zu stärken. Diesen Ort hatte er so lieb gewonnen, daß er ein Gemälde zu besitzen wünschte, welches nach seiner Angabe die dortige Gegend und in der Mitte das Dorf Kreut mit der Kirche und dem Kirchhofe auf dem Hügel enthalten sollte. Doch ehe noch sein Wunsch realisirt werden konnte, entrückte ihn unvermuthet der Tod dem Kreise seines Wirkens und seiner Familie. ******r

* 246. Friedrich August Lorenz,

Stadtsyndikus, Gerichtsdirector u. Rechtskonsulent zu Großenhain; geb. d. 20. Mai 1744. gest. d. 15. Aug. 1828.

Er war der älteste Sohn eines herzogl. coburgschen

Oberförsters zu Reichenbach bei Saalfeld, erhielt seine erste Bildung durch Hauslehrer und bezog etwa im J. 1757 das Gymnasium zu Saalfeld, wo er, unter öftern Störungen durch den damaligen Krieg, sich zur Universität vorbereitete. Vom J. 1764 bis 1767 studirte er die Rechtswissenschaft zu Jena, wo er neben mehrern Lehrern vorzüglich den Prof. Hellfeld schätzte, und nachher 1 J. zu Leipzig, wo er Gellert's und Sammt's Vorlesungen vorzüglich benutzte. Ganz unerwartet und als er schon im Begriff war, nach vollendeten Studien seinen Rückweg ins Vaterland anzutreten, erhielt er im J. 1768 auf Empfehlung eines Gönners einen Ruf als Rathsactuar nach Großenhain. Hier bildete er sich zum praktischen Juristen aus, gab seine Stelle als Rathsactuar 1777 auf und betrieb die juristische Praxis. Er genoß das Vertrauen sehr geachteter Männer. Nach und nach ward ihm die Verwaltung mehrerer Gerichtsbestallungen übertragen und im J. 1791 zum Stadtschreiber mit dem Prädikate als Stadtsyndicus zu Großenhain erwählt. Mehr als einmal gelang es ihm, durch seine Rechtlichkeit und Geschicklichkeit sogar seinen Gegnern solche Achtung gegen sich einzuflößen, daß sie ihm späterhin selbst noch wichtigere Geschäfte übertrugen. Besonders ward ihm ein nicht unbedeutendes Justitiariat, um welches sich sehr viele nicht minder geachtete Männer beworben hatten und das er nicht suchte, weil er der Gerichtsherrschaft durch früher gegen sie geführte Prozesse mißfällig geworden zu seyn fürchten mußte, angetragen und überlassen. Bei seinem offenen und geradem Sinne scheute er sich nicht, wo es galt, die Wahrheit zu sagen, selbst wenn er dadurch Mißfallen zu erregen und sich Anfeindungen zuzuziehen fürchten mußte. Kleinliche Rücksichten, die man leider oft im Geschäftsleben nehmen zu müssen glaubt, achtete er nicht, sondern verfolgte seinen Berufsweg ohne Menschenfurcht. Bei seinem Bewußtsein, daß er mit Willen Niemandem Unrecht that, und bei seiner Unerschrockenheit wagte er sich auch, als bald nach dem Ausbruch der französischen Revolution in mehrern Amtsbezirken und auch in den ihm zur Verwaltung anvertrauten Gerichtsbezirken die Bauernunruhen ausbrachen, ungeachtet aller Warnungen seiner Angehörigen und Freunde, ohne alle Begleitung mitten unter die sich auflehnenden Gerichtsunterthanen und ermahnte sie, zur Ordnung zurückzukehren, war auch so glücklich, sie wenigstens von auffallenden Schritten abzuhalten. Seine Uneigennützigkeit und sein Streben, seine Geschäfte mit möglichster

Schonung der Kosten zu führen, werden von denen, mit welchen er in Geschäftsverbindung stand, noch jetzt anerkannt.

Er starb in Folge eines unglücklichen Falles, den er 10 Tage vor seinem Tode gethan, bis zu welchem Tage er seine Berufsgeschäfte gewissenhaft erfüllt hatte.

247. N. N. Sihler,

kön. preuß. Rittmeister zu Kl. Tschunkawe bei Freihan in Schlesien; Geburtsjahr unbekannt, gest. d. 16. Aug. 1828. *)

In seinem 15. Jahre trat er als Ausländer, ein geborner Würtemberger, in preußische Kriegsdienste und zwar in das zuletzt aufgelöste Husarenregiment von Pletz. Sein musterhafter Wandel, die treue Besorgung seiner Berufspflichten erwarben ihm die unbegrenzte Liebe seiner Vorgesetzten, so daß er früher schon als Wachtmeister die Aufforderung erhielt, in das Officierkorps dieses rühmlich bekannten Regiments einzutreten. Aber voll des sich bewußten Werthes, lehnte er diese Aufforderung ab, bis er sie im Laufe der Rheincampagne, wo er sich unter den Augen seines Königs durch seine Tapferkeit und Entschlossenheit die ehrenvolle Auszeichnung der großen goldenen Verdienstmedaille erwarb, endlich nur genehmigte, als ihn Familienverhältnisse bewogen, sich zum Offizier vorschlagen zu lassen. Als langjähriger Adjutant des Regiments wurde er von allen Chefs desselben auf das Höchste geehrt und geliebt, die keine Gelegenheit vorübergehen ließen, ihm ihre Achtung und Anhänglichkeit zu bezeugen. Als er indeß später fühlte, daß seine mit so vieler Anstrengung verknüpfte Laufbahn der Ruhe bedürfe, verließ er den Militärdienst und erhielt die bedeutende Anstellung als Salzfactor in Schweidnitz. Mit welcher Umsicht er die Verwaltung dieses Postens führte, wie er mit der unwandelbarsten Redlichkeit auf specielle Aufforderung des sel. Ministers Grafen von Hoym in der sturmbewegten Zeit der französischen Invasion 1806 dem Staate Hunderttausende erhielt, die ohne ihn sonst dem Feinde in die Hände gefallen wären, werden alle die bezeugen können, die damals mit ihm in engeren Dienstverhältnissen standen. Mit dem Wohlwollen, daß ihm bei jeder Gelegenheit zu Theil wurde, entließ ihn bei zunehmender Kränklichkeit die Huld seines Königs auf sein Ansuchen 1817 auch von diesem Posten und gewährte ihm, dem treuen

*) Schles. Prov. Bl. 1828. Sept.

Diener des Staates, seinen vollen Gehalt und 200 Rthlr. Zulage aus der königl. Chatoulle als Pension mit noch späteren Beweisen, daß sein hoher Werth das gebührende Anerkenntniß finde. Nach mehrjährigem Aufenthalte in Schweidnitz und Breslau sehnte sich der Verewigte nach einem ländlichen Wohnsitze, den er in den Armen seiner ihn hochverehrenden Kinder in Klein-Tschunkawe fand. Hier nach fünftehalbjährigem Aufenthalte im Genusse der Natur, seiner Blumen und wohlwollender Mittheilungen seiner vielfältigen Freunde beschloß er seine Laufbahn als Weiser, als Christ und als fühlender Mensch.

Der helle Verstand, die strenge Redlichkeit und die treue Anhänglichkeit des Verewigten an geprüfte Freunde wird sein Andenken erhalten.

v. Haugwitz.

248. Friedrich Wilhelm Solbrig,

Doctor d. Philos. und 4. Lehrer am Gymnasium zu Salzwedel;

geb. d. 6. Mai 1796, gest. d. 17. Aug. 1828. *)

Er stammte aus Wustrow in der Priegnitz und erhielt seine wissenschaftliche Vorbildung für die akademische Studien auf dem Gymnasium zu Salzwedel, von wo er 1815 zur Universität Göttingen überging, um Theologie zu studiren. Nach 2jährigem Aufenthalt verließ er Göttingen und ging nach Halle. An beiden Orten beschäftigte er sich neben Theologie mit den philologischen Studien, wozu die Neigung allmälig so vorherrschend wurde, daß er am Ende seiner akademischen Laufbahn sich fast ausschließlich mit ihnen beschäftigte. Ostern 1819 wurde er in Halle Dr. der Philos. und trat unmittelbar darauf die 4. Lehrerstelle des Gymnasiums zu Salzwedel an, nachdem er zuvor einen Ruf an das Kloster L. F. in Magdeburg abgelehnt hatte. Aber sein schwächlicher Körper ließ bald befürchten, daß ihm kein langes Leben beschieden sei, denn ehe noch ein Jahr verflossen war, erkrankte er an einem Blutauswurf, der seitdem von Zeit zu Zeit immer wiederkehrte, so daß er Michaelis 1822 genöthigt war, sein Amt mit höherer Genehmigung auf ein Jahr niederzulegen. Diese Ruhe wirkte auch so wohlthätig auf seinen körperlichen Zustand, daß es schien, als sei zu seiner Erhaltung nur nöthig, nicht täglich und weniger anhaltend zu sprechen. Dennoch konnte er sich nicht entschließen, durch An-

*) Krit. Bibl. 1828. Nr. 82.

rer Freunde und Patienten aufgefordert, wendete er sich daher, wie schwer es ihm auch wurde, im J. 1819 von Erfurt nach Suhl, in der Hoffnung dort ein ruhigeres Leben führen zu können. Aber kaum wähnte er sich hier glücklich, als ihn der harte Schlag traf, seine Gattin am 5. Jan. 1823 durch den Tod zu verlieren. — Unter der Pflege seiner beiden Töchter verlebte J. nun noch 5½ J., worauf er der Vorangegangenen folgte. Ihm gebührt das Zeugniß nach Kräften für das Wohl seiner Mitmenschen gewirkt und dadurch sich Vieler Dank erworben zu haben.

Luise und Sophie Jung.

*250. Gottlob Heinrich Kretzschmar,

Pastor zu Oberlichtenau bei Pulsnitz (Inspektion Radeberg); geb. d. 25. Juni 1775, gest. d. 17. Aug. 1828.

Er war zu Radeberg im Königreich Sachsen geboren, wo sein Vater Gottl. Heinr. Kretzschmar als Bürger und Posamentier lebte. Er war das einzige Kind seiner Eltern und bei seiner Geburt so schwach, daß man für sein Leben fürchtete. Seine Fähigkeiten entwickelten sich indessen sehr frühzeitig, so daß er bereits mit dem 5. J. ziemlich fertig lesen gelernt hatte, welches ihm Vater und Mutter neben ihren Geschäften beigebracht hatten. In der dasigen Stadtschule zeichnete er sich sehr aus und machte so gute Fortschritte, daß seine Eltern, um sein Streben in den Wissenschaften zu unterstützen, ihn dem sehr geachteten Diakonus in Radeberg M. Gerhardt übergaben, der ihn dann auch bei seinem regen Fleiße so weit brachte, daß er mit seinem 13. J. die damalige Gelehrtenschule zu Neustadt-Dresden mit Nutzen besuchen konnte. Fleiß und gute Aufführung erwarben ihm bald die Liebe seiner Lehrer und anderer guten Menschen, so daß ihm bei seinen beschränkten Umständen manche Unterstützung hier zu Theil wurde. — Nach einem Aufenthalte von 8½ J. in Dresden bezog er wohl vorbereitet und mit den rühmlichsten Zeugnissen versehen im J. 1797 die Universität Leipzig, um daselbst Theologie zu studiren. Daselbst brachte er mit gleichem Fleiße 3½ J. zu, bestand aber schon mit 3 J. vor dem Oberkonsistorium zu Dresden das Candidaten-Examen und kehrte mit einer vorzüglichen Censur versehen noch auf ein halbes Jahr nach Leipzig zurück, weil er noch auf so lange Zeit das landesherrliche Stipendium zu genießen hatte. Nach Verlauf

dieser Zeit übernahm er eine Hauslehrerstelle bei dem Hofsekretär Meusel in Dresden, wo er 4½ J. und sodann in gleicher Stellung bei dem Freiherrn von Ende, 7½ J. conditionirte und des Letztern einzigen Sohn zur Universität vorbereitete, wodurch er sich viel Dank und Ehre erwarb. Von dieser letzten Condition aus wurde er im J. 1813 in das Pfarramt Oberlichtenau berufen, welches er 15 J. mit Treue und Segen verwaltet hat. Seine beiden hochbejahrten Eltern zogen mit ihm und mußten mit Schmerzen sehen, wie er in seinem 54. Lebensjahre unter vielen Leiden an der Luftröhrenschwindsucht von ihnen schied. K. war ein sehr wissenschaftlich gebildeter Mann, der die Alten auch im Amte noch fleißig las und dabei zugleich Dichter, wie dies die vielen Gelegenheitsgedichte des Verewigten beweisen.

* 251. Christian Heinrich Gottlieb Köchy,

Doctor der Rechte, vormals kais. russ. Hofrath und Professor zu Dorpat;

geb. d. 24. Apr. 1769, gest. zu Braunschweig d. 18. Aug. 1828.

Schliestedt drei Stunden von Braunschweig ist sein Geburtsort. Er widmete sich dem Rechtsstudium und war seit 1800 Privatdocent dieser Doctrin in Jena. Im J. 1803 wurde er Oberlehrer am Gymnasium zu Mitau und 1805 folgte er dem Rufe eines kaiserl. russ. Hofraths und ordentlichen Professors auf die Universität nach Dorpat, wo er als Lehrer und Mensch in solcher Achtung stand, daß er während eines eilfjährigen Aufenthalts 6mal das Prorectorat übernahm, bis sich endlich dort ein Vorfall ereignete, der auch für ihn den Verlust seiner Stelle nach sich zog: Wie in andern großen Hauptstädten beliebte Schneider oft ein großes Vermögen erlangen (vor einigen Jahren erst kaufte ein solcher das Hotel Louxembourg in Paris), so hatte es auch ein Mann dieses Standes, Namens Walter in Petersburg zu einem großen Reichthum gebracht, der den Wunsch in ihm erzeugte, sein Gewerbe aufzugeben und sich käuflich in den Besitz eines großen Ritterguts zu setzen, das er jedoch nur als Edelmann acquiriren konnte. Um aber den Adel zu erlangen, mußte er vorher im Besitz der Doctorwürde seyn, welche er sich dadurch verschaffte, daß man ihn in Dorpat für ein gut Stück Geld zum Doctor der Rechte creirte, was bald entdeckt und streng geahndet wurde. Köchy befand sich unter denen, die zur Untersuchung gezogen und ihrer Stellen ver-

lustig wurden. Er privatisirte nun einige Zeit in St. Petersburg und später in Hamburg, wo er sich als Sprachlehrer kärglich nährte und sich dann nach und nach in London, Madrid und Paris, größtentheils als Erzieher aufhielt. In Paris, wo er sich der Unterstützung unsers geehrten Landsmannes Hase (Bibliothécaire du roi) erfreute, und demselben bei der Edirung seines Valerius Maximus und Vellejus Paterculus hilfreiche Hand leistete, war er längere Zeit als Corrector in der berühmten Didotschen Buchdruckerei, ging aber wieder in sein Vaterland zurück und domicilirte sich 1823 als Advocat und Procurator in Wolfenbüttel, wo er sich der Gunst eines Ebert und von Strombeck zu erfreuen hatte. Es glückte ihm jedoch als praktischer Rechtsgelehrter bei weitem nicht in dem Grade, als es seine bedeutende Qualität als Schriftsteller und Lehrer der Rechte erwarten ließ, und er mußte nun seine Zuflucht abermals zur Schriftstellerei nehmen. Er begann im Verlage der Voglerschen Buchhandlung in Halberstadt die Herausgabe einer politischen Volkszeitung: „der Halberstädter Courier" genannt, die aber bald nach ihren Entstehen wieder einging. Um diese Zeit schrieb er unter dem fingirten Namen F. Glover die bekannte heftige Schrift gegen Göthe, die wegen ihrer großen Insolenz und Schonungslosigkeit damals vieles Aufsehn machte. Referent hat die Versicherung seiner alleinigen Autorschaft daran aus seinem eignen Munde, allein man hat auch behauptet, daß er sie gemeinschaftlich mit einem gewissen Dr. Scheller geschrieben. — Im Sommer 1824 übernahm er die Stelle eines Correctors an der Voigtschen Buchdruckerei zu Ilmenau und zeigte dabei viel Gelehrsamkeit und Genauigkeit. In gleicher Eigenschaft ging er im November 1825 zu Vieweg nach Braunschweig, wo nach 3 Jahren der Tod sein mit so vielen Widerwärtigkeiten beladenes Leben endigte. In Dorpat ward er der Gatte der Tochter des berühmten Orientalisten Hezel*), von der er aber nach 3 Jahren wieder geschieden wurde. Sein hoffnungsvoller Sohn aus dieser Ehe lebt zu Braunschweig.

Wer Köchys Vertrauen zu gewinnen wußte und wem sich auf diese Weise sein Inneres aufschloß, wird ihn auch als Mensch lieb gewonnen haben, wiewohl ihn seine widerwärtigen Schicksale mit Haß und Mißtrauen gegen das ganze Menschengeschlecht erfüllt und zu einem Murrkopf gestempelt hatten, dessen Derbheit Viele lieber mieden. —

*) Dessen Biographie 2. Jahrg. S. 1150. d. Nekr.

Sein Ansehn war groß, Achtung einflößend und würdig. Als Gelehrter und Schriftsteller nimmt er keinen unbedeutenden Platz ein, besonders als Jurist und ausgezeichneter Lateiner. Aber neben diesen beiden Hauptstudien grenzte sein Wissen an Polyhistorie, und er zeigte als Schriftsteller große Vielseitigkeit und Brauchbarkeit, wie dieses besonders seine pseudonymen Werke beweisen. — Unter seinem Namen sind erschienen: Meditationen über interess. Gegenst. d. Civilrechtsgelahrtheit. 1. Bd. 1795. — Commentar üb. die Pandecten. 3 Thle. 1796 — 1803. — Thesaurus juris saxonici. I. 1, 2. 1796—97. — Civilist. Erörterungen. 1. 1797. — Commentatio de testamento vi metuere extorto. 1800. — Die ersten Blüten meiner Phantasie. 1803. — Probabilium jur. civ. specimen. 1806. — Unter fingirtem Namen sind von ihm erschienen: Kritik des Bücherverzeichnisses. 1797. — Gottschalks Goldgrube. 1825. — Ewers Läusesucht. 1825. — Uebersetzt hat er: Cadet de Beaux Heilmethode d. Gicht. 1824. — Außerdem hat er starken Antheil an Quistorps Bemerkungen üb. Rechtsgelahrtheit. 1793. — An Schröters Ropertor. juris. 1798. — und hat auch sehr viele Recensionen in der Jen. Litztg. geliefert.

* 252. Johann Gottfried Zimmermann,

Director des königl. Stadtgerichts zu Prenzlow, Ritter des rothen Adlerordens 3. Klasse;

geb. d. 1. Jun. 1751. gest. d. 19. Aug. 1828.

Er ward zu Prenzlow geboren, wo sein Vater Besitzer des Gutes vom ehemaligen grauen Kloster war. Vorbereitet auf dem Lyceum daselbst bezog er im 17. J. die Universität zu Halle und ging nach 1½ J. von da auf die Universität zu Frankfurt an d. O. Nach vollendeten Studien und nach practischer Vorbereitung auf dem Justizamte zu Ferdinandhof in Pommern begann er seine öffentliche Wirksamkeit in seiner Vaterstadt den 26. Jan. 1773, wo er als Referendarius beim damaligen dortigen uckermärkschen Obergerichte angestellt ward. Im J. 1780 ward er Stadtsekretär, 1782 Bürgermeister mit Sitz und Stimme im Magistrat und 1788 Proconsul, Stadtsyndikus, Obervormund oder Direktor des Waisenamtes und Assessor des Stadtgerichts. Im J. 1809, als nach der neuen preußischen Städteordnung Stadtgericht und Magistrat getrennt wurden, ward er zum Direktor des Stadtgerichts ernannt und späterhin auch zum königl. Commis-

sarius bei der Prüfung der Abiturienten des Prenzlowschen Gymnasiums bestimmt. Es gewährte ihm eine hohe Freude, daß er so seiner Vaterstadt seine öffentliche Wirksamkeit zu widmen berufen war, und darum stand er auch allen Aemtern, die ihm in derselben anvertraut wurden, mit der größten Treue vor. Seine Thätigkeit ließ ihn nie rasten: als erster Richter der Stadt war er ein strenger Handhaber des Rechts, als Besorger städtischer Angelegenheiten redlich und gewissenhaft, als Vorgesetzter gegen seine Untergebenen ernst und mild zugleich, als Obervormund ein Vater der Waisen und Allen, die seinen Rath suchten, ein freundlicher Berather und Beistand. Bei seinem gemeinnützigen Sinn benutzte er nicht nur jede Gelegenheit für Gemeinwohl zu wirken, sondern die Armen erfreuten sich auch seines besondern Wohlwollens. So wirkte er als Mitglied der St. Sabiner-Gemeinde mit zur Wiederherstellung ihrer ganz verfallenen Kirche theils durch einen ansehnlichen Geldbeitrag, theils durch seinen Einfluß, wodurch manches Hinderniß bei dieser Unternehmung beseitigt ward. Er gehörte auch zu den Gründern der Bürger-Töchterschule der Stadt, indem er der ersten Einrichtung dieser so nothwendigen Anstalt eine bedeutende Summe widmete. Durch dieses letzte Verdienst bezeichnete er besonders den Tag seines Lebens, an welchem nach seiner 50jährigen treuen Amtswirksamkeit sein Amtsjubiläum von der Stadt gefeiert ward, nämlich den 26. Jan. 1823. Als dem Vater der Stadt brachten ihm an diesem Tage die Bürger, die größtentheils unter seiner Obervormundschaft aufgewachsen waren, die Huldigungen ihrer Liebe dar, alle Behörden der Stadt bewiesen dem würdigen Greise ihre Achtung und Theilnahme, auch von dem ihm vorgesetzten Landeskollegium ward ihm die gerechte Anerkennung seines Verdienstes und von der Huld seines Königs der rothe Adlerorden 3. Kl. zu Theil. Nach diesem ehrenvollen Tage wirkte nun der Greis, wie bisher, unermüdet fort, bis er am Ende des J. 1827 ganz unerwartet vom Schlage getroffen, sein Leben gefährlich bedroht sah. Zwar ward er allmälig wieder hergestellt, doch nicht so weit, daß er zu seiner gewohnten Amtsthätigkeit zurückkehren konnte, daher er sich genöthigt sah, um seine Entlassung zu bitten, die ihm auch kurz vor seinem Tode auf die ehrenvollste Weise zu Theil ward. Seine letzten Tage verlebte er im stillen Genuß der Liebe seiner Familie, in deren Kreise er von jeher nach der Arbeit Erholung fand und sich glücklich fühlte. Mit diesem Sinn für stilles Fa-

milienglück fühlte er daher auch sehr tief den Verlust seines einzigen Sohnes, der im J. 1813 im Befreiungskriege sein Leben verlor, so wie den Tod seiner Gattin, die er nach einer 44jährigen glücklichen Verbindung im J. 1825 verlor. Sein stilles Sehnen nach ihr ward bald erfüllt; denn in seinem 78. J. schlummerte auch er hinüber und hinterließ 3 Töchter, 1 Schwiegersohn und 4 Enkelkinder. Nie werden ihn die Seinen vergessen; aber auch die Stadt, in welcher er so lange und gemeinnützig wirkte, wird stets sein Andenken ehren und das Vaterland zählt auch ihn zu den deutschen Biedermännern, welche Berufstreue, hoher Sinn fürs Gute und Wohlwollen unvergeßlich macht.

* 253. M. Friedrich Gotthold Theodor Kermes,

emerit. Pastor zu Zörbig;

geb. d. 14. Aug. 1783, gest. d. 22. Aug. 1828.

Sein Vater Gottfr. Friedr. Leopold Kermes war zuerst Pfarrer in Göln bei Meißen im Königreiche Sachsen später in Mutzschen, zuletzt in Zörbig. Dieser bereitete ihn nebst einigen andern Jünglingen für die Universität vor, da er Kränklichkeit halber die Fürstenschule Grimma nicht beziehen konnte, wie seine Eltern es gewünscht und bereits eingeleitet hatten. Nachdem er in Leipzig von dem Rector an der Thomasschule, Prof. Rost, examinirt und tüchtig befunden worden war, studirte er zuerst einige Zeit zu Leipzig Medicin, alsdann aber Theologie und ließ sich 1808 in Dresden als Candidat examiniren. Im J. 1811 ward er seinem Vater substituirt und bereits 1816 formlich desselben Nachfolger. Seit dem J. 1824 aber verfiel er in eine langwierige Nervenschwäche, so daß er von der Regierung zu Merseburg pro emerito erklärt werden mußte.

Er hat eine Predigt bei der dritten Jubelfeier der Kirchenverbesserung ꝛc. drucken lassen.

254. Friedrich Joseph Gall,

Doctor der Medicin und Schöpfer der Schädellehre zu Paris;

geb. d. 9. März 1758, gest. zu Montrouge bei Paris d. 23. Aug. 1828 *).

Dieser ausgezeichnete physiologische Forscher, der vor etwa 30 J. durch eine neue anatomische Lehre in ganz Deutschland viel Aufsehn erregte, wurde zu Tiefenbrunn

*) Conversat.-Lex. Morgenbl. 1828. Nr. 231 ff. Allgem. Ztg. 1828. Nr. 262. Nat.-Ztg. d. Deutsch. 1828. St. 86.

einem freiherrl. v. Gemmingenschen Marktflecken im badenschen Oberamte Pforzheim geboren, wo sein Vater ein Krämer war und beide Eltern noch im J. 1809 im hohen Alter lebten. Er studirte die Arzneiwissenschaft und lebte nachher zu Wien als Arzt, wo er gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen anfing. Schon früher war er durch eine Schrift (philosophisch-medizinische Untersuchungen über Natur und Kunst im kranken und gesunden Zustande des Menschen. 2 Thle. 1791) vortheilhaft bekannt geworden. Jetzt trat er mit seinen anatomisch-physiologischen Untersuchungen über das Gehirn und die Nerven auf, und erregte wegen mehrerer neuen Entdeckungen und psychologischen Bemerkungen auch unter den Nachdenkenden des nichtärztlichen Publikums Aufmerksamkeit, und diese Entdeckungen sind es, die unter dem Namen der Organen- oder Gehirnschädellehre allgemeiner verbreitet wurden. Er hatte nämlich schon auf der Schule bemerkt, daß einige Knaben, die ihn trotz seiner angewandten Aufmerksamkeit im Auswendiglernen übertrafen, sich durch große Augen auszeichneten. Dieselbe Eigenschaft wurde er in der Folge auch bei großen Schauspielern gewahr. Hieraus folgerte er, daß die Anlage (das Organ) des Gedächtnisses sich wohl an dieser Stelle des Kopfs befinden müsse. Zwar ging er nachher von dieser Idee ab, kam aber doch zuletzt wieder darauf zurück: daß es bei einzelnen Anlagen wirklich auf den Bau einzelner Stellen des Kopfes ankomme. Seitdem fing er an, Schädel zu sammeln, verglich sorgfältig, welche Erhabenheiten sie mit einander gemein und nicht gemein hatten, verglich auch die Schädel der Thiere, studirte das Leben der Thiere und der Menschen, den Bau ihres Körpers und Gehirns, und entdeckte so nach und nach die Anlage für einige zwanzig Organe, oder eben so viel verschiedene Sitze der hervorragendsten Geistesverrichtungen. Denn er meint, daß die geistigen Anlagen, als angeborene Fähigkeiten, an einzelnen Stellen des Gehirns ihren Sitz haben, daß diese Stellen also die Organe dieser Geistesfähigkeiten seien; daß, je hervortretender diese einzelnen Punkte des Gehirns seien, in desto größerm Maße die ihnen zukommenden Geistesverrichtungen statt fänden, und daß der Theil des Gehirns, in welchem eine Geistesverrichtung vorzüglich thätig ist, die Schädelmasse nach außen treibe und auf der convexen Seite des Schädels eine Erhabenheit bilde, welche als äußeres Kennzeichen der Anwesenheit eines solchen Organs diene. Die

Benennung dieser Organe wird dann von der Fähigkeit oder der Leidenschaft selbst entlehnt. Anfangs ward in Oestreich G's Lehre als ein Frevel angesehen und die niederösterreichische Landesregierung verbot im J. 1803 seine Vorlesungen mit dem Bemerken: „Da über diese neue Kopflehre, von welcher mit Enthusiasmus gesprochen worden, vielleicht manche ihren eigenen Kopf verlieren dürften, diese Lehre auch auf Materialismus hinführe, mithin gegen die ersten Grundsätze der Religion und Moral zu streiten scheine, so habe G. folglich die Vorlesungen einzustellen." Zwar wurden dieselben auf Verwenden verschiedener fremden Minister wieder erlaubt, jedoch nur für Ausländer und mit Ausschluß der Frauenzimmer. Einige J. später machte G. eine Reise durch Deutschland und hielt an vielen Orten Vorträge über seine Lehre, die mehr oder minder Beifall ernteten. Manche waren davon begeistert, Andere dagegen zogen bei mancher Uebertreibung, welcher G. sich schuldig machte, dessen ganze Lehre nur ins Lächerliche. Nachdem der Reiz der Neuheit des Gegenstandes verflogen war, schien G. und seine Lehre vergessen; aber sie ist es nicht für ernstlich wissenschaftliche Forschung über die innere Beschaffenheit des menschlichen Organismus, und dem Dr. G. wird der Ruhm bleiben, daß er Untersuchungen anregte, welche vielleicht später, nach Abscheidung alles Uebertriebenen und gereinigter Erfahrung, zu besserer Kenntniß führen. Man hat ihm zwar vorgeworfen, er unterwerfe dadurch den freien Willen des Menschen gewissermaßen einer fatalistischen Bestimmung, allein dieser Vorwurf erscheint ganz seicht, da erstlich der begabteste Mensch noch immer ein Gegengewicht zu überwinden hat, wodurch er seine Willenskraft zeigen kann und zweitens G. nur die äußern Organe und Erkennungszeichen, der ja von Niemanden abgeleugneten innern verschiedenen Eigenschaften des Verstandes und Gemüths anzugeben suchte. — G. legte dem damaligen Kaiser Napoleon einen Bericht über seine Schädellehre vor. Aber wenige große Männer hielten etwas auf diese Lehre. Walter, der Vater, in Berlin, und Platner in Leipzig waren gegen ihn, obgleich die Hypothese Platners über ein Seelenorgan leicht eine annähernde Richtung zu Gall hätte veranlassen können. Wahrscheinlich wird seine merkwürdige Schädelsammlung nach England wandern *), wo sie um so erwünschter seyn wird, da man dort schwerlich eine ähnliche würde zusammenbringen

*) Einige wollen wissen, daß sein Schädelkabinet von einem Engländer für 90,000 Fr. erstanden worden sei.

können, indem es nicht erlaubt ist, ja unsittlich wäre, eine Leiche zu öffnen. G. hat in seinem letzten Willen verordnet, sein eigner Schädel solle zu dieser Sammlung hinzugefügt werden, und auf dem Sterbebette suchte er ganz kaltblütig seiner Frau zu beweisen, daß es nichts zu bedeuten habe, ob Jemand mit oder ohne Kopf begraben werde. Für einen Mann, der in seinen Vorlesungen mit der größten Kaltblütigkeit erzählte, wie dieser oder jener Hirnschädel, den er vorzeigte, einem eigenen Freunde angehört habe, oder wie er es gemacht habe, um des Schädels eines Verbrechers habhaft zu werden, mußte es in der That wenig zu bedeuten haben, daß sein Leichnam zur Erde bestattet wurde, sein Gehirn aber als Gegenstand der Nachforschung in den Händen eines vertrauten Collegen blieb. Dagegen wollte er mit den Kirchenleuten, wie er sich ausdrückte, nichts zu thun haben, und hatte befohlen, ihn zu beerdigen, ohne zuvor seine Leiche zur Kirche führen zu lassen, wie es in Paris Gebrauch ist. Dies ist auch geschehen, aber dem Leichenbegängnisse hat es darum nicht an Pomp gefehlt. Er wurde am 27. Aug. feierlich neben Lafontaine und Molière beigesetzt und einige der ausgezeichnetsten Aerzte, Broussais unter andern, hielten Lobreden an seinem Grabe. Ueber alles dieses haben sich die Ultrazeitungen gewaltig erboßt und den berühmten deutschen Arzt tüchtig nach seinem Tode ausgescholten; auch Broussais hat seinen Antheil davon bekommen. Dieser aber, der sich aus dem Zorne der jesuitischen Journalisten wenig macht, hat zur Antwort die von ihm gehaltene Rede in dem Courrier français einrücken lassen und sich an die Spitze der Kommission gestellt, welche die Errichtung eines Denkmals zu Ehren G's unternehmen will. Es ist nun einmal das Loos G's gewesen, daß er in seinem Leben und nach seinem Tode von den Obscuranten Deutschlands und Frankreichs heftig angefeindet wurde; er wurde auf alle Art geneckt, manchmal von Leuten, die ihn mit einem großen Heern, der 1814 in Paris war, wohl für den Erfinder des Galvanismus halten mochten; das Journal des Debats, welches damals allen Neuerungen feind war, ließ ihn durch den geistreichen Schriftsteller Hofman, der einige Monate vor G. gestorben ist, ziemlich heftig angreifen, als einen gefährlichen Neuerer und Irrlehrer. Dies veranlaßte G. ein dickes Buch zu schreiben, voll von Citaten aus den Kirchenvätern*). — G's Vorlesungen wur-

*) Auch seine Wittwe hat nach seinem Tode in die Pariser Quotidienne ein Schreiben einrücken lassen, worin sie aus den eige-

den dessen ungeachtet, was man gegen ihn sagte und schrieb, sehr fleißig von Fremden und Einheimischen besucht und diese Vorträge, die ihm durch häufige Wiederholung so geläufig geworden waren, daß er sie beinahe auswendig wußte, hat er bis kurz vor seinem Tode fortgesetzt. Sehr oft traten mehrere Herren und Damen, besonders Fremde, die sich nur kurze Zeit in Paris aufhalten konnten, zusammen und dann trug ihnen G. gegen ein gutes Honorar seine Schädellehre vor, wobei er dann sein ganzes Schädelmagazin auskramte und als Belege vorzeigte. Dr. Gall — sagt ein Pariser Journal — wird von seinen Patienten, seinen Freunden und der großen Anzahl seiner Zuhörer und Schüler, die seinen Vorlesungen in den 20 J., daß er hier praktischer Arzt war und die Schädellehre vortrug, beigewohnt hatten, allgemein und sehr lebhaft bedauert. Das Andenken an seine Vorträge dürfte sobald nicht erlöschen, denn er interessirte seine Zuhörer stets in hohem Grade. — G. hatte einen etwas schwerfälligen Vortrag, allein er war ein geistreicher Mann und ein feiner Beobachter. Nicht seine Lehre allein war es daher, welche die Neugierde reizte; seine Freimüthigkeit und eine gewisse Naivetät in der Art sich auszudrücken gefielen ungemein und ergötzten nicht selten das ganze Auditorium. In seiner Lebenspraxis hatte er sich eine Menge Anekdoten gesammelt, womit er seinen Vortrag würzte, und die er als Beweise seiner Behauptungen anführte. Diese Anekdoten betrafen meistens außerordentliche Fälle, die er bemeerkt hatte und woraus er sich oft seine Lehren abstrahirte. Er bemerkte aber nicht, daß er gerade solche außerordentliche Fälle nur Ausnahmen von der Regel, nicht die Regel selbst sind und daher mag der sonst so grundgelehrte Mann zuweilen auf Abwege gerathen seyn. So hörte man ihn behaupten, große Verbrecher seien gar keiner Reue, keiner Gewissensbisse fähig und es sei thöricht ihnen die Todesstrafe in Hoffnung einer künftigen Besserung nachzulassen. Um diesen Satz zu beweisen, führte er Beispiele von Verbrechern an, die lustig zum Richtplatz gefahren seien, unter andern von einem, der aus vollem Halse gelacht und als man ihn um die Ursache gefragt, geantwortet habe, er erinnerte sich eben an das saure Gesicht, das eines seiner Schlachtopfer

nen Schriften ihres verstorbenen Gatten den Beweis führt, wie weit derselbe davon entfernt war, ein Atheist zu seyn. Die Quotidienne war bekanntlich die erste, welche den berühmten Philosophen mit so großer Heftigkeit des Atheismus beschuldigte.

geschnitten, dem er geschmolzenes Blei in den Hals gegossen habe. Gesetzt auch, die Anekdote sei völlig erwiesen und das Lachen dieses Verbrechers sei kein konvulsivisches gewesen, was läßt sich daraus allgemein schließen? ein dergestalt verwildeter und gefühlloser Mensch bleibt doch immer eine einzelne Erscheinung zum Glück für die menschliche Gesellschaft und nach einem Ungeheuer darf man doch das menschliche Geschlecht nicht beurtheilen.

Der Irrthum des Dr. G., der zu einer Zeit, da die Humanität auf Abschaffung der Todesstrafe dringt, nicht ohne Einfluß auf die Gesetzgebung seyn konnte, rührte aus der allzu fest bei ihm eingewurzelten Ueberzeugung her, daß alle unsere Laster und Tugenden auf eine entschiedene Weise mit uns entstehen und mit unserm physischen Wesen verwebt sind; eine Lehre, die im Allgemeinen wohl wahr ist, doch nicht zu weit getrieben werden darf, weil sie sonst auf Abwege führen kann. Eben so behauptete G. ganz ernsthaft, die Lage der verschiedenen Protuberanzen des Gehirns, welche, seiner Beobachtung zufolge, den Sitz der Tugenden, Laster und moralischen Neigungen bezeichne, sei etwas gar Wundervolles; der Hang zur Andacht und Erbauung z. B. zeige sich ganz oben am Hirnschädel, gleichsam als ob er über alle andern Protuberanzen und moralischen Neigungen und Fähigkeiten throne und schon durch seine Lage seine Annäherung zum Himmel beweise, wogegen die Neigung zur thierischen Sinnlichkeit ganz unten und halb versteckt sitze. Diese und einige andere sonderbare Behauptungen hatten denn auch den witzigen Parisern manchen Stoff zu Späßen und Witzeleien gegeben, die sich in Liedern, Zeitungsartikeln und Theaterstücken äußerten und bei dem großen Haufen die ganze Schädellehre in üblen Ruf brachten. G. war jedoch so klug, daß er sich durch Satyren und Spöttereien nicht irre machen ließ, er wußte wohl, daß man in dieser Hinsicht den Parisern Manches zu Gute halten muß. Die Aerzte hatten in ihm bald einen gründlichen Anatom erkannt, der das Gehirn besonders besser kannte als sie, und indem sie seine Protuberanzenlehre nur theilweise annahmen, stimmten sie ihm dagegen meistens in allen demjenigen bei, was er über die Bestandtheile und Verrichtungen des Gehirns vortrug. Auch hatte G. nach und nach in Paris eine sehr ausgebreitete Praxis bekommen, besonders unter den reichen, fremden Familien; das Corps diplomatic, vorzüglich der nordische Theil, war fast ganz unter seinen Händen; er war ein guter Psycholog und er-

kannte recht gut die eingebildeten Krankheiten mancher Damen, deren größtes Uebel Langeweile war und die er zuweilen mit den unbedeutendsten Mitteln unvermerkt herzustellen wußte. Man hat ihn erzählen hören, wie er einmal eine Dame, die gewaltig über Migräne und Vapeurs klagte, mit Pillen aus Brodkrumen zur vermeintlich verlornen Gesundheit wieder verholfen habe. In solchen Fällen muß ein geistreicher Arzt mehr Schlauheit als Wissenschaft anwenden. — Den Deutschen in Paris flößte G. als praktischer Arzt sehr großes Zutrauen ein. — In seinem Testamente hatte G., wie schon erwähnt, angeordnet, daß unmittelbar nach seinem Tode der Kopf vom Rumpfe getrennt würde, um, nachdem derselbe gehörig präparirt worden, in seiner Schädelsammlung aufgestellt zu werden. Dieser Anordnung zufolge ist der Rumpf allein auf dem Kirchhofe des P. Lachaise beerdigt worden. Bei diesem Geschäfte waren Alle, die zugegen waren, in hohem Grade erstaunt, sich in ihren Erwartungen ganz getäuscht zu sehen. G. war ohne Zweifel ein erfinderischer Kopf, ein Genie, und die Physiologie des menschlichen Körpers hat ihm viel zu verdanken. Man durfte daher erwarten, daß sein Schädel und sein Gehirn seiner Lehre gemäß geformt seyn würden. Aber keineswegs, es zeigten sich vielmehr merkwürdige Anomalien. Die Stirnhöhlen waren ungemein tief und der Schädel von ungemessener Dicke, so daß die innere Höhlung desselben sehr eng, mithin das Gehirn ganz ungewöhnlich klein war. Die äußern Hervorragungen des Schädels entsprachen demnach in keiner Art den innern. Man ist neugierig, wie die Anhänger von G's Lehre diese sonderbare Erscheinung erklären werden. — G. hatte eine sehr ausgedehnte Praxis und verdiente viel Geld; aber er gab auch viel aus, vorzüglich für Essen und Trinken und für Liebhabereien. In Montrouge hatte er einen Landsitz mit einem Terrain von drei bis vier Morgen und einem sehr hübschen Gehölze gekauft. Hier verschwendete er große Summen und man darf annehmen, daß der von ihm angelegte Garten allein über 100,000 Fr. gekostet hat. Man muß aber auch einräumen, daß er aus einem unfruchtbaren Boden das Mögliche zog, denn er hatte die schönsten Früchte, die man nur sehen kann. Um den Boden zu verbessern kaufte er einst an einem Tage für 20,000 Fr. Dünger. Ueberdies unterhielt er in Montrouge eine kleine Menagerie.

Denkmünze mit dem Bildnisse Galls.

Sie ist von Barre, ausgezeichnetem Medailleur und

Freund des berühmten Physiologen, verfertigt. Auf der Vorderseite steht: François Joseph Gall. Auf der Rückseite befindet sich ein Lorbeerkranz, in dessen Innern man die Worte liest: Au créateur de la physiologie du cerveau, und außen als Umschrift: Né à Tiefenbrunn, grand Duché de Bade, en 1758, mort à Paris en 1828. Barre hatte im abgelaufenen Jahre Galls Bild nach der Natur gezeichnet, und hat in dieser Medaille seine ganze Physiognomie und die kleinsten Details seines Kopfes wieder zu geben gewußt. (Hesperus 1829. Nro. 51.)

Außerdem findet sich sein Bildniß aus früherer Zeit bei Nro. 12. d. Ztg. f. d. eleg. Welt 1803 und Nro. 19 1805; auch von Laurens vor dem 89. Bd. d. N. Allg. deutsch. Bibl. 1804. Ferner nach Jagemann von Schmidt aus Dresden 1805. Zwei Medaillen, die von Loos und Abramson wurden ihm zur Ehre während seines Aufenthaltes in Berlin 1805 geprägt. Ihre Beschreibung steht in der Berlin. Ztg. 1805. Endlich auch noch von L. Poortmann (Amsterdam 1806) und von Rahl und Bollinger (Zwickau 1824).

Seine Schriften.

Phil. medicin. Untersuch. üb. Natur und Kunst im kranken und gesunden Zustande der Menschen. 1791. 1805. — Exposition de la doctrine physiognomique sideré comme le siège des sièges des facultés intellectuelles et morales. 1801. — Neue Entdeckungen in der Gehirn- Schädel- und Organenlehre. Mit seinem Porträt und 3 K. neue Aufl. 1807. — Recherches sur le système nerveux en général et sur celui de cerveau en particulier; Mémoire présenté à l'Institut de France le 14. Mars 1808. 1809. (Auch G. Spurzheim hatte Antheil daran). — Anatomie et Physiologie du Système nerveux en général et du Cerveau en particulier Par F. J. Gall et G. Spurzheim. *) Vol. I. Avec. 17 planches. 1810. Vol. II. avec 15 pl. 1812. — P. 2. avec. 12. pl. 1818. Vol. III. P. 1. avec. 12 pl. 1818. P. 2. avec. 14 pl. Vol. IV. P. 1. avec. 13 pl. 1819. P. 2. avec. 17 pl. 1820. Die Kupfertafeln in Fol. — Das Buch: Dr. Galls Reise durch Deutschland, ist nicht von ihm, sondern von Th. Ferd. Kaj. Arnold. — Einer von

*) Spurzheim hat sich späterhin von Gall getrennt und in England und Schottland Vorträge über des Letztern System gehalten, jedoch mit geringem Beifall. Auch hat Spurzheim in London ein Werk über seine und seines Meisters Entdeckungen herausgegeben, das aber strengen Kritiken hat begegnen müssen. Unter andern erschien dort 1817 ein Spottgedicht in zwei Gesängen, die Craniade, oder Spurzheim bei Licht.

Galls Schülern, Hr. Adelon, gab eine Analyse d'un cours du docteur Gall. 1808. heraus, die Gall durchgesehen und genehmigt hat. Daß Galls Lehre sowohl in Deutschland als in Frankreich viele Gegner finden mußte, war natürlich. Gegen mehrere ihm gemachte Vorwürfe, vorzüglich von Pariser Gelehrten, vertheidigt er sich in seiner Schrift: Des dispositions innées de l'ame et de l'esprit, ou du matérialisme du fatalisme et de la liberté morale avec des réflexions sur l'éducation et sur la législation criminelle. 1812. — Influence du cerveau sur la forme du Crâne 1821—23. — Observations au voyage pittoresque autour du monde. 1822. — Sur les fonctions du Cerveau. 1823—25. 6 Tom.

* 255. Christian Friedrich Pippig,

Töchterlehrer und Organist zu Kirchberg bei Zwickau im sächsischen Erzgebirge;

geb. d. 10. März 1794, gest. d. 23. Aug. 1828.

Er wurde zu Reichenbach im sächs. Voigtlande geboren und war der 4. Sohn achtbarer Eltern daselbst. Sein Vater Christ. Aug. Pippig war ein stiller und geschickter Klempnermeister, den er schon in früher Jugend (29. März 1802.) durch den Tod verlor. Seine Mutter, eine geb. Eichhorn aus Plauen, der nun die Erziehung von 5 noch unerwachsenen Kindern ohne Vermögen allein oblag, wendete sich mit ihnen in ihre Geburtsstadt Plauen und sorgte nach allen Kräften für dieselben.

Schon in seiner frühesten Jugend zeigte er Vorliebe für Bücher und erwarb sich schon als Knabe durch Fleiß und Aufmerksamkeit die Liebe seiner Lehrer. Um ihn machte sich später besonders verdient der Superintendent Dr. Tischer (damals in Plauen, jetzt in Pirna), dessen Liebe er durch Fleiß und gutes Betragen lohnte. In seinem 20. J. (1814) erhielt er als einer der ausgezeichnetsten Seminaristen zu Plauen die Schullehrerstelle zu Reuth, 3 Stunden von dieser Stadt, wo er 3 Jahre mit Eifer thätig war, folgte dann 1817 einem Rufe als Mädchenlehrer in seine Vaterstadt Reichenbach und von da 1824 nach Kirchberg als solcher und als Organist, wo er sich in der kurzen Zeit seines Wirkens ausgezeichnete Verdienste um die Jugend erwarb, und Aller Achtung und Liebe in hohem Maße sich erfreute. Um so mehr zu beklagen war es, daß seine Thätigkeit so früh sich schloß. Seine blühende Gesundheit wurde bei Löschung einer Feuersbrunst,

wobei er thätige Hilfe leistete, dadurch untergraben, daß er unversehens ins Wasser fiel. Nach vielen Leiden starb er in Folge dieses Unglücks in der Blüte seines Lebens.

P. hat sich durch mehrere pädagogische Schriften rühmlichst bekannt gemacht. Es sind folgende: Elementarbuch zum Erlernen des Lesens alles deutsch und lateinisch Gedruckten und Geschriebenen, des Schön- und Richtigschreibens, Zeichnens und Rechnens, verbunden mit angenehmen und nutzreichen Denk- und Gedächtnißübungen für Schulen und für den Privatgebrauch. 2 Hefte. 1825. m. 6 Steintaf. 2. veränd. Aufl. 1826. — Neue Anleitung das Richtigschreiben jedes deutschen, oft vorkommenden fremden Wortes zu erlernen. 1826.

* 256. Franz Xaver Freiherr v. Neveu,

Fürstbischof von Basel;

geb. d. 26. Febr. 1769, gest. d. 23. Aug. 1828.

Er ward auf dem Schlosse Birseck zu Arlesheim geboren. Seine Eltern waren Franz Xaver Ignaz Freiherr von Neveu, fürstbischöfl. Basel'scher Landvogt, und Maria Sophia Freifrau von Rautner zu Wägel. — Den ersten Unterricht erhielt der Knabe von seinen Eltern, welche auch durch Lehre und Beispiel den ersten Keim der Gottesfurcht in dem Kinde zu beleben und zu entwickeln wußten. Später kam er nach Bruntrut, der Hauptstadt des Fürstenthums Basel, zu den frommen Vätern der Jesuiten, wo er seine weitere Ausbildung erhielt, und das zarte Pflänzchen der Frömmigkeit in dem Herzen des Jünglings väterliche Pflege fand, daß die Neigung zum geistlichen Stande in ihm immer mehr auflebte und sich zum festen Entschluß ausbildete. — Nach vollendetem Gymnasialunterricht begab sich Franz Xaver zu seiner weitern geistigen Ausbildung auf die hohe Schule nach Straßburg, welche damals sehr gefeierte Männer unter ihren Lehrern zählte, und vollendete endlich seine theologischen Studien in dem dasigen Seminar. Im April 1776 erhielt er von dem Fürstbischof von Basel Simon Nikolaus ein Kanonikat an dem Kollegiatstifte zu Münster, in Granfeld, zu Delsberg, und wurde dann auch im nämlichen Jahre zu Straßburg zum Priester geweiht. Sein thätiger Geist strebte jetzt nach einem größern Wirkungskreis, und die Liebe zur Seelsorge hatte längst den Wunsch in ihm erzeugt, sich bald möglichst in Pfarrgeschäften angestellt zu sehen. Dieser Wunsch erreichte auch bald dadurch seine

Erfüllung, daß ihm sein Oheim Franz Joseph Freiherr von Neveu, Pfarrektor in der freien Reichsstadt Offenburg, da er schon sehr alt war, diese Stelle resignirte. Das Jahr darauf 1778 wurde er auch als Erzpriester in dem Landkapitel Offenburg erwählt, und nicht lange nachher zum bischöflichen Kommissär des diesseits des Rheins gelegenen Antheils des Straßburger Bisthums, wohin Offenburg gehörte, ernannt.

Alle diese ausgezeichneten und mit vielen Arbeiten verbundenen geistlichen Würden verwaltete er mit seltener Anstrengung und segensreichem Erfolge. Als Pfarrektor und Seelsorger war er im wahren Sinne des Wortes ein Freund seiner Pfarrgemeinde und Vater der Armen und Leidenden, der keine Mühe und kein Opfer zu bringen scheute, wenn es das Wohl eines Menschen galt. Der größte Theil der Einkünfte seiner ansehnlichen Pfründe floß den Armen und Dürftigen zu; und er gründete sich so durch sein menschenfreundliches Bemühen in den Herzen seiner Pfarrgenossen ein bleibendes Denkmal seiner väterlichen Liebe und Wohlthätigkeit. Sein Andenken wird selbst jetzt noch Vielen in Frankreich gesegnet seyn, welche zur Zeit der Schreckensperiode nach Deutschland flüchteten, um Ruhe und Sicherheit zu suchen, und in der Wohnung des Verewigten so kräftige Unterstützung und ein so friedliches Asyl fanden.

Sein schönes Wirken im Kreise der Menschheit blieb auch nicht unbemerkt. Er wurde bald zu höhern Würden befördert, und im J. 1792. zum Domkapitular des Bisthums Basel ernannt.

Ungern trennte er sich von seiner ihm theuern Pfarrgemeinde. Er behielt daher mit höherer Bewilligung die Pfarrektorsstelle Offenburg noch so lange bei, bis ein höherer Ruf die Trennung nothwendig machte. Seine vielen guten Eigenschaften erhoben ihn auch bald durch einstimmige Wahl seiner Mitkapitularen d. 2. Jun. 1792. zum Fürstbischof von Basel. Da aber Bruntrut, der Sitz des Fürstbischofs von Basel, so wie die gesammten Lande des Hochstifts in jenen stürmischen Zeiten von Frankreich in Besitz genommen waren, so mußte der neuerwählte Fürstbischof Franz Xaver den Stürmen der Zeit und der regellosen Gewalt der Revolution Frankreichs nachgeben und konnte von seinem Rechte keinen Gebrauch machen.

Indessen entwickelte sich das Getümmel kriegerischer Unruhen am Rheine immer mehr und die Gefahr für Frankreichs Nachbarstaaten wuchs mit jedem Tage, und

so fiel ihm endlich, wie so manchem Andern, das traurige Loos, heimathlos als Flüchtling in fremden Ländern Ruhe und Sicherheit suchen zu müssen. Fortgetrieben von den fürchterlichen Stürmen des Kriegs, die immer tiefer in das Innere von Deutschland vordrangen, kam er nach Regensburg, Ulm und Wien mit sorgenschwerem Herzen wegen des Schicksals seines Bisthums.

Endlich nach vielen Ungewittern fing der Himmel allmälig an, sich aufzuheitern, und ihm wie so vielen deutschen, besonders geistlichen Fürsten, die Gewißheit über sein künftiges Schicksal zu bringen. Durch den Reichsdeputationsschluß vom 26. Febr. 1803 wurde das Bisthum Basel gleich vielen andern geistlichen Fürstenthümern säkularisirt. Die Lande des Hochstifts Basel wurden an Frankreich abgetreten; dem Fürstbischof aber zu seiner Unterhaltung ein lebenslänglicher anständiger Sustentationsgehalt angewiesen. — Ermüdet durch die vielen Stürme kehrte endlich Franz Xaver, seiner Pflichten gegen seine frühern Bisthumsangehörigen entledigt, nach dem ihm frühe schon so theuer gewordenen freundlichen Offenburg zurück, um in der Mitte seiner ihn liebenden Verwandten und jener friedlichen Einwohner im Stillen Gutes wirkend seine Tage zu verleben.

Ob er gleich täglich in seiner eigenen Hauskapelle das Opfer der heil. Messe verrichtete, so wohnte er dennoch selbst, ohne Rücksicht auf Witterung und seine Altersschwäche, zur allgemeinen Erbauung bis auf die letzten Tage seines Lebens dem Pfarrgottesdienste bei. Rührend war es, den Greis auf seinem Kirchwege, den er jedesmal zu Fuß machte, zu beobachten. Links und rechts am Wege stand eine Menge Armer, Krüppel und dürftiger Menschen, welche auf milde Gaben harrten, und jeder erhielt aus seiner eigenen Hand das erwartete Almosen, welches ihn täglich eine nicht unbedeutende Summe kostete. Keinem Armen war seine Thüre verschlossen, und manche Thräne, die Armuth und Noth erpreßte, wurde von ihm im Stillen getrocknet. Besonders Wittwen und Waisen, arme Studirende und Lehrbursche fanden bei ihm väterliche Hilfe.

Aber auch als Bischof wirkte er noch segensreich fort; denn da in den unruhigen Zeiten auch das Kirchliche hie und da in Unordnung gerieth, und manche Diöces des katholischen Deutschlands verwaist war, wurden von fernher aus den badischen und angrenzenden Staaten junge Geistliche zur Ertheilung der heiligen Priesterweihe ihm

zugesandt. Alle empfing er mit väterlicher Liebe, behandelte sie fürstlich, bewirthete sie in seinem eigenen Hause und an seinem Tische, ungeachtet deren Anzahl oft sehr bedeutend war, und entließ keinen, ohne ihm gute Lehren und väterliche Ermahnungen für den heiligen Beruf mit ins Leben zu geben. Keiner aber wird auch den Eindruck vergessen haben, den sein würdevolles Aeußere auf ihn gemacht hat. Auch hat er viele Kirchen geweiht und vielen Tausenden das heilige Sakrament der Firmung ertheilt.

Als endlich in Deutschland die Sonne des allgemeinen Friedens aufging, und das ewig denkwürdige J. 1813 kam, in welchem fremde Zwangherrschaft aus Deutschland verdrängt und die Ordnung der Dinge wieder hergestellt und jedem soviel möglich sein geraubtes Recht wieder ertheilt werden konnte, da hatten die Begebenheiten auch auf das fernere Schicksal des Hingeschiedenen einen bedeutenden Einfluß. Durch die Bestimmungen der hohen Mächte wurden die fürstbischöfl. Hochstiftslande Basel wieder von Frankreich getrennt, dieselben den Schweizerkantonen Bern und Basel zugeschieden und Franz Xaver laut Bulle Pabst Pius VII. am 4. Sept. 1814 die geistliche Obhut dieser Landestheile des Bisthums Basel wieder zugestellt. Eine schwere Arbeit für ihn, die während einer Reihe so schrecklicher Jahre eingerissenen Mißbräuche und tiefgewurzeltes Unkraut in den Gemeinden auszurotten, in den Schulen den Unterricht zu regeln, reines Christenthum und Sittlichkeit soviel möglich zu verbreiten, war jetzt seine Hauptangelegenheit, und sein Bemühn blieb nicht ohne guten Erfolg.

Er blieb indessen zu Offenburg und suchte jetzt von da aus die endliche Konstituirung und den fernern Fortbestand des uralten Bisthums Basel zu Rom und bei den Regierungen der betreffenden Schweizerkantone zu bewirken. Anstände und Schwierigkeiten ohne Zahl thürmten sich ihm in seinem Wirken bei der Begründung seines neuen Bisthums entgegen. Allein durch so viele schwere Kämpfe der stürmischen Zeiten geprüft und geübt, arbeitete er standhaft und muthig an seinem begonnenen Werke. Selbst sein immer mehr zunehmendes Alter hinderte ihn nicht, den Kampf für das Gute ruhig zu bestehen und sein Ziel muthig zu verfolgen, bis endlich sein rühmliches Streben mit dem gesegneten Erfolg gekrönt wurde. Mit dem J. 1826 fing aber nun auch an seine physische Kraft zu unterliegen. Die Beschwernisse des Alters wurden ihm

fühlbarer, aber dennoch beschäftigte ihn noch ununterbrochen die Organisation des neu zu gründenden Bisthums gegen Ende des J. 1827, wo seine Altersschwäche ihm nicht mehr erlaubte seine Wohnung zu verlassen; und er erlebte noch die Freude, daß Se. päbstl. Heiligkeit Leo XII., der die schönen Bestrebungen Franz Xavers anerkannte, ihm in einer Bulle vom 7. Mai 1828 die erhebende Gewißheit über die bestimmte Organisation und Erweiterung des Bisthums Basel ertheilte. Nun konnte der fromme Greis in Frieden hinscheiden, denn ihm war der letzte Wunsch seines Herzens erfüllt. Bald darauf verschied er denn auch in seinem 80. Lebensjahre und tausend Segenswünsche folgten ihm ins Grab. — In seinem Testamente vermachte er 3000 Gulden W. W. den Armen der Stadt Offenburg. Dem neu gegründeten Bisthum Basel, welches in ihm einen eifrigen Vorsteher und den Wiederhersteller desselben stets verehren wird, schenkte er eine Summe von 29,000 fl. nebst einem Theil seiner in hohem Werthe stehenden fürstbischöflichen Insignien und Kirchenornate. Sein Andenken wird darum gesegnet bleiben. W. W. Eckerle, Prof.

*257. Joh. Fried. Eberh. Böhmer,

Doctor u. Prof. d. Rechte zu Göttingen;

geb. d. 9. Apr. 1753, gest. d. 23. Aug. 1828.

Er war der älteste Sohn des berühmten Georg Ludwig Böhmer, dessen Name von den Rechtsgelehrten noch immer mit der höchsten Achtung genannt wird. Des Vaters Ruhm vermochte der Sohn nicht zu erreichen, obgleich ihm der Weg dazu gebahnt war. Unter den Augen und unter der Leitung jenes begann dieser nicht allein seine juristischen Studien, sondern auch seine Laufbahn als akademischer Lehrer in Göttingen. Schon im J. 1779 ward ihm, nachdem er seine Dissertatio inauguralis de jure occupandi statuendique de bonis exstincti ordinis Jesuitarum etc. öffentlich vertheidigt hatte, das Doctordiplom zu Theil und in eben diesem Jahre trat er auch als Privatdocent auf. Gleich darauf (1780) ward er außerordentlicher Beisitzer der Juristenfakultät, 1782 außerordentlicher und 1784 ordentlicher Professor der Rechte. Im J. 1797 endlich ward er ordentlicher Beisitzer des Spruchkollegiums. Seit dieser Zeit avancirte er nur der Anciennität nach in der Reihe der Professoren der Juristenfakultät zu Göttingen, unter denen er der Aelteste war,

als ihn der Tod, ihm selbst, wie allen denen, die ihn kannten, höchst unerwartet, ereilte. Wenige Tage zuvor hatte er noch mit jugendlicher Lebendigkeit seine gewohnten Spaziergänge in der Umgegend Göttingens, die er nicht selten bis über die nächst gelegenen Dörfer ausdehnte, gemacht. Dieser Bewegung in freier Luft, die er sich bei seiner Muße übrigens leicht verschaffen konnte, und seine Mäßigkeit im Essen und Trinken, dankte er auch die Gesundheit, deren er bis ans Ende seines Lebens genoß. Seine Lebensweise war höchst einfach und selbst im Aeußern war er mit der Zeit keineswegs fortgeschritten. Wer ihn in seinem höchst einfachen blauen Kleidrocke nach altem Schnitt, in den kurzen schwarzen Beinkleidern, welche nur im Sommer mit eben solchen von gelbem Nanking vertauscht wurden, in den weißen baumwollenen Strümpfen und Schuhen mit Schnallen Jahr aus Jahr ein gehen sah, mochte es kaum glauben, daß er einen Göttingenschen Professor und am wenigsten den Sohn des berühmten Böhmer vor sich sehe. Mit dieser selbst gewählten Lebensweise schien übrigens B. vollkommen zufrieden zu seyn, wenn seine stets heitern und gleichmüthigen Gesichtszüge sonst zu einem solchen Schlusse berechtigen könnten. Gutmüthigkeit mit großer Dienstfertigkeit verbunden, waren überdies ein Hauptzug in B's Charakter. Seine Lehrvorträge betrafen die Rechtsgeschichte, das Naturrecht, das kanonische Recht und den Prozeß. Letzteren trug er gemeiniglich unentgeldlich vor. In den letztern Jahren seines Lebens erstreckten sich seine von ihm bei jedem Semester-Wechsel gewöhnlich angekündigten Vorlesungen blos auf die Institutionen und das Kirchenrecht; er bekam jedoch nie ein Collegium mehr zu Stande, so daß er in dieser wie in jeder andern als Gelehrten ihn treffenden Rücksicht für einen Emeritus gelten konnte, da auch seine literarische Thätigkeit mit den ersten Versuchen eingeschlafen war.

Außer der schon erwähnten Dissertation, welche auch ins Deutsche übersetzt wurde und unter dem Titel: „Abhandlung über die gesetzmäßige Besitznahme der Jesuitengüter nach Erlöschung ihres Ordens" 1781 erschien, ist von dem Hingeschiedenen noch eine Abhandlung unter dem Titel: Prolusio de jure episcoporum innovandi fundationes ecclesiasticas, welche 1784 erschien, vorhanden. — Vergl. Pütters Gesch. d. Univ. Götting. Thl. 2. §. 107.

Dr. A. Hüne.

*258. Georg Sartorius Freiherr von Waltershausen,

königl. hannöv. Hofrath und ordentl. Prof. der Politik zu Göttingen, wie auch herzogl. nassauscher Prof. für die Statistik der nassauschen Lande, Ritter des Guelphenordens;

geb. d. 25. Aug. 1766, gest. d. 24. Aug. 1828.

Göttingens hochberühmte Georgia Augusta hat vom ersten Augenblicke ihres Daseins an bis auf die jüngsten Zeiten herab das Glück gehabt, die berühmtesten Gelehrten Deutschlands zu ihren Mitgliedern zählen zu dürfen. Unter denen, welche in neuester Zeit daselbst glänzten und deren Ruf selbst über die Grenzen des Vaterlandes hinausdrang, befand sich auch Sartorius. Er war in der kurfürstl. hess. Residenzstadt Cassel, wo sein Vater als Prediger angestellt war, geboren. Von diesem den Studien gewidmet, bezog er schon früh, nach kaum vollendeten 17. J. seines Alters, die Universität zu Göttingen und studirte daselbst namentlich seit Michaelis 1783. — Der Ort, dem er seine wissenschaftliche Bildung und seine gelehrten Kenntnisse verdankte, ward ihm eine zweite Heimath; denn seit er im J. 1786 bei der Göttingenschen Universitätsbibliothek erst als Accessist und dann 1788 als Bibliothekssekretär angestellt war, blieb er bis zu seinem Tode daselbst. Die ersten Jahre seiner Anstellung bei der Bibliothek benutzte er, begünstigt durch die ihm daselbst so reichlich sich darbietenden Quellen und Hilfsmittel, theils zur Vorbereitung für die akademische Laufbahn, der er sich fortan zu widmen den Entschluß gefaßt hatte, theils zur Sammlung von Materialien für die schriftstellerischen Producte, mit welchen er bald darauf hervortrat und in der literarischen Welt sich den Ruf gründete, dessen er sich bis ans Ende seines Lebens erfreute. Im J. 1792 trat er zuerst als akademischer Privatlehrer auf, 1794 ward er zum Custos der Bibliothek, 1797 zum außerordentlichen und 1802 zu ordentlichen Professor der Philosophie befördert, worauf er dann 1805 den Titel und Charakter eines Hofraths erhielt. Um diese Zeit waren schon mehrere Werke von ihm erschienen, welche ihm seinen Standpunkt als eines der vorzüglichern Gelehrten in Deutschland sicherten. So konnten ihm die Auszeichnungen nicht fehlen, welche ihm von jetzt an nach und nach zu Theil wurden. Im J. 1810 ward er als ordentliches Mitglied in die königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen

und 1811 als Mitglied der engern philosophischen Fakultät aufgenommen.

Sein schon im J. 1796 erschienenes Handbuch der Staatswirthschaft zum Gebrauch bei akademischen Vorlesungen nach Adam Smiths Grundsätzen ausgearbeitet und sein Werk von den Elementen des Nationalreichthums und von der Staatswirthschaft nach Adam Smith zum Gebrauch bei akademischen Vorlesungen und beim Privatgebrauch, welches in Göttingen 1807 herauskam, hatten ihm den Namen eines bedeutenden Politikers erworben; darum ward ihm im J. 1814 von der Regierung in Hannover die Nominalprofessur für Politik übertragen. Als in eben diesem Jahre der in unserer Zeit so höchst würdige Congreß in Wien statt hatte, ging auch er im Auftrage, oder doch wenigstens unter der Auctorität des Großherzogs von Weimar dahin, um an den Verhandlungen Theil zu nehmen, durch welche Europa's lang unterbrochene Ruhe wieder hergestellt werden sollte. Daß v. W. in Wien angekommen sei, meldeten die öffentlichen Blätter; ob aber und wie weit die dort versammelten großen Staatsmänner sich des mehr theoretischen als praktischen Politikers und seiner Rathgebungen bedient haben, ist nicht bekannt geworden. Er kehrte noch vor der Auflösung des Congresses nach Göttingen zurück.

Inzwischen war für das Königreich Hannover die Einrichtung einer allgemeinen Ständeversammlung beschlossen und S. ging von Seiten der Universität nach Hannover, um auch in dieser Hinsicht für des Vaterlandes Wohl nach Kräften mitzuwirken; allein schon gegen Ostern 1816 kam er auch von dort zurück, um fortan nur seinen akademischen Lehrvorträgen und wissenschaftlichen Beschäftigungen in Göttingen zu leben, indem er kurz darauf (1817) ganz aus den Ständen heraustrat. Sein Ruf als Gelehrter war jetzt schon so fest begründet, daß, als im J. 1818 der Herzog von Nassau nach zuvor getroffener Uebereinkunft mit der hannöverschen Regierung der studirenden Jugend seines Landes Göttingen zur Universität anwies und daselbst eine eigene nassauische Professur errichtete, ihm vorzugsweise dieselbe mit einem jährlichen Gehalte von 500 Thalern und der Verbindlichkeit übertragen ward, den dort studirenden Nassauern in jedem Semester wöchentlich einige Stunden die Statistik ihres Landes unentgeldlich vorzutragen.

S. hatte in seinen jüngern Jahren mehrere gelehrte Reisen durch Deutschland, Frankreich, Italien, die Schweiz

wobei er thätige Hilfe leistete, dadurch untergraben, daß er unversehens ins Wasser fiel. Nach vielen Leiden starb er in Folge dieses Unglücks in der Blüte seines Lebens.

P. hat sich durch mehrere pädagogische Schriften rühmlichst bekannt gemacht. Es sind folgende: Elementarbuch zum Erlernen des Lesens alles deutsch und lateinisch Gedruckten und Geschriebenen, des Schön- und Richtigschreibens, Zeichnens und Rechnens, verbunden mit angenehmen und nutzreichen Denk- und Gedächtnißübungen für Schulen und für den Privatgebrauch. 2 Hefte. 1825. m. 6 Steintaf. 2. veränd. Aufl. 1826. — Neue Anleitung das Richtigschreiben jedes deutschen, oft vorkommenden fremden Wortes zu erlernen. 1826.

* 256. Franz Xaver Freiherr v. Neveu,

Fürstbischof von Basel;

geb. d. 26. Febr. 1749, gest. d. 23. Aug. 1828.

Er ward auf dem Schlosse Birsek zu Arlesheim geboren. Seine Eltern waren Franz Xaver Ignaz Freiherr von Neveu, fürstbischöfl. Basel'scher Landvogt, und Maria Sophia Freifrau von Rautner zu Wägel. — Den ersten Unterricht erhielt der Knabe von seinen Eltern, welche auch durch Lehre und Beispiel den ersten Keim der Gottesfurcht in dem Kinde zu beleben und zu entwickeln wußten. Später kam er nach Bruntrut, der Hauptstadt des Fürstenthums Basel, zu den frommen Vätern der Jesuiten, wo er seine weitere Ausbildung erhielt, und das zarte Pflänzchen der Frömmigkeit in dem Herzen des Jünglings väterliche Pflege fand, daß die Neigung zum geistlichen Stande in ihm immer mehr auflebte und sich zum festen Entschluß ausbildete. — Nach vollendetem Gymnasialunterricht begab sich Franz Xaver zu seiner weitern geistigen Ausbildung auf die hohe Schule nach Straßburg, welche damals sehr gefeierte Männer unter ihren Lehrern zählte, und vollendete endlich seine theologischen Studien in dem dasigen Seminar. Im April 1776 erhielt er von dem Fürstbischof von Basel Simon Nikolaus ein Kanonikat an dem Kollegiatstifte zu Münster, in Granfeld, zu Delsberg, und wurde dann auch im nämlichen Jahre zu Straßburg zum Priester geweiht. Sein thätiger Geist strebte jetzt nach einem größern Wirkungskreis, und die Liebe zur Seelsorge hatte längst den Wunsch in ihm erzeugt, sich bald möglichst in Pfarrgeschäften angestellt zu sehen. Dieser Wunsch erreichte auch bald dadurch seine

Erfüllung, daß ihm sein Oheim Franz Joseph Freiherr von Neveu, Pfarrektor in der freien Reichsstadt Offenburg, da er schon sehr alt war, diese Stelle resignirte. Das Jahr darauf 1778 wurde er auch als Erzpriester in dem Landkapitel Offenburg erwählt, und nicht lange nachher zum bischöflichen Kommissär des diesseits des Rheins gelegenen Antheils des Straßburger Bisthums, wohin Offenburg gehörte, ernannt.

Alle diese ausgezeichneten und mit vielen Arbeiten verbundenen geistlichen Würden verwaltete er mit seltener Anstrengung und segensreichem Erfolge. Als Pfarrektor und Seelsorger war er im wahren Sinne des Wortes ein Freund seiner Pfarrgemeinde und Vater der Armen und Leidenden, der keine Mühe und kein Opfer zu bringen scheute, wenn es das Wohl eines Menschen galt. Der größte Theil der Einkünfte seiner ansehnlichen Pfründe floß den Armen und Dürftigen zu; und er gründete sich so durch sein menschenfreundliches Bemühen in den Herzen seiner Pfarrgenossen ein bleibendes Denkmal seiner väterlichen Liebe und Wohlthätigkeit. Sein Andenken wird selbst jetzt noch Vielen in Frankreich gesegnet seyn, welche zur Zeit der Schreckensperiode nach Deutschland flüchteten, um Ruhe und Sicherheit zu suchen, und in der Wohnung des Verewigten so kräftige Unterstützung und ein so friedliches Asyl fanden.

Sein schönes Wirken im Kreise der Menschheit blieb auch nicht unbemerkt. Er wurde bald zu höhern Würden befördert, und im J. 1792. zum Domkapitular des Bisthums Basel ernannt.

Ungern trennte er sich von seiner ihm theuern Pfarrgemeinde. Er behielt daher mit höherer Bewilligung die Pfarrektorsstelle Offenburg noch so lange bei, bis ein höherer Ruf die Trennung nothwendig machte. Seine vielen guten Eigenschaften erhoben ihn auch bald durch einstimmige Wahl seiner Mitkapitularen d. 2. Jun. 1792. zum Fürstbischof von Basel. Da aber Bruntrut, der Sitz des Fürstbischofs von Basel, so wie die gesammten Lande des Hochstifts in jenen stürmischen Zeiten von Frankreich in Besitz genommen waren, so mußte der neuerwählte Fürstbischof Franz Xaver den Stürmen der Zeit und der regellosen Gewalt der Revolution Frankreichs nachgeben und konnte von seinem Rechte keinen Gebrauch machen.

Indessen entwickelte sich das Getümmel kriegerischer Unruhen am Rheine immer mehr und die Gefahr für Frankreichs Nachbarstaaten wuchs mit jedem Tage, und

so fiel ihm endlich, wie so manchem Andern, das traurige Loos, heimathlos als Flüchtling in fremden Ländern Ruhe und Sicherheit suchen zu müssen. Fortgetrieben von den fürchterlichen Stürmen des Kriegs, die immer tiefer in das Innere von Deutschland vordrangen, kam er nach Regensburg, Ulm und Wien mit sorgenschwerem Herzen wegen des Schicksals seines Bisthums.

Endlich nach vielen Ungewittern fing der Himmel allmälig an, sich aufzuheitern, und ihm wie so vielen deutschen, besonders geistlichen Fürsten, die Gewißheit über sein künftiges Schicksal zu bringen. Durch den Reichsdeputationsschluß vom 26. Febr. 1803 wurde das Bisthum Basel gleich vielen andern geistlichen Fürstenthümern säkularisirt. Die Lande des Hochstifts Basel wurden an Frankreich abgetreten; dem Fürstbischof aber zu seiner Unterhaltung ein lebenslänglicher anständiger Sustentationsgehalt angewiesen. — Ermüdet durch die vielen Stürme kehrte endlich Franz Xaver, seiner Pflichten gegen seine frühern Bisthumsangehörigen entledigt, nach dem ihm frühe schon so theuer gewordenen freundlichen Offenburg zurück, um in der Mitte seiner ihn liebenden Verwandten und jener friedlichen Einwohner im Stillen Gutes wirkend seine Tage zu verleben.

Ob er gleich täglich in seiner eigenen Hauskapelle das Opfer der heil. Messe verrichtete, so wohnte er dennoch selbst, ohne Rücksicht auf Witterung und seine Altersschwäche, zur allgemeinen Erbauung bis auf die letzten Tage seines Lebens dem Pfarrgottesdienste bei. Rührend war es, den Greis auf seinem Kirchwege, den er jedesmal zu Fuß machte, zu beobachten. Links und rechts am Wege stand eine Menge Armer, Krüppel und dürftiger Menschen, welche auf milde Gaben harrten, und jeder erhielt aus seiner eigenen Hand das erwartete Almosen, welches ihn täglich eine nicht unbedeutende Summe kostete. Keinem Armen war seine Thüre verschlossen, und manche Thräne, die Armuth und Noth erpreßte, wurde von ihm im Stillen getrocknet. Besonders Wittwen und Waisen, arme Studirende und Lehrbursche fanden bei ihm väterliche Hilfe.

Aber auch als Bischof wirkte er noch segensreich fort; denn da in den unruhigen Zeiten auch das Kirchliche hie und da in Unordnung gerieth, und manche Diöces des katholischen Deutschlands verwaist war, wurden von fernher aus den badischen und angrenzenden Staaten junge Geistliche zur Ertheilung der heiligen Priesterweihe ihm

zugesandt. Alle empfing er mit väterlicher Liebe, behandelte sie fürstlich, bewirthete sie in seinem eigenen Hause und an seinem Tische, ungeachtet deren Anzahl oft sehr bedeutend war, und entließ keinen, ohne ihm gute Lehren und väterliche Ermahnungen für den heiligen Beruf mit ins Leben zu geben. Keiner aber wird auch den Eindruck vergessen haben, den sein würdevolles Aeußere auf ihn gemacht hat. Auch hat er viele Kirchen geweiht und vielen Tausenden das heilige Sakrament der Firmung ertheilt.

Als endlich in Deutschland die Sonne des allgemeinen Friedens aufging, und das ewig denkwürdige J. 1813 kam, in welchem fremde Zwangherrschaft aus Deutschland verdrängt und die Ordnung der Dinge wieder hergestellt und jedem soviel möglich sein geraubtes Recht wieder ertheilt werden konnte, da hatten die Begebenheiten auch auf das fernere Schicksal des Hingeschiedenen einen bedeutenden Einfluß. Durch die Bestimmungen der hohen Mächte wurden die fürstbischöfl. Hochstiftslande Basel wieder von Frankreich getrennt, dieselben den Schweizerkantonen Bern und Basel zugeschieden und Franz Xaver laut Bulle Pabst Pius VII. am 4. Sept. 1814 die geistliche Obhut dieser Landestheile des Bisthums Basel wieder zugestellt. Eine schwere Arbeit für ihn, die während einer Reihe so schrecklicher Jahre eingerissenen Mißbräuche und tiefgewurzeltes Unkraut in den Gemeinden auszurotten, in den Schulen den Unterricht zu regeln, reines Christenthum und Sittlichkeit soviel möglich zu verbreiten, war jetzt seine Hauptangelegenheit, und sein Bemühn blieb nicht ohne guten Erfolg.

Er blieb indessen zu Offenburg und suchte jetzt von da aus die endliche Konstituirung und den fernern Fortbestand des uralten Bisthums Basel zu Rom und bei den Regierungen der betreffenden Schweizerkantone zu bewirken. Anstände und Schwierigkeiten ohne Zahl thürmten sich ihm in seinem Wirken bei der Begründung seines neuen Bisthums entgegen. Allein durch so viele schwere Kämpfe der stürmischen Zeiten geprüft und geübt, arbeitete er standhaft und muthig an seinem begonnenen Werke. Selbst sein immer mehr zunehmendes Alter hinderte ihn nicht, den Kampf für das Gute ruhig zu bestehen und sein Ziel muthig zu verfolgen, bis endlich sein rühmliches Streben mit dem gesegneten Erfolg gekrönt wurde. Mit dem J. 1826 fing aber nun auch an seine physische Kraft zu unterliegen. Die Beschwernisse des Alters wurden ihm

und nach England gemacht. Oft und mit dem lebhaftesten Interesse erinnerte er sich derselben, besonders aber seines Aufenthaltes in Paris während der unruhigsten Schreckenszeit der Revolution und seine Unterhaltung war dann immer höchst lebendig und anziehend. Nicht minder große Freude machte ihm auch die Erinnerung der ihm zu Theil gewordenen Ehrenbezeugungen und Auszeichnungen, besonders von gekrönten Häuptern und andern hohen und gefeierten Personen. Auf gelehrte Auszeichnungen legte er gleichfalls ein großes Gewicht. Er selbst war theils wirkliches, theils correspondirendes oder Ehrenmitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften. — Als in Aachen ein neuer Congreß statt hatte, an dem mehrere große Monarchen Europa's persönlich erschienen, reiste auch S. dahin. Ob von irgend einem Hofe dazu aufgefordert oder aus eignem Antriebe ist unbekannt. Indeß ward er hier der Ehre einer freundlichen Unterhaltung mit dem Kaiser Alexander von Rußland theilhaftig. Er gab überhaupt viel auf äußere Größe und glänzende Verhältnisse, wenigstens mehr als manche andere nur ihren Wissenschaften lebende und mit dem Bewußtsein ihres innern Werths zufriedene Gelehrte. Ein größerer Aufwand in seinem Hause zeigte sich jedoch erst in den letztern Jahren seines Lebens, wo er auch anfing, eine eigene Equipage zu halten. — Eine ehrenvolle Anerkennung seiner Verdienste ward S. im J. 1820 durch Ertheilung des Ritterkreuzes des am 12. Aug. 1815 von Sr. Majestät dem jetzt regierenden König von Großbritannien und Hannover Georg IV. gestifteten kön. hannöv. Guelphenordens. Der Rang des Adels war ihm für seine Person schon hierdurch zu Theil worden, nicht aber der Adel selbst; um so viel mehr Freude mußte es ihm bei seiner Vorliebe für diesen Stand also machen, als im J. 1827 Se. Maj. der König Ludwig von Baiern ihm und seiner ehelichen sowohl männlichen als weiblichen Nachkommenschaft die baiersche Freiherrnwürde ertheilte. In öffentlichen Bekanntmachungen ward sein gelehrter Ruf und die käuflich geschehene Erwerbung des in Franken belegenen adeligen Gutes Waltershausen, dessen Name ihm auch mit Beibehaltung seines frühern beigelegt wurde, als Grund dieser Standeserhöhung angegeben. So war Georg Sartorius von Waltershausen nun der Stammherr eines neuen adeligen Geschlechts geworden. Da er jedoch seine Stelle in Göttingen beibehielt und sein neu erworbenes Gut nicht bezog, so war von Seiten seines Landesherrn, in dessen Dienst er stand, die allerhöchste

Genehmigung zur Annahme und Führung der ihm verliehenen Würde nothwendig. Sie ward ihm, nachdem er darum nachgesucht hatte, ohne Weigerung und in den ehrenvollsten Ausdrücken ertheilt. Es heißt in der hannöv. Gesetzsammlung von 1828, Abth. II. Nr. I. befindlichen Bekanntmachung vom 8. Jan. d. J., daß ihm in gnädigster Berücksichtigung seiner Persönlichkeit und der besondern bei der gedachten Verleihung eingetretener Umstände, als Ausnahme von der unterm 18. März 1816 erlassenen Verordnung, allergnädigst gestattet sei, das ihm verliehene Prädicat führen und sich von nun an Georg Sartorius Freiherr von Waltershausen nennen zu dürfen, auch für sich und seine ehelichen Nachkommen beiderlei Geschlechts die freiherrlichen Titel, Ehren und Würden führen und zu genießen haben solle. — S. genoß das Glück seiner Erhebung in den Adelstand kaum ein Jahr. Sein Tod kam Vielen unerwartet, da weder seine Jahre noch sein Aeußeres denselben schon jetzt erwarten ließen. Allein zerrüttet war sein Gesundheitszustand doch schon lange und jeder nur einigermaßen rauhe Wind und Luftzug griff ihn auf das empfindlichste an. Nicht selten soll man daher die lautesten Klagen über die in Göttingen zu manchen Zeiten anhaltend vorhandenen Ostwinde von ihm gehört haben. Die Beerdigung des Verstorbenen geschah wider Erwarten Vieler nicht mit dem in Göttingen bei ähnlichen Todesfällen gewöhnlichem Pomp, sondern seinem ausdrücklichen Willen gemäß ganz in der Stille. In der Nähe des Grabes eines früher verstorbenen und sehr von ihm geliebten Kindes, so hatte er es gewünscht, ward die Leiche im Beisein weniger Freunde zur Ruhe bestattet. Der Verlust, welchen Göttingen durch diesen Tod erlitt, mußte, wenn er auch wohl ersetzt werden konnte und wirklich durch den hochberühmten Hofrath Heeren und den Professor Saalfeld bereits hinlänglich ersetzt war, doch gerade in einer Zeit, wo kurz nach einander die Universität der bedeutendsten Gelehrten mehrere verlor, höchst empfindlich gemerkt werden. Vor ihm waren in einem Zeitraum von kaum ein paar Jahren Stäudlin*), Eichhorn der ältere**) und Bouterwek***) mit Tode abgegangen; Eichhorn der jüngere bat kurz nachher um seine Entlassung, weil er es für seine Gesundheit zuträglicher hielt, sein akademisches Lehramt mit einem glücklichen

*) S. dess. Biogr. 4. Jahrg. S. 387.
**) Dessen Biogr. 5. Jahrg. S. 637.
***) S. dessen Biogr. S. 623 dieses Jahrg.

Privatleben zu vertauschen; so waren Lücken entstanden, welche natürlich nicht mit einemmale ausgefüllt werden konnten, obgleich die auf das Wohl der vielgefeierten Landesuniversität stets aufmerksame Landesregierung eifrig genug darauf bedacht war, die erledigten Stellen so schnell als möglich mit tüchtigen Gelehrten wieder zu besetzen.

Von den Wissenschaften, welche S. nicht ohne zahlreichen Zuspruch in seinen Vorlesungen abhandelte, war es die allgemeine Politik, oder die Lehre von der Verfassung und Verwaltung des Staats, worunter er die Polizei und sogenannte eigentliche Cameralwissenschaft oder die Staatswirthschaft zugleich mit begriff, in welcher Saalfeld mit ihm und die Statistik der europäischen Staaten und der vereinigten Staaten von Nordamerika, wie auch die Geschichte der neuern Zeit, welche er gewöhnlich seinen Vorlesungen über die Geschichte des Mittelalters anschloß, in denen er mit Heeren rivalisirte. Die Nationalökonomie oder Volkshaushaltungslehre, also die Lehre über Entstehung, Bildung und Vertheilung des Nationalreichthums, über Geld, Banken ꝛc. trug gleichfalls und zu gleicher Zeit mit ihm Saalfeld vor. Ueber die Statistik der nassauschen Lande hielt S. zwei Stunden in der Woche seine Vorlesungen.

Seine Schriften sind theils historischen, theils politischen Inhalts; auch lieferte er viele Rezensionen in d. Götting. gel. Anz. u. in d. Jen. u. Leipz. Litztg. Nicht immer war er aber ein gerechter und billiger Beurtheiler der Werke anderer Gelehrten — der in der Vorrede seiner Geschichte des hanseatischen Bundes über Fischers Geschichte des deutschen Handels ausgesprochene harte Tadel ist wenigstens nicht durchaus richtig. Er beschuldigt den Verfasser auf eine ziemlich ehrenrührige Weise, sich zu Ausschmückung seines Werks einer Menge falscher Citate bedient zu haben. Referent, der das Werk kennt und bei seinen historischen Arbeiten benutzt hat, konnte bei diesem Urtheile nicht gleichgiltig bleiben. Er verglich, da ihm bei Lesung desselben gerade einige der von Fischer angeführten Werke zur Hand lagen, mehrere der citirten Stellen mit dessen Angaben, und fand nach sorgfältigem Forschen, daß die angegebenen Zahlen der Kapitel und Seiten auf vielfache Weise versetzt, die Citate aber wirklich vorhanden waren. Das Gericht, welches S. dort über den Verfasser ergehen läßt, hätte also eigentlich nur den Setzer treffen sollen.

Außer den beiden schon genannten Schriften des Ver-

ewigten über Staatswirthſchaft erſchien von ihm noch Folgendes: Einladungsbl. z. ſ. Vorleſ. üb. d. Politik. 1792. — Anzeige e. Vorleſ. üb. d. Geſch. d. 18. Jahrh. 1792. — Verſuch e. Geſch. d. deutſchen Bauernkrieges im 16. Jahrh. 1795. — Hdbch. d. Staatswirthſch. 1796. — De libera Rheni navigatione in congressu Rastadiensi obtinenda et de commodis a Germania inde percipiendis, Diss. hist.-polit. 1798. — Geſch. d. hanſeat. Bundes. 3 Thle. 1802 — 8. — Abhdlgen, d. Elem. d. Nationalreichthums u. d. Staatswirthſch. betr. 1806. — Verſah d. 2. unveränderten Abdruck v. Spittlers Entw. d. Geſch. d. europ. Staaten mit e. Fortſetzg. bis auf die neueſten Zeiten. 1807. — Grundriß d. Politik. 1793. — Hiſt. geneal. Kalender f. 1799; desgl. auf 1800. — D. Geſch. d. Bartholomäusnacht z. Paris. 1798. m. K. — Verſuch üb. d. Regier. d. Oſtgothen während ihr. Herrſch. in Italien ꝛc., welchem am 6. Jul. 1810 v. Inſtitute Frankreichs d. Preis zuerkannt ward. 1811. — Ueb. d. gleiche Beſteuerung d. verſchied. Landesthle. d. Königr. Hannov. 1815. — Nachtrag z. dieſer Abhandlg. 1817. — Ueber d. Gefahren, welche Deutſchld. bedrohen u. d. Mittel, ihnen mit Glück zu begegnen. 1820. — Beantwortg. e. Preisaufg. v. der Haarlemſchen zweiten Geſellſch. d. Teylerſchen Stiftung: Welches ſind d. Urſachen, welche den Gebrauch d. Goldes u. Silbers als Geld u. Münze veranlaßt haben u. welche Vortheile ſind damit verbunden, u. gibt es keine tauglichern Stellvertreter derſelben? In d. Verhdlgen d. Geſellſch. St. II. 1801. — De occupatione et divisione agror. rom. per barbaros germ. stirpis inde a saec. V. p. Chr. n. facta; Comment. prima; in Comment. Soc. Goett. recent. Vol. II. ad a 1811—13. — Comment. secunda; ibid. Vol. III. ad a 1814 — 15. — Erinnerungen an d. Denkwürdigk. d. Königin Margarethe v. Navarra, erſten Gemahlin Heinrichs IV. v. Frankreich; im neuen Götting. Taſchenb. auf 1813. — Verſchied. Aufſätze in d. heſſ. Denkwürdigk. und einigen and. Ztſchr. — Anthl. an d. Götting. Muſenalm. in d. J. 1789 — 92. —

* 259. Gerhard Reumont,

Doctor der Medicin, kön. preuß. Medicinalrath und Brunnenarzt zu Aachen;

geb. d. 19. April 1765, geſt. d. 27. Aug. 1828.

In ſeiner Vaterſtadt Aachen erhielt R. ſeine erſte literariſche Bildung, widmete ſich dann ebendaſelbſt auf dem damaligen Jeſuiten-Gymnaſium dem Studium der Phar-

*258. Georg Sartorius Freiherr von Waltershausen,

königl. hannöv. Hofrath und ordentl. Prof. der Politik zu Göttingen, wie auch herzogl. nassauischer Prof. für die Statistik der nassauischen Lande, Ritter des Guelphenordens;

geb. d. 25. Aug. 1765, gest. d. 24. Aug. 1828.

Göttingens hochberühmte Georgia Augusta hat vom ersten Augenblicke ihres Daseins an bis auf die jüngsten Zeiten herab das Glück gehabt, die berühmtesten Gelehrten Deutschlands zu ihren Mitgliedern zählen zu dürfen. Unter denen, welche in neuester Zeit daselbst glänzten und deren Ruf selbst über die Grenzen des Vaterlandes hinausdrang, befand sich auch Sartorius. Er war in der kurfürstl. hess. Residenzstadt Cassel, wo sein Vater als Prediger angestellt war, geboren. Von diesem den Studien gewidmet, bezog er schon früh, nach kaum vollendeten 17. J. seines Alters, die Universität zu Göttingen und studirte daselbst namentlich seit Michaelis 1783. — Der Ort, dem er seine wissenschaftliche Bildung und seine gelehrten Kenntnisse verdankte, ward ihm eine zweite Heimath; denn seit er im J. 1786 bei der Göttingenschen Universitätsbibliothek erst als Accessist und dann 1788 als Bibliothekssekretär angestellt war, blieb er bis zu seinem Tode daselbst. Die ersten Jahre seiner Anstellung bei der Bibliothek benutzte er, begünstigt durch die ihm daselbst so reichlich sich darbietenden Quellen und Hilfsmittel, theils zur Vorbereitung für die akademische Laufbahn, der er sich fortan zu widmen den Entschluß gefaßt hatte, theils zur Sammlung von Materialien für die schriftstellerischen Producte, mit welchen er bald darauf hervortrat und in der literarischen Welt sich den Ruf gründete, dessen er sich bis ans Ende seines Lebens erfreute. Im J. 1792 trat er zuerst als akademischer Privatlehrer auf, 1794 ward er zum Custos der Bibliothek, 1797 zum außerordentlichen und 1802 zu ordentlichen Professor der Philosophie befördert, worauf er dann 1805 den Titel und Charakter eines Hofraths erhielt. Um diese Zeit waren schon mehrere Werke von ihm erschienen, welche ihm seinen Standpunkt als eines der vorzüglichern Gelehrten in Deutschland sicherten. So konnten ihm die Auszeichnungen nicht fehlen, welche ihm von jetzt an nach und nach zu Theil wurden. Im J. 1810 ward er als ordentliches Mitglied in die königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen

und 1811 als Mitglied der engern philosophischen Fakultät aufgenommen.

Sein schon im J. 1796 erschienenes Handbuch der Staatswirthschaft zum Gebrauch bei akademischen Vorlesungen nach Adam Smiths Grundsätzen ausgearbeitet und sein Werk von den Elementen des Nationalreichthums und von der Staatswirthschaft nach Adam Smith zum Gebrauch bei akademischen Vorlesungen und beim Privatgebrauch, welches in Göttingen 1807 herauskam, hatten ihm den Namen eines bedeutenden Politikers erworben; darum ward ihm im J. 1814 von der Regierung in Hannover die Nominalprofessur für Politik übertragen. Als in eben diesem Jahre der in unserer Zeit so höchst würdige Congreß in Wien statt hatte, ging auch er im Auftrage, oder doch wenigstens unter der Auctorität des Großherzogs von Weimar dahin, um an den Verhandlungen Theil zu nehmen, durch welche Europa's lang unterbrochene Ruhe wieder hergestellt werden sollte. Daß v. W. in Wien angekommen sei, meldeten die öffentlichen Blätter; ob aber und wie weit die dort versammelten großen Staatsmänner sich des mehr theoretischen als praktischen Politikers und seiner Rathgebungen bedient haben, ist nicht bekannt geworden. Er kehrte noch vor der Auflösung des Congresses nach Göttingen zurück.

Inzwischen war für das Königreich Hannover die Einrichtung einer allgemeinen Ständeversammlung beschlossen und S. ging von Seiten der Universität nach Hannover, um auch in dieser Hinsicht für des Vaterlandes Wohl nach Kräften mitzuwirken; allein schon gegen Ostern 1816 kam er auch von dort zurück, um fortan nur seinen akademischen Lehrvorträgen und wissenschaftlichen Beschäftigungen in Göttingen zu leben, indem er kurz darauf (1817) ganz aus den Ständen heraustrat. Sein Ruf als Gelehrter war jetzt schon so fest begründet, daß, als im J. 1818 der Herzog von Nassau nach zuvor getroffener Uebereinkunft mit der hannöverschen Regierung der studirenden Jugend seines Landes Göttingen zur Universität anwies und daselbst eine eigene nassauische Professur errichtete, ihm vorzugsweise dieselbe mit einem jährlichen Gehalte von 500 Thalern und der Verbindlichkeit übertragen ward, den dort studirenden Nassauern in jedem Semester wöchentlich einige Stunden die Statistik ihres Landes unentgeldlich vorzutragen.

S. hatte in seinen jüngern Jahren mehrere gelehrte Reisen durch Deutschland, Frankreich, Italien, die Schweiz

und nach England gemacht. Oft und mit dem lebhaftesten Interesse erinnerte er sich derselben, besonders aber seines Aufenthaltes in Paris während der unruhigsten Schreckenszeit der Revolution und seine Unterhaltung war dann immer höchst lebendig und anziehend. Nicht minder große Freude machte ihm auch die Erinnerung der ihm zu Theil gewordenen Ehrenbezeugungen und Auszeichnungen, besonders von gekrönten Häuptern und andern hohen und gefeierten Personen. Auf gelehrte Auszeichnungen legte er gleichfalls ein großes Gewicht. Er selbst war theils wirkliches, theils correspondirendes oder Ehrenmitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften. — Als in Aachen ein neuer Congreß statt hatte, an dem mehrere große Monarchen Europa's persönlich erschienen, reiste auch S. dahin. Ob von irgend einem Hofe dazu aufgefordert oder aus eignem Antriebe ist unbekannt. Indeß ward er hier der Ehre einer mündlichen Unterhaltung mit dem Kaiser Alexander von Rußland theilhaftig. Er gab überhaupt viel auf äußere Größe und glänzende Verhältnisse, wenigstens mehr als manche andere nur ihren Wissenschaften lebende und mit dem Bewußtsein ihres innern Werths zufriedene Gelehrte. Ein größerer Aufwand in seinem Hause zeigte sich jedoch erst in den letztern Jahren seines Lebens, wo er auch anfing, eine eigene Equipage zu halten. — Eine ehrenvolle Anerkennung seiner Verdienste ward S. im J. 1820 durch Ertheilung des Ritterkreuzes des am 12. Aug. 1815 von Sr. Majestät dem jetzt regierenden König von Großbritannien und Hannover Georg IV. gestifteten kön. hannöv. Guelphenordens. Der Rang des Adels war ihm für seine Person schon hierdurch zu Theil worden, nicht aber der Adel selbst; um so viel mehr Freude mußte es ihm bei seiner Vorliebe für diesen Stand also machen, als im J. 1827 Se. Maj. der König Ludwig von Baiern ihm und seiner ehelichen sowohl männlichen als weiblichen Nachkommenschaft die baiersche Freiherrnwürde ertheilte. In öffentlichen Bekanntmachungen ward sein gelehrter Ruf und die käuflich geschehene Erwerbung des in Franken belegenen adeligen Gutes Waltershausen, dessen Name ihm auch mit Beibehaltung seines frühern beigelegt wurde, als Grund dieser Standeserhöhung angegeben. So war Georg Sartorius von Waltershausen nun der Stammherr eines neuen adeligen Geschlechts geworden. Da er jedoch seine Stelle in Göttingen beibehielt und sein neu erworbenes Gut nicht bezog, so war von Seiten seines Landesherrn, in dessen Dienst er stand, die allerhöchste

Genehmigung zur Annahme und Führung der ihm verliehenen Würde nothwendig. Sie ward ihm, nachdem er darum nachgesucht hatte, ohne Weigerung und in den ehrenvollsten Ausdrücken ertheilt. Es heißt in der hannöv. Gesetzsammlung von 1828, Abth. II. Nr. I. befindlichen Bekanntmachung vom 8. Jan. d. J., daß ihm in gnädigster Berücksichtigung seiner Persönlichkeit und der besondern bei der gedachten Verleihung eingetretener Umstände, als Ausnahme von der unterm 18. März 1816 erlassenen Verordnung, allergnädigst gestattet sei, das ihm verliehene Prädicat führen und sich von nun an Georg Sartorius Freiherr von Waltershausen nennen zu dürfen, auch für sich und seine ehelichen Nachkommen beiderlei Geschlechts die freiherrlichen Titel, Ehren und Würden führen und zu genießen haben solle. — S. genoß das Glück seiner Erhebung in den Adelstand kaum ein Jahr. Sein Tod kam Vielen unerwartet, da weder seine Jahre noch sein Aeußeres denselben schon jetzt erwarten ließen. Allein zerrüttet war sein Gesundheitszustand doch schon lange und jeder nur einigermaßen rauhe Wind und Luftzug griff ihn auf das empfindlichste an. Nicht selten soll man daher die lautesten Klagen über die in Göttingen zu manchen Zeiten anhaltend vorhandenen Ostwinde von ihm gehört haben. Die Beerdigung des Verstorbenen geschah wider Erwarten Vieler nicht mit dem in Göttingen bei ähnlichen Todesfällen gewöhnlichem Pomp, sondern seinem ausdrücklichen Willen gemäß ganz in der Stille. In der Nähe des Grabes eines früher verstorbenen und sehr von ihm geliebten Kindes, so hatte er es gewünscht, ward die Leiche im Beisein weniger Freunde zur Ruhe bestattet. Der Verlust, welchen Göttingen durch diesen Tod erlitt, mußte, wenn er auch wohl ersetzt werden konnte und wirklich durch den hochberühmten Hofrath Heeren und den Professor Saalfeld bereits hinlänglich ersetzt war, doch gerade in einer Zeit, wo kurz nach einander die Universität der bedeutendsten Gelehrten mehrere verlor, höchst empfindlich gemerkt werden. Vor ihm waren in einem Zeitraum von kaum ein paar Jahren Stäudlin*), Eichhorn der ältere**) und Bouterwek***) mit Tode abgegangen; Eichhorn der jüngere bat kurz nachher um seine Entlassung, weil er es für seine Gesundheit zuträglicher hielt, sein akademisches Lehramt mit einem glücklichen

*) S. dess. Biogr. 4. Jahrg. S. 387.
**) Dessen Biogr. 5. Jahrg. S. 637.
***) S. dessen Biogr. S. 623 dieses Jahrg.

Privatleben zu vertauschen; so waren Lücken entstanden, welche natürlich nicht mit einemmale ausgefüllt werden konnten, obgleich die auf das Wohl der vielgefeierten Landesuniversität stets aufmerksame Landesregierung eifrig genug darauf bedacht war, die erledigten Stellen so schnell als möglich mit tüchtigen Gelehrten wieder zu besetzen.

Von den Wissenschaften, welche S. nicht ohne zahlreichen Zuspruch in seinen Vorlesungen abhandelte, war es die allgemeine Politik, oder die Lehre von der Verfassung und Verwaltung des Staats, worunter er die Polizei und sogenannte eigentliche Cameralwissenschaft oder die Staatswirthschaft zugleich mit begriff, in welcher Saalfeld mit ihm und die Statistik der europäischen Staaten und der vereinigten Staaten von Nordamerika, wie auch die Geschichte der neuern Zeit, welche er gewöhnlich seinen Vorlesungen über die Geschichte des Mittelalters anschloß, in denen er mit Heeren rivalisirte. Die Nationalökonomie oder Volkshaushaltungslehre, also die Lehre über Entstehung, Bildung und Vertheilung des Nationalreichthums, über Geld, Banken ꝛc. trug gleichfalls und zu gleicher Zeit mit ihm Saalfeld vor. Ueber die Statistik der nassauschen Lande hielt S. zwei Stunden in der Woche seine Vorlesungen.

Seine Schriften sind theils historischen, theils politischen Inhalts; auch lieferte er viele Rezensionen in d. Götting. gel. Anz. u. in d. Jen. u. Leipz. Litztg. Nicht immer war er aber ein gerechter und billiger Beurtheiler der Werke anderer Gelehrten — der in der Vorrede seiner Geschichte des hanseatischen Bundes über Fischers Geschichte des deutschen Handels ausgesprochene harte Tadel ist wenigstens nicht durchaus richtig. Er beschuldigt den Verfasser auf eine ziemlich ehrenrührige Weise, sich zu Ausschmückung seines Werks einer Menge falscher Citate bedient zu haben. Referent, der das Werk kennt und bei seinen historischen Arbeiten benutzt hat, konnte bei diesem Urtheile nicht gleichgiltig bleiben. Er verglich, da ihm bei Lesung desselben gerade einige der von Fischer angeführten Werke zur Hand lagen, mehrere der citirten Stellen mit dessen Angaben, und fand nach sorgfältigem Forschen, daß die angegebenen Zahlen der Kapitel und Seiten auf vielfache Weise versetzt, die Citate aber wirklich vorhanden waren. Das Gericht, welches S. dort über den Verfasser ergehen läßt, hätte also eigentlich nur den Setzer treffen sollen.

Außer den beiden schon genannten Schriften des Ver-

ewigten über Staatswirthschaft erschien von ihm noch Folgendes: Einladungsbl. z. s. Vorles. üb. d. Politik. 1792. — Anzeige e. Vorles. üb. d. Gesch. d. 18. Jahrh. 1792. — Versuch e. Gesch. d. deutschen Bauernkrieges im 16. Jahrh. 1795. — Hdbch. d. Staatswirthsch. 1796. — De libera Rheni navigatione in congressu Rastadiensi obtinenda et de commodis a Germania inde percipiendis, Diss. hist.-polit. 1798. — Gesch. d. hanseat. Bundes. 3 Thle. 1802 — 8. — Abhdlgen, d. Elem. d. Nationalreichthums u. d. Staatswirthsch. betr. 1806. — Versah d. 2. unveränderten Abdruck v. Spittlers Entw. d. Gesch. d. europ. Staaten mit e. Fortsetzg. bis auf die neuesten Zeiten. 1807. — Grundriß d. Politik. 1793. — Hist. geneal. Kalender f. 1799; desgl. auf 1800. — D. Gesch. d. Bartholomäusnacht z. Paris. 1798. m. K. — Versuch üb. d. Regier. d. Ostgothen während ihr. Herrsch. in Italien ꝛc., welchem am 6. Jul. 1810 v. Institute Frankreichs d. Preis zuerkannt ward. 1811. — Ueb. d. gleiche Besteuerung d. verschied. Landesthle. d. Königr. Hannov. 1815. — Nachtrag z. dieser Abhandlg. 1817. — Ueber d. Gefahren, welche Deutschld. bedrohen u. d. Mittel, ihnen mit Glück zu begegnen. 1820. — Beantwortg. e. Preisaufg. v. der Haarlemschen zweiten Gesellsch. d. Teylerschen Stiftung: Welches sind d. Ursachen, welche den Gebrauch d. Goldes u. Silbers als Geld u. Münze veranlaßt haben u. welche Vortheile sind damit verbunden, u. gibt es keine tauglichern Stellvertreter derselben? In d. Verhdlgen d. Gesellsch. St. II. 1801. — De occupatione et divisione agror. rom. per barbaros germ. stirpis inde a saec. V. p. Chr. n. facta; Comment. prima; in Comment. Soc. Goett. recent. Vol. II. ad a 1811—13. — Comment. secunda; ibid. Vol. III. ad a 1814 — 15. — Erinnerungen an d. Denkwürdigk. d. Königin Margarethe v. Navarra, ersten Gemahlin Heinrichs IV. v. Frankreich; im neuen Götting. Taschenb. auf 1813. — Verschied. Aufsätze in d. hess. Denkwürdigk. und einigen and. Ztschr. — Anthl. an d. Götting. Musenalm. in d. J. 1789 — 92. —

* 259. Gerhard Reumont,

Doctor der Medicin, kön. preuß. Medicinalrath und Brunnenarzt zu Aachen;

geb. d. 19. April 1765, gest. d. 27. Aug. 1828.

In seiner Vaterstadt Aachen erhielt R. seine erste literarische Bildung, widmete sich dann ebendaselbst auf dem damaligen Jesuiten-Gymnasium dem Studium der Phar-

mazie als Propädeutik zu den medicinischen Wissenschaften und bezog später die damals aufblühende kurkölnische Universität Bonn, wo er sich unter der Leitung von Rougemont, de Ginetti u. A. dem Studium der Arzneiwissenschaft und Chirurgie 3 J. lang widmete. Enge Freundschaftsbündnisse verknüpften ihn hier mit Ferdinand Wurzer (dem berühmten Chemiker, jetzt Professor zu Marburg) und F. G. Wegeler (jetzt geh. Regierungs- und Medicinalrath zu Koblenz), welche damals zu gleicher Zeit mit ihm zu Bonn studirten. Im J. 1791 verließ R. Bonn und wandte sich auf Rougemonts Rath nach Paris, wo er des großen Fourcroi Vorträge über Chemie, so wie u. A. Portals und de Saults Vorlesungen über Chirurgie hörte. Unter Leitung des Letztern versah er während seines Aufenthaltes zu Paris die Stelle eines Assistenten am Hôtel-Dieu, wo er zu seiner praktischen Ausbildung unter einem mit Recht berühmten Lehrer die schönste Gelegenheit hatte.

Die medicinische Fakultät zu Edinburgh in Schottland besaß damals einen ausgebreiteten Ruf und sowohl dies als die immer heftiger ausbrechenden Revolutionsunruhen in Frankreich bewogen R., nach einem 1jährigen Aufenthalt in Paris England zu besuchen. Im Herbst des J. 1792 kam er zu London an und begab sich von da nach Edinburgh, wo er unter dem Rectorate des unsterblichen Historikers Robertson immatrikulirt wurde. Hier hörte er u. A. Blachs Vorlesungen über Chemie, Jakob Gregory über Therapie, Hugh Blair über Rhetorik und schöne Wissenschaften, Dugald Stewart über Moralphilosophie u. s. w. und wurde noch als Studirender zum Mitglied der Edinburgher medicinischen, so wie der dortigen naturwissenschaftlichen Societät erwählt. — Bei der Aufnahme in letztere las er eine Abhandlung: On the sensibility of Plants, öffentlich vor. Die medicinische Doctorwürde erhielt er daselbst im September 1793, nachdem er seine dem Prof. Jos. Claud. Rougemont, der ihm bis an sein Ende die innigste Freundschaft bewahrte, gewidmete Dissertation: De Ascite abdominali „summa cum laude" vertheidigt hatte. Nach einem Ausfluge in das schottische Hochland verließ er nun Edinburgh und kehrte nach London und von da über Holland in seine Vaterstadt zurück, wo er mit dem Schlusse des J. 1793 anlangte und dort seine medicinische Laufbahn begann.

Seine tüchtigen Kenntnisse erwarben dem jungen Arzte so vieles Zutrauen, daß man ihm bald die Leitung eines

der Bürgerspitäler seiner Vaterstadt anvertraute, welches er bis zu seinem Ende mit gewissenhafter Sorgfalt als Arzt versah. — Im J. 1800 unternahm R. eine zweite Reise nach England. Dr. Jenner hatte gerade damals seine unsterbliche Entdeckung der Schutzblatternimpfung bekannt gemacht, und R., der bald in nähere freundschaftliche Verbindung mit Jenner trat, impfte zu London mehrere Monate lang unter des Entdeckers Augen und nach seiner Methode in den J. 1800 und 1801. Ein merkwürdiger Brief Jenners an R. (bei des Letztern Abreise nach Frankreich am 8. Febr. 1801 geschrieben) ist in Hufelands Journ. d. prakt. Heilkunde (1827, Septbr., vergl. 1828, März) in einer Uebersetzung mitgetheilt worden und zeigt das freundschaftliche Verhältniß beider Männer *). Auf seiner Rückreise führte R. die Schutzblattern zu Dover und an mehrern Orten Frankreichs ein und las dann am 11. Germinal, Jahr IX der Republik, unter den Auspizien des Grafen v. Lacepède, im Institut national de France, im Beisein des ersten Consuls Napoleon Buonaparte ein zu London unter Jenners Augen verfaßtes Memoire über die Schutzblattern vor **). Am 17. April 1801 führte R. die Schutzblatternimpfung in seiner Vaterstadt Aachen und bald darauf in deren Umgegend ein ***). Am 12. Febr. 1812 erhielt er von der französ. Regierung die Ehrenmedaille für seine Bemühungen (S. d. Journal de la Roer. 1812. Nr. 34) und am 11. Oct. 1815 geruhten Sr. Maj. der König Friedrich Wilhelm ihm darüber Ihren allerhöchsten Beifall zu bezeigen. — Bereits im J. 1795 war R. zum Mitglied der medicinischen Gesellschaft zu London ernannt worden, später übersendeten ihm auch die medicinischen und naturwissenschaftlichen Gesellschaften zu Vliessingen, Brüssel, Jena, Erlangen und Bonn ihre Diplome. Im J. 1804 diente er Napoleons erster Gemahlin, der Kaiserin Josephine, welche damals fast 2 Monate lang die Brunnenkur in Aachen brauchte und bald darauf

*) Ein Brief von R. an Hufeland, damals Professor in Jena, findet sich in dessen Journ. d. prakt. Heilkunde, Bd. 11, S. 182 ff.; ein zweiter an den verstorbenen Hofrath Abel zu Düsseldorf im westphäl. Anzeiger 1801. Nr. 9.

**) Man findet diese Details in J. Rings Werk: On the Cow-Pox (Bd. 1. 1801. S. 404); in der französisch. Zeitschrift: La Clef du Cabinet, Germinal, J. IX der Republik und in Golbery's Werk über das Roerdepartement. 1811. S. 442.

***) S. rhein. Flora, herausgegeb. von J. B. Rousseau. 1826. Nr. 61.

dem König Ludwig von Holland, so wie mehreren Gliedern der kaiserl. französ. Familie als Arzt. Am 13. Novbr. 1805 ernannte ihn der Kaiser zum Médecin-Inspecteur des Eaux d'Aix-la-Chapelle; ungefähr um dieselbe Zeit wurde er zum Mitglied des Jury médical du Département de la Roër und zum Médecin des Epidemies ernannt und im J. 1816 übersendete ihm Se. Maj. der König Friedrich Wilhelm das Ehrendiplom eines königl. Medicinalraths.

Mit den mannichfachen Sorgen einer zahlreichen Praxis belastet, konnte er zu literarischen Leistungen nur wenige Mußestunden auffinden, die er dann aber redlich benutzte. Im J. 1810 gab er mit dem geschätzten Chemiker Dr. Monheim eine: Analyse des Eaux sulfureuses d'Aix-la-Chapelle heraus und im J. als praktischen Anhang dazu: „Beobachtungen über die heilsamen Wirkungen der Schwefelquellen zu Aachen" (in Hufelands und Harleß Journ. 45. Bd.). Im März 1828 erschien seine letzte Schrift: „Aachen und seine Heilquellen, ein Taschenbuch für Badegäste," wozu er schon einen Prodromus: „Aachens Badechronik in den J. 1826 u. 1827." (Hufelands und Osanns Journ. 1828. 3 Hefte) geliefert. Noch kurz vor seinem Ende hatte er die Freude, diese Schrift sowohl von seinem Könige mit Beifall aufgenommen, als von der Kritik günstig beurtheilt zu sehen *).

Eine schmerzhafte Leberkrankheit, zu der sich als Folge die Bauchwassersucht gesellte, führte nach einem mehr denn 2monatlichen Krankenlager und nach vielen Leiden den Tod dieses wackern Arztes herbei **). — Was R. in seinem Wirkungskreise als praktischer Arzt war, darüber ist bei den Einwohnern Aachens nur eine Stimme. Keiner beengenden Systemsucht hingegeben, sondern als Eklektiker das Bessere aus allen wählend, mit dem Gange der medicinischen Literatur und dem Fortgange der Wissenschaft Schritt haltend, machte er eine rationell benutzte Erfahrung (eine fast 35jährige Praxis bot ihm in ihrem Verlaufe die beste Gelegenheit zu seiner Ausbildung) zur Grundstütze seines Verfahrens, und Hunderte verdankten ihm ihre Rettung

*) Vergl. Hall. Allgem. Litztg. 1828. Nr. 229. Leipz. Allgem. Litzg. 1828. Nr. 162. Salzburger med. Litzg. 1828. Nr. 95. Beilage. Becks Repert. 1828. Bd. 3. St. 1.

**) Noch während seiner letzten Krankheit ward dem Verewigten die Freude, mehrere seiner besten Freunde, u. A. den geh. Rath Harleß von Bonn, geh. Reg.-Med.-Rath Wegeler, Prof. Ansiaux von Lüttich u. A. bei sich zu sehen. Kurz vor seinem Ende ward ihm noch die Aufforderung, an der Versammlung deutscher Aerzte und Naturforscher zu Berlin Theil zu nehmen.

aus schweren Krankheiten. Mit unermüdetem Eifer war er stets bereit, dem Leidenden Hilfe zu leisten und selbst auf seinem letzten Krankenlager war er (wovon Einsender selbst mehrmals Zeuge war), an eigenen Leiden des Leibes und der Seele hart darniederliegend, den Kranken der menschenfreundlichste Helfer. Seiner Gattin war er ein treuer Gefährte, seinen 6 noch unversorgten Kindern ein liebender sorgsamer Vater.

Aachen. Günther.
Arzt.

260. Pius Alexander Wolff,

königl. preuß. Hofschauspieler zu Berlin;
geb. d. 3. Mai 1784, gest. zu Weimar d. 23. Aug. 1828*).

Dieser ausgezeichnete dramatische Künstler wurde im Kreise einer gebildeten Familie zu Augsburg geboren, nicht zum Schauspieler erzogen, sondern für den Stand des Gelehrten bestimmt. Daher hatte er sich auch diejenigen Kenntnisse früh zu erwerben gesucht, welche ihm auf dieser Laufbahn förderlich seyn konnten und die es ihm auch in seiner später ergriffenen gar sehr wurden. Mit lebhafter Phantasie, tiefem Gefühl, sinnendem Ernste, feiner Beobachtungsgabe und einem scharfen Blick des Geistes ausgerüstet, dabei unterstützt von einer mehr fein gebildeten als starken und kräftigen Gestalt und einem alle Nüancen des Gefühls und des Gedankens leicht und ungezwungen bezeichnenden Organe, schien er zum darstellenden Künstler gleichsam von der Natur berufen. Er folgte diesem Rufe und wir finden ihn seit 1804 als Mitglied der Schauspielergesellschaft zu Weimar, zu einer Zeit, wo unter Göthe und Schiller dieselbe sich zu der Kunsthöhe erhob, die eine Schule begründete, welche in der Geschichte des deutschen Theaters stets denkwürdig bleiben wird. Hier nun fand ein Mann von W's Geist und Talenten vielfache Gelegenheit und Unterstützung, um in die geheimsten Tiefen seiner Kunst hinabzusteigen und sich zum wahren Künstler auszubilden. W. fühlte sich in diesem schönen Kreise bald einheimisch und strebte, indem er sich besonders der Tragödie zuwandte und in das Fach jugendlicher Helden oder ernster, tiefer und erhabener Charaktere trat, nach schöner und belebter Gestaltung des idealen

*) Conv.-Lex. Abendztg. 1828. Nr. 215 u. 216. und Privatnachrichten.

Menschen. Zwar war im Trauerspiel die Rolle des durch Gestalt und Stimme kraftvoll erscheinenden und repräsentirenden Helden, wie z. B. Eßlair und Mattausch sie geben, nicht die ihm von der Natur vorgezeichnete Bahn, welche er auch nie betratz denn W's. Gestalt neigte sich mehr zum Zarten, in seiner Stimme lag keine tönende Fülle, sie war vielmehr beschränkt und das Organ hatte einen natürlichen Anflug zur Heiserkeit; aber überall, wo der tragische Geist wirkt, wo die Seele in poetischer Richtung hineilt, wo sie einen Weg zum Ideal nimmt, wo das innere Streben zum höchsten Ziele sich wendet, wo der Gedanke die schaffenden und darstellenden Kräfte zum Großen und Erhabenen begeistert, war W. in der Sphäre seiner vollendeten Kunst. Lyrische und plastische Entwickelung vereinigend, sprach er eben sowohl die Fülle, die Tiefe seines Herzens in der ihn dazu auffordernden Rolle aus, als er es verstand, die Darstellung als ein objektives Ganzes auszuprägen und alle Züge auf das scharf bezeichnete, richtig, klar und kunstreich ausgeführte Bild, welches er den Zuschauern aufstellte, zu beziehen. Es war nicht blos die hohe Poesie seines Innern, die so mächtig ergriff, sie trat vergegenwärtigend in die Glut seines Auges, in die Lebendigkeit seiner Stimme, in seine erschütternden Bewegungen über. Nicht weniger aber eigneten sich für ihn mehr contemplative Rollen im Drama. Ohne kalt zu seyn, ließ er dann die objektive Seite seiner Darstellung stärker vorwalten und die stete Richtigkeit seiner Auffassung, so wie sein feiner äußerer Anstand machten ihn hier in den verschiedensten Beziehungen heimisch. — Seit 1816 war W. eine Zierde des königl. Theaters zu Berlin, und wie er als Hamlet, Marquis Posa, Don Fernando, Sigismund, Max Piccolomini, Orest und späterhin als Tasso u. a. sich als ein wahrhaft großer Künstler im Tragischen bewährt, so schuf sein lebensvoller Humor auch in dem Lustspiel Charaktere, die ihn als einen Liebling der heitern Muse bezeichneten, da seine reiche, leicht bewegliche Phantasie, sein feiner Beobachtungsgeist, seine individualisirende Gestaltungsgabe, selbst seine feine und zarte Körperbildung ihn als solchen begünstigte. Im Lustspiel, wo ihm jedoch nur das Feinkomische zusagte, verband er auf eine seltene Weise Humor, Jovialität und Laune. Wo diese Stoffe sich in der Andeutung, welche die Rolle seiner ausbildenden Phantasie gab, begegneten, riß er, z. B. als Hogarth in dem Lustspiel Garrik, das Publikum zur größten Heiterkeit fort. Aber auch die feine

Ironie war ihm in andern Spielen Thalia's nichts weniger als fremd. Doch ist immer die eigentliche Sphäre seines Talents das Trauerspiel (in Bedeutung, wo es das ernste Drama mit einschließt) geblieben. — W. wurde auch selbst dramatischer Dichter. Von seinen geschätzten Dichtungen ist vorzüglich Preciosa, mit der Musik von C. M. v. Weber *), fortdauernd ein Lieblingsstück auf den Repertoiren. Früher schon schrieb er ein heiteres Lustspiel: Cäsario, welches überall mit Beifall aufgenommen wurde, ferner ein rührendes Drama: Pflicht um Pflicht (gedruckt in Müllners Almanach für Privatbühnen, 1. Jhrg.), dann ein ähnliches: Treue siegt in Liebesnetzen; eine kleine Posse, den Hund des Aubri (in Karl v. Holteis Jahrb. deutsch. Nachspiele, 1. Jahrg. 1822.), Adele von Budoy; Singsp. 1823. und andere**). Während seines Aufenthaltes in Weimar, wo er sich der besondern Gunst von Schiller und Göthe zu erfreuen hatte, verheirathete er sich mit einer Künstlerin, welche gleich ihm in die heitern Höhen der Kunst sich zu erheben suchte, der Madame Becker geb. Malcolmi. Diese Frau, welche noch jetzt eine Zierde der königl. Nationalbühne zu Berlin ist, kann mit Recht unter die vorzüglichsten Künstlerinnen ihres Faches gerechnet werden. — Aus dem Bade zu Ems kehrte er, ohne Besserung seiner Krankheit gefunden zu haben, nach Berlin zurück, mußte aber schon in Weimar zurückbleiben. Er war noch voll Hoffnung — gedachte in Berlin sogar in einem Stücke aufzutreten, welches er für sich in diesem Sommer gedichtet und worin er sich die Rolle eines Stummen zugedacht hatte. In den letzten Momenten, wo das Todesbewußtsein schon aufdämmerte, soll er seine Freude zu erkennen gegeben haben, daß es ihm an jenem Orte vorbehalten war zu enden, wo er seine Künstlerlaufbahn so schön und rühmlich begonnen hatte. Ueber 9 Monate schon war er der Fähigkeit, laut zu sprechen, beraubt. Er hielt seine Luftröhrenschwindsucht blos für eine hartnäckige Heiserkeit und sprach die bestimmte Hoffnung aus, bis zum Sommer wieder seiner Stimme Kraft erlangt zu haben und auftreten zu können. „Ich will Ihnen dann einmal etwas Ordentliches vorspielen — sagte er mit der leisen kaum vernehmbaren Stimme zu einem seiner Freunde — bis jetzt habe ich lange feiern müssen und bin der Ruhe

*) M. s. dessen Biogr. N. Nekr. 4. Jahrg. S. 824.

**) Hatte auch Antheil an (Konr. Levezows) dramaturg. Wochenbl. 1816. und lieferte einen Beitrag zu Müllners Almanach für d. J. 1817.

überdrüßig." — Sein Tod war von Allen, die ihn näher kannten, vorausgesehen, doch ließen ihm die Freunde die schöne Hoffnung. Sein Gedächtniß wurde zuletzt schwach, und 4 Tage vor seinem Tode litt er bedeutend. Aber noch in diesen Stunden gewann er seine Umgebung durch die Liebe und Innigkeit, deren er stets voll war. Seine treffliche Gattin hielt, treu die Leiden theilend, an seinem Sterbelager aus; ihr Leben war in letzter Zeit nur seiner Pflege geweiht. Wackere Mitglieder des Hoftheaters zu Weimar trugen ihn zur stillen Ruhestätte und seiner Leiche folgten Alle, denen er im Leben durch Kunst und innigen Umgang befreundet gewesen war. Am Grabe hielt, nach dem Geistlichen, der Hofschauspieler Oels, als ältester Freund des Verewigten, eine werthvolle Rede — als deren Verfasser man den verehrten Kanzler v. Müller nennt — worauf von den Sängern des Hoftheaters eine vom Prof. Riemer gedichtete und vom Musikdirector Eberwein componirte Cantate abgesungen ward. Edle Frauen hatten den Sarg des Entschlafenen mit Kränzen geschmückt und Göthe seinem Zöglinge eine Blumenleyer mit ins Grab gegeben. Er ruht auf demselben Kirchhofe, dessen Erde die Gebeine seines langjährigen Gönners und Freundes Schiller bedeckt; und Weimar, das ihn — Göthe's Lieblingsschüler — erzog und in der schönsten Blüte besaß, besitzt nun auch seine Asche, die es in langer Wehmuth segnet*).

*261. Franz Maring,

Doctor der Rechte und Buchhändler zu Erfurt;

geb. d. 9. Dec. 1767, gest. d. 29. Aug. 1828.

Er war der einzige Sohn des geistlichen Gerichtspedellen zu Erfurt und erhielt seine erste Bildung in der Domschule daselbst, worauf er 1779 das katholische Gymnasium bezog und 1784 bis 1790 seine Rechtsstudien auf dasiger Universität und zu Jena vollendete. Als im J. 1788 der unsterbliche Dichter Schiller in Erfurt seinen 30jährigen Krieg schrieb, erwarb sich M. dessen Zuneigung und verlebte Tage und Nächte mit diesem Gelehrten;

*) Sein Porträt als Marquis Posa, von Rabe gezeichnet, gestochen von Roßmäßler; von Buchhorn gezeichnet und gestochen von Berger; auch von Schwerdtgeburt als Don Fernando vor Joh. Schulze's Schrift: Ueber den standhaften Prinzen des Don Pedro Calderon. 1811.

brachte seine Dictata zu Papier und wahrscheinlich sind in M's empfänglichem Geiste damals die ersten Gefühle für Geschichte und Dichtkunst angeregt worden. — Bei dem 100jährigen Jubiläum der Universität Erfurt bestand er sein Examen und wurde bei dieser Gelegenheit mit dem Diplom als Doctor juris öffentlich beehrt. Da es ihm aber nicht bald glückte, eine öffentliche Anstellung zu erlangen und er seine Zeit nicht unthätig zubringen wollte, so etablirte er schon im J. 1796 einen Buchhandel, wo er mit einem Schatz von Kenntnissen auftrat, Lesezirkel bildete und von der gelehrten Gesellschaft zu Erfurt zum Verleger ihrer Annalen erwählt wurde. — Aber auch in dem ausgedehnten Wirkungskreise als Buchhändler fand er noch nicht Beschäftigung genug, er sehnte sich nach größerer Thätigkeit und es gelang ihm auch im J. 1800 von dem damaligen Coadjutor Dalberg als Actuar bei der Commerziendeputation angestellt zu werden, in welcher Eigenschaft er bis zur Besitznahme Erfurts durch Preußen, mit welcher diese Deputation endete, rühmlichst arbeitete. Ausgezeichnet war in den verhängnißtrüben Tagen der französischen Occupation seine Anhänglichkeit an die deutsche Sache; denn schon in den J. 1807 und 1808 schloß er sich den Patrioten Erfurts, die Vierziger genannt, an und erwarb sich die Achtung dieser Gesellschaft in einem solchen Grade, daß er selbst als Deputirter nach Paris geschickt wurde. Die J. 1812 und 1813 hindurch nahm er sich mit patriotischem Eifer der in den Lazarethen befindlichen Kranken und verwundeten deutschen Krieger an, was auch das damalige Militärgouvernement zwischen der Elbe und Weser unter Ebra und Klewitz anerkannte und seine vollkommene Zufriedenheit darüber in einem Schreiben vom 12. Febr. 1814 aus Halberstadt aussprach. Diese Aufopferung brachte ihn aber damals auch fast an den Rand des Grabes. Bei der eingetretenen Kränklichkeit erhielt sich jedoch sein Geist stets kraftvoll und er schloß sich immer an, wo Thätigkeit und gute Laune seine Schmerzen vergessen machen konnte.

Im J. 1814 unternahm er die Herausgabe einer politischen Zeitung, wobei er nicht nur einen sehr scharfen Blick und richtige Beurtheilung offenbarte, sondern auch seine freimüthige Gesinnung und treue Anhänglichkeit an das Gute aufs neue rühmlichst bewährte; wie alle seine Geschäfte, so führte M. auch dieses mit unermüdetem Eifer bis ins J. 1827, wo ihn zunehmende Geistesschwäche zwang, die Herausgabe seiner vielgelesenen Zeitung einem Andern zu übergeben.

Unermüdet, das Gute auf jede Weise zu befördern, sah man ihn noch in den J. 1825 und 26 sich für die Griechen interessiren, Beiträge sammeln und sich wegen dieser Angelegenheit mit Berlin in Verbindung setzen. Sein Tod erfolgte im 61. Jahre seines Alters. Sein von der Gicht völlig eingenommener Körper legte erst im letzten Jahre seinem Geiste die Fesseln an, so daß er Alles aufgeben, von aller Beschäftigung sich lossagen mußte. Schmerzlich war es ihm, deutlich zu fühlen, wie seine Denkkraft dahinschwand, und wenn gleich die letzte Zeit schmerzlos für ihn war, so wünschte er doch, daß dieselbe bald enden möchte. Von einem zweitägigen Schlaf, den er lange vergebens gewünscht und die Kunst ihm zu verschaffen fruchtlos versuchte, erwachte er nicht wieder.

Eine vielseitige wissenschaftliche Bildung und eine tiefe Kenntniß der Literatur zeichneten ihn ehrenvoll aus.

* 262. Friedrich Wilhelm Herzog,

Doctor der Medicin und prakt. Arzt zu Großschönau bei Zittau; geb. d. 14. Mai 1801, gest. d. 31. Aug. 1828.

Sein Vater ist Mstr. Heinr. Wilh. Herzog, Bürger und Kirschner zu Bernstadt in der Oberlausitz, seine Mutter eine geb. Ehrendraudin aus Löbau. Seinen Jugendunterricht genoß er bis zum 15. J. in der Schule seiner Vaterstadt, worauf er als Lehrling in die Apotheke nach Löbau kam und nebenbei daselbst Unterricht in der lateinischen und griechischen Sprache erhielt. Nach beendigter Lehrzeit erreichte er seinen Wunsch, Medicin zu studiren, in Leipzig, wohin er sich in seinem 20. J. begab. Hier hatte er im J. 1826 das Unglück mehrere Monate an Blasensteinschmerzen zu leiden, von welchen er jedoch durch glückliche Operation völlig befreit wurde, so daß er im darauf folgenden J. 1827 promoviren konnte und die medicinische Doktorwürde erhielt, worauf er zu seinen Eltern nach Bernstadt zurückkehrte und sich hier in Kurzem durch unermüdete Thätigkeit als Arzt und durch glückliche Kuren bekannt machte. Doch mußte er bald auch hier wieder Unglück erleben. Bernstadt wurde am 16. Juni 1828 ein Raub der Flammen. H., der einen Hrn. v. Schliemen aus Dresden an einem Beinbruche in einem Gasthause behandelte, eilte, um ihn aus den Flammen zu retten und in Sicherheit zu bringen; zurückgekehrt, findet er seine eigene Wohnung in vollen Flammen; er stürzt sich in sein schon brennendes Zimmer, um seine Bücher zu retten,

aber vergebens; mit verbrannten Händen und Gesicht kehrt er zurück, all das Seinige den Flammen überlassend. Er begab sich nun nach Großschönau, um seine Heilung abzuwarten; entschloß sich dann daselbst zu bleiben und vermählte sich den 21. Jul. 1828 mit Joh. Sara geb. Krumbholz. Doch war diese Ehe nur von kurzer Dauer. Von einem Kranken, der an der Bräune und Scharlachfieber tödtlich darniederlag, zurückgekehrt, fühlte er sich unwohl und ward nach wenigen Tagen schon von derselben Krankheit zum Schmerze Vieler in der Blüte seiner Jahre dahingerafft.

263. Adolph August Bergner,

Vauconducteur zu Halle;

geb. . . . . gest. d. 2. Sept. 1828. *)

Er stammte aus Langendorf bei Weißenfels und war ein Mann von seltenem Eifer für die Erforschung und Erhaltung der vaterländischen Alterthümer. Der thüring. sächs. Verein, den er, als Stifter des frühern Unstrutvereins, gewissermaßen gründete, verlor an ihm sein thätigstes Mitglied, dessen Aufgrabungen den größten Theil seiner Sammlung germanischer Alterthümer zu Tage förderten, und dessen Aufnehmen merkwürdiger Ruinen, insonderheit der St. Peterskirche auf dem Petersberge bei Halle, den Freunden altdeutscher Baureste stets ein würdiges Denkmal seiner Thätigkeit seyn werden. Als Schriftsteller, gewöhnlich unter dem Namen Eginhard, leistete er im Fache der Belletristik zwar nichts Ausgezeichnetes, da manchem seiner Werke die letzte Feile fehlte; allein auch als solcher verdient er doch das Lob, daß er nicht ohne Geist und Kenntniß arbeitete und nicht durch leeren Flimmer oder durch verführerische Darstellungen zu bestechen suchte. Alle, die ihn kannten, ehren ihn als einen biedern Mann, voll Eifer für Wahrheit, Recht und Pflicht. Darum Friede seiner Asche und Segen seinen rastlosen Bemühungen. —

Er schrieb unter andern: Charakteristik des Adels d. Vorzeit, in Anekdoten. 1804. — 2. Thl. Charakteristik der Geistlichkeit voriger Jahrh. 1804. — Die heiligen Rosen; romant. Sagen aus dem Mittelalter. 2 Bdchn. Auch unter dem Titel: Der blaue Schleier, romant. Archivkunde. 1822. — Zwölf Parodien Schillerscher Gedichte. 1827.

*) Allgem. Ltztg. 1828, Nro. 259.

* 264. Johann Christian Lülmann,

Pastor zu Hollern bei Stade;
geb. d. 21. Sept. 1748. gest. d. 8. Sept. 1828.

L. wurde zu Burlage in der Grafschaft Diepholz geboren, wo sein Vater M. Dan. Gerh. Lülmann Prediger war. Auf dieser Stätte seiner Kindheit und frühern Jugend gewann er den Sinn für das Landleben, welcher noch sein höheres Alter erfreute. Von seinem Vater vorgebildet, ward er 1763 der Domschule zu Bremen übergeben, wo nahe Verwandte seiner Mutter Regina geb. Schröder seinen Aufenthalt begünstigten. Im J. 1768 bezog er, um Philologie und Theologie zu studiren, die Hochschule zu Göttingen, unter deren Lehrern vorzüglich Heyne, Michaelis und Kästner ihn mit dankbaren Erinnerungen erfüllten. Seine akademische Zeit führte ihn hier auch mit mehreren nachher auf dem deutschen Parnaß berühmt gewordenen Jünglingen in nahe Verbindung. Gern gedachte er noch als Greis der Freundschaft Hölty's, dessen Name und Denkspruch sein Stammbuch schmückt. — Im J. 1771 kehrte L. nach Bremen zurück, wo er nach zwei Jahren als Lehrer an dieselbe Anstalt gerufen wurde, welche seine geistige Pflegemutter gewesen war. Redlich strebte er, ihr die Schuld der Dankbarkeit, zu welcher er sich verpflichtet fühlte, abzutragen und wirkte auf seiner zwölfjährigen pädagogischen Laufbahn, auf welcher er 1781 zum Conrektorat gelangte und auch Vorlesungen auf dem Athenäum hielt, segensreich und durch treue Anhänglichkeit seiner Schüler belohnt, unter welchen manche ihm noch in den spätern Tagen erfreuliche Beweise ihrer Dankbarkeit gaben. Unter den Unterrichtsgegenständen zogen ihn vorzüglich die römische und griechische Literatur und Mathematik an, mit welchen er sehr vertraut war. Zu seinen damaligen Amtsgenossen gehörte der ihm vor wenigen Jahren vorangegangene ehrwürdige Dr. Nikolai,*) mit welchem er das Band einer innigen, durch das ganze Leben dauernden Freundschaft knüpfte. Seit dem 8. Sept. 1778 blühten ihm auch durch die Vermählung mit Joh. Reb. Marg. Pape, der Tochter eines geachteten Bremischen Notars, der häuslichen Freuden viele in Kindern und Enkeln auf. — Im J. 1786 vertauschte er, zum Prediger in Hollern bei Stade geweiht, den Katheder mit der Kanzel und erwarb sich im Laufe einer mehr als 40jährigen treuen Amtsführung die ungetheilteste Liebe seiner Gemeinde, in welcher er aufblühende Menschen zu

*) Dessen sehr ausführl. Biogr. N. Nekrolog 4. Jahrg. S. 211.

Greisen werden sah. Durch classische Bildung und würdige Deutung der heiligen Schrift zu liberalen, von Neuerungssucht, wie von blinder Anhänglichkeit für das Alte gleich fernen Ansichten erhoben, strebte er den Beruf eines evangelischen Predigers und Seelsorgers gewissenhaft zu erfüllen. Licht und Wärme, edle Popularität zeichneten seine Vorträge aus und befriedigten den Landmann, wie sie das Urtheil des höher gebildeten Zuhörers nicht scheuen durften, da er sich selbst im höhern Alter würdig auf sie vorbereitete. Er bediente sich bei ihrer Abfassung der Stenographie, welche ihm sehr geläufig war. — Bot sich ihm gleich die Aussicht auf andere im äußern Ertrage vortheilhaftere Wirkungskreise dar, so hatte er es doch früh gelobt, seiner lieben Gemeinde getreu zu bleiben und sprach auch die Ueberzeugung, daß der Prediger für sich und seine Gemeinde am besten sorgt, wenn er das Band mit ihr bis an sein Ende erhält, in einem Synodalvortrage aus. — In den Stunden der Muse, welche ihm sein Amt übrig ließ, blieb das Studium der Alten und selbst des Neuesten, was seinen vielseitig gebildeten Geist anzog, noch im Alter seine Freude und Erholung, wie er z. B. noch kurz vor seiner letzten Krankheit in Herders Werken wiederholten hohen Genuß fand. Im J. 1823 am 22. April wurde dem ehrwürdigen Greise das Glück, nach funfzig im Dienst der Schule und Kirche verlebten Amtsjahren seine Jubelpredigt zu halten und im stillen Kreise der Seinen ein Fest zu feiern, bei welchem er in seiner anspruchslosen, allem Gepränge abholden Bescheidenheit jede öffentliche ihm von Behörden zugedachte Ehrenbezeigung ablehnte. — So lebte er mit beharrlicher Treue seinem Beruf, bis etwa zwei Jahre vor seinem Ziel die zunehmenden Schwächen des Alters ihn nöthigten, sich einen Hilfsprediger zuzugesellen. In seinem letzten Lebensjahre sah er mit heiterer Vorfreude, welche sein zahlreicher mit Ehrfurcht und Liebe ihm ergebener Familienkreis innig mit ihm theilte, seiner 50jährigen Vermählungsfeier entgegen. Doch ein höherer Wille lenkte es anders. Er entschlummerte sanft fünf Tage vor jener Jubelfeier zu einer höhern kurz vor seinem vollendeten 80. Lebensjahre hinüber, und das von den Seinen mit herzerhebender Hoffnung erwartete Jubelfest ward eine Grabesfeier. — Kurz vor seinem Hingange hinterließ er durch eine milde Stiftung den Armen seines Kirchspiels ein bleibendes Denkmal menschenfreundlicher Fürsorge. — Sein heller Geist, sein offenes, theilnehmendes

Gemüth, sein heiterer mit würdigem Ernst verbundener Sinn, mit welchem er gesellige Kreise belebte, doch gern sich in stiller Häuslichkeit glücklich fühlte, seine seltene durch Grundsätze frommer Weisheit gewonnene Seelenstärke, welche er auch unter dem Druck der französischen Zwingherrschaft, sowie unter jenen verheerenden ihm und den Seinen nahe Todesgefahr drohenden Sturmfluthen bewährte, ließen ihn den Namen des Ehrwürdigen, welchen ihm sein Stand gab, im schönsten Sinne des Worts verdienen, wie sie sein Gedächtniß im Segen erhalten werden.

265. Peter Joseph Leydig,

Doctor und Prof. der Medicin, großherz. hess. Geheimerath und Leibwundarzt, Präsident des Medicinalcollegiums und Großkreuz des hess. Verdienstordens zu Mainz;

geb. d. 6. Oct. 1775, gest. d. 5. Sept. 1828.*)

Dieser große Wundarzt und rühmlichst bekannte Operateur war zu Mainz von achtbaren Eltern geboren. Sein Vater, ein dasiger Wundarzt, besaß hinreichendes Vermögen, etwas auf die Ausbildung seines einzigen Kindes und Sohnes verwenden zu können. Er hatte sich vorgenommen, aus demselben einen tüchtigen Chirurgen zu machen, und schickte ihn zu diesem Zwecke nach beendigten gymnasiastischen Studien auf die hohe Schule nach Würzburg. Vorzugsweise ward damals diese Schule von Jünglingen besucht, welche sich Chirons schwerer Kunst zu widmen dachten. Denn Siebold, der Vater, glänzte dort als ein princeps chirurgorum und betrieb mit ausgezeichnetem Genie und Glück das operative Fach als ein hochgefeierter Meister seiner Zeit. Der junge L. hatte Mittel, durch ihn als aktiver Gehilfe im Juliushospitale angestellt zu werden, und lernte in dieser Krankenanstalt, worin sich in den Jahren 1795 u. 1796, vorzüglich nach der Schlacht von Würzburg, viele schwer verwundete Krieger befanden, zuerst seinen angebornen Sinn und Muth für das operative Fach der Wundarzneikunst üben. Mit dieser Vorbereitung kam er im J. 1797 nach Mainz zurück, bestand daselbst die gewöhnliche Prüfung als officier de santé und verehelichte sich im 22. J. seines Alters. Von diesem Zeitpunkte trat er als angehender Wundarzt und Geburtshelfer auf und zeigte gleich im Anfange seiner Lauf-

*) Nekrolog, vorgetragen im Vereine der Freunde für Literatur und Kunst zu Mainz von Dr. Wittmann.

bahn einen entschiedenen Unternehmungsgeist mit Festigkeit in allen Dingen, die er anfing. Auf der andern Seite war er eben so klug als bescheiden bei Ausübung seines Faches, und hat sich damals nicht gescheut, mit dem chirurgischen Bindzeuge in der Tasche die geringsten wundärztlichen Dienstleistungen zu verrichten. Er ließ auf Verlangen der innern Aerzte, wie jeder andere Chirurg, zur Ader, setzte Blutigel und Blasenpflaster, verband Geschwüre u. dgl. „So habe ich — sagte er einst — zu früh mich gewöhnt, vom Kleinen zum Großen hinaufzusteigen, und, was so manche junge Leute jetzt verschmähen, die Chirurgie mit allen ihren kleinsten Handgriffen mir eigen gemacht, was mir nachher bei ihrer Ausübung im Großen von unendlichem Nutzen gewesen ist.“ — Als Gehilfe an der Seite des unsterblichen Peter Weidmann erkannte der angehende Wundarzt L. bald, daß er noch nicht genug wisse, und daß ihm zu seiner vollkommenen Ausbildung noch gar Manches fehle. Er studirte daher Tag und Nacht mit unermüdlichem Eifer und selbst bis zur Schwächung seiner Gesundheit, die Schriften der größten Männer seines Faches, und suchte seine in verschiedenen Zweigen der Heilkunde noch schwachen theoretischen Kenntnisse möglichst zu befestigen. Wenn er eine wundärztliche Operation unternahm, so bereitete er sich auf das Unternehmen mehrere Tage durch Lesen chirurgischer Bücher, Anschauen gelungener Abbildungen und am Kadaver vor. Er ordnete seine Verbände, und ging, wenn keine Gefahr auf dem Verzug haftete, gewöhnlich erst dann ans Werk, sobald er sich dazu aufgelegt und den Himmel seines Gemüthes und Geistes ganz heiter und wolkenlos fand, damit ihm sein vorhabendes Werk, was so oft in den wichtigsten Dingen zu geschehen pflegt, nicht durch ungünstige Nebenumstände mißlingen sollte. Mit Vergnügen bemerkte der Meister (Weidmann) diesen Fleiß, diese große und ächt-praktische Haltung seines Schülers, und vertraute ihm nun, da er selbst kränkelte und seine Kunst aufgeben mußte, die wichtigsten und schwersten chirurgischen Operationen an. Das Glück krönte L's. Unternehmungen mit ausgezeichnetem Erfolge und erwarb ihm allmälig einen großen Ruf. Es wurde allgemein bekannt, daß in Mainz nach Weidmann keiner das Messer mit größerer Sicherheit führe, als er, und in diesem immer zunehmenden ungetheilten Vertrauen des Publikums und in L's. Selbstvertrauen auf sein wundärztliches Talent liegt der besondere Grund, daß zu seiner Zeit neben ihm nicht

leicht ein anderer gleich großartiger operativer Wundarzt in Mainz aufkommen konnte.

Die Stelle eines Prosektors am anatomischen Theater, welche er unter Ackermann und Wenzel begleitete, trug insbesondere noch Vieles bei, seine intuitiven Kenntnisse im Gebiete der chirurgischen Anatomie zu befestigen.

So durch Studium und Erfahrung im ärztlichen Wissen und Können immer weiter rückend, sah er sich veranlaßt, die Doktorwürde zu nehmen, und promovirte d. 3. Nov. 1807 an der medicinischen Schule zu Straßburg. Bald darauf nach Joseph Wenzels Tod erhielt er provisorisch die vakante Lehrstelle der Anatomie und Physiologie. Schon längere Zeit hatte er für Weidmann als Lehrer-Substitut an der Entbindungsanstalt zu Mainz den Hebammenunterricht mit Erfolg besorgt, und ward nach dessen Tod im J. 1815 Direktor dieser Anstalt. Auch war ihm das von der französischen Regierung für Mainz errichtete Dépôt de Vaccine als Oberimpfarzt anvertraut worden. Es konnte dem Manne, in dessen Ehrgeiz, Talenten und Thätigkeit sich nach und nach so viele wichtige Medicinal-Aemter vereinigt hatten, bei dem sehr vorgerückten Alter der übrigen wenigen noch lebenden Professoren der medicinischen Fakultät, die sich mehr nach Ruhe sehnten, nicht fehlen, im Medicinalfache ein bleibendes Uebergewicht zu behaupten. Die provisorische Regierung ernannte ihn nach dem Abgange von Weidmann zum Präsidenten des von ihr gebildeten Medicinalcollegiums, und der provisorische Administrationsbezirk verdankt seinem Einflusse bei dieser Regierung eine neue Organisation des Medicinalwesens, insbesondere die Errichtung der Kantonsphysikate, welche unter der französischen Verfassung nicht bestanden. — Er hat als Direktor der Entbindungsanstalt das Verdienst, das Land mit wohlunterrichteten Hebammen versorgt zu haben. — Unter der jetzigen Regierung fuhr L. nicht nur fort, seinen errungenen Standpunkt zu behaupten, sondern sein Genius führte ihn noch höher, auf eine glänzende Bahn, die er bis jetzt nicht betreten hatte. — Der Großherzog v. Darmstadt hatte sich nämlich seiner chirurgischen Geschicklichkeit mit sehr gutem Erfolge bedient, und ernannte ihn deswegen zu seinem Leibwundarzte. Er erhielt den Titel eines Geheimenrathes und das Kommandeurkreuz des großherz. hess. Haus- und Verdienstordens. Unter diesen Auszeichnungen nahm seine schon sehr bedeutende Privatpraxis eine immer progressivere Richtung zu den Reichen und Mächtigen hin

und ward immer lukrativer. Die Städte Darmstadt, Frankfurt, Wiesbaden, die vornehmen Kurgäste der Heilquellen des Taunus suchten seinen Rath und seine Hilfe, und seine auswärtige Praxis erweiterte sich in dem Grade, daß er fast die meisten Tage jeder Woche abwesend war.

L. war bei blühender Gesichtsfarbe ein ziemlich starker Mann. Doch litt er stets an Gicht, an Steinen und mancherlei Beschwerden des Unterleibes. Auf seinem Munde drückte sich die Entschlossenheit aus und in seinen Augen las man eine freundliche Verschlagenheit. Er war ein heller Kopf, ein Mensch zum Wirken und Selbsthandeln geboren. Bei vielem natürlichen Verstande und nicht überwiegender Phantasie vermied er gern, wiewohl er nicht ohne Gemüthlichkeit war, die weichen Gefühle und sentimentalen Ausbrüche des Herzens und konnte sie selbst bei Andern nicht vertragen. Er lebte für sein Geschäft und seine Kunst und verzichtete auf höhere Lebensgenüsse, um ungestört denselben obliegen zu können. In der Wahl seiner Freunde war er äußerst vorsichtig und konnte nicht leicht durch den Schein getäuscht werden. Bei seinen Freunden weniger als bei fremden und vornehmen Personen befliß er sich stets einen gefälligen und zuvorkommenden Ton anzunehmen, der ihn oft sehr gut kleidete und ihm nach und nach fast natürlich geworden war. — Der Arme hatte in chirurgischen Krankheiten so gut wie der Reiche bei ihm Zutritt und Ansprüche auf seinen Rath und seine Hilfe. Er operirte mehrmals unbemittelte Landleute und bestritt selbst aus seinem eigenen Beutel einen Theil ihrer Krankenpflege. Auch die Gefängnisse scheute er sich nicht zu besuchen, um den dortigen Aerzten in verwickelten chirurgischen Fällen seinen Rath zu ertheilen. Das ihm übertragene Direktorium der chirurgischen Krankenanstalt des St. Rochushospitales besorgte er mit menschenfreundlichem Eifer und verrichtete daselbst die schwierigsten chirurgischen Operationen ohne alle Entschädigung.

L. hatte bei einer großen Erfahrung zu wenig Neigung und zu wenig Zeit für literarische Arbeiten. Bei seiner Apathie gegen Schriftstellerei war er nicht einmal dahin zu bringen, über die Vorfälle der dasigen sehr bedeutenden Entbindungsanstalt Einiges öffentlich bekannt zu machen. Außer seinem „Leitfaden zum Unterrichte der Schülerinnen an der großherzogl. hess. Entbindungsanstalt zu Mainz, 1818.“ und zwei früher erschienenen Abhandlungen: Doloris faciei dissecto infra orbitali nervo profligati historia, 1807; ferner: „Der Krankenheber, seine

Anwendung und Vortheile, vorzüglich bei Behandlung der Brüche der untern Gliedmaßen, mit zwei Kupfertafeln, 1812," dürfte wenig von seinen Erfahrungen auf die Nachwelt kommen, wenn sich nicht vielleicht unter seinen hinterlassenen Papieren Beobachtungen finden sollten, die er aufgezeichnet hat. Den Leidfaden für den Hebammenunterricht hat er größtentheils nach dem Weidmann'schen Entwurf der Geburtshilfe bearbeitet und nur zu seinem Gebrauche drucken lassen, ohne ihn herauszugeben.

L. gehört in vielem Betrachte zu den seltenen Kindern der Natur, zu den Originalmännern von Mainz. Er begriff mit eigenem Sinne seinen Beruf und seine Bestimmung, das: quem te Deus esse jussit, et qua parte locatus es, und sein Name wird in der Gallerie merkwürdiger rheinischer Wundärzte und Geburtshelfer eine bleibende Stelle einnehmen. Er starb bevor er noch das 53. Lebensjahr erreicht hatte. Viele gewichtige Aerzte von nah und von fern erschienen an seinem Krankenbette, aber keiner vermochte ihn zu retten. Man hat, nebst andern Abnormitäten, bei der Sektion seiner Leiche einen beträchtlichen Stein in der linken Niere gefunden. Sein Tod ward allgemein tief empfunden, und an seinem Grabe haben Männer geweint.

* 266. M. Johann Wilhelm Gräntz,

Diakonus in Waldenburg an der Mulde im Schönburgschen und Pastor in Schwaden;

geb. d. 29. Jul. 1794, gest. d. 12. Sept. 1828.

Er war ein Mann mit vielen Talenten, Kenntnissen und schätzenswerthen Eigenschaften und in dem durch seine weit versendeten Töpferwaaren bekannten Orte Altstadt-Waldenburg geboren. Sein Vater, ein geschickter Maurer, der mehrere neue Kirchen in der dasigen Gegend erbaut hat, getraute sich nicht die Kosten zu dem Studiren seines Sohnes bestreiten zu können und so bestimmte sich dieser, nachdem er die gewöhnliche Schulbildung erlangt hatte, zur Erlernung der Handlung. Allein die Liebe zu den Wissenschaften erwachte aufs neue in ihm und nun bereitete er sich in 5 J. auf dem Lyceum in Chemnitz mit dem regsten Fleiße und unterstützt von edlen Wohlthätern auf die Universität vor. Auch in Leipzig, wo er nun seit 1814 mit fortgesetztem Eifer Theologie studirte, fand er den Beistand gut gesinnter Menschen, die ihm die bangen Sorgen erleichterten. Ein glückliches Loos traf

ihn nachher als Hauslehrer bei dem Kaufmann Burkhardt jun. in Meißen. Doch schon 1818 berief ihn der edle Fürst Otto Viktor von Schönburg-Waldenburg, der da, wo es das wahre Wohl seiner Unterthanen gilt, die großmüthigsten Opfer bringt und vorzüglich in guten christlichen Schulen und Schullehrern das Heil der Menschheit zu begründen strebt, zum Rektor der Stadtschule in Waldenburg. Mit Ruhm verwaltete er sein Amt und mit Vergnügen wurden die Schulprüfungen von allen Zuhörern angehört. Die nicht geringen Arbeiten vermehrten sich, als er nachher für den verewigten einige 80 J. alten Superintendenten Dr. Caspari*), eine geraume Zeit fast alle Predigten übernahm. Im J. 1826 erhielt er die in der Aufschrift genannten Aemter, unterstützte aber dabei auf gleiche Weise fortwährend jenen würdigen Greis. Dabei gab er täglich 4 bis 5 Stunden den fürstlichen Prinzen und Prinzessinnen Unterricht auf dem Schlosse in Waldenburg, was er bis etwa ein halbes Jahr vor seinem Tode fortsetzte. Man sieht wohl daraus, welches Vertrauen man seinen Unterrichtsgaben schenkte; seine zuweilen zu bemerkliche Ehrliebe hat ihn wohl nicht selten zu allzugroßer Anstrengung gereizt, die seine Kräfte erschöpfte, wobei er auch wohl nicht immer die dienlichsten Gegenmittel anwendete. Sein Körper unterlag schon im 35. J., in einem Alter, wo G. bei seinen Vorzügen und Fortschritten noch lange und viel hätte wirken können. Außer seiner Gemeinde und seinen Freunden beklagt den frühen Tod vorzüglich seine treue Gattin, die Tochter des Justizamtmann Pinther in Waldenburg, mit welcher er sich 1819 verehelichte und 4 noch unerzogene Kinder. Seine theologische Denkart war gemäßigt, sein Eifer fürs Gute so wie seine Dienstfertigkeit sehr ehrenwerth.

*267. Israel Jacobson**),

Doctor der Philosophie, großherzogl. Mecklenburg-Schwerinscher geheimer Finanzrath, ehemal. königl. westphälischer Consistorial-Präsident, Mitglied des mecklenb. patriotischen Vereins ꝛc. zu Berlin;

geb. d. 17. Oct. 1768, gest. d. 13. Sept. 1828.

Es ist über diesen vorzüglichen Mann wohl nur eine

*) Dessen Biogr. 4. Jahrg. S. 801 d. W.

**) Vor der königl. westphäl. Verordnung im Octob. 1808, nach welcher die Juden unveränderliche Zunamen annehmen mußten, nannte er sich Jacobsohn.

Stimme, daß er Großes gewollt und viel Gutes gewirkt hat. Eine Umschaffung des äußern und innern kläglichen Zustandes seiner jüdischen Glaubensbrüder war das Ziel seiner Bestrebungen: Besserung ihres Erziehungswesens von innen und Milderung der Behandlung derselben von außen schienen ihm nothwendige Bedingnisse zur Veredlung und Vorbereitung einer zu erringenden bürgerlichen Freiheit und Tüchtigkeit derselben: er hat für Beides gethan, was dem Einzelnen nur möglich war, aber seine Plane waren auf Voraussetzungen gegründet, die ihn oft täuschten; der Boden, auf welchem er bald zu ernten hoffte, war nicht bearbeitet genug, um so schnell gute Früchte hervorbringen zu können.

Aus einer reichen und angesehenen jüdischen Familie stammend, wurde er den 17. Oct. 1768*) zu Halberstadt geboren und genoß eine sehr sorgfältige Erziehung und wissenschaftliche Bildung, theils durch Hauslehrer, theils auf der Schule seiner Vaterstadt. Früh entwickelte er neben leichter Fassungskraft eine überaus reiche Phantasie und einen rastlosen Unternehmungsgeist. Körper und Geist eilten der Zeit zuvor, schon im frühesten Jünglingsalter war er selbstständig und versprach Ungewöhnliches. In seinem 18. J. verheirathete er sich mit der Tochter des Hofagenten Herz Samson zu Braunschweig, bei dem er sich häuslich niederließ und denselben in seinen Geschäften unterstützte. Nach dem Tode seines Schwiegervaters wurde er selbst herzogl. braunschweigscher Hof- und Kammeragent und erfreute sich als solcher des großen Vertrauens des Herzogs Carl Wilhelm Ferdinand, welchem seine großartigen Entwürfe nicht unbekannt geblieben und der überhaupt reiche und thätige Leute begünstigte. Er fand in ihm einen ganz zu seinem Dienste geeigneten Mann: eine imposante Körperbildung, ein einnehmendes Wesen, einen durchdringenden Blick, ein lebhaftes Feuer für alle großartige Geschäftsentwürfe und eine seltene Gewandtheit in der Ausführung. Entschiedenes Glück krönte alle Unternehmungen und legte zugleich den Grund zu einem ansehnlichen Vermögen, das er für hohe Zwecke zu verwenden strebte. Von ächter Religiösität beseelt, tilgte J. bei seiner Mildthätigkeit jeden Unterschied der Religionspartei, förderte erst einzeln die bessere Erziehung vieler seiner Glaubensbrüder, räumte bei diesen manches Vorurtheil hinweg, indem er christliche Anstalten unterstützte

*) Nach dem Conv. Lex. 1770 u. nach Meusels Angabe 1769.

Aemtern Neustadt, Neukalden und Schwerin belegen, nahm auch in der Folge daneben den Hof Klein Wüstenfelde, Amts Dargun, in Erbpacht. Zu Tressow, wo er demnächst seinen Aufenthalt nahm, lebte er ganz seiner Familie und seinen Unterthanen und beschäftigte sich auch bisweilen mit der Landwirthschaft. Insbesondere suchte er die dasigen Schulen zu verbessern, indem er neue, geschickte Lehrer bei denselben anstellte und selbige auf eine angemessene Art dotirte, überhaupt aber den Wohlstand seiner Unterthanen möglichst zu fördern sich angelegen seyn ließ. So gründete er auch auf seinem Gute Grambow in einem eigends dazu eingerichteten Armenhause den alten hilflosen und gebrechlichen Einwohnern mit 100 Thlrn. jährlicher Beisteuer ein ruhiges und sorgenfreies Asyl, ließ allen unbemittelten Kranken unentgeldlich ärztliche Hilfe und Medikamente angedeihen und erwies sich überhaupt auch hier allen Bedrängten und Hilfesuchenden stets als liebreicher Helfer. — Noch müssen wir anführen, daß J. nicht allein eine gründliche Kenntniß der hebräischen Sprache besaß, sondern auch der mosaischen Gesetzgebung, so wie überhaupt der jüdischen Theologie ein gründliches, umfassendes und auch kritisches Studium gewidmet hat. — Schon im J. 1818 schwächte ein Nervenschlag seinen Körper und seine Geistesthätigkeit. Starke Gemüthsbewegungen umwölkten den Abend seines Lebens und beschleunigten das Ende seiner irdischen Laufbahn. Er starb plötzlich und unerwartet an einem heftigen Blutsturze zu Berlin in der Nacht vom 13. zum 14. Sept., 60 J. alt. Allgemeine Sensation erregte sein Tod bei Juden und Christen und fast in allen größern Synagogen Deutschlands wurden ihm zu Ehren Gedächtnißreden gehalten und zum Theil dem Druck übergeben*). Sein Leben und sein Wirken gehören der Geschichte an; jenes ist reich an mannichfachen, an einem Privatmanne überraschenden Situationen; dieses bietet ein großes Feld von Thatsachen dar, durch welche sich J. dauernde Denkmale gesetzt hat.

Seine schriftstellerischen Arbeiten, an welchen, nach Meusel's Angabe, der herzogl. braunschweigsche Hofrath und Professor Lüder einen großen Antheil haben soll,

*) „Der wahre Fromme stirbt nicht", Predigt gehalten am Sabbath nach dem Versöhnungstage bei der von der Direction des neuen Tempelvereins angeordneten Gedächtnißfeier für den am 13. Sept. 1828 zu Berlin verstorbenen geheimen Finanzrath ꝛc. J. Jacobson, von Doct. Gotthold Salomon. 1828.

in Verbesserung des Gottesdienstes und Abstellung der Mißbräuche, wozu insbesondere der gelehrte Consistorialrath Heinemann*) und einsichtsvolle und fromme Rabbiner die Hand boten. Sein Glück machte ihn nicht schwindeln. Stets blieb er Vater der Armen und Nothleidende fanden bei ihm Zutritt, Trost und Hilfe. Die einträglichsten Stellen auf seinen Comptoiren waren vorzugsweise mit Christen besetzt und Christen von allen Ständen, Gelehrte, Offiziere und Bürger, fanden bei ihm eine fast immer sichere Abhilfe ihrer Bedrängnisse. Seine Kinder erzog er in bürgerlicher Einfachheit, der äußere Glanz war ihm nur für seine hohen Zwecke, die nicht an dem Kleinlichen und Aengstlichen hafteten, von Werth. Auf diese Weise seines Postens würdig, wurde ihm auch von allen Seiten eine gerechte Anerkennung seiner Bestrebungen und Verdienste; er erhielt nun (1807) den Grad eines Doctors der Philosophie und sein Monarch belohnte ihn durch Ertheilung der Insignien des Ordens der westphälischen Krone. Aber schon vor der Auflösung des Königreichs Westphalen und der Entthronung Hieronimus Napoleon (1813) hatte er, dem durch mancherlei kleinliche Umstände sein Aufenthalt in Cassel verleidet worden war, seine Dimission genommen und sich in ruhiger Abgeschiedenheit auf seinem Schlosse Wöldingen im Hildesheimschen, wo er noch außerdem 10 Rittergüter und Klöster besaß, zurückgezogen. Diese Unthätigkeit verstimmte ihn sehr. Da winkte ihm abermals die Hoffnung, zum Nutzen der Menschheit wirken zu können. Die neue Verfassung der Juden in den königl. preuß. Staaten hatte bei Vielen die Sehnsucht nach zeitgemäßer Verbesserung angeregt. J. erschien in Berlin und mit ihm traten rasche Verbesserungsversuche ein, die jedoch nicht sogleich mit allgemeinem Beifall gekrönt wurden. An kühnen Aufschwung und ungehindertes Fortschreiten gewä ut, schmerzte es ihn tief, nicht sogleich seine Saaten gedeihen zu sehen; und im Gefühl seines edlen Strebens dennoch oft angefeindet, von Einzelnen mit Undank behandelt, beschloß er, sich in ländliche Abgeschiedenheit zurückzuziehen. Er wandte sich deshalb im Jahre 1815 nach Mecklenburg und erkaufte daselbst aus den von Moltkeschen und Flüggeschen Concursmassen die Güter Tressow, Klentz, Kleinen Marckow, Gehmckendorf und Grambow mit Charlottenthal in den

*) Jetzt Vorsteher einer jüdischen Erziehungsanstalt zu Berlin und Herausgeber der jüdischen Zeitschrift: Jeduschah.

Aemtern Neustadt, Neukalden und Schwerin belegen, nahm auch in der Folge daneben den Hof Klein Wüstenfelde, Amts Dargun, in Erbpacht. Zu Tressow, wo er demnächst seinen Aufenthalt nahm, lebte er ganz seiner Familie und seinen Unterthanen und beschäftigte sich auch bisweilen mit der Landwirthschaft. Insbesondere suchte er die dasigen Schulen zu verbessern, indem er neue, geschickte Lehrer bei denselben anstellte und selbige auf eine angemessene Art dotirte, überhaupt aber den Wohlstand seiner Unterthanen möglichst zu fördern sich angelegen seyn ließ. So gründete er auch auf seinem Gute Grambow in einem eigends dazu eingerichteten Armenhause den alten hilflosen und gebrechlichen Einwohnern mit 100 Thlrn. jährlicher Beisteuer ein ruhiges und sorgenfreies Asyl, ließ allen unbemittelten Kranken unentgeldlich ärztliche Hilfe und Medikamente angedeihen und erwies sich überhaupt auch hier allen Bedrängten und Hilfesuchenden stets als liebreicher Helfer. — Noch müssen wir anführen, daß J. nicht allein eine gründliche Kenntniß der hebräischen Sprache besaß, sondern auch der mosaischen Gesetzgebung, so wie überhaupt der jüdischen Theologie ein gründliches, umfassendes und auch kritisches Studium gewidmet hat. — Schon im J. 1818 schwächte ein Nervenschlag seinen Körper und seine Geistesthätigkeit. Starke Gemüthsbewegungen umwölkten den Abend seines Lebens und beschleunigten das Ende seiner irdischen Laufbahn. Er starb plötzlich und unerwartet an einem heftigen Blutsturze zu Berlin in der Nacht vom 13. zum 14. Sept., 60 J. alt. Allgemeine Sensation erregte sein Tod bei Juden und Christen und fast in allen größern Synagogen Deutschlands wurden ihm zu Ehren Gedächtnißreden gehalten und zum Theil dem Druck übergeben*). Sein Leben und sein Wirken gehören der Geschichte an; jenes ist reich an mannichfachen, an einem Privatmanne überraschenden Situationen; dieses bietet ein großes Feld von Thatsachen dar, durch welche sich J. dauernde Denkmale gesetzt hat.

Seine schriftstellerischen Arbeiten, an welchen, nach Meusel's Angabe, der herzogl. braunschweigsche Hofrath und Professor Lüder einen großen Antheil haben soll,

*) „Der wahre Fromme stirbt nicht", Predigt gehalten am Sabbath nach dem Versöhnungstage bei der von der Direction des neuen Tempelvereins angeordneten Gedächtnißfeier für den am 13. Sept. 1828 zu Berlin verstorbenen geheimen Finanzrath ꝛc. J. Jacobson, von Doct. Gotthold Salomon. 1828.

sind folgende: Rede, bei der Feier der Geburt eines Enkels des durchlauchtigsten Herzogs, am 19. Dec. 1804 in der Synagoge der jüdischen Gemeinde zu Braunschweig gehalten. 2. Aufl. 1805. — Unterthänigste Vorstellung an Se. Hoheit den Fürsten Primas der rheinischen Confoderation über Höchstdessen neue Stättigkeits- und Schutzordnung für die Judenschaft in Frankfurt a. M. 1808. — Rede am Dankfeste wegen des von dem Könige von Westphalen den Unterthanen jüdischer Nation ertheilten Bürgerrechts; in der Synagoge zu Cassel gehalten. 1808. (Auch im westphälisch. Moniteur. 1808. St. 22.) — Rede bei Einweihung des Jakobstempels zu Seesen, über die Worte des Psalm 127: „Wenn der Herr nicht das Haus bauet ꝛc.;" den 20. Juli 1810 gehalten. (Auch in der Casselschen Allgem. Zeitung. 1810. St. 39.) — Bittschrift des Kammeragenten J. Jacobson zu Braunschweig um Aufhebung des Juden-Leibzolls an den Kurfürsten von Baden; in Häberlins Staatsarchiv. Bd. 11, H. 43, S. 340 — 345. (1804). — Sein Bildniß hat man von Schröder in Folio gestochen und in Octav vor David Fränckel's Zeitschrift: Sulamith. 1808. Jahrg. 2, Bd. 1.

Schwerin. Dr. Brüssow.

*268. August Victor Christian v. Müller,

kön. preuß. Major a. D. und Postmeister zu Parchwitz in Schlesien; geb. d. 20. Oct. 1775, gest. d. 16. Sept. 1828.

Er war der jüngste Sohn des Landdrosten v. Müller zu Warin in Mecklenburg-Schwerin und daselbst geboren. Seine erste Erziehung genoß er im elterlichen Hause, kam dann 14 J. alt zu dem königl. preuß. Jägerkorps, bei welchem er als Junker die Rheincampagne mitmachte und 1792 Offizier desselben Regiments wurde. Schon in dem ersten Feldzuge erhielt er mehrere schwere Verwundungen, die ihn jedoch nicht abhielten fortzudienen. Später als Adjutant des Generallieutenant v. York erbat er sich im Feldzuge 1806 die ihm zustehende Führung einer Compagnie. Bei Auerstädt durch zwei schwere Wunden getroffen, blieb er auf dem Schlachtfelde liegen, kam in die Gefangenschaft der Feinde und war der erste preuß. gefangene Offizier, der Napoleon vorgestellt wurde. Mit mehrern andern Gefangenen nach Nancy transportirt, wurde er im J. 1808 durch die huldreiche Verwendung des Erbprinzen von Mecklenburg ausgelöst und bekam 1809 bei der Organisation des Jägerbataillons eine Compagnie. Aber

schon ein Jahr darauf mußte er, durch seine vielen und schweren Blessuren zum fernern Dienste durchaus untauglich gemacht, seinen Abschied nehmen, welchem Se. Maj. der König einige Jahre nachher den Titel als Major folgen ließ. Im J. 1811 erhielt er die Postmeisterstelle zu Parchwitz im Fürstenthum Liegnitz in Schlesien und verheirathete sich mit einem Fräulein v. Stutterheim aus Königsberg. — v. M. würde, geliebt von einer trefflichen Gattin, vier liebenswürdigen Kindern, so wie von Allen, die in entferntere oder nähere Berührung mit ihm kamen, ein beneidenswerthes Loos genossen haben, wenn nicht stete Kränklichkeit und besonders ein hartnäckiges, durch die Anstrengungen der frühern Dienstjahre herbeigeführtes gichtisches Leiden, das eben so qualvoll war, als es allen Mitteln widerstand, die letzten Jahre seines Lebens getrübt und ihm ein fast ununterbrochenes Krankenlager bereitet hätte. Doch hier gerade war es, wo die Liebenswürdigkeit seines Charakters, so wie sein Muth in den schmerzlichsten Leiden am schönsten sich kund thaten. Denn nur für das Wohl der Seinigen besorgt, pflichttreu in der Erfüllung seines Berufes, bis zum letzten Athemzuge dem Hause Preußen unerschütterlich ergeben, verschied er zu Kloster Leubus, wohin er gereist war, um ungestörter einer ärztlichen Behandlung sich hingeben zu können. — Beweint von seiner tiefgebeugten Familie, hinterließ er den Ruf eines stets zur Hilfe bereiten Freundes, eines tapfern Offiziers, so wie eines treuen Staatsdieners.

*269. Johann Gottfried Wagner,

zweiter Lehrer an der Bürgerschule zu Naumburg, so wie Cantor an der Dom- und Stadtkirche daselbst;

geb. d. 31. März 1771, gest. d. 17. Sept. 1828.

Daß die Klage über Mangel an Werthschätzung verdienter Religions- und Schullehrer grundlos ist, daß jeder würdige Mann dieses Standes überall die Achtung und Liebe findet, welche seinen Verdiensten gebührt, davon zeugte das ganze Leben des verewigten Cantors Wagner, welcher sich nicht nur so lange er lebte der allgemeinsten Liebe und Achtung aller Bürger der Stadt erfreute, sondern auch, da er starb, so schmerzlich beklagt und beweint wurde, als ob jeder Einzelne mit ihm seinen besten Freund verloren hätte. — Altenburg war seine Vaterstadt. Dort schon, nachdem er eine sorgfältige Erziehung genossen hatte, erwarb er sich als Präfect des Singechors große Achtung.

Im J. 1792 ward er als Organist nach Lucka befördert und ward daselbst im J. 1802 Rector. Auch an diesem Orte gewann sich der Verewigte die allgemeinste Werthschätzung. Höchst ungern verlor man ihn, als er im J. 1804 auf einen höhern Posten, nach Naumburg als Dom- und Stadtcantor und zugleich als Lehrer der zweiten Abtheilung der 4. Klasse der Domschule berufen ward. Späterhin im J. 1808 wurde er Lehrer der 3. und nachher der 2. Klasse der Bürgerschule daselbst, aber fortwährend blieb er in diesen neuen Amtsverhältnissen Gesanglehrer des Singechors der Domschule und ward in beiden Schulen von Lehrern und Zöglingen außerordentlich geschätzt und geliebt, weil seine Verdienste mit jedem Amts- und Lebensjahre ausgebreiteter und bekannter wurden. Außer seinen öffentlichen Lehrstunden, die mit dem glücklichsten Erfolge gesegnet waren, gab er auch in vielen angesehenen Häusern und Familien dieser Stadt den trefflichsten Privatunterricht sowohl in andern gemeinnützigen Kenntnissen, als besonders in Musik und Gesang. Ueberdies leitete er einen Gesang- und Musikverein, der viele Mitglieder zählte und an welchem sehr viele angesehene Familien Antheil nahmen. Ein Hauptverdienst aber erwarb er sich als Begründer und erster Lehrer eines Lehr- und Erziehungsinstituts, das gar bald aufblühte und die höchste Anerkennung verdiente und fand. Es ist unglaublich, wieviel dieser unermüdet thätige Mann in so vielfachen Amtsverhältnissen leistete und wie sehr er die Zeit zu benutzen verstand. Er gab in jeder Woche gegen 70 Lehr- und Unterrichtsstunden, und schon in dieser Hinsicht dürfte sich nicht leicht ein anderer Lehrer mit ihm messen können. Aber auch die Art, wie er lehrte, war höchst ausgezeichnet und bewährte seine Lehrtalente, so wie seine Lehrerfahrungen. Ein solches gemeinnütziges thätiges Leben reibt aber die Lebenskraft, zwar unmerklich, doch unbezweifelt auf, und wiewohl die geistige Thätigkeit aller Seelenkräfte W's ungestört und ungeschwächt blieb; so erreichte der Hingeschiedene doch nur ein Alter von 57 J. 5 Monaten und 15 Tagen. Er starb an einem Nervenschlage und an den Folgen eines dem Anschein nach durch ärztliche Kunst bereits glücklich besiegten Gallenfiebers, und rührend sprach sich bei seinem höchst feierlichen und seltenen Begräbnisse die Liebe und Dankbarkeit der ganzen Stadt gegen den Verewigten aus. — Es mag aber auch nur selten die Nachricht von dem Tode eines verdienten Mannes mit so allgemein tiefer Rührung von

tern, anstatt Perwernitz das näher liegende Pausin, als eine Belohnung für seine Amtstreue an. Nachdem er 14 J. die Geschäfte eines Superintendenten verwaltet hatte, bat er im J. 1825 wegen zunehmender Altersschwäche um Abnahme derselben. Das königl. Konsistorium gewährte ihm seine Bitte und ertheilte ihm am 30. August seine Entlassung. Er hoffte von dieser Erleichterung, daß er sich nun mit ungetheilter Kraft seinem Predigtamte um so mehr würde widmen können, aber leider ward seine Schwäche noch in demselben Jahre immer größer, so daß seine Amtsbrüder in seiner Diöces, die alle seine Freunde waren, ihn auch in seinem Predigtamte unterstützen mußten, wodurch er, so wie durch die Pflege seiner beiden jüngsten Töchter, während seines 3jährigen leidenden Zustandes große Erleichterung genoß, worauf er im 73. Lebensjahre nach fast 48jähriger Dienstzeit von dieser Erde abgerufen wurde.

*272. Theophil von Kalckstein,

königl. preuß. Hauptmann zu Neisse in Schlesien;

geb. d. 3. Juni 1778, gest. d. 21. Sept. 1823.

Sein Vater gl. N. war Oberst und Kommandeur des Infanterieregiments v. Favrat, seine Mutter eine geb. v. Richardi. Bis zum zurückgelegten 14. J. genoß er seine Erziehung und Bildung im väterlichen Hause, wo er als Korporal in das Regiment v. Favrat eintrat, 2 J. darauf zum Offizier und im J. 1805 zum Adjutanten ernannt wurde. Er machte darauf den Feldzug von 1806 mit und folgte nach der unglücklichen Schlacht von Auerstädt dem Rest des Regiments nach Magdeburg. — Nach erfolgter Kapitulation der Garnison ging er nach Schlesien und lebte bis zum Tode seines Vaters, der 1806 wegen Kränklichkeit die Campagne nicht mitmachen konnte und als General einen ehrenvollen Abschied erhielt, in Habelschwert. Hier widmete er sich dann seit 1810 der Oekonomie, trat aber beim Ausbruch des Krieges 1813 wieder als Lieutenant in das gegenwärtige 22. Linien-Infanterieregiment ein und wohnte der Blockade von Glogau bei. Von da wurde er mit Ersatz-Mannschaften nach Berlin commandirt, machte die Affäre von Luckau mit und marschirte nach Beendigung des Waffenstillstandes mit dem Regiment durch Böhmen, wo er den Schlachten von Dresden und Culm beiwohnte. Bei letzterer hatte er

den war er ein treuer und redlicher Freund. Ein Wort, ein Mann, das war sein ehrlicher deutscher Wahlspruch.

Pietzsch.

*270. Friedrich Christian Müller,

Pfarrer zu Hosterwitz und Schloßprediger zu Pillnitz bei Dresden; geb. d. 30. Dec. 1763, gest. d. 18. Sept. 1828.

Er war der älteste Sohn des Stadtchirurgen Müller zu Weißenfels und erhielt seine erste Bildung auf der dasigen Stadtschule. Da aber eigene Neigung und seiner Eltern Wille ihn für die Wissenschaft bestimmten, so wurde er im J. 1778 nach Schulpforta gebracht. Hier fand sein reich begabter Geist die erwünschteste Gelegenheit, sich auf das beste auszubilden und er machte treffliche Fortschritte in seinem Wissen, so daß er, mit dem rühmlichsten Zeugnisse versehen, im J. 1784 die ihm theure Schule verließ. Nach einem kurzen Aufenthalte in dem Hause seiner Eltern bezog er Ostern d. J. die Universität Leipzig, wo er um so glücklicher die theologische Laufbahn betrat, je tiefer und vielseitiger die philologischen, historischen und mathematischen Kenntnisse waren, die er in Pforta eingesammelt hatte. So harmlos aber als seine Schulzeit verflossen ihm seine akademischen Jahre nicht. Denn da er kein Vermögen besaß und überdies während seines Aufenthalts in Leipzig sein Vater starb, so hatte er oft mit bittern Nahrungssorgen zu kämpfen. Daher verließ er, nach vollendetem Triennium sogleich die Akademie und nach rühmlich bestandenem Examen trat er als Lehrer in das Haus seines Oheims, des Pastor M. Löfler in Hosterwitz ein, wohin sich auch später seine Mutter wendete, und die Vorsehung wollte, daß er dieses Haus nicht wieder verlassen sollte. Zehn Jahre lang unterrichtete er die Söhne seines Oheims und es war gewiß ein sicheres Zeugniß für seine literarische Gediegenheit, daß er diese und nächst ihnen noch einige andere Jünglinge zur Universität vorbereiten konnte. Im J. 1797 wurde er dem Pastor Löfler substituirt und in seinem Examen pro munere erregte er durch seine dabei entwickelte Gelehrsamkeit allgemeines Aufsehn. — Noch in d. J. reichte er der ältesten Tochter seines Seniors Henr. Friederike die Hand und lebte mit ihr in einer zwar kinderlosen, aber höchst glücklichen Ehe. Nach der im J. 1800 erfolgten Emeritirung seines Schwiegervaters wurde ihm nun das Pfarr-

amt zu Hosterwitz in Verbindung mit der Schloßpredigerstelle zu Pillnitz völlig übertragen, das er mit der größten Treue verwaltete. Obschon ihn während seiner Amtsführung manches Widrige begegnete, die Unfälle des verhängnißvollen J. 1813 auch ihm so manche Prüfung brachten; so fühlte er sich doch immer glücklich in seinen Verhältnissen und unterließ nicht, die Vorsehung zu preisen, die ihn so gut geführt hatte. Rauschende Vergnügungen liebte und suchte er nicht; am liebsten war er im Kreise seiner Verwandten und Freunde, die er gern in seinem Hause um sich versammelte; war aber wegen seines heitern Sinnes in jeder Gesellschaft gern gesehen. — Es würde ihm nicht schwer geworden seyn höhere Ehrenstellen zu erlangen; allein die Erwägung der vielen Annehmlichkeiten seines Postens, die ungemein freundliche Lage seines Ortes, die seine fortgesetzten Studien begünstigende Muße, welche seine Stelle ihm gewährte, vor allen aber die Liebe zu seiner Gemeinde bestimmten ihn, an dem ihm theuer gewordenen Orte seines Wirkens zu bleiben. Er war auch so glücklich, die Achtung Aller, die ihn kannten, in hohem Grade zu besitzen. Seine unbestechliche Redlichkeit, sein Biedersinn, seine liebenswürdige Offenheit, seine Wahrheitsliebe, verbunden mit einer Freimüthigkeit, die kein Ansehn der Person kannte und sein Wohlthätigkeitssinn verdienten sie auch. Die Krone aller seiner Tugenden aber war die Uneigennützigkeit, die er auf jede Weise und besonders auch dadurch an den Tag legte, daß er unbemittelte und verwaiste Verwandte nicht nur unterstützte, sondern auch in sein Haus aufnahm, sie erzog und unterrichtete. Daher auch Alle bei seinem Tode es aussprachen: er habe mehr für Andere als für sich selbst gelebt.

Als Prediger war er in den frühern Jahren seiner Gemeinde vielleicht nicht verständlich genug, doch hatte er sich nach und nach mehr zu ihren Bedürfnissen herabgelassen. Als Schriftsteller hat er sich nicht versucht, wiewohl sein klarer Geist, sein gründliches Wissen, seine herrliche Combinationsgabe, sein treffender Witz und sein korrekter Styl ihn vor vielen Andern dazu befähigt hätten.

Ein gesunder Geist wohnte bei ihm in einem gesunden Körper. Nur einmal hatte er mit einer schmerzhaften Gicht zu kämpfen, die in Folge einer heftigen Erkältung ihn auf einige Monate zur Führung seines Amtes unfähig machte. In den letzten Jahren seines Lebens aber zeigte sich eine Schwäche in seinen Füßen, wozu sich ein offener Schaden gesellte. Sichtbar nahm in dieser Zeit die Schwäche

seines Körpers zu, womit auch eine gleichzeitige Abnahme seiner geistigen Kräfte in Verbindung stand, bis ein Gallenfieber ihn seiner Auflösung entgegenführte.

*271. Carl Ludwig Puls,

Superintendent der Diöces Spandow und Prediger zu Wansdorf und Pausin;

geb. d. 29. März 1756, gest. d. 18. Sept. 1828.

Er war zu Wusterhausen a. d. Dosse geboren. Sein Vater Gottfried Puls war Wachtmeister im damaligen Kürassierregimente Prinz von Preußen, seine Mutter Katharine Sophie geb. Maekes. Drei Tage nach der Geburt dieses Sohnes zog sein Vater in den 7jährigen Krieg und kehrte nicht wieder zurück, da er in der Schlacht bei Zorndorf gegen die Russen den Tod fürs Vaterland starb. Zwei Jahre war er alt, da raubte die Flamme das Haus der Mutter, worin ihr ganzes Vermögen bestand. Verwandte nahmen sich ihrer und seiner nicht freundlich an, da entschloß sich der damalige Bürgermeister Schönermarck zu Wusterhausen, Beide in sein Haus aufzunehmen, ließ die Mutter seine Wirthschaft besorgen und erzog den vaterlosen Knaben, und da er gute Fähigkeiten zeigte, so bestimmte er ihn zum Studiren, da er sonst eigentlich hätte Soldat werden müssen. Auf der gelehrten Schule zu Neu-Ruppin erhielt er seine erste Ausbildung, kam dann als Pensionär aufs Waisenhaus nach Halle und von da 1774 zur Universität daselbst, wo er bis zum J. 1778 studirte und dann Hauslehrer in Kritz im Hause des General Birsnitzky, später aber zu Stöllen beim Hauptmann v. Hagen wurde. Im J. 1781 berief ihn der Landrath v. Redern als Prediger nach Wansdorf, wo er den 18. März eingeführt wurde. Am 25. Juni d. J. schloß er den Bund der Ehe mit Marie Louise Harson aus Berlin, die ihm 6 Kinder, 1 Sohn und 5 Töchter schenkte. Im J. 1808 am 11. Novbr. traf ihn das harte Geschick, diese theure Gattin durch den Tod zu verlieren. Im J. 1811 ernannte ihn die königl. Regierung zu Potsdam zum Superintendenten, welches Amt er mit der größten Pünktlichkeit und Treue zur völligen Zufriedenheit der ihm vorgesetzten Behörden verwaltete. Um seine geringen Einkünfte zu verbessern, ertheilte ihm die königl. Regierung noch die damals erledigte Pfarre zu Perwernitz, wies ihm aber in der Folge, um ihm seine Amtsgeschäfte zu erleich-

tern, anstatt Perwernitz das näher liegende Pausin, als eine Belohnung für seine Amtstreue an. Nachdem er 14 J. die Geschäfte eines Superintendenten verwaltet hatte, bat er im J. 1825 wegen zunehmender Altersschwäche um Abnahme derselben. Das königl. Konsistorium gewährte ihm seine Bitte und ertheilte ihm am 30. August seine Entlassung. Er hoffte von dieser Erleichterung, daß er sich nun mit ungetheilter Kraft seinem Predigtamte um so mehr würde widmen können, aber leider ward seine Schwäche noch in demselben Jahre immer größer, so daß seine Amtsbrüder in seiner Diöces, die alle seine Freunde waren, ihn auch in seinem Predigtamte unterstützen mußten, wodurch er, so wie durch die Pflege seiner beiden jüngsten Töchter, während seines 3jährigen leidenden Zustandes große Erleichterung genoß, worauf er im 73. Lebensjahre nach fast 48jähriger Dienstzeit von dieser Erde abgerufen wurde.

*272. Theophil von Kalckstein,

königl. preuß. Hauptmann zu Neisse in Schlesien;

geb. d. 8. Juni 1778, gest. d. 21. Sept. 1828.

Sein Vater gl. N. war Oberst und Kommandeur des Infanterieregiments v. Favrat, seine Mutter eine geb. v. Richardi. Bis zum zurückgelegten 14. J. genoß er seine Erziehung und Bildung im väterlichen Hause, wo er als Korporal in das Regiment v. Favrat eintrat, 2 J. darauf zum Offizier und im J. 1805 zum Adjutanten ernannt wurde. Er machte darauf den Feldzug von 1806 mit und folgte nach der unglücklichen Schlacht von Auerstädt dem Rest des Regiments nach Magdeburg. — Nach erfolgter Kapitulation der Garnison ging er nach Schlesien und lebte bis zum Tode seines Vaters, der 1806 wegen Kränklichkeit die Campagne nicht mitmachen konnte und als General einen ehrenvollen Abschied erhielt, in Habelschwert. Hier widmete er sich dann seit 1810 der Oekonomie, trat aber beim Ausbruch des Krieges 1813 wieder als Lieutenant in das gegenwärtige 22. Linien-Infanterieregiment ein und wohnte der Blockade von Glogau bei. Von da wurde er mit Ersatz-Mannschaften nach Berlin commandirt, machte die Affäre von Luckau mit und marschirte nach Beendigung des Waffenstillstandes mit dem Regiment durch Böhmen, wo er den Schlachten von Dresden und Culm beiwohnte. Bei letzterer hatte er

das Unglück, verwundet, zweimal gefangen und geplündert zu werden, doch wurde er wieder befreit und ging darauf nach Prag, um seine Gesundheit wieder herzustellen. Nach Verlauf von 4 Wochen begab er sich wieder zum Regiment und machte alle Gefechte, Schlachten und Belagerungen desselben bis zum Frieden mit, marschirte 1815 mit dem Regiment in die Friedensgarnison nach Rawicz, von da nach Breslau, vermählte sich daselbst mit Fräulein Cölestine v. Rottenberg, nahm 1814 wegen Kränklichkeit den Abschied und kaufte sich das Gut Blumenthal bei Neisse. Im J. 1825 verkaufte er dieses Gut wieder und privatisirte bis zu seinem Tode in Neisse. — Als allgemein geehrter Offizier genoß er die Achtung und Liebe seiner Vorgesetzten und Untergebenen.

273. Heinrich Theodor Stiller,

königl. baier. Oberconsistorialrath, Dekan und erster Stadtpfarrer bei der protestantischen Gemeinde in München; geb. d. 21. Apr. 1765, gest. d. 23. Sept. 1828. *)

Der Verewigte war der erste evangel. Geistliche, welcher in München sein Tagewerk beschloß und auf den allgemeinen Gottesacker begraben wurde, was um so merkwürdiger war, da doch seit 1799 eine protestantische Gemeinde, die jetzt 600 Seelen zählt, in München vorhanden ist. St. wurde zu Strehlen in Schlesien geboren. Sein Vater war der dortige königl. preuß. Postmeister und Rathmann Joh. Christoph Stiller und seine Mutter Doroth. Wilh. die Tochter des Superint. Weinhold. Da St. schon in seiner frühesten Jugend vorzügliche Geistesgaben zeigte, gaben ihn seine Eltern zuerst auf das Gymnasium zu Breslau und dann in das zu Calbe. Ehe er noch das 18. Lebensjahr erreicht hatte, war er für den akademischen Unterricht reif. Im J. 1782 begab er sich nach Halle, dann besuchte er einige andere Universitäten, kehrte aber im J. 1787 wieder auf die erstere zurück und vollendete dort seine theologischen Studien. Bei seiner Rückkehr von Halle wurden in Preußen schon die Vorbereitungen zum Kriege gegen Frankreich getroffen. St. erhielt am 20. Mai 1790 die Ernennung als Feldlazarethprediger und folgte bald hernach dem Zuge des Heeres, wobei er viel Gelegenheit fand, seine Welt- u. Menschenkenntniß

*) Kirchenztg. 1828. Nro. 165.

zu erweitern und denen nützlich zu werden, die seinen Führungen und Tröstungen zugewiesen waren. Am 2. Juli 1793 bekam er im Lager vor Mainz eine Anstellung als Feldprediger bei dem Regiment General v. Kleist, welches der Herzog von Braunschweig-Oels übernahm. Mit demselben ging er nach Preußen zurück und blieb als Garnisonsprediger in Prenzlau bis 1802. Nachdem er so 10 Jahre unter vielen Beschwerlichkeiten sein Amt verwaltet und sich den Beifall seines Königs erworben hatte, wurde ihm zur Belohnung die Pfarrei Dittenheim im jetzigen Rezatkreise übertragen. Hier fand er einen schönen Wirkungskreis, der seinen Wünschen entsprach. Die Gemeinde nahm ihn mit Liebe auf und er schloß sich an dieselbe aufs innigste an. Nicht blos als Prediger, sondern auch als Freund und Rathgeber suchte er sich seiner Gemeinde auf alle Weise nützlich zu machen. Als das Fürstenthum Ansbach mit Baiern vereinigt wurde, blieben seine Vorzüge und Verdienste nicht unerkannt. Er erhielt das Dekanat und die Distrikts-Schul-Inspektion des Bezirks, welche beide Aemter er nun mit gleicher Sorgfalt verwaltete. Mit dem J. 1818 bekam er einen noch ausgedehntern Wirkungskreis: er wurde von der königl. Regierung nach Ansbach als Kreis- und Schulrath versetzt und im folgenden Jahre nach München zu dem neu erwählten Oberconsistorium für die protestantischen Kirchenangelegenheiten des Königreichs als wirkl. Rath berufen. — So eifrig er sich auch den Obliegenheiten seines neuen Amtes zu unterziehen suchte, so traurig war für ihn der wankende Zustand seiner Gesundheit. Schon 1821 nahte sich ihm ein Vorbote des Todes. Durch einen unglücklichen Fall fühlte er sich gelähmt und die Folgen desselben konnten nicht wieder völlig beseitigt werden. Im Monat Juni 1828 begab er sich ins Bad Sulzbach am Peissenberg unweit München, wo ihn jedoch wieder ein Anfall von Apoplexie traf. Er kam entkräftet in den Kreis seiner Familie zurück und konnte das Krankenzimmer nicht mehr verlassen. Die Lebendigkeit seines Geistes war ihm geblieben bis er zu einem bessern Leben entschlummerte. — Der Verewigte war ein beliebter Prediger und auch seine gedruckten Predigten und Erbauungsschriften haben im größern Publikum verdienten Beifall erhalten.

Er gab heraus: Beschreibung einig d. Calbe gefund. Alterth. — Ueb. d. Verhalten der Herrschaft gegen ihr Gesinde. 1792. — Kriegslieder d. preuß. Heeres auf d. Feldzug am Rhein i. J. 1792. — Kriegslied f. d. preuß.

Armee in Frankreich. 1792. — An d. Franken und ihre Repräsentanten in Deutschland. 1793. — Winke für die Feld- und Lazarethprediger 1794. — Skizze v. gedruckten Anweisung. für Feldlazarethprediger, ihr Amt mit Nutzen zu führen; in (Küsters) Feldpredigermagazin Th. 2. 1794. Widerleg. der Abhdl. des Hrn. Pastor Göntgen in Bornheim üb. vernachläss. relig. Behdlg. d. Kranken in Feldlazarethen; im Journ. f. Pred. B. 28. St. 1. S. 38. (1794). — Die letzten Lebensstunden Jesu, oder religiöse Unterhalt. üb. d. 27. Kap. d. evgl. Gesch. des Matthäus. 2. Aufl. 1814. — Neues sehr vermehrtes ABC-Buchstabir- u. Lesebuch. 4. Aufl. 1820. — Homilet.-liturg. Blätter. 1808. — Festfragen od. vollständig ausgearbeitete Katechisationen auf alle hohe Festtage des ganzen Jahres. 1812. — Predigtbuch z. häusl. Erbauung. 4 Bde. 1814—1823. — Bemerk. üb. d. Schrift: Frage u. Bitte an die gesammte protestant. Geistlichkeit in Deutschland von Ludw. Pflaum. In e. Synodalrede am 9. Jul. 1816 vorgetragen. 1817. — Vorrede zu J. B. Stapfs Repertorium sämmtl. Predigtsammlungen Dr. Fr. Volkm. Reinhards (1823). — Homilien. 2 Hefte 1826. — Aufsätze in d. niederrhein. Unterhandlungen u. in d. Magdeb. gemeinnütz. Blättern. — Außerdem mehr. einzelne Reden u. Predigten.

*274. Gottlieb Adolph Ortmann,

königl. sächs. emer. Hofapotheker und Beisitzer des Sanitätscolleg. zu Dresden.

geb. d. 21. Nov. 1742, gest. d. 24. Sept. 1823.

Seine Urgroßeltern stammten aus Pommern und schrieben sich von Ortmann. Sein Vater war Chirurgus, später Leibarzt bei den Grafen Friesen und starb 1789 als Bürgermeister in Königsbrück, wo O. geboren wurde. Seine Mutter Ida Christina Ahnefeld wurde den 11. März 1702 im holsteinischen Kloster Preez geboren und starb den 24. Mai 1792. Nachdem der Hingeschiedene 11 Jahre erreicht hatte, kam er als Kapellknabe 1753 in die Hof- und Sophienkirche nach Dresden und von da als Lehrling 1761 in die königl. Hof-Apotheke, wo er auch als Gehilfe von 1766—69 blieb. Von da besuchte er Zittau, Nürnberg und Regensburg. Nach Dresden wieder zurückberufen, ward er 1780 Reise-Hofapotheker, 1783 wirklicher Hofapotheker und Mitglied des Sanitäts-Collegiums. Im J. 1814 traf ihn der harte Schlag während des Krie-

ges unter preußischer Regierung von seinem Platz als Hofapotheker verdrängt zu werden. Er hatte während des 20jährigen Zeitraums als solcher 186 Apotheker examinirt und unter seiner Leitung und Lehre hatten sich 5 Pharmaceuten zu Doctoren gebildet. Dabei hatte er über 50 J. dem Hause Sachsen gedient und vier Regenten erlebt. — Er war ein thätiger fleißiger Mann, ein gläubiger Christ und ein redlicher Mensch. Er genoß das Glück bei seinem hohen Alter sich noch der Kraft seiner Sinne zu erfreuen und unternahm in seinem 83. J. noch eine Reise auf dem Eilwagen nach Leipzig und von da noch 5 Meilen weiter; in seinem 84. J. besorgte er seine häuslichen Angelegenheiten, weil er sich schwächer fühlte, schrieb alles auf, wie er wollte begraben seyn und wer ihn begleiten sollte, selbst die Zeitungsnotiz hatte er nicht vergessen. — So erwartete er getrost seinen Tod und entschlief im 86. J. seines Lebens.

*275. Ernst August Engler,

Doctor der Medicin u. Chirurgie und prakt. Arzt zu Zittau; geb. d. 24. Okt. 1799, gest. d. 25. Sept. 1828.

Er war zu Zittau geboren, wo sein Vater Karl Gottl. Engler als angesehener Bürger und Branntweinbrenner noch lebt; seine Mutter war Christ. Juliane geb. Pilz. Er erhielt seinen ersten Unterricht in einem Privatinstitute, später in der dasigen Bürgerschule und trat in seinem 12. J. auf das dasige Gymnasium, um sich für die höhern Wissenschaften auszubilden. Durch den täglichen Umgang mit dem Augenarzt und Chirurg Kießling zu Zittau erhielt er schon als Knabe eine besondere Vorliebe für das Studium der Medicin, die durch den Unterricht und das öftere Beiwohnen geschickter und glücklicher Operationen des genannten Freundes genährt wurde und ihn bestimmte, sich gänzlich der Arzneikunde zu widmen. In dieser Absicht begab er sich im J. 1816 nach Dresden auf die medicinisch-chirurgische Akademie, wohnte 3 J. hindurch den Vorlesungen und praktischen Uebungen bei und verließ mit den besten Zeugnissen seiner Lehrer versehen Dresden im J. 1819, um auf der Universität Leipzig seine Studien fortzusetzen, was er auch mit so vielem Fleiß und Anstrengung that, daß er bereits im J. 1821 nach rühmlich bestandenem Examen die Würde eines Baccalaureus der Medicin erhielt und im April 1823 zum Doctor der Medicin und Chirurgie promovirt wurde. Bei dieser

Gelegenheit schrieb und vertheidigte er öffentlich seine Inaugural-Dissertation: de nosologia et therapia amauroseos. — Dem Wunsche seines Vaters und seiner Freunde folgend, eröffnete er noch in d. J. in seiner Vaterstadt als praktischer Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer seine Laufbahn, in welcher er sich bald durch mehrere glückliche Kuren Achtung und Vertrauen seiner Mitbürger und eine bedeutende Praxis erwarb. Im J. 1824 verehelichte er sich mit Christ. Karoline geb. Walter und wurde in dieser glücklichen Ehe Vater von 3 Kindern, von denen ihn ein Knabe und ein Mädchen überleben. Von der Natur, so zu sagen, zum Arzt geschaffen, verband er mit einem angenehmen Aeußern jene Sanftmuth und Geduld, die den Arzt bei seinen Kranken so beliebt und gern gesehen macht. Unverdrossen und uneigennützig stand er seinen Mitmenschen, ob reich oder arm, zu jeder Zeit mit Rath und Hilfe bei. Tiefdenkend erforschte sein Geist sehr oft den Quell manchen als unheilbar genannten Leidens und schaffte Hilfe, wo die Möglichkeit längst verschwunden schien. Genügsam und stets zufrieden, störten grämliche Sorgen nie seine Heiterkeit und häusliche Ruhe. Gern weilte er im Kreise seiner Freunde und belebte durch Munterkeit die geselligen Freuden. Obgleich früher nie bedeutend krank, trug er doch bei einer phthisischen Constitution den Keim zu der spätern Krankheit in sich, der durch die mannichfachen und schweren Anstrengungen bei treuer und gewissenhafter Erfüllung seines Berufes sich unbemerkt ausbildete und plötzlich als unheilbares Uebel hervortrat. — Als Impfarzt angestellt, hatte er auf seiner ersten Impfreise im Juli 1828 das Unglück, mit dem Pferde zu stürzen, worauf sogleich Bluthusten erfolgte, der mehrere Wochen anhielt und endlich aller Bemühungen seiner ihn schätzenden und liebenden Collegen ungeachtet in eine Vereiterung der Lungen überging, die sein junges Leben im 29. J. seines Alters endigte.

276. Friedrich August Schröter,

Oberbergzehntner und Inhaber des allgem. Ehrenzeichens 1. Kl. zu Brieg in Schlesien;

geb. d. 29. Sept. 1752, gest. d. 28. Sept. 1828.*)

Sein Geburtsort ist Magdeburg. Da ihm die Mittel zum Studiren fehlten, so entschloß er sich, in den subal-

*) Schles. Prov. Bl. 1829. Januarheft.

ternen Staatsdienst zu treten. Auf der Domschule seiner Vaterstadt gründlich vorbereitet, wurde er 1769 den 22. März bei der ehemaligen Kriegs- und Domänenkammer daselbst als Copist vereidet. Später genöthigt im Militär zu dienen, wurde er wegen seiner Zuverlässigkeit und Gewandtheit in Geschäften eine Reihe von Jahren bei dem dortigen Gouvernement mit der Feder beschäftigt, von dem Regiments-Chef und Gouverneur von Lengefeld geschätzt und ungern entlassen, als er 1789 bei dem neu errichteten Bergamte zu Alvensleben im Magdeburgschen als Sekretär angestellt wurde. Bei der 1800 erfolgten Auflösung des Amtes kam er auf Antrag des Ministers Grafen v. Reden, dem seine Geschäftstüchtigkeit bekannt geworden war, an das Oberbergamt zu Breslau und bei der Verlegung desselben 1819 nach Brieg, nachdem er noch kurz vorher bei ungewöhnlich rüstiger Körper- und Geisteskraft sein 50jähriges Dienst-Jubiläum erlebt und zur Anerkennung treuer Dienste von seinem König das allgemeine Ehrenzeichen 1. Kl. erhalten hatte. Brieg sollte in vieler Hinsicht entscheidend für ihn werden. Hier verlor er seine erste Gattin, welche 30 J. die treue und freundliche Gefährtin seines Lebens gewesen war; hier schied er wegen wankender Gesundheit aus seinen Dienstverhältnissen; hier schloß der Einsamstehende ein zweites Ehebündniß mit der ältesten Tochter des Kaufmann Koppe, die ihr Glück darin suchte, in seinem Umgange zu lernen und dem geliebten Manne den Abend seines Lebens zu erheitern, und wie sehr ihr dies gelungen, hat er oftmals mit dankbarer Rührung geäußert. — Sch. gehörte zu den Beamten, die bei allen Dienstgeschäften, bei aller Pünktlichkeit in der Erfüllung ihrer Berufspflichten noch Sinn und Zeit übrig haben zu wissenschaftlichen Studien. Schon seit den Jünglingsjahren hatte er dazu alle Mußestunden sorgfältig verwendet, nicht um einen flüchtigen Genuß daraus zu schöpfen, oder gar damit zu prunken, sondern um eine edle Wißbegierde zu befriedigen, wissenschaftlich sich fortzubilden und praktisch wie er war, auch Andern dadurch nützlich zu werden. Zeugnisse davon geben die von ihm in Druck erschienenen Schriften, von welchen einige lange brauchbar gefunden wurden und seine nicht gewöhnliche Bibliothek, die gegen 4000 Bände stark, Schriften in mehrern neuen Sprachen und aus den verschiedensten Fächern enthält. — Sein nach Wahrheit forschender Geist war lebhaft beschäftigt, die Räthsel des Lebens und der Wissenschaft zu lösen. Geradheit und

Rechtschaffenheit, verbunden mit Treue und Gewissenhaftigkeit im Berufe, waren die Merkmale seines Charakters.

Seine Schriften sind: Terminoneologietechnisches Wörterbuch. 1788. 4. Aufl. 1811. — Deutsche Sprachlehre für das schöne Geschlecht, in Briefen. 1789. — Treuer Rathgeber im Handel u. Wandel. 1785. — Versuch e. Anleit. z. prakt. Rechenkunst. 1795. — Vollständ. Vergleichungstafeln der brandenburg. schles. Scheidemünze. 1812. — Rechnung mit Dezimalbrüchen u. Logarithmen nebst dazu gehör. ganz neu berechneten Tafeln. 1799.

Eine später ausgearbeitete Evalvationstabelle, die nach dem Urtheil Sachverständiger nicht blos praktischen, sondern selbst wissenschaftlichen Werth hat, wartet auf einen Verleger.

Brieg. K. Matthison.

277. Karl Friedrich v. Holzendorf,

k. preuß. Generallieutenant, Generalinspector des Militär-Unterrichts- und Erziehungswesens der Armee zu Berlin, Ritter des rothen Adler-Ordens 1. Kl. mit Eichenlaub, des Ordens pour le mérite mit Eichenlaub, des eisernen Kreuzes 1. Kl., des kaiserl. russ. St. Annen-Ordens 1. Kl., des Wladimir-Ordens 3. Kl., des St. Georg Ordens 4. Kl., des königl. schwedisch. Ordens vom Schwert 3. Kl. u. s. w.

geb. d. 17. Aug. 1764, gest. d. 29. Sept. 1828.*)

Der Verewigte wurde zu Berlin in demselben Hause geboren, worin er seinen Tod fand. Sein Vater war der königl. preußische General und Inspector der gesammten Artillerie Georg Ernst v. Holzendorf. Schon im Mai des Jahres 1778 ließ dieser seinen 14jährigen Sohn die ersten Schritte auf der militärischen Laufbahn betreten, auf welcher derselbe so hohe Ehrenstufen erreichte. Am 11. März 1778 schwor der Verstorbene zu den Fahnen seines Königs und in dem Erbfolgekrieg, dem er als Freiwilliger beiwohnte, betrat er zum erstenmal in dem Gefecht bei Trautenau das Feld der Ehre. Im J. 1779 wurde er Bombardier, 1781 Sekondelieutenant bei dem 1. Fußartillerie-Regiment, 1787 aber zur reitenden Artillerie versetzt und 1790 ertheilte ihm Se. Maj. der hochselige König die Anwartschaft auf eine Präbende des Domkapitels von Cammin. Im J. 1792 marschirte der Verewigte mit einer reitenden Batterie zur ersten Besitznahme von

*) Berl. Voss. Ztg. 1828. Nro. 243.

Polen u. 1794 zum zweitenmale zu demselben Zweck dorthin marschirt, wohnte er am 27. Juli dem Gefechte bei Wolla vor Warschau bei, und am 26. Aug. erwarb ihm sein einsichtsvolles und tapferes Benehmen im Treffen bei Wawriczew den Orden pour le mérite. Die Belagerung von Warschau vom 27. Juli bis 3. Sept. d. J., so wie das Gefecht bei Mestreczewitz verschafften ihm neue Gelegenheit zur Auszeichnung. 1797 erfolgte seine Ernennung zum Premierlieutenant bei der in Warschau neu formirten reitenden Artillerie und schon 1798 ward er zum Stabs-Capitän befördert. Im Aug. 1800 sendete der König von Sachsen einen Offizier nach Warschau, den der Verewigte auf höhern Befehl mit der Einrichtung der preuß. reitenden Artillerie bekannt machen und in dem Dienste derselben unterrichten mußte, und er entledigte sich dieses Auftrags auf eine so entsprechende Weise, daß ihm der sächs. Monarch für diese Belehrung durch die Uebersendung eines Brillantringes seine Achtung an den Tag legte. Im J. 1805 marschirte v. H. mit seiner reitenden Batterie nach Hildesheim; im Feldzug 1806 erhielt er eine Wunde im Gefecht bei Halle, brachte sodann 180 reitende Artilleristen und 200 Pferde nach Danzig, wo er mit der Garnison verschiedenen Gefechten beiwohnte und sodann das Commando der Artillerie auf dem Hagelsberge erhielt. Seine in jener langen Belagerung geleisteten Dienste belohnte bald darauf der König durch die Ernennung zum Major. Er reiste im J. 1808 im Gefolge des Königs und in der Eigenschaft eines Adjutanten des Prinzen August nach Petersburg, wo ihm der Kaiser Alexander in Erinnerung jener merkwürdigen Belagerung den Orden des heil. Georg 4. Kl. verlieh. Zu Anfang des J. 1809 wurde der Major v. H. zum Commandeur der neu gebildeten reitenden Garde-Artillerie-Compagnie und im Oct. d. J. zum Brigadier der gesammten reitenden Artillerie ernannt. Der denkwürdige Befreiungskampf fand ihn in dieser Anstellung: zuerst marschirte er mit seiner Garde-Artillerie nach Breslau und im Februar 1813 sandte ihn Se. Maj. nach Colberg, um die dasige Artillerie mobil zu machen. Diesem Auftrage folgte seine Anstellung als Commandeur der Artillerie beim Corps des General von Bülow, und schon das Gefecht von Möckern fügte den Ehrenzeichen, die die Heldenbrust des Verstorbenen schmückten, das eiserne Kreuz der 2. Kl. bei. Mit gleicher Auszeichnung befehligte v. H. auf diesem Standpunkte in dem Gefechte und Sturm von Halle und in dem bei Luckau.

Während des Waffenstillstandes erfolgte seine Ernennung zum Oberstlieutenant und die kühne und einsichtsvolle Leitung seiner Feuerschlünde am heißen Tage bei Groß-Beeren belohnte die Würde eines Obersten und das eiserne Kreuz 1. Kl. Nicht minder glänzend trat sein Heldenmuth in der Schlacht bei Dennewitz hervor und die Völkerschlacht bei Leipzig verschaffte ihm das Avancement zum Generalmajor und den Schwert-Orden. Mit dem Sturm und Gefechte bei Arnheim und dem Bombardement vor Gorkum beschloß er sein Mitwirken im verhängnißvollen J. 1813, es schon wieder eröffnend in den beiden Gefechten bei Antwerpen, beim Weiterschreiten auf der gemeinschaftlichen Siegesbahn. Die vortreffliche Führung seiner Waffe in der Schlacht von Laon erwarb ihm den Wladimir-Orden 3. Kl. als eine neue Anerkennung seiner geleisteten Dienste. Im J. 1816 kommandirte der ehrenwerthe Verstorbene die sämmtliche Artillerie in Frankreich und der Verdienstorden mit Eichenlaub und der rothe Adlerorden 3. Kl. gesellten sich zu seiner äußern Ausschmückung, während eine neue ehrenvolle Wunde, in der Schlacht bei Ligny erhalten, auf eine andere Weise seine Ehrenzeichen vermehrt hatte. Der Friede führte den General als Brigade-Chef der Garde-Artillerie und der 2. und 3. Feldartillerie-Brigade nach Berlin zurück, wo ihm für das J. 1815 noch der Kaiser von Rußland den russischen St. Annenorden 1. Kl. ertheilte. Im J. 1818 schmückte ihn sein König mit dem rothen Adlerorden 2. Kl. und ernannte ihn bald darauf zum Generallieutenant; auch wurde derselbe dem hochsel. Kaiser Alexander, der ihm schon so oft Beweise seiner persönlichen Achtung gegeben hatte, bis Polangen entgegengesendet, und als dieser unvergeßliche Monarch am 29. Sept. von Potsdam wieder abreiste, legte er jene Gefühle dem General v. H. dadurch von neuem an den Tag, daß er ihm in einer kostbaren Dose mit seinem Bildnisse ein theures Andenken hinterließ. Im J. 1820 wurde der verewigte Generallieutenant Chef der 2. Division in Danzig, dem Schauplatze seiner im J. 1806 so trefflich geleisteten Dienste. Das J. 1825 brachte ihm in der Verleihung des rothen Adlerordens 1. Kl. mit Eichenlaub einen neuen Beweis der Zufriedenheit seines Monarchen und wenige Monate später in der Ernennung zum Generalinspektor sämmtlicher Militärerziehungs- und Bildungsanstalten einen andern weiten Wirkungskreis. Nach einem kurzen Todeskampfe verlor der König und das Vaterland diesen ausgezeichneten General, der als Führer wie als Kenner sei-

ner entscheidenden Waffe eine sehr ausgezeichnete Stelle in der Geschichte des preuß. Heeres einnimmt, auf dessen Heldenbahn 5 Schlachten, 19 Gefechte, 2 Belagerungen und 3 Bombardements lagen. Wo, wie hier der Thatenreichthum spricht, da schweigt der Schmuck der Rede und muß zurücktreten bei der Aufführung glänzender Thatsachen. Mit Biedersinn und Herzlichkeit für jeden, der sich ihm im Familienleben, wie auf dem Wege des Berufs näherte empfänglich, treu auf der Bahn der Freundschaft, wie auf der des Helden, bleibt sein Hintritt die Veranlassung eines gerechten und tiefen Schmerzes, der sich durch allgemeine Rührung kund that, als seine irdische Hülle mit allen den Ehrenbezeigungen, die seinem hohen militärischen Range zukamen, der heiligen Stelle zugeführt wurden, wo die Schaar so vieler hochverdienter Krieger ruht. Noch ein feuchter Blick seines Königs auf den Trauerzug, und bald verkündeten die Feuerschlünde der Hauptstadt, daß wieder einer der Helden aus dem Befreiungskampf der Mutter Erde anvertraut war. Vielleicht ertönte diese Botschaft aus denselben Feuerschlünden, die der Verewigte auf der Bahn seines Heldenruhmes oft gegen die Feinde des Vaterlandes geführt hatte.

Z. N.

*278. Christoph August Schütz,

Bürgermeister und Gerichtsdirector zu Querfurt; geb. d. 18. Dec. 1764, gest. d. 29. Sept. 1828.

Zu Weißenschirmbach (Reg.-Bez. Merseburg) geboren, verlor Sch. frühzeitig seine Eltern, daher übernahm seine in Querfurt wohnende Großmutter die Erziehung des 8jährigen Knaben; und die Verhältnisse in dem Hause dieser sehr gebildeten Frau waren ganz dazu geeignet, der Charakterbildung des Knaben die edelste Richtung zu geben und ihn für alles Gute und Schöne empfänglich zu machen. Er faßte den Entschluß sich dem Studium zu widmen und begab sich deshalb auf die Schule zu Querfurt, welche damals noch Jünglinge auf die Universität beförderte. Mit einem guten Zeugnisse versehen, bezog er nach 4jährigem Aufenthalte daselbst die Universität zu Leipzig, um sich daselbst der Jurisprudenz zu widmen. Mit welchem Eifer er hier gearbeitet habe, bewies das Zeugniß: „omnino et prae caeteris dignus," das er bei seinem Abgange erhielt. Nach seiner Rückkehr nach Querfurt arbeitete er einige Zeit als Gehilfe bei dem damali-

gen Bürgermeister Schomburgk und fand da Gelegenheit sich noch mehr zu vervollkommnen. Nach einigem Aufenthalte bei demselben trat er in Querfurt als Advokat auf und nahm mehrere Gerichtsbestallungen an, auf welche letztere er sich seit 1821, nachdem er die zu Lodersleben noch erhalten, ganz allein beschränkte. Im Jahre 1825 wurde er noch zum Bürgermeister in Querfurt erwählt, welchen Posten er auch bis zu seinem Tode verwaltete.

Auguste Schütz.

* 279. Ernst Friedrich Sigismund v. Lepell,

königl. preuß. Hauptmann zu Sommerfeld bei Sorau (Reg.-Bez. Frankfurt a. d. O.);

geb. d. 27. Dec. 1767, gest. d. 2. Oct. 1828.

Er war in Pommern geboren, von 11 Geschwistern der älteste Sohn des Landraths des Usedomschen und Wollinschen Kreises von Lepell, unter dessen Aufsicht er bis zum 16. J. erzogen wurde und dann seine militärische Laufbahn im Dragoner-Regiment v. Kalkreuth, nachher v. Brisewitz antrat, worin er 23 J. ehrenvoll gestanden hat. Im J. 1804 verband er sich ehelich mit Fräulein Wilhelmine von Unruh, mit welcher er 24½ J. in einer durchaus glücklichen Ehe verlebte. 1805 berief ihn sein König, den er mehr als sich selbst liebte, zum Director des Feldlazareths und verlieh ihm nach Aufhebung desselben einen Civilposten als Kreissteuereinnehmer und Feuersocietäts-Rendant des Kalischen Kreises, welchem Amte er nur kurze Zeit vorstehen konnte, da der französische Krieg ausbrach und er auf Befehl seiner Vorgesetzten die Kreiskasse in Sicherheit bringen mußte. Obschon nun trübe Tage für ihn kamen, so verlor L. bei seinem frommen Sinn doch nie den Muth und hing als ächter deutscher Mann mit ganzer Seele an seinem Vaterland. Nachdem er die Kasse abgegeben, konnte er nicht wieder zurück nach Conin in Südpreußen kommen; er lebte daher ¾ J. zu Soldau in Ostpreußen und wurde dort, wo eine Affäre in der Stadt selbst vorfiel, dreimal von den Franzosen geplündert. Während der Zeit ward Südpreußen wieder polnisch und der Kreissteuereinnehmer-Posten von polnischer Seite einem Andern verliehen. Er wandte sich nun mit seiner Gattin nach Sommerfeld, wo er in jenen unglücklichen Kriegeszeiten kummervolle Tage verlebte, die endlich durch eine von Sr. Maj. dem Könige ihm bewilligte Pension etwas gemildert wurden. Er genoß dieselbe

bis zu seinem nach vielen Leiden erfolgten Tode. — Seine Ehe blieb kinderlos, doch nahm er 1807 eine Tochter von der Schwester seiner Gattin, die ihm bestimmt war noch ehe sie das Licht der Welt erblickte, an Kindesstatt an und dieses Mädchen ward die Tochter seines Herzens, die er vereint mit seiner ihn schmerzlich betrauernden Gattin mit Liebe und väterlicher Sorgfalt erzog. Er war fromm und bieder und theilte gern das Wenige, was er hatte, mit Leidenden und Armen.

*280. Carl Friedrich Rückert,

Cantor und Schullehrer zu Crivitz im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin;

geb. im J. 1787, gest. d. 4. Oct. 1828.

R. wurde zu Neckerröde, einem Dorfe zwischen Blankenhain und Rudolstadt geboren und war der Sohn des dasigen, längst verstorbenen Schullehrers. Von diesem bis zur Konfirmation unterrichtet, besuchte er mehrere Jahre das Landschullehrer-Seminarium zu Weimar und war nahe daran eine Landschullehrerstelle in seinem Vaterlande zu erhalten, als er, nicht erlaubter Sponsalien wegen, sich genöthigt sah, auf selbige Verzicht zu leisten und anderweitig für seine Zukunft zu sorgen. Er wanderte demnächst im J. 1811 nach Mecklenburg, wo er im Städtchen Grabow bei einem Gastwirth Rose ein Unterkommen als Hauslehrer fand und sich nebenbei durch Unterrichtgeben in der Musik für mehrere Familien engagirte. Im J. 1814 berief ihn der Magistrat zu Crivitz ins dasige Cantorat und zur 2. Schullehrerstelle, welche beide Aemter er rühmlich bekleidet hat. Unzufriedenheit mit seinen häuslichen Verhältnissen verkümmerten jedoch in den letzten Jahren seine Lebenstage und führten ihn endlich zur Verzweiflung. Er suchte und fand seinen Tod in den Wellen des nahe gelegenen Barniner Sees, nachdem er einige Tage zuvor völlig absens mente umhergeirrt hatte. — Als Hauslehrer zu Grabow versuchte er sich im Dichten und gab daselbst auf Subscription seine Erzeugnisse unter dem Titel: Angenehme Unterhaltung für Freunde der Poesie, die unter aller Kritik sind, im Jahre 1813 heraus.

Schwerin. Dr. Brüssow.

* 281. Johann Ludwig Orth,

bischöflich-limburgscher Domherr, wirklicher geistlicher Rath und Stadtpfarrer zu Frankfurt a. M.;

geb. d. 24. Dec. 1770, gest. d. 5. Oct. 1823.

Die katholischen Einwohner Frankfurts beweinen mit Recht den Verlust ihres biedern, gelehrten und thätigen Seelsorgers. Er war zu Roßdorf im ehemalig kurfürstlich mainzischen Amt Amöneburg geboren, machte die theologischen Studien zu Mainz unter den Augen eines geistlichen Oheims, ward 1794 zum Priester geweiht und erhielt in eben diesem Jahre eine Anstellung als Kaplan zu St. Quintin in Mainz. — Im J. 1800 ward ihm die Pfarrei Lorch übertragen, sodann derselbe 1804 zum Pfarrer in Rüdesheim befördert und endlich 1811 von dem Großherzog und Primas Karl Theodor auf die wichtige Stelle eines Stadtpfarrers zu Frankfurt berufen, worauf ihm die Würde eines erzbischöflichen Regensburgschen geistlichen Rathes ertheilt und er bei Errichtung des Bisthums Limburg auch zum Dom-Capitularen ernannt wurde. — Ein Lungenschlag machte seinem unermüdet thätigen Wirken ein Ende. Er nahm die Hochachtung und Liebe seiner Pfarrgenossen, den Dank vieler von ihm unterstützten Armen und das unauslöschliche Andenken seiner zahlreichen Freunde mit ins Grab.

* 282. Christoph Carl Stübel,

königl. sächs. Hof- und Justizrath und Ritter des kön. sächs. Civilverdienstordens zu Dresden;

geb. d. 3. Aug. 1764, gest. d. 5. Oct. 1823.

Er war der Sohn eines Pastors zu Pausitz bei Wurzen im Königreich Sachsen, erhielt seine Vorbildung zur Universität auf dem Gymnasium zu Torgau, studirte vom J. 1785 bis 1788 auf der Universität Wittenberg und lehrte daselbst von 1789 als Privatdocent und von 1795 als Professor bis zur Auflösung dieser Universität die juristischen Wissenschaften, namentlich die Encyklopädie der Rechte, die Institutionen des römischen Rechts, die Pandecten, das sächsische Privatrecht, das deutsche und sächsische Criminalrecht und den sächsischen Criminalprozeß. — Im J. 1791 erhielt er die juristische Doctorwürde, 1796 das Amt eines Beisitzers in der Juristenfakultät, dem Schöppenstuhl und dem Hofgericht und 1802 unter

Beibehaltung seiner zeitherigen Aemter, die Stelle eines Assessors im geistlichen Konsistorium. — Im J. 1810 wurde ihm in Folge der Ablehnung mehrerer vortheilhafter u. ehrenvoller Rufe auf auswärtige Universitäten der Charakter eines wirkl. kön. sächs. Hofraths ertheilt. — Er schrieb außer mehrern gelehrten Abhandlungen und Programmen während seines Aufenthalts in Wittenberg zwei Hauptbücher: „Ueber den Thatbestand der Verbrechen" und „Ueber das Criminalverfahren in deutschen Gerichten, mit besonderer Rücksicht auf das Königreich Sachsen."

Nach Auflösung der Universität Wittenberg wurde er auf die Universität Leipzig zum Professor neuer Stiftung berufen. Noch ehe er jedoch dahin abging, erhielt er im J. 1815 den Auftrag, an dem Entwurf zu einem Criminalgesetzbuch für das Königreich Sachsen in Verbindung mit zwei andern königl. Commissarien zu arbeiten. — Im J. 1816 wurde ihm das Glück zu Theil, den durchl. Prinzen Friedrich, Clemens und Johann, königl. Hoheiten, den Neffen Sr. Maj. des Königs von Sachsen Vorlesungen über die gesammten juristischen Wissenschaften zu halten. Damals erhielt er durch das Ritterkreuz vom kön. sächs. Civilverdienstorden eine Gnadenbezeugung. — Im J. 1817 wurde er zum Hof- und Justizrath in der königl. sächs. Landesregierung ernannt, schon 1819 aber unter Enthebung seiner Amtsgeschäfte in diesem Collegium mit dem allerhöchsten Auftrag beehrt, den früher von einer Comite bearbeiteten Entwurf zu einem Criminalgesetzbuche allein fortzusetzen. — Dieser Entwurf ist von ihm im J. 1826 in 3 Theilen, enthaltend den allgemeinen oder philosophischen Theil, den speziellen Theil und den Criminalprozeß übergeben worden, und hat die vortheilhafteste Beurtheilung der vornehmsten Criminalisten des In- und Auslandes erhalten.

Zu seinen letzten literarischen Arbeiten gehören zwei kleinere Schriften: Ueb. gefährl. Handlungen als für sich bestehende Verbrechen; im neuen Archiv des Criminalrechts 8. Bd. 2. St. und: Ueb. d. Theilnahme mehr. Personen an einem Verbrechen. 1827.

Er unterlag einer schweren chronischen Krankheit, welche seinem ausgezeichnet thätigen Leben ein Ziel setzte.

283. Charlotte Auguste Mathilde,

Wittwe Sr. Maj. des Königs Friedrich von Würtemberg, geb. Kronprinzessin von Großbritannien;

geb. d. 29. Sept. 1766, gest. zu Ludwigsburg d. 6. Oct. 1828 *).

Die verewigte Königin war die Tochter König Georg III. und der Königin Sophie Charlotte geb. Prinzessin v. Mecklenburg-Strelitz und Schwester des regierenden Königs von England Georg IV. — Unter der Leitung innig geliebter Eltern, die auch an ihr mit der zärtlichsten Liebe hingen, erhielt sie die sorgfältigste Erziehung und genoß gleich ihren königl. Geschwistern den Unterricht der auserlesensten Lehrer. Schon in früher Jugend wurde in ihrem Geiste der Grund zu den ausgezeichneten Kenntnissen im Gebiete der lebenden Sprachen und der Geschichtskunde gelegt, welche eine außerordentliche Gedächtnißkraft ihr tief einprägte und die sie noch im spätern Alter zur Bewunderung derjenigen entwickelte, die sich ihres nähern Umgangs erfreuten. Denn neben einer vertrauten Bekanntschaft mit den Feinheiten ihrer Muttersprache wußte sie sich in der französischen Sprache aufs zierlichste mündlich und schriftlich auszudrücken und sprach das Deutsche mit Leichtigkeit. Für die Geschichte aber war ihr Gedächtniß eine Schatzkammer, aus der ihr auch die Einzelnheiten mit aller Genauigkeit zu Gebote standen. Diese Liebe zu den Studien nährte sich hauptsächlich an der Seite ihres erhabenen Vaters, dessen unzertrennliche Begleiterin die junge Fürstin war und dessen Erholungsstunden sie als Vorleserin erheiterte. Zu dem Sinne für wissenschaftliche Beschäftigung gesellte sich bei ihr ein bedeutendes Talent für die zeichnenden Künste, das unter Leitung des berühmten Malers Benjamin West ausgebildet wurde und das die Verewigte auch als Königin von Würtemberg übte und besonders auf Stickerei, so wie auf andere weibliche Arbeiten mit vielem Geschmack überzutragen wußte, um damit bei verschiedenen Anlässen die Ihrigen zu erfreuen und mit den Erzeugnissen ihres eigenen Kunstfleißes die Gemächer des königl. Schlosses zu schmücken. — Mit der Ausbildung ihres Geistes hielt die sittliche und religiöse Bildung ihres Herzens gleichen Schritt und es wurde früh der Keim gepflegt, den die Vorsehung in Würtem-

*) Nach dem in Stuttgart 1828 zur Todtenfeier der Hingeschiedenen erschienenen Lebensabriß.

berg zu den schönsten Früchten entfalten lassen wollte. Denn nachdem die hohe Fürstin ihre Jugendjahre glücklich in dem Schooße ihrer Familie verlebt, wo Gleichheit des Alters mehrere ihrer königl. Geschwister zu den innigsten Freunden ihrer Jugend machte, ward sie den 18. Mai 1797 mit König Friedrich, damaligem Erbprinzen v. Würtemberg vermählt, der in ihr seinen erhabenen Kindern die zweyte Mutter schenkte. Bald darauf (den 28. Dec. 1797) wurde derselbe nach dem Tode des Herzogs Friedrich Eugen zum Herzoge v. Würtemberg, später (den 27. April 1803) zum Churfürsten, endlich (den 1. Jan. 1806) zum Könige erhoben. — Ein einziges Kind war die Frucht dieser Ehe, eine Tochter, die im J. 1798 todt zur Welt kam. Mit aller Wärme wandte sich daher ihr Herz den Kindern ihres Gemahls zu; und noch einen weitern Kreis schuf sich ihre mütterliche Fürsorge: sie ward eine Kinderfreundin im weitesten Sinne des Worts; überhaupt erwarb sie sich schon von ihrem Eintritt in Würtemberg an durch ihre Leutseligkeit und ihren ausgezeichneten Wohlthätigkeitssinn die Liebe aller Würtemberger; denn sie kannte kein größeres Vergnügen, als die Noth Anderer zu mindern und keinen ungetröstet und ohne Hilfe von sich zu lassen.

In ihrem häuslichen Leben herrschte die geordnetste Thätigkeit: der frühe Morgen fand sie angekleidet; weislich wurde von ihr die Zeit eingetheilt und theils der Lektüre, theils der schriftlichen Unterhaltung insbesondere mit ihrer Familie, theils dem Zeichnen und sonstigen feinern Arbeiten gewidmet.

Eine tiefe Wunde schlug ihr die Trennung von ihrem geliebten Gemahl dem König Friedrich, dessen Tod nach 19jähriger Dauer dieser Ehe am 30. Oct. 1816 erfolgte. In ihrer Trauer um den Gemahl offenbarte sich jetzt ihr religiöser Sinn auf eine rührende Weise. „Man sagt mir immer — sprach sie zu ihrem Hofprediger, als schon Jahre seit jenem Todesfalle vergangen waren — ich soll mich zerstreuen, ich soll meinen traurigen Gedanken und meinem Schmerze nicht nachhängen; aber ich betrachte meinen erlittenen Verlust als ein Mittel, wodurch Gott mein Herz mehr zu sich ziehen will und ich würde also die väterliche Absicht Gottes vereiteln, wenn ich dieses Mittel dadurch, daß ich mir durch Zerstreuungen zu helfen suchte, unwirksam an mir machen wollte.“ Jedes Jahr feierte sie den Geburtstag des Verewigten mit einem Gottesdienste und besuchte dann (was auch sonst öfters geschah) die Gruft, um an seinem Sarge zu beten; kein Leiden ihres

Infanterieregiment einrangirt, versah er nun bei der Instituten- und Kommunalkasse der königl. Regierung 3 J. lang die Geschäfte eines Kassen-Assistenten zur Zufriedenheit der Behörde. Da ihm aber die Aussicht zu einer festen Anstellung bei derselben noch sehr fern lag, so suchte er bei dem kön. Oberlandesgericht zu Frankfurt um die Erlaubniß nach, in dessen Salarienkasse als Hilfsarbeiter so lange arbeiten zu dürfen, bis sich in dem Ressort desselben eine Gelegenheit zu einer Anstellung für ihn darbieten würde. Diese Erlaubniß wurde ihm auch ertheilt und er erhielt dann im J. 1820 bei dieser Kasse eine Anstellung als Assistent. In dieser Stellung nun hat W. treu und gewissenhaft die ihm übertragenen Geschäfte verwaltet und sich durch seinen biedern Charakter und seine ächt deutsche Denk- und Handelsweise viele wahre und treue Freunde erworben, die sein Andenken in Ehren bewahren. Im September 1819 hatte er sich zu Frankfurt mit Julie Zeidler verehelicht, die ihm 2 Söhne und 2 Töchter gebar, deren Erziehung ihm Freude und Erholung gewährte.

*285. Johann Franz Rasch,

Oberbürgermeister zu Naumburg;

geb. im J. 1751, gest. d. 8. Oct. 1828.

Dieser hochachtbare Mann verdiente mit vollem Rechte die allgemeine Verehrung, welche ihm durch sein ganzes langes Leben zu Theil wurde und zwar sowohl wegen seines häuslichen als öffentlichen Lebens. Er war zweimal sehr glücklich verheirathet, genoß aber dieses Glück des ehelichen und häuslichen Lebens, das er nach seinem frommen Sinne gar sehr zu schätzen wußte, nur immer eine kurze Reihe von Jahren, so daß er die große Sorge für die gute Erziehung seiner Kinder allein tragen mußte, welche theuere und heilige Pflicht er denn auch mit der gewissenhaftesten Treue und nicht ohne den segensreichen Erfolg erfüllte. Als sorgsamer, zärtlicher Vater wußte R. Liebe und Ernst weise mit einander zu verbinden, und da das häusliche Leben mehr Reiz für ihn hatte, als geräuschvolle Vergnügungen, so fand er im traulichen Umgange mit seinen Kindern, die ihn liebten, die beste Erholung nach den Arbeiten des Tages.

Um die Stadt Naumburg hat R. sich große und bleibende Verdienste von dem Jahre 1779 an bis zum Jahre 1824 als Mitglied des Rathes und als Oberbürgermeister

gen; auch verbot sie ausdrücklich, ihre Wohlthaten öffentlich zu rühmen oder auch nur davon zu sprechen.

Ein besonderes Fest für ihre liebevolle Thätigkeit war Weihnachten. Alles, was mit ihr in Berührung stand, besonders die Kinder, wollte sie da erfreuen. Da saß die gute Mutter, die Kinderfreundin, Tage lang über der Arbeit und scheute keine Anstrengung, um Alles zu vollenden: wenn dann der heilige Abend herangekommen war, und sie den Kreis ihrer Lieben um sich versammelt hatte, weidete sie sich in stiller Wonne zuschauend an der Freude, deren Urheberin sie war.

Bei dieser Freigebigkeit gegen Andere war die Königin für sich selbst höchst einfach und prunklos und gab darin ihrem ganzen Geschlechte ein Beispiel. — Kein Wunder, wenn die Höchstselige auf solche Weise durch ihre Herzensgüte Alle so an sich fesselte, daß sie stets ihren Wünschen zuvorzukommen suchten. — Aber leider bereitete sich schon seit Jahren der Augenblick vor, der viel zu früh für alle ihre Lieben eintrat, so glückliche Verhältnisse zerstörte und einem so segensvollen Leben ein Ziel setzte. — Ihrer eigenen Erzählung zufolge war ihr in früher Jugend an die linke Seite des Scheitels ein Kronleuchter gefallen, der sie verwundet und eine sichtliche Narbe zurückgelassen hatte. An der linken Seite klagte sie nun auch bis in die spätesten Zeiten über periodische Kopfschmerzen*) und gerade das linke Auge wurde später das leidende. — Obgleich aber in den letzten Jahren sehr leidend, hegte sie doch im Frühjahre 1827 das Verlangen auch ihre theuern Blutsverwandten und das ferne Land noch einmal zu begrüßen, das sie mit Stolz und Selbstgefühl ihr Geburtsland nannte und für dessen Sitten, Verfassung und Schicksale sie immer ein ächt brittisches Interesse behalten hatte und sie wurde zu dem für ihre Gesundheitsumstände kühnen Entschlusse bestimmt, eine Reise nach England zu unternehmen. Die Hinreise ging glücklich von Statten. Die Landung in England, die Innigkeit des Empfangs von Seiten ihres königl. Bruders und aller ihrer hohen Angehörigen, das schöne Familienleben, in das der hohe Gast nach 30 J. wieder eintrat, der Jubel des Volkes, wo es die geliebte Tochter Georg III. nur von fern erblickte; die Freude, mit welcher sie frisch und fröhlich in ihren Jugenderinnerungen lebte, — dies alles schien ihr körperliches Leiden gehoben zu haben; lei-

*) Der Sectionsbericht ergab auch ein Gehirnleiden der Königin.

nen Freund, keinen alten Diener hatte sie vergessen; wo in einem Gewölbe noch ein alter bekannter Handelsmann saß, den ließ sie rufen und kaufte ihm ab. — Diese Reise sollte jedoch nicht blos eine Quelle des Vergnügens für sie seyn, sie war auch bestimmt, ihre Seelenstärke und ihr Gottvertrauen in ein helles Licht zu setzen. Denn nachdem nicht der Wunsch der Ihrigen, nicht die dringenden Vorstellungen der Aerzte sie zu einer Ueberwinterung im alten Vaterlande zu bewegen vermochten, überfiel sie, die kranke, vom Abschied angegriffene Frau, auf der im Spätjahr unternommenen Rückreise, den zweiten Tag nach der Einschiffung beim Ausflusse der Themse, ein heftiger Sturm, der sie und die ganze Reisegesellschaft mit augenscheinlicher Lebensgefahr bedrohte. In diesen Momenten konnte ihr Gefolge den unerschütterlichen Muth der Königin nicht genug bewundern. Ihre sie begleitenden Landsleute drängten sich in die Kajüte, um sie zu trösten, aber sie fanden sie des Trostes nicht bedürftig. Ruhig auf ihr Polster gelagert, rief sie ihnen entgegen: „Ich bin hier in Gottes Hand, wie zu Hause in meinem Bette!“ Die Gefahr ging auch vorüber und glücklich kehrte sie in die Arme der Ihrigen zurück. — Bald nach ihrer Rückkehr vermehrten sich aber die körperlichen Leiden der Verewigten und nach kurzem Krankenlager entschlummerte die Hohe, umgeben von der königl. Familie, sanft und mit der Ruhe, die ein frommer Wandel gibt.

* 284. Justus Friedrich Weiland,

königl. preuß. Lieutenant im 1. Frankfurter Landwehr-Infanterieregiment, Ritter des eisernen Kreuzes 2. Kl. und Assistent bei der Salarienkasse des königl. Oberlandesgerichts zu Frankfurt a. d. O.;

geb. d. 27. Juni 1794, gest. d. 6. Oct. 1828.

Er war der vierte Sohn des Predigers Joh. Friedr. Weiland zu Butterfelde bei Königsberg in der Neumark. Seine erste Erziehung und Bildung erhielt er im väterlichen Hause, wurde dann, um eine höhere Ausbildung zu erlangen und sich die, zu dem ökonomischen Fache, welchem er sich in der Folge zu widmen gedachte, nöthigen Kenntnisse zu erwerben nach Stettin auf das Gymnasium, an welchem sein zweiter Bruder, Heinrich W. Lehrer war, gebracht. Wissenschaftlich ausgebildet, verließ er dasselbe und übernahm die Geschäfte eines Oekonomgehilfen auf dem Amte Groß-Wubisor in der Neumark und bildete

sich daselbst praktisch für sein Fach aus. Beim Ausbruch des Krieges im J. 1813 war er einer der Ersten, die dem Aufrufe des Königs folgend ihre Laufbahn freudig verließen, um an dem großen Freiheitskampfe Theil zu nehmen. Schon im Februar 1813 verließ er, gemeinschaftlich mit seinem ältesten Bruder, dem damaligen Referendarius beim königl. Oberlandesgericht zu Soldin Carl W., der ebenfalls zur Vertheidigung seines Vaterlandes die Waffen ergriff, die heimathlichen Fluren und eilt nach Kolberg, wo mehrere freiwillige Jäger Detachements organisirt wurden. Beide Brüder traten in ein Detachement ein, welches dem pommerschen Grenadier-Bataillon, unter Führung des damaligen Oberstlieutenant v. Romberg zugetheilt ward. Die Brüder wurden jedoch in der Folge getrennt, indem der ältere zum Offizier bei der Landwehr befördert wurde, was für Justus W. schmerzlich war, da er an seinem Bruder den treusten Freund und Rathgeber verlor. Er machte nun bei diesem Detachement den Feldzug von 1813 und 14 mit und genoß wegen seiner muthigen Ausdauer in Ertragung körperlicher Anstrengungen u. wegen seiner Bravheit im Kampfe Aller Achtung, so daß er für seine Auszeichnung in der Schlacht bei Leipzig und bei den Affären von Hogstraten und Courtrai von seinen Obern mehreremal zum eisernen Kreuze und zum St. Georgenkreuze vorgeschlagen wurde. Im Felde selbst jedoch damit nicht geschmückt, erhielt er in späterer Zeit Erbberechtigungszeugnisse auf beide Orden; auch wurde ihm die Dekoration des erstern bald darauf zu Theil. Kurz vor dem Eintritt des Friedens 1814 wurde er vom Chef des Bataillons zum Offizier in Vorschlag gebracht; doch verließ er nach erfolgtem Frieden den Militärdienst, ergriff seine ökonomische Laufbahn wieder und übernahm die Stelle eines Wirthschaftsaufsehers auf dem Amte Neuenhagen in der Neumark. Beim Ausbruch des Krieges 1815 aber widmete er sich von neuem dem Kriegsdienst, wurde als Lieutenant bei dem Reservebataillon des 6. kurmärkschen Landwehr-Infanterieregiments angestellt, jedoch als dienstthuender Offizier zur Reserve des 2. Regiments Fußgarde kommandirt. Nach beendetem Feldzuge und bei Auflösung der Reserven erhielt er seine Entlassung und als Offizier Wartegeld. Da er seinem früheren Berufe durch die zweimalige Losreißung von demselben und durch seine jetzige Stellung entfremdet worden war, so suchte er eine Anstellung im Civilfache zu erhalten. Als Offizier beim ersten Frankfurter Landwehr-

Dienste zu treten, und zwar zu einer Zeit, wo er durch den Drang der Umstände, durch den Verlust des größten Theils seines Vermögens, durch Entbehrung aller Resourcen und durch drückende Requisitionen in eine höchst mißliche Lage versetzt war.

Das nach und nach erfolgte Ableben aller Familienhäupter, die v. L. seit 28 J. die Leitung ihrer Gütergeschäfte anvertraut hatten, brachte auch eine gänzliche Veränderung seiner Hauptbeschäftigung hervor, als er von dem Minister Grafen v. Odonel zur Ausarbeitung des Planes eines statistischen Büreaus aufgefordert wurde, dessen Ausführung jedoch durch den plötzlichen Tod des Ministers unterblieb. Im J. 1816 erhielt v. L. eine neue Veranlassung zur Wiederholung seines frühern Antrags. Die ausgedrückten huldvollsten Rücksichten, die der Kaiser gleich anfangs diesem Gegenstande zu schenken geruhte, ließen den Proponenten schon damals mit Grund hoffen, seine in dieser Denkschrift ausgesprochenen Wünsche bald erfüllt zu sehen, und um so mehr, da dann später ein allerhöchstes Hofdekret seinen Plan genehmigte. Die eingetretenen Zögerungen aber veranlaßten v. L. zu einer Reise nach Dresden zu Ende des J. 1819 und von da nach Berlin im J. 1824 zu den nächsten Angehörigen seiner Gattin.*) — Hier widmete sich v. L. theils dem schriftstellerischen Beruf, theils erwarb er sich um die Einführung des Seidenbaues große Verdienste. — Aber die Aufopferung seines Vermögens im Dienste seines vormaligen Vaterlandes, seine übermäßigen geistigen Anstrengungen, verbunden mit seinem höchst reizbaren Temperament, das ihm kaum einen 4stündigen täglichen Schlaf gewährte und der tiefe Kummer über harte unverdiente Schläge des Schicksals, be-

*) In zwei Ehen war v. L. Vater von 8 Söhnen und 1 Tochter geworden. Von seiner ersten Gattin Elisabeth, einer geb. Soller, deren Großvater im Gefolge Kaiser Karls VI. aus Spanien nach Oestreich kam, war ihm ein Sohn geboren worden: Maximilian (kais. königl. Oberlieutenant, geb. d. 1. Jan. 1792.) — Nach einer blos 1jährigen Dauer seiner ersten Ehe verehelichte sich der Freih. v. L. 1798 d. 13. Aug. zum zweitenmale mit Josephine geb. Freiin v. Tschammer zu Osten, einer Tochter des verstorbenen k. k. Generalmajors und Elisabeth geb. Häusler v. Fäsen. — Diese hat ihm 8 Kinder geboren; d. 9. Nov. 1799 einen Sohn, Theodor (königl. preuß. Lieutenant), im J. 1801 einen Sohn, Namens Gabriel, der schon im J. 1805 gestorben, und den 31. März 1805 eine Tochter, Philippine (verehelichte v. Nostitz). — Diese Ehe wurde durch die gemeinsame Stimmung, Bildung und Charakter für v. L. besonders glücklich und erleichterte ihm in den schwierigsten Momenten, welche die Ungunst der Zeit ihm zuführte, die Wahl der Mittel, sich jener zu entziehen und seine innere Zufriedenheit zu erhalten.

durfte einen Aufwand von Lebenskraft, der seine sonst dauerhaft gewesene Constitution bald zerrütten mußte. Nach zweijähriger Krankheit, die ihm besonders in der letzten Zeit zum Theil das Denkvermögen raubte, starb er an den Folgen des Schlagflusses. — Ohne den hohen edlen Sinn des verehrten gnädigsten Königs wären seine letzten Tage eben so kummervoll gewesen als seine erste Lebensperiode glänzend war. — So reich übrigens die Lebensbahn des Frhrn. v. L. an Thatsachen ist, so konnten hier doch nur die wenigsten berührt werden. Als Staatsbürger widmete er mehr als 20 J. den größten Theil seiner Zeit, seine auf eigene Kosten gemachten Erfahrungen und seine kostbar angeschafften statistischtn Materialien dem Staate, so oft und viel es für dessen Zwecke von ihm gefordert wurde; — als edler Menschenfreund begründete er in seiner frühern Wirkungssphäre das Lebensglück von vielen hundert Familien; — und als vielseitiger Gelehrter ließ er mehr als 70 Karten und gedruckte Werke erscheinen. — Nach Lindner in Dresden hat er unter dem Namen Klein Einiges geschrieben, was bei Brockhaus erschienen ist.

Er gab heraus: Kleine Kosmographie. 1786. — Beitr. z. genauen Kenntniß der östr. Staaten u. Prov. m. e. K. 1790. — Statist. geogr. Beschreib. d. Erzherzogth. Oestr. unt. d. Ens. 1791. — Staatsverfassung der östr. Monarchie i. Grundrisse. 1791. — Comitatus Sopronienſis. 1793. — Comitatus Basciensis, Tolpensis et Comaromiensis. 1793. — Allgem. Uebers. d. Herzgth. Steyermark. 1799. — Entwurf z. e. vollständ. Darst. d. allgem. Rechtslehre d. östreichisch-deutschen und gallizischen Erblande. 1. 2. Abth. 1799. 2. Aufl. 1800. — Skizze einer statist. Schilderung d. östr. Staats. 1800. 3. Aufl. 1803. — Archiv für Geographie und Statistik mit Rücks. auf d östr. Staaten f. d. J. 1801—4. — Ueb. d. Schiffahrt auf d. Muhr. 1803. — Statist. Uebers. d. östr. Erb-Kaiser-Staats. 1807. — Statist. Uebers. d. östr. Kaiserstaats. 1809. — Allgem. Uebers. d. Standes d. Bevölkerung im Großherzgth. Steyermark i. Intelligenzbl. z. d. n. Annal. d. Literat. des östr. Kaiserthums. 1807. März. S. 110. f. — im Herzogth. Kärnthen. S 111. f. — in Krain, Görz u. Gradiska. April. S. 152. f. — Ueb. d. Studium d. Geographie. 1805. n. Aufl. 1814. — Statist. geograph. Monatsschrift d. kosmograph. Gesellsch. in Wien 1797. — Allgem. statist. geograph. Uebers. d. preuß. Erbmonarchie. 1801. n. Aufl. 1820. — Ueb. d. Lage, Größe, Bestandth.

u. Bevölker. d. östr. Erbmonarchie. m. 1 K. 1802. — Ueb. d. Verwalt. d. Landgüter. 1802. 3. Aufl. 1821. — Ueb. d. Schiffbarmach. d. Muhr in Steyermark. 1802. — Ueb. Oestreichs Seeküsten u. Seeschiffahrt. 1802. — Ueb. Oestreichs Handel nach der Levante. 1802. 3. Aufl. 1821. Handb. d. math. und phys. Welt- u. Erdbeschreib. 1807. m. 3 Karten. 2. Aufl. 1813. — Neues Archiv f. Welt- Erd- u. Staatenkunde. 4 Bde. 1812. — Grundlinien e. Encyclopädie d. Kosmographie u. der Statistik sämmtl. europäischer u. außereuropäischer Staaten. 1811. 2. Aufl. 1812. — Ueb. d. vorzügl. Beförderungsmittel d. östreich. Handels. 1812. — Ueb. statist. Büreaux. 1814. 4. Aufl. 1820. (Eine französ. Ausgabe d. Werks erschien 1815). — Allgem. Anzeige f. d. J. 1814, 15, 16. — Grundlinien e. Statistik d. östr. Kaiserthums. 1816. 3. Aufl. 1820. — Statist. topogr. Landesschematismus d. Herzogth. Steyermark. 1818. — Handb. d. neuest. Geographie d. östr. Kaiserstaats. 3 Thle. 1817. 1818. — Handb. d. allgem. Welt- u. Staatenkunde. 2 Bde. 1819, 20. — Erste Einleitung z. Studium d. Statistik. 1820. — Erinnerungen an wichtige Momente bei Steuer-Cataster-Vermessungen. 1820. — Comparative Darstellung sämmtlicher deutscher Reichsländer. 1820. — Was hat die Diplomatik als Wissenschaft zu umfassen u. d. Diplomat z. leisten? 1820. — Aphorismen u. Notizen üb. wichtige Zweige d. Finanzwesens. 1820. — Ueber größere Landes-Vermessungen. 1821. — Viele statist. Uebers. v. einzeln. Kreisen d. Königr. Böhmen, Gallizien, Ungarn u. Croatien. — Verschiedene Aufsätze in Schlözers Staatsanzeigen, Schirachs politisch. Journal, v. Zachs Ephemeriden u. e. a. Zeitschriften. — Von den Beitr. z. gen. Kenntn. d. östr. Staats. 4 Hefte. 1790. — Statist. Beschreib. d. Erzherzogth. Oereich. 2. Aufl. 1814. — Comitatus Soproniensis, Basciensis, Tolpensis etc. sind Landkarten. — Es existiren von ihm noch 2 Porträts; 1 v. Blaschke u. 1 v. Langer. —

* 287. Friedr. Wilh. Ludw. Alwin Schmidt,

Subrector und 3. Oberlehrer am Gymnasium zu Wittenberg; geb. d. 11. Febr. 1803, gest. zu Hornburg d. 11. Oct. 1828.

Er war zu Bleicherode unweit Nordhausen geboren, wo sein Vater damals als Oberprediger und Superintendent stand. — Schon von der frühesten Kindheit an offenbarte er einen sehr lebhaften Geist, der aber freilich auch schon früh den Körper überflügeln zu wollen schien.

Als er ein Alter von nicht ganz 3 J. erreicht hatte, wechselten seine Eltern ihren bisherigen Wohnort, indem sein Vater als Superintendent nach Hornburg bei Halberstadt versetzt wurde und hier verlebte Alwin die frohesten Jahre seines Lebens. Als Knabe zeichnete er sich durch Klugheit und Scharfsinn aus, so daß er selbst bei geringen Körperkräften und ohne sich einer Absicht bewußt zu werden, stets eine gewisse Herrschaft über seine Gespielen ausübte, welcher sich diese um so lieber unterwarfen, da sie ohne Gewalt errungen und mit Gutmüthigkeit und Klugheit ausgeübt wurde. Als Knabe von 7 J. hatte er schon sehr harte, für seine Jahre ganz ungewöhnliche Leiden zu tragen, die seinen ohnehin schwächlichen Körper noch mehr angriffen und vielleicht der erste Grund zu seiner nachherigen Kränklichkeit wurden. Ohne alle bekannte Ursache entwickelte sich nämlich an seinem linken Arme ein fistulöses Geschwür, welches ihn 6 Monate lang aufs Krankenlager niederwarf und schon damals dem Tode nahe brachte. Als er wieder genesen war, begann sein Vater nun ernstlich darauf zu denken, auch bei diesem seinem 3. Sohne den Anfang zu einer classischen Bildung zu machen, wie er es bei den beiden ältern gethan hatte, welche beide er durch seinen Privatunterricht so weit gebracht hatte, daß sie, aus dem väterlichen Hause entlassen, in die oberste Klasse des Domgymnasiums zu Halberstadt aufgenommen wurden. Es schien um so weniger zweifelhaft, daß nicht auch bei diesem Sohne derselbe Erfolg sollte erreicht werden, da er seine beiden ältern Brüder an Fassungsvermögen und Scharfsinn weit übertraf. Um so auffallender war es daher, als der Erfolg den Erwartungen, welche sein Vater hegen zu dürfen glaubte, im Allgemeinen nicht entsprach; denn wenn er auch zuweilen im Einzelnen viel leistete, so waren doch seine Fortschritte im Ganzen zu gering. Irrig wurde der Grund dieser Erscheinung in einer Trägheit gesucht, welche sich zuweilen bei den besten Köpfen findet und dagegen das bei ältern Pädagogen oft falsch angewandte Mittel der Gewalt gebraucht, aber freilich ohne den gewünschten Erfolg, und es offenbarte sich bei dem jungen Sch. immermehr ein entschiedener Widerwille gegen das Sprachstudium im engern Sinne des Wortes. Wie ungern nun auch sein Vater, der nur in den Schriften der Alten den wahren Weisheitsquell erkennen wollte, den von seinen Söhnen, von welchem er gehofft hatte, daß er am tiefsten aus diesem Quell schöpfen sollte, so ganz abweichen sah, so mußte er

sich doch endlich darein finden, seinen bisherigen Liebling eine ganz andere Laufbahn beginnen zu sehen und zwar eine Laufbahn, auf der er, wie es schien, nicht einmal dahin gelangen sollte, den Titel eines Literatus zu verdienen.

Alwin Sch. nämlich, der nun ein Alter von 15 J. erreicht hatte, bestimmte sich für das Baufach, wozu er besonders dadurch verleitet war, daß er die Anfangsgründe der Mathematik mit weit besserm Erfolg und mehr Liebe betrieben hatte als das Sprachstudium und daß er beim Zeichnen mehr als mittelmäßige Anlagen entwickelte. Sein Vater wirkte ihm daher eine Stelle als Baueleve unter der Leitung des damaligen Bauinspektors Mellin in Halberstadt aus, wohin er auch Ostern 1818 abging. Mehrere ungünstige Umstände hatten vereint die ökonomischen Verhältnisse seiner Eltern in jener Zeit in einen solchen Zustand versetzt, daß sie ihn nur spärlich versorgen konnten und er daher gezwungen war, sich mühsam durchzuhelfen. Das trübte aber sein damals sehr heiteres Gemüth gar nicht, sondern er fügte sich willig in viele Entbehrungen und genoß dankbar jede Freude, welche die Umstände ihm boten. In dieser Periode seines Lebens, wo er zum erstenmale außerhalb des väterlichen Hauses und sich selbst mehr überlassen war, fing er schon an, seinen Geist von den Seiten auszubilden, wo er sich später vortheilhaft auszeichnete. Er studirte so weit es seine Verhältnisse zuließen mit Eifer Mathematik, mußte aber freilich seine mehrste Zeit auf praktische Arbeiten in seinem Fache verwenden, wie dies seine Stellung erforderte. Hierbei kam ihm sein guter Kopf und sein schnelles Fassungsvermögen wieder sehr zu statten; denn ob er gleich jene praktischen Arbeiten nicht mit dem regen Eifer betrieb als das Studium der mathematischen Wissenschaften, so machte er doch auch darin schnelle Fortschritte, ohne sich befriedigt zu fühlen. Ueberhaupt entwickelte sich jetzt sein Geist immer mehr und gab immer bestimmter die Richtung an, welche er zu nehmen berufen schien. Das Praktische des Bauwesens betrieb er zwar mit Fleiß, aber nicht aus Neigung, sondern weil er sich einmal dafür bestimmt hatte und nicht gern den Irrthum eingestehen mochte, eigentlich sehnte er sich aber nach wissenschaftlichen Forschungen, die ihn nicht überall auf Gegebenes zurückführten. Zugleich zeigte sich bei ihm schon eine große Vorliebe für die Poesie, die aber zunächst nur receptiv seyn konnte.

Im J. 1819 gab der Tod seines bisherigen Lehrers, des Bauinspectors Mellin, seiner Bildung eine andere Richtung. Halberstadt mußte er verlassen und war nun gezwungen, sich einige Zeit, bis sich ein anderes Unterkommen für ihn fand, im elterlichen Hause aufzuhalten. In dieser Zeit war es denn auch, wo der Anfang seines Brustübels sichtbar wurde, welches ihm endlich den Tod brachte. Es überfiel ihn nämlich plötzlich ein sehr heftiger Bluthusten, verbunden mit bedenklichen Nervenzufällen. Für jetzt aber wurde er scheinbar wieder geheilt, so daß er wenigstens doch Michaelis 1821 nach Halle abgehen konnte, um bei einem dortigen Bauinspector als Eleve ferner zu arbeiten. Hier aber, wo die Gelegenheit sich mehr wissenschaftlich auszubilden so anlockend war, verließ er, seiner Neigung folgend, bald die Arbeitsstube des Bauinspectors und hörte dagegen Collegia über Philosophie und Mathematik bei dem Prof. Gerlach und besonders bei dem verstorbenen Hofrath Pfaff *), den er auch bis an sein Ende mit wahrer Pietät verehrte. Im Zeichnen bildete er sich weiter aus unter Anleitung des Prof. Prange, ohne den einmal gefaßten Entschluß aufzugeben im Baufache einst Anstellung zu finden. Seine Mußestunden füllte er jetzt größtentheils mit Lesen der berühmtesten deutschen Dichter aus und machte auch schon einzelne Versuche selbst zu dichten, die er aber noch sehr geheim hielt, weil er zu viel Mißtrauen in seine Leistungen setzte. In dieser Art lebte und studirte er zu Halle 2 J. und meldete sich dann zu dem Examen als Regierungsconducteur und Feldmesser, wozu ihm als vorläufige Aufgabe bestimmt wurde, eine selbst gezeichnete Copie einer näher bestimmten Karte von Halle und seiner Umgegend einzuliefern.

Er begab sich nun im Herbste 1823 zurück in das elterliche Haus, um hier jene Zeichnung zu fertigen, wozu der Aufenthalt in Halle nicht nothwendig und zu kostspielig für seine Eltern war. Hier zeichnete er mit vielem Fleiße und großer Genauigkeit an der genannten Karte, jedoch sah er diese Arbeit nur als eine Sache der Nothwendigkeit an und betrieb sie daher, wenn gleich gut, doch sehr langsam, während er sich viel lieber und mehr mit Philosophie, Mathematik und Poesie beschäftigte. In der letztern machte er nun auch schon mehrere Versuche selbst produktiv aufzutreten und theilte die, welche er für

*) Dessen Biographie 3. Jahrg. S. 1415. d. Nekr.

die gelungensten hielt, seiner Mutter, seinem ältesten Bruder und einem vertrauten Freunde zuweilen mit, um ihr Urtheil zu vernehmen.

Michaelis 1825, wo die Karte fast vollendet war, ging er wieder nach Halle, theils um das theoretische Studium der Mathematik besser fortsetzen zu können, besonders aber um seiner immer mehr untergrabenen Gesundheit unter dem Beistande berühmter Aerzte wieder aufzuhelfen. Während dieses seines zweiten Aufenthalts auf der Universität Halle verließ er aber ganz die früher betretene Laufbahn und beschäftigte sich nur noch mit der Mathematik. Er erwarb sich in dieser Zeit das Wohlwollen mehrerer berühmter Männer, wurde eines der ersten Mitglieder einer in Halle neugegründeten mathematischen Gesellschaft und zugleich auch als außerordentlicher Lehrer am königl. Pädagogium angestellt, wodurch er sich seinen Unterhalt bei einer wirklich großen Sparsamkeit fast ganz verdiente. Jetzt zeichnete er sich in der Mathematik schon rühmlich aus, so daß er zu mehrern seiner Lehrer in einem freundschaftlichen Verhältnisse stand und zuweilen schon die Ehre genoß, von ihnen um seine Meinung befragt zu werden. Er vollendete auch in dieser Zeit eine früher begonnene mathematische Abhandlung über neue Entdeckungen, welche er gemacht hatte, während er bemüht gewesen war das Problem der Trisection des Winkels zu lösen. und erwarb sich nicht nur das ungetheilte Lob seiner Lehrer, sondern wurde sogar von ihnen aufgefordert, diese Abhandlung dem Drucke zu übergeben, was später, da er es selbst nicht mehr besorgen konnte, noch mit andern aus seinen Papieren geschehen könnte. Nicht weniger Aufmunterung wurde ihm zu Theil in Hinsicht seiner poetischen Versuche, welche er mit vieler Vorliebe fortsetzte. Männer, wie der Prof. Gruber, fanden sie wichtig genug, ihnen ihre Aufmerksamkeit zu schenken, ermunterten ihn, fortzufahren und fanden Manches schon damals zum Drucke geeignet; doch dazu wollte er sich noch nicht entschließen. Während so sein Geist sich immer herrlicher ausbildete, erlag sein Körper immer mehr dem nagenden Uebel, welches ihn niemals ganz genesen ließ, sondern immer bedenklicher wurde.

Im Herbste 1826 erschien der Rector des Gymnasiums in Wittenberg Dr. Spitzner in Halle, um dort unter den Studirenden ein passendes Subject für die an seinem Gymnasium erledigte Stelle des Lehrers der Mathematik und Physik zu suchen und der junge Sch., von einem seiner

Lehrer darauf aufmerksam gemacht, gewann so schnell das Zutrauen des genannten Dr. Spitzner, daß ihm dieser nicht nur versprach, ihn dem königl. Ministerium zu dieser Stelle vorzuschlagen, sondern ihn auch bewog, nach einer zu allgemeinem Beifall gehaltenen Probelection die erwähnte Stelle einstweilen provisorisch zu versehen, bis er würde das Examen als Oberlehrer bestanden haben, so daß seine Bestätigung erfolgen könnte. Dieses Examen bestand er nach einem Vierteljahre zu Halle zur vollkommenen Zufriedenheit seiner Examinatoren und nun erfolgte auch unverzüglich die Bestätigung als 4. Oberlehrer an dem genannten Gymnasium, wo ihm besonders der Unterricht in der Mathematik, Physik und dem Rechnen durch alle Klassen übertragen wurde. Jetzt hatte er einen Wirkungskreis erreicht, wie er ihn sich längst schon sehnlichst gewünscht hatte und er arbeitete daher mit rastlosem Eifer, ungeachtet seine Gesundheitsumstände in keiner Hinsicht der Arbeit günstig waren; denn jener verderbliche Bluthusten stellte sich periodisch immer wieder ein. Durch seinen Eifer und Fleiß bewirkte er aber nicht nur, daß seine Schüler sehr schnelle Fortschritte machten, sondern auch, daß sie ihm eben um deswillen mit ungetheilter Liebe zugethan waren. Ungeachtet er nun aber viele Amtsarbeiten hatte, versäumte er doch seine Lieblingsbeschäftigung, die Poesie nicht, sondern arbeitete auch darin immer fort und fertigte manches schöne Gedicht, in denen freilich oft sich eine gewisse Resignation ausspricht und ein Blick in eine trübe Zukunft zeigt, der dann wieder durch die Hoffnung auf ein heiteres Jenseit gemildert wird. Schon nach einem Jahre bekam er durch den Abgang eines Collegen die 3. Oberlehrerstelle mit dem Titel als Subrector, wobei sein Wirkungskreis derselbe blieb, sein Einkommen sich aber um etwas verbesserte; auch erfreute er sich um diese Zeit bei einer durch den Consistorialrath Matthias gehaltenen Schulvisitation des ungetheilten Beifalls dieses Mannes, dem wohl jeder in dieser Hinsicht ein sehr vollwichtiges Urtheil zugestehen muß.

Im J. 1828 überfiel ihn sein Uebel wieder härter und ernstlicher als jemals, so daß er gezwungen war, nachdem der erste heftige Anfall seiner Krankheit vorüber war, das königl. Ministerium um die Vergünstigung zu bitten, sein Amt eine Zeit lang durch einen Stellvertreter versehen zu lassen, um seine Genesung desto besser abwarten zu können. Nicht nur diese Erlaubniß wurde ihm gern ertheilt, sondern das Ministerium bewilligte ihm auch au-

ßerdem noch eine besondere Unterstützung an Geld, damit er nichts zu vernachlässigen gezwungen seyn möchte, was zu seiner Wiederherstellung dienlich seyn könnte. Er begab sich nun zunächst in sein elterliches Haus nach Hornburg, um in ländlicher Zurückgezogenheit den Frühling in dieser schönen Gegend zu verleben und neue Kräfte zu sammeln. Der Erfolg schien sehr günstig, denn er besserte sich augenscheinlich und gewann bald wieder so viel Kräfte, daß er kleine Reisen in die nahen romantischen Harzgegenden unternehmen konnte, welche stets sein Gemüth heiterten und seinen Körper zu stärken schienen. In diesem Sommer traf er selbst noch eine Auswahl seiner Gedichte und beauftragte, gleichsam im Vorgefühl seines nahen Endes, seinen zweiten Bruder, den Oberlehrer Dr. Schmidt in Stettin mit der Herausgabe derselben, wenn er es selbst nicht würde zu Stande bringen können, auch erlebte er noch die Freude mehrere seiner Gedichte in dem Berliner Conversationsblatte abgedruckt zu sehen, unter dem Namen Fr. Alwin. Zusehends wurde er kräftiger und gesünder, während er immer fast mit Bestimmtheit äußerte, daß er nicht wieder gesund werden würde. Nachdem er so den Sommer in Hornburg verlebt hatte, und sich schon bereit machen wollte, wieder nach Wittenberg abzureisen, warf ihn am 6. Sept. ein sehr heftiger Anfall von Blutsturz wieder aufs Krankenlager nieder und diesesmal, um nicht wieder zu genesen. Der Blutsturz wiederholte sich in Zwischenräumen von wenigen Tagen mehreremale und immer heftiger, so daß seine Kräfte mit reißender Schnelligkeit schwanden. Aller ärztlichen Hilfe und der größten Sorgfalt ungeachtet führte ihn nun ein abzehrendes Fieber seiner Auflösung mit schnellen Schritten entgegen. Er selbst fühlte sehr deutlich, daß nach 8jähriger Kränklichkeit dies sein letztes Leiden seyn würde; denn er sprach sich darüber bestimmt aus und machte mancherlei darauf Bezug habende Einrichtungen, sah aber auch mit ungetrübter Ruhe und mit einer seltenen Fassung seinem Tode entgegen. Wenig Tage vor seinem Ende, als er schon körperlicher Schwachheit wegen nicht mehr schreiben konnte, dictirte er sogar noch seinem ältesten Bruder, der fast beständig an seinem Bette war, einige Strophen in die Feder, welche so recht eigentlich sein Schwanengesang zu nennen sind, denn sie beziehen sich allein auf seinen Tod und Begräbniß und werden bei einer bald zu hoffenden Ausgabe seiner sämmtlichen Gedichte mit abgedruckt werden.

Am 11. Octbr. nahte sich ihm sehr sanft der Todesengel und löschte seine Fackel, — er entschlief sehr ruhig und erwachte nicht wieder. Kein Schmerz, kein Krampf bezeichnete seinen letzten Augenblick, so daß sein Gesicht, welches während seiner Krankheit oft vor Schmerz verzogen wurde, keinen Ausdruck hatte als den der höchsten Ruhe, wie das Gesicht eines schlafenden Kindes. So hat er denn da seine letzte Ruhestätte gefunden, wo er im Leben so gern weilte.

* 288. Ferdinand August Friedrich Steinkopf,

Buchhändler zu Stuttgart;

geb. d. 3. März 1787, gest. d. 12. Oct. 1828.

Er war ein Sohn des im J. 1825 verstorbenen Königl. würtemberg. Hofmalers Joh. Fr. Steinkopf *) zu Stuttgart und erlernte die Buchhandlung bei seinem Bruder Joh. Fr. St., der ihm im J. 1815 den antiquarischen Theil seines Geschäfts übergab. Seine anhaltende, geräuschlose Thätigkeit, verbunden mit großer Pünktlichkeit und mannichfaltigen Kenntnissen, machten sein Geschäft bald blühend und selbst in sehr fernen Gegenden des Auslandes bekannt. — Aber die ungünstige äsopische Körperbildung des biedern Mannes bereitete ihm frühzeitig mannichfaltige Leiden, die zu früh seinen Tod herbeiführten.

* 289. Philipp Moritz v. Gruben,

Königl. hannöv. Generalmajor, Chef des 2. Husarenregiments zu Osnabrück, Commandeur des Guelphen- und Ritter des Bath-Ordens, Inhaber der engl. goldenen Medaillen von Salamanca, Orthes, Toulouse und der von Waterloo;

geb. i. J. 1766, gest. zu Diepholz d. 13. Oct. 1828.

Dieser ausgezeichnete Krieger stammte aus einem alten Geschlecht im Bremischen und war der Sohn eines verdienten Stabsoffiziers der Kön. hannöv. Armee. Er wurde im J. 1766 zu Götzdorf, einem Familiengute im Lande Kehdingen geboren und betrat schon, kaum 10 J. alt, die militärische Laufbahn, die er später zu verherrlichen bestimmt war, als Cadet bei dem damaligen kurhannöverschen Leib- oder ersten schweren Dragonerregimente, bei welchem ihm, auch nachdem er 10 J. später zum Cor-

*) Man s. eine kurze Nachricht über ihn im 3. Jahrg. S. 1308. d. Nekrologs.

net befördert worden war, zu seinem Glück neben der Erlernung und Erfüllung seiner Dienstobliegenheiten, Muße und Gelegenheit wurde, den Pfad der zu früh unterbrochenen Schulbildung bei großen Anlagen und eifrigem Fleiße mit lohnendem Erfolge wieder zu betreten und auf demselben in steter moralischer und wissenschaftlicher Ausbildung fortzuschreiten, bis das J. 1793 ihn ins thätige Leben rief und ihm Gelegenheit gab, das theoretisch Erworbene praktisch zu bewähren, indem auch ein Theil der hannöverschen Armee berufen war, zu der — leider vergebens versuchten — Befreiung der gesegneten Fluren Belgiens von den sie überschwemmenden Revolutionsheeren mit zu wirken. Mit dem Regimente, zu welchem er gehörte, brach v. G. zu Anfang des J. 1793 nach Brabant auf und wohnte im Mai der blutigen aber siegreichen Schlacht von Famars, später der Belagerung und Einnahme von Valenciennes, im Septbr. der dreitägigen Schlacht von Hondschoten, im Nov. der Affäre von Menin bei; im folgenden Jahre zum Lieutenant befördert, am 22. und 23. Mai der Schlacht bei Tournay und endlich, nachdem es dem Oberbefehlshaber der französischen Nordarmee Pichegru gelungen war, durch seine schnellen und großen Erfolge in den Niederlanden die Verbindung zwischen den Engländern und Holländern zu trennen, mehrern kleinen Gefechten auf dem durch die Kriegsereignisse gebotenen Rückzuge nach Holland und Westphalen bei, von wo das hannöversche Corps ins Vaterland zurückkehrte und mehrere Jahre hindurch vom Schauplatz des Krieges entfernt, ohne thätigen Antheil an dessen Ergebnissen war.

Während dieser gezwungenen Ruhezeit vermehrte der Hingeschiedene, dem Streben nach Fortbildung folgend, den Schatz seiner Kenntnisse, die er in spätern Jahren seinem Fache so ersprießlich zu machen wußte; that mehrere Jahre hindurch den Dienst als Regimentsadjutant und führte, als bei der hannöverschen Reiterei Flanqueur-Trupps errichtet wurden, diese beim Leibregimente an, bei welchem er dann im J. 1802 zum Rittmeister befördert wurde.

Der im J. 1803 erfolgte Rückzug der kurhannöverschen Armee hinter die Elbe und deren Auflösung daselbst — versetzte mit vielen andern braven Offizieren auch den Rittmeister v. G. in den Ruhestand und er brachte, da der alles mit sich fortreißende Strom der damaligen politischen Zeitereignisse an ihm vorüberging, und um so wenig wie möglich mit dem französischen Militär in Be-

rührung zu kommen, die erste Zeit der feindlichen Occupation auf dem Landgute eines würdigen väterlichen Freundes im Lüneburgschen zu, bis sich ihm zu Ende des J. 1804 die so sehnlich erwünschte Gelegenheit darbot, seinem rechtmäßigen Landesherrn zu dienen und nach England zu entkommen, wo ihm in den ersten Tagen des folgenden Jahres eine Compagnie in dem ersten leichten Dragoner-, nachherigen Husarenregimente der königl. deutschen Legion anvertraut wurde, mit welcher er schon im Novbr. an der leider fruchtlosen Expedition nach dem nördlichen Deutschland Theil nahm. — Das J. 1807 sah den Rittmeister v. Gr., während der kurzen, so verschiedentlich beurtheilten Expedition nach Dänemark, bei dem Bombardement von Kopenhagen und der Schlacht von Kioge, von wo er, nach der schnellen Beendigung dieses Feldzuges, zu einem 15monatlichen Garnisonleben nach England zurückkehrte, bis sich ihm endlich ein so ruhm- wie gefahrvoller Wirkungskreis eröffnete, indem er im April 1809 zur Theilnahme an dem großen Kampfe auf der pyrenäischen Halbinsel mit seiner Schwadron eingeschifft wurde. Schon im Juli wohnte er der sieggekrönten Schlacht von Talavera bei, so wie auch noch im folgenden Jahre dem Treffen von Almeida, der Schlacht von Busacco und mehrern kleinen Affären auf dem durch fast tägliche Gefechte ruhmvoll bezeichneten Rückzuge der englischen Armee bis zu den Linien von Torres Vedras vor Lissabon, vor deren Unangreifbarkeit Massena seinerseits schon nach einigen Wochen durch Mangel und andere einwirkende Ursachen zum Rückzuge aus dem schon erobert gewähnten Portugal genöthigt wurde.

Die Schlacht von Fuentes d'Onor am 5. Mai 1811, in welcher das erste Husarenregiment die an Zahl weit überlegene französische Reiterei mit Ungestüm wiederholt angriff, schlug und deren Befehlshaber den Obersten La Motte zum Gefangenen machte, wurde der Held dieses Tages auch durch einen Säbelhieb im Gesichte verwundet und wenige Tage darauf zum Titularmajor ernannt. — Die Belagerung von Ciudad Rodrigo, das Treffen von El Bodon, dessen Name dem 1. Husarenregimente als Inschrift zur Anerkennung der dort bewiesenen außerordentlichen Tapferkeit verliehen wurde, so wie das von La Nava im Juli 1812, bei welchem die vom Major v. Gr. geführte Schwadron eine große Anzahl von Gefangenen machte, — die ewig denkwürdige Schlacht von Salamanca am 23. Juli, bei der er das Regiment befehligte und die englische goldene Medaille erhielt und

sich doch endlich darein finden, seinen bisherigen Liebling eine ganz andere Laufbahn beginnen zu sehen und zwar eine Laufbahn, auf der er, wie es schien, nicht einmal dahin gelangen sollte, den Titel eines Literatus zu verdienen.

Alwin Sch. nämlich, der nun ein Alter von 15 J. erreicht hatte, bestimmte sich für das Baufach, wozu er besonders dadurch verleitet war, daß er die Anfangsgründe der Mathematik mit weit besserm Erfolg und mehr Liebe betrieben hatte als das Sprachstudium und daß er beim Zeichnen mehr als mittelmäßige Anlagen entwickelte. Sein Vater wirkte ihm daher eine Stelle als Baueleve unter der Leitung des damaligen Bauinspektors Mellin in Halberstadt aus, wohin er auch Ostern 1818 abging. Mehrere ungünstige Umstände hatten vereint die ökonomischen Verhältnisse seiner Eltern in jener Zeit in einen solchen Zustand versetzt, daß sie ihn nur sehr spärlich versorgen konnten und er daher gezwungen war, sich mühsam durchzuhelfen. Das trübte aber sein damals sehr heiteres Gemüth gar nicht, sondern er fügte sich willig in viele Entbehrungen und genoß dankbar jede Freude, welche die Umstände ihm boten. In dieser Periode seines Lebens, wo er zum erstenmale außerhalb des väterlichen Hauses und sich selbst mehr überlassen war, fing er schon an, seinen Geist von den Seiten auszubilden, wo er sich später vortheilhaft auszeichnete. Er studirte so weit es seine Verhältnisse zuließen mit Eifer Mathematik, mußte aber freilich seine mehrste Zeit auf praktische Arbeiten in seinem Fache verwenden, wie dies seine Stellung erforderte. Hierbei kam ihm sein guter Kopf und sein schnelles Fassungsvermögen wieder sehr zu statten; denn ob er gleich jene praktischen Arbeiten nicht mit dem regen Eifer betrieb als das Studium der mathematischen Wissenschaften, so machte er doch auch darin schnelle Fortschritte, ohne sich befriedigt zu fühlen. Ueberhaupt entwickelte sich jetzt sein Geist immer mehr und gab immer bestimmter die Richtung an, welche er zu nehmen berufen schien. Das Praktische des Bauwesens betrieb er zwar mit Fleiß, aber nicht aus Neigung, sondern weil er sich einmal dafür bestimmt hatte und nicht gern den Irrthum eingestehen mochte, eigentlich sehnte er sich aber nach wissenschaftlichen Forschungen, die ihn nicht überall auf Gegebenes zurückführten. Zugleich zeigte sich bei ihm schon eine große Vorliebe für die Poesie, die aber zunächst nur receptiv seyn konnte.

Im J. 1819 gab der Tod seines bisherigen Lehrers, des Bauinspectors Mellin, seiner Bildung eine andere Richtung. Halberstadt mußte er verlassen und war nun gezwungen, sich einige Zeit, bis sich ein anderes Unterkommen für ihn fand, im elterlichen Hause aufzuhalten. In dieser Zeit war es denn auch, wo der Anfang seines Brustübels sichtbar wurde, welches ihm endlich den Tod brachte. Es überfiel ihn nämlich plötzlich ein sehr heftiger Bluthusten, verbunden mit bedenklichen Nervenzufällen. Für jetzt aber wurde er scheinbar wieder geheilt, so daß er wenigstens doch Michaelis 1821 nach Halle abgehen konnte, um bei einem dortigen Bauinspector als Eleve ferner zu arbeiten. Hier aber, wo die Gelegenheit sich mehr wissenschaftlich auszubilden so anlockend war, verließ er, seiner Neigung folgend, bald die Arbeitsstube des Bauinspectors und hörte dagegen Collegia über Philosophie und Mathematik bei dem Prof. Gerlach und besonders bei dem verstorbenen Hofrath Pfaff *), den er auch bis an sein Ende mit wahrer Pietät verehrte. Im Zeichnen bildete er sich weiter aus unter Anleitung des Prof. Prange, ohne den einmal gefaßten Entschluß aufzugeben im Baufache einst Anstellung zu finden. Seine Mußestunden füllte er jetzt größtentheils mit Lesen der berühmtesten deutschen Dichter aus und machte auch schon einzelne Versuche selbst zu dichten, die er aber noch sehr geheim hielt, weil er zu viel Mißtrauen in seine Leistungen setzte. In dieser Art lebte und studirte er zu Halle 2 J. und meldete sich dann zu dem Examen als Regierungsconducteur und Feldmesser, wozu ihm als vorläufige Aufgabe bestimmt wurde, eine selbst gezeichnete Copie einer näher bestimmten Karte von Halle und seiner Umgegend einzuliefern.

Er begab sich nun im Herbste 1823 zurück in das elterliche Haus, um hier jene Zeichnung zu fertigen, wozu der Aufenthalt in Halle nicht nothwendig und zu kostspielig für seine Eltern war. Hier zeichnete er mit vielem Fleiße und großer Genauigkeit an der genannten Karte, jedoch sah er diese Arbeit nur als eine Sache der Nothwendigkeit an und betrieb sie daher, wenn gleich gut, doch sehr langsam, während er sich viel lieber und mehr mit Philosophie, Mathematik und Poesie beschäftigte. In der letztern machte er nun auch schon mehrere Versuche selbst produktiv aufzutreten und theilte die, welche er für

*) Dessen Biographie 3. Jahrg. S. 1415. d. Nekr.

die gelungensten hielt, seiner Mutter, seinem ältesten Bruder und einem vertrauten Freunde zuweilen mit, um ihr Urtheil zu vernehmen.

Michaelis 1825, wo die Karte fast vollendet war, ging er wieder nach Halle, theils um das theoretische Studium der Mathematik besser fortsetzen zu können, besonders aber um seiner immer mehr untergrabenen Gesundheit unter dem Beistande berühmter Aerzte wieder aufzuhelfen. Während dieses seines zweiten Aufenthalts auf der Universität Halle verließ er aber ganz die früher betretene Laufbahn und beschäftigte sich nur noch mit der Mathematik. Er erwarb sich in dieser Zeit das Wohlwollen mehrerer berühmter Männer, wurde eines der ersten Mitglieder einer in Halle neugegründeten mathematischen Gesellschaft und zugleich auch als außerordentlicher Lehrer am königl. Pädagogium angestellt, wodurch er sich seinen Unterhalt bei einer wirklich großen Sparsamkeit fast ganz verdiente. Jetzt zeichnete er sich in der Mathematik schon rühmlich aus, so daß er zu mehrern seiner Lehrer in einem freundschaftlichen Verhältnisse stand und zuweilen schon die Ehre genoß, von ihnen um seine Meinung befragt zu werden. Er vollendete auch in dieser Zeit eine früher begonnene mathematische Abhandlung über neue Entdeckungen, welche er gemacht hatte, während er bemüht gewesen war das Problem der Trisection des Winkels zu lösen und erwarb sich nicht nur das ungetheilte Lob seiner Lehrer, sondern wurde sogar von ihnen aufgefordert, diese Abhandlung dem Drucke zu übergeben, was später, da er es selbst nicht mehr besorgen konnte, noch mit andern aus seinen Papieren geschehen könnte. Nicht weniger Aufmunterung wurde ihm zu Theil in Hinsicht seiner poetischen Versuche, welche er mit vieler Vorliebe fortsetzte. Männer, wie der Prof. Gruber, fanden sie wichtig genug, ihnen ihre Aufmerksamkeit zu schenken, ermunterten ihn, fortzufahren und fanden Manches schon damals zum Drucke geeignet; doch dazu wollte er sich noch nicht entschließen. Während so sein Geist sich immer herrlicher ausbildete, erlag sein Körper immer mehr dem nagenden Uebel, welches ihn niemals ganz genesen ließ, sondern immer bedenklicher wurde.

Im Herbste 1826 erschien der Rector des Gymnasiums in Wittenberg Dr. Spitzner in Halle, um dort unter den Studirenden ein passendes Subject für die an seinem Gymnasium erledigte Stelle des Lehrers der Mathematik und Physik zu suchen und der junge Sch., von einem seiner

Lehrer darauf aufmerksam gemacht, gewann so schnell das Zutrauen des genannten Dr. Spitzner, daß ihm dieser nicht nur versprach, ihn dem königl. Ministerium zu dieser Stelle vorzuschlagen, sondern ihn auch bewog, nach einer zu allgemeinem Beifall gehaltenen Probelection die erwähnte Stelle einstweilen provisorisch zu versehen, bis er würde das Examen als Oberlehrer bestanden haben, so daß seine Bestätigung erfolgen könnte. Dieses Examen bestand er nach einem Vierteljahre zu Halle zur vollkommenen Zufriedenheit seiner Examinatoren und nun erfolgte auch unverzüglich die Bestätigung als 4. Oberlehrer an dem genannten Gymnasium, wo ihm besonders der Unterricht in der Mathematik, Physik und dem Rechnen durch alle Klassen übertragen wurde. Jetzt hatte er einen Wirkungskreis erreicht, wie er ihn sich längst schon sehnlichst gewünscht hatte und er arbeitete daher mit rastlosem Eifer, ungeachtet seine Gesundheitsumstände in keiner Hinsicht der Arbeit günstig waren; denn jener verderbliche Bluthusten stellte sich periodisch immer wieder ein. Durch seinen Eifer und Fleiß bewirkte er aber nicht nur, daß seine Schüler sehr schnelle Fortschritte machten, sondern auch, daß sie ihm eben um deswillen mit ungetheilter Liebe zugethan waren. Ungeachtet er nun aber viele Amtsarbeiten hatte, versäumte er doch seine Lieblingsbeschäftigung, die Poesie nicht, sondern arbeitete auch darin immer fort und fertigte manches schöne Gedicht, in denen freilich oft sich eine gewisse Resignation ausspricht und ein Blick in eine trübe Zukunft zeigt, der dann wieder durch die Hoffnung auf ein heiteres Jenseit gemildert wird. Schon nach einem Jahre bekam er durch den Abgang eines Collegen die 3. Oberlehrerstelle mit dem Titel als Subrector, wobei sein Wirkungskreis derselbe blieb, sein Einkommen sich aber um etwas verbesserte; auch erfreute er sich um diese Zeit bei einer durch den Consistorialrath Matthias gehaltenen Schulvisitation des ungetheilten Beifalls dieses Mannes, dem wohl jeder in dieser Hinsicht ein sehr vollwichtiges Urtheil zugestehen muß.

Im J. 1828 überfiel ihn sein Uebel wieder härter und ernstlicher als jemals, so daß er gezwungen war, nachdem der erste heftige Anfall seiner Krankheit vorüber war, das königl. Ministerium um die Vergünstigung zu bitten, sein Amt eine Zeit lang durch einen Stellvertreter versehen zu lassen, um seine Genesung desto besser abwarten zu können. Nicht nur diese Erlaubniß wurde ihm gern ertheilt, sondern das Ministerium bewilligte ihm auch au-

ßerdem noch eine besondere Unterstützung an Geld, damit er nichts zu vernachlässigen gezwungen seyn möchte, was zu seiner Wiederherstellung dienlich seyn könnte. Er begab sich nun zunächst in sein elterliches Haus nach Homburg, um in ländlicher Zurückgezogenheit den Frühling in dieser schönen Gegend zu verleben und neue Kräfte zu sammeln. Der Erfolg schien sehr günstig, denn er besserte sich augenscheinlich und gewann bald wieder so viel Kräfte, daß er kleine Reisen in die nahen romantischen Harzgegenden unternehmen konnte, welche stets sein Gemüth heiterten und seinen Körper zu stärken schienen. In diesem Sommer traf er selbst noch eine Auswahl seiner Gedichte und beauftragte, gleichsam im Vorgefühl seines nahen Endes, seinen zweiten Bruder, den Oberlehrer Dr. Schmidt in Stettin mit der Herausgabe derselben, wenn er es selbst nicht würde zu Stande bringen können, auch erlebte er noch die Freude mehrere seiner Gedichte in dem Berliner Conversationsblatte abgedruckt zu sehen, unter dem Namen Fr. Alwin. Zusehends wurde er kräftiger und gesünder, während er immer fast mit Bestimmtheit äußerte, daß er nicht wieder gesund werden würde. Nachdem er so den Sommer in Hornburg verlebt hatte, und sich schon bereit machen wollte, wieder nach Wittenberg abzureisen, warf ihn am 6. Sept. ein sehr heftiger Anfall von Blutsturz wieder aufs Krankenlager nieder und diesesmal, um nicht wieder zu genesen. Der Blutsturz wiederholte sich in Zwischenräumen von wenigen Tagen mehreremale und immer heftiger, so daß seine Kräfte mit reißender Schnelligkeit schwanden. Aller ärztlichen Hilfe und der größten Sorgfalt ungeachtet führte ihn nun ein abzehrendes Fieber seiner Auflösung mit schnellen Schritten entgegen. Er selbst fühlte sehr deutlich, daß nach 3jähriger Kränklichkeit dies sein letztes Leiden seyn würde; denn er sprach sich darüber bestimmt aus und machte mancherlei darauf Bezug habende Einrichtungen, sah aber auch mit ungetrübter Ruhe und mit einer seltenen Fassung seinem Tode entgegen. Wenig Tage vor seinem Ende, als er schon körperlicher Schwachheit wegen nicht mehr schreiben konnte, dictirte er sogar noch seinem ältesten Bruder, der fast beständig an seinem Bette war, einige Strophen in die Feder, welche so recht eigentlich sein Schwanengesang zu nennen sind, denn sie beziehen sich allein auf seinen Tod und Begräbniß und werden bei einer bald zu hoffenden Ausgabe seiner sämmtlichen Gedichte mit abgedruckt werden.

Am 11. Octbr. nahte sich ihm sehr sanft der Todesengel und löschte seine Fackel, — er entschlief sehr ruhig und erwachte nicht wieder. Kein Schmerz, kein Krampf bezeichnete seinen letzten Augenblick, so daß sein Gesicht, welches während seiner Krankheit oft vor Schmerz verzogen wurde, keinen Ausdruck hatte als den der höchsten Ruhe, wie das Gesicht eines schlafenden Kindes. So hat er denn da seine letzte Ruhestätte gefunden, wo er im Leben so gern weilte.

* 288. Ferdinand August Friedrich Steinkopf,

Buchhändler zu Stuttgart;

geb. d. 3. März 1787, gest. d. 12. Oct. 1828.

Er war ein Sohn des im J. 1825 verstorbenen königl. würtemberg. Hofmalers Joh. Fr. Steinkopf *) zu Stuttgart und erlernte die Buchhandlung bei seinem Bruder Joh. Fr. St., der ihm im J. 1815 den antiquarischen Theil seines Geschäfts übergab. Seine anhaltende, geräuschlose Thätigkeit, verbunden mit großer Pünktlichkeit und mannichfaltigen Kenntnissen, machten sein Geschäft bald blühend und selbst in sehr fernen Gegenden des Auslandes bekannt. — Aber die ungünstige äsopische Körperbildung des biedern Mannes bereitete ihm frühzeitig mannichfaltige Leiden, die zu früh seinen Tod herbeiführten.

* 289. Philipp Moritz v. Gruben,

königl. hannöv. Generalmajor, Chef des 2. Husarenregiments zu Osnabrück, Commandeur des Guelphen- und Ritter des Bath-Ordens, Inhaber der engl. goldenen Medaillen von Salamanca, Orthes, Toulouse und der von Waterloo;

geb. i. J. 1766, gest. zu Diepholz d. 13. Oct. 1828.

Dieser ausgezeichnete Krieger stammte aus einem alten Geschlecht im Bremischen und war der Sohn eines verdienten Stabsoffiziers der kön. hannöv. Armee. Er wurde im J. 1766 zu Götzdorf, einem Familiengute im Lande Kehdingen geboren und betrat schon, kaum 10 J. alt, die militärische Laufbahn, die er später zu verherrlichen bestimmt war, als Cadet bei dem damaligen kurhannöverschen Leib- oder ersten schweren Dragonerregimente, bei welchem ihm, auch nachdem er 10 J. später zum Cor-

*) Man s. eine kurze Nachricht über ihn im 3. Jahrg. S. 1308. d. Nekrologs.

net befördert worden war, zu seinem Glück neben der Erlernung und Erfüllung seiner Dienstobliegenheiten, Muße und Gelegenheit wurde, den Pfad der zu früh unterbrochenen Schulbildung bei großen Anlagen und eifrigem Fleiße mit lohnendem Erfolge wieder zu betreten und auf demselben in steter moralischer und wissenschaftlicher Ausbildung fortzuschreiten, bis das J. 1793 ihn ins thätige Leben rief und ihm Gelegenheit gab, das theoretisch Erworbene praktisch zu bewähren, indem auch ein Theil der hannöverschen Armee berufen war, zu der — leider vergebens versuchten — Befreiung der gesegneten Fluren Belgiens von den sie überschwemmenden Revolutionsheeren mit zu wirken. Mit dem Regimente, zu welchem er gehörte, brach v. G. zu Anfang des J. 1793 nach Brabant auf und wohnte im Mai der blutigen aber siegreichen Schlacht von Famars, später der Belagerung und Einnahme von Valenciennes, im Septbr. der dreitägigen Schlacht von Hondschoten, im Nov. der Affäre von Menin bei; im folgenden Jahre zum Lieutenant befördet, am 22. und 23. Mai der Schlacht bei Tournay und endlich, nachdem es dem Oberbefehlshaber der französischen Nordarmee Pichegru gelungen war, durch seine schnellen und großen Erfolge in den Niederlanden die Verbindung zwischen den Engländern und Holländern zu trennen, mehrern kleinen Gefechten auf dem durch die Kriegsereignisse gebotenen Rückzuge nach Holland und Westphalen bei, von wo das hannöversche Corps ins Vaterland zurückkehrte und mehrere Jahre hindurch vom Schauplatz des Krieges entfernt, ohne thätigen Antheil an dessen Ergebnissen war.

Während dieser gezwungenen Ruhezeit vermehrte der Hingeschiedene, dem Streben nach Fortbildung folgend, den Schatz seiner Kenntnisse, die er in spätern Jahren seinem Fache so ersprießlich zu machen wußte; that mehrere Jahre hindurch den Dienst als Regimentsadjutant und führte, als bei der hannöverschen Reiterei Flanqueur-Trupps errichtet wurden, diese beim Leibregimente an, bei welchem er dann im J. 1802 zum Rittmeister befördert wurde.

Der im J. 1803 erfolgte Rückzug der kurhannöverschen Armee hinter die Elbe und deren Auflösung daselbst — versetzte mit vielen andern braven Offizieren auch den Rittmeister v. G. in den Ruhestand und er brachte, da der alles mit sich fortreißende Strom der damaligen politischen Zeitereignisse an ihm vorüberging, und um so wenig wie möglich mit dem französischen Militär in Be-

rührung zu kommen, die erste Zeit der feindlichen Occupation auf dem Landgute eines würdigen väterlichen Freundes im Lüneburgschen zu, bis sich ihm zu Ende des J. 1804 die so sehnlich erwünschte Gelegenheit darbot, seinem rechtmäßigen Landesherrn zu dienen und nach England zu entkommen, wo ihm in den ersten Tagen des folgenden Jahres eine Compagnie in dem ersten leichten Dragoner-, nachherigen Husarenregimente der königl. deutschen Legion anvertraut wurde, mit welcher er schon im Novbr. an der leider fruchtlosen Expedition nach dem nördlichen Deutschland Theil nahm. — Das J. 1807 sah den Rittmeister v. Gr., während der kurzen, so verschiedentlich beurtheilten Expedition nach Dänemark, bei dem Bombardement von Kopenhagen und der Schlacht von Kioge, von wo er, nach der schnellen Beendigung dieses Feldzuges, zu einem 15monatlichen Garnisonleben nach England zurückkehrte, bis sich ihm endlich ein so ruhm- wie gefahrvoller Wirkungskreis eröffnete, indem er im April 1809 zur Theilnahme an dem großen Kampfe auf der pyrenäischen Halbinsel mit seiner Schwadron eingeschifft wurde. Schon im Juli wohnte er der sieggekrönten Schlacht von Talavera bei, so wie auch noch im folgenden Jahre dem Treffen von Almeida, der Schlacht von Busacco und mehrern kleinen Affären auf dem durch fast tägliche Gefechte ruhmvoll bezeichneten Rückzuge der englischen Armee bis zu den Linien von Torres Vedras vor Lissabon, vor deren Unangreifbarkeit Massena seinerseits schon nach einigen Wochen durch Mangel und andere einwirkende Ursachen zum Rückzuge aus dem schon erobert gewähnten Portugal genöthigt wurde.

Die Schlacht von Fuentes d'Onor am 5. Mai 1811, in welcher das erste Husarenregiment die an Zahl weit überlegene französische Reiterei mit Ungestüm wiederholt angriff, schlug und deren Befehlshaber den Obersten La Motte zum Gefangenen machte, wurde der Held dieses Tages auch durch einen Säbelhieb im Gesichte verwundet und wenige Tage darauf zum Titularmajor ernannt. — Die Belagerung von Ciudad Rodrigo, das Treffen von El Bodon, dessen Name dem 1. Husarenregimente als Inschrift zur Anerkennung der dort bewiesenen außerordentlichen Tapferkeit verliehen wurde, so wie das von La Nava im Juli 1812, bei welchem die vom Major v. Gr. geführte Schwadron eine große Anzahl von Gefangenen machte, — die ewig denkwürdige Schlacht von Salamanca am 23. Juli, bei der er das Regiment befehligte und die englische goldene Medaille erhielt und

welche am nächsten Tage die fast gänzliche Vernichtung des Nachtrabes des geschlagenen und fliehenden Heeres durch die Reiterei der deutschen Legion bei La Serena zur Folge hatte, — die Einnahme von Madrid endlich — waren durch die vielen Gelegenheiten zur rühmlichst anerkannten Auszeichnung, so wie für jene tapfern Schaaren, für den Verewigten Tage hohen unsterblichen Ruhms.

Im Januar 1813 zum wirkl. Major ernannt, wohnte v. Gr. am 21. Juni der Schlacht von Vittoria und im stetem Verfolgen des gänzlich geschlagenen und in Verwirrung fliehenden feindlichen Heeres, am 28. dem Treffen bei Villaba, am 29. und 30. dess. Monats aber dem von Pampelona, dieser mörderischen dreitägigen Schlacht der Pyrenäen bei, die Soult zum Rückzuge nach Frankreich nöthigte. Schon im Novbr. befand sich die englische Armee auf französischem Gebiete; die blutigen Gefechte beim Uebergang über die Nive am 9. Dec., und an derselben in den nächstfolgenden Tagen brachten dem 1. Husarenregimente neue Lorbeeren; und als die durch Regengüsse und Ueberschwemmungen unterbrochenen Operationen im Febr. 1814 mit dem erzwungenen Uebergange über die Adour wieder begannen, erwarben die Schlachten von Orthes am 27. Febr. und die von Toulouse am 10. April, die dem Kriege hier ein Ende machte, dem Oberstlieutenant v. Gr. eine 2. und 3. englische Medaille.

Der in Folge der in Frankreich eingetretenen Regierungsveränderung abgeschlossene Waffenstillstand führte ihn dann mit den übrigen englischen Truppen durch Frankreich nach Flandern, wo er, in Charleroi und Tournay garnisonirend, in den großen Erinnerungen an die thatenreich durchlebte jüngste Vergangenheit, einige Monate der Ruhe nach den beschwerlichen Campagnen pflegen konnte, während welcher er sich des besondern Zutrauens und der Gewogenheit des Herzogs v. Wellington zu erfreuen hatte, der die ausgezeichneten Dienste des 1. Husarenregiments in dem ganzen spanischen Feldzuge ihrem hohen Werthe nach anerkannte und das Regiment beständig in seiner Nähe behielt; da es unter der Leitung seiner trefflichen Offiziere stets Gelegenheit fand, den erworbenen Ruf zu bewahren und die hohe Achtung, welche die deutsche Legion in der ganzen englischen Armee genoß, durch glänzende Thaten zu erhöhen.

Der ruhige Besitz einer kleinen Insel im mittelländischen Meere konnte da nicht genügen, wo Weltherrschaft das Ziel gewesen — des Herrschers von Elba Landung

in Frankreich, von wundergleichen Erfolgen begleitet, hieß die Kriegsfackel wieder auflodern; der glückliche Ausgang einer Schlacht, die den Namen Waterloo den entferntesten Geschlechtern zur staunenden Bewunderung überliefern wird, sollte der hunderttägigen Regierung ein Ende machen, und den kaum geöffneten Janustempel wieder schließen. Auch dem Oberstlieutenant v. Gr. war es vorbehalten, den denkwürdigen glorreichen Tagen des 17. und 18. Juni 1815 und der zweiten Besatzung der französischen Königsstadt beizuwohnen.

Wenige Wochen darauf als Commandeur zum Cumberland-Husarenregimente nach Neuilly versetzt, trat v. Gr. im December, als der größte Theil der alliirten Heere Frankreich wieder verließ, den Rückmarsch nach Hannover an, wo die englisch-deutsche Legion der hannöverschen Armee einverleibt zu werden bestimmt war, und rückte, nachdem er im September schon mit dem englischen Bathorden geschmückt, auch am Ende des Jahres Ritter des Guelphenordens geworden war, am 26. Jan. 1816 in Verden ein, wo ihm die Dankbarkeit seines Offizierkorps einen silbernen Pokal reichte.

Bald darauf zum Oberstlieutenant und Commandeur des 4. Husarenregiments ernannt, ging er zu Anfang des J. 1818 zu demselben zur Occupationsarmee nach Frankreich, kehrte aber schon im November d. J. wieder mit seinem Regimente nach Lüneburg zurück, wo er sich nun mit seinem Vaterlande des Friedens, den zu erringen er so thätig mitgewirkt hatte, in dem lohnenden Bewußtseyn der treuerfüllten Berufspflichten freuen konnte. Am 20. Oct. zum Obersten und Chef des in Osnabrück garnisonirenden 2. Husarenregiments ernannt, ward er an demselben Tage 6 Jahre später zum Generalmajor befördert und im folgenden Jahre Commandeur des Guelphenordens.

Die Verdienste des Generals v. G. um die hannöversche Kavallerie sind mannichfach wie anerkannt — „in ihm war ächtes Reitergenie.“ Von seltener Liebe für seine Waffe beseelt, die moralisch und intellectuell zu heben sein stetes Augenmerk war, wußte der in so hohem Grade wissenschaftlich gebildete Mann, durch stete Hinweisung auf die gesteigerten Ansprüche unserer Zeit, die seiner Führung untergebenen Offiziere mit hoher Lust für ihr Fach hoch zu begeistern, und das Bestreben, allen Anforderungen ihres edlen Berufs nach Kräften zu genügen, stets rege zu erhalten. Daher empfahlen auch die Familien des Landes ihre

dem Militärstande bestimmten Söhne so gern seiner Leitung, um durch ihn — den dazu so Hochbegabten — zu tüchtigen Offizieren gebildet zu werden. Bei großartigen Ansichten über den hohen Werth der Details des Dienstes, die ihn gerade verhinderten, je in das Kleinliche derselben überzugehen — denn die Form tödtet, wenn der Geist sie nicht belebt — verstand er es vor Vielen, die Reiterei, deren stete Vervollkommnung ihm so sehr am Herzen lag, mit Glanz zu führen, wie er denn überhaupt — Miturheber des fortwährend von ihm mit Zusätzen und Veränderungen bereicherten Exercierreglements — in seltenem Grade Meister in der Kunst des praktischen Manövrirens war. Seine theoretischen Kenntnisse im Einklange mit der Geradheit seines Urtheils verschafften ihm den ehrenvollen Auftrag eines Mitarbeiters an dem Entwurfe eines Militär-Strafgesetzbuches für das Königreich Hannover; so wie er auch, weder der Theorie noch der Praxis allein huldigend, durch seine vielseitigen Kenntnisse und reichen Erfahrungen in den Stand gesetzt war, beide vereint mit so großem Erfolge für seine Lieblingswaffe wirken zu lassen, daß die Militäroberbehörde, seiner Ueberlegenheit gern die ihm gebührende Achtung zollend, bei allen die Kavallerie betreffenden Angelegenheiten seine reifen Ansichten vorzugsweise mit in Anspruch nahm und ihm gern eine leitende Stimme einräumte. Um so schmerzlicher ist daher der betrauerte Hintritt dieses ausgezeichneten Kriegers, dessen Gesundheit durch vieljährige Feldzüge und Strapazen schon erschüttert, bei dem Herbst-Uebungslager von Liebenau den letzten Stoß erhielt und der auf der Rückreise zu seinem Regimente, im wahrscheinlichen Vorgefühl seiner nahen Auflösung, seine Reise von Bremen aus, mit dem Wunsche Osnabrück zu erreichen, beschleunigend, zu Diepholz im 63. J. seines Lebens in den Armen seiner trostlosen Gemahlin ruhig verschied.

„Zeiten, welche durch außerordentliche Thaten und ungewöhnliche Ereignisse besonders ausgezeichnet sind, leuchten auch durch größere Fülle gesteigerter Kräfte — wie die letzte Kriegsgeschichte sie so vielfach aufzuweisen hat — hervor" — wenn aber diese nicht allein das Gemüth anziehen, so ist es wohlthuend in das Heiligthum des innern Lebens, der häuslichen Verhältnisse zu blicken und hier finden wir den Verewigten, der nach so mühevollen Jahren, endlich dem Vaterlande und dem Frieden wiedergegeben, sich im December 1820 zu Lüneburg mit dem Fräulein Charlotte v. Dassel vermählte, als musterhaftes

Bild eines liebevollen Gatten, eines treuen Freundes. Streng im Dienste, aber gerecht und bieder, ernst, freundlich und voll Güte fand er den Himmel in seiner Ehe und ward glücklich, wie er glücklich machte. Unter dem strengen Aeußern des Kriegers ein wohlwollendes Herz bergend, erwarb er sich durch seine das Wohl seiner Untergebenen umfassende Fürsorge deren besondere Liebe, wie diese Eigenschaften denn auch, im Verein mit seinem ausgebildeten Geiste, seiner großen Weltkenntniß, gediegenen Belesenheit und gemüthlichen Geselligkeit ihm die allgemeine Liebe in hohem Grade erwarben und sicherten. — Als Militär ist sein Verlust um so beklagenswerther, da die hannöversche Kavallerie ihn einst auf den auf ihre Tüchtigkeit leitend einwirkenden Platz, den ganz auszufüllen er so vorzüglich geeignet war, zu sehen sehnlichst wünschte und erwarten durfte, und nun, durch seinen Tod um eine schöne Hoffnung ärmer, mit ihm große Resultate zu Grabe getragen sieht. — Als Mensch folgt ihm die Hochachtung und innige Trauer Aller, die ihn kannten und erkannten; was aber die Gattin verlor, dafür spricht der gebeugten Wittwe thränenschweres Auge und freudenleeres Herz.

*290. Johann Karl Ulisch,

Pfarrer zu Wiedemar (Ephorie Delitzsch) unweit Leipzig;

geb. d. 5. Juni 1802, gest. d. 14. Oct. 1828.

Sein Vater Joh. Gottl. Ulisch war Pfarrer zu Bergwitz bei Kemberg, später zu Dennewitz; seine Mutter Joh. Karoline geb. Schmorl aus Prettin. Theils durch den im J. 1806 nach Sachsen sich wälzenden Krieg, theils durch eine Feuersbrunst, welche Bergwitz im J. 1807 traf, erlitten seine Eltern so empfindlichen Verlust, daß es ihnen erwünscht war, als der berühmte Rechtsconsulent Schmorl*) in Prettin sich des Enkels annahm und ihn in seinem Hause erzog, daß er im J. 1815 das Lyceum zu Torgau beziehen konnte. Bekanntlich litt im J. 1813 Dennewitz ungeheuer durch die bei diesem Dorfe gelieferte Schlacht, und von neuem verarmt, konnten die Eltern für ihren Sohn nur sehr wenig thun. Durch Fleiß und durch die Unterstützung seiner Verwandten vollendete er jedoch glücklich zu Leipzig seine Studien und bestand im J. 1824 rühmlich das erste Examen in Magdeburg. Nachdem er sich als Hauslehrer einige Zeit in Prettin aufgehalten hatte, wurde er zum Pfarrer nach Wiedemar designirt

*) Dessen Biogr. Nr. 199. d. Jahrg.

und trat diese Stelle im Mai 1827 an. Nicht nur durch seine Kanzelvorträge, sondern auch durch sein freundliches, liebevolles Betragen erwarb er sich die Herzen und die Liebe aller seiner Kirchkinder, unter welchen er aber nicht lange walten sollte. Ein gefährlicher Bluthusten, Wirkung eines Lungengeschwürs, endete nach 9 wöchentlichem Krankenlager sein junges Leben.

291. Johann Nikolaus Ludwig Hörstel,

Doctor der Philos. u. Theol., Mitgl. der latein. Gesellsch. zu Jena und Past. prim. zu Greene im Herzogth. Braunschweig; geb. d. 17. Sept. 1765, gest. d. 14. Oct. 1828. *)

Dieser als Lehrer, Prediger und Schriftsteller gleich achtungswürdige Mann war zu Runstädt, einem braunschweigischen Dorfe bei Helmstädt geboren, wo sein Vater Joh. Bernh. Hörstel als Prediger stand. Er verlor denselben schon 1774 und genoß einen vortrefflichen Unterricht in den ersten 11. J. seines Lebens durch seine hochgebildete Mutter, welche auch in der lateinischen und französischen Sprache ihn unterrichtete. Er besuchte darauf von 1777 bis 1784 das Pädagogium zu Helmstädt, wo seine Lehrer ihn für reif erklärten das Collegium Carolinum zu Braunschweig zu besuchen. Dort hörte er neben andern ausgezeichneten Lehrern, Eschenburg, mit welchem ihn das zärtlichste Verhältniß verband, studirte 1785 — 1788 zu Helmstädt Theologie und Philosophie, war Mitglied des philologischen Seminars und ging dann 1789 nach Göttingen, wo er 1 Jahr blieb, nach Absolvirung seiner akademischen Studien nach Braunschweig zurückkehrte und bei Jerusalem, der ihn väterlich liebte, sich 1 Jahr aufhielt. In demselben Jahre nahm er eine Hauslehrerstelle bei einem Hrn. v. Voigt in Eisleben an, welche er jedoch nur ½ Jahr bekleidete, da er nach Braunschweig als Conrector der Katharinenschule, welche Conrad Heusinger neu gegründet hatte, zurück berufen wurde. Als Lehrer an dieser Schule und (1806) als Professor am Collegium Carolinum wirkte er 24 J., ging darauf 1815, da seine Gesundheit litt und er von dem freien Landleben Genesung hoffen durfte, nach Greene als Pastor primar., wo er nach 13jähriger segensreicher Amtsführung an der Brustwassersucht starb. — Im J. 1807 sandte ihm die philosophische Fakultät zu Jena das Diplom eines Doctors der Philosophie und eines Mitglieds der lateinischen Ge-

*) Krit. Bibl. 1829. Nr. 7.

sellschaft und im J. 1827 im Oct. die theologische Fakultät zu Göttingen das eines Doctors der Theologie.

Die zahlreichen Werke, welche er herausgab, sind theologischen, pädagogischen und philologischen Inhalts. Eigenthümlich war ihm der Geschmack an einer vergleichenden Sprachkunde und wenn seine oft gewagten oder gesuchten Derivationen ihn zu manchen Künsteleien und auf unhaltbare Hypothesen führten; so ließ er sich doch nicht verleiten, diese Lieblingsversuche in den Elementarklassen anzustellen, sondern versparte sie zu Uebungen für die Fertigern. — Von ihm erschien:

Platons Timäus. 1795. — Platons Gorgias. 1797. — Abriß der Religionslehre des Plato; Denksprüche d. Phocylides, d. Pythagoraer ꝛc.; aus d. Griech. 1798. — Formenlehre der griech. Sprache. 1800. — Griech. grammat. Lesebuch. 1800. — Auswahl deutsch. Gedichte. zur Erweckg. u. Beförd. d. Gefühls für d. Schöne u. Gute. 1800, 2. Samml. 1802, 3. Samml. 1804. — Beitr. z. Anerkennung u. Würdigung d. Verdienste Jesu Christi in einig. Predigten. 1800. — Wie ist d. häusl. Erziehg. bei Schülern auf Gelehrtenschulen mit d. öffentl. Unterr. ꝛc. zu verbinden; in d. braunschw. Magaz. 1798. St. 21. — Ein Mittel dazu; in d. v. A. Hennings herausgegeb. Resultaten, Bemerk. u. s. w. (1800). — Formenlehre u. lat. grammat. Lesebuch. 1801. 2. Aufl. 1805. — Fibel, oder Elementartheil der deutsch. Sprachl. 1803. — Unterrichtsbuch, nach welchem Väter, Mütter, Erzieher ꝛc. zu Hause Kinder beschäft. können. 1803. — Platonis doctr. de Deo e dialogis ejus. 1804. — Leben, Thaten und Meinungen merkw. Männer aus dem Alterth. 3 Bde. 1804 — 6. — Grammat. Lexikon üb. d. Corn. Nepos. 1805. — Prakt. Versuch e. deutsch. Versknnst. 1805. — Apollonii Rhodii Argonauticorum libros quatuor. 1806. — Grammat.-Lexikon üb. d. Phädrus. 1808. — Außerdem war er Mitarbeiter an mehrern geschätzten kritischen Blättern und Zeitschriften.

* 292. Ferdinand Ludwig Baath,

königl. preuß. Oberamtmann zu Sachsendorf bei Cüstrin; geb. d. 3. Jul. 1789, gest. d. 16. Oct. 1828.

B. wurde zu Groß-Behnitz bei Nauen geboren und war der zweite Sohn des hochgeachteten und verdienstvollen königl. preuß. Amtsraths C. F. Baath, der im J. 1795 die Domäne Sachsendorf in Pacht nahm, dieselbe

durch rastlose und umsichtige Thätigkeit und mit bedeutendem Kostenaufwande in einen blühenden Zustand versetzte und zu einer einträglichen Wirthschaft umschuf, nachdem alle früheren Beamten ihr zum Theil nicht geringes Vermögen auf derselben eingebüßt und sie dadurch in üblen Ruf gebracht hatten. Er starb im J. 1816. Sein Sohn blieb bis zu seinem 8. J. im väterlichen Hause und war ein froher, blühender Knabe. Dann wurde er auf die damals im besten Rufe stehende Schule zu Cüstrin gebracht und der besondern Fürsorge des Rectors Maresch übergeben. Unter der Leitung dieses Mannes und eines zweiten Lehrers, des jetzigen Predigers Krause, deren Verdienste um ihn er zu rühmen nie müde wurde, machte er in Sprachen und Wissenschaften so schnelle Fortschritte, daß er kaum 16 J. alt die Universität Frankfurt mit dem Zeugniß der Reife beziehen konnte. Jene aber würden noch größer gewesen seyn, wenn er nicht in seiner letzten Schulzeit von einem skrophulösen Uebel befallen worden wäre, welches unter wechselnden Gestalten jahrelange Leiden und endlich den Tod herbeiführte, den begierig weiterstrebenden Geist zwar beugen aber nicht überwältigen konnte und dem Gemüthe eine Milde gab, die ihm so viele Herzen gewann. — Seine Universitätsstudien begann er mit dem regsten Eifer. Sein Plan war, sich dem Kameralfache zu widmen und eine Anstellung bei der königl. Regierung zu suchen. Bald aber wurde er von einem heftigen Augenübel befallen, so daß er halbe Jahre in einem finstern Zimmer nicht nur unthätig, sondern auch unter großen Schmerzen zubringen mußte, wobei er lange in Gefahr war, des Augenlichtes gänzlich beraubt zu werden. Endlich gelang es der großen Geschicklichkeit und Sorgfalt des damaligen Professors, später Geheimeraths Dr. Berends*), der wohl bald den innern Gehalt seines Patienten durchschaute, das Uebel zu mildern und nach einigen Jahren beinahe völlig zu heben. In seinen Studien gestört und die Schwäche seines Körpers kennend, gab B. nun seinen frühern Plan auf, hoffte von dem Landleben völlige Genesung und kehrte zu seinem Vater nach Sachsendorf zurück. Der Eifer, mit welchem er sich unter der Leitung eines so erfahrenen Landwirthes seinem neuen Wirkungskreise hingab und seinen Vater unterstützte, war der zärtlichen Sorgfalt gleich, mit welcher dieser um die völlige Wiederherstellung seines geliebten Sohnes bemüht war. Der Kranke erholte sich hier zwar, aber volle Gesundheit kehrte nicht wieder. — Nach dem Tode des Vaters über-

*) Dessen Biogr. Nekrol. 4. Jahrg. 1053.

nahm er, hinlänglich dazu befähigt, die Wirthschaft und brachte sie in immer größern Flor.

Im J. 1817 verheirathete er sich mit der jüngsten Tochter des Kaufmanns Herold in Züllichau und die 4 ersten J. seiner Ehe, in denen er eine gute Gesundheit und jedes Erdenglück im Kreise seiner Familie genoß, gehörten zu den glücklichsten seines ganzen Lebens. Nach dieser Zeit folgten Leiden auf Leiden. Ein zurückgebliebener Krankheitsstoff brach von neuem verderblich aus, ein Brustleiden stellte sich ein, und weder die bewundernswürdige Resignation auf alles, was ihm nur irgend schädlich seyn konnte, noch die unausgesetzte ärztliche Behandlung und der dreijährige Gebrauch des Salzbrunnens an der Quelle vermochten ein Uebel zu heilen, das wenig schmerzhaft, doch seine Kräfte sichtbar aufrieb.

Ein großer Genuß war es in dieser Leidenszeit für ihn, daß der brave, vortreffliche Superintendent Gibelius, welcher ein Universitätsfreund von ihm war, in dieser Zeit nach Sachsendorf als Ortsprediger kam und sehr viel zu der Erheiterung in seiner Lage beitrug. So vergingen 7 J. unter Hoffen und Fürchten, die durch den Verlust von 4 Kindern noch mehr getrübt wurden. Endlich machte plötzlich und unvermuthet nach heitern und traulichen Gesprächen im Kreise der Seinen ein Blutsturz seinem Leben ein Ende und ein Todeskampf von wenigen Augenblicken nahm ihnen auch die letzte Hoffnung.

* 293. Heinr. Aug. Ottokar Reichard,

herzogl. sächs. Kriegsdirector und Ritter des königl. sächs. Civilverdienstordens zu Gotha;

geb. d. 8. März 1761, gest. d. 17. Oct. 1828.

Seine Eltern waren der herzogl. S. gothaische Oberkonsistorial- und Polizeisekretär Fr. Aug. Reichard und dessen Gattin Maria Charlotte geb. Bube. Als 4 J. nach seiner Geburt sein Vater starb, heirathete die Mutter den goth. geh. Regierungsrath Rudloff, der, da seine Ehe kinderlos blieb, nur mit um so größerer Liebe und Sorgfalt sich die Erziehung und wissenschaftliche Ausbildung des Stiefsohns angelegen seyn ließ. Bereits in seinem 16. J. ging dieser, von einem Hofmeister begleitet und dem Studium der Rechte gewidmet, auf die Universitäten Göttingen, Leipzig und Jena; fand sich jedoch bald von dem Studium der schönen Künste und Wissenschaften sehr angesprochen, daß er sich fast ausschließlich

nur diesem ergab, so daß er bereits in seinem 21. J. selbst als belletristischer Schriftsteller auftrat (Nonnenlieder. — Geschichte meiner Reise nach Pyrmont u. a. m. sind aus dieser Zeit) und kurz darauf mit dem Directorium und (bis 1778) mit der Cassenverwaltung des damals unter Eckhof höchst ausgezeichneten gothaischen Hoftheaters beauftragt wurde. Im J. 1775 ward ihm zunächst noch die zweite Bibliothekarstelle bei der herzoglichen öffentlichen Bibliothek übertragen und hierzu in der Folge auch noch die Verwaltung der Privatbibliothek und der Chatulle, so wie die Besorgung der Privatcorrespondenz des vortrefflichen, ihm bis zum Tode innigst befreundet gebliebenen Herzogs Ernst II. von Gotha, der ihm auch 1785 das Prädicat eines Raths, 1799 aber die Stelle eines Kriegskommissionsraths mit Sitz und Stimme im Kriegskollegium ertheilte und ihn 1801 zum wirklichen Kriegsrath beförderte. Im J. 1818 ward er geheimer Kriegsrath, 1821 Ritter des königl. sächs. Civilverdienstordens, feierte am 21. Juli 1825 sein Dienst- und am 24. Oct. d. J. sein Freimaurerjubiläum, ward am 21. Aug. d. J. zum Kriegsdirektor befördert und starb im 78. J. am Schlage.

Er hatte sich am 3. Febr. 1785 mit Amalie Seidler, Tochter des S. weimarschen Oberkonsistorialraths Seidler vermählt, die ihm bei ihrem Tode (1805) zwei Kinder hinterließ, eine späterhin an den Kammerherrn von Göchhausen zu Gotha verheirathete Tochter und einen gegenwärtig in königl. sächs. Diensten als Rittmeister stehenden Sohn, Ritter des Wladimir- und des Ordens der Ehrenlegion. — Mit einem ungemein lebhaften Geiste und lebensfrohen Sinne verband R. ein Herz voll Milde, Redlichkeit und Wohlwollen gegen alle Menschen und hiermit wiederum eine solche Feinheit des Benehmens, daß ihn einer unserer würdigsten und gepriesensten, ihm herzlich befreundeten Dichter-Veterane nicht treffender zu charakterisiren wußte, als wenn er ihn „die personificirte Urbanität" nannte. Mit unerschütterlicher Treue hing er an seinen Freunden, an seinem Vaterlande, an seinem Fürsten; und diese Treue ist unstreitig einer der schönsten Züge seines Charakters, über den, so wie über sein ganzes inhaltreiches Leben und seine Verhältnisse zu vielen merkwürdigen Zeitgenossen, wir bedauern müssen, nicht mehr Eröffnungen erhalten zu haben.

Ueber seine große, nächst dem ganzen schönwissenschaftlichen Fache auch die Geschichte, Geographie, Statistik, Reiseliteratur betreffende schriftstellerische Thätigkeit fü-

gen wir noch Folgendes bei: Sein Theaterkalender (von 1775 — 97) und sein Theaterjournal machten zu ihrer Zeit Epoche und der von ihm von 1793 — 1803 herausgegebene Revolutionsalmanach (v. 1793 — 1803, letzterer unter dem Titel Friedens-Almanach) enthält für die Geschichte der damaligen Zeit viele höchst schätzbare Data. Vorzüglich sind es aber wohl seine vortrefflichen Reisebücher — der Guide des voyageurs en Europe (9. Aufl. 1822) und der Passagier (5. Aufl. 1820), — die seinen schriftstellerischen Ruhm am meisten begründet und am weitesten verbreitet haben. Von dem ersten (in England und Frankreich nachgedruckt) sind bereits 9, von letzterem 6 Auflagen erschienen und er war bis zu seinem Tode hin rastlos beschäftigt, beiden Werken die möglichste Vollkommenheit zu geben. — Außerdem schrieb R. noch: Amor vor Gericht. 1772. — Kleine Poesien. 1772. — Der Hügel bei Kindleben 1773. — Launen u. Einfälle. 1773. — Abhandlung über d. Literatur des Orients; a. d. Franz. 1773. — Ueb. d. Leben u. d. Schriften des Helvetius; a. d. Franz. 1773. — Die Promenade in d. großen Gärten. 1774. — Reise e. franz. Offiziers (Ritters v. St. Pierre) nach den Inseln Frankreich u. Bourbon u. s. w.; a. d. Franz. 2 Thle. 1774. — Hrn. Bourrets Schilderung seiner Reise n. d. savoy. Eisgebirgen; a. d. Fr. 1775. — Nouveau Mercure de france. 1775, 76, 78. — Uebersetzg. d. franz Beschrbg. der Moden d. 18. Jahrh. 1777. — Theaterjournal f. Deutschl. 22 St. 1777 — 1784. — Bibliothek d. Romane. 21 Bde. 1778 — 1794. — Olla Potrida. 1778—1797. — Ueb. d. gesetzl. Zustand der Negersclaven in Westindien. 1797. — Die Ungetreuen; a. d. Franz. 1779. — Sittliche u. natürliche Geschichte v. Tunkin. 1779. — Buch der Liebe. 1. Thl. 1779. — Der Weltbürger. 1780. — Blauauge. 1780. — Reise des Grafen v. Choiseul-Gouffier durch Griechenland; a. d. Fr. 1780. 2. H. 1782. — Zur Kunde fremder Völker u. Länder; a. franz. Missionsberichten. 4 Bde. 1781—83. — Journal de Lecture. 1782—1783. — Cahiers de Lecture pour l'année 1784—1794. — Nouveaux Cahiers de Lecture, pour l'année 1796. — Auszüge a. d. Tagebuche e. neuen Reisenden n. Asien; a. d. Fr. 1784. — Briefe a. e. Reise n. Rom u. durch einen Theil Italiens. 2 Bde. 1784, 85. — Mercier's Nachtmütze; a. d. Franz. 3. Bde. 1784 — 86. — Handbuch für Reisende. 1785. — Paris in Minatur. 1785. — Kleine Reisen. 7 Thle. 1785—1791. — Empfindsame und moralische Aufs. e. Dame von Stande; a. d.

Franz. 1786. — Briefe üb. die Provence. 1787. — Des Abts Goudin neueste Reise durch Korsika; a. d. Franz. 1788. — Des Hrn. Thiery de Menonville Reise nach Guaraca. 1789. — Beschreib. von Candia. 1789. — Die Familie auf Isle de France. 1789. — Reise durch einige der romant. Gegend. d. Schweiz. 1788. — Merciers neueste Gemälde v. Paris; 2 Bde. 1789 u. 1790. — Zuruf e. Deutschen an patriot. Schweizer. 1790. — Ursprung, Verfass., Gesetze u. Katechismus d. Kolon. z. St. Leucio; a. d. Italien. 1789. — Briefe der Prinz. von Gonzaga a. ihren Reisen; a. d. Franz. 1791. — Gemälde v. Rom; a. d. Franz. 1793. — Antheil a. d. Devisen a. deutsch. Gelehrte (1772) u. a. d. Nachlese z. d. Devisen. 1793. — Ueb. d. theatr. Tanz. 1774. — Schreiben üb. einige Merkw. d. philippin. Inseln. 1776. — Fou-hi; ein Fragment a. d. ältesten chines. Geschichte. 1777. — Madam Geoffrin. 1778. — Seit 1779 Besorger u. Herausgeber des goth. Hofkalenders. — Viele Aufsätze in der Berliner Literatur- u. Theat.-Ztg., wie auch im Journ. des Luxus und der Moden u. in der Pandora, R—d unterzeichnet; einige auch in dem v. Eggerschen deutsch. Magaz. — Histor. Kalend. a. d. J. 1797. — Kleiner deutsch. Städteatlas 1806. — Itineraire de poche de l'Allemagne et de la Suisse. 1809. — Malerische Reise durch einen großen Theil der Schweiz vor u. nach d. Revolut. 1806. — Ueb. d. Werth u. z. Bericht. des Gefühls v. Theat. herab. 1774. — Ueb. d. deutsch. kom. Oper. 1776. — Nacht u. Ungefähr. 1778. — Theat. d. Ausländer; Verdeutschungen. 1779—1781. 3 Bde. — Die Theat. Kalend. wurden mit d. J. 1800 geschlossen. — Sein Bildniß v. Dr. Berger vor dem 4. Thl. d. Literat.- u. Theat.-Ztg. (1780) u. v. F. Müller nach Jagemann vor d. allg. geogr. Ephem. 1812.

294. Johann Christian v. Hellbach,

fürstl. schwarzburg-sondershäus. Hofrath zu Arnstadt;

geb. d. 15. Jul. 1757, gest. d. 18. Oct. 1828.*)

Er war zu Arnstadt geboren und besuchte das dasige Lyceum, trat 1777 seine akademische Laufbahn zu Leipzig an und beendigte sie daselbst 1780. Er widmete sich anfangs der praktisch-juristischen Laufbahn, die er aber späterhin mit historischen Studien, namentlich in der Geschichte und den Rechten seines Vaterlandes vertauschte. Im J.

*) Jenaische Litztg. 1829. Märzh. Intell.-Bl. Nr. 16.

1786 wurde er S. meiningenscher Commissionssekretär und in der Folge schwarzb.-rudolstädtischer Rath. Seit 1788 privatisirte er in Wechmar*) bei Ohrdruff, kehrte aber 1809 wieder in seine Vaterstadt zurück. Im J. 1812 ernannte ihn der Fürst v. Schwarzburg-Sondershausen zum Hofrath und erhob ihn 1819 in den Adelstand, der schon in frühern Zeiten seiner Familie eigenthümlich gewesen war. Er starb noch zu früh für seine zahlreichen Freunde, die er aus dem reichen Schatze seines Wissens bei ihren gelehrten Forschungen mit der zuvorkommendsten Gefälligkeit zu unterstützen pflegte. Seine Schriftstellerlaufbahn begann er mit einer Diss. super Art. 133 C. C. C. Lips. 1779. Um die Geschichte seines Vaterlandes hat er sich durch das Archiv von und für Schwarzburg, 1787; Nachtr. dazu, 1789; den Grundriß der zuverlässigern Genealogie des fürstl. Hauses Schwarzburg, 1820; die Nachricht von der Liebfrauenkirche zu Arnstadt, 1821, u. Aufl. 1828 u. s. w. ausgezeichnete Verdienste erworben. —

Außerdem schrieb er noch: Handbuch des S. goth. Privat- und Polizeirechts. 3 H. 1790—91. — Wörterb. des Lehnrechts. 1803. — Hdbch. d. Rangrechts. 1804. — Grundsätze v. d. Rechten d. Kirchstellen, Kirchstühle ꝛc. 1804. — Handbuch des schwarzb.-sondersh. Privatrechts. 1820. — Adelslexikon d. deutschen Bundesstaaten. 2 Bde. — Vergl. seine Selbstbiogr. in Bocks und Mosers Sammlung von Bildnissen gelehrter Männer. 16. Heft, Nr. 2. 1795. — Ueber d. schwarzburgische Lehnsgeschichte. 1780. — Prodromus epitomes rerum Moguntinarum. 1787. — Ueber eine Broschüre des Hrn. Rath Treiber gegen das Archiv von und für Schwarzburg. 1787. — Entwurf e. auserles. Biblioth. f. Rechtsgel. 2 Thle. 1787—1794. — Grundriß d. schwarzb. Privatrechts. 1789. — Niklas Christoph Reichsfreiherr v. Lynker; ein biogr. Versuch. 1789. u. Ausg. 1795. — Beweis, daß ein Vater auch über neu erkaufte Lehngüter ohne Einwilligung seiner Lehnsfähig. Kinder nicht disponiren könne. 1790. — Brevis Commentat. de ordine periscelidis caeruleae. 1791. — Ahasverus Fritsch; in Hagemanns und Günthers Archiv f. d. theoret. u. prakt. Rechtsgelahrtheit. Th. 4. — V. Nutzen genauer u. vollst. Darstell. vaterländ. Gesetze in gewissen der Fassungskraft jedes Unterthanen angemessenen

*) Es ist wohl ein Druckfehler, wenn in der Jen. Litztg. von 1829 (Intell. Bl. Nro. 16. S. 121) statt dessen „Weimar" steht.

Handbüchern; ebd. Th. 5. — Ueb. Bearb., Zweck, Plan u. Auswahl d. auserles. juriſt. Bücherkunde; ebd. Thl. 6. — Ueb. d. Gebrauch öffentl. juriſt. Bibliothek.; ebd. — Beitr. z. d. Annal. d. Gärtnerei. St. 1 u. 2 (Erfurt 1795 u. 96). — Beweis für d. Lehnsfolge d. Weibsperſon im Hersfeldiſchen Lehen. 1794. — Ahasv. Fritschii Comment. brev. ad Art. XV. ordin. prov. Schwarzb. de successu conjugum denuo edita. 1800. — Hiſtor. Nachricht. v. d. thüring. Bergſchlöſſern Gleichen, Mühlberg u. Wachſenburg ꝛc. m. Proſp. derſ. 1802. — Archiv f. d. Geogr. Geſch. u. Statiſt. d. Grafſch. Gleichen. 1805. — Unterr. üb. Brand-Verhüt- Löſch- u. Rettung in Feuersgefahr. 1805. — Hilfsmittel zur Menſchenrettung aus brennenden Gebäuden. m. K. 1810. — Lieferte Beitr. z. literar. Anzeiger, zur Erſch.-Gruberſchen Encyclopädie, zu Lotz's ſtaatswiſſenſchaftl. u. juriſt. Nachr., zum Waffenträger der Geſetze, zu d. thüring. Vaterlandsk. u. a. m. — Aufſätze im goth. Reichsanzeiger. Recenſionen i. verſchied. gelehrt. Zeitungen, z. B. in d. Erfurtſchen, wo ſie mit H—ch. unterzeichnet ſind. — Sein Bildniß mit Nachrichten von ſeinem Leben in Bocks Samml. v. Bildn. gel. Männer. H. 16. (1795).

* 295. Joh. Chriſt. Lederer,

Doctor der Philoſophie und Paſtor in Pratau bei Wittenberg;

geb. d. 24. Aug. 1745, geſt. d. 18. Oct. 1828.

Nach beendigten Univerſitätsjahren ward L. im J. 1772 Rektor in Jeſſen bei Wittenberg, 1794 Paſtor in Apollensdorf unweit dieſer Stadt und endlich 1814 als Paſtor nach Pratau verſetzt. — Man hat von ihm: Neu umgearbeiteter Orbis pictus. 1784. Dieſes Buch kam mit hinzugefügten Kupfern von neuem unter dem Titel heraus: Die gemalte Welt, oder der kleine Lateiner. 1790.

* 296. Johann Bartels,

Doctor der Medicin, großherzogl. mecklenburg-ſchwerinſcher Sanitätsrath und Kreis- u. Stadtphyſikus zu Plau;

geb. d. 13. Febr. 1774, geſt. d. 19. Oct. 1828.

Sein Geburtsort iſt Dömitz an der Elbe, wo ſein verſtorbener Vater Ludw. Bartels Feſtungs-Medicus war. Nachdem er den erſten Unterricht in der daſigen kleinen Stadtſchule empfangen hatte, beſuchte er unter Cleemanns Rektorat mehrere Jahre hindurch die Domſchule zu Schwe-

rin und zeichnete sich als Knabe durch Fleiß und Ordnungsliebe aus. Schon frühzeitig entwickelte sich bei ihm die Neigung zu den medicinischen Wissenschaften, er mußte aber in der Folge selbige unterdrücken, weil ihm die Mittel dazu fehlten. Er wählte deshalb zuvörderst die Wundarzneikunst, war in den J. 1792 bis 1794 Chirurgus bei dem königl. preuß. Feldlazareth und machte als solcher den Feldzug der Preußen in Frankreich und am Rhein mit; in den folgenden 3 J. stand er zuerst als Compagnie- dann als Oberchirurg bei dem Artillerie-Corps in Berlin und besuchte daselbst die medicinisch-chirurgischen Vorlesungen der damaligen berühmten Aerzte. Von da ging er endlich nach Rostock und später nach Kiel, woselbst er seine Studien fortsetzte und im J. 1779 auf letzterer Akademie in Doctorem medicinae et chirurgiae promovirte. In die Heimath zurückgekehrt, fixirte er sich zuerst in seinem Geburtsorte Dömitz, verheirathete sich daselbst den 29. Apr. 1800 mit Dorothea Zeller und wählte hernach die Stadt Plau zu seinem fernern ärztlichen Wirken. Den 7. Jan. 1814 erhielt er daselbst das Kreisphysikat in den Aemtern Goldberg, Malchow, Röbel, Wahren und Wredenhagen, und wurde den 1. Mai 1826 mit dem Titel eines Sanitätsraths ausgezeichnet. Eine langwierige, höchst schmerzhafte Leberkrankheit endete dort im 54. Lebensjahre seine irdische Laufbahn, zu früh für alle diejenigen, denen er als ein ächt rationeller Arzt bekannt gewesen, welcher mit uneigennütziger Aufopferung die pünktlichste Berufstreue und Humanität im strengsten Sinne des Wortes verband. — Seine schriftstellerischen Arbeiten beschränken sich auf folgende: Diss. inaug. de convulsionibus parturientium. 1799. — Der vermeinte Gesundbrunnen bei Röbel; in den mecklenburg-schwerin. Nachrichten. 1802. S. 850. und in Wehnerts mecklenb. Provinzialbl. 1802. Bd. 4. H. 3. S. 135. — Mehrere Aufsätze in Masius Gesundheits-Zeitung für alle Stände. 1803 u. 1804. — Der Gesundbrunnen zu Goldberg im Sommer 1818; im schwerinschen freim. Abendbl. 1818. Nr. 38.

Schwerin. Dr. Brüssow.

297. Karl Freiherr v. Mack,

kaiserl. östr. Feldmarschall-Lieutenant zu St. Pölten in Böhmen, Ritter des Maria-Theresienordens;

geb. im J. 1752, gest. d. 22. Oct. 1828. *)

Dieser durch seine Unglücksfälle allgemein bekannt ge-

*) Conv. Lex. u. Zeitungsnachr.

wordene östreichische Feldherr wurde zu Neuflingen in Franken geboren und wohnte seit dem 7jährigen Kriege mehreren Feldzügen bei. Er trat als Fourier in kais. Dienste. Seine ausgezeichneten Talente zogen bald die Aufmerksamkeit des Grafen Lascy auf ihn, der ihn zum Unterlieutenant machte. Im Türkenkriege erwarb er sich das volle Zutrauen des Generals Laudon und wurde von diesem dem Kaiser Joseph empfohlen, der schon früher Gelegenheit gehabt hatte, seine Thätigkeit kennen zu lernen. Er ernannte ihn noch kurz vor seinem Tode zum Chef des Generalstabs, um ihn in einem etwaigen Kriege gegen Preußen zu gebrauchen. Da aber die an der schles. Grenze versammelte Armee 1790 aus einander ging, so erhielt v. M. einen Zeitpunkt der Erholung, den seine durch anhaltendes Arbeiten geschwächte Gesundheit bedurfte. Der Prinz Coburg rief ihn jedoch schon 1793 zu seiner Armee in die Niederlande, um verschiedene Operationen ihn dirigiren zu lassen. v. M. entwarf den Plan zur Ueberrumpelung der französischen Cantonirungen an der Röhr, zum Entsatze von Mastricht und zur Stürmung des Lagers bei Famars. Bei der letztern Gelegenheit erhielt er eine Schußwunde, die ihn nöthigte, sich auf sein kleines Gütchen in Böhmen zurückzuziehen. Allein der Feldzug 1794 führte ihn auf den Kriegsschauplatz zurück. Er entwarf den so berühmt gewordenen Plan dazu und begab sich damit selbst nach London. Dieser Plan, an welchem auch Andere Antheil gehabt haben sollen, ist in der Folge sehr getadelt worden, und es ist wohl nicht zu bezweifeln, daß Manches von demselben unter den damaligen Umständen nicht ausführbar gewesen seyn würde. „Mack's auf zweckmäßige Ueberschwemmungen und auf rasche offensive Operationen calculirter Plan — sagt Archenholz im 12. Bde. der brittischen Annalen — war kühn; allein er schien sehr richtig überdacht und vielleicht hätte dessen Befolgung Belgien und Holland gerettet, ja dem Kriege eine ganz andere Gestalt gegeben. Allein es mußten deshalb andere, von vornehmerer Hand kommende Plane verworfen werden, man calculirte die Wasserschäden und das auch bei minder großen Planen muthmaßliche Waffenglück; überhaupt war dabei ein mannichfaltiges Interesse zu vergleichen: alles das verursachte, daß der Mack'sche Plan bei Seite gesetzt wurde." — Nachdem Coburg das Commando niedergelegt hatte (28. Aug. 1794), ging auch v. M. wieder nach Böhmen. An seine Stelle trat der Prinz von Waldeck. Nach dem Abgange des Erzherzogs Carl zur

italienischen Armee wurde v. M. bei der Rheinarmee angestellt. Er war inzwischen bis zum Grade eines Feldmarschall-Lieutenants gestiegen. Nach dem Frieden von Campo Formio, als die Revolutionirung des Kirchenstaates und der Fall von Mantua sich ereigneten und ein neuer Krieg gegen Frankreich bevorstand, begab sich v. M. im Octbr. 1798 nach Neapel, um auf den Wunsch des Königs Ferdinand das Commando über die neapolitanische Armee gegen die Franzosen zu übernehmen. Sein Plan zu dem neuen Feldzuge war nach dem Urtheile der Kenner so wohl entworfen, daß, hätte sich v. M. an der Spitze einer östreichischen Armee befunden, kein Feind entkommen seyn würde. Er siegte auch anfangs und nahm den 27. Nov. das Tags zuvor von den Franzosen verlassene Rom ein, mußte es aber, da die Truppen nicht mehr ihre Pflicht thaten, d. 13. Dec. wieder verlassen und sich zurückziehen. Er nahm eine feste Stelle bei Capua und schloß in Vereinigung mit dem Prinzen Pignatelli, Vicekönig von Neapel am 10. Januar 1799 einen Waffenstillstand ab. — Aber jetzt brach bei der unerwarteten Wendung der Dinge ein Auftritt der Lazaroni zu Neapel aus, welche einen Theil der Truppen unter v. M. entwaffneten, die Offiziere der Verrätherei beschuldigten und ihren König selbst vertheidigen wollten. Um ihrer Wuth zu entgehen, mußte sich v. M. mit seinem ganzen Generalstabe dem feindlichen Generale Championnet in die Hände liefern. Nach Frankreich als Kriegsgefangener abgeführt, entwich er 1800 heimlich aus Paris. Im J. 1804 erhielt er das Commando über sämmtliche Truppen in Tyrol, Dalmatien und Italien und entwarf einen Plan zur neuen Organisirung der östreichischen Truppen. Endlich nahte sich 1805 die merkwürdige Epoche, wo beim abermaligen Ausbruche des östreichisch-französ. Kriegs, nachdem die Oestreicher am 14. u. 15. Oct. an der Iller geschlagen und Memmingen übergeben worden, v. M., welcher in Deutschland en Chef befehligte, nach diesen Unfällen sich in die Stadt Ulm warf und, obgleich anfangs zur äußersten Gegenwehr entschlossen, schon am 17. Octbr. mit Napoleon eine allerdings schimpfliche Capitulation abschloß, vermöge welcher die 20,000 Mann starke Besatzung kriegsgefangen nach Frankreich geführt, er selbst aber auf Ehrenwort entlassen wurde. v. M. kehrte nach Oestreich zurück, wurde als Staatsgefangener nach Brünn gebracht und vor ein Kriegsgericht gestellt, das die Todesstrafe über ihn aussprach. Die Gnade des Kaisers milderte aber dieses Ur-

theil auf Cassation und zweijährigen Festungsarrest. Im Aug. 1808 wurde ihm auch die übrige Strafzeit erlassen.

Sein Tod hat einigen Zeitungsschreibern Veranlassung gegeben, diesen durch ein unverdientes, grausames Schicksal ohnedies schwer gekränkten Mann noch über das Grab hinaus zu verunglimpfen und dadurch immer mehr das Urtheil zu verwirren, welches dereinst die Geschichte über ihn zu fällen hat. Auch der schwäbische Merkur erlaubte sich einen Artikel mit schmählichen Ausfällen, worauf ihm erwiedert wird: daß der Ruhm eines Feldherrn nur durch Feigheit oder Verrath geschändet werden könne; Unglück und Irrthum schänden ihn nicht, zumal wenn letzterer treu und redlich gemeint und auf Heiligkeit geschlossener Verträge und öffentlich ausgesprochener Verheißungen gestützt war. Es dürfte bald die Zeit kommen, daß durch die Bekanntmachung der Denkwürdigkeiten dieses der Geschichte angehörigen Mannes der Schleier gelüftet werde, der das verhängnißvolle Jahr 1805 noch bedeckt und mit dichtem Falkenwurf eine in der Kriegsgeschichte beinahe beispiellose Begebenheit, über den wahren Hergang der Kapitulation von Ulm in Dunkel hüllt. Daß v. M. blos Theoretiker war, widerlegt die kühne Ausführung seiner kühnen Entwürfe im Türkenkriege und im Feldzug 1793 in den Niederlanden.

Die an Verehrung grenzende Achtung, welche v. M. bis ans Ende seines Lebens bei Allen genoß, die ihn kannten — die Wiedereinsetzung in seinen frühern Rang, Würden und Gehalt — die herzliche Theilnahme, welche der Kaiser selbst und alle Prinzen des Hauses bei dem ihm begegneten Ereigniß bezeugten und die sich auch nach seinem Tode in der allerhöchsten Gnade kund that, womit seinem Sohne die Personal-Zulage des Vaters mit jährlichen 1200 fl. lebenslänglich zugesichert wurde — sind unverwerfliche Bürgen seines anerkannten hohen Werthes. Ein Zusammenfluß widriger Zufälle hat ihn zwar als schuldig gerichtet; allein sein Gewissen war sein Trost und höhere, reine, rettende Gerechtigkeit seine Hoffnung, und diese hat ihn nicht getäuscht. Gerechtfertigt bei seinem Monarchen und dem Staate, dem er angehörte, kümmerte er sich wenig um die empörenden Beschuldigungen uneingeweihter Schriftsteller, wie z. B. Walter Scott's in seinem Leben Napoleons, das mit lächerlicher Parteilichkeit, ganz im Geiste der elendesten Schmeichelei geschrieben, den Ruhm des Verfassers wirklich geschändet hat.

Seit 1818 lebte er zu St. Pölten, in dessen Nähe er

eine kleine Besitzung hatte, war längst in den Genuß seiner Pension wieder eingesetzt und erschien zu Wien öffentlich. Nach dem Urtheile von Männern, die mit ihm gedient und ihn in der Nähe beobachtet haben, war v. M. ein durchaus rechtlicher Mann, dessen Entwürfe aber äußerst kühn waren und der nichts für unmöglich hielt. Mehr Theoretiker als wirklicher Strateget, war er ein vortrefflicher Generalquartiermeister, der aber von dem commandirenden General bisweilen zurückgehalten werden mußte. Der Umstand, daß er sich von der untersten Stufe emporgeschwungen hatte, war ihm vielleicht auch bisweilen nachtheilig. Seinen Talenten und seiner Arbeitsamkeit läßt man jedoch alle Gerechtigkeit widerfahren.

Von ihm erschien: Vertheidigung des östr. Feldzugs von 1805; dem Hofkriegsrath übergeben. 1806. (Man vermuthet, das Buch rühre nicht wirklich von ihm her, sondern sei ihm untergeschoben. Das Ganze aber ist Compilation aus Vogts Staatsrelationen und den europäischen Annalen. S. Reichsanzeiger 1806. S. 1300).

*298. M. Joh. Gottfried Held,

Lehrer an der allgemeinen Stadtschule zu Zittau;

geb. d. 8. Aug. 1799, gest. d. 23. Oct. 1828.

Zu den hoffnungsvollen jungen Gelehrten, welche das J. 1828 dem Vaterlande entriß, gehörte auch der in Zittau entschlafene M. Held, ein junger Mann, der aus niederm Stande durch eigene Kraft sich auf einen Platz emporhob, wo er des Guten viel wirken konnte und, im Besitz allgemeiner Achtung, wirklich stiftete. Er war der Sohn eines unbegüterten Landmanns, studirte in Zittau unter Rudolph, in Leipzig unter Tzschirner,*) Krug u. A., bestand 1823 das Candidatenexamen und ward in d. J. an der zu Zittau blühenden allgemeinen Stadtschule unter Burdach angestellt. Hier zeichnete er sich bald durch sein pädagogisches Talent, so wie durch seine ernste Lehrertreue aus, und die Kraft und Thätigkeit dieses Mannes wirkte mit sichtlichem Erfolg. Er blieb zugleich auch Theolog und widmete seine von der Schule ihm übrige Zeit wissenschaftlichen Arbeiten. Auch hat er mehrere literarische Reisen gemacht, die Insel Rügen, die Schweiz und Paris besucht, auf diesen Reisen viele literarische Verbindungen angeknüpft und durch Briefwechsel sie unterhalten. Wahr-

*) Dessen Biogr. S. 118 dieses Jahrg.

heit, Freimuth und Ernst waren ihm immer eigen. Eine Brustkrankheit raubte sein edles Leben seiner Stadt zu einer Zeit, wo er eben einer höhern Anstellung nahe war. Die theilnehmendste Trauer begleitete sein Scheiden; Freunde, Braut, Schüler standen mit gerechter Wehmuth an seinem Grabe.

*299. Friedrich August Horn,

königl. sächs. Landes-Regierungs- u. Oberamts-Regierungs-Advokat zu Camenz;

geb. d. 30. Oct. 1782, gest. d. 26. Oct. 1828.

Er war der zweite Sohn des königl. sächs. General-Accis-Inspektors und Oberamts-Regierungs-Advokaten Joh. Friedr. Horn zu Camenz und dessen Gattin Mariane geb. Reichel. — Schon als zarter Knabe zeigte er einen talentvollen Geist, der Alles leicht begriff. Er genoß im Hause seiner Eltern den fortgesetzten Unterricht von einigen Schülern der lateinischen Schule, nämlich von dem noch lebenden Redacteur der Leipziger Zeitungen Hrn. Gretschel zu Leipzig, so wie nach dessen Abgang von dem jetzt zu Hohenbocka bei Ruhland lebenden Schullehrer Nakans und nach diesem durch den damaligen dasigen Katecheten und späterhin verstorbenen Pfarrer zu Rammenau bei Bischofswerda M. Köthe,*) wo er gleichfalls sehr gute Fortschritte in den Wissenschaften machte, so daß der damalige Rektor des Lyceums zu Camenz M. Horn aufmerksam geworden auf diesen Zögling, demselben mit seinem eigenen in gleichem Lebensjahre stehenden Sohne 1 J. hindurch in den Vorbereitungswissenschaften für die künftige Laufbahn Unterricht ertheilte. Nach dem Tode dieses trefflichen Lehrers wurde nun der 10jährige Knabe der Leitung des an die Stelle desselben getretenen, eben so achtungswürdigen, noch jetzt dort lebenden Rektors Jndinger übergeben, welcher ihn in die 2. Klasse seines Lyceums versetzte und bis zum Abgang auf die Universität ausbildete. — Im Sept. des J. 1800 schied er von seiner Vaterstadt, um in Leipzig dem Studium der Rechte sich zu widmen, von wo er, gebildet für seinen Beruf, im J. 1804 nach Camenz zurückkehrte und nun 1 J. hindurch auch hier in den ausgebreiteten Gerichtshaltereien seines Vaters mit dem regsten Eifer arbeitete, worauf er im J. 1805 als Oberamts-Advokat zu Budissin und als

*) Nekrolog III. S. 1624.

Landesregierungs-Advokat zu Dresden rezipirt wurde. Jetzt zeigte er im treuen Wirken als Sachwalter die Früchte seines Fleißes zum Wohl für Hohe und Niedere oft mit der größten Uneigennützigkeit und Menschenliebe, so daß sein Ruf sich bald verbreitete und ihm im J. 1807 die Stelle als Fiskal des hochfürstl. Stifts und Jungfrauen-Klosters zu St. Marienstern übertragen wurde, welchem Stifte er auch bis zum J. 1823 wesentlich nützliche Dienste leistete, dann aber an fernerer Thätigkeit durch eine am Neujahrstage 1823 eingetretene, durch seine von überhäuften, oft sehr verwickelten Arbeiten angestrengten und erschöpften Geistes- und Körperkräfte herbeigeführte Gemüthskrankheit behindert ward.

Nach dem wiederholten Gebrauch der heilsamen Bäder Deutschlands und durch die edlen Bemühungen der achtungswürdigen Aerzte der vortrefflichen vaterländischen Heil- und Verpflegungsanstalt auf Sonnenstein bei Pirna wurde jedoch die gewisse Hoffnung einer gänzlichen Wiederherstellung des Kranken begründet; — doch die Vorsehung hatte es anders beschlossen; — denn schon war der Tag zur Rückkehr des völlig hergestellten H. in seine geliebte Vaterstadt bestimmt, schon waren dessen hochbejahrte durch die Leiden ihres einzigen Sohnes tiefgebeugten Eltern unterwegs, um ihren wiederum genesenen Sohn aus der gedachten Heilanstalt abzuholen, als ihn ein sanfter Tod überrascht und ein Schlagfluß seinen mit Geduld ertragenen langen Leiden in einem Alter von 46 J. 7 Tagen ein Ende gemacht hatte, so daß nun dessen Leiche in die Vaterstadt zurückgeführt und von einem 80jährigen Vater und einer 79jährigen tieftrauernden Mutter der herbe Verlust des geliebten Sohnes beweint wurde.

*300. Georg Ludwig Ernst v. Blücher.

ehemaliger Hof- und Landgerichts-Assessor zu Güstrow, Deputirter der ritterschaftlichen Eingesessenen bei dem engern Ausschusse zu Rostock und Erbherr auf Wasdow bei Gnoyen;

geb. d. 16. Aug. 1767, gest. d. 26. Oct. 1828.

Dieser wegen seines vortrefflichen Charakters und seiner vaterländischen Arbeiten und Verdienste allgemein geachtete Sprößling eines hochberühmten adligen Geschlechts wurde zu Suckow bei Teterow im Meckl.-Schwerinschen geboren und war der älteste Sohn von den 18 Kindern des am 12. April 1817 verstorbenen Rittmeisters Hellmuth Hartwig v. Blücher auf Suckow, Wasdow, Penstorf und

Bobbin, aus dessen erster Ehe mit der Tochter des herzogl. holsteinschen Kammerherrn v. Oertzen auf Kittendorf ꝛc. Eleonora Elisabetha Margaretha, welche bereits 1784 verstarb. — Von der Jugendgeschichte des Verewigten ist uns nichts bekannt geworden. — Durch einen Hauslehrer auf die Akademien Rostock und Bützow geführt, wo er zu Ende der 80er J. des vorigen Jahrhunderts den Rechtsstudien oblag, wurde er nach seiner Heimkehr den 8. März 1792 zuerst als Auditor bei dem damaligen Hof- und Landgericht zu Güstrow introducirt und bereits den 7. Jan. 1794 zum ritterschaftlichen Assessor bei demselben erwählt. In jüngern Jahren hatte er sich selbst in Griechenland und der Türkei umgesehen. Diese Wahl rechtfertigte er nach allgemeinem Urtheile durch seine Thätigkeit und vorzüglichen Arbeiten; wobei er in allen Fällen mit dauerndem Eifer für Wahrheit, Recht und Pflicht auf das strengste eingenommen war und innigen Antheil an dem Wohl und Weh der ihm zunächst stehenden Menschheit nahm. Durch diese Vorzüge seines Geistes und Charakters wurde er sowohl von seinen Collegen als auch von seinen Mitbürgern geschätzt und geliebt und seine freiwillige Resignation, welche 1798 erfolgte, auf das schmerzlichste bedauert. Er zog sich nun auf das von seinem Vater ihm überlassene Gut Wasdow zurück, wo er in ländlicher Stille den Wissenschaften und seiner Familie lebte und seit 1821 als Deputirter der ritterschaftlichen Eingesessenen bei dem engern Ausschusse zu Rostock fungirte. Was er als solcher geleistet, liegt am Tage und wird noch lange dankbar anerkannt werden. Insbesondere ließ er es sich angelegen seyn, mit unabläßigem Eifer für die Volksbildung Sorge zu tragen und mit seltener Aufopferung hat er sich für die Pfarre und Schule seines Guts, nach Weise des edlen von Rochow, den Segen des noch wachsenden Geschlechts erworben. Er berief den würdigen Hasse, eine Zierde der mecklenburgschen Geistlichkeit, ins Pfarramt zu Wasdow, suchte unter dessen Mitwirkung die moralische und religiöse Pflege seiner Unterthanen zu verbessern und erhielt ihnen den wackern Seelsorger, als derselbe zu Dambeck bei Ludwigslust präsentirt und schon gewählt worden war. So mit unendlicher Fürsorge die Menschheit umfassend, wird er als Vorbild edler Gesinnungen dastehen und sein Name dem Vaterlande unvergeßlich bleiben. — Verheirathet war er mit Charl. Sophie, Tochter des ehemaligen Pastors Schmidt zu Alt-Kalden, welche er zu seinem Schmerze schon am 25. Jan. 1827 durch den

Tod verlor. Mit dieser ihm gleichgesinnten Gattin hatte er 3 Söhne und 2 Töchter. Der älteste Sohn Hellmuth, ein hoffnungsvoller junger Mann, der sich vorzüglich der Chemie gewidmet hat und im J. 1828 als Dr. Phil. promovirte, lebt gegenwärtig zu Berlin.

Als Schriftsteller zeichnete er sich durch nachstehende literarische Arbeiten aus: Beitr. zur Theorie d. Zirkulation des Geldes u. Vorschlag z. Vermehrung d. Umlaufkapitals in Mecklenburg durch Staatsobligationen. 1808. — Ueb. d. Erleichterung d. Geldzahlungen, aus Veranlassung d. gegenwärt. Geldverlegenheiten Mecklenburgs u. in Beziehung auf dieselben. 1811. — Ueb. landwirthschaftl. Creditvereine. 1816. — Ueb. d. Geld u. d. Repräsentation desselben; im schwerin. freimüth. Abendbl. 1828. Nr. 479, 480, 481. — Zu Karstens Annalen d. mecklenb. patriot. Vereins, dessen ordentl. Mitglied er war, trug er bei: Ansichten üb. d. künft. Verhältnisse d. Tagelöhner auf dem Lande z. Gutsherrschaft. 1819. 6. Jahrg. S. 430—437. — Ueb. d. in Mecklenburg gewöhnl. Verfahren, das Heu zu bereiten, nebst e. Empfehlg., wie dasselbe leichter, schneller u. sicherer in Hocken gewonnen werden kann. 1820. 7. Jahrg. S. 489—518. — Ueb. d. Wirkung d. Schlagregens auf ein gesundes Sommergetreide. S. 530—539.

Schwerin. Dr. Brüssow.

301. Albrecht Thaer,

Doctor der Medicin und Königl. preuß. Geh. Oberregierungsrath zu Mögelin bei Berlin, Ritter des Ordens der baier. und württemberg. Krone und des großbrit. Guelphenordens;

geb. d. 14. Mai 1752, gest. d. 26. Oct. 1828 *).

Dieser berühmte Agronom und Gründer der Landwirthschaftsschule auf seinem Gute Mögelin wurde zu Celle im Hannöverschen geboren, wo sein Vater Hofmedicus war. Größtentheils von Hauslehrern unterrichtet, nahm sein Geist schon sehr früh eine eigenthümliche Richtung, indem er immer vom ernsten Denken, aber nicht so von dem Treiben der Schule angezogen wurde. Er hatte bald große Geläufigkeit in der französischen und englischen Sprache erlangt und wurde durch einen Privatlehrer besonders mit den Produkten derselben, die einen atheistischen Geist athmeten, bekannt gemacht, von welcher Richtung er erst in

*) Berliner Voßsche Zeitg. 1828. Nr. 265.

den Universitätsjahren durch eignes Nachdenken wieder ganz frei wurde. Auf die ältern Sprachen lenkte er erst spät seinen Fleiß, brachte es aber im Lateinischen zu großer Geläufigkeit. Im J. 1771 bezog er die Universität Göttingen, wo er mit sehr eifrigem Studium der Anatomie und Physiologie begann, dann aber gleich, durch eignes Studium vorbereitet, praktische Vorlesungen und Klinika besuchte und von seinen sehr verehrten Lehrern Schröder und Baldinger ausgezeichnet wurde. Er verlebte in Göttingen schöne Jahre im Kreise sinniger Freunde, eifrig dem Studium der Medicin und Philosophie ergeben, sich für das Universitätsleben bestimmend, geachtet von der Gesellschaft, und selbst schon als praktischer Arzt in den besten Kreisen derselben gesucht. Sein innigster Freund war Leisewitz. Im J. 1774 promovirte er und schrieb seine Dissertation de actione systemat. nervosi in febribus, die ein ungewöhnliches Aufsehn erregte, in auswärtigen literarischen Blättern vielfach conversirt wurde und noch jetzt in der Geschichte der Medicin Erwähnung findet. Auf den Wunsch seines Vaters nach Celle zurückgekehrt, lebte er dort in den ersten Jahren ein ihn weniger befriedigendes Leben, machte dann mit Leisewitz eine Reise nach Berlin, wo Beide, schon literarisch bekannt, die beste Aufnahme, namentlich im Hause des Ministers v. Zedlitz, des Probst Spalding, bei Mendelssohn, Eberhard, Reichard u. s. w. fanden, und sich bei Th. eine Vorliebe für Preußen bildete. In seine Vaterstadt zurückgekehrt und seine Zeit unter der Praxis und dem Schreibtisch bei philosophisch-medicinischen Arbeiten theilend und mit Leisewitz und Lessing in beständigem Verkehr bleibend, wuchs sein Ruf als Arzt schnell und er hatte, obgleich ungenannt, an den Produkten der damaligen philosophischen Literatur entschiedenen Antheil. Er erhielt mehrere ehrende Aufforderungen nach außerhalb, die er der Verhältnisse halber nicht annehmen konnte, trat nach dem Tode seines Vaters in dessen Stelle, vermählte sich 1786 mit seiner ihn noch beweinenden Gattin und wurde, nachdem er abermals einen Ruf als Leibarzt eines auswärtigen Monarchen ausgeschlagen hatte, in die erledigte Stelle eines Leibmedicus in seiner Vaterstadt erhoben. Er genoß jetzt ein unbegrenztes Vertrauen als Arzt und zeigte einen Umfang von Kenntnissen und Scharfsinn mit einer theilnehmenden Zartheit gepaart, wie sie selten vereint gefunden werden. — Sein tiefes nur scheinbar kaltes Gemüth wurde jedoch in seinem ärztlichen Treiben zuerst und schmerzhaft durch

das Dahinscheiden der innigsten Freunde getrübt und die Wissenschaft gab ihm nicht den Grad der Klarheit, der seinem Geiste Bedürfniß war. Blumenliebhaberei und Gartenbau hatten ihn allmälig der Landwirthschaft zugeführt, die er experimentatorisch auf einer kleinen bei Celle zusammengekauften Besitzung ausübte und deren Literatur er in der deutschen, französischen und englischen Sprache studirte, in letzterer aber die meiste Befriedigung fand. So ward er veranlaßt, 1794 seine Einleitung zur Kenntniß der englischen Landwirthschaft (3 Bde. 1798 — 1804 3. Aufl. 1816.) zu schreiben, die durch Ideenreichthum, Sprache und Klarheit ein nie geahntes Aufsehn erregte. Sich von nun an immer mehr auf die bloße resultative Praxis beschränkend, widmete er sich immer mehr seinem neuen Fache, begann 1799 die Herausgabe seiner Annalen der niedersächsischen Landwirthschaft (8 Bde. v. 1798—1804) und fing einige Jahre später an, Vorlesungen für Landwirthe zu halten, die ihr Geschäft aus einem sichern Gesichtspunkte aufzufassen wünschten. Die französische Invasion des Landes im J. 1803, die ihn als Vaterlandsfreund tief betrübte, raubte ihm zugleich alle Aussicht, durch Beihilfe seines Monarchen einen größern landwirthschaftlichen Wirkungskreis dort zu erhalten und er nahm daher den an ihm im folgenden Jahre ergangenen Ruf ins Preußische um so bereitwilliger an. — Er erhielt hier den Titel eines Geh. Kriegsraths und ein Erbpachtsgrundstück im Oberbruch von 400 Morgen als Geschenk, welches er, da es durch seine große Fruchtbarkeit nicht geeignet schien, seine Lehren erfolgreich ins Leben treten zu lassen, gegen Mögelin vertauschte, was durch die Beschaffenheit seines Bodens dem Landwirth ein schwieriges Object seyn mußte. — Seine jetzt ungetheilte Thätigkeit fand nun in seinen bekannten Annalen der niedersächsischen Landwirthschaft und in mehrern kleinen Schriften, wie in der Einrichtung seiner Wirthschaft ihr Object, bis ihn ein Verein von Freunden, durch ihre Bitten und durch eine Subscription zu Actien, nun in den Stand setzten, auch hier eine landwirthschaftliche Lehranstalt im J. 1806 zu stiften, wobei ihn nach einander die verstorbenen Professoren Eckhof, Crome, sein noch lebender Schwiegersohn der Prof. Koerte, sein Sohn A. W. Thaer, nebst Koppe, Störing und andere verdiente Männer unterstützten. Se. Maj. hatten die Anstalt mit ihrer besondern Protection beehrt und sie sollte eben unter den besten Auspicien beginnen, als das unglückliche Ende des

Krieges 1807 ihr viele der ihr zugesagten Fonds entzog und Th. in eine dadurch bedenkliche Lage stürzte. — Allein sein Geist erhielt Alles, ja er machte noch einige Ausdehnung der Anstalt möglich und nöthig, und er fand in den trüben Zeiten Kraft, sein großes Hauptwerk „Grundsätze der rationellen Landwirthschaft" zu verfassen, was späterhin in fast alle Sprachen der europäischen Welt übersetzt wurde. — Bei der Reorganisation des Staats im J. 1807 wurde ihm die Stelle eines Staatsraths übertragen und er hatte bedeutenden Antheil an den damals und in den folgenden Jahren erschienenen wichtigen Resultaten der landwirthschaftlichen Gesetzgebung. Im J. 1810 wurde er Professor der Landwirthschaft an der Universität zu Berlin und vortragender Rath im Ministerium des Innern.

Im J. 1811 gründete er seine nachher so berühmt gewordene Schäferei durch Ankaufung eines Stammes sehr edler Mütter und Böcke und erlangte bald auch in diesem Zweige seines Fachs die mit in das Grab genommene Celebrität, die ihn zugleich 1815 zum Generalintendanten der königl. Stammschäfereien machte. 1817 beehrte ihn der König durch Verleihung des rothen Adlerordens 3. Kl.; in d. J. bat er um seine Entlassung von der Universität, weil er fand, daß seine dortigen Funktionen seinem Streben für die Wissenschaft und seinem Institut nicht vollkommen entsprachen. Im J. 1824 hatte er die Freude, sein Doctorjubiläum von einer großen Zahl von Freunden und Schülern sehr gemüthlich gefeiert zu sehen, von Sr. Maj. in einem höchst gnädigen Kabinetsschreiben ein Anerkenntniß seiner Leistungen und von dem König von England, Baiern, Würtemberg und Sachsen Ordensdekorationen als Anerkenntnisse zu erhalten, wie auch von vielen gelehrten Gesellschaften Glückwünschungsschreiben und Deputationen, deren auch eine vom Bauernstande nicht fehlte, zu empfangen. Sein Doctorjubelfest ward am 16. Mai genannten Jahres in dem Brunnenorte Freienwalde gefeiert. An diesem Tage ward seine Büste, vom Prof. Wichmann in cararischem Marmor ausgeführt, als ein Geschenk seiner Freunde aufgestellt; dabei das von den Schülern ihm als Geschenk bestimmte Tafelservice von Berliner Porzellan, mit Gemälden, die sich auf Thärs Leben beziehen. Beweise von der Achtung seiner Schüler erhielt Th. auch schon ein Jahr vorher bei Gelegenheit der Zusammenkunft der Schafzüchter zu Leipzig. Nach dieser Feier erleichterte er sich sein

Geschäftsleben durch Uebertragung der Redaction der Annalen an die Lehrer der von Sr. Maj. zur Akademie des Landbaues erhobenen Lehranstalt, blieb aber gleich thätig in seinen amtlichen Verhältnissen als Lehrer wie als Schriftsteller bis zum Spätherbst 1827, wo die traurige Krankheit, die noch immer zu früh ein Jahr späterhin sein Leben endete, ihm inne zu halten gebot; wenn sie ihn, als auch schon der Brand den Fuß ergriffen hatte und das Licht seiner Augen getrübt war, nicht abhielt, noch für den Druck zu dictiren und seinen Schülern vom Krankenlager aus Belehrung zu geben. Er endete sanft im Kreise seiner Familie und sah in den immer seltener werdenden klaren Momenten seines Geistes den Tod ruhig herannahen. — Die von ihm zu Mögelin gegründete Akademie für die Landwirthschaft besteht fort unter der Leitung seines Sohnes, welcher ebenfalls die Mögelinschen Annalen fortsetzt.

Sein reiches Leben war stets der Wissenschaft gewidmet, er bebaute segensreich ihr Feld in verschiedenen Fächern und allenthalben mit dem nur dem Genie eigenen Erfolg. Das Fach ward ihm das liebste, wo er die meiste Klarheit, verbunden mit der größten Gemeinnützigkeit erlangen konnte. Immer stand seine Person der Sache nach und alle, die ihm in irgend einer Periode seines Lebens zu erkennen das Glück hatten, stellten ihn als Mensch wenigstens eben so hoch, wie als Schriftsteller. Er war ein treuer Diener seines Königs, ein Freund seines Vaterlandes, ein liebevoller Gatte und Vater und ein Freund alles Guten.

Die wenigen Freunde, die seine Arbeiten im Fache der Medicin und Philosophie kannten, bedauern den Verlust dieser Produkte aus der Blütenzeit eines früh reifen Geistes, denn sie gingen sämmtlich bei dem Umzuge nach Preußen verloren. Uebrigens verdankt die Jenaische Literaturzeitung ihm schätzbare Beiträge im Fache der Oekonomie.

Seine Schriften: Annal. d. niedersächs. Landwirthsch. 1.—5. Bd. Jahrg. 1799—1803. — Beschr. d. nutzbarst. Ackergeräthe. 1. H. m. 9 K., 2. H. m. 8 K. 1803. 3. H. m. 10 K. 1806. — Vermischte landw. Schriften a. d. J. 1799, 1800 u. 1801; e. Ausz. a. d. Annal. 1. — 5. Bd. 1804—1806. — R. W. Dikson's prakt. Ackerbaukunde; a. d. Engl. übers. m. K. 1807. — Grundriß d. Chemie f. Landwirthe. 1808. — Grundsz. d. rationell. Landwirthsch. 4 Bde. 1809—1822. — F. K. G. Gerikens prakt. Anleit.

1804. — Versuche u. Beobachtgn. üb. d. Excremente v. Hausvieh. 1803. — Chem. Untersuch. zweier Torfarten. — Vorrede zu Joh. Fr. Meyers Grundf. z. Verfertg. richtiger Pachtanschl. 1809. — Benj. Bells Vers. üb. d. Ackerbau. 1804. — Annalen d. Ackerbaues. 1805 — 1810; m. Kpf. u. Tab. — Methode d. landw. Buchhalt. 1807. — Ausführl. Inh.= u. Sachreg. zu den 3 letzten Jahrg. d. Annalen. 1808. — Annalen d. Fortschr. d. Landw; m. Kpf. 1811—12. — Handb. f. d. feinwoll. Schafzucht. 1811. — Ueb. d. Werthschätz. d. Bodens. 1811. — Ein paar Worte üb. Hrn. Kammerr. Zimmermanns Schrift. 1812. — Ueb. große u. kleine Wirthsch. 1812. — J. G. Koppe Unterr. im Ackerbau. 1813. 2. Aufl. 1818. — Vers. e. Ausmitt. d. Reinertr. d. Product. Grundst. 1814. — Entw. e. Gemeinh.= Theilungs-Verordn. 1814. — Gesch. m. Wirthsch. z. Mögelin. 1815. — Leitf. z. allg. landw. Gewerbslehre. 1816. — Mögelinsche Annal. d. Landw. 14. Bd. 1819—1824. 1. Supplem. Bd. 1821. — Vorred. z. folg. Schriften: G. Kählers Handb. f. d. Landm. 1811. — 2) J. Ph. Wagners Beitr. 1820. — 3) E. Blocks Resultat. 1823. — 4) Störigs gründl. Theilheitskde. 1824. — Grundsätze üb. d. Gesetz. d. Natur, in d. Denkschr. d. Berl. Akad. d. Wiss. 1812—13. S. 87—89. — Ueb. d. sich fortpfl. Abart. d. kultiv. Pflanzen. ebd. S. 100—106. — Gegenw. Standp. d. Theorie; ebd. 1814—15. S. 35—52. — Ueb. d. Abarten d. Merinoschafe; ebd. 1816—17. S. 49—62. — Einige kl. Abh. in Schnee's landw. Ztg. 1814 u. 1819. — Sein Bildniß v. S. Halle vor d. 101. Thl. d. Krünitz-Flörkeschen Encyklopädie.

* 302. Johann Gottlob Storch,

Königl. sächs. Oberauditeur und Advokat zu Zwickau;

geb. d. 9. Apr. 1768, gest. d. 26. Oct. 1828.

Er wurde zu Neukirchen bei Crimmitschau im sächs. Erzgebirge geboren, wo sein Vater, der an diesem Orte ein kleines Häuschen besaß, die Profession eines Schneiders trieb und war der jüngere von den 2 Söhnen desselben. Bis in sein 14. J. besuchte er die Dorfschule daselbst, worauf er durch die Blatternkrankheit auf einem Auge erblindete, durch die Hilfe eines geschickten Arztes aber 2 J. darauf dasselbe wieder erhielt. — Da er keine

Neigung zu einem Handwerke zeigte, so ging er zu einem benachbarten Schullehrer, lernte daselbst das Clavier und Schreiben, kam sodann zu einem in damaliger Zeit berühmten Rechtsgelehrten, dem verstorbenen Amtsprocurator Pinther aus Steinpleiß, wo er 9 J. als Schreiber arbeitete. Dieser gab ihm den Rath noch zu studiren und so bezog er im J. 1794 die Universität Leipzig, wo er 4 J. die Rechte studirte. Nach seinem Abgang von der Akademie ließ er sich in Zwickau als Advokat nieder und praktizirte daselbst mit ausgezeichnetem Glück. Als das in dieser Stadt stehende Regiment von Rechten in die Garnison nach Dresden zog, übergab man ihm die Viceauditeurstelle, welche er zur größten Zufriedenheit seiner Vorgesetzten verwaltete, worauf er nach der Rückkehr des Regiments wirklicher Auditeur wurde, als solcher viele Jahre hindurch glücklich lebte, sich verehelichte und Vater von 5 Kindern wurde, 3 Söhnen und 2 Mädchen, von denen ein Sohn ihm im Tode voranging. Da er sich in der nun folgenden Kriegsperiode stets beim Generalstabe befand, so erhielt er von Sr. Maj. dem König von Sachsen das Prädikat als Oberauditeur. Er verließ endlich den Militärdienst und erhielt bald darauf die Stelle als Hausverwalter in der Strafanstalt zu Zwickau, welche er 10 J. verwaltete, dann abging und als Privatmann nach jahrelanger Kränklichkeit 60 J. alt in dieser Stadt verstarb.

* 303. Franz von Byers,

kurhess. pens. Oberstlieutenant zu Allendorf a. d. Werra;

geb. d. 18. Sept. 1762, gest. d. 26. Oct. 1828.

Name und Geschlecht des Hingeschiedenen waren beinahe nur aus einem Patent des Vaters, Michael v. Byers, bekannt, durch welches diesen der damalige Herzog von Braunschweig zum Oberstlieutenant ernannt hatte; denn sehr früh waren die Eltern gestorben und Verwandte des Namens gab es nicht in Braunschweig, da der Vater aus England allein dorthin gekommen war. Niemals aber sind dem Verewigten gewisse Nachrichten über seine eigentliche Heimath zugekommen. — Zu des Vaters Stande bestimmte ihn schon im Knabenalter entschiedene Neigung und noch nicht 18 J. alt wurde er in hessischen Diensten bei dem Leib-Regimente Infanterie Fahnenjunker. In d. J. 1780 wurde er in englischem Solde nach Amerika mit eingeschifft; 4 J. gingen über diesen Feldzug und

die Hin- und Herreise nach Amerika hin, in deren letztem er zum Fähnrich im Regimente Erbprinz ernannt wurde. Als Unterlieutenant bei dem Leib-Füselier-Regimente, seit dem März 1787, machte er 1792 den Feldzug in der Champagne und in Deutschland mit und war bei der Einnahme von Frankfurt am 2. Dec. d. J. In das nächste Jahr fällt der Ueberfall im Lager bei Erbenheim vor Cassel am 11. April, die Blockade und Belagerung von Mainz und die Campagne in Brabant, welchen Ereignissen er beigewohnt hat. 1794 ging er mit nach Frankreich und Flandern und war bei der Eroberung der Linien bei Breumont unweit Chateau Cambresti im April zugegen, bei der Vertheidigung von Lannois während und nach der Schlacht bei Lille am 18. Mai und bei der Bataille in der Nähe von Tournay am 22. desselben Monats. Im April dieses Jahres war er Oberlieutenant bei dem Leib-Regimente Infanterie geworden. Den Feldzug in Holland und Deutschland, welcher in das J. 1795 fällt, hat er ebenfalls mitgemacht. 1797 am 17. Juni erhielt er das Patent eines Stabs-Capitäns im Leib-Infanterie-Regimente und 1803 das eines wirklichen im Regimente Kurfürst. In der französischen Zeit wurde er 1808 im August als Capitän im 3. westphälischen Linien-Regimente angestellt, in welcher Charge er 1809 der Belagerung von Girona in Spanien und der Affäre bei Baskara ebendaselbst am 14. Sept. d. J. beiwohnte. Seit dem 3. Sept. 1810 war er als Capitän bis zu seiner Wiederanstellung in der kurhessischen Armee am 23. Dec. 1813 auf Rückzugsgehalt gesetzt. Seine letzte Thätigkeit betraf die Blockade von Luxemburg und das Treffen bei Grevenscheuer unweit Luxemburg am 24. März, beide im J. 1814. Nach der Rangfolge avancirte er weiter bis zum Oberstlieutenants-Grade, in welchem er als Pensionär starb.

Seine Theilnahme an den aufgezählten Begebenheiten, stete Anwesenheit bei dem Bataillon während seiner ganzen Dienstzeit und sein Rang sprechen für sein Verdienst als Militär. Treue, Muth, Bravheit, gerader biederer Sinn, Verachtung des Gemeinen durch Wort und That sind die Grundzüge seines Charakters, die er in dem Stande bewährte, für den er sich bestimmt hatte. Furchtlosigkeit vor Gefahren, wodurch er sogleich im Anfange der militärischen Laufbahn ein gewisses Ansehn sich verschafft hatte und Anhänglichkeit an seine bisherigen Cameraden bewies er besonders, als man ihm, obgleich vergebens, wegen seiner Jugend Mittel anbot, der Expedi-

tion nach Amerika sich zu entziehen. Dieselben Hauptmaximen lassen sich durch ein unzweideutiges festes Benehmen gegen einen Offizier einer fremden Nation erkennen, der während der Rückkehr aus Amerika mehreremale zweideutige, den meisten Deutschen unverständliche Aeußerungen über die Hessen sich erlaubt hatte. Noch mehr, wie in einem Brennpunkte, vereinigen sich jene Eigenschaften in folgender Anekdote. Als in Spanien sein Corps von den mörderischen Stückkugeln des Feindes täglich mehr zusammenschmolz und viele jener Deutschen, von welchen er wußte, daß sie in der Hoffnung auf Beute dem siegreichen Usurpator dorthin gefolgt waren, vor ihm ihr Schicksal beklagten, antwortete er: „die Pflicht gebiete ihnen Allen für ihren Herrn jetzt zu sterben. Durchbohren werde er den, der desertiren zu wollen scheine. Seinen Beistand entziehe er ihnen übrigens nicht. Aber Verderben sei überall. Sogar nicht durch Flucht würden sie sich in dem unbekannten durch Gensd'armes und Einheimische unsichern Lande retten können. Ihre Lage hätten sie an den unglücklichen Spaniern ganz verdient."

Eine lange glückliche Ehe verband ihn mit Luise geb. Brinckmeier, Tochter eines braunschweigschen Justizamtmanns, für deren Wohl er nach dem Tode desselben kein Opfer gescheut hat. Da er kinderlos war und sein einziger Bruder unverheirathet blieb, mag ihm sein räthselhafter Name wohl einer Welle vergleichbar geschienen haben, die auf der Fläche des Meeres plötzlich sich erhoben hat, wieder niedergleitet und nicht mehr gesehen wird; aber getröstet hat ihn zugleich der Gedanke, daß, wie jene Welle in der unermeßlichen Tiefe nicht verschwindet, auch der Name fortleben werde in den unendlichen Räumen des Geistes. — Heitere Laune u. ein feines Benehmen, wodurch sein Umgang bis an sein Ende angenehm war, wußte er mit jenen Grundzügen seines Charakters zu vereinigen, die ihn im spätern Alter zum würdigen Manne stempelten. Seine letzten Jahre verlebte er in Allendorf an der Werra, wo dem Verewigten die Gattin und die befreundeten Familien nachtrauern.

304. Carl Wilh. Lebr. v. Korckwitz,

ehem. königl. preuß. Kriegs- Domänen- u. Forstrath zu Kummelwitz (Münsterb. Kr. in Schles.);

geb. d. 13. März 1765, gest. d. 28. Oct. 1823.*)

Er war in Lampersdorf bei Bernstadt im Fürstenthum Oels geboren und der älteste Sohn des verstorbenen Landrath Briegschen Kreises, auch Erbherrn auf Johnsdorf und Kummelwitz; seine Mutter war eine geb. v. Koschenbar a. d. H. Groß-Schweinern. — Nachdem er im elterlichen Hause durch Privatunterricht den ersten Grund zu seinen Kenntnissen gelegt hatte, suchte er diese zu erweitern, indem er das Gymnasium zu Oels von 1781 bis Ostern 1786 besuchte; dann aber die Universität Frankfurt an d. O. und zuletzt auch Halle a. d. Saale für sein Studium benutzte, von welchem letztern Orte er Michaelis 1789 ins elterliche Haus zurückkehrte. Im März 1790 engagirte er sich bei bei der damaligen königl. Kriegs- und Domänenkammer in Breslau, wo er sich auch dem Forstfache mit widmete. Den 11. April 1794 ward er Jagdjunker und 1795 den 9. Februar zum Assessor bei der königl. Kammer ernannt. Unterm 10. Febr. 1797 ward er als Kriegs- und Domänenrath, auch als Forstrath in dem neu acquirirten Südpreußen angestellt und zwar zuerst in Peterkau und dann in Kalisch. Nach der unglücklichen Katastrophe im Herbst 1806 mußte auch er seinen Posten verlassen; er kehrte ins elterliche Haus nach Kummelwitz zurück, woselbst er seine Eltern bis zu deren Ableben unterstützte und nach deren Tode dieses Gut selbst eigenthümlich übernahm. — Hier war es, wo er für den Münsterbergschen Kreis mehrere Kreisgeschäfte übernahm, die er bis an sein Ende mit der größten Accuratesse, Gewissenhaftigkeit und Treue, ohne das geringste eigene Interesse dabei zu haben, zur größten Zufriedenheit seiner Mitstände und gesammten Kreisinsassen besorgte. — Die letzten Jahre seines Lebens waren mit sehr schmerzhaften Krankheiten ausgefüllt, jedoch ertrug er diese in stiller Geduld und Ergebenheit und starb betrauert von Vielen.

*) Schles. Prov.-Bl. 1823 Nov.

* 305. Samuel Friedrich Lutze,

Bürger und Tuchhändler zu Cottbus, Inhaber des allgemeinen Ehrenzeichens 1. Klasse;

geb. im J. 1752, gest. d. 30. Oct. 1828.

Er war der älteste Sohn des Bürgers und Tuchmachers Christ. Sam. Lutze, der ihn in der Stadtschule unterrichten und dann das Tuchmacherhandwerk erlernen ließ, in welchem sich der Verstorbene durch Reisen vervollkommnete. Im J. 1775 verheirathete er sich mit Christ. Elisabeth Lohmann. Durch ihn gewann das Cottbuser Fabricat auf den ersten Messen Deutschlands Berühmtheit, wodurch er den Grund zu seinem ansehnlichen Vermögen legte. Die Erweiterung seines Geschäfts, der zu Folge er Häuser baute und wohlthätige Einrichtung zum Besten des Tuchmacherhandwerks traf, erwarb ihm einen geachteten Ruf. Später wurde er Stadtverordneter, Mitglied der dasigen Comite zur Regulirung der städtischen Finanzen und wirkte durch seine Kenntnisse und Erfahrungen sehr zum Nutzen seiner Vaterstadt. Ob er sich gleich in die Ruhe zurückgezogen hatte, so ertheilte ihm doch Se. Maj. der König bei der Feier seines 50jährigen Bürgerjubiläums das allgem. Ehrenzeichen 1. Kl. Sein Wohlthun, sein freundliches, liebreiches Wesen, sein zarter Umgang mit allerlei Menschen sicherten ihm die Achtung und das Vertrauen derer, die ihn kannten. Eine Brustkrankheit endigte sein thätiges Leben.

* 306. Philipp Friedr. David Murray,

Doctor der Philosophie, Universitäts-Apotheker und Bergkommissär zu Göttingen;

geb. d. 16. Aug. 1770, gest. d. 4. Nov. 1828.

Sein Vater war der in der gelehrten Welt rühmlichst bekannte Professor der Philosophie und Geschichte, auch Mitglied der Societät der Wissenschaften zu Göttingen, Joh. Phil. Murray, von der in Schottland seit Jahrhunderten blühenden Familie gleichen Namens, welches der Stammvater dieses Zweiges derselben in den unruhigen Zeiten Cromwells verlassen und sich in Schweden niedergelassen hatte. Frühzeitig verlor er seine Eltern und kam schon in seinem 10. J. mit seinem Bruder Georg M., der in der Folge als Leibarzt bei dem Herzoge von Sussex angestellt, während dessen Aufenthalts in Italien im J. 1792

zu Portici starb, auf die Waisenhausschule zu Halle, widmete sich dann aus Neigung im 15. J. der Pharmacie, zuerst zu Heiligenstadt, dann bei dem Apotheker Dr. Westrumb zu Hameln. Unter der Leitung dieses ausgezeichneten Chemikers und Physikers, mit welchem er in spätern Jahren noch in dem innigsten Freundschaftsverhältnisse lebte, bildete er sich in seinem Fache so vortheilhaft aus, daß ihm auf Westrumbs Empfehlung bei seiner Geschicklichkeit und anerkanntem gutem Charakter schon im 21. J. die wichtige Administration der berühmten Andreäschen Apotheke in Hannover anvertraut wurde, der er rühmlichst vorstand. So wie zuvor in Hameln, erwarb er sich auch hier die Achtung und Liebe seiner Mitbürger und der Andreäschen Erben, die ihn ungern mißten, als man ihn höhern Orts zur Uebernahme der Rathsapotheke zu Nordheim veranlaßte, welche, sehr in Verfall gerathen, dringend eines geschickten und thätigen Apothekers bedurfte. Hier verheirathete er sich mit seiner ihn überlebenden trefflichen Gattin Auguste, einer Tochter des Obersten Hagen von der hannöverschen Artillerie, die ihn höchst glücklich machte. — Im J. 1799 bewarb er sich um die damals durch den Tod des Apothekers Sander erledigte Universitätsapotheke zu Göttingen, woselbst ein größerer Wirkungskreis seinen Talenten sich öffnete, die ihm den Vorzug vor seinen Mitbewerbern verschafften. Hier brachte er die Geschäfte dieser Apotheke zum höchsten Flor, erwarb sich aber auch zugleich große Verdienste um die pharmaceutischen Wissenschaften. Durch fortgesetztes Studium der Botanik und Chemie war er manchem seiner Schüler ein Vorbild und hatte die Freude, durch die Bildung vieler tüchtiger Apotheker seinen Namen im In- und Auslande geehrt zu sehen. Mehrere wissenschaftliche Abhandlungen und Aufsätze in verschiedenen Zeitschriften, denen er aus Bescheidenheit nie seinen Namen beifügte, die Correspondenzen mit Westrumb, Trommsdorf und andern ausgezeichneten Chemikern, so wie seine Beiträge zu den Annalen des Apothekervereins des nördlichen Deutschlands, dessen eifriges Mitglied er war, zeugen von seinen vielseitigen Kenntnissen und Erfahrungen.

Vor allen andern ruhmvollen Eigenschaften dieses Mannes verdient aber sein Ruf als Freund der leidenden Menschheit hier bemerkt zu werden. Nächst der liebevollsten Sorge für die Seinigen, lag ihm nur das Wohl seiner leidenden Mitmenschen am Herzen; nur für Andere lebte und wirkte er, und Maurer im ächten Sinne des

Worts, war er ein Wohlthäter der Armen, den Freunden ein Freund in der Noth. Durch das Vertrauen seiner Mitbürger während der westphälischen Herrschaft zum Municipalrath erwählt, sorgte er in dieser Eigenschaft mit Umsicht und Gerechtigkeitsliebe auf das thätigste für das Interesse der Stadt und deren Bewohner, so weit es sein Wirkungskreis erlaubte und bewährte namentlich seinen Eifer für das Gemeinwohl während der Krisis der politischen Wiederherstellung im J. 1813, in welcher Zeit er, unterstützt durch die allgemeine Verehrung und Hochachtung des Publikums, mit weiser Mäßigung die Ausbrüche des Parteihasses öfters zu verhindern wußte und sich dadurch den Dank und Beifall aller Rechtlichen erwarb, bei denen gewiß sein Andenken unvergeßlich bleiben wird. — Das Bewußtsein, Gutes gethan zu haben, war ihm reicher Lohn für die gebrachten Opfer. Seine letzten Tage, die er in fast halbjährigem Leiden an der Brustwassersucht zubrachte, wurden ihm durch die herzliche Theilnahme seiner vielen Freunde und besonders durch die keine Aufopferung scheuende Liebe seiner vortrefflichen Gattin und seines ältesten Sohnes, des Doctor M. zu Herzberg versüßt. Er entschlief beweint von seiner treuen Gattin, 5 Kindern und seiner in Schweden lebenden Schwester.

*307. Friedrich Wilhelm v. Niebecker,

königl. preuß. Premierlieut. im 35. Inf.-Reg. (3. Ref.-Reg.) zu Mainz, Inh. der Kriegsdenkmünze für Nicht-Combattanten v. J. 1815;

Geburtsjahr unbekannt, gest. d. 4. Nov. 1828.

Clingen im Schwarzburg-Sondershäusischen ist der Geburtsort des Verewigten. Sein verstorbener Vater war fürstl. schwarzburgscher Hofrath und Amtmann *) und seine ebenfalls verstorbene Mutter eine geb. v. Selmnitz. Seine militärische Laufbahn begann er zuerst 1807 in königl. sächs. Diensten als Junker beim Inf.-Reg. Prinz Clemens, er avancirte 1809 zum Sec.-Lieutenant und trat in dieser Eigenschaft im J. 1815 in preußische Dienste, namentlich in das 9. schlesische Landwehr-Regiment, wurde bald nachher in das 2. thüringsche Landwehr-Regiment und 1816 in das 34. Inf.-Reg. versetzt; avancirte im J. 1817 zum Premierlieut. und kam 1820 in das 35. Inf.-Reg. zu stehen. Als Sachse wohnte er den Feldzügen in den J. 1809, 12, 13 u. 14 und in denselben den Schlachten von Linz, Satowna, Bautzen, Groß-Beeren, Dennewitz und Leipzig bei, desgleichen den Belagerungen von Tor-

*) S. N. Nekrolog 4. Jahrg. S. 1106.

gau und Maubège, den Gefechten von Walkowetze, Kalisch, Rozana, Rutina, Biala, Reichenbach, Görlitz, Dessau, Wittstock, Zahna und Goßwig. — Eine Lungenschwindsucht endete sein Leben. Nach seinem ausdrücklichen Wunsch fand seine Beerdigung in aller Stille und nur von seinen nächsten Bekannten begleitet statt.

11.

308. Maria Feodorowna,

verwittwete Gemahlin Kaiser Paul I. von Rußland geb. Prinzessin von Würtemberg;

geb. d. 25. Oct. 1759, gest. d. 5. Nov. 1828.*)

Der Vater der vollendeten Kaiserin war der Herzog Friedrich Eugen von Würtemberg und ihre Mutter Friederike Dorothea Sophie, die Tochter des Markgrafen von Brandenburg-Schwedt. Sie wurde geboren zu Treptow an der Rega, wo ihr Vater Chef eines königl. preußisch. Dragoner-Regiments war. — Sie kam mit ihrer Mutter im J. 1776 nach Berlin, wo auch der damalige Großfürst Paul, nachmaliger russischer Kaiser, welcher seine erste Gemahlin Natalia Alexiewna, eine geb. Prinzessin von Darmstadt, erst kürzlich verloren hatte, am 21. Juli d. J. eintraf. Hier wurde die Vermählung verabredet und der Prinz Heinrich von Preußen, Bruder Friedrichs des Großen, erhielt von der Kaiserin Katharina den Auftrag, um die Hand der Prinzessin für den Großfürsten anzuhalten. Sie trat zur griechischen Religion über und die Vermählung wurde am 18. Oct. 1776 in Berlin vollzogen, bei welcher Gelegenheit glänzende Feste statt fanden. Aus dieser Ehe entsprangen die Großfürsten Alexander (Nachfolger Pauls in der Regierung), Constantin, Nicolaus (jetzt regierender Kaiser) und Michael und die Großfürstinnen Maria (jetzige Großherzogin von Weimar), Helena (Erbprinzessin zu Mecklenburg-Schwerin, gest. 1803), Katharina (Königin von Würtemberg, gest. im Jan. 1819) und Anna (Kronprinzessin der Niederlande). Nach dem Tode der Kaiserin Katharina (welcher den 17. Nov. 1796 erfolgte) trat ihr Gemahl Paul I. die Regierung an. Dieser stellte das alte Reichsgesetz wieder her, demzufolge das weibliche Geschlecht von der Thronfolge in Rußland ausgeschlossen war, und bestimmte diese durch einen zu Moskau am 16. April 1797 erlassenen Ukas nach dem Rechte der Erstgeburt.

*) Nürnb. Corresp. 1828. Nro. 325 u. 326. Berl. Voß. Ztg. Nr. 220.

Von der Vorsehung auf die höchste Stufe irdischer Hoheit berufen, gehörte diese Fürstin nach Geist und Herz und denjenigen herrlichen Eigenschaften, die der Mensch sich durch festen, reinen Willen und das Streben nach dem, was mehr als irdische Hoheit ist, selbst erwirbt, unter die ausgezeichnetsten Frauen der letztvergangenen Zeit. Entsprossen in dem Schooße des schönsten häuslichen Glücks, erhielt sie durch eine vortreffliche Erziehung jene Geistesbildung, jene Hingebung zur Erfüllung ihrer Pflichten und jene Geduld und Großmuth, durch die sie allein in späterer Zeit schwere Lebensepochen zu ertragen vermochte. Das Verhältniß ihres Gemahls zu seiner Mutter, der schwere Druck, unter dem er litt und der den traurigsten Einfluß auf sein Gemüth hatte, das Schicksal ihrer Ehevorgängerin machten ihre Lage höchst schwierig und ernst; doch das häusliche Glück, das ihre Liebenswürdigkeit, ihre Güte und Sanftmuth, ihr Verstand und ihre Fügsamkeit dem Gatten verschaffte, machte ihm seine Knechtschaft weniger schwer und besänftigte und veredelte ihn. Eine Reise durch Europa ward dem jungen Ehepaar bewilligt und wurde ein Lichtpunkt ihres Lebens. Im J. 1780 traten sie diese Reise an, die sie durch Polen, Deutschland, Holland, Frankreich und Italien führte und 2 Jahre dauerte. Die Vorsehung beglückte die junge Fürstin mit reichem Kindersegen; doch auch hier wurde die Freude ihr nur kurz zugemessen. Sobald ein Kind geboren war, wurde es den Eltern genommen und es war eine seltene Vergünstigung, wenn sie sich im Anblick von ihren Kindern, besonders der Söhne, ergötzen durften. Katharina, die große Kaiserin starb (1796); Paul und Maria bestiegen den Thron unter dem Segen und der Liebe ihres Volkes. Das durch 42jährigen Druck und große Kränkungen verfinsterte und gereizte Gemüth des Kaisers gab seinem großen Reiche und seiner edlen Gemahlin kein Glück mehr. Angewiesen, es nur in Erfüllung ihrer erhabenen Pflichten zu finden, gab sie sich nun ganz ihren Kindern hin; mußte nach wenigen Jahren (1801) ihren Gemahl in der schrecklichen Katastrophe untergehen sehen, die ihr Herz zerriß, ihr endlich aber das Glück ganz zu genießen erlaubte, das ihr ein Kreis vortrefflicher Kinder bot. Angebetet von ihnen, geliebt und hochverehrt von dem Volke, sah sie nun in kurzer Zeit das große Reich ihres Sohnes Alexanders I. auf die erste Stelle und in den Mittelpunkt der politischen Ordnung von Europa und zum Theil von Asien erhoben. Als Deutschland von dem französischen Uebermuth befreit

war, besuchte M. F. nochmals ihr Vaterland (1818) und ihre Reise war ein Triumphzug, der ebenso ihrem eignen hohen Werthe, als der Mutter des hochherzigen Alexanders galt. Die schwerste ihrer Prüfungen war der Tod dieses geliebten Sohnes, dessen Liebe und Vertrauen ihr bis zum Grabe blieb. Doch die an edlen Kindern reiche Mutter fand an dem Herzen des Kaisers Nicolaus Trost und Ruhe. Ihre Theilnahme an den Schicksalen des griechischen Volkes hat den Abend ihres Lebens mit einer Glorie umgeben, die nie verbleicht; sie sah den theuren Sohn zur Rettung desselben eilen, sah ihn mit Ruhm gekrönt das Ziel verfolgen. Allein ihre Kräfte sanken — er eilt aus dem Gewühl des Feldlagers an das Sterbebett der Mutter, sie segnete ihn und beschloß ihr erhabenes Dasein. Mutter der Armen, der Unglücklichen und der verwahrlosten Kinder, hat sie für die Erziehung und Veredlung der Jugend, vorzüglich des weiblichen Geschlechts so viel gethan, daß nach Jahrhunderten ihr Wirken noch reiche Früchte bringen wird. Zwei schöne Zeugnisse ihres tiefen Gefühls und ihres aufopfernden Eifers für Rettung der Unglücklichen mögen hier eine Stelle finden. Sie überschickte zwei Tage vor ihrem Hinscheiden an den Grafen Woronzow ein Handschreiben nebst 15000 Rubel, die er unter die Garde-Regimenter, welche Odessa's Hospitäler verlassen hatten, vertheilen sollte; zugleich fügte sie eine Quantität Charpie bei, die sie mit eigner Hand für die in den dortigen Hospitälern befindlichen Militärs angefertigt hatte. Als die Verewigte einst im Hospital der Findelkinder ankam, brachte man ein sehr ekelhaftes, während der Nacht ausgesetztes Kind. Der Widerwille, den die zeigten, welche es ihr gewiesen, erregte bei ihr die Furcht, dasselbe möchte ein Opfer dieses Abscheus werden, darum legte sie zuerst Hand an, es zu reinigen und umzukleiden und sagte zu den Umstehenden: So muß man das machen! Ein rührender Zug von der Mutter zweier Kaiser!

309. Ferdinand August Hoffmann,

königl. Landrath Neisser Kreises u. Landschafts-Director zu Neisse;

geb. im J. 1782, gest. d. 6. Nov. 1828.*)

Hoffmann, der so gemeinnützig wirkende, durch Talent und Eifer so ausgezeichnete Geschäftsmann, ward zu

*) Eunomia. 1829. Nro. 17.

Weitz bei Ottmachau im preuß. Schlesien geboren und verlor in seiner frühesten Jugend seinen Vater, dessen Stelle ein Oheim, der unvergeßliche Erzpriester und Pfarrer Hoffmann zu Ottmachau würdig ersetzte. Er erhielt auf dem kathol. Gymnasium zu Neisse seine erste wissenschaftliche Bildung, bezog 1799 die Universität Frankfurt a. d. Oder, wo er sich dem Studium der Rechte widmete und kehrte mit gründlichen Kenntnissen ausgerüstet 1801 in die Heimath zurück. Im Dezember d. J. wurde er bei dem königl. Oberlands-Gericht von Schlesien zu Breslau Auscultator und im Sept. 1803 als Referendar daselbst angestellt. Der Fürstbischof von Breslau Joseph Christian, Fürst von Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein, stellte den Verstorbenen als Assessor bei der Amtshauptmannschaft, dem jetzigen Land- und Stadtgerichte zu Ottmachau an, wo H. seine Brauchbarkeit in einem solchen Grade entwickelte, daß er im J. 1810 zum Chef des neu organisirten fürstbischöfl. Hofrichteramts zu Neisse erhoben wurde. Wiewohl nach seinem eignen Geständnisse dieses Dienst- und Amtsverhältniß das glücklichste und ruhigste seines Lebens war, so verließ er es doch, machte 1815 das examen rigorosum zu Berlin, suchte dann um eine Anstellung bei dem königl. Oberlandesgericht von Oberschlesien zu Ratibor nach und wurde wirklich im Mai 1819 als Rath dorthin berufen. Der Hingeschiedene ist über diesen Schritt oft bitter getadelt worden; allein wohl mit Unrecht, obgleich der Wunsch nach einer anderweitigen Anstellung aus der Ueberzeugung hervorgegangen ist, daß er ein subordinirtes Mitglied des neu zu bildenden großen Land- und Stadtgerichts werden müßte. Bei seinem Abgange nach Ratibor folgten ihm die aufrichtigsten Beweise seines erkannten Werthes nach. In seinem neuen Berufe wirkte er mit aller Gründlichkeit und die Biederkeit seines Charakters erwarb ihm die Achtung und das Wohlwollen seiner Collegen. Im J. 1823 erhielt er die ehrenvolle Berufung von den Neisser Ständen zum Landrath dieses Kreises, und die Verweigerung einer Erhöhung seines Einkommens in Ratibor sowohl als der Wunsch seiner Familie, in ihrer Mitte zu leben, ließen ihn dem Rufe folgen und seine frühere Laufbahn auf immer verlassen. Ungeachtet der reichlichen Arbeiten und der oft großen Anstrengungen gefiel er sich doch in seiner neuen Stellung und machte sich in den landräthlichen Geschäften bald einheimisch, worüber sich ehrenwerthe Zeugnisse der Behörden unzweideutig ausgesprochen haben. Auch

zu Portici starb, auf die Waisenhausschule zu Halle, widmete sich dann aus Neigung im 15. J. der Pharmacie, zuerst zu Heiligenstadt, dann bei dem Apotheker Dr. Westrumb zu Hameln. Unter der Leitung dieses ausgezeichneten Chemikers und Physikers, mit welchem er in spätern Jahren noch in dem innigsten Freundschaftsverhältnisse lebte, bildete er sich in seinem Fache so vortheilhaft aus, daß ihm auf Westrumbs Empfehlung bei seiner Geschicklichkeit und anerkanntem gutem Charakter schon im 21. J. die wichtige Administration der berühmten Andreäschen Apotheke in Hannover anvertraut wurde, der er rühmlichst vorstand. So wie zuvor in Hameln, erwarb er sich auch hier die Achtung und Liebe seiner Mitbürger und der Andreäschen Erben, die ihn ungern mißten, als man ihn höhern Orts zur Uebernahme der Rathsapotheke zu Nordheim veranlaßte, welche, sehr in Verfall gerathen, dringend eines geschickten und thätigen Apothekers bedurfte. Hier verheirathete er sich mit seiner ihn überlebenden trefflichen Gattin Auguste, einer Tochter des Obersten Hagen von der hannöverschen Artillerie, die ihn höchst glücklich machte. — Im J. 1799 bewarb er sich um die damals durch den Tod des Apothekers Sander erledigte Universitätsapotheke zu Göttingen, woselbst ein größerer Wirkungskreis seinen Talenten sich öffnete, die ihm den Vorzug vor seinen Mitbewerbern verschafften. Hier brachte er die Geschäfte dieser Apotheke zum höchsten Flor, erwarb sich aber auch zugleich große Verdienste um die pharmaceutischen Wissenschaften. Durch fortgesetztes Studium der Botanik und Chemie war er manchem seiner Schüler ein Vorbild und hatte die Freude, durch die Bildung vieler tüchtiger Apotheker seinen Namen im In- und Auslande geehrt zu sehen. Mehrere wissenschaftliche Abhandlungen und Aufsätze in verschiedenen Zeitschriften, denen er aus Bescheidenheit nie seinen Namen beifügte, die Correspondenzen mit Westrumb, Trommsdorf und andern ausgezeichneten Chemikern, so wie seine Beiträge zu den Annalen des Apothekervereins des nördlichen Deutschlands, dessen eifriges Mitglied er war, zeugen von seinen vielseitigen Kenntnissen und Erfahrungen.

Vor allen andern ruhmvollen Eigenschaften dieses Mannes verdient aber sein Ruf als Freund der leidenden Menschheit hier bemerkt zu werden. Nächst der liebevollsten Sorge für die Seinigen, lag ihm nur das Wohl seiner leidenden Mitmenschen am Herzen; nur für Andere lebte und wirkte er, und Maurer im ächten Sinne des

Worts, war er ein Wohlthäter der Armen, den Freunden ein Freund in der Noth. Durch das Vertrauen seiner Mitbürger während der westphälischen Herrschaft zum Municipalrath erwählt, sorgte er in dieser Eigenschaft mit Umsicht und Gerechtigkeitsliebe auf das thätigste für das Interesse der Stadt und deren Bewohner, so weit es sein Wirkungskreis erlaubte und bewährte namentlich seinen Eifer für das Gemeinwohl während der Krisis der politischen Wiederherstellung im J. 1813, in welcher Zeit er, unterstützt durch die allgemeine Verehrung und Hochachtung des Publikums, mit weiser Mäßigung die Ausbrüche des Parteihasses öfters zu verhindern wußte und sich dadurch den Dank und Beifall aller Rechtlichen erwarb, bei denen gewiß sein Andenken unvergeßlich bleiben wird. — Das Bewußtsein, Gutes gethan zu haben, war ihm reicher Lohn für die gebrachten Opfer. Seine letzten Tage, die er in fast halbjährigem Leiden an der Brustwassersucht zubrachte, wurden ihm durch die herzliche Theilnahme seiner vielen Freunde und besonders durch die keine Aufopferung scheuende Liebe seiner vortrefflichen Gattin und seines ältesten Sohnes, des Doctor M. zu Herzberg versüßt. Er entschlief beweint von seiner treuen Gattin, 5 Kindern und seiner in Schweden lebenden Schwester.

* 307. Friedrich Wilhelm v. Niebecker,

königl. preuß. Premierlieut. im 35. Inf.-Reg. (3. Ref.-Reg.) zu Mainz, Inh. der Kriegsdenkmünze für Nicht-Combattanten v. J. 1815;

Geburtsjahr unbekannt, gest. d. 4. Nov. 1828.

Clingen im Schwarzburg-Sondershäusischen ist der Geburtsort des Verewigten. Sein verstorbener Vater war fürstl. schwarzburgscher Hofrath und Amtmann *) und seine ebenfalls verstorbene Mutter eine geb. v. Selmnitz. Seine militärische Laufbahn begann er zuerst 1807 in königl. sächs. Diensten als Junker beim Inf.-Reg. Prinz Clemens, er avancirte 1809 zum Sec.-Lieutenant und trat in dieser Eigenschaft im J. 1815 in preußische Dienste, namentlich in das 9. schlesische Landwehr-Regiment, wurde bald nachher in das 2. thüringsche Landwehr-Regiment und 1816 in das 34. Inf.-Reg. versetzt; avancirte im J. 1817 zum Premierlieut. und kam 1820 in das 35. Inf.-Reg. zu stehen. Als Sachse wohnte er den Feldzügen in den J. 1809, 12, 13 u. 14 und in denselben den Schlachten von Linz, Satowna, Bautzen, Groß-Beeren, Dennewitz und Leipzig bei, desgleichen den Belagerungen von Tor-

*) S. N. Nekrolog 4. Jahrg. S. 1106.

scher Anstalten gerichtet. — Mit der ihm eigenen Thätigkeit unterzog sich E. nach den Schlachten bei Leipzig und Hanau der Verpflegung der vielen durch Darmstadt passirenden erkrankten und verwundeten Krieger; er errichtete sowohl in Darmstadt als auch in verschiedenen Dorfschaften neue Spitäler und sorgte durch Berufung geschickter Aerzte für ihre Heilung. Mit gleicher Thätigkeit wirkte er als Ehrenmitglied des 3. Lazarethardondissements der Alliirten zu Frankfurt, vorzüglich durch die speciellere Direction des Lazareths zu Pfungstadt. Dankbar wurden aber auch seine Verdienste erkannt; denn außer sehr schmeichelhaften Danksagungsschreiben von Behörden erhielt er auch von Sr. Maj. dem König von Frankreich Ludwig XVIII. das Ritterkreuz der Ehrenlegion, so wie von Sr. kaiserl. Majestät v. Oestreich einen kostbaren Brillantring. Auch die Société de médecine pratique zu Paris ehrte seine Kenntnisse durch die Ernennung E's zu ihrem Mitgliede. Sein Fürst ertheilte ihm ebenfalls im J. 1819 das Ritterkreuz des hess. Haus- und Verdienstordens, so wie 1821 den Charakter als Regierungsrath.

Da 1822 die Deputation des Waisenhauses zu Darmstadt mit einem ärztlichen Mitgliede vermehrt wurde, so fiel die Wahl des Ministeriums auf ihn und mit der größten Bereitwilligkeit unterzog er sich dieser Vermehrung seiner Geschäfte — obgleich mit dieser Stelle keine eigentliche Besoldung verknüpft war. Nach dem Tode des großherzogl. Generalstabsmedicus Dr. Amelung beförderte ihn 1823 sein Regent zu dessen Amtsstellen mit dem Charakter eines Oberstabsarztes, indem er ihn zugleich von seinen Dienstfunktionen als ärztliches Regierungsmitglied entband. So schmeichelhaft für E. diese Beförderung, welche ihn an die Spitze des hess. Militärsanitätswesens stellte, auch war, so verließ er doch ein Collegium höchst ungern, in welchem er 17 J. lang mit Erfolg für das Wohl des Landes gewirkt hatte. Als Oberstabsarzt verleugnete er eben so wenig die Tendenz seines Lebens und unterstützt von dem um das hess. Militärwesen hochverdienten Präsidenten des Kriegsministeriums Freiherrn von Falk, erhob er das Militärlazarethwesen in Hessen zu dem Grade der Vollkommenheit, wodurch es sich gegenwärtig auszeichnet. Ein neues höchst zweckmäßiges Lazarethgebäude zu Darmstadt sah er noch kurz vor seinem Tode entstehen, hatte aber nicht mehr das Glück, es zum Gebrauche eingeweiht zu sehen. —

E. war ein vielseitig gebildeter Arzt; als Staats-

Von der Vorsehung auf die höchste Stufe irdischer Hoheit berufen, gehörte diese Fürstin nach Geist und Herz und denjenigen herrlichen Eigenschaften, die der Mensch sich durch festen, reinen Willen und das Streben nach dem, was mehr als irdische Hoheit ist, selbst erwirbt, unter die ausgezeichnetsten Frauen der letztvergangenen Zeit. Entsprossen in dem Schooße des schönsten häuslichen Glücks, erhielt sie durch eine vortreffliche Erziehung jene Geistesbildung, jene Hingebung zur Erfüllung ihrer Pflichten und jene Geduld und Großmuth, durch die sie allein in spätere Zeit schwere Lebensepochen zu ertragen vermochte. Das Verhältniß ihres Gemahls zu seiner Mutter, der schwere Druck, unter dem er litt und der den traurigsten Einfluß auf sein Gemüth hatte, das Schicksal ihrer Ehevorgängerin machten ihre Lage höchst schwierig und ernst; doch das häusliche Glück, das ihre Liebenswürdigkeit, ihre Güte und Sanftmuth, ihr Verstand und ihre Fügsamkeit dem Gatten verschaffte, machte ihm seine Knechtschaft weniger schwer und besänftigte und veredelte ihn. Eine Reise durch Europa ward dem jungen Ehepaar bewilligt und wurde ein Lichtpunkt ihres Lebens. Im J. 1780 traten sie diese Reise an, die sie durch Polen, Deutschland, Holland, Frankreich und Italien führte und 2 Jahre dauerte. Die Vorsehung beglückte die junge Fürstin mit reichem Kindersegen; doch auch hier wurde die Freude ihr nur kurz zugemessen. Sobald ein Kind geboren war, wurde es den Eltern genommen und es war eine seltene Vergünstigung, wenn sie sich im Anblick von ihren Kindern, besonders der Söhne, ergötzen durften. Katharina, die große Kaiserin starb (1796); Paul und Maria bestiegen den Thron unter dem Segen und der Liebe ihres Volkes. Das durch 42jährigen Druck und große Kränkungen verfinsterte und gereizte Gemüth des Kaisers gab seinem großen Reiche und seiner edlen Gemahlin kein Glück mehr. Angewiesen, es nur in Erfüllung ihrer erhabenen Pflichten zu finden, gab sie sich nun ganz ihren Kindern hin; mußte nach wenigen Jahren (1801) ihren Gemahl in der schrecklichen Katastrophe untergehen sehen, die ihr Herz zerriß, ihr endlich aber das Glück ganz zu genießen erlaubte, das ihr ein Kreis vortrefflicher Kinder bot. Angebetet von ihnen, geliebt und hochverehrt von dem Volke, sah sie nun in kurzer Zeit das große Reich ihres Sohnes Alexanders I. auf die erste Stelle und in den Mittelpunkt der politischen Ordnung von Europa und zum Theil von Asien erhoben. Als Deutschland von dem französischen Uebermuth befreit

fesselte ihn nun das Studium der ihm bisher fremd gebliebenen Landwirthschaft. Bei der Leichtigkeit, womit er auch die schwierigsten Aufgaben löste, bemerkte er die Folgen der zu großen Anstrengungen, denen sein Körper später erlag, nicht. Alle Bedenklichkeiten seiner Aerzte und die Warnungen seiner Freunde überhörend, übernahm er 1827, von den Ständen der Neiss-Grottkauer Fürstenthums-Landschaft dazu aufgefordert, das Directorium der letztern mit besonderer Begünstigung des Königs. Elf Monate lang hat er diesen ehrenvollen Posten zur Zufriedenheit seiner Standesgenossen begleitet und durch freundliches Benehmen und thätiges Mitwirken ein unstreitbares Verdienst sich erworben. Eine Lungenentzündung, durch Erkältung herbeigeführt, machte seinem thätigen Leben ein Ende. — Die Gründung der Gewerbeschule zu Neisse war sein Werk und ihr ist es vorbehalten, lange sein Andenken zu bewahren. Der Staat hat seiner trauernden Wittwe eine lebenslängliche Pension bewilligt und so die Verdienste des Verstorbenen auf eine edle Weise geehrt.

* 310. Gottlieb Heinrich Engel,

Doctor der Arzneikunde, großh. hess. Oberstabsarzt, Mitglied der Militär-Sanitäts-Direktion, Ritter des großh. hess. Haus- und Civilverdienstordens, sowie der franz. Ehrenlegion, Mitglied der Gesellschaft corresp. Pharmaceuten und der Société de Médecine pratique zu Paris;

geb. d. 22. Aug. 1769, gest. d. 8. Nov. 1828.

Zu Trebur, dem ehemaligen Palatium Karls d. G., erblickte E. das Licht der Welt. Sein Vater Joh. Dan. Engel, ein wegen seiner Gelehrsamkeit, rastloser Amtsthätigkeit und Rechtlichkeit sehr geachteter Mann, wirkte daselbst gegen 50 J. als Praeceptor literatus und war bis zu seiner Confirmation sein einziger Lehrer. Frühzeitig zeigte der Knabe eine besondere Vorliebe für die Heilkunde, weshalb er in seinem 14. J., da die Vermögenslosigkeit seiner Eltern es nicht gestattete ihn studiren zu lassen, einem Dorfchirurgen in die Lehre gegeben ward. Wahrscheinlich würde er bei solchen Umständen seine Laufbahn mit der Amtsnachfolge seines Lehrers geendet haben, hätte nicht ein in der Nachbarschaft lebender kathol. Geistlicher, welcher den Knaben wegen seiner sich immer mehr entfaltenden Naturanlagen liebgewonnen hatte, sich seiner angenommen und seinen Vater durch die Zusage, ihm nicht nur bei einem in Wien lebenden Bruder eine

willige Aufnahme zu erwirken, sondern ihn auch nach Kräften selbst zu unterstützen, bewogen, ihn nach Wien zu senden. Als 16jähriger Jüngling verließ daher E. das väterliche Haus und genoß 3 Jahre hindurch den Unterricht der dortigen Professoren der Medicin an der Leopoldsakademie, deren Zuneigung er sich durch Fleiß und sittliches Betragen so sehr erwarb, daß durch ihre Empfehlungen und Verwendungen ihm im J. 1789 die Stelle eines Unterchirurgen bei dem k. k. Regimente Deutschmeister zu Theil ward. Auf der Reise zu seinem gegen die Türken im Feld stehenden Regimente hatte er das Glück, seinem Vorgesetzten, dem Feldstabsarzt Dr. Eckhard vortheilhaft bekannt zu werden und in ihm einen wahrhaft väterlichen Freund sich zu erwerben, der ihn nicht nur praktisch ausbildete, sondern sich auch seiner durch Rath und That annahm und ihn, da die Ruhr sein Leben bedrohte, durch seine Geschicklichkeit und Pflege dem Tod entriß. Nach geendetem Türkenkriege folgte er seinem Regimente seit 1793 als Oberarzt an den Rhein und zeichnete sich durch seine Kenntnisse in der Heilkunde, sowie durch seine thätige Verwendung für Kranke und Blessirte und durch verschiedene glückliche Operationen in den Feldspitälern zu Heidelberg und Mannheim rühmlichst aus. Höchst ungern entließ man ihn daher von östr. Seite, da sein Landesfürst Ludwig X. von Hessen-Darmstadt ihn 1797 als Stabs- und Regimentschirurgus des 1. Bataillons seines Leibregimentes berief. Als solcher beeiferte sich E., sowohl in den Lazarethen der hess. Truppen und in Darmstadt, woselbst er sich auch bald eine ausgebreitete Praxis erwarb, dem Vertrauen seines Fürsten zu entsprechen, als auch durch eifriges Studium seine theoretischen Kenntnisse zu erweitern. Am 23. Aug. 1804 erlangte er zu Giesen nach rühmlichst bestandenem Examen und mit Beifall vertheidigter Inauguraldissertation: de ossium carie atque necrosi, nec non acidi phosphorici in illis curandis efficacia, die medicinische Doctorwürde; ward hierauf am 10. April 1806 als Medicinalrath in das Regierungscollegium nach Darmstadt berufen und am 8. Oct. d. J. in der Eigenschaft als Militärarzt zum Stabsmedicus der Leibgarde ernannt. In beiden Amtsstellen wirkte E. viel Gutes; besonders war sein Bestreben als ärztliches Regierungsmitglied auf die Einführung einer vernünftigen, nicht übertriebenen und wohlverstandenen Sanitätspolizei, auf die allmälige Ausrottung der einer solchen entgegen strebenden Volksvorurtheile und auf die Verbesserung mangelhafter medicini-

scher Anstalten gerichtet. — Mit der ihm eigenen Thätigkeit unterzog sich E. nach den Schlachten bei Leipzig und Hanau der Verpflegung der vielen durch Darmstadt passirenden erkrankten und verwundeten Krieger; er errichtete sowohl in Darmstadt als auch in verschiedenen Dorfschaften neue Spitäler und sorgte durch Berufung geschickter Aerzte für ihre Heilung. Mit gleicher Thätigkeit wirkte er als Ehrenmitglied des 3. Lazarethorandisse-ments der Alliirten zu Frankfurt, vorzüglich durch die speciellere Direction des Lazareths zu Pfungstadt. Dankbar wurden aber auch seine Verdienste erkannt; denn außer sehr schmeichelhaften Danksagungsschreiben von Behörden erhielt er auch von Sr. Maj. dem König von Frankreich Ludwig XVIII. das Ritterkreuz der Ehrenlegion, so wie von Sr. kaiserl. Majestät v. Oestreich einen kostbaren Brillantring. Auch die Société de médecine pratique zu Paris ehrte seine Kenntnisse durch die Ernennung E's zu ihrem Mitgliede. Sein Fürst ertheilte ihm ebenfalls im J. 1819 das Ritterkreuz des hess. Haus- und Verdienstordens, so wie 1821 den Charakter als Regierungsrath.

Da 1822 die Deputation des Waisenhauses zu Darmstadt mit einem ärztlichen Mitgliede vermehrt wurde, so fiel die Wahl des Ministeriums auf ihn und mit der größten Bereitwilligkeit unterzog er sich dieser Vermehrung seiner Geschäfte — obgleich mit dieser Stelle keine eigentliche Besoldung verknüpft war. Nach dem Tode des großherzogl. Generalstabsmedicus Dr. Amelung beförderte ihn 1823 sein Regent zu dessen Amtsstellen mit dem Charakter eines Oberstabsarztes, indem er ihn zugleich von seinen Dienstfunktionen als ärztliches Regierungsmitglied entband. So schmeichelhaft für E. diese Beförderung, welche ihn an die Spitze des hess. Militärsanitätswesens stellte, auch war, so verließ er doch ein Collegium höchst ungern, in welchem er 17 J. lang mit Erfolg für das Wohl des Landes gewirkt hatte. Als Oberstabsarzt verleugnete er eben so wenig die Tendenz seines Lebens und unterstützt von dem um das hess. Militärwesen hochverdienten Präsidenten des Kriegsministeriums Freiherrn von Falk, erhob er das Militärlazarethwesen in Hessen zu dem Grade der Vollkommenheit, wodurch es sich gegenwärtig auszeichnet. Ein neues höchst zweckmäßiges Lazarethgebäude zu Darmstadt sah er noch kurz vor seinem Tode entstehen, hatte aber nicht mehr das Glück, es zum Gebrauche eingeweiht zu sehen. —

E. war ein vielseitig gebildeter Arzt; als Staats-

mann ein gründlicher und schneller Arbeiter; ein seinem Fürsten sehr ergebener Staatsdiener und seinen Freunden ein wahrer Freund.

Darmstadt. H. E. Scriba.

* 311. M. Johann August Philipp Hennicke,

emerit. Rector des Domgymnasiums zu Merseburg;

geb. d. 19. Sept. 1751, gest. d. 13. Nov. 1828.

Zu Schloßbeichlingen in Thüringen, wo sein Vater Joh. Benj. Hennicke, verheirathet mit Eleon. Elisab. geb. Werther, ein kleines Haus besaß und in Diensten des dasigen Grafen von Werthern stand, verlebte H. seine ersten Jugendjahre unter der Pflege dieser seiner armen, aber, wie er oft rühmte, sehr rechtschaffenen Eltern. Denn gern pflegte er anzuführen, wie sein Vater theils selbst mit solcher Treue und Anhänglichkeit der gräfl. Familie zugethan, theils bei ihr wegen seiner Redlichkeit und Ordnungsliebe so sehr werthgeachtet gewesen sei, daß er das ihm anvertraute Geschäft in diesem Hause bis ans Ende seines Lebens verwaltete. — Da er von solchen Eltern schon früh zum Guten erzogen war, so wird es erklärlich daß der Knabe, der, weil er sich künftig einmal durch den Fleiß seiner Hände schien ernähren zu sollen, bis zu seinem 14. J. nur die Ortsschule besuchte, schon hier seinem Lehrer, dem Cantor Gräfenhayn, einem wissenschaftlich gebildeten Manne sich so empfahl, daß dieser aus besonderer Vorliebe für den lernbegierigen und gesitteten Knaben ihm nebenbei einigen Unterricht in den Anfangsgründen der lateinischen Sprache gab. Der höhere Wissenstrieb, der hierdurch in ihm erweckt worden war, wurde nun für den achtsamen Vater eine Veranlassung, ihn, freilich schon im angehenden Jünglingsalter und nur dürftig ausgestattet mit den nöthigen Vorkenntnissen, desto reicher aber mit einer brennenden Wißbegierde, der nahen Klosterschule Donndorf zu übergeben.

Der dortige Rector Beyer schenkte ihm bald sein Vertrauen und brauchte ihn zur Nachhilfe bei den jüngern Mitschülern, deren einige sein mildes freundliches Betragen gegen sie in ihrem späten Alter noch nicht vergessen hatten. Von dort aus bezog er, ungefähr im J. 1769 die Domschule in Naumburg, zwar ganz arm an Mitteln, aber mit Empfehlungen versehen, die ihm Freunde und Wohlthäter erwarben; diese waren sein edler anspruchsloser Sinn, sein unermüdeter Fleiß und sein gesittetes Betra-

gen, dessen der Rector der Schule, Milke, noch in ehrenvollen Zeugnissen gedenkt. In mehrern der angesehenern Familien der Stadt freundlich aufgenommen, verlebte er dort heitere Schuljahre, deren er, so wie seiner Schulfreunde oft und gern gedachte. Er verließ Naumburg 1773, um in Leipzig Theologie zu studiren, welches er eben so arm an Mitteln betrat, wie vorher Naumburg. Doch auch hier boten dem gesitteten Jünglinge Freundschaft und Wohlthätigkeit die Hand, um ihn den rauhen Weg der Dürftigkeit zu erleichtern, deren Druck er bei einer schwachen Gesundheit und einigen schweren Krankheiten wohl unterlegen seyn würde. — Mit dem Studium der Theologie verband er unter Morus Leitung hauptsächlich Philologie, so wie auch aus Vorliebe Geschichte. Dem vertrauteren Umgange mit diesem von ihm hochverehrten Lehrer und dem Antheile, welchen derselbe an seinen Schicksalen nahm, verdankte er es, daß er im J. 1779 von Leipzig weg, wo er sich durch Privatunterricht erhalten und unter Ernesti und Fischer seine philologischen Studien fortgesetzt, auch 1778 als Magister promovirt hatte, zu dem Rectorat an der Klosterschule in Donndorf berufen wurde. In seinem dortigen Berufskreise, wo er als einziger Lehrer mit dem Directorialgeschäfte den Unterricht für alle Zöglinge der Anstalt in vielfachen Abstufungen, die Aufsicht in Arbeits- und Erholungsstunden, ja selbst die Sorge für ihre körperliche Pflege verbinden mußte, fand er in seiner Gattin Phillippine Elisab., Tochter des Pfarrer Burmann in Nehrhausen (seit 1781) die treueste und freundlichste Gehilfin, die, als Mutter des Hauses, aus der Anstalt einen Familienkreis werden ließ. Nach 11 glücklich verlebten Jahren wurde er, wieder auf Moruss Vorschlag, 1790 als Rector am Domgymnasium in Merseburg angestellt. An demselben arbeitete er 32 J. unter allen den Hemmungen, welche aus der in einem Stadtgymnasium nicht leicht zu handhabenden Disciplin und andern erschwerenden Umständen entsprangen, mit unermüdeter Thätigkeit und seltener Treue. Das Bestreben, durch sorgfältige Benutzung aller Hilfsmittel Deutlichkeit und Sicherheit der Kenntniß zu bewirken und dadurch selbst den Schwächern — er gab nie gern Einen auf — noch nützlich zu seyn; die mühsame Nachhilfe in den untern Klassen, deren Aufmerksamkeit er in freiwillig übernommenen Repetitionsstunden zu beleben suchte; große Pünktlichkeit und umsichtige Sorgfalt in den Directorial-angelegenheiten bezeichnen den Eifer, der ihn für sein Am

beseelte. Und doch war die Schule, für die er wirklich lebte, seiner Thätigkeit nach nicht genug. Mit dem öffentlichen Amte verband er eine Pensionsanstalt, welche zugleich Vorschule für das Gymnasium war. Auch hier fand er in dem mütterlichen Sinne seiner Gattin gerade die Unterstützung, deren er bedurfte, um eine Anzahl Knaben von verschiedenem Alter und aus verschiedenen Ständen und Gegenden zu einer einzigen Familie zu verbinden und ihnen die Vortheile einer häuslichen Erziehung zu gewähren.

Unter Geschäften so mannichfaltiger Art, welche den angestrengtesten Fleiß erforderten, und denen er einen großen Theil seiner Nächte widmete, wurde ihm im J. 1819 eine auffallende Schwäche seiner Augen bemerklich, die ihn nöthigte, einen Theil seiner Berufsarbeiten aufzugeben und nachdem er noch einige Jahre nicht ohne große Beschwerde den Unterricht in den untern Klassen besorgt hatte, die Ruhe zu suchen, welche ihm endlich im J. 1822 mit einer den Bedürfnissen des an strenge Mäßigkeit gewöhnten Greises angemessenen Pension gewährt wurde. Wie er auch alsdann, bei eingetretener fast gänzlichen Erblindung aus der Zahl seiner ehemaligen Schüler junge Freunde als Vorleser in seiner Nähe zu erhalten suchte; wie er auf diese Weise mit dem, was die neuere Literatur Wissenswürdiges darbot, in Bekanntschaft zu bleiben bemüht war und darin für sich Genuß fand; wie er auch jenen durch passende Wahl der Lectüre und durch Erklärung des Gelesenen noch nützlich zu werden wußte; wie er an Allem, was die Ereignisse und Veränderungen der Schule betraf, lebendigen Antheil nahm und durch seine persönliche Gegenwart bei den Prüfungen sein ehemaliges Verhältniß zu ihr nie ganz aufhören ließ, dies alles charakterisirt den Mann, der an nützliche Thätigkeit gewöhnt, auch seine Ruhejahre auf eine edle Art zu benutzen wußte. Doch er war noch mehr fromm, nicht aus Gewohnheit, sondern mit Ueberzeugung; nicht in Worten, sondern in der That; nicht ängstlich das Licht meidend, sondern den Strahl der Wahrheit ohne Vorurtheil suchend; rein und unbescholten in seinem Leben; seinen Freunden unwandelbar ergeben; gewissenhaft redlich, dienstfertig und friedliebend in allen Verhältnissen; seiner Familie ein Vater im edelsten Sinne des Wortes, war er der Achtung werth und der Liebe, durch welche viele Gute ihn ehrten und seines Lebens stillen Abend erheiterten. Er starb nach kurzer Krankheit im angetretenen 77. Lebensjahre.

scher Anstalten gerichtet. — Mit der ihm eigenen Thätigkeit unterzog sich E. nach den Schlachten bei Leipzig und Hanau der Verpflegung der vielen durch Darmstadt passirenden erkrankten und verwundeten Krieger; er errichtete sowohl in Darmstadt als auch in verschiedenen Dorfschaften neue Spitäler und sorgte durch Berufung geschickter Aerzte für ihre Heilung. Mit gleicher Thätigkeit wirkte er als Ehrenmitglied des 3. Lazaretharondisse-ments der Alliirten zu Frankfurt, vorzüglich durch die speciellere Direction des Lazareths zu Pfungstadt. Dankbar wurden aber auch seine Verdienste erkannt; denn außer sehr schmeichelhaften Danksagungsschreiben von Behörden erhielt er auch von Sr. Maj. dem König von Frankreich Ludwig XVIII. das Ritterkreuz der Ehrenlegion, so wie von Sr. kaiserl. Majestät v. Oestreich einen kostbaren Brillantring. Auch die Société de médecine pratique zu Paris ehrte seine Kenntnisse durch die Ernennung E's zu ihrem Mitgliede. Sein Fürst ertheilte ihm ebenfalls im J. 1819 das Ritterkreuz des hess. Haus- und Verdienstordens, so wie 1821 den Charakter als Regierungsrath.

Da 1822 die Deputation des Waisenhauses zu Darmstadt mit einem ärztlichen Mitgliede vermehrt wurde, so fiel die Wahl des Ministeriums auf ihn und mit der größten Bereitwilligkeit unterzog er sich dieser Vermehrung seiner Geschäfte — obgleich mit dieser Stelle keine eigentliche Besoldung verknüpft war. Nach dem Tode des großherzogl. Generalstabsmedicus Dr. Amelung beförderte ihn 1823 sein Regent zu dessen Amtsstellen mit dem Charakter eines Oberstabsarztes, indem er ihn zugleich von seinen Dienstfunktionen als ärztliches Regierungsmitglied entband. So schmeichelhaft für E. diese Beförderung, welche ihn an die Spitze des hess. Militärsanitätswesens stellte, auch war, so verließ er doch ein Collegium höchst ungern, in welchem er 17 J. lang mit Erfolg für das Wohl des Landes gewirkt hatte. Als Oberstabsarzt verleugnete er eben so wenig die Tendenz seines Lebens und unterstützt von dem um das hess. Militärwesen hochverdienten Präsidenten des Kriegsministeriums Freiherrn von Falk, erhob er das Militärlazarethwesen in Hessen zu dem Grade der Vollkommenheit, wodurch es sich gegenwärtig auszeichnet. Ein neues höchst zweckmäßiges Lazarethgebäude zu Darmstadt sah er noch kurz vor seinem Tode entstehen, hatte aber nicht mehr das Glück, es zum Gebrauche eingeweiht zu sehen. —

E. war ein vielseitig gebildeter Arzt; als Staats-

rs die Rechtswissenschaft studirte und nach wohl be-
enor Prüfung im J. 1780 die Stelle eines Assessors
der Regierung zu Cassel erhielt. 1786 aber in glei-
Eigenschaft zu der Regierung und zum Hofgericht in
u versetzt wurde. Als Mitglied dieser beiden Colle-
trat R., zum Regierungsrath ernannt, im J. 1790
s reformirte Consistorium zu Hanau als Consistorial-
ein und bekam daneben die Direction des dasigen
mirten Waisenhauses, in welchen verschiedenartigen
stverhältnissen derselbe blieb, bis das Fürstenthum
u im J. 1810 durch den Machtspruch des Eroberers
Bestandtheil des ephemeren Großherzogthums Frank-
geworden war. In Folge der damaligen Umgestal-
der Staatsverwaltung wurde R., seiner übrigen Aem-
nthoben, Director des reformirten Consistoriums zu
u, dessen Geschäftskreis eine Verordnung vom 1.
. 1812 auf das gesammte Großherzogthum ausdehnte.
ndessen der Kurfürst von Hessen gegen das Ende des
313 den Besitz seiner Staaten wieder erlangt hatte,
R. mit Beibehaltung des Amtes als Director des
mirten Consistoriums in seine frühern Funktionen wieder
nd wurde zum geh. Regierungsrath erhoben. Bei seiner
hnten gemeinnützigen Thätigkeit ließ er sich die Ein-
ng auf sittliche und wissenschaftliche Bildung der
iger, die Erhaltung und Belebung der Kirchlichkeit,
Verbesserung des Schulwesens, so wie das geistige
örperliche Wohl der Zöglinge des seiner Leitung an-
nuten Waisenhauses vorzüglich angelegen seyn. —
Vereinigung der beiden protestantischen Confessionen
ürstenthum Hanau, im kurhessischen Antheil des Für-
ums Isenburg und im Großherzogthum Fulda för-
er mit seinem ganzen Einflusse. — Die jene Ver-
ung betreffenden Synodalbeschlüsse erhielten durch eine
rdnung vom 4. Juli 1818 die landesherrliche Bestä-
g, in Folge deren die beiden Consistorien zu Hanau
n evangelisches Consistorium umgeschaffen wurden,
Director R. blieb. Auf diese Stelle beschränkte
eine Amtsthätigkeit, nachdem er im J. 1821 auf sein
suchen wegen zunehmender Körperschwäche von seinen
en Dienstgeschäften dispensirt worden war. — Im J.
hatte er sich mit einer Tochter des verstorbenen Con-
alraths und ersten Professors der Theologie zu Mar-
Heinr. Otto Duysing verheirathet, welche ihm stets
reue Lebensgefährtin zur Seite stand und mit der er
r innigsten Uebereinstimmung eine höchst glückliche

Ehe führte. Den Mangel eigener Kinder ersetzte ihnen die seltene Menschenfreundlichkeit und ächt christliche Gesinnung, womit sie sich nach ihren Kräften der Hilfsbedürftigen annahmen, insbesondere aber die liebevolle Sorgfalt, welche sie gemeinschaftlich den Kindern und Enkeln verstorbener Geschwister zuwendeten, denen sie Eltern im edelsten Sinne des Wortes waren und für deren Wohl ihnen kein Opfer zu groß schien. So sagt ein achtungswerther Geistlichen aus Hanau, welcher während eines Zeitraums von 40 J. R. genau zu beobachten Gelegenheit hatte, in einem an den Verfasser dieses Aufsatzes gerichteten Schreiben: „Wie er, der selbst keine Kinder hatte, seine Verwandten mit allen ihren Angelegenheiten am Herzen trug, wie edel er einen Kreis derselben um sich bildete, das bleibt seinen Verwandten nicht allein unvergeßlich, nein das bewahrt noch Hanau als ein holdes Andenken treuer Familientugend, das bleibt hier ein sittliches Besitzthum, das Gutes stiftet, so lange sein Name genannt wird." — Ueberhaupt gehörten Religiösität und Herzensgüte zu den Grundzügen seines Charakters, wonach er die einfachen Freuden der Natur und des häuslichen Lebens den gewöhnlichen Vergnügungen der großen Welt bei weitem vorzog. Jede Augendienerei war ihm verhaßt und fern vom Streben nach äußerer Auszeichnung, suchte er bei streng gewissenhafter Erfüllung der Berufspflichten seine Belohnung nur im innern Bewußtsein und in dem, was er zum Wohl Anderer zu wirken vermochte. Sein Geist blieb heiter bis zum letzten Lebensaugenblick und schmerzlos erfolgte sein Tod, nachdem er plötzlich von einem Brustkrampf befallen worden war.

L. D.

* 313. Karl Friedrich Lüdike,

Doctor der Philosophie, Magistratsassessor und Ritter des eisernen Kreuzes zu Naumburg;

geb. i. J. 1795, gest. d. 14. Nov. 1828.

Von meines verewigten Freundes Jugendjahren, seiner Erziehung und andern frühern Verhältnissen kann ich hier weniger sprechen, weil ich fürchte, daß mein Gedächtniß bei Aufzählung einzelner Umstände nicht gleich treu seyn möchte. Er hatte bereits auf den Universitäten zu Berlin und Leipzig studirt, als ihn der Ruf des Königs im Februar des denkwürdigen J. 1813 bestimmte zu den Waffen zu greifen. Wie er seine kriegerische Laufbahn

begann, mit welcher Begeisterung er in die Reihen der Vaterlandsvertheidiger trat, mit welchem glühenden Eifer er ohne Befehl seiner Vorgesetzten an dem Gefechte bei Halle (28. April 1813) Theil nahm, das hat er uns selbst in einem Almanache „Gedenke mein!“ im Gewande der Dichtung geschildert. Alle, die ihn näher kannten, bedauern gewiß mit mir, daß dies die erste und letzte Probe der Bilder aus seinem Kriegsleben gewesen ist. Bei Leipzig war es — wenn ich nicht irre — wo er das eiserne Kreuz sich errang, aber auch schwer verwundet vom Schlachtfelde weg nebst den übrigen verwundeten Kriegern nach Halle zur Pflege gebracht wurde. Sie ward ihm allerdings hier zu Theil, aber die feindliche Kugel hatte ihn zu tief getroffen, als daß er je hätte die Folgen jener Verwundung ganz überwinden können. Bald nach dieser Periode machte er die erste Bekanntschaft eines holden weiblichen Wesens, das späterhin ihm mehrere Jahre hindurch das Leben auf das anmuthigste verschönerte.

L. war im J. 1817, als ich ihn zuerst in Halle kennen lernte, von ansehnlicher Persönlichkeit: ein freies und offenes Wesen, verbunden mit einer größern Unabhängigkeit, als sich die meisten Studirenden in ihren Vermögensumständen zu erfreuen hatten, machte ihn hier bald bemerklich, so wie ihn sein gebildeter Sinn und feines Betragen den Eintritt in die angesehensten Familienkreise verschaffte. Unsere Bekanntschaft war damals nur noch eine entfernte. Bald fesselten ihn zartere Bande. Er warb um die jüngste Tochter des Kriegsraths Stelzer in Halle, eines allgemein geachteten Mannes. Der Tochter Wunsch war auch der ihrer Eltern und Caroline Stelzer reichte dem glücklichen L. im J. 1818 die Hand. Beide verließen hierauf Halle und begaben sich nach Merseburg, wo er als Referendarius bei der dortigen königl. Regierung eintrat. Ein nicht unbedeutendes Vermögen gestattete ihm hier mit Gemächlichkeit zu leben. Das Glück, welches er an der Seite seiner liebenswürdigen Gattin genoß, ward durch die Geburt zweier schönen Kinder erhöht, und es schien nichts zum Vollgenuß irdischer Glückseligkeit zu fehlen. Aber die Nachwehen des Feldzuges stellten sich bei ihm wieder ein. Oeftere Krankheitsanfälle machten ihn zur Besorgung seiner Obliegenheiten unfähig und verstimmten den Mann, dem eine geordnete Thätigkeit Bedürfniß war. Mit himmlischer Geduld stand ihm die Gattin zur Seite und die Liebe zu dem theuren Gatten ließ sie keine Aufopferung scheuen. Doch die Anfälle wur-

An schriftstellerischen Arbeiten sind nur bei Gelegenheit einiger Schulfeierlichkeiten kurze Abhandlungen exegetischen, philologischen und historischen Inhalts, z. B. über Act. 17, 31., über den Charakter der Aesopischen Fabel, über Stellen aus dem Aelian, über die Kirchenverbesserung im Stifte Merseburg (bei der Säkularfeier des Reformationsfestes 1817) und einige andere, so wie auch ein Bändchen synchronistischer Tabellen von ihm im Druck erschienen. Sie sind folgende: Exercitatio exegetica in Actor. XVII. 22—31. 1782. — Von d. Ursachen u. einigen Folgen d. jugendl. Undanks. 1786. — Conjecturae exegeticae de nexu loci Paulini ad Gal. VI. 1 — 10. 1788. — Pr. De studiis puerorum ac juvenum sapienter regendis. 1791. — Pr. De Fabulae Aesopiae indole ac usu ad vitam et mores. 1792. — Ist d. Lateinlernen auch in d. nied. Klassen d. Schulen v. einig. Nutzen? 1793. — Synchronistische Tabellen üb. Schröckhs Lehrbuch d. allgem. Weltgesch., z. Gebr. d. nied. Klassen in d. Schulen. 1797. — Etwas üb. Joh. Aug. Wagner, ehemal. Conrector am Gymnasium zu Merseburg. 1810.

*312. Wolf Christoph Ries,

kurfürstl. hess. geh. Regierungsrath und Director des evangel. Consistoriums zu Hanau;

geb. d. 21. Aug. 1759, gest. d. 14. Nov. 1828.

Seine Eltern waren der am 26. April 1768 verstorbene geh. Regierungsrath Joh. Philipp Ries zu Cassel und dessen zweite Ehegattin geb. Möller, Tochter des geh. Kriegsraths Möller daselbst. Von 9 Söhnen dieser Ehe der Jüngste, legte der 9jährige Knabe bei dem Tode seines Vaters die Liebe, womit er an demselben hing, auf eine rührende Weise an den Tag, indem er nur mit Gewalt von der Leiche zu trennen war, mit welcher er sich, unbemerkt hinter dem Sarge versteckt, hatte einschließen lassen. Den ersten Unterricht genoß er von Hauslehrern, später aber wurde seine Erziehung einem Landprediger anvertraut, dessen harte Behandlung er mit stiller Ergebung duldete, um die geliebte Mutter nicht durch Klagen zu betrüben. Selbst im Alter aber konnte er dieses Verhältnisses, dem er einen bleibenden nachtheiligen Einfluß auf seine Gesundheit zuschrieb, nicht ohne Wehmuth erwähnen. Nachdem er sich im Collegium Carolinum zu Cassel, seiner Vaterstadt, zu den höhern Studien vorbereitet hatte, bezog er im J. 1776 die Universität Marburg, wo er be-

Seine nützliche Thätigkeit und die Beschäftigungen mit seiner Lieblingswissenschaft, der Mineralogie, wurden durch wiederholte Krankheitsanfälle, gegen die weder öftere Reisen, noch eine freundliche Gartenwohnung helfen wollten, unterbrochen. Aber der härteste Schlag stand dem armen Freunde bevor, als er im Septbr. 1824 die treue Gattin verlor. — Sein Schmerz war tief und wahr. Er hatte auch viel verloren. Von da an war sein Leben im Innersten zerstört, seine Kraft merklich gebrochen, die Freude an allem, was er bis dahin geliebt hatte, geschwächt. Als die Schwester im J. 1827 genöthigt war ihn zu verlassen, sah sich L. wieder allein. Er blickte in eine trübe Zukunft und die Sorge um den mutterlos heranwachsenden Knaben bekümmerte den zärtlichen Vater nicht wenig; er fühlte, daß er ihm eine Mutter geben müßte. — Er wurde zum zweitenmale ein glücklicher Ehemann. Eine durch edle Gesinnung und Liebreiz ausgezeichnete Tochter Naumburgs, Emilie Fochtmann, hatte seine freundlich herzliche Bewerbung mit Vertrauen und Neigung erwiedert. Eine schöne Zukunft lächelte dem vom Schicksal so hart Gequälten, da warf ihn 10 Tage nach der Verlobung der heftige Schmerz einer Rückenmarkskrankheit wieder darnieder. An sein Lager trat nun die Braut und weihete die ersten Tage der jungen Liebe der treuen Sorge und unermüdeten Pflege des, wie man fürchtete, unheilbar erkrankten Verlobten. Doch kam er auch diesmal wieder auf und hoffte völlige Genesung im Bade zu Ems zu finden; aber vergebens — er hatte den Kelch seiner Leiden noch nicht geleert. Seine Gattin ward glücklich von einem Knaben entbunden, aber wenige Tage darauf entriß sie der Tod einem Leben, auf dessen Genuß sie so gegründete Ansprüche hatte.

„Meine Emilie — so schrieb mein Freund mir damals — hat mir am 7. April einen gesunden Knaben geschenkt und 10 Tage nachher habe ich ihr die Augen zugedrückt." — Wie herzlich sich auch gegen ihn die Theilnahme edler Freunde und Freundinnen bewies, so vermochte sie ihn doch nicht aufzurichten. Der letzte Schlag hatte ihn zu hart getroffen und ihm alle Freuden des Lebens zernichtet. Augenblickliche Heilung suchte er im Bade zu Kösen, wo er sich früher wohl befunden hatte, dann wieder in Ems, wo aber sein geschwächter Körper ihm nicht einmal den Gebrauch des mildesten Brunnens verstattete. Nach kurzer Rast brach er wieder auf, gelangte aber nur mühsam und in kurzen Tagereisen von dort end-

lich nach Naumburg, den nahen Tod schon im Herzen, der nun bald seinen Leiden ein Ende machte. Hätte er nicht zwei vater- und mutterlose Waisen hier zurücklassen müssen, so würde ihm die Trennung von dieser Erde, auf der er ja nichts mehr hatte, leichter geworden seyn.

Allen den Seinen Freude zu machen, frohe Gesichter um sich zu sehen, war L's größte Freude. So haben ihn auch seine Freunde gekannt. Seiner Gefälligkeit gegen sie, seiner Gastfreiheit konnte nur die Krankheit Schranken setzen: er versammelte sie gern in seinem Hause und der Lust und dem Scherze hold, nahm er gern an fröhlicher Unterhaltung Theil. Ueberhaupt liebte er die Geselligkeit, aber nicht jene rauschende und berauschende, sondern, wie der Dichter sagt: „ein halbes Dutzend guter Freunde höchstens um einen runden Tisch, ein offenes Herz dabei und ein vernünftiges Gespräch." Diese Neigung machte ihn auch wissenschaftlichen Mittheilungen und Unterhaltungen sehr geneigt — und darüber zum Schluß noch wenige Worte.

Mein Freund L. gehörte zu den gebildeten Geschäftsmännern. In allem, was er that und trieb, herrschte Klarheit und Ordnung vor, die Ueberspannung haßte er wie in einem jeden Verhältnisse des Lebens, so auch in wissenschaftlichen Dingen. Ein sich in Mystik und unklare Gefühle verhüllender Gottesdienst, eine leere Träumerei über außerweltliche Dinge und jene unklare, in unverständliches Formelwesen sich verschließende Philosophie — alles dies widerstrebte seiner Persönlichkeit. Dagegen beschäftigte er sich viel und gern mit den Gegenständen des irdischen Lebens und den Angelegenheiten dieser Welt. Mineralogie war, wie bereits bemerkt, sein Lieblingsstudium; er sammelte mit Fleiß zu einem Cabinette, wenn auch nicht viele, doch ausgesuchte Stücke. Aber auch andere Wissenschaften waren ihm nicht fremd. Die Geschichte hielt er sehr hoch und historische Gegenstände haben oft den Gegenstand unsers Gesprächs ausgemacht. Sein Urtheil war gemäßigt und richtig, denn es beruhte auf Thatsachen, nicht, wie bei Vielen auf eitlem Geschwätze und phantastischen Theorien, die liberal heißen wollen. Einer solchen falschen Liberalität war er auch in der Erziehung seines einzigen ihm gebliebenen Knaben fremd, den er mit vernünftiger Strenge behandelte und sich schon im Voraus auf die Zeit freute, wo er ihn der Pforte zur Erziehung und Bildung würde übergeben können. Die schönen Künste endlich fanden in L. einen eifri-

gen Verehrer: er kannte die großen Dichter alter und neuer Zeit und hatte ſelbſt in den bereits im J. 1819 erſchienenen „Erſtlingen" (ſo nannte er ſie) ein ſchönes poetiſches Talent entfaltet. Bei dieſem regen Sinne für das Höhere und Edlere war er ein eifriges, nicht blos hörendes, ſondern auch vortragendes Mitglied des ſeit mehrern Jahren in Naumburg beſtehenden und ſchön erblühenden literariſchen Vereins. Nur Krankheit konnte ihn vom Beſuche deſſelben abhalten und oft hat er es gegen mich bedauert, wenn er ganze Monate entfernt bleiben mußte. Wir alle hatten ihn gern unter uns, ſeine Beſcheidenheit und Anſpruchsloſigkeit gefielen überall und manche Erzählung aus ſeinem Kriegerleben hat uns angenehm unterhalten. Eitle Ruhmredigkeit war ihm in ſolchen Fällen ganz fremd: ſelbſt die ihm zu Theil gewordenen Auszeichnungen berührte er nur ſelten und nie, um damit zu prunken.

Das Andenken an ihn wird noch lange unter denen ſich erhalten, die mit ihm in engerer Verbindung lebten, da es ihnen nicht mehr geſtattet iſt, einen friſchen Kranz auf den Altar der Freundſchaft legen zu können.

Dr. Jacob,
Profeſſor in Köln.

314. Maria Amalia Auguſta,

Wittwe Sr. Maj. des Königs Friedrich Auguſt von Sachſen, geb. Prinzeſſin von Pfalz Zweibrücken — zu Dresden;

geb. d. 11. Mai 1752, geſt. d. 15. Nov. 1828. *)

Sachſen erfuhr zum drittenmale in 2 J. eine allgemeine Landestrauer. Am 15. Nov. entſchlummerte ruhig und ſchmerzlos in dem Schloſſe, das ſie als regierende Frau 60 J. bewohnt hatte, an einer völligen Entkräftung, die ein heftiges aber glücklich bekämpftes Fieber hinterlaſſen hatte, die Königin Wittwe Maria Amalia Auguſta. Sie genoß ſcheinbar bis zum 9. Nov. eine noch längere Lebensdauer verſprechende Geſundheit, indem ſie am 8. der Vorſtellung von Morlachi's Tibaldo und Iſolina in der italieniſchen Oper mit der ihr eigenen lebhaften Theilnahme beiwohnte und erſt am 9. den Gartenpavillon des Prinzen Maximilian in der Vorſtadt, wo ſie ſeit ihrer Heimkehr von der Sommerreſidenz in Pilnitz noch den Spätherbſt aufs angenehmſte im geſelligen Kreiſe der ſie

*) Allgem. Ztg. 1828. Nr. 327. Beil.

täglich beſuchenden königl. Familie zugebracht hatte, mit den Apartements im königl. Schloſſe vertauſchte. Erbin ihres ganzen Privatvermögens und Schmuckes iſt ihre einzige ſtets unvermählt gebliebene, 1782 geborne Tochter, die königl. Prinzeſſin von Sachſen, Auguſta, die ein Muſter fürſtlicher Tugend und kindlicher Zärtlichkeit, nach dem Abſterben ihres allverehrten Vaters Königs Friedrich Auguſt*) ihre ganze Aufmerkſamkeit der geiſtigen Pflege und Erheiterung der ehrwürdigen Mutter widmete und auch an ihrem Sterbebette noch ihre letzten Wünſche belauſchte. Da ihre königl. Mutter keine größere Freude kannte, als an Nothleidende aller Art mit vollen Händen milde Gaben zu ſpenden und überhaupt Allen, die ſie lieb hatte, Freude zu machen, ſo fand ſie in dem religiöſen und menſchenfreundlichen Sinne einer ſolchen Tochter die treueſte Gehilfin ihrer Wohlthätigkeit und nur die wachſende Zudringlichkeit Solcher, die ihre Gnade mißbrauchten, bewog ſie, eine bedeutende Summe von dem, was ſie der Armuth beſtimmte, in die Hände der gewiſſenhaft forſchenden Geſellſchaft „zu Rath u. That" zu legen. — Es leben im ganzen Lande nur noch Wenige, die, kaum dem Kinde entwachſen, des Jubelempfanges ſich erinnern, womit die 17jährige, ſchön gebildete, ſchlank gewachſene Prinzeſſin Amalie von Pfalz-Zweibrücken (ältere Schweſter des nachmaligen Königs Maximilian von Baiern **) und Tante des jetzigen Königs) als angetraute Braut bei ihrem Eintritte in die kurfürſtlichen Lande von der ganzen Bevölkerung des Voigtlandes und Erzgebirges empfangen wurde. Im geräuſchloſen, ſtill wirkſamen Zuſammenleben mit ihrem Gemahle, mit derſelben ſtreng beobachteten Lebens- und Tagesordnung, womit er ſelbſt vom früheſten Morgen an ſeine nie ermüdende Regententhätigkeit mit den Stunden der Erholung und Erheiterung wechſeln ließ, ſtellte ſie in ſich ſelbſt daſſelbe Muſter der bis ins Kleinſte geregelten Häuslichkeit dar, womit Friedrich Auguſt ein halbes Jahrhundert hindurch ſeinen treuen Sachſen vorleuchtete. Entfernt von Allem, was öffentliche Verwaltung oder Regierungsſorgen erheiſchte, aber der mitfühlenden Theilnahme nicht entfremdet, war ſie ihm ſtets die treueſte Gefährtin und ſorgſamſte Begleiterin auf allen Lebenspfaden, die in den letzten ſturmbewegten Zeiten ſich allerdings mehr verwickelten und wenn auch anfangs

*) S. deſſ. Biogr. 5. Jahrg. S. 449 d. W.
**) S. deſſ. Biogr. 3. Jahrg. S. 968 d. W.

des Glanzes mehr als ſonſt, doch ſpäter auch der härteſten Bedrängniſſe Prüfungen weit mehr darboten, als wohl je geahndet oder vorausgeſehen werden konnte. Als eine königl. Frau erſchien ſie zweimal in Warſchau, als Polens Schickſal noch einmal an Sachſen geknüpft wurde, unter den ſchönen Polinnen noch in hohen Jahren mit hoher Würde geſchmückt und auf ihren auch Krakau und die Salzwerke von Wieliczka umfaſſenden Reiſen. Aber nur Vorſpiel einer noch verhängnißvollern Reiſe war ihre Begleitung des königl. Gemahls im J. 1809 bis Frankfurt a. M. u. 1813 bis Regensburg und Prag. Denn noch am Ende dieſes J. folgte ſie ihm auch, von wenig Treuen begleitet, nach Berlin und Friedrichsfelde, ſah im J. 1815 in Preßburg und Laxemburg die gebieteriſche Nothwendigkeit, welche dem Könige die Unterſchrift zur Theilung Sachſens abdrang, theilte aber auch mit ihm die fromme Ergebung in den Willen Gottes und die laut überſtrömende Begeiſterung, womit das Königspaar am unvergeßlichen 7. Januar bei ſeiner Heimkehr in die Reſidenz von allen Seiten empfangen und im allgemeinen Vaterhauſe bewillkommt wurde. Von nun an trübte kein Sturm mehr die ruhigen Tage des kaum merkbar herannahenden Alters im Genuſſe der reinſten Familienfreuden, durch jene Innigkeit und Aufrichtigkeit, womit die Brüder und Schweſtern des Königs und die jüngeren Prinzen ein in Eintracht geſegnetes, unauflösbares Band um König, Königin und die königl. Tochter knüpften.

Das ganze Land ward zu einer Familie, als nach dem allgefeierten Regierungsjubiläum des Königs im J. 1818 vom 15. bis 20. Sept., bald darauf am 17. Jan. 1819 das 50jährige Vermählungsjubiläum, zwar nach dem Willen des frommen Jubelgreiſes nur in einer Sonntagsfeier, aber doch in unaufhaltſamer Aufregung aller Bewohner der Reſidenz und ganz Sachſens ſich ausſprach und im ganzen Lande nicht blos die Häuſer beleuchtete, ſondern auch die Herzen erwärmte. Die hierbei auch der Königin in hundert Liedern und Inſchriften zugeſprochenen Huldigungen ſind unverwelkliche Kränze an ihrem Sarkophag und werden nun auch nach ihrem Tode in geiſtiger Fortdauer in den Annalen des Vaterlandes ihr bleibendes Denkmal ſeyn. Auf der bei dieſer Veranlaſſung von den Ständen des Königreichs dargebrachten Denkmünze, eben ſo ungewöhnlich in ihrer Größe (90 Ducaten in Gold), als die Veranlaſſung in den Jahrbüchern des Vaterlandes einzig war, prägte man der Königin wohlgetroffenes Bild

neben dem des Königs dem hier beredt gewordenen Metalle auf. Kein Sachse wird es je vergessen, daß sie ihrem Gemahle zu jeder Stunde Alles war, was er selbst wollte, daß sie ihm seyn sollte und wird sich gern an die Schlußworte eines Zueignungsgedichts erinnern, womit bei jener Veranlassung, wo Niemand seine Empfindungen in sich zurückdrängte oder zu drängen vermochte, ein auch der Musengunst sich erfreuender Minister ihr in einem geschichtlich-lyrischen Gedichte die fünf ehrwürdigsten Ahnenfrauen des sächsischen Regentenstamms vorführte und der Jubelkönigin zurief:

— vergessen
wird's nie ein Sachse: All' erneut durch Eine
uns in Amalien die Pfalz am Rheine. —

*315. Franz Caucig,

Historien-, Porträt- und Landschaftmaler, k. k. Rath und Director der Akademie der bildenden Künste zu Wien;

geb. d. 3. Dec. 1762, gest. d. 18. Nov. 1828.

Caucig wurde zu Görz im jetzigen Illyrien 1742 — nicht 1759*) — geboren und kam durch die Empfehlung des Grafen Guido von Cobenzl in seinem 15. J. — nicht im 16., wie Meusel sagt — nach Wien zu dessen Sohn Gr. Philipp von Cobenzl. Von diesem sehr kunstsinnigen Gönner erhielt C. alle mögliche Unterstützung. Er suchte hier durch anhaltenden Fleiß sein Künstlertalent auszubilden, studirte auf der k. k. Gallerie in Belvedere vorzüglich die Werke der ältern italienischen Meister und übte sich beständig im Figurenzeichnen. Einen eigentlich Lehrer hatte er aber nie; alles suchte er aus sich zu lernen, mit beispielloſem Eifer. Die Zeit, welche ihm noch übrig blieb, verwendete er auf das Studium der älteren Geschichte. — Vier Jahre waren so verflossen, als in ihm der Wunsch rege wurde, Italien mit seinen Meisterwerken zu sehen. Sein Gönner Graf Philipp v. Cobenzl empfahl diesen kunstbegierigen Jüngling dem Kaiser Joseph und dieser ließ ihn auf Kosten des Hofes nach Italien reisen. C. ging 1781 — nicht 1779 — nach Bologna, um dort die Werke der Carracci zu studiren und setzte nach einem einjährigen Aufenthalt seine Reise nach Rom fort. Hier

*) Diese irrige Jahrzahl gab zuerst Rud. Füßli in seinen Annalen der bild. Künste für die östr. Staaten Th. 1. S. 110. Ihm folgten H. Füßli in seinem allgem. Künstler-Lexikon Th. 2. S. 179 und Meusel in seinem deutsch. Künstler-Lexik. 2. Aufl. Bd. 1. S. 134.

suchte er besonders in den praktischen Theilen seiner Kunst eine große Fertigkeit zu erlangen und dann stufenweise jenes freie, ungesucht scheinende und gründliche in der Ausführung sich eigen zu machen, welches die besten Meister der ältern Italiener vorzüglich charakterisirt. Außerdem setzte er auch seine geschichtlichen Forschungen in Beziehung auf die Historienmalerei fleißig fort und besaß hinsichtlich des Costüms und der Sitten älterer Völker sehr viele Kenntnisse. Seine Werke fanden in Italien auch allgemeine Anerkennung und gewiß ehrenvoll war es für ihn, daß er ein Altarblatt für Imola, vorstellend Maria mit dem Kinde, den heil. Blasius und Johannes den Täufer und ein Altarblatt für die Stadt Fermo, den heil. Schutzpatron für Erdbeben, zu fertigen hatte.

Nach einem 7jährigen Aufenthalt zu Rom kehre er nach Wien zurück, wurde aber schon 1791 von dem Staatskanzler Wenzel Fürsten v. Kaunitz mit Aufträgen nach Mantua gesendet, wo er 6 Monate verweilte, dann nach Venedig ging und daselbst 5 Jahre und 6 Monate die Meisterwerke Titians und anderer großen Künstler studirte. Hier fertigte er die Gemälde, welche sich jetzt in dem Johanneum zu Grätz befinden: Portia, Gemahlin des Julius Brutus, wie sie sich tödtet; Halbfigur in Lebensgröße und den am Grabe der Euridice trauernden Orpheus. Aus diesen Werken ersieht man, daß der Künstler den Geist der venezianischen Schule eben so, wie jenen der bolognesischen und römischen zu erfassen wußte. Unermüdet war C. in dieser Inselstadt und mit Bestimmtheit kann man annehmen, daß er aus Italien, wo er sich 14 J. aufgehalten hatte, über 2000 Zeichnungen mitbrachte, welche Studien nach Raphael, Abrisse von antiken Gebäuden, eigene Compositionen aus der griechischen und römischen Geschichte enthalten. Sie sind größtentheils in Realfolio, mit der Feder gezeichnet und mit Tusche schattirt, und zeugen von der lebhaften Einbildungskraft, der zweckmäßigen Anordnung und gründlichen Alterthumskenntniß des Künstlers. Mehrere davon hatte ich das Vergnügen, 1821 in der Sammlung des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen zu sehen. Während dieser Zeit fertigte er auch noch mehrere Oelgemälde, deren einige nach Amerika gesendet wurden. In Wien fanden seine Werke eine eben so rühmliche Anerkennung wie in Italien, weshalb man ihn auch schon 1797, zwei Jahre nach seiner Zurückkunft, zum Professor der Historienmalerei und zum akademischen Rath an der Akademie der Künste ernannte.

Seinem Gönner Philipp Grafen von Cobenzl, welchem C. so viel zu verdanken hatte, fertigte er mehrere Gemälde. Die interessantesten mögen wohl seyn: 1) Paris und Helena, welche auf ihrer Flucht gefangen vor den ägyptischen König Protheo geführt, angeklagt und verurtheilt werden, mit 2 Schuh hohen Figuren. Es ist schön und gefällig angeordnet, hübsch gezeichnet und anmuthig colorirt. 2) Der Kampf des Deiphontes, Königs in Epidaurus, um seine schwangere Gemahlin Hyrnetta, die ihm zwei ihrer Brüder gewaltsam entführen wollten. Dieses Gemälde ist sehr geistreich angeordnet, der Ausdruck ist stark und rührend, die Figuren sind contrastirend und schön gezeichnet und besonders lebhaft und angenehm colorirt. 3) Themistokles, der aus Athen verbannt, zu Admet, König der Molosser, seine Zuflucht nimmt. 4) Ansicht einer Gegend des alten Arkadiens; nach Pausanias Beschreibung. 5) Gegenstück zu derselben. 6) Tempel und Fest der Venus zu Melita; eine große Composition von vielen sinnreich gruppirten und geschmackvoll ausgeführten Figuren; nebst mehrern andern Stücken. —

Fast alle Große der Hauptstadt, welche Kunstsammlungen hatten, suchten Werke von C. zu erhalten, oder von ihm sich abbilden zu lassen, wie aus nachfolgendem Verzeichnisse sich ergibt. Von der Regierung wurde er auch immer nach seinen tiefen Kenntnissen geschätzt und weiter befördert. Im J. 1808 wurde er für die k. k. Porzellan-Manufaktur erwählt, um die daselbst angestellten Maler in den höhern Theilen der Kunst zu leiten. Nach Zauner bekam C. 1820 die ehrenvolle Direktorstelle an der Akademie für die Schule der Maler, Bildhauer, Kupferstecher und Mosaik. Hier suchte er bis an sein Ende am nützlichsten für das Allgemeine zu wirken.

Als tiefdenkender, gelehrter Künstler nimmt C. einen ehrenvollen Platz ein und seine Compositionen sind vortrefflich. Auch ist überall sowohl die Geschichte als das Costüm beobachtet. Sein Styl ist großartig, seine Anordnung gefällig, und besonders schön sind seine weiblichen Köpfe; sein Colorit ist höchst anmuthig und es scheint daher das Urtheil von Göthe in „Winkelmann und sein Jahrhundert" S. 320, welcher hier C's. Aufenthalt zu Rom mit folgenden Worten erwähnt: „Ein Mann von großem Talent, der große Fertigkeit besaß, aber eben darum die wesentlichsten Theile seiner Gemälde etwas vernachlässigte", zu scharf zu seyn.

Von ihm wurden mir außer den genannten nachfol-

gende Gemälde bekannt: Cajus Marius auf den Ruinen von Karthago. Besaß der Künstler noch 1825. — Die Befreiung des Aristomenes aus seiner zweiten Gefangenschaft. — Aristagoras, persischer Statthalter. — Berathschlagung des Demaratus mit Gorga. — Demetrius Poliorzetes mit der Flötenspielerin Lima im Gespräche; in der gräfl. Schönborn'schen Gallerie z. Wien. — Phocion mit seiner Gemahlin und einer Jonierin. — Seitenstück dazu, lebensgroß; in der fürstlich Lichtenstein'schen Gallerie. — Zwei Porträts und mehrere andere Bildnisse, als: der triumphirende Amor; der gestrafte Amor ꝛc. — Die Dichterin Sappho, wie sie sich ins Meer stürzt; in der k. Gemälde-Gallerie zu Prag. — Zwei allegorische Gemälde für den Fürsten Seraphin v. Porzia. — Vier Porträts, zwei weibliche nach der Natur und zwei ähnliche kleinere. — Ein Gemälde mit 16 Figuren, Porträts der Familie Colloredo; für die Gräfin Colloredo. — Maria und der Erlöser; Brustbild, lebensgroß; nach Botzen. — Drei Marienbilder mit dem Jesuskinde. — Altarblatt: Christus am Kreuze mit Maria, Magdalena u. Johannes; für den Grafen Brunsvick, Tabernikus in Ofen. — Altarblatt: die Marter des heil. Bartholomäus; 17 Schuh hoch, die Figuren über lebensgroß; für die Gräfin Cobenzl in Mähren. — Altarblatt: die Marter des heil. Bartholomäus; einzelne Figur in Lebensgröße; für den Grafen v. Schafgotsch nach Schlesien. — Salomons Urtheil; für Se. Majestät den Kaiser; gegenwärtig in der k. k. Gallerie in Belvedere. — Eris und Proserpina; für den Hrn. Leg.-Sekretär Raith. — Adonis und Venus oder die Entstehung der Rose; für den Grafen Franz v. Thurn. — Die Flucht der Vestalinnen aus Rom; für den Grafen Fries. — Die Königin Esther vor Ahasverus; für den Hrn. v. Niedermeier, k. k. Hofrath der Porzellanfabrik. — Diana mit ihren Nymphen; für den Hrn. v. Zeillinger in Burkersdorf. — Gorgo entdeckt in Gegenwart der spartanischen Ephoren eine geheime Schrift von Demaratus aus Persien geschickt; für die Gräfin Schönborn nach Würzburg. — 12 Gemälde, theils Landschaften, theils historischen Inhalts; für den Fürsten v. Auersberg. — Dions Rückkehr nach Syrakus; — Herodias Versöhnung mit seinen Söhnen; — Phocion verschmäht das ihm angebotene persische Gold; — das Kind Gypsellus besänftigt durch sein Lächeln die an ihn abgeschickten Mörder; — sämmtlich in der Gallerie Sr. Excellenz des Hrn. Oberst-Kämmerers und Präses der k. k. Kunst-Akademie, Grafen

Rudolph Czernin. — Altarblatt: Mariä Himmelfahrt; — Altarblatt: Mariä Heimsuchung; — Altarbl.: Flucht nach Aegypten; — die Geburt Mariä en basrelief; — für den Grafen Philipp v. Cobenzl. — Dann noch mehrere andere Gemälde. J. Heller.

* 316. Wilh. Ludw. Gust. Hofacker,

Pfarrer zu Rielingshausen bei Marbach im Würtembergschen; geb. d. 15. April 1798, gest. d. 18. Nov. 1828.

Zu Wildbad im Würtembergschen geboren, wo sein Vater (nachmals Stadtpfarrer und Dekan zu Stuttgart) Diakonus war, vollendete er seine Vorbereitungsstudien in den Klosterschulen zu Schönthal und Maulbronn und bezog im J. 1816 die Universität Tübingen, wo er bis zum Herbste 1820 verweilte. Kurz vor seinem Abgang von derselben hatte er das Unglück einen Seitenstich zu bekommen, welcher den Grund zu langwierigen und schweren körperlichen Leiden, ja sogar zu seinem Tode legte. — In dem von Krankheit freien Zeitabschnitte der J. 1820—26 war H. zuerst Vicar zu Stetten im Remsthale, hernach zu Echterdingen und endlich zu Stuttgart. Ueberall erwarb er sich durch seine ausgezeichnete Predigergabe außerordentlichen Beifall, vorzüglich aber in der Residenzstadt Stuttgart, wozu namentlich auch das beitragen mochte, daß das Publikum die feste Ueberzeugung hatte, daß seine Vorträge das Ergebniß der eigenen lebendigen Religiosität seien. Nachdem er den 29. Mai 1826 zum Pfarrer in Rielingshausen ernannt war, hatte er einige Zeit lang die erwünschte Gelegenheit in einer eigenen Gemeinde wirken zu können; allein es dauerte nicht lange, so wurde er durch wiederholte Krankheitsanfälle an aller öffentlichen Thätigkeit gehemmt und endlich endete eine Wassersucht sein kurzes, aber thätiges Leben.

Im Druck sind von ihm erschienen 2 Hefte von Predigten über evangelische Texte. — Ein Bruder des Verewigten wird, wie es heißt, noch Mehreres von seinem Nachlasse herausgeben.

* 317. Wilhelm Sprengel,

Doctor u. ordentl. Professor der Medicin u. Chirurgie an der Universität zu Greifswald; geb. d. 14. Jan. 1792, gest. d. 18. Nov. 1828.

Er war in Halle geboren. Nach einem kurzen Pri-

vatunterricht daselbst kam er auf das Gymnasium zu Merseburg, von dort kehrte er im J. 1804 nach Halle zurück, wo er das königl. Pädagogium bis 1810 besuchte. — Mit den neuern und ältern Sprachen bekannt und überhaupt mit trefflichen Schulkenntnissen ausgerüstet bezog er die dortige Universität, wo er unter der Leitung seines Vaters, des berühmten Kurt Sprengel, Medicin und mit vorzüglichem Eifer und Erfolg die jedem Arzte unentbehrlichen Naturwissenschaften studirte, wovon seine Uebersezzungen von Sacco's Entdeckungen über die Kuhpocken, Mauke und Schafpocken, 1812; und von Cavolini's Abhandlungen über die Pflanzenthiere des Mittelmeers, 1813, ein rühmliches Zeugniß geben. Aber auch später interessirte er sich immer lebhaft für diese Wissenschaften, so daß er noch in den letzten Tagen seines Lebens seine Stunden der Muße dem Studium derselben widmete.

Im Frühjahr 1813 ging er als Freiwilliger zur Armee, wobei er den Dienst eines Lazarethchirurgen zuerst in Töplitz, später in Ratibor übernahm. Im Mai 1814 erhielt er eine Anstellung als wirklicher Oberchirurg bei dem Feldlazareth Nr. 2. Mit den Fortschritten der siegreichen Armee kam er in eben diesem Jahre nach Paris, wo er am 22. Juni den Auftrag erhielt, das Departement Allier zu bereisen, um die in Moulins und Mont-Luçon kranken preußischen Gefangenen zu sammeln und zu verpflegen. Im J. 1815 ward er zum Hauptlazareth nach Düsseldorf und von dort nach Namur versetzt und darauf zum Stabsarzt bei dem fliegenden Feldlazareth Nr. 10. befördert, mußte aber auf Befehl des Commandanten in Namur zur Besorgung der blessirten Offiziere zurückbleiben. Hier hatte er im Jan. 1816 das Unglück in einer fremden Streitsache zufällig am Kopfe bedeutend verwundet zu werden, was zu seinem so früh und plötzlich erfolgten Tod vieles beigetragen haben mag. Nach seiner Genesung kehrte er, noch in demselben Jahre, nach Halle zurück, wo er am 20. April d. J. nach öffentlicher Vertheidigung seiner Dissertation: Animadversiones castrenses die Doctorwürde in der Medicin erhielt. Einige Monate darauf wurde ihm ein sehr ehrenvoller Abschied aus dem Militärdienste ertheilt. Im Frühjahr 1817 ging er nach Berlin, woselbst ihm nach den insgesammt rühmlichst bestandenen Staats-Prüfungen die Approbation als praktischer Arzt und Operateur am 17. März ertheilt und von einem hohen königlichen Ministerium an demselben Tage eine Unterstützung zu einer Reise nach Wien huldreich be-

willigt wurde. Nach einem Aufenthalt von 6 Monaten daselbst kehrte er über Salzburg, Landshut und Bamberg nach Halle zurück. Hier schrieb er den zweiten Theil der allgemein geschätzten Geschichte der Chirurgie. 1819. Im J. 1818 ward er als Garnisons-Stabsarzt in Wittenberg angestellt und 1821 nach dem Abgang des Archiators und Ritters von Haselberg als ordentlicher Lehrer der Chirurgie an der Universität zu Greifswald ernannt, wo er bei seiner vielseitigen Bildung verbunden mit einer rastlosen Thätigkeit in Erfüllung seiner Berufspflichten bis zu dem letzten Tage vor seinem Tode höchst wohlthätig wirkte, so daß er sich dadurch nicht allein große Verdienste als Lehrer, sondern auch die größte Achtung derjenigen erwarb, die seine Hilfe als praktischer Arzt und Wundarzt in Anspruch nahmen. — Treulich benutzte er diesen Wirkungskreis auch zur Bereicherung seiner Wissenschaft, indem er jede wichtige Thatsache, die sich ihm hier darbot, mit großer Sorgfalt beobachtete. So entstand ein Schatz von Erfahrungen, die er in seinem angekündigten ausführlichen Handbuch der Chirurgie, wovon auch bereits der 1. Band 1828 erschienen ist, bekannt zu machen beabsichtigte.

Bei seiner großen Lebhaftigkeit interessirte er sich leicht für jedes wichtige Ereigniß im Leben wie in der Wissenschaft und äußerte sich darüber in seinem Lobe wie in seinem Tadel gleich frei.

Eben so offen und wahr kam er auch seinen Freunden entgegen und machte gleiche Ansprüche an sie; daher genossen auch nur Wenige seines vertrauten Umgangs; gegen diese aber zeigte er ganz die liebenswürdige Seite seines Charakters und verband sie sich zur immer innigern Anhänglichkeit, so daß auch sein Andenken als Mensch und Freund nicht weniger als für die Wissenschaft ehrenwerth und unvergeßlich seyn wird.

Er gab heraus: Ever. Home's prakt. Beobachtungen üb. d. Behandl. der Krankheiten der Vorsteherdrüse; a. d. Engl. übers. m. K. 1817. — J. Hennen's Bemerk. üb. einige wicht. Gegenstände aus d. Feldwundarznei u. üb. d. Einricht. u. Verwalt. der Lazarethe; a. d. Engl. übers. 1820. — Auch hatte er Antheil an einigen medicin. Journalen.

318. Bernhard Joseph Docen,

Custos der königl. Hof- und Staats-Bibliothek und ordentliches Mitglied der königl. Akademie der Wissenschaften in München;

geb. d. 1. Oct. 1782, gest. d. 21. Nov. 1828. *)

Docen war geboren zu Osnabrück und der dritte unter fünf Söhnen des vor 26 J. verstorbenen dortigen ersten Canzlei-Sekretärs Phil. Herm. Wern. Silv. Docen. Diese Familie selbst war nach einigen, jedoch nicht ganz sichern Nachrichten, mit dem im J. 1728 zum Bischof von Osnabrück erwählten baierischen Prinzen Clemens August aus Baiern dahin gekommen, und D's. Vater hatte für die Zeit seiner literarischen Ausbildung bei einem Oheim in Baiern gewohnt. D. besuchte in seiner Vaterstadt mit Auszeichnung das katholische Gymnasium (Carolinum), dem damals, seit die Jesuiten aufgehoben worden waren, Franciskaner-Mönche aus Bielefeld vorstanden. Er war fleißig und entzog sich, um zu studiren, den Spielen seiner Geschwister und Kameraden. — Seiner Neigung für Literatur, die schon sehr lebendig war, genügte aber diese Schule so wenig, daß er beim Rector des protestantischen Gymnasiums Fortlage Unterricht im Griechischen nahm. Im J. 1799 bezog er, um Medicin zu studiren, die Universität Göttingen. Bald aber brachte ihn das anatomische Theater von dieser Lebensrichtung ab, und nun gab er sich ganz seinem Hange zur Literatur und Archäologie hin. Der letztern wegen betrieb er auch mit Eifer das Zeichnen und machte sogar Versuche im Kupferstechen. Auf der göttingenschen Bibliothek war er bald so einheimisch wie Einer und er beschwerte sich scherzweise über die Masse von Büchertiteln, die er im Kopf herumtrage. Von Heyne wurde er sehr geschätzt, und er rechnete nicht ohne Grund darauf, durch diesen Gelehrten zu einer passenden Anstellung empfohlen zu werden. Im J. 1802 ging er nach Jena, wo er einen ältern Bruder traf, einen höchst liebenswürdigen Mann und ausgezeichneten Juristen, der bald nach seiner Rückkehr in die Heimat am Schlagflusse starb. Nach Vollendung des akademischen Cursus wandte sich D. nach dem Süden, und es scheint, daß er selbst eine Reise nach Italien beabsichtet habe, die noch späterhin einer seiner oft wiederkehrenden und nie erfüllten Wünsche geblieben war.

*) Inland 1829. Nr. 110.

Indessen muß gerade um diese Zeit schon seine Vorliebe für vaterländische ältere Literatur entschieden gewesen seyn; denn bereits im Sommer 1803, wo er in Nürnberg und Altdorf erschien, stand er in Verkehr mit E. J. Koch in Berlin, dem Herausgeber eines Compendiums der altdeutschen Literatur, beschäftigte sich, von Panzer, Siebenkees, Kiefhaber, Nopitsch u. a. begünstigt, mit altdeutschen Handschriften der Ebnerschen Bibliothek, und war, wahrscheinlich durch Heyne empfohlen, in brieflicher Verbindung mit Baron Christoph v. Aretin *) damaligem Vorsteher der Hofbibliothek in München. Vor seiner Abreise nach dem letztgenannten Orte schrieb D. und widmete „seinen hochzuverehrenden Gönnern in Nürnberg und Altdorf: ein Andenken an Hans Sachs, berühmten nürnberg. Meistersinger," das in Kiefhabers Quartalschrift aufgenommen wurde und dem Verfasser das Diplom des pegnizischen Blumenordens erwarb.

In München, wohin D. im Spätherbst 1803 gekommen war, scheint er sich anfänglich nicht besonders wohl gefallen zu haben. Er konnte sich weder in das Klima noch in die Menschen recht finden und dachte, nach einem Briefe an Kiefhaber vom 16. Jan. 1804, an nichts weniger als daran, daß er hier so lange, ja für immer bleiben würde. Unter den Bekannten, deren hilfreiche Güte er rühmte, sind vorzugsweise der Gallerieinspektor Dillis und der Baron v. Aretin genannt. Letzterem scheint bei seinen vielfachen literarischen Unternehmungen und bibliothekarischen Arbeiten D's. kräftige Mitwirkung bald sehr willkommen und endlich unentbehrlich geworden zu seyn. Seinerseits mußte es D. anziehend finden, so viele durch die Säcularisation in München zusammenströmende literarische Schätze, besonders des deutschen Alterthums, zuerst untersuchen und bekannt machen zu können. So schreibt er im oben erwähnten Briefe, wie so eben eine uralte deutsche Uebersetzung des Evangeliums, welche im 8. Seculum für die Sachsen gemacht worden, als sie die christliche Religion annahmen, aus Bamberg eingetroffen sei und wie ihm Baron v. Aretin den Vorschlag gethan habe, sie zu übersetzen; wozu er sich indessen noch nicht genug vorbereitet finde.**) Dagegen bearbeitete er für das Journal desselben: „Beiträge zur Kenntniß der altfrän-

*) Dessen Biogr. Nekrol. 2. Jahrg. S. 1246.

**) Es ist dieses die bekannte wichtige Handschrift der altsächsischen Evangelien-Harmonie, deren Herausgabe, obschon früher v. Reinwald und nach ihm v. Scherer vorbereitet, noch immer unter die Desiderien der deutschen Sprachgelehrten gehört.

kischen Sprache aus den Handschriften der Münchner Bibliothek" und machte eine „Entdeckung über das sogenannte Heldenbuch des Heinrich von Ofterdingen" bekannt.

Vom Juni 1804 an arbeitete er regelmäßig auf der kurfürstlichen Hofbibliothek an einer Recension ihrer deutschen, französischen u. a. Handschriften. Im J. 1806 den 6. April wurde er als Scriptor an dieser Bibliothek angestellt und rückte am 6. Februar 1811 zum Custos derselben vor. Den 28. Jan. 1811 wurde er Adjunkt, den 19. April 1821 außerordentliches und durch die Organisation vom 11. Mai 1827 ordentliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften.

Von letzterm Jahre an nahmen die Beschwerden, von denen sein schwächlicher Körper nie frei gewesen war, in vorzüglichem Grade zu. Es zeigten sich bedenkliche Anfänge einer Lähmung des Rückenmarks. Eine gewisse Mißachtung der Kunst der Aerzte (nicht selten bei solchen Personen vorkommend, die einmal selbst irgend einen Schritt über Aesculaps Schwelle gethan) und eigenmächtige, zum Theil gewaltsame Curversuche machten das Uebel immer ärger. Es trat endlich eine allgemeine Abzehrung ein, an welcher er nach einem kurzen eigentlichen Krankenlager, noch um die Mittagszeit eine solche Katastrophe kaum ahnend, des Abends in einem Alter von 46 J. verschied.

Was seiner Persönlichkeit in den Augen seiner gebildeten deutschen Landsleute besondern Werth gab, was, wie oben gezeigt, selbst für seine äußere Stellung entscheidend gewesen war und ihm die Ehre erwarb, Mitglied verschiedener wissenschaftlicher Vereine zu seyn, waren seine Leistungen im Fache der ältern deutschen Literatur.

Und für diese Aufgabe hat D. mit Auszeichnung das Seinige gethan. Hat er auch das Größere nur gewollt und unverdrossen vorbereitet — über einer Sammlung aller altdeutschen Glossen der Münchner Bibliothek und älterer deutscher Volkslieder, einem Wörterbuch der ältern deutschen Sprache, den Vorarbeiten zur Herausgabe des Frauendienstes des Ulrich von Lichtenstein, überraschte ihn der Tod; was er selbst für ältere deutsche Grammatik im Stillen gethan, hatte er durch die glanzvolle Erscheinung eines Mitarbeiters in demselben Weinberge verdunkelt erkannt — er hat im Kleinern vielfältig auf seine Zeit gewirkt.

Zu Trägern dieser seiner Wirksamkeit hatte er vorzugsweise die periodischen Blätter gewählt. Da aber diese schnellen Verbreiter des Lichts, es eben so leicht zer-

streuen und für die spätere Zeit unter den Scheffel gerathen lassen, war er wenigstens früher auch darauf bedacht, was er auf solche Weise geliefert hatte, in selbstständige Werke zu sammeln. Ein solches sind seine „Miscellaneen zur Geschichte der deutschen Literatur, neu aufgefundene Denkmäler der Sprache, Poesie und Philosophie unserer Vorfahren enthaltend," wovon im J. 1806 zwei Bände, dem Fürsten Primas und D's. göttingenschem Lehrer Heyne gewidmet, erschienen sind. Sie enthalten eine Menge vorher ungekannter kleinerer Ueberbleibsel der ältern deutschen Literatur, eine alphabetische Zusammenstellung altdeutscher Glossen aus Handschriften der Münchner Bibliothek und überhaupt einen Schatz von Notizen des Faches und von gesunder Kritik. — Es ist zu vermuthen, daß D. auch die wichtigern unter den zahlreichen Aufsätzen, die er von 1806 an auf periodischem Wege hatte erscheinen lassen, in einen oder mehrere weitere Bände des obigen Werkes gesammelt haben würde, wenn ihn nicht der Tod überrascht, oder früher Kränklichkeit, oder gar die bekannte, für solche Produkte besonders endemische Σκληροκαρδία typographorum abgehalten hätte.

Diese verschiedenen Aufsätze im Einzelnen durchzugehen, würde zu weitläufig seyn, und es kann genügen, die periodischen Blätter zu nennen, in welchen sie von 1804 bis 1828 hauptsächlich nachzusuchen sind. Unter diese gehören von 1804—7 die münchner Aurora, die nürnbergischen literarischen Blätter, die v. Aretin'schen Beiträge zur Literatur, der neue literarische Anzeiger; später: die Jenaer allgemeine Literaturzeitung, Museum für altd. Liter. u. Kunst (1809), Sammlung für altd. L. (1812), Gräters Iduna und Hermode (1812), Schellings allgemeine Zeitschrift (1813), Teutoburg (1815), wiener Jahrbücher der Lit. (1820), Baron v. Hormayr's Archiv und Taschenbuch, münchner Eos, stuttgarter Morgenblatt, münchner literar. merkantil. Anzeiger u. m. a. Besonderer Erwähnung verdienen durch Umfang und Wichtigkeit eine im altd. Mus. I. Bd. S. 37—62 eröffnete Gallerie altdeutscher Dichter; ebendaselbst S. 73—126 und 445—491 und früher im neuen literar. Anzeiger (1807) „über den Unterschied und die gegenseitigen Verhältnisse der Minne- und Meister-Sänger," Aufsätze, welche eine kleine zwischen D., Jak. Grimm (über den altd. Meistergesang, Göttingen 1811)," v. d. Hagen und Büsching geführte literarische Fehde zur Folge hatten; ebendaselbst S. 126—238, Versuch einer vollständigen Literatur der

ältern deutschen Poesie und Alphabet. Verzeichniß sämmtlicher Dichter von 800—1500; ebend. II. Bd. S. 245 u. 284 gesammelte Aufsätze zur Lit. u. Kritik altdeutscher Gedichte; endlich in Schellings Zeitschrift S. 196—264 — 334—423 eine ausführliche Beurtheilung der durch von der Hagen und Büsching herausgegebenen Sammlung deutscher Gedichte des Mittelalters.

Als besondere kleine Flugschriften sind aus dem erwähnten Fache von ihm erschienen: (1810) Sendschreiben über den Titurel (1813), Siegeslied auf König Ludwig III. v. 881, (1825) einige Denkmäler der althochdeutschen Literatur in genauem Abdruck aus Handschriften der k. Bibliothek zu München. In demselben Jahre gab er unter dem Titel: „Ueber Sprache, Schrift und Literatur der Deutschen" einige Blätter heraus, welche vorläufig eine theoretisch-praktische Kriegserklärung gegen die großen Anfangsbuchstaben" enthielten, worauf im J. 1826 in derselben Art ein Aufsatz „über Vereinfachung der deutschen rechtschreibung und erleichterung des deutschen schreibunterrichts durch entfernung der großen anfangsbuchstaben bei den gemeinsamen hauptwörtern" folgte. Diese Idee scheint ihn ernstlicher beschäftigt zu haben, als es bei der Unerheblichkeit der Sache sowohl, als bei der geringen Aussicht, sie, ohne den Vorgang großer Schriftsteller, durchzusetzen, billig seyn mochte.

Mit dem Fache, das D. besonders kultivirte, steht in mannichfaltiger Berührung die eigentliche Geschichte. In Bezug auf diese hatte er sich als außerordentliches correspondirendes Mitglied der im Jan. 1819 zu Frankfurt gestifteten Gesellschaft für Deutschlands ältere Geschichtskunde — zeuge das von dieser Gesellschaft herausgegebene Archiv, Bd. 1 bis 5 — namentlich durch bibliographische Nachweisungen sehr thätig bewiesen. Auch das Freiherr v. Hormayr'sche Archiv für Geogr. Gesch. ꝛc. enthält einige von D. gelieferte Beiträge solcher Art*). Desgleichen wird hier anzuführen seyn die Abhandlung, welche D. in der öffentlichen Sitzung der Akademie vom 29. März 1814 „über die Ursachen der Fortdauer der lateinischen Sprache seit dem Untergange des abendländischen Römerreiches" vorgetragen.

---

*) z. B. 1821 S. 457 „Increti autoris chronicon rerum per Austriam vicinasque regiones gestarum inde ab anno MXXV usque ad annum MCCLXXXII" im J. 1827 besonders gedruckt.

Eine fortwährende Liebhaberei D's. war die bildende Kunst. Er beschäftigte sich mit ihr theils praktisch, indem er zur Erholung menschliche Formen nach dem Leben zeichnete, hauptsächlich aber theoretisch auf dem breiten Felde der Kunstkritik. Hierauf bezüglich finden sich von ihm z. B. schon in der Aurora v. 1805 Nro. 16. 18. „Irrungen der modernen Kunst" gerügt, in den wiener Jahrbüchern für Lit. v. 1820 Bemerkungen „über neudeutsche Kunst"; und anderwärts manche andere ähnliche Aufsätze. „Schelmuffsky's curioser fast wahrhafter Reisebericht über eine Reihe Gemälde in der (1825) jüngsten Kunstausstellung in München" ist als besondere Broschüre erschienen. Im Jahresbericht des münchner Kunstvereins für 1828 ist D. als einer der Stifter dieses nachahmungswürdigen Instituts genannt.

Auch Poet war D. Und das darf und soll in gewissen Momenten des Lebens ja wohl ein Jeder seyn, wie ein Jeder in Zeiten der Noth zur Vertheidigung eines Landes Beruf hat, ohne in dem einen oder dem andern Falle Dichter oder Held von Profession seyn zu wollen. D's. Poesie war meistens der Ausbruch seines durch irgend eine Thatsache angeregten Gefühles, war eben jene natürliche Gelegenheitsdichtung, die zufrieden ist, den eben gegenwärtigen Moment festlich zu erhellen und ganz unbekümmert, wie lange das Lämpchen etwa leuchten werde. So hatte ihn bei seinem ersten Auftreten in München (1804) „der Sturz des Mönchthums in Baiern" zu einem Gedicht inspirirt, das er dem Kurfürsten selbst zu überreichen geeignet fand. — Im J. 1807 theilte er einem Freunde eine Reihe Verse mit, die die Ehrfurcht gegen einen deutschen Fürsten (wahrscheinlich den Fürsten Primas, dem auch der erste Theil der Miscellaneen gewidmet ist) ihm eingaben. Auch den Gewaltigen, der das neue Jahrhundert einführte, besang der jugendliche deutsche Gelehrte, doch, so schreibt er an obigen Freund, „in einem Gedicht, welches größtentheils nur die Empfindung des tiefsten Unmuths eingab. Ich überreichte es (am 2. Dez. 1806) mit einer lateinischen Zuschrift; es thut mir leid, daß er sie nicht hat lesen können, denn wie ich jetzt höre, versteht er kein Latein. Sie war frank und frei, wie die Deutschen seyn sollten, aber sie schreiben leider nur so." Andere durch die Unterschrift B. J. D—n kennbare kleine Poesien finden sich in verschiedenen Local- und andern Blättern zerstreut. Einige, z. B. das Octoberfest, Peter und Paul, sind als fliegende Blätter vertheilt

Als Bibliothekar war D. durchaus an seinem Platz. Nicht blos sein specielles Fach, das er mit großer Sorgfalt inventirt und bearbeitet hatte, sondern auch die übrigen übersah er, ein wahrer Polyhistor, mit großer Sicherheit und wußte auf die speciellsten Fragen zuverlässigen Bescheid zu geben. Dabei war er sehr gefällig und sogar wenn Objecte berührt wurden, die er gewissermaßen sich selbst vorbehalten hatte, verstand er einer gewissen unwillkürlichen Aengstlichkeit Meister zu werden. Ein 25jähriger Umgang mit den Schätzen der k. Bibliothek hatte ihn mit ihr so zu sagen indentificirt, und sein Verlust wird dieser Anstalt lange unersetzlich bleiben. Gerne erinnerte er an die praktisch musterhafte Einrichtung der göttingenschen Bibliothek. Seine eigene sicher durch mancherlei Erfahrungen berichtigte Ansicht über bibliothekarische Grund-Einrichtungen hat er im Intelligenzblatte v. 1812. Nro. 32. 37. 38., wieder besonders abgedruckt 1827, niedergelegt.

D's. handschriftlicher Nachlaß ist übrigens bei der unter stadtgerichtlicher Aufsicht vorgenommenen Versteigerung seiner Bücher und übrigen Habe (von 9 Geschwistern lebt nur noch eine in der Vaterstadt verheirathete Schwester, die sich des Bruders blos aus ihren Kinderjahren erinnert) größtentheils das Eigenthum des Instituts geworden, an welchem er so lange wirksam gewesen.

D., der Mensch, war im Aeußern eine freundliche Erscheinung. Sein Auge, das nur in der Lesenähe scharf sah, war gefällig und ausdrucksvoll. Aus dem schmächtigen nicht eben ansehnlichen Körper scholl ein entschiedener Baß, in welchem sich die Weichheiten seiner westphälisch niederdeutschen Aussprache für oberdeutsche Ohren auffallend ausnahmen. Er führte gern das Wort und wußte bei seiner unerschöpflichen Belesenheit über alles Bescheid. Gegen Andere war er in hohem Grade gerecht und billig; von sich selber sprach er selten; gewiß nur aus ungeheuchelter Bescheidenheit, die in ihrer Erscheinung so leicht mit Verschlossenheit vermengt wird; denn er war gern unter Menschen, doch lieber unter solchen, die ihm äußerlich ungefähr gleichgestellt waren, als mit andern, den er zutraute, daß sie nur Rücksichten erwarteten. Der falsche Schimmer, den Mancher aus dem Umgang mit Höherstehenden entlehnt, wird nicht selten auf Rechnung der offenen Geradheit und Wahrhaftigkeit des freien Mannes erworben. Doch zu einer eigentlichen freundschaftlichen Hingebung scheint D. nie, weder in seinem noch im an-

dern Geschlechte ein auserwähltes Du gefunden zu haben. Er war, wenn nicht deswegen, doch aus Gründen, die einst ein großer deutscher Philosoph ausgesprochen haben soll, unverheirathet geblieben und hatte das Glück und Unglück, beim Abtreten von diesem Schauplatze ewiger Wiederholungen von keiner zurückbleibenden Seele recht bitterlich beweint zu werden.

J. A. Sch.

*319. Carl Anton Adolph v. Voigt,

Königl. hannöv. Oberappellationsrath zu Celle;

geb. d. 4. Aug. 1778, gest. d. 22. Nov. 1828.

Eisleben ist seine Geburtsstadt, wo sein Vater, der hannöversche geh. Kanzleisekretär und nachmalige Hofrath Joh. Eberh. Aug. v. Voigt, als Administrator einiger an Hannover damals verhypothecirten kursächsischen Aemtern sich aufhielt. Seine erste Erziehung genoß er im elterlichen Hause zu Eisleben, wodurch eine unauslöschbare Liebe zu Sachsen in seinem Herzen emporkeimte. Als aber sein Vater nach Erlöschung jener Hypothek nach Hannover zurückgekehrt war, wurde er zur weitern Ausbildung in das Wichmannsche Institut geschickt, welches damals zu Celle blühte. Sein Geist gelangte schnell zu einer gewissen Reife, wie auch sein von Natur braver, edler Charakter sich bald so ausbildete, daß er schon 1795 im 16. J. die Akademie zu Göttingen bezog, um sich der Rechtswissenschaft unter den Auspicien eines Georg Ludwig Böhmer, Pütter und anderer großen Helden in der literarischen Welt, welche die Georgia Augusta zierten, zu widmen, von einem Kreise liebender Freunde umgeben, welche in ihm einen tiefdenkenden Theilnehmer ihrer Studien und heitern Genossen ihrer unschuldigen Vergnügungen schätzten. Nach vollendetem 3jährigen Cursus, in welchem er nicht nur die Principien und Lehren des Rechts in seinem Geiste aufgefaßt, sondern demselben auch eine philosophische und elegante Bildung, welche über das trockenere Recht ein angenehmes Colorit warf, gegeben hatte, trat er am 1. April 1799 als Auditor in der Rathsstube der königl. Justizkanzlei zu Hannover in Staatsdienste. Vier Jahre darauf 1803 ward er Hof- und Kanzleirath in demselben Gerichtshofe und trug durch die Trefflichkeit seiner Relationen, wie seiner rechtlichen Decisionen nicht wenig zu dem Glanze bei, welcher die Justizcanzlei zu Hannover auch damals zierte. Am 24. August 1819 ward er durch

königliche Ernennung zum Oberappellationsrathe in das höchste Gericht des Landes befördert, in welchem er 8 J. rühmlichst gewirkt hat.

Seine Verdienste anerkennend, berief das königl. Ministerium ihn zur Theilnahme an der Commission, die unter Leitung des bereits verstorbenen, um das hannöversche Justizwesen vielfach verdienten geh. Raths Dr. Rumann*) zu Hannover niedergesetzt wurde, um einem lange gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen, dem Mangel eines Criminalgesetzbuchs. Der Verewigte beschäftigte sich vorzüglich mit der Abfassung des Theils, welcher den Criminalprozeß enthält. — Seine früher so starke Gesundheit war schon seit einigen Jahren durch einen bedenklichen Husten heftig angegriffen, fast das einzige Glück, welches dem sonst so ausgezeichnet Begünstigten fehlte. Sein Tod erfolgte früher als selbst die liebevollste Besorgniß es geahnet hatte. Er verschied in den Armen seiner Gattin, einer Tochter des verstorbenen geh. Kabinetsrath Rudloff, welche mit 3 hoffnungsvollen Kindern den zu früh Hingeschiedenen beweint. Mit ihr trauert eine heißgeliebte Schwester des Verstorbenen, welche kurz zuvor das harte Unglück betroffen hatte, ihren Gatten, den Hofrath Sartorius **), dessen Verlust die Georgia Augusta tief fühlt, durch den Tod sich entrissen zu sehen.

Haben auch den Verewigten keine Schriften in der literarischen Welt unsterblich gemacht, so wird sein Ruhm unter Allen, mit denen er arbeitete, die seinen hellen Verstand, der das Verwickelte zu entfalten im Stande war, und seine richtige Beurtheilungsgabe, welche seinen Entscheidungen immer das Gepräge der Wahrheit aufdrückte, doch noch lange leben und thener sein Andenken seinen Freunden und Bekannten seyn, welche sein geübter Sinn, Menschen zu verstehen und mit ihnen umzugehen, vereint mit einer vielseitigen und tiefen wissenschaftlichen Bildung so oft auf das angenehmste berührte. Zu diesen rühmlichen Eigenschaften kann noch eine Heiterkeit, die anzog, nie wehe that; eine Festigkeit, wie sie dem Manne ziemt und den Christen ehrt; eine Bescheidenheit, die sich nie genug that; und eine schöne Empfänglichkeit für die reinen Freuden des Hauses und der Familie, wodurch die Vorzüge eines gebildeten Geistes so sehr erhöht wurden, eine Lebendigkeit für alles Edle und Gute; endlich eine

*) Dessen Biographie 5. Jahrg. S. 704. d. Nekr.
**) Dessen Biogr. S. 670 dieses Jahrg.

Religiösität gezählt werden, die ihn auch gefaßt dem Tode entgegengehen ließ, obgleich er im kräftigen Mannesalter noch so viele Anforderungen an das Leben machen konnte, und mit den süßesten Banden an dasselbe gekettet war.

Ferdinand Rieper.

* 820. Julius Friedrich v. Malblanc,

Doctor und Prof. der Rechte, königl. würtemberg. Obertribunalrath zu Tübingen und Ritter des königl. würtemberg. Kronenordens;

geb. d. 18. Jan. 1752, gest. d. 23. Nov. 1823.

Der Verewigte wurde zu Weinsberg im Königreich Würtemberg, wo sein Vater mehrjähriger Oberamtmann war, geboren. Die Anfangsgründe seiner wissenschaftlichen Bildung legte er in dem Gymnasium zu Stuttgart. Unter der Leitung guter Lehrer wurde hier das höchste Interesse für die alten klassischen Autoren in ihm belebt, deren Studium für seine spätere wissenschaftliche Bildung einen vortheilhaften Einfluß äußerte. — Im J. 1769 studirte er auf der Universität Tübingen die Rechte. Bei seinem Streben nach allgemein wissenschaftlicher Bildung war ihm der Umgang mit den Studirenden der französischen Schweiz besonders erwünscht, um sich in der französischen Syrache zu vervollkommnen, was ihn späterhin in Stand setzte, den Studirenden aus jener Gegend Privatvorlesungen zu halten. — Mit welchem glücklichen Erfolge er seine Studien vollendet hatte, bewies seine Inauguraldissertation: De judiciis, quae Rügegerichte vocantur — welche er im J. 1773 zur Erlangung der Doctorwürde öffentlich vertheidigte.

Nachdem er als Advokat etliche Jahre in seiner Vaterstadt prakticirt hatte, wurde ihm im J. 1779 eine Lehrerstelle auf der Universität Altdorf anvertraut; als eine ehrenvolle Empfehlung für diese Stelle diente ihm die oben benannte Dissertation. Er verheirathete sich daselbst 1787 mit Maria geb. Hetzel.

Zu Altdorf verfaßte er 1781 das als klassisch anerkannte Buch: Doctrina de jurejurando etc., von welchem 1820 eine 2. Auflage erschien. Außer den Geschäften für sein Lehramt widmete er sich auch noch praktischen Arbeiten und übernahm in einem wichtigen Streit des größern bürgerlichen Raths gegen den kleinen Rath der ehemaligen Reichsstadt Nürnberg die Stelle eines Sachwalters des erstgenannten Raths. Der Gegenstand des Streites

betraf harte Besteuerungen der Bürgerschaft und eingeschlichene Mißbräuche in die Administration und Beeinträchtigung alter Rechte des bürgerlichen Raths und wurde vor den Reichshofrath zu Wien gebracht. M. hat den ganzen Gang des Prozesses und die Art der Entscheidung desselben in zwei Schriften dargelegt, welche am Schlusse mit angeführt sind. Welche wichtigen Dienste er der nürnberger Bürgerschaft in dieser Angelegenheit durch seine gründlichen Kenntnisse der reichsstädtischen Verfassung und seine Thätigkeit geleistet hat, ist aus einer besondern Dankadresse zu ersehen, welche ihm auf Pergament geschrieben durch eine solenne Deputation der angesehensten Männer zu Nürnberg überreicht wurde. Rührend sind überdies die Beweise des Dankes, welche mehrere Bürger noch in besondern Privatschreiben gegen ihn ausgesprochen haben, in welchen unter andern gesagt wird: „Sie haben dem Nürnberger Volk Barmherzigkeit erwiesen und es zum höchsten Dank verpflichtet. Einst, wenn eine Generalreformation die edle Gleichheit und Freiheit das Wohl der Bürgerschaft hergestellt haben wird, dann soll der Obelisk für die Ewigkeit aufgeführt und gesetzt werden: Malblanc hat das Vaterland errettet, uns Bürgern die kostbare Freiheit und die größte Glückseligkeit zuwege gebracht. Ermannen Sie sich, schrieb ein Anderer, entschließen Sie sich, uns das feierlichste Gelübde zu thun: Nürnbergs Bürger nie zu verlassen, unsere gerechte und gute Sache muthig fortzusetzen, bis wir sagen können: Gott hat durch Sie unserm Vaterlande geholfen!"

So angenehm und günstig für sein wissenschaftliches Streben ihm der Aufenthalt zu Altdorf war und wie laut er auch in seiner Selbstbiographie diese Periode als eine glückliche seines Lebens rühmt, so veranlaßten ihn doch die durch den ausgebrochenen Krieg veränderten Verhältnisse einem wiederholten Rufe auf die Universität Erlangen zu folgen und 1792 daselbst die Stelle eines Lehrers der Rechte anzunehmen, nachdem er früher mehrere Vocationen für Lehrstellen und andere wichtige Aemter abgelehnt hatte. Der in mehrern gedruckten Gedichten öffentlich ausgesprochene Dank seiner Schüler und der Nachruf derselben bei seinem Weggange von Altdorf beweist, wie segensreich er hier wirkte und welche Liebe und Hochschätzung er genoß.

Mit der gewohnten Thätigkeit und Pflichttreue erfüllte er auch in seiner neuen Stelle seinen Beruf. — Obwohl er zu Erlangen bei der königl. preuß. Regierung

wegen seiner Vorlesungen denuncirt und sogar von derselben zur Verantwortung gezogen wurde, so wurde doch durch ein königl. Specialrescript ihm auf seine eingegebene Vertheidigung bezeugt, daß seine Vertheidigung an sich jedes widrige Urtheil widerlegt haben würde, wenn nicht schon der gute Ruf seines Fleißes und rühmlichen Eifers gegründet und bestätigt wäre.

Sein Aufenthalt in Erlangen dauerte nur kurze Zeit, da er schon im J. 1793 auf eine erhaltene Vocation eine Lehrstelle auf der Universität Tübingen annahm. 35 J. hielt er hier Vorlesungen über Institutionen des römischen Rechts, Pandecten, würtembergsche Privatrechte, Prozeß nebst praktischen Uebungen und Examinatorien und hat sich auch hier während der langen Dienstzeit durch Gründlichkeit seiner Vorlesungen die Achtung und den Dank seiner zahlreichen Schüler erhalten.

Da er auch Privatvorlesungen in französischer Sprache hielt, so besuchten viele Rechtscandidaten aus der französischen Schweiz die Universität Tübingen, um seine Vorlesungen zu besuchen. — Im J. 1812 belohnte König Friedrich seine Verdienste durch Ertheilung des Civilverdienstordens, wie auch der jetzt regierende König ihm unter allergnädigster Bezeugung seiner Zufriedenheit mit seiner Diensttreue das Ritterkreuz der würtembergschen Krone ertheilt hat. — Im J. 1813 wurde er zum Mitglied des königl. Obertribunals neben Beibehaltung seiner Professur ernannt. — Nachdem er 49 J. theils auf ausländischen Universitäten, theils zu Tübingen die Stelle eines Lehrers der Rechte bekleidet und seine Vorlesungen so lange fortgehalten hatte, bis Kränklichkeit ihn daran verhinderte, suchte er um Versetzung in den Ruhestand nach, welche Bitte ihm auch im Aug. 1828 gnädigst gewährt wurde. — Kurze Zeit nur genoß er diesen Ruhestand, indem heftige Anfälle von Brustwassersucht seine sonst so kräftige Leibeskonstitution überwältigten und seinen Tod herbeiführten. Wenn das edle Streben durch unermüdete Thätigkeit seiner Mitwelt zu nützen eine moralische Würdigung verdient, so stellt sich schon von dieser Seite sein sittlicher Charakter in dem vortheilhaftesten Lichte dar. Einen Stillstand in seiner wissenschaftlichen Ausbildung kannte er nicht und mit einem hohen Gefühl für Recht, in dem er jede Parteilichkeit und Selbstsucht bekämpfte, verband er den Namen eines Menschenfreundes im schönsten Sinne des Wortes. Religiöse Wahrheit durchdrang sein edles Herz mit heiliger Wärme, was er besonders in

seinen letzten Leidenstagen, da seine Kräfte schnell dahinsanken, durch Geduld und Demuth unwiderleglich bewiesen hat. —

Er schrieb: Pr. b. d. Antritt d. Professur z. Altdorf: De poenis ab effectibus defensionis naturalis etiam in statu civili probe distinguendis, qua simul leges germanicae adversus facinorosos vagantes (die Zigeuner ꝛc.) illustrantur. 1799. — Allgem. juriſt. Bibliothek, gemeinſchaftl. mit dem Prof. Dr. Siebenkees herausgeg. 1781—1786. 6 Bde. — Geſch. der peinl. Gerichtsordnung Kaiſer Karl V. 1783. — Oratio, quam pro auspicando Rectoratu Academico prima vice suscepto festo consueto d. 29 Jun. 1785 habuit. 1785. — Vollſtänd. Darſtellung d. Rechts d. größern bürgerl. Raths zu Nürnb. 1787. Nachtrag dazu. Veranlaßt durch jene Deduktionen erſch. v. ihm mehrere einzelne Abhandlgn. aus dem reichsſtädt. Staatsrecht überhaupt, die nachher auch zuſammen gedruckt herauskamen unt. dem Titel: Abhndlg. a. d. reichsſtädt. Staatsrechte. 1793. Sie enthalten: 1) Betracht. üb. d. Beſteuerungsrecht in Reichsſtädten; 2) Grundſätze d. Finanzadminiſtration u. des Rechnungsweſens in Reichsſtädten. 3) Von d. Rechte d. kaiſ. Oberaufſicht üb. d. Reichsſtädte. Hiſtor. Einleit. zu dem, zwiſchen einem hochlöbl. Rathe der Reichsſtadt Nürnb. u. dem Collegium der Genannten des großen Raths daſ. errichteten und kaiſ. beſtätigten Grundvertrag. 1796. — Anleitg. zur Kenntniß d. deutſch. Reichsgerichts- u. Kanzleiverfaſſg. 1.—4. Th. 1791—95. — Pr. b. d. Antritt d. Profeſſur in Erlangen: Observationes quaedam ad delicta universitatum spectantes. 1793. Dieſe Abhandl. iſt mit ſeiner Inauguraldiſſertation u. dem altdorfer Antrittsprogramm nachher auch zuſammen im Druck erſchienen unter dem Titel: Opuscula ad jus criminale spectantia. 1793. — Conspectus rei judiciariae romano germanicae. 1797. — Principia Juris Romani secundum ordinem digestorum. P. I. 1801. P. II. 1802. — Unparteiiſche Bemerk. üb. das IV. kön. würtemb. Organiſationsedikt vom 31. Dec. 1818. (üb. d. Rechtspflege in den untern Inſtanzen). 1820. — Unter ſeinem Vorſitze ſind zu Tübingen gegen 38 Inauguraldiſſertationen im Druck erſchienen.

*321. Friedrich Auguſt Michaelis,

emerit. Paſtor zu Rodersdorf bei Plauen im Vogtlande;

geb. d. 17. Juli 1755, geſt. d. 25. Nov. 1823.

Er wurde zu Theuma bei Plauen geboren und kam am 23. Aug. 1796 als Prediger nach Rodersdorf und Te-

ßen. Am Palmsonntage 1816 traf ihn in der Filialkirche zu Roßen der Schlag, so daß er nur mit vieler Mühe wieder nach Rodersdorf kommen konnte. Alle seit dieser Zeit gegen seine Leiden angewandten Mittel und Bäder blieben ohne Erfolg. Da er nun seinem Amte, das er mit aller Treue und Sorgfalt 21 J. verwaltet hatte, wegen Krankheit nicht mehr vorstehen konnte, so erbat er sich 1817 einen Gehilfen und verlebte noch 11 J. in seinem leidensvollen Zustande blos auf das Zimmer beschränkt, bis er im 74. Lebensjahre sein Ziel erreichte.

*322. Johann Heinrich Bösenberg,

penf. Hofschauspieler zu Dresden;

geb. d. 17. April 1740, gest. d. 27. Nov. 1828.

Er war zu Hannover geboren und debutirt seit 1767, und zwar zuerst auf dem Theater zu Amsterdam, Münster, Bonn und seit 1786 auf dem Dresdner Hoftheater. Im Herbst 1817 feierte er sein 50jähriges Jubiläum, worauf er 1819 in Ruhestand gesetzt ward.

*323. Henriette Spitzeder geb. Schüler,

Opernsängerin am Königstädter Theater zu Berlin; Gemahlin des Sängers und Komikers Spitzeder an demselben Theater;

geb. d. 18. März 1800, gest. d. 30. Nov. 1828.

Sie war zu Dessau geboren und die Tochter des berühmten Komikers Karl Schüler und der durch ausgezeichnete Stimme und treffliche Schule gleich bedeutenden Sängerin Eugenie Schüler aus der Künstlerfamilie Bonasegla im Mailändschen.

Nachdem ihre Eltern in Wien und Breslau bis 1807 ihrem Künstlerrufe neue Ehre erworben hatten, folgten sie einem glänzenden Rufe der damaligen westphälischen Regierung zum Hoftheater nach Kassel. Dort wurde Henriette einem Erziehungsinstitut übergeben, um ihren Geist zu bilden und fern von allen theatralischen Lockungen, welche in Deutschland leider so manches herrliche Talent im Keim ersticken und aus berufenen Künstlern, altkluge Drahtpuppen und Schlendriansgenossen bilden.

Viel zu früh für die Erziehung seiner Kinder starb der treffliche Schüler. Bald entfernte sich seine Wittwe von Kassel, wurde in Mannheim von dem großherzogl. Hof gehört und sogleich sehr vortheilhaft nach Karlsruhe

engagirt, dessen Hofbühne damals zu einer der besten Deutschlands gezählt wurde. — Henriettens ungewöhnlich klangvolle und umfangsreiche Stimme, die gediegenste Intonation, die Reinheit und Nettigkeit einer reichen und in allen Beugungen, Wendungen und Sprüngen gleich sicheru Coloratur; die Virtuosität auf dem Pianoforte, welche selbst schwierige Partituren ihr zum angenehmen Spiel werden ließ, erregten mit Recht allgemeine Aufmerksamkeit und die Hoffnung — in ihr bald eine der bedeutendsten Sängerinnen der deutschen Bühne zu besitzen; um so mehr, als die äußere Bildung und die Lebhaftigkeit ihres Geistes alle schönen Vorzüge und dramatischen Tugenden ihres noch immer nicht übertroffenen Vaters — zu verrathen schien.

In Karlsruhe selbst konnte sie neben einer Schüler, Gervais, Schring ꝛc. ihrer Singlust nicht genug Opfer bringen. Sie quälte so lange die Mutter, bis diese endlich nachgab und (1814) der väterlichen Obhut und weiterer Ausbildung des wackern Directors Reuter in Nürnberg sie übergab. Dort, wo sie als Dem. Schäfer ihre theatralische Laufbahn begann, gewannen ihr die Königin der Nacht, Donna Anna, Constanze, Elvira und wie die mächtig glänzenden Bravourpartien alle heißen, bald den allgemeinen Beifall und einen schönen Ruf. Aber die schönste Zeit des eigentlichen Studiums der dramatischen Sängerin verflog im Taumel ewigen Auswendiglernens vehementer Rollen, die Registerbildung und Verschmelzung konnte nicht gehörig fortgesetzt werden, die unablässige Bewegung in Partien, welche die ganze Lebenskraft in Anspruch nehmen und fast immer nur Conzerttugenden bedingen, entfernten mehr und mehr von den eigentlich dramatischen Wesen und drängten die Sängerin unausweichlich auf die Bahn, worauf eine Campi, Beck, Willmann, Becker, Brann ꝛc. sich Lorbeeren errangen, auf welche jede Sängerin mit einiger Virtuosität des Beifalls, ja der Bewunderung sicher ist — aber nur selten Eine dahin gelangt — poetisch zum Gefühl zu sprechen. — Zwei Jahre waren kaum verflossen, als die Liebe ihrem Seyn und Leben eine völlig andere Richtung gab. Sie verheirathete sich (1816) mit dem gleichfalls sehr jungen Bassisten und Schauspieler Joseph Spitzeder. Von dieser Zeit an erlahmten die Schwingen des Kunsttriebes, sie betrachtete die Bühne nur als ein nothwendiges Uebel und lebte ganz den Pflichten der Gattin und Mutter, mit dem spärlichen Gehalt einer kleinen Bühne sich mühsam und

drangvoll durchwindend. — Indessen hatte ihre Mutter mit dem als Schriftsteller bekannten Freiherrn von Biedenfeld sich vermählt und ein glänzendes Engagement beim Theater an der Wien angenommen. Das kaiserliche Theater am Kärnthnerthore bedurfte einer Rekrutirung. Das jugendliche Ehepaar Spitzeder wurde zu diesem Zweck berufen. Hennriette, obgleich hochschwanger — raffte noch einmal alle ihre schönen Kräfte zusammen — und errang sich in Zerline, Cherubino und Suschen den Beifall der Kaiserstadt und ein Engagement mit 7000 fl. beim Hoftheater. Da jedoch ihr Mann keiner Berücksichtigung würdig geachtet, nicht einmal zum Auftreten zugelassen wurde, so gab sie schon nach wenigen Tagen alle diese Vortheile wieder auf und schloß mit dem Grafen Palffy einen Contrakt auf Gastrollen für das Theater an der Wien. Sie als Königin der Nacht, ihr Mann als Papageno — gefielen abermals und wurden beide fest angagirt (Februar 1819). — Während ihre Mutter ganz vom Theater abtrat, die Oper ältern Styls mehr und mehr von der Bühne verschwand, die jungen Sängerinnen der Rossini-Weise in ewiger Hetzjagd den ersten Platz sich streitig machten, alljährlich ihr Hausstand mit einem neuen Sprößling sich mehrte; — schwang sich ihr Gatte mit jeder neuen Oper höher in der Gunst der Kaiserstadt und gelangte bald zu dem glänzenden Namen des ersten Baß-Buffo der Deutschen, welchen er selbst gegen die eminentesten Talente der italienischen Bühne in zweijährigem Wettstreit kräftig zu behaupten verstand. — Das königstädtische Theater in Berlin wurde errichtet und Herr Bethmann auch nach Wien gesendet, vorzüglich — um das Spitzeder'sche Ehepaar zu beaugenscheinigen und wo möglich zu engagiren. Nach manchem Kampf gelang es den jungen Leutchen, von einer täglich mehr verfallenden Bühne mit einem baaren Opfer von 1100 Thlr. sich loszukaufen. Sie folgten dem ehrenvollen Ruf nach Berlin und beide rechtfertigten vollkommen die Opfer der Direction, indem beide allgemeinen Beifall gewannen und namentlich er — bald als der Mittelpunkt dieser Bühne allgemein erkannt und durch neuen Contrakt und 2500 Thlr. Zulage auf 8 J. gefesselt wurde.

Henriette Sonntag kam nach Berlin mit Jäger und dem Wächter'schen Ehepaar. Eine neue Epoche begann jetzt mit der komischen Oper dieser Bühne; ein nie erhörter Enthusiasmus belebte die königl. Stadt und die Welt der Journale. Henr. Sp. war glücklich genug, theils neben

ihrer Wiener Freundin, jener glänzenden Prima Donna, theils in ersten Partien älterer Opern — stets den Musikern zu gefallen und vom Publikum hochgeschätzt zu werden. Ihre physischen Kräfte schwanden. Im Frühjahr 1828 trat sie von der Bühne zurück und lebte ganz ihrem Haus und der Liebe zum Gatten und zu den Kindern bis das 10. Wochenbett ihr junges Leben endete. Sie hinterließ ihrem Gatten 7 Kinder und war erst 8 J. verheirathet. Herzliche Liebe trauert an ihrem Grabe, und — die Ehre, der Kaiserstadt Wien und der Königstadt Berlin gefallen zu haben — erhält ihren Namen geachtet in den Annalen der Kunst.

* 324. Abraham Ferdinand Buchbinder,

Schloßprediger zu Eisenberg;

geb. im J. 1785, gest. d. 30. Nov. 1828.

B. wurde zu Ronneburg, wo sein Vater Lieutenant bei der damaligen Landmiliz war, geboren. Seine Erziehung wurde in seiner Vaterstadt, in welcher er auch den ersten Unterricht in den alten Sprachen erhielt, so lange fortgesetzt, bis er auf das Gymnasium zu Altenburg kam, wo er unter Matthiä, Messerschmidt, Ramshorn und andern Lehrern in den alten Sprachen und den Hilfswissenschaften zwar keine glänzenden, aber doch gute Fortschritte machte. So bezog er ziemlich gut vorbereitet im J. 1807 die Universität Jena, widmete sich der Theologie und hörte unter Griesbach, Gabler, Schmid, Augusti und Güldenapfel Vorlesungen über sie. Er war ein stiller, fleißiger Student, welcher seine Zeit gut anwendete und mit allen seinen Mitstudirenden im besten Einverständnisse lebte. — Nach seinem Abgange von der Hochschule wurde er als Hilfsprediger des Pastor Meinhard zu Schmölln angestellt. Hier wurde er dergestalt mit Arbeiten überlastet, daß er zuweilen in einer Woche 5 bis 6 Predigten zu halten hatte und zur Vorbereitung auf diese Vorträge, weil er den Ruf eines guten Predigers, den er erhalten, behaupten wollte, oft die Nächte zu Hilfe nehmen mußte. Dieser furchtbaren Anstrengung war seine schwache Gesundheit nicht gewachsen. Sie brach unter der schweren Last zusammen. Er wurde geisteskrank, ging aus dem Beichtstuhle weg, wurde mehrere Tage gesucht, endlich aufgefunden und weil seine Eltern todt waren, nach Altenburg in das Krankenhaus gebracht. Hier lernte er eine Verwandte, eine geschiedene Ehefrau Namens Crosse, ken-

nen, welche sich seiner annahm und ihn pflegte. Er genas, blieb in Altenburg und ernährte sich durch Privatunterricht. Aber er verfiel von neuem in seine Geisteskrankheit. Während dieser zog seine Muhme, um ihn desto besser pflegen zu können, zu ihm und vertrat die Stelle einer Haushälterin. Ob sie gleich viel älter, als B. war, versprach er ihr doch, weniger aus Liebe, als aus Gutmüthigkeit, dem Hauptzuge seines Charakters und aus Dankbarkeit für die ihm in seiner Krankheit geleisteten Dienste, die Ehe. Im J. 1818 wurde er als Schloßprediger nach Eisenberg berufen und als solcher in demselben Jahre eingesetzt. Seine Haushälterin zog zu ihm und er wollte sie seinem Versprechen gemäß heirathen. Weil sie aber eine geschiedene Ehefrau war, wurden ihm wegen dieser Verbindung so viele Schwierigkeiten gemacht, daß er sie nicht bewerkstelligen konnte. Sie blieb jedoch als Haushälterin bei ihm. Allein ihr unduldsames Wesen und ihr herrschsüchtiger Charakter, verbunden mit einem periodischen, alle vier Wochen wiederkehrenden Wahnsinne, setzten ihn oft einer schlechten Behandlung aus, welche, ob er sie gleich mit unendlicher Gelassenheit ertrug, doch nachtheilig auf sein Ansehen und seine Amtsthätigkeit wirkte. — Trotz dem Bestreben, seinen Vorträgen, da ihm äußere Beredsamkeit fehlte, durch innern Gehalt Werth zu geben, wurde doch die Kirche von Sonntag zu Sonntag leerer und er mußte auch im Umgange mit Andern bemerken, daß sich die ihm Anfangs bewiesene Achtung vermindere. Dies veranlaßte ihn auf Zureden seiner Freunde, welches wohl noch durch die Wünsche seiner Vorgesetzten an Kraft gewinnen mochte, seine Haushälterin von sich nach Altenburg ziehen zu lassen. Sie nahm manches als ihr angebliches Eigenthum mit, was ihr nicht gehörte, aber seine Gutmüthigkeit ließ auch dieses geschehen. In der ersten Zeit nach ihrem Abgange schien er sich zu freuen, daß das Joch, welches schwer auf ihm gelastet hatte, von ihm genommen war, allein bald darauf wurde er tief- und trübsinnig. Sein zartes Gewissen machte ihm bittere Vorwürfe; er zog sich fast ganz aus der Gesellschaft zurück, war still und in sich gekehrt und äußerte nur gegen seine vertrauten Freunde: „Wie wird es der armen Grossen ergehen. Ich habe sie von mir in das Elend gestoßen, ihre Noth lastet schwer auf meiner Seele.“ In diesem Kampfe mit sich selbst schrieb er, fast 9 Monate nach ihrer Entfernung, an sie und lud sie ein, zurückzukommen. Sie erscheint, will einziehen und wird von dem Hauswirthe

zurückgewiesen, so daß sie sich genöthigt sieht, ihre Habseligkeiten anderswo unterzubringen. Dieser ärgerliche Auftritt griff den mitleidsvollen und furchsamen B. im Innersten seiner Seele an. Er ließ es geschehen, daß seine Muhme zu ihm in das Haus drang und bei ihm blieb. Er bekam wiederholte Befehle des Stadtraths von Eisenberg, sie zu entfernen, allein er hielt sich nicht für verbunden, denselben Folge zu leisten und mußte es deswegen erleben, daß eines Abends, als er sich, da er krank war, schon nieder gelegt hatte, ein Gensd'arme mit dem Rathsdiener und dem Stadtknechte in sein Haus drang, die Haushälterin trotz ihrem und seinem Widerstreben fortbrachte und auf die Frohnfeste führte. Er kleidet sich schnell an, eilt hin, bittet ihn einzulassen, um die Crosse, welche nach Altenburg gebracht werden sollte, mit dem nöthigen Gelde zu versehen; alles wird seinem dringenden Flehen verweigert. Die Gründe zu diesem strengen und merkwürdigen Verfahren sind dem Verfasser dieser Zeilen unbekannt, aber so viel weiß er, daß dasselbe eine Hauptursache seines traurigen Todes wurde. Er war ganz außer sich darüber, fühlte sich an seiner Ehre so tief gekränkt und in seiner Stellung als Prediger so schwer verletzt, daß er sich durchaus nicht beruhigen konnte. „Ich kann" rief er aus „die Kanzel nicht wieder besteigen." In dieser schrecklichen Lage sieht er den nächsten Sonntag noch überdies ein kirchliches Fest herannahen, er sucht einen Prediger und findet keinen; einer seiner Collegen, der Diakonus Blietner, ist bereit die Kirche für ihn zu halten, allein, da er am Filialorte predigen muß, kann er die Schloßkirche nicht zur bestimmten Zeit angehen lassen und sagt ihm dies voraus. Dies bringt den furchtsamen Mann in neue Angst. Die Verzweiflung mit Wahnsinn gepaart ergreift ihn mit ihren eisernen Armen; in einem lichten Zeitpunkte schreibt er noch den Liederzettel u. sendet ihn an den Kirchner ab; allein die Angst seines Herzens überwältigt seinen durch frühern Wahnsinn geschwächten Geist und veranlaßt ihn zu dem Aeußersten zu greifen, so daß man ihn, nachdem man früh um 4 Uhr einen Knall gehört, von 2 Kugeln durchbohrt und ganz entseelt in seinem Zimmee findet. — Als ein Beweis, daß diese schreckliche That in gänzlicher Abwesenheit des Geistes verübt worden war, verdient noch eine große Unvorsichtigkeit des Unglücklichen bemerkt zu werden. Man sah, als man in das Zimmer desselben trat, ein offenes Kästchen mit Pulver neben einer brennenden Lampe stehen, wodurch leicht

ein zweites Unglück hätte herbeigeführt werden können. Nur im Wahnsinn konnte er bei seiner großen Gutmüthigkeit Andre an den Rand einer solchen Gefahr setzen! — Ohne den Selbstmord vertheidigen oder auch nur entschuldigen zu wollen, wird daher bei Berücksichtigung des Charakters B's und der angegebenen Verhältnisse, der Fall desselben nicht nur erklärlich, sondern die Schuld auch vermindert. — B. war mehr klein als groß, von schlankem, wenig kräftigem Wuchse, hagerem, sehr blassem Gesichte, schwarzem Haare und braunen, etwas matten Augen und er verrieth in seinen Zügen die Gutmüthigkeit seines Herzens, aber auch die Schwäche seines Charakters und die Kränklichkeit seines Körpers.

* 325. M. Philipp Wilh. Meußer,

königl. preuß. Superintendent, Past. Primarius und Inspektor der Kirchen und Schulen in Spremberg;

geb. d. 19. Jul. 1767, gest. d. 2. Dec. 1828.

Welkelsdorf bei Naumburg, wo sein Vater Heinrich Meußer Pfarrer war, ist der Geburtsort des Verstorbenen. Seinen ersten Unterricht erhielt er von seinem Vater und da dieser als Prediger an die Kirche des heil. Ottokars nach Naumburg befördert wurde, so wurde ihm seine wissenschaftliche Ausbildung auf der Domschule daselbst sehr erleichtert. Im J. 1784 bezog er die Universität Leipzig und widmete sich der Theologie. Seine akademische Laufbahn trübte sich durch den im J. 1785 erfolgten Tod seines Vaters. Doch verfolgte M. seinen betretenen Pfad mit rastloser Mühe, so daß er, nachdem er die Magisterwürde erlangt, sich entschloß, in Leipzig zu bleiben. Sein Wunsch schien erfüllt zu seyn durch die Anstellung als Vesperprediger. Allein der Besuch bei einem Freunde erwarb ihm die Bekanntschaft und die Gunst des Präsidenten von Trosky, durch dessen Vermittlung er den Ruf als Pfarrer nach Gr.-Jehsee erhielt. Hier vermählte er sich im J. 1797 mit Wilhelmine Geetsel, Tochter des Generalsuperintendenten Geetsel zu Lübben. Seine glückliche Ehe, welche kinderlos blieb, verfinsterte bald ein schwerer Tiefsinn, der seine Frau erfaßte. In Karlsbad wurde ihr die frühere Heiterkeit wieder und das häusliche Glück blühte von Neuem empor. Die Kosten für diese Kur bestritt M. durch den Ertrag, den ihm sein Exempelbuch, das er in dieser Zeit schrieb, abwarf. Um seine Umstände zu verbessern, bewarb sich M. um die Superintendur zu Sprem-

berg und sein Gesuch wurde erhört im J. 1805. Hier suchte er segnend zu wirken; hatte aber mit vielen Hindernissen zu kämpfen, welche ihm die eiserne Gewohnheit entgegenstellte, wählte oft aus falschen Ansichten falsche Mittel, verletzte so Viele und führte eine drückende Spannung zwischen ihm und seinem Collegen herbei, dessen Verleumdungen unserm M. schmerzliche Wunden schlugen. Er gerieth in Widerspruch mit sich selbst und seine Umgebungen wirkten so unfreundlich auf ihn ein, daß eine Schwermuth sein Gemüth beugte, die sehr bedenklich wurde. Spremberg wurde Liegnitz einverleibt und die neue Organisation häufte seine Arbeiten, welche ihn aber nicht gegen einen Lebensüberdruß verwahrten, indem er auch die Religion, die freundliche Trösterin, scheu zurückstieß. Sein heißester Wunsch war der Tod! Allein bald fühlte der Bekümmerte die Macht des Glaubens wieder und sein trübes Herz schloß sich den heiligenden und erquickenden Wahrheiten desselben auf. Seine Ruhe kam wieder; aber als Prediger sank seine Wirksamkeit, weil seine Sprachorgane durch den häufigen Gebrauch des Schnupftabaks sehr gelitten hatten. Doch predigte er wenige Tage vor seinem Tode noch, den heftige Gichtschmerzen sehr verbitterten. — Man hat M's Charakter oft heftig getadelt und zu leugnen ist nicht, daß ihn eine große Eitelkeit quälte, die er eigentlich selten bezwungen hat. Dagegen schmückte ihn Sanftheit und Wohlthätigkeitsliebe, Eifer in seinem Amte und unbeugsame Ausübung seiner Pflichten, so daß diese Tugenden jenen, wenn auch nicht geringen Fehler weit überstralen. —

* 326. Eberhard Siegfried Henne,

Mitglied des Senats u. Inspector der königl. Akademie der Künste zu Berlin;

geb. d. 27. Jul. 1759, gest. d. 5. Dec. 1828. *)

Wie in manchen Familien der Geist des Stammvaters zu den Nachkommen übergeht bis ins dritte und vierte Glied, das erblickt man auch einmal wieder an den Nachkömmlingen des Predigers Henne zu Gunsleben unweit Halberstadt.

Dieser wahrhaft ehrwürdige Vater des obengenannten Künstlers Eberh. Henne (die Mutter war eine geb. Nolte)

*) Stellenweise ist hierbei benutzt worden ein biogr. Umriß des Prof. Hampe im berliner Kunstbl. Dec. 1828.

zeichnete in der Mitte des vorigen Jahrhunderts sich so segenreich als rühmlich dadurch aus, daß er in Mußestunden die Baumzucht wissenschaftlich und thätig betrieb und um diesen wichtigen und angenehmen Zweig der Landwirthschaft sich dauernde Verdienste erwarb. Denn er leuchtete nicht nur durch Schriften über die Baumzucht, sondern auch durch eine vortrefflich eingerichtete große Baumschule im geräumigen Pfarrgarten seinen Zeitgenossen als Lehrer und Muster vor. Die edlen Stämme, welche er zog, verbreiteten sich über Deutschland und wurden selbst nach Rußland verschrieben. Der Nachfolger und Schwiegersohn Winter setzte das nützliche Werk fort. Aber als dieser zu Anfang unsers Jahrhunderts die Augen geschlossen, ist es mit entschlafen.

Der talentvolle, thätige Geist dieses Vaters (auch als ärztlicher Rathgeber weit in der Runde in großem Ansehn) ist nun nachmals auf seine Kinder, Enkel und Urenkel übergegangen und hat sie, welchen verschiedenen Gegenständen sie auch immer sich widmen mochten, mehr oder minder über das Gewöhnliche emporgetragen. — Vorzüglich zeigte sich dieses außer dem Sohne, dem Künstler Eberhard, auch bei dessen Schwestern und deren Abkömmlingen, deren eine an den Prediger Gropius zu Räpke im Braunschweigischen, die andere an den Oberamtmann Wahnschaffe zu Westerberg und nachmals zu Warsleben verheirathet war. Sinn und Talent für bildende Kunst trat auch bei diesen Schwestern sehr bemerkbar hervor und der Ruf der genialen Künstlerfamilie Gropius hat sich in der jüngsten Zeit allgemein verbreitet.

Der Vater, der gunsleber Pfarrer, bestimmte den Hingeschiedenen anfangs für die Kanzel, aber das einwohnende Talent und der innere Trieb — für den Griffel. Auch würde, bei schwächlicher Constitution und leiser Stimme, die Kanzel wohl nicht der rechte Platz für ihn gewesen seyn, wenn auch schon das fromme, freundliche Gemüth ihm als Seelsorger eine heilbringende Wirksamkeit zugesichert hätte. — Ein Jahr lang hatte er nach dem Wunsche des Vaters zu Halle bereits Theologie studirt, da gab der Vater dem sehnlichen, unüberwindlichen Wunsche des Sohnes nach und willigte darein, daß er von Halle (1779) sich nach Leipzig begeben durfte, um daselbst unter Oeser im Zeichnen sich zu vervollkommnen und von Bause Unterricht in der Behandlung der Kupferplatte zu erhalten; da aber Bause, wie bekannt ist, nur mit dem Grabstichel zu arbeiten pflegte und also un-

serm H., der Anleitung zum Radiren und Aetzen suchte, wenig nützen konnte, gab Vause ihm den Rath, sich an den Kupferstecher Liebe zu wenden und empfahl ihn demselben.

So waren 3 Jahre unter den emsigsten Vorübungen verflossen und H. glaubte nun zur Förderung glücklicher Fortschritte keinen bessern Ort wählen zu können, als Berlin, wo außer andern verdienstvollen Künstlern damals Rode und Chodowiecki (letzterer besonders als genialer Zeichner und als Meister im Radiren und Aetzen) in großem Ansehn standen. Beide waren eben so treffliche Meister und Lehrer wie freundliche Menschen. Demnach fand auch H. bei ihnen die liebreichste Aufnahme und die beste Anweisung. Ihrem Rathe folgsam studirte er nunmehr fleißig nach der Natur, und da durch den Kupferstecher Berger*) (seit 1772) mit Hilfe Le Sueur's († 1783) damals ein Verein von Künstlern, dessen Hauptzweck war, nach dem Model zu zeichnen, sich gebildet hatte, so wurde auch H., empfohlen von Rode und Chodowiecki, in denselben aufgenommen. Für die damalige Zeit kein geringes Glück! denn obschon in dieser Privatzeichnenanstalt (Akademie genannt) nur die Anfangsgründe gelehrt wurden, so wird doch der bedeutende Nutzen dieses Vereins schon durch die einzige Erwägung einleuchten, daß diese Zeichnenanstalt damals im großen Berlin jungen Künstlern das einzige Hilfsmittel darbot, sich vorwärts zu helfen. Denn in jener Zeit waren die Werkstätten berühmter Meister so wenig, wie die königlichen Gallerien den Kunstjüngern nicht so freundlich geöffnet, wie es in unsern Tagen glücklicherweise der Fall ist. Dennoch brachte H. es durch rastlosen eigenen Eifer und Fleiß dahin, daß er schon 1793 sein bestes Werk „die Opferung Iphigeniens," nach einem großen Gemälde von Vauloo im neuen Schlosse zu Potsdam konnte erscheinen lassen. Durch Richtigkeit der Zeichnung und vortreffliche Ausführung mit Grabstichel und Radirnadel gründete dieses Blatt H's. Ruhm und erwarb ihm seinen Ehrenplatz unter den echten Künstlern. Unter denen, welche seine Kunst und sein Gemüth innigst schätzten, standen aber seine alten Meister Rode und Chodowiecki obenan. Viele Zeichnungen des Letztern führte er mit der Radirnadel aus und machte sich dabei dessen Art ganz zu eigen. Wir verweisen hiebei, statt vieler anderer Blätter zu erwähnen, nur auf mehrere in Archenholz Taschenbuch des 7jährigen Krieges. Freilich — so scheint es — ging auch manches, was an Chodowiecki hie und da getadelt werden dürfte, auf H. über — ein

*) Nekrol. 2. Jahrg. S. 1214.

gewisser Mangel an Bestimmtheit, Kraft, Festigkeit und Eleganz in der praktischen Ausführung der Zeichnungen. Zwei der besten Blätter aus dieser Zeit sind wohl: „der Abschied Ludwigs XVI. von seiner Familie," nach einer Zeichnung Chodowieckis, und dann „Jesus, den Jüngern von Emaus das Brod brechend," nach einem ungemein wohlgelungenen, ausdrucksvollen Gemälde Rode's *)

Nun aber brach nach der Schlacht bei Jena (1806) Mars verwüstend in das preußische Reich ein und verscheuchte die friedlichen Musen. Da mußte, als unter Verlusten, Entbehrungen und Bedrängnissen die Meister seufzten, auch die Kunst nach Brod gehen. Davon zeugt denn auch jene Reihe leicht radirter, flüchtig colorirter, wohlfeiler Blätter unseres damals sehr bedrängten H., wo in ganzer Figur er manche Personen, welche damals die Augen der Zeitgenossen am meisten auf sich zogen, darstellte, z. B. Napoleon, Clarke, Hüllin und, um dann wieder an holdern Gegenständen sich zu erquicken, Friedrich den Großen, Friedrich Wilhelm III., Königin Luise, Prinz Ludwig (dessen heldenmüthigen Tod bei Saalfeld er, wenn wir nicht irren, gleichfalls auf einem besondern Blatt dargestellt hat), Erzherzog Karl v. Oestreich u. a. m. Napoleon und Friedrich der Große gelten für vorzüglich getroffen. Hatte er doch Gelegenheit gehabt, beide öfters in der Nähe zu sehen.

Der Druck der Umstände nahm unterdessen besonders auch für Künstler von H's Fach im bedrängten und ausgesogenen Berlin dergestalt zu, daß er, wie äußerst haushälterisch er sich auch einzurichten pflegte, sich dennoch gezwungen sah, für eine Zeit lang nach einer minder bedrängten Gegend auszuwandern. Und so begab er sich denn (1808), begleitet von seiner treuen, immer trost- und hilfreichen Gattin auf das linke Elbufer und wohnte daselbst theils in Braunschweig, theils (und gewiß am liebsten) im gastfreundlichen Hause seines Kunst und Wissenschaft liebenden Neffen, des damaligen Oberamtmanns Fr. Chr. Wahnschaffe zu Westerburg. Er benutzte diesen Aufenthalt am Vorharze zu künstlerischen Wanderungen durch diese so großartige wie anmuthige Gebirgsgegend; und so ging denn allgemach eine Reihe radirter und geätzter, mit Wasserfarben colorirter Landschaften in grö-

*) Noch sind hier zu erwähnen die Kupfer zu „Ramlers poet. Werken" Berlin 1800.

ßerem und kleinerem Format hervor. *) Zu den größern gehören: Roßtrappe (vorzüglich gelungen), Kloster Huysburg, Stadt und Schloß Blankenburg, Ruine von Steklenberg, Marmormühle unweit Blankenburg, Schloß Ballenstedt. Der kleinern Blätter Zahl ist vielleicht größer. H. gab hier noch einige andere malerische Ansichten von Blankenburg, Roßtrappe, Steklenberg, Ballenstedt, Huysburg und fügte einige neue Blättchen hinzu, z. B. Ilsenstein, Daneilshöhle, Vorplatz des Klosters Huysburg, wohin am Frohnleichnamsfeste Tausende zu wallen pflegen, um sich daselbst im herrlichen Waldesgrün zu ergötzen. (Wenn H. die schlesischen Ansichten: Schloß Fürstenstein, Waldenburg, die Kapelle auf dem Zobtenberge, die Höhle daselbst und den Krieselfall geliefert habe, ist dem Einsender nicht bekannt geworden). Treue, Richtigkeit und Fleiß lobt man allerdings und mit Recht an jenen landschaftlichen Blättern H's., meint aber, er habe hin und wieder das Effektmachende nicht genug erfaßt oder berücksichtigt und es da und dort an Kraft fehlen lassen. Aber man bedenke dann auch des Künstlers besonders damals so trübe Lage und die unter solchen Umständen und zumal bei dem zunehmenden Alter vermehrte Schwächlichkeit, die er stets mit frommer heiterer Ergebung erduldete. — Noch gab des Künstlers Aufenthalt zu Braunschweig ihm die anfangs schreckbar-überraschende Gelegenheit, den Bivouac Herzog Friedrich Wilhelms von Braunschweig, vor den Thoren dieser Stadt, von wo er sich dann nach der Weser durchschlug (1809), zu schauen und darzustellen, so wie den kühnen Herzog selbst in ganzer Figur noch auf einem besondern Blatt. Auch beschäftigte er sich damals sehr eifrig besonders zu Westerburg mit Anfertigung der Platten zu drei großen Blättern, darstellend den Sündenfall, das Fegefeuer, die Hölle, nach dem vom sogenannten „Höllen-Breughel," oder Peter Breughel (oder nach Andern von Hieron. Bos von Herzogenbusch) in der königlichen Gallerie befindlichen, so furchtbaren als seltsamen Gemälde. **)

Als nach Abschluß des Friedens zu Tilsit es nach und nach in Berlin wieder geheuer wurde, der Feind endlich aus der Stadt abzog, dann Kunst und Wissenschaft —

---

*) Die Platten sind im Besitz der Familie geblieben. Möchten sie ferner benutzt werden.

**) S. Berl. Monatsschr. Septemberstück 1802. und „Beschreibung der Bildergallerie zu Berlin," von Puhlmann. S. 43. 48. — Die Henne'schen Platten befinden sich noch im Besitz der Familie.

besonders auch durch die neuerrichtete Universität — unter der Pflege des guten Königs, der nun mit seinem Hause (1809) zurückkehrte, allgemach wieder erblühte, begab auch H. sich auf den Rückweg dorthin. Denn Berlin war und blieb ihm ja gar zu lieb als die alte Heimath der Kunst und als der Wohnplatz eines treuen Bruders (des Kaufmanns Henne) und mehrerer anderer ihm und seiner Gattin durch die innigste Liebe verbundener, verwandter Familien.

Leider mußte sich ihm hier bald nach seiner Rückkunft (1810) ein neuer Gegenstand zu einem, wenn auch in künstlerischer Hinsicht nicht seiner besten, doch gewiß seiner alle Herzen ansprechendsten Blätter darbieten, — der Abschied des Königs und der königlichen Prinzen von der sterbenden Königin Luise, — dem Engel, der in den Himmel zurückkehrte. — Der stille, schüchterne, sanfte, bescheidene, zartfühlende, aller Welt Gutes zutrauende H. war, als ein solcher, wohl nicht zu kaufmännischem Verkehr geeigenschaftet. Deßhalb konnte es ihm denn auch wohl wenig Vortheil zubringen, wenn er mit mehreren seiner Blätter einen eigenen Handel zu treiben versuchte. Glücklicherweise ersetzte ihm, was auf jenem mercantilischen Wege ihm nur höchst kärglich zufloß, die treue und thätige Freundschaft seiner ihn innigst hochschätzenden und zärtlich liebenden Verwandten. Und der bereits oben genannte Bruder, der früher verstarb, bedachte ihn auch noch in seinem Testamente durch ein recht brüderliches Vermächtniß. Nebenbei gab er — da ihm der gute Ruf jede Thüre öffnete — wohl auch zuweilen in großen Häusern Unterricht im Zeichnen. So durfte er z. B. die fürstlich Radzivilschen Kinder und die Gräfinnen von der Schulenburg-Ramstedt, Enkelinnen des Fürsten Blücher, zu seinen Schülern zählen. Mehr und mehr erheiterte sich ihm noch der abendliche Himmel seines Lebens, besonders da im J. 1817 ihm nach dem Hinscheiden des Professors und Inspectors der königl. Akademie, Eckert, dessen Stelle und in der Folge (1825) auch die ehrenvolle Theilnahme am Senat der Akademie übertragen wurde. Die letzten 10 Jahre seines immer thätigen, aber früherhin nur selten durch Erfolge jener Thätigkeit entsprechend beglückten Lebens flossen ihm nun noch so sanft und sorgenlos hin, daß er von den Mühen der frühern ausruhen und so doch zuletzt sich inniglich erquicken konnte. Jetzt aber wohl eigentlich erst war der wackere Mann auf seinen rechten Platz gekommen, — als freundlicher, herzensguter, unermüdlicher, genauer und gründlicher Zeichnenlehrer jüngerer

Künstler, und als pflichttreuer, ordnungsliebender, milder Aufseher.

Neben dieser vortheilhaften Veränderung in Betreff seines öffentlichen Lebens dauerte aber auch die unwandelbare Heiterkeit seines häuslichen Familienkreises fort und verschönerte sich noch durch manche neu hinzukommende Glieder, z. B. den geh. Kriegsrath Cammerer und dessen liebenswürdige Gattin, geb. Wahnschaffe. — Daneben ließ ihm das gütige Geschick die treue, mit allen an ihm selbst gerühmten Herzenseigenschaften geschmückte Gattin bis zu seiner letzten Stunde zur Seite; und diese ertönte ihm leise. Der Gute, von der zarten Hand der treuen Lebensgenossin unterstützt, entschlief in Frieden, wie er immer in Frieden mit Gott, mit sich selbst und mit allen guten Menschen gelebt hatte. C. N.

* 327. Carl Heinrich Helfensrieder,

Auskultator bei dem königl. Oberlandesgericht in Naumburg; geb. i. J. 1804, gest. d. 7. Dec. 1828.

Er war der einzige Sohn des vor einigen Jahren verstorbenen verdienten Arztes Dr. Helfensrieder *) und der Trost und die Hoffnung seiner verlassenen Mutter, die ihn mit mütterlicher Treue erzogen hatte und welche bei seiner kindlichen Liebe zuversichtlich an ihm eine Stütze im Alter erwarten konnte, was denn auch wirklich das schöne Ziel seines Strebens war.

Nachdem er sich auf den Universitäten Leipzig und Halle mit angestrengtem Fleiße auf seine hohe Bestimmung gehörig vorbereitet und das Examen rühmlich bestanden hatte, wurde er zuerst als Auskultator bei dem königl. Landgerichte und sodann bei dem Oberlandesgerichte angestellt. Da er sich durch eine nachahmungswürdige Bescheidenheit vor sehr vielen Jünglingen zu seinem größten Vortheile auszeichnete, so erwarb er sich nicht nur die Werthschätzung aller seiner Vorgesetzten, sondern auch die Liebe aller Menschen, mit welchen er in einer nähern oder entferntern Verbindung stand. Einmal erholte er sich wieder zur großen Freude seiner guten Mutter und aller seiner Freunde von einer bedenklichen Krankheit, da sie aber kurze Zeit darauf wieder heftiger zurückkehrte, so waren alle zärtliche mütterliche Pflege und Bemühungen des Arztes umsonst, und er ging, gewiß mit reinem Herzen und einer unschuldvollen Seele hinüber in eine andere Welt.

Pietzsch.

*) Dessen Biogr. 4. Jahrg. S. 1020.

* 328. Ernst Johann Wilhelm v. Sohack,

großherzogl. mecklenburg-schwerinscher Regierungsrath, Lehnrath, Director der Hypothekenkammer, Präses des Armenkollegiums, erster Vorsteher der mecklenb.-schwerin. Bibelgesellschaft ꝛc. zu Schwerin, Erb- und Gerichtsherr auf Wendorf, Basthorst, Rehhagen und Langenbrütz;

geb. i. J. 1785, gest. d. 9. Dec. 1828.

Aeltester Sohn des im J. 1822 auf Wendorf bei Schwerin verstorbenen großherzogl. mecklenburg-schwerinschen Kammerherrn Friedr. Anton Ulrich v. Sohack, ward er daselbst geboren und nach einer gründlichen Vorbereitung, theils durch geschickte Hauslehrer, theils auf der Domschule zu Schwerin, Halle und Rostock für sein Hauptstudium, die Jurisprudenz, gebildet. Nach Beendigung seiner Studien kehrte er in sein Vaterland zurück, fand aber selbiges von seinem Landesherrn verlassen und die Zügel der Regierung in den Händen der französischen Machthaber, weshalb er denn bis nach Aufhebung dieser Usurpation und der Rückkehr des allgeliebten Großherzogs ohne Anstellung blieb. Im J. 1808 wurde er zuerst als Auditor bei der großherzogl. Justizkanzlei in Schwerin angestellt, den 7. März des folgenden Jahres schon mit Beilegung eines voti consultativi zum Kanzleirath ernannt und den 23. März 1814 zum wirkl. Justizrath befördert. Nachdem er bei diesem Collegium seit dem 2. April 1821 die Würde eines Vicedirectors bekleidet, erhielt er nun unterm 29. Juni 1822 die Stelle eines zweiten Raths in der großherzogl. Landesregierungs- und Lehnkammer und wurde daneben den 27. Mai 1823 zum Präses des durch seine Mitwirkung neu eingerichteten Armencollegiums für die Residenz Schwerin bestellt. Im J. 1825 legte er, aus unbekannten Gründen, den Posten eines Regierungsraths nieder und wurde mit Beibehaltung von Sitz und Stimme in der Lehnkammer, zum obersten Dirigenten im Hypothekenwesen ernannt. Schon früher hatte ihn die mecklenb.-schwerinsche Bibelgesellschaft zu ihrem ersten und die Ersparnißanstalt zu Schwerin zu ihrem 2. Vorsteher erwählt; auch war er bereits seit dem Ableben seines Vaters in den Besitz der Güter Wendorf und Weberin gekommen, wozu er in der Folge noch Basthorst mit den Pertinenzien Rehhagen und Samelow, und Langenbrütz käuflich acquirirte. — Schon eine geraume Zeit hindurch verkümmerten körperliche Leiden seine Lebens-

tage und nach einem 8tägigen harten Krankenlager vollendete er an der Rückenmarkschwindsucht im 43. J. seines Alters. Verbunden durch das Band einer glücklichen Ehe mit Mariane v. Bülow, erlebte er auch noch zuvor im J. 1827 den herben Schmerz, daß 3 seiner Kinder kurz auf einander durch den Tod dahingerafft wurden.

Dem Verewigten gebührt mit vollem Recht der Nachruhm eines treuen Dieners seines Fürsten, eines unermüdbar-thätigen Geschäftsmannes und gründlichen Gelehrten im staatsrechtlichen und statistischen Fache.

Als Schriftsteller hat er sich bekannt gemacht durch nachstehende gehaltreiche Aufsätze im schwerin. freimüth. Abendblatt: Ueb. d. Gerechtigkeitspflege bei den Niedergerichten u. deren Verbesserung. 1819. Nr. 56. — Vorschlag z. verbess. Einricht. der Pfandleihanstalten zu Schwerin u. Güstrow. Nr. 92. — Bericht. in Betreff der öfter erwähnten ausgeworfenen Familien auf dem platten Lande Nr. 96. — Welche Folgen hat die sogen. engl. Kornbill für Deutschland? 1820. Nr. 98 u. 99. — Ueb. die Armenversorgung u. die dazu in Mecklenburg anwendlichen Einrichtungen. 1821. Nr. 107 u. 108. — Wie ist dem Advokatenstande abzuhelfen? Nr. 117. — Wie gelangen wir zu einem mecklenburg. Landrechte? Nr. 148. — Berichte üb. d. Fortgang u. d. Verwaltung d. Ersparnißkasse zu Schwerin. 1822. Nr. 157 u. 1823. Nr. 225. — Trostgründe aus Amerika's Bergwerken. 1824. Nr. 272. — Ueb. d. Chausseebau in Mecklenburg. 1825. Nr. 342, 346, 351. — Die Durchschiffung der Landenge von Panama. 1826. Nr. 386. — Geschieht etwas in Mecklenburg? 1827. Nr. 421 u. 422. — Ueb. d. Entwässerung durch Queckſilber. Nr. 424. — Ueb. d. Stellung u. d. Wirkungskreis d. Hypothekenbehörden u. Leitungsbehörden d. Stadt- u. Stadtpfandbücher. 1828. Nr. 481.

Schwerin. Fr. Brüssow.

* 329. Carl Julius Dehmel,

Doctor der Philosophie, Miterzieher und Lehrer der Geschichte und der deutschen Sprache an der Blochmannschen Erziehungsanstalt zu Dresden;

geb. d. 31. Juli 1803, gest. d. 10. Dec. 1828.

Er ward zu Bernstadt geboren, wo sein Vater Joh. Karl Dehmel Oberpfarrer ist. Nach einem gründlichen vorbereitenden Sprachunterrichte, den er in seiner Vaterstadt empfing, wurde er Ostern 1817 unter die Schüler

der ersten Klasse des Zittau'schen Gymnasiums aufgenommen. Er fühlte sich hier schon lebhaft nach den Schätzen der deutschen Literatur hingezogen und beschäftigte sich in den Mußestunden gern mit der Muttersprache, zugleich die ersten dichterischen Versuche wagend. Mit inniger Dankbarkeit für seine Lehrer am Gymnasium verließ er Ostern 1821 Zittau, um in Leipzig Theologie zu studiren. Er widmete sich aber hier besonders in den ersten beiden Jahren vorzugsweise der Philosophie und Geschichte und begann dann mehrere größere geschichtliche Arbeiten, die noch unvollendet sind. Seine beiden ersten dichterischen Schriften erschienen in dieser Zeit. „Einzelne Abhandlungen über Kunst, namentlich Poesie und Musik blieben ungedruckt, weil die Gesellschaft, die sich zu solchem Zwecke vereinigt hatte, von äußern ungünstigen Verhältnissen bewogen, plötzlich auseinander ging. Ostern 1824 ging er nach Marburg und setzte da seine theologischen Studien fort, unterbrochen durch eine größere Reise, die er im Herbste d. J. in die Rhein-, Main- und Neckargegenden unternahm. Nach Herausgabe seiner dritten dichterischen Arbeit und mit manchen historischen Notizen für eine größere Schrift versehen, die einen Beitrag zur deutschen Sittengeschichte abgeben soll, kehrte er im Mai 1825 nach Sachsen zurück, wo ihn der Direktor Blochmann zu Dresden noch in demselben Monate als Miterzieher und Lehrer an seiner damals neugegründeten Erziehungsanstalt für Knaben aufnahm, welches Amt er Michaelis 1825 antrat. Hier ward ihm außer dem Vortrage der Geschichte auch nach und nach der durchgreifende elementarische und wissenschaftliche Unterricht in der deutschen Sprache übergeben, was ihn zur Bearbeitung mehrerer dahin einschlagender pädagogischer Gegenstände veranlaßte, deren öffentliches Bekanntwerden noch aufgeschoben bleiben soll, bis eine längere Erfahrung die darin ausgesprochenen und entwickelten Ansichten bestätigt haben wird. Die unten verzeichnete pädagogische Abhandlung trägt, allgemein gehalten, seine Gesammtansicht über das Wesen der Elementarbildung vor. Ostern 1828 ward er in Marburg zum Doctor der Philosophie promovirt, bei welcher Gelegenheit er die unten angegebene Dissertation als Bruchstück eines größern erst theilweise aufgeführten Werkes drucken ließ. Er starb kurz nach seiner Verheirathung mit einer Marburgerin am Scharlachfieber. Von seinen dichterischen Arbeiten sieht Einiges dem nahen Drucke entgegen. Sein Dichtername ist Dortsmund.

Gedruckt sind von ihm: Viele, in Liedersammlungen, Zeitschriften (Merkur, Gesellschafter, Morgenblatt 2c.) und einzeln erschienene Gedichte, unter den letztern besonders Gelegenheitsgedichte, zum Theil ohne Namen. — Erzählungen von Dorismund. 1823. — Kampf u. Liebe, od. d. griechischen Brüder; romant. Gemälde aus unserer Zeit. 1823. 2 Bde. — Die Grafen Weinthal; Roman in 3 Th. 1825 u. 1826. — Ueb. d. Wesen d. Elementarbildung; im Volksschulfreund, herausgegeb. v. Otto u. Döhner. 1827. 2. Hft. des 3. Jahrg. S. 140—161. — Qualis Henricus I. Saxo in civitatibus exstruendis fuerit? Commentatio inauguralis etc. 1828.

* 330. Heinr. Friedr. Christ. Bertuch,

herzogl. sächs. Landkammerrath zu Gotha;

geb. d. 10. Juni 1771, gest. d. 10. Dec. 1828.

Durch die günstigen Verhältnisse, in denen B. von Jugend auf sich befand, erlangte er schon frühzeitig eine vielseitige Bildung. Er stammte nämlich aus einer angesehenen Familie und genoß den Vorzug, öfters als Jugendgespiele zu den herzogl. Prinzen August und Friedrich von Sachsen-Gotha-Altenburg eingeladen zu werden. Später, nachdem er in Leipzig die akademische Laufbahn vollendet hatte und in seine Vaterstadt zurückgekehrt war, ward er Privatsekretär und Vorleser des Prinzen Friedrich. Dies neue Verhältniß setzte ihn in den Stand, seinem Geiste die möglichst vollkommene Bildung zu geben, theils durch seine angenehme Stellung gegen den geistreichen Prinzen, der ganz für Kunst und Wissenschaft lebte, theils durch den Umgang mit Gelehrten und Künstlern, welche Friedrich um sich sammelte, theils auch durch die fleißige Benutzung der sehr reichhaltigen, sorgfältig ausgewählten Privatbibliothek des Prinzen. Dem reichen Schatze von Kenntnissen, welchen sich B. auf solche Weise gesammelt hatte, verdankte er auch seine spätere Beförderung zum Landkammerrath. Diese Würde, welche seinen bedeutenden Kenntnissen angemessen war, verwaltete er — wie sich von ihm erwarten ließ — treu, thätig und zur höchsten Zufriedenheit seiner Behörde bis an sein Lebensende. Dieses aber nahte sich zu früh und unerwartet, als er sein 58. Lebensjahr noch nicht vollendet hatte. Er wurde vom Schlagfluß getroffen und verschied sanft und schnell. — Um ihn trauert seine treue Gattin mit 4 Kindern und viele seiner

Freunde und Brüder in der Maurerloge zu Gotha. Der edle und liebenswürdige Charakter, welchen der Verewigte während seines ganzen Lebens zeigte, sichert ihm die fortdauernde Achtung Aller, die ihn kannten.

B. machte sich schon in seinen frühern Jahren der Lesewelt bekannt durch mehrere Schriften aus dem Gebiete der Belletristik, so wie durch viele einzelne Aufsätze, welche er in öffentlichen Blättern einrücken ließ und alle diese Arbeiten tragen das Gepräge eines sehr gebildeten Geistes an sich. Das Merkwürdigste aber von seinem literarischen Nachlasse ist seine Selbstbiographie, welche die Familie des Verewigten in die Hände seines vertrautesten Freundes, des Finanzraths Lotze in Gotha gelegt hat, der sie später zum Druck befördern wird. — Er gab heraus: Die Ahnen; dramat. Sittengemälde. 1795. — Romane u. dramat. Versuche. — Ephemeron für Lektüre u. Theater. 1807. — Einige anonyme Schriften.

*331. Ferdinand Ludwig Krah,

Pfarrer zu Braunsberg in Ostpreußen;

geb. d. 2. Dec. 1782, gest. d. 10. Dec. 1828.

Königsberg in Preußen ist seine Vaterstadt. Seine erste Bildung genoß derselbe aber theils in der Schule zu Heilsberg, wohin sein Vater in amtliche Verhältnisse gestellt wurde, theils durch den Vater selbst, der ebenfalls den Universitäts-Cursus gemacht hatte. Früh schon zeigte sich bei dem Knaben ein entschiedenes Talent und eine vorherrschende Neigung für den Beruf des Predigers, die von Seiten der Eltern auch sehr begünstigt und deren Ausführung durch die baldige Versetzung derselben nach Königsberg wegen wissenschaftlicher Ausbildung des Sohnes sehr erleichtert ward. Der Vater vertraute ihn nebst den jüngern Brüdern der Domschule daselbst an, in welcher die ältern Brüder bereits ihre Ausbildung theils genossen hatten, theils noch genossen. Ausdauernder Fleiß und seltener Ernst förderten den Knaben unter der Führung treuer Lehrer rasch nach den obern Klassen, so daß er Michaelis 1810 schon zur Universität abgehen konnte, wo er sich mit Liebe und Eifer den theologischen Studien widmete. Die Kriegsunruhen der J. 1812 und 13 veranlaßten ihn, sein Examen pro venia concionandi zu beeilen und er ward nach demselben schon Ostern 1813 unter die Zahl der Candidaten der Theologie aufgenommen. Nachdem er hierauf 2 J. Hauslehrer auf dem Lande gewesen, kehrte er 1815

auf die Universität zurück, holte das früher Uebergangene nach und erhielt im Juli 1816 nach überstandenem Examen das Diplom eines Candidaten des Predigtamtes. Inzwischen war er aber schon im J. 1815 als Lehrer in die französisch-reformirte höhere Mädchen- und Knabenschule eingetreten, wo er bis zum Antritte seines Predigtamtes segensreich wirkte. Er besaß den Beifall und die Liebe seiner Vorgesetzten und Collegen in seltenem Grade und eine Zuneigung und Achtung seiner Schülerinnen und Schüler, die sich bei seinem Abgange auf eine sehr erfreuliche Weise aussprach. Sein Wirken als Geistlicher begann er zu Paterswalde, einem Dorfe bei Wehlau, wohin er von der königl. Regierung im Frühjahr 1818 berufen ward. Auch hier wirkte er mit großem Nutzen; denn trotz seines jugendlichen Alters erwarb er sich durch hohen Ernst, gewissenhafte Strenge gegen sich, durch seltene Treue in Erfüllung seines Berufs und durch ein sanftes herzliches Benehmen gegen seine Gemeinde, deren ganze Zuneigung, wovon Einsender dieses die rührendsten Beweise noch kürzlich erfahren hat. Was er als Pfarrer und Seelsorger war, bekundete er besonders in seinem zweiten Amte als Pfarrer in Braunsberg, wohin er Ostern 1824 versetzt ward. Er war der Zeit nach der zweite Pfarrer der daselbst neu gestifteten evangelischen Gemeine, zugleich Director der höhern Töchterschule und Religionslehrer der evangelischen Jugend in dem dasigen königl. katholischen Gymnasium; das Rectorat der evangelischen Schule, zu dem er ebenfalls berufen worden war, gab er mit Aufopferung eines Theils seines Einkommens und mit Zustimmung der königl. Regierung ab, um nicht entweder unter der Last von Geschäften zu erliegen oder das ihm Anvertraute ungenügend zu verrichten. Er erwarb sich bei seiner Gemeinde daselbst so viel Liebe und Vertrauen, daß dieselbe ihn bei seinem zweiten dort erlebten Geburtstage am 2. Dec. 1825 einen sehr geschmackvoll gearbeiteten silbernen Pokal als Zeichen ihrer Zuneigung und Hochachtung verehrte. Trotz den vielfach verwickelten Verhältnissen, in denen er in dieser katholischen Stadt als evangelischer Pfarrer, als Mitglied der Schuldeputation des Magistrats und Lehrer am katholischen Gymnasium mitten unter katholischen Lehrern stand, gestaltete sich doch bald Alles, ohne daß K. seinem Amte und seiner Stellung je etwas vergab, so herrlich, daß seiner Leiche nicht blos seine Gemeinde mit Rührung und Theilnahme zu ihrer Ruhestätte folgte, sondern selbst das Gymnasium an die-

ser Feierlichkeit Theil nahm und auch die katholische Geistlichkeit nebst den Professoren des Priester-Seminars dem Zuge sich anschloß und ihre hohe Achtung für den Verewigten an den Tag legten. — Er vollendete früh, nachdem er Jahre lang gekränkelt und schwer ward es ihm, sich aus den Armen einer liebenden Mutter, aus der Gemeinschaft liebender Brüder und Freunde und aus der Mitte seiner 4 kleinen Kinder loszureißen; aber sein Glaube an den Herrn, den er nach seinem Worte treu bekannte, hatte lange schon Blick und Sehnsucht aufwärts gerichtet: das schmerzvolle Herz folgte.

* 332. Johann Adolph Nasser,

Doctor und Professor der Philosophie an der Universität zu Kiel; geb. d. 21. Febr. 1753. gest. d. 10. Dec. 1828.

Er war der älteste Sohn des Rentschreibers Joh. Leopold Nasser zu Kiel und widmete sich daselbst dem Studium der Theologie, nach dessen Vollendung er im J. 1775 einem Ruf als Lehrer und Erzieher des Sohnes des herzogl. holst.-oldenburg. Leibarztes und Etatrathes Gondela in Eutin folgte. Schnell hatte er sich die Zuneigung seines Zöglings gewonnen und verlebte im Kreise dieser Familie mehrere glückliche Jahre. Er predigte von Zeit zu Zeit in der herzogl. Hof- und Stadtkirche und in der Umgegend von Eutin mit allgemeinem Beifall, so daß er von dem Grafen von Holmer, damals dirigirenden Minister der beiden Herzogthümer, aufgefordert wurde, die Cabinetspredigerstelle bei dem Coadjutor und Erbprinzen auf dem Lustschlosse Stendorf bei Eutin zu verwalten. Im J. 1781 führte er seinen Zögling, dessen Eltern kurz vorher gestorben waren, nach Kiel und von da 1785 nach Göttingen, wo derselbe seine juristischen Studien 1788 beendigte. Während dieses Aufenthalts in Göttingen hatte N. Heine's Vortrag so angezogen, daß er die Theologie aufgab und die ihm dargebotene Gelegenheit und Muße zu seiner allseitigen Ausbildung und Vorbereitung auf sein nachheriges akademisches Lehrfach gewissenhaft benutzte. Zu Anfang des J. 1788 bekam er in Kiel das Diplom eines Dr. der Philosophie, machte in Begleitung seines ehemaligen Zöglings in demselben J. eine Reise nach der Schweiz und trennte sich dann im Herbst von seinem Gondela, an welchem er bis zu seinen letzten Lebenstagen den dankbarsten und zärtlichsten von ihm über alles geliebten Freund besaß. G. kehrte nach seinem Geburtsort Bremen

zurück und Nasser ging nach Kiel, wo er als Privatdocent seine akademische Laufbahn begann, 1789 zum Professor ernannt wurde und durch ausgezeichnete Belebung und Förderung der Studien daselbst sich einen ausgezeichneten Namen erwarb. — Er verheirathete sich 1792 den 30. Sept. mit (der noch lebenden) Kathar. Magdal. Matthießen, Tochter des Justizraths M. in Altona. Er arbeitete als akademischer Lehrer mit warmer Liebe 39 J. für die Wissenschaften und seine Vorlesungen, welche er hauptsächlich über Archäologie, Geschichte der ältern und neuern Kunst, römische Dichter und Geschichte der deutschen Dichtkunst hielt, wußte er besonders lehrreich und nützlich zu machen durch eine mit großem Kostenaufwand nach und nach angekaufte Bücher- und Kupferstichsammlung. Mehrere Schriften zeugen von seiner früh begonnenen und bis zu seinem letzten Lebensjahre fortgesetzten wissenschaftlichen Thätigkeit.

Außer den in Zeitschriften enthaltenen Rezensionen und kleinern Aufsätzen ist Folgendes von ihm erschienen:

Neue Beitr. z. Lectüre für junge Leute von reiferem Alter. 1785. — Catulli, Horatii aliorumq. vet. poetarum carmina lyrica sel. 1794. — Lyrische Gedichte, aus dem Lat. übersetzt. 1795. — Vorlesungen über d. Gesch. d. deutschen Poesie. 2 Bde. 1798 — 1800. — Des Aulus Persius Flaccus sechs Satyren übers. 1807. — Satyrische Anthologie aus römischen Dichtern. 1810. — Des Q. Horatius Flaccus Epistel an die Pisonen über die Dichtkunst übers. 1826. — Schwänke von H. Sachs, mit den nöthigsten Worterklärungen begleitet. 1827.

Seiner angestrengten Geistesthätigkeit ungeachtet war es ihm gelungen durch eine mäßige und geregelte Lebensweise seine körperliche Gesundheit und dadurch zugleich den Sinn für geselliges Leben, ja eine kindliche Heiterkeit des Gemüths sich zu erhalten. Daher war neben den wissenschaftlichen Arbeiten seine Lieblingsbeschäftigung der Umgang mit jungen Leuten, deren er jederzeit einen oder mehrere unter seiner Aufsicht hatte. Theils waren es Söhne angesehener Eltern, die seiner Leitung anvertraut wurden, theils Unbemittelte, welchen er durch unentgeldlichen Unterricht und anderweitige Unterstützung nicht selten ihr nachheriges Fortkommen begründete. — Herzlichkeit und Gutmüthigkeit waren in seinem Charakter vorherrschend. Fremde, welche Wissenschaft und Kunst liebten, fanden bei ihm stets eine freundliche Aufnahme und in der bereitwillig gewährten Ansicht seiner ausgezeichneten Sammlun-

gen hohen Genuß. Künstler schätzten ihn als theilnehmenden Rathgeber und Beförderer ihrer Wünsche. Im Sommer 1826, seinem 74. Lebensjahr, traten Vorboten des Schlagflusses ein, welche nicht ohne hinterlassene Spuren vorübergingen. Von der Zeit an war er nicht mehr der rüstige, obgleich noch wissenschaftlich thätige und lebensfrohe Greis. Er beabsichtigte gerade einen Abdruck der Baseler Ausgaben von Brant's Narrenschiff, so wie eine vermehrte Ausgabe seiner Geschichte der deutschen Poesie, als ein neuer körperlicher Angriff zugleich seine Geisteskraft lähmte, worauf er an Entkräftung im 76. Lebensjahre starb.

* 333. Peter Humblot,

Buchhändler und Stadtverordneter in Berlin, Mitglied des Vereins zur Beförderung des Gewerbfleißes in Preußen;

geb. d. 13. März 1779, gest. d. 11. Dec. 1828. *)

H., einer der geachtetsten Bürger Berlins, war zu Berlin geboren. Sein Vater war ein Messerschmidt aus Langres in Champagne, der sich in Berlin niedergelassen hatte, um sein hier noch sehr vernachlässigtes Gewerbe zu dem Grade von Vollkommenheit zu erheben, auf welchem es sich in seiner Vaterstadt bereits befand. Das Vermögen, welches er sich durch seinen Kunstfleiß erwarb, setzte ihn in den Stand, seinen Kindern eine gute Erziehung zu geben. Peter, sein zweiter Sohn, besuchte bis in sein 14. J. das Friedrich-Werdersche Gymnasium in Berlin und trat alsdann in der Franke'schen Buchhandlung in die Lehre. Sich zu einem tüchtigen Sortiments-Buchhändler auszubilden, studirte er in seinen Mußestunden eifrig Literaturgeschichte, Bibliographie und die Encyklopädie der Wissenschaften, wobei ihn ein vortreffliches Gedächtniß und gute Sprachkenntnisse unterstützten. — Mit dem Theoretischen und Praktischen des Buchhandels vertraut, trat er nach Vollendung seiner Lehrzeit 1798 in die Thomas'sche Buchhandlung in Braunschweig. Sein Wirkungskreis war jedoch hier zu beschränkt, um ihm genügen zu können; er folgte daher gern dem Rufe, welcher von der J. Deckerschen Buchhandlung in Basel im J. 1800 an ihn erging. Die freundschaftlichen Verhältnisse, welche er hier fand, würden ihn be-

*) Vergl. „Dem Andenken Peter Humblot's. Als Manuscript für Freunde." — Berl. Voß'sche Zeitung. 1828. Nr. 297. — Preuß. Staatszeitung. 1828. Nr. 344.

stimmt haben, längere Zeit daselbst zu bleiben; da er aber den Wunsch hegte, in Berlin ein bleibendes Unterkommen zu finden, so nahm er im J. 1802 eine Stelle in der Haude- und Spenerschen Buchhandlung in Berlin an. Er gewann hier die Achtung eines der vortrefflichsten Männer, welche Berlin in jener Epoche besaß — des verstorbenen Spener.*)

Doch auch in dieser Stellung sollte H. nicht lange leben. Eine Gelegenheit, welche er damals glaubte gefunden zu haben, sein bürgerliches und häusliches Glück durch Uebernahme einer fremden Handlung zu gründen, zerschlug sich und der Verdruß darüber bestimmte ihn, den Aufforderungen des Chefs einer Pariser Buchhandlung, der sich zu dieser Zeit in Leipzig befand und welchen er von Basel aus kannte, zu genügen und ihm nach Paris in sein Geschäft zu folgen. Der Aufenthalt in dieser Hauptstadt war ihm von mannichfaltigem Nutzen und hat zur Vollendung seiner Bildung wesentlich beigetragen. Hier überzeugte er sich auch von der Möglichkeit, sich der doppelten Buchhaltung im Buchhandel zu bedienen; er führte sie später in sein Berliner Geschäft ein, welches in Deutschland vielleicht das erste Beispiel war. — Im J. 1806 kehrte H. nach Berlin zurück, wo er ein Etablissement und einen Freund fand; er vereinigte sich mit dem damaligen Disponenten der Frölichschen Buchhandlung Karl Duncker zur Uebernahme derselben vom 1. Januar 1809 an und wußte in einer Reihe von 20 J. unter thätiger Mitwirkung seines Gesellschafters, die Firma „Duncker und Humblot" zu einer der angesehensten und berühmtesten zu erheben. Die verständige Druckeinrichtung und das elegante Aeußere, welche die Verlagsartikel auszeichnen, sind größtentheils dem Eifer zuzuschreiben, mit welchem H. und sein Associe die Berliner Buchdrucker zum Bessern anregten; ihnen gebührt für das gute Aussehn vieler der jetzigen Berliner Drucke der meiste Dank. Wie sich aber die Duncker und Humblot'schen Verlagsartikel durch Eleganz auszeichnen, so stehen sie auch wegen ihrer Nützlichkeit und Correctheit oben an. Für letztere verwendete der Verstorbene selbst einen großen Theil seiner Zeit**) und seine Kenntnisse und eine glückliche Naturgabe, sich

*) Dessen Biogr. 5. Jahrg. S. 114.

**) Ein treuer Gehilfe dabei war ein junger Mann, Namens Ludwig Liepe, geb. zu Berlin d. 19. Febr. 1807, gest. am Begräbnißtage seines Prinzipals d. 15. Dec. 1828. Die Aufrichtigkeit und Gutmüthigkeit seines Charakters machten ihn seinen Freunden werth.

schnell in einen jeden Gegenstand hineinzudenken, haben oft seine Correcturen Verbesserungen der Verfasser werden lassen.

Allein nicht blos in seinem Geschäfte war H. so thätig, auch nach außen suchte er für das Wohl des Buchhandels zu wirken. Die Mangelhaftigkeit des Meßkatalogs erkennend, strebte er darnach, durch Wort und Schrift ein Journal hervorzurufen, das, nach der Bibliographie de la France gearbeitet, dem Zwecke besser entspräche. Die Erscheinung der Leipziger „Bibliographie von Deutschland" erfüllte ihn mit Freude, wenn sie gleich nicht ganz seinen Wünschen entsprach. — Die Unrechtmäßigkeit des Büchernachdrucks einsehend, suchte er demselben, theils durch Vorstellungen an den geeigneten Orten, theils durch Aufsätze in Zeitschriften zu steuern, indem er seine Schädlichkeit für den literarischen Verkehr und die Literatur überhaupt und das Unrecht, welches durch dessen Duldung gegen Schriftsteller und Verleger begangen wird, in ein helleres Licht setzte. Er hatte noch das Glück zu erleben, wie der größte Theil der deutschen Staaten sich mit Preußen zu einem Gesetze gegen den Nachdruck verband. — Der umfassenden Kenntniß des Gegenstandes und der geschickten Darstellung, welche alle jene Aufsätze bekunden, mag es zugeschrieben werden, daß ihn Staatsmänner und Gelehrte in buchhändlerischen Angelegenheiten öfters consultirten, in welcher Hinsicht wir nur sein Gutachten über das Format der Bücher (Gesellschafter 1828) als für eine künftige literarische Gesetzgebung von Beachtung anführen. — Wie sehr H. die Bürger seines Bezirks hochachteten, zeigte 1828 seine Erwählung zum Stadtverordneten; früher hatte er, wohl über 15 J. das Amt eines Hauptmanns und Adjutanten der Berliner Bürgergarde versehen.

H. lebte in glücklicher Ehe. Er hatte sich am 20. Juli 1812 mit der einzigen Tochter des Hrn. P. A. Jordan, der in schwierigen Zeiten das Amt eines Obersten der Berliner Bürgergarde übernommen hatte, verbunden. Zwei Söhne und eine Tochter aus dieser Ehe sind noch am Leben. Dem Kreise seiner Lieben, seines unermüdeten Wirkens ward er plötzlich durch einen Nervenschlag im noch nicht vollendeten 50. J. seines Alters entrissen.

Der Verewigte war von kleiner Statur; sein Auge durchdringend; sein Charakter von der äußersten Rechtlichkeit, sein Wesen in Geschäften ernst, gegen Arme und Leidende mild, gegen seine Untergebenen leutselig, unter

Freunden geistreich, witzig und vergnügt. — Noch lange wird von allen denen, die ihn kannten, sein Verlust betrauert werden.

J. K. E. B.

334. K. A. Freiherr v. Mastiaux,

vormaliger Domherr zu Augsburg;

geb. d. 3. März 1766, gest. zu München d. 12. Dec. 1828.

Der Domherr Baron von Mastiaux war zu Bonn geboren und vom J. 1804 bis 1807 Director der Generallandesdirection für die Provinz Schwaben. Er hatte im Besitze eines großen Vermögens den großartigen Entschluß gefaßt, das von dem 25. Bischof Bruno (Sohn Herzogs Heinrichs III. von Baiern und Giselas, Königin von Burgund, Bruders Kaisers Heinrichs II.) durch 12 Tegernsee-Mönche im J. 1012 begründete und 1803 aufgehobene Benedictiner-Stift zu St. Ulrich (von dem 19. Bischofe Ulrich Graf von Kyburg, im J. 972 gestorben, also genannt) mit königl. Genehmigung wieder herzustellen, aus seinen Mitteln zu fondiren und als erster Abt in dasselbe zu treten. (Dieses Klosters gegenwärtiger Prachttempel ist 1477 begründet, 1607 erst gänzlich vollendet worden.) Da aber dieser Antrag wegen zeitheriger Verwendung der Klostergebäude zur Kavallerie-Kaserne und dem kostspieligen Anbau von Stallungen beanständigt wurde, so wäre wahrscheinlich die Wahl auf das noch im besten baulichen Zustande (bis auf das veräußerte Brauhaus) so herrlich unweit Memmingen gelegene Ottobeuern gefallen, welches unter dem 8. Augsburger Bischofe Markoman neben Benedictbeuern, Wessobrunn, Pollingen, Schlehdorf, Thierhaupten, Seiferstetten, Sandau, Staffelsee, Kochelsee, Ellwangen, Neresheim, heil. Kreuz zu Donauwörth und Roth zu Anfang des 8. Jahrhunderts entstanden ist und ebenfalls am Eingange des 19. aufgehoben worden. Der plötzliche Tod des Frommgesinnten vereitelte nun wahrscheinlich diese schöne Aussicht. Dieser, durch seine Gelehrsamkeit und Thätigkeit für die Würde der Kirche und des Staates ausgezeichnete Domherr hätte durch jenen Versuch der Wiederfondation einer Abtei zuerst das Beispiel unter den Zeitgenossen gegeben, wie hohe Präbendisten und Staatsmänner nach der Gesinnung der Vorzeit so manche wohlthätige und gemeinnützige Anstalten und Stiftungen in das Leben gerufen hatten. Bereits haben seit mehrern Jahren mit wahrhaft religiösem Ge-

müthe Viele aus dem Bürgerstande und aus dem Stande der Geistlichkeit z. B. Dekane, Pfarrer, Beneficiaten, ihren Nachlaß großentheils den Armen, Schulen oder andern frommen Zwecken zugewendet, wie es die Kirche von ihren Dienern vor Allem fordert. Möchten endlich die Hohen und Höhern dem Beispiele der Bischöfe, des Adels und der andern Stände unserer edlen Vorfahren folgen, die mit Vielem, was sie von Land und Kirche zogen, von Zeit zu Zeit den großen allgemeinen Fond für Stiftungen, Anstalten und christlichen Wohlthaten beschränkten und durch Jahrhunderte pflegten, was das J. 1803 mit allen seinen edlen Wirkungen mit einem Federzuge vernichtet hatte! —

Er ist besonders als Redakteur der Literaturzeitung für katholische Geistliche, welche Redaktion er aber in der letzten Zeit aufgegeben hatte, bekannt. Er hat als solcher mehrere Jahre einen muthigen Kampf für seine Religion und seine Kirche bestanden. Schmerzlich ist es aber dabei zu sehen, wie ein Mann von Geist, wie M. war, der Vernunft und seinen frühern bessern Ansichten zum Hohn, sich in spätern Jahren im Dienst des Jesuitismus abquälte, um der erstaunten Welt vorzureden schwarz sei weiß.

* 335. Samuel Gottlob Ficker,

Doctor der Medicin und königl. preuß. Medicinalrath zu Liegnitz in Schlesien;

geb. d. 22. Sept. 1766, gest. d. 12. Dec. 1828.

Er war der Sohn des Kaufmanns Christ. Gottl. Ficker und der Joh. Rosine geb. Gottschling und wurde zu Liegnitz geboren. Theils in den dasigen Stadtschulen, theils durch Privatlehrer zur Universität vorbereitet, besuchte er dieselbe im 20. J., um sich für die Arzneiwissenschaft auszubilden. Nach beendigten Studien besuchte er auf einige Zeit die Vorträge des Prof. Selle in der kön. Charite zu Berlin und kehrte sodann 1789 in seine Vaterstadt zurück. Bald nachher machte er zu Breslau den anatomischen Cursus und dann bei dem königl. Collegium Medicum et Sanitatis zu Glogau das praktische Examen, welchem seine Approbation folgte.

Von diesem Zeitpunkte an begann er seine medicinisch-praktische Laufbahn und zwar mit einem Beifalle des Publikums, welcher alle seine Erwartung übertraf. Dem Triebe seines Herzens folgend, verband er sich den 19. Jan. 1791 mit Joh. Henr., Tochter des Kaufmann Ley-

mann in Liegnitz, mit welcher er bis zu seinem Tode in einer glücklichen Ehe lebte, Vater von 12 Kindern wurde, aber auch die harten Schläge des Schicksals ertragen lernte, indem er 9 derselben, das letzte, eine blühende Tochter von 17 J., vor sich ins Grab senken sah. Am 1. Juli 1795 wurde ihm von dem königl. Colleg. Med. zu Glogau das Assessorat bei dem chirurgischen Mittel zu Liegnitz übertragen, in Folge dessen er sich einige Zeit freiwillig und so lange es ihm sein sich erweiternder Wirkungskreis zuließ, des Unterrichts der dasigen chirurgischen Zöglinge, und zwar in den Anfangsgründen der Osteologie, unentgeldlich unterzog. Der immer steigende Ruf seiner Geschicklichkeit veranlaßte 1797 die königl. Ritterakademie in Liegnitz seine Ernennung als Arzt an derselben zu bewirken und er kam als solcher eifrigst seinen Pflichten nach.

Die neue Entdeckung der Schutzkraft der Kuhpocken gegen die verheerenden Menschenblattern war für ihn zu Anfange dieses Jahrhunderts ein höchst wichtiger Gegenstand. Mit großem Interesse ergriff er denselben, um am dasigen Orte der Erste zu seyn, welcher diese wohlthätige Erfindung, mancher Hindernisse und Kränkungen ungeachtet, zur Erhaltung der Gesundheit und des Lebens der Unmündigen als Schutzmittel aufstellte. Selbst öffentlich nahm er in dieser Beziehung an der Vertheidigung der Vaccine gegen ihre damaligen Gegner Theil und schrieb zu diesem Behufe 1802: „Versuch einer Vertheidigung der Kuhpockenimpfung, gegen die vom Hrn. Prof. Herz darüber erhobene Zweifel," mit großem Beifall, welcher ihm sowohl durch Recensionen, als auch von einem königl. Colleg. Med. zu Glogau zu Theil wurde.

Nach dem Ableben des Stadtphysicus Dr. Gebauer wurde ihm von Seiten des Magistrats den 13. Sept. 1806 das Physikat der Stadt Liegnitz anvertraut und er wirkte besonders in den verhängnißvollen Zeiten des glorreich geendigten Krieges mit Aufopferung seiner Gesundheit und seines Wohlstandes selbst, die Pflichten eines Arztes und Dirigenten bei den, in den J. 1813 und 1814 in Liegnitz etablirten preuß. und russ. Hospitälern zu erfüllen und machte sich in allen diesen Verhältnissen durch seinen Diensteifer der vielfältigen Beweise gnädigen Wohlwollens von Seiten der königl. Landesregierung von Niederschlesien und der Lausitz würdig. Als eine gerechte Anerkennung des Mannes, der sich um den Staat, so wie um die leidende Menschheit überhaupt, so verdient gemacht hatte,

wurde er 1817 zum königl. Medicinalrath mit Gehalt ernannt.

Die genaueste Pflichterfüllung war das rastlose Streben des Verewigten, dabei nicht nach dem Beifalle der Welt ringend, sondern nur nach dem des innern Richters. Er war stets darauf bedacht, sich weiter fortzubilden und seine Erholung von Geschäften, sein Trost in den Zeiten der Kränklichkeit war das Studium der Wissenschaften. — Einem so tüchtigen Arzte, wie ihm, war das Ziel seiner irdischen Laufbahn nicht unbekannt, aber liebende Schonung hielt ihn ab, seine Familie mit der Bezeichnung des nahe bevorstehenden Verlustes zu betrüben. Er starb mit dem Bewußtsein treu erfüllter Pflichten und mit der Ueberzeugung sein Hauswohl bestellt zu haben. — Es gehörte zu seinen Lieblingsplanen, für arme, der Arzneikunde sich widmende Studirende ein Stipendium auf der Universität zu Breslau zu stiften. Leider ereilte ihn der Tod, bevor er in einem letzten Willen das Nähere darüber bestimmen konnte. Aber seine Hinterlassenen, denen das Vorhaben ihres edlen Abgeschiedenen heilig ist, werden in seinem Sinne die milde Stiftung begründen. — Sie errichten ihm dadurch ein Denkmal, welches über seine Zeitgenossen hinausreicht und sichern sich selbst um so mehr den unsichtbaren Segen des Verewigten, der sie immer begleiten wird.

* 336. Johann Nicolides v. Pindo,

Doctor der Medicin, Mitglied der medicin. Fakultät und prakt. Arzt zu Wien;

geb. d. 14. März 1737, gest. d. 12. Dec. 1828.

Pindo, zu Gramosta in Macedonien geboren, besuchte frühzeitig die Schule und setzte durch seine schnelle Fassungsgabe, sein reiches Talent, Lehrer und Mitschüler in Erstaunen, wobei es ihm immer klarer wurde, diese Schule genüge seiner Forschbegierde und seinen Fähigkeiten nicht. Er verfügte sich daher, vom Durst nach Wissen getrieben, nach Siatista, wo er zwar eine höhere Schule für Theologie, Physik und Geschichte fand, doch nachdem er auch hier das Gebotene sich schnell zugeeignet und den eignen Ideenkreis erweitert, empfand er es im rastlosen Drange nach Vervollkommnung deutlich, nur Wiens treffliche Lehranstalten könnten ihm ein würdiges Feld bieten. Seine Eltern jedoch billigten diese Reise nicht, sondern legten ihm jede Art Hindernisse in den Weg, und endeten damit

ihm das Reisegeld zu verweigern, doch v. P., unerschütterlich in der Begeisterung für die Wissenschaft, der er alle Bequemlichkeit des Lebens willig opferte, betrat seines ernsten Willens sich bewußt, mittellos die Reise, ohne alles Geld und ohne Aussicht für die Bedürfnisse des nächsten Tages. So erreichte er Semlin und da das Leben selbst und das höhere geistige Streben größtentheils im Widerspruche stehen, geschah es auch, daß v. P., von der Geißel selbsterwählter Armuth getrieben, dem Handel sich widmen mußte; doch nur kurze Zeit seufzte er unter dem Joche eines dem Wesen seines Geistes entgegengesetzten Berufes, um die dringendsten Bedürfnisse zu stillen und die Mittel zur heiß ersehnten Wiener Reise zu sammeln. Kaum in Wien angelangt, weihte er sich mit seiner ganzen Kraft dem Dienst der Wissenschaft, und um die benöthigten Bücher sich verschaffen zu können, gab er Unterricht in der griechischen Sprache. Diese ungeheuern Anstrengungen, den Forderungen des Geistes und des gewöhnlichen Lebens zu gnügen, schwächten seine Gesundheit und hatten ein gefährliches Blutbrechen zur Folge, welches mit einemmale seinem Leben und Streben ein Ende zu machen drohte. Von nagender Krankheit, von bittern Nahrungssorgen gefoltert, befand er sich am Rande des Grabes, und der Ausspruch der Aerzte kündete ihm sein nahes Lebensende an. Doch v. P., seinem Feuereifer ewig treu und unerschüttert, selbst krank und eine nahe Beute des Todes studirte rastlos fort, fing an sich selbst zu heilen und erlangte — sein eigner Retter — die Gesundheit wieder. Da Aneignung der Wissenschaft sein einziger Zweck war, gab er sich dieser nun ganz hin, so daß er in dem Zeitraume von 2 J. seine Studien vollkommen endete und auf dem Punkte war, die Prüfung bestehen und in die Heimath zurückkehrend zum Heil seiner Landesgenossen wirken zu können. Doch wie im ganzen Leben dieses seltenen Geistes Schwierigkeiten dem innern Leben sich entgegenthürmten, so auch jetzt, als er am lange ersehnten Ziel sich wähnte. Ein anscheinend unübersteigliches Hinderniß lag zwischen ihm und seinem Glücke, er bekannte sich zur griechisch-orthodoxen Religion und aus diesem Grunde wollte ihn die medicinische Fakultät zur Prüfung nicht zulassen. v. P. sah sich vernichtet, um die Hoffnung seines Lebens betrogen. Er machte der Universität alle denkbaren Vorstellungen vergebens, er berührte, daß er die praktische Arzneikunde nicht in Wien, sondern in seinem Vaterlande zum Besten seiner Glaubensgenossen

ausüben wolle, umsonst, die Fakultät wies den Verzweifelnden einhellig zurück; da setzte er Alles an die Erreichung seines Lebenszweckes und von Begeisterung entflammt, nahm er Zuflucht zu dem Throne, zu dem Herzen des Kaisers Joseph II. selbst; der edle menschenfreundliche Monarch empfing den tiefgebeugten Kunstjünger mit wahrhaft kaiserlicher Milde, schenkte ihm Gehör und gab die großherzige Versicherung: in seinen Staaten könne keine Religionsverschiedenheit auf Wissenschaften und deren Ausbildung nachtheiligen Einfluß üben. Die That dem Worte einend, befahl der Kaiser der Fakultät, v. P. zur Prüfung zuzulassen. Niemand war glücklicher als er, doch Niemand auch strenger als die Professoren bei dieser Prüfung; doch sie endete rühmlich für ihn, v. P. bestand mit Auszeichnung und die erstaunten Lehrer versagten ihm das Zeugniß nicht und überreichten ihm feierlichst das Doctordiplom. Der erhabene Kaiser, wohl durchblickend, welch' schwieriger Prüfung v. P. unterzogen sei, da die medicin. Fakultät den besondern Befehl des Monarchen, im ersten Augenblick nicht ganz wohl aufnahm, erwartete mit Sehnsucht das Referat über die Prüfung des interessanten Kunstgeweihten. Als ihm aber berichtet wurde, wie glänzend diese trotz allen Schwierigkeiten ausfiel, fand der hohe Herrscher sich bewogen, den trefflichen Doctor sogleich zu belohnen. Er äußerte gegen ihn huldvoll, er dürfe seine Staaten und Wien nicht verlassen, es befänden sich so viele Griechen in der Residenz, welche der deutschen Sprache unkundig, nur schwer ärztliche Hilfe fänden. Der Kaiser, erfreut über die gediegenen Kenntnisse desselben, ertheilte ihm die Erlaubniß, in Wien seine praktische Arzneikunde auszuüben und ernannte ihn zum ersten Doctor der griechischen Religionsverwandten. — Die Fakultät, dem erhabenen Beispiele folgend und die unverkennbaren Verdienste anerkennend, ernannte P. sogleich zum ordentlichen Mitglied der medicinischen Fakultät, und als Leopold II. die Regierung antrat, hatte P. sich um Staat und Mitmenschen schon so bedeutende Verdienste erworben, daß Sr. Majestät ihn in den Reichs-Adelstand allergnädigst erhob. Nun verbreitete sich sein Ruhm immer mehr und mehr und es erschien von ihm ein Werk in griechischer Sprache: „die practisch-medicinische Lehre zum Gebrauch der Militär- und Landchirurgen." Seine unauslöschliche Liebe zum Vaterlande veranlaßte ihn, etwas zu erfinden, was dem Entfernten auch heilbringend wäre, und hiedurch entstand sein weitberühmter

Βαλοωμαιτγζωγς, den er in großen Partien absetzte und der noch jetzt in Griechenland und der Türkei wohlverdiente Berühmtheit genießt. Der Mann, dessen Geist sich so emporschwang, war guten edlen Herzens, wohlthätig gegen Nothleidende, welche er nicht nur umsonst behandelte, sondern ihnen auch die nöthigen Heilmittel umsonst verabfolgte. Er selbst lebte äußerst eingezogen und mäßig und hielt sich im hohen Alter noch am liebsten in seiner sehr ausgewählten Bibliothek auf. Sein Gedächtniß war erstaunenswerth, seine Geistesgegenwart ausgezeichnet. Als Arzt besaß er Tiefblick und erkannte selbst die verwickelteste verlaryteste Krankheit. Im Monat December 1827 erkrankte er. Kaum sich etwas erholend, wählte er, Gemeinnützigkeit sich zum Berufe machend, aus seiner weitläuftigen Bibliothek die berühmtesten griechischen und römischen Klassiker 122 Bände und übergab sie als Geschenk der wiener griechisch-wallachischen Kirchengemeinde für ihre Schule, als unveräußerliches Eigenthum, doch Jedermann zum Gebrauch dienend. So wirkte P. unter den mißgünstigsten Verhältnissen zur Ehre seiner Familie und seiner Nation, sich selbst zum Ruhme und zum Wohle seiner Zeitgenossen.

* 337. Johann Andreas Friedrich Steger,

Doktor und Professor der Geschichte und Geographie am Collegium Carolinum zu Braunschweig;

geb. d. 18. Dec. 1768, gest. d. 14. Dec. 1828.

Von seinem Vater, dem Pastor St. an der Kirche St. Spiritus in Quedlinburg, wo er geboren war, dem Studium der Theologie bestimmt, benutzte er das Gymnasium seiner Vaterstadt zur ersten Ausbildung. Durch ausgezeichnete Geistesanlagen und den beharrlichsten Fleiß zeichnete er sich schon dort vorzüglich aus. 1787 verließ er diese Bildungsanstalt und ging nach Halle ab, wo er bei dem Studium der Theologie sich vorzüglich mit den philologischen und philosophischen Wissenschaften beschäftigte. Er blieb dort bis 1789 und studirte dann noch ein Jahr in Helmstedt. Im folgenden Jahre erhielt er von der philosophischen Fakultät in Halle das Doctordiplom und ging nach seiner Vaterstadt zurück. Hier blieb er, nachdem er nach sehr gut bestandener Prüfung die Erlaubniß zu predigen erhalten hatte, bis 1793. In dieser Zeit entstand eine Vacanz im Kloster Michaelstein, das damals von der braunschweigischen Regierung zur Vorbereitung

junger Candidaten im Predigeramte bestimmt war. Durch die Verwendung der damaligen Aebtissin von Quedlinburg erhielt St. diese Stelle. Mit seinen Collegen stand er hier stets in sehr guten und wahrhaft freundschaftlichen Verhältnissen und erwarb sich bald die besondere Achtung seines Vorgesetzten, des Abt Henke. Sein Talent, in einer unglaublichen Schnelligkeit gut gerathene Geistesprodukte zu liefern, zeichnete ihn hier bald aus und erregte die Aufmerksamkeit seiner Collegen. Um dies zu prüfen, wurde ihm an einem Sonntage, an welchem er zu predigen hatte, erst beim Gesange des letzten Verses, mit dem er auf die Kanzel stieg, ein nicht ganz in dem evangelischen Texte liegendes und nicht ganz gewöhnliches Thema zu der zu haltenden Predigt gegeben. Auf der Kanzel erst entfaltete er das Blatt Papier. Gebet — Einleitung — Disposition und Ausführung waren dem Thema ganz angepaßt und das Ganze übertraf die Erwartungen seiner Freunde. Mit literarischen Arbeiten hatte er sich schon seit seinem Abgange von der Akademie beschäftigt, in Michaelstein schrieb er Mehreres, jedoch nicht unter seinem Namen und lieferte Beiträge zu verschiedenen Zeitschriften. Im J. 1797 ward er als Collaborator ordinarius an das Katharinengymnasium in Braunschweig berufen. 1798 verheirathete er sich mit der Tochter eines Landpfarrers, mit der er 24 Jahre in der glücklichsten Ehe lebte. Durch sein liebreiches Benehmen hatte er sich bald in Braunschweig die Liebe aller seiner Schüler erworben, wie er denn auch der ununterbrochenen Zuneigung seiner Collegen sich erfreuen konnte. Anfangs unterrichtete er nur in den untern Klassen im Lateinischen, übernahm aber bald in allen Klassen den Unterricht in der Geschichte und Geographie. In Prima trug er Logik und Psychologie vor.

Im J. 1800 erschienen im Druck von ihm „die Prodigien" und „die Mythologie der Griechen und Römer." Seine spätern Arbeiten machte er nicht bekannt, da überhäufte Arbeiten es ihm unmöglich machten, an sie die letzte Hand zu legen. Denn seit dem J. 1804 hatte er der neu organisirten Armenanstalt die Zeit gewidmet, welche seine Berufsgeschäfte ihm übrig ließen, in mannichfachen Verwaltungen zur Wirksamkeit dieses wohlthätigen Instituts bereitwillig die Hand geboten und durch Humanität und regen Eifer zu dessen Bestehen und Gedeihen kräftig beigetragen. Außerdem aber hatte seine Bereitwilligkeit alles Gemeinnützige und Gute zu fördern, zu der Mitwirkung an mehreren bürgerlichen Instituten ihn

berufen, welche seine Thätigkeit zu sehr in Anspruch nahmen, als daß zu literarischen Arbeiten ihm Zeit und Kräfte hätten übrig bleiben können.

Im J. 1814 nach der Rückkehr des Herzogs von Braunschweig wurde er als Professor der Geschichte und Statistik am Colleg. Carolinum angestellt. — In d. J. erlitt er durch den Tod seiner geliebten Gattin den schmerzlichsten Verlust. Um einem unerzogenen Kinde die nöthige Erziehung geben zu können, verheirathete er sich im folgenden Jahre zum zweitenmale sehr glücklich. 1827 fing seine bis dahin feste Gesundheit an abzunehmen, doch ließ er sich dadurch nicht abhalten, seinen Berufsgeschäften dieselbe Sorgsamkeit, als früher zu widmen. Kurz vor seinem Tode erhielt er von dem Stadtmagistrate wegen seiner vielseitigen Verdienste als Schulmann und Armenpfleger das freie Bürgerrecht der Stadt Braunschweig.

Wahre Humanität, lebendiger Sinn für alles Gute und Edle, erprobter ernster Wille für Recht und Wahrheit, thätige Beförderung alles dessen, was er für gut und nützlich erkannte, Bereitwilligkeit zu helfen, wo er es durch Wort und That vermochte, hatten ihm die Liebe seiner näheren Freunde, die Achtung und Zuneigung Vieler erworben, die an seinem Grabe sich laut aussprach und sein Andenken noch lange unter seinen Mitbürgern in Ehren erhalten wird.

338. Joh. Gottl. Aug. Voigtländer,

Rector des Lyceums zu Schneeberg;

geb. d. 10. Jan. 1800, gest. d. 14. Dez. 1828. *)

Ὃν θεοὶ φιλοῦσιν, ἀποθνήσκει νέος.

Er war zu Grünheim im sächsischen Erzgebirge, wo sein Vater Joh. Heinr. Gottl. Voigtländer (jetzt Archidiakonus in Schneeberg) Rector der Stadtschule war, geboren. Seine Eltern sorgten schon frühzeitig für die körperliche und geistige Ausbildung ihres Sohnes von den frühesten Jahren seines Lebens an. Die Wißbegierde erwachte auch in ihm so frühzeitig, daß es vom 4. J. an sein größtes Vergnügen war, unter den Zöglingen seines Vaters verweilen und an dem Unterrichte Antheil nehmen zu dürfen, den sein Alter ertheilte. Als Letzterer 1805 nach Schneeberg versetzt wurde, besuchte der hoffnungs-

*) Aus der Einladungsschrift zur Todtenfeier des Verewigten vom Conrector Schubart am Lyceum zu Schneeberg.

volle Knabe bis zum 7. J. die Lehrstunden des würdigen Schullehrers Clauß daselbst, wurde aber seit 1807 Zögling der dasigen lateinischen Schule. Als im J. 1813 M. Bornemann (jetzt 3. Professor an der Landschule zu Meißen) das Rectorat des dasigen Lyceums übernahm, da ward seinem geistigen Streben eine entschiedene Richtung gegeben und er von der Weisheit jenes gelehrten Philologen so gefesselt, daß auch V. dem philologischen Studium sich zu widmen den Entschluß faßte. Er machte auch so glückliche und so schnelle Fortschritte in Sprachen und Wissenschaften, daß er schon im J. 1816 mit dem rühmlichsten Zeugnisse von der Schule auf die Universität Leipzig übergehen konnte. Beck und Herrmann waren hier besonders seine Lehrer, und nur kurze Zeit hatte er in Leipzig seiner künftigen Bestimmung gemäß seine Studien mit Eifer und Thätigkeit betrieben, als Ersterer ihn der Aufnahme in sein philologisches Seminar würdigte und Letzterer ihm den Zutritt in seine griechische Gesellschaft gestattete. Einer jedoch ist schon vor ihm, wie der Verstorbene in sehr frühem Lebensalter in die Wohnungen des ewigen Lichts hinübergegangen, Spohn,*) dessen er stets, wie der noch Lebenden, mit dankbarer Hochachtung gedachte. Durch solche treffliche Männer gebildet und im Umgange mit gebildeten und edlen Freunden drang er immer tiefer in das Gebiet der Sprachen und Wissenschaften. Im letzten Jahre seiner akademischen Laufbahn endlich war es ihm durch Vermittelung des Rectors und Prof. Rost vergönnt, als Hilfslehrer an der Thomasschule zu Leipzig seine Lehrfähigkeit zu entwickeln und zu üben. Nachdem er 3½ J. in Leipzig verlebt, in den Familien einiger geachteten Einwohner, vorzüglich der Kaufleute Witzel und Heinze viel Gutes genossen und den Antrag, als Professor der lateinischen Sprache nach Aarau in der Schweiz zu gehen, abgelehnt hatte, wurde ihm die akademische Würde eines Dr. der Philosophie und Magisters der freien Künste ertheilt. Im J. 1820 erhielt er den Ruf als Adjunkt nach Schulpforte, zugleich aber auch den zum Rectorate am Lyceum zu Schneeberg, welchen letztern ihn die Nähe seiner Verwandten vorziehen ließ. —

Durch mehrere Schriften hat er frühzeitig schon den Namen eines Gelehrten im echten Sinne des Worts sich erworben. Außer mehreren lateinischen und griechischen Gedichten, welche er als Schüler verfertigte, erschienen

*) Dess. Biogr. 2. Jahrg. S. 128 des Nekr.

von ihm: De digamma aeolico II. Partic. 1816. — Pr. Observationes in Xenophontis Memorabilia II. Part. 1820. — Einige Nachrichten von dem Lyceum zu Schneeberg. — 1822. Pr. Observationes de locis quibusd. Xenophontis Platonis et Ciceronis. 1823. — Pr. Beschreib. des am 23. Juli 1823 in Schneeberg gefeierten Schul-Jubelfestes. 1824. — Lucians Todtengespräche, mit krit. Anm. ꝛc. 1824. — Pr. Brevis de locis nonnullis Lycurgi in Leocratem orationis disputatio. 1825. — Brevis de locis nonnullis Xenophontis disputatio. 1826. — Einige Worte zum Andenken an Hrn. M. Jage, vierten Lehrer am dasigen Lyceum. 1826.*) — Pr. Brevis de locis nonnullis in Xenoph. oeconomico disputatio 1827. — Auch wünschte er Sr. Maj. dem König von Sachsen bei dessen Durchreise durch Schneeberg zum Antritt seiner Regierung in einem aus 20 alcäischen Strophen bestehenden lat. Gedichte im Namen der Schule Glück. Pr. Disputatio brevis de loco Horatii Od. III. 3, 49—52 et eorum, quae Forcellini editoribus imprimis emendanda, ejicienda, addenda sint, exempla aliquot. 1828.

Uebrigens ist er auch als Verfasser mehrerer gehaltvoller Recensionen in verschiedenen literarischen Blättern der gelehrten Welt hinlänglich bekannt. An der Fortsetzung und Vollendung seines größten Werks aber, der neuen Bearbeitung des lateinischen Lexikons v. Forcellini, wovon er mit rastlosem Fleiße und bewundernswürdiger Sorgfalt die ersten 24 Bogen theils selbst bearbeitet, theils redigirt hatte, hinderte ihn der Tod, der ihn nach einer 7tägigen Krankheit ins Leben der Vollendung führte.

So verdient V. als Gelehrter hohe Achtung, und um so mehr, wenn man erwägt, daß er schon in so frühem Alter seines Lebens dies zu leisten im Stande war. Und sie mindert sich nicht diese Achtung, sondern muß vielmehr um Vieles sich vergrößern, wenn man ihn als Schulmann betrachtet. Der regste Eifer für seinen Beruf beseelte ihn und bei der nie ermüdenden Treue für die Geschäfte desselben sah man, daß ihm nichts so sehr am Herzen lag, als derselbe. Verzichtleistung auf jedes erlaubte Vergnügen, das ihn zur Untreue gegen sein Amt in irgend einer Hinsicht hätte verleiten können, sorgfältige Vorbereitung auf die ihm zugetheilten Lehrstunden, scharfes und wiederholtes Durchdenken alles dessen, womit er seine Schüler beschäftigte, um seinen Vorträgen auch die möglichst größte Bestimmtheit und Deutlichkeit zu geben, unausgesetzte Lektüre der Alten und das Bestreben, den

*) Dessen Leben Nekrol. 4. Jahrg. S. 973.

Geist, der aus ihnen zu uns spricht, sich anzueignen und seinen Schülern einzuhauchen und sie überhaupt zur Erkenntniß des Wahren und Rechten, des Edlen und Guten zu führen, um sie nicht nur brauchbar für das Vaterland, sondern auch sittlich gut und vollkommen für den Himmel zu machen, das war seines Berufs ununterbrochenes Geschäft. Und was er als recht, wahr und gut erkannt hatte, als dienlich dem Wohle einzelner Schüler, wie dem Gedeihen der ganzen Anstalt, das führte er mit Kraft, Festigkeit und Beharrlichkeit aus. Offenheit, Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe waren die Hauptzüge seines Charakters. Ein Feind aller Verstellung und Schmeichelei redete er wie er dachte und dachte wie er sprach und handelte. Ohne Stolz auf seine amtliche Stellung und seine Kenntnisse äußerte er oft, wie weit entfernt er noch vom Ziele der Vollkommenheit und wie viel ihm noch zu lernen übrig sei in dem oder jenem Gebiete des menschlichen Wissens. Das hat er laut und öffentlich bekannt in seiner Vorrede zu Lucians Todtengesprächen, denn er sagt: „Gewiß wahr ist es, daß Jeder, der seinen Kenntnissen und Kräften zu viel zutraut, vom Gegentheile sich am besten überzeugen kann, wenn er in ein Schulamt tritt und dieses mit Thätigkeit und Treue zu verwalten sucht." Und zum Schluß derselben Vorrede spricht er den bescheidenen Wunsch aus: „daß die Fehler und Mängel des Buchs, die er selbst nur allzugut kenne, einer gelinden Beurtheilung nicht in den Weg treten möchten." Und von jener Aufrichtigkeit und von dieser Bescheidenheit, die nicht die letzte Stelle im Kranze seiner Tugenden einnahm, zeugen alle diejenigen, die in genauerer Bekanntschaft mit ihm standen; davon zeugen seine Schüler, denen es nicht unbekannt ist, daß er bei Erklärung der schwierigsten Stellen in den Schriften der Griechen und Römer es einigemal frei gestanden hat, es genüge ihm zwar die versuchte Deutung noch nicht ganz, aber er sei für jetzt selbst nicht im Stande, etwas Besseres an deren Stelle zu setzen. Obgleich im Dienste eines schweren Berufs und unermüdet thätig für seine weitere Bildung und Vervollkommnung, obgleich schon seit mehreren Jahren nicht ganz frei von Schmerzen des Körpers und daher wohl bisweilen auch einer ernsten düstern Stimmung des Gemüths hingegeben, war er doch den Freuden der Freundschaft nicht abgeneigt. Echte Religiosität durchdrang sein Inneres und eben so wie sich dies in seinem Familienleben zeigte, indem er mit seiner Gattin, die er mit 3 Kin-

dern, 1 Sohn und 2 Töchtern trauernd hinterließ, in der glücklichsten Ehe lebte, eben so offenbart es sich auch im Verhältnisse zu seinen Schülern, gegen deren Aermere er sich, wenn sie durch Fleiß und Sittlichkeit sich hervorthaten, durch eine geräuschlose Freigebigkeit auszeichnete. Darum wurde von ihm nicht nur der Anfang und Schluß jedes Schuljahres durch religiöse Ansichten und Betrachtungen geweiht, sondern auch jedes Frühgebet in der Schule, als eine erhebende und stärkende Feierlichkeit von ihm betrachtet.

* 339. Freiherr von Bibran und Modlau,

Landschaftsdirector zu Jauer in Schlesien und Ritter des St. Johanniterordens, Herr der Herrschaften Modlau, Primkenau und Petersdorff, so wie der Güter Ober-, Mittel- und Nieder-Giesmannsdorf;

geb. d. 2. Sept. 1758, gest. d. 16. Dec. 1828.

Er war der Sohn des Frhrn. Fr. Heinr. v. B. und M. und dessen Gemahlin geb. v. Falkenhayn und ward zu Modlau (Bunzl. Kreises) geboren. Bis zu seinem 17. J. genoß er den wissenschaftlichen Unterricht im väterlichen Hause und wurde daselbst bis zur Universität vorbereitet, die er 1775 in Halle besuchte, wo er bis 1777 blieb und dann auf 1 J. die Universität Leipzig bezog. Zur Erweiterung seiner Kenntnisse ging der Verewigte 1778 bis 1779 auf Reisen, worauf ihm sein Vater die Güter Ober-, Mittel- und Nieder-Giesmannsdorff übergab, auf welchen er auch von jetzt seinen Wohnsitz nahm. Drei J. darauf am 23. Juli 1782 vermählte sich der Freiherr mit Marie Ottilie Wilhelmine geb. v. Schönberg und wurde 1786 zum Landesältesten des Bunzlau-Löwenberger Kreises erwählt, welchen Posten er bis 1817 bekleidete. Nach dem Tode seines Vaters 1787 übernahm er die Herrschaft Modlau, wählte nun auch Modlau zu seinem bestimmten Wohnsitz und erkaufte 1791 noch die beiden Herrschaften Primkenau und Petersdorff. Im J. 1812 wurde ihm von Sr. Maj. dem König der St. Johanniterorden verliehen und derselbe 1817 zum Landschaftsdirector der beiden Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer erwählt, welches Amt er bis zu seinem Todestage mit allem Eifer verwaltete.

Der Verewigte war den Seinen ein guter liebender Gatte und zärtlicher Vater und seinen Unterthanen ein rechtlicher Herr und ein Wohlthäter hilfsbedürftiger Ar-

men. Besonders noch ließ er sich die auf seinen Herrschaften und Gütern befindlichen Kirchen und Schulen sehr angelegen seyn und hat sich dadurch ein bleibendes Denkmal gesetzt.

Durch seine rastlose Thätigkeit der Welt noch ferner nützlich zu seyn, war ihm nicht beschieden, obschon er sowohl als die Seinen dazu viel Hoffnung haben konnten, da er unausgesetzt gesund und an Geist und Körper ein kraftvoller Greis war. — Um so unerwarteter und erschütternder war daher sein in Jauer, wo er sich in landschaftlichen Geschäften aufhielt, plötzlich durch Schlagfluß herbeigeführter Tod im 71. Lebensjahre. Den Hingeschiedenen betrauern im tiefsten Schmerze die hinterlassene Wittwe, 3 Töchter, 3 Schwiegersöhne und 5 Enkelkinder.

Modlau. Freiin v. Bibran geb. v. Schönberg.

* 340. Johann Ludwig Kriele,

Prediger in der Lehuser Vorstadt zu Frankfurt a. d. O., Inhaber des allgem. Ehrenzeichens 1. Kl.;

geb. d. 2. Jan. 1753, gest. d. 17. Dec. 1828.

Der Verewigte wurde zu Herndorf bei Glogau, wo sein Vater Joh. Ernst Friedr. Kriele, den er schon im J. 1768 verlor, Pastor war, geboren. Seine Mutter Christ. Elisab. geb. Lisner lebte seitdem mit 4 unmündigen Kindern in großer Dürftigkeit, da sie zumal im 7jährigen Kriege durch Plünderung und zweimaligen Brand ihre ganze Habe verloren hatten. — Ein Verwandter der Wittwe, der Pastor Jorke in Grünberg, nahm sich des muntern Ludwig väterlich an, starb aber leider auch schon am 3. Sept. 1765. Der zum zweitenmale verwaiste Knabe kam nun zu der Mutter des verstorbenen Pflegevaters, der verwittweten Inspectorin Jorke nach Freistadt, wo er die öffentliche Schule besuchte. Da er viel Lust und Fähigkeit zu den Wissenschaften zeigte und in den alten Sprachen schnelle Fortschritte machte, so sandte ihn sein Vormund, der Senior Beling zu Kleinschirne, im J. 1770 nach Breslau auf das Gymnasium zu St. Elisabeth. Schon 3 J. darauf, Michaelis 1773, konnte er, wohl vorbereitet, die Universität beziehen. Er begab sich nach Frankfurt, wo er sich der Theologie widmete. Bei seiner Armuth gings ihm oft sehr kümmerlich, denn ein Stipendium von jährlich 30 Thalern war sein ganzes Einkommen. Im zweiten Studienjahre fand er dadurch große Erleichterung, daß ihn der Doctor Eberti als Erzieher

seines Sohnes des unlängst verstorbenen Oberstlieutenant v. Eberti ins Haus nahm. — Nachdem der fleißige Jüngling seine Universitätsstudien vollendet hatte und im Begriff stand, in seine Heimath zurückzukehren, erwählte ihn Der Magistrat zu Frankfurt unterm 18. Febr. 1777 zum Prediger nach Tzschatznow. — Hier wirkte K. mit lebhaftem Eifer in Kirche und Schule und nahm sich seiner Gemeindeglieder in allen Fällen mit Rath und That an. Darum sah ihn die Gemeinde 1784, wo er als Pfarrer nach Kunersdorf versetzt wurde, mit Wehmuth scheiden und gab ihm die rührendsten Beweise ihrer Anhänglichkeit und Liebe. In Kunersdorf sorgte er thätig nicht nur für die sittliche und geistige, sondern auch für die leibliche und häusliche Wohlfahrt seiner Gemeinde, leitete die Jugend zur Betriebsamkeit an und suchte durch sein eignes Beispiel Verbesserungen in der Landwirthschaft einzuführen. Das größte Verdienst aber erwarb er sich hier bei der Invasion der Franzosen in den letzten Monaten des J. 1806. Der wackere Geistliche war bereits in dieser Zeit vom Magistrat zu Frankfurt als Prediger an die St. Georgenkirche daselbst berufen und hätte im October schon in die Stadt ziehen können, wo er die Lasten des Krieges nicht so schwer empfunden haben würde. Die Gemeinde aber bat ihn, in der Zeit harter Bedrängniß nicht von ihr zu scheiden, und so blieb er zurück und theilte mit ihr alle Drangsale jener verhängnißvollen Tage. Indem er im Dorfe beschäftigt war zu rathen, zu helfen, zu versöhnen, Gewaltthaten abzuwenden und die Muthlosen zu trösten, ward sein Haus ausgeplündert und er all seiner Habe beraubt. Da für tägliche starke Einquartierung Bedürfnisse geschafft werden mußten, so sah sich der Hartbedrängte genöthigt Schulden zu machen, die späterhin nur durch große Einschränkungen und Entbehrungen abgetragen werden konnten. — Er hatte den Ausspruch des weisen Salomo: „Es ist dem Manne gut, daß er das Joch in seiner Jugend trage" — auch an sich erfahren. Durch eine mühselige Jugend, durch öftere Krankheiten und vielfache Unfälle war er an Entsagung gewöhnt und zur Geduld, Genügsamkeit und zum christlichen Muth erzogen. Darum verließ ihn auch nimmer ein zufriedener und heiterer Sinn.

So weit es sein Amt und die Besorgung seines Hauswesens gestattete, suchte er auch durch literarische Thätigkeit nützlich zu werden. Außer mehrern einzelnen Predigten und Gedichten erschien von ihm im Druck: Samml.

kleiner Gedichte vermischten Inhalts. 1780., deren Werth in der Leichtigkeit des Versbaues, in Anmuth der Gedanken und in einem guten Humor besteht. — Bemerk. üb. Volkserziehung, Volkswohlstand u. Volksbildung. 1790. — Beschreibg. d. Schlacht bei Kunersdorf am 12. Aug. 1759., mit e. genauen u. vollständ. Schlachtplan. 1801. (Die zuverlässigste und treueste Beschreibung jenes merkwürdigen Tages, wie noch neuerdings in der Militärzeitung anerkannt wurde). — Nachricht. üb. d. Brand in d. Lebuser Vorstadt im J. 1723 u. üb. merkwürd. Ereignisse Frankfurts a. d. O. in der neuern Zeit.

Wie allgemein das stille und thätige Wirken, der fromme und bescheidene Sinn, die strenge und unermüdliche Pflichttreue, und das rechtschaffene, unbescholtene Leben des Verewigten anerkannt wurde, zeigte sich an seinem Jubelfeste den 21. März 1827 auf eine erfreuliche und rührende Weise. Die Behörden wetteiferten gleichsam, dem Jubelgreise durch Glückwünsche ihre Huldigungen darzubringen. Se. Maj. der König begnadigte ihn durch Verleihung des Ehrenzeichens 1. Kl. Von jener Zeit an verwaltete er mit gewohnter Rüstigkeit sein Pfarramt bis zum Mai 1828, wo er durch Kränklichkeit und durch merkliche Abnahme des Augenlichts sich veranlaßt fand, einen Theil seiner Amtsgeschäfte andern Geistlichen zu übertragen. Obgleich Kränklichkeit ihn öfters auf Augenblicke verstimmte, so blieben ihm doch sein heiterer Sinn und seine Geisteskräfte ungeschwächt, so daß er noch kurz vor seinem Tode einige Gedichte fertigte. — Beweint von einer treuen Gattin geb. Ruthnick und 2 Söhnen, entschlief er bei vollem Bewußtsein sanft und ruhig.

Ferd. W.

*341. Johannes Mährlen,

königl. baier. pens. Baurath zu Ulm;

geb. d. 29. Juni 1778, gest. d. 17. Dec. 1828.

Er wurde zu Ulm, wo sein Vater Stadtpflasterbaumeister war, geboren. Die unbemittelten Verhältnisse der Eltern erlaubten es nicht, dem Sohne in allen Theilen der jugendlichen Bildung denjenigen höhern Unterricht und Erziehung ertheilen zu lassen, welche dem für alles Wissen empfänglichen Naturell des Knaben angemessen und wünschenswerth gewesen wäre; daher er nach vollendetem 14. J. und genossenem niedern Gymnasialunterrichte unter den Arbeitern des Vaters auf verschiedenen Straßen-

distrikten des Ulmer Gebiets verwendet wurde. Ein ungewöhnlicher Hang zu den mathematischen Wissenschaften aber, verbunden mit einem jede freie Stunde benutzenden Privatfleiße, ein obwohl sparsamer, doch um so gediegenerer und ernst benutzter Unterricht des verdienten Prof. der Mathematik Röhnle, entrissen ihn nach einigen Jahren einer niedern Beschäftigung und verschafften ihm seit dem 18. Juni 1800 die Stelle eines Straßenaufsehers im ehematigen Reichsstadt-Ulmschen Gebiete, die er zum Nutzen und zur Zufriedenheit seiner Vaterstadt bis zum 29. August 1804 verwaltete. Von dieser Zeit an, mit dem Uebertritt der Stadt an Baiern bis zum 15. Jan. 1807 bekleidete er die Stelle eines Landgeometers erster Klasse in der Provinz Schwaben, in welcher Eigenschaft sich seine Talente und Brauchbarkeit auf eine Art erprobten, daß die Regierung sich bewogen fand, ihn zum Wasser- und Straßenbauingenieur zu Lindau zu ernennen, und da er namentlich mit Genauigkeit, Fleiß und äußerster Reinheit der Zeichnung geometrische Projektionen und Pläne aufzufassen und zu fertigen verstand, wurde er bis zum 7. Nov. 1810 als Dessinateur der königl. baier. Direction des Oberdonaukreises zugetheilt, in welche Zeit jener mit größter Pünktlichkeit aufgenommen und sauber ausgeführte schätzbare Grundriß der Stadt Ulm fällt. — Mit der Uebergabe mehrerer baier. Gebietstheile und der Stadt Ulm an die Krone Würtemberg entschloß sich M. mit seiner Vaterstadt dem neuen Vaterlande seine Kräfte zu widmen. Er wurde in Folge dieses Ereignisses zunächst von der königl. Grenzberichtigungskommission der neuen Landesgrenze von Lindau bis an das Großherzogthum Würzburg verwendet, nach Beendigung dieser Arbeiten aber von der königl. Section der Domänen (Departement der Finanzen) am 8. Nov. 1811 der Section des Straßen- und Wasserbauwesens zugetheilt und am 25. Juni 1812 als Weginspector der Landvogtei Fuls und Rems nach Göppingen versetzt. Ein gewissenhafter Eifer in Vollziehung seiner neuen Berufsgeschäfte, ein unermüdetes Selbststudium in geschäftsfreien Augenblicken, worin er die Resultate der mühsamsten Berechnungen im Fache des Brücken-, Wasser- und Mühlenbaues und schätzbare, mit größter Genauigkeit ausgeführte Bestimmungen des spezifischen Gewichts der mannichfaltigsten Stoffe sammelte und zu Papier brachte, vor allem aber eine musterhafte Anhänglichkeit an seine hohe Regierung in Gesinnung und That bezeichnen diese Jahre seiner Laufbahn. Nach 6jäh-

riger Verwaltung dieser Stelle berief ihn der Wille des Königs im April 1819 zum Straßenbaurath bei der königl. Regierung des Neckarkreises nach Ludwigsburg und es ist bei denen, die er als Vorgesetzte zu verehren hatte, nur eine Stimme seiner Tüchtigkeit, seiner Thätigkeit und Treue. Der Umfang des zu verwaltenden Kreises, die vermehrten Arbeiten und häufigen Amtsreisen, die oft bis in Undedeutendheiten sich erstreckende Gewissenhaftigkeit, ja grübelnde Pünktlichkeit in Sachen seiner Pflicht, griffen aber seine Gesundheit an, die bei noch dazu etwas ausgewachsener Körperkonstitution für diesen Kreis von Geschäften mehr als für jeden andern eine durchaus feste, unantastbare zu seyn nöthig hatte. Wiederkehrende Schlaganfälle nöthigten ihn, einen weniger geschäftsvollen Wirkungskreis zu suchen. So wurde er 1825 mit Beibehaltung von Rang und Pensionansprüchen auf die Ober-Straßenbauinspection Ulm versetzt, hoffend im Kreise der Seinigen, der frühesten Freunde und Verwandten seinem Berufe und dem durch nichts gebrochenen Drange weiterer Ausbildung und Fortschreitens zu leben. Allein ein wiederholter Schlaganfall machte allen diesen Hoffnungen ein Ende. Hier das Gefühl physischer Unmöglichkeit und Schwäche, dort der immer heiße Drang nach Thätigkeit, im Bewußtsein dieses Zustandes brachten ihm oft Augenblicke der Verzweiflung. Es erfolgte im J. 1827 seine Pensionirung und im darauf folgenden J. sein Tod. — Nichts, das zu größerer Oeffentlichkeit gekommen wäre, bezeichnet, daß dieser Mann da gewesen; aber spurlos verläßt keiner diese Erde, der redlich seine Pflicht gethan. In der Kette der menschlichen Gesellschaft hat auch der kleinste Ring seinen Werth und Würde, der an den Kreis sich anschließt, welcher das Ganze bildet. Diese Achtung als dienendem Glied des Ganzen wird die Nachwelt keinem versagen, der mit gleicher Thätigkeit, Treue und Freudigkeit des Berufes die Stelle ausfüllte, welche ihm Schicksal und Vaterland als Zweck und Bestimmung seines Daseins angewiesen. Math. Mährlen.

* 342. Johann Friedrich Voß,

Prediger zu Teschendorf im Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz; geb. i. J. 1758, gest. d. 18. Dec. 1828.

Er war ein Mann, dem öffentlich nachgerühmt wird, daß er ein Beschützer der Armen, Wittwen und Waisen und ein unermüdeter Vertheidiger des Rechts und der

Wahrheit gewesen sei, der sich durch diese seltenen Vorzüge, verbunden mit großer Bestimmtheit und Zuverlässigkeit der Gesinnung, auch in weiteren Kreisen die Liebe und Achtung aller Gutgesinnten erwarb. — Von seinen Lebensumständen ist uns nur bekannt, daß er in Mecklenburg-Schwerin geboren, auch einem Theil seiner Studien zu Bützow obgelegen, nur kurze Zeit als Hauslehrer conditionirt hat und den 18. Dec. 1785 als Prediger zu Teschendorf in der Stargardtschen Synode introducirt worden, neben welchem Amte er auch das Provisorat des Hospitals zu Stargard verwaltete. Er starb kinderlos in seinem 71. Lebensjahre und 44. seiner treuen und musterhaften Amtsführung.

Seine schriftstellerischen Arbeiten beschränkten sich auf nachstehende zwei Aufsätze: Einige Bemerkungen zu dem Aufsatz des Hrn. Pastors Reinhold zu Woldegk: Ueber auswärtige Feuer-Assekuranzen und eine zu errichtende Prediger-Witwenkasse im Mecklenburg-Strelitzschen; im Freim.-Abendblatte. 1825. Nr. 333 u. 34. — Einiges zu dem Aufsatz des Hrn. Pastors Reinhold zu Woldegk in den nützlichen Beiträgen zu Nr. 45 der neuen strelitzschen Anzeigen: Ueber eine mecklenb.-strelitzsche Kirchen- und Schuldiener-Witwen- und Waisenkasse; in den nützlichen Beiträgen zu den neuen strelitzschen Anzeigen. 1825. St. 50 und 51.

Schwerin. Dr. Brüssow.

343. Joseph Rebell,

Director der k. k. Bildergallerie, Schloßhauptmann von Belvedere und erster Prof. der Landschaftsmalerei bei der Akademie der bildenden Künste — zu Wien;

Geburtsjahr unbekannt, gest. zu Dresden d. 18. Dec. 1828.*)

Mit R. starb einer der tüchtigsten deutschen Landschaftsmaler und ein um die Kunst vielfach verdienter Mann. Sämmtliche Professoren der Dresdner Kunstakademie, mehrere Kunstfreunde und das dortige Personal der k. östr. Gesandtschaft, so wie der daselbst anwesende, bald nach ihm auch verewigte Legationsrath Friedr. v. Schlegel begleiteten ihn zu seiner Ruhestätte, wo Inspektor Frenzel, der ihn noch kürzlich in Wien in seiner vollen Wirksamkeit gesehen und mit Prof. Vogel, der den erkrankten Freund bei sich aufnahm und treu pflegte, in seiner un-

*) Abdztg. 1828. Artist. Notizenbl. Nr. 24.

heilbaren Krankheit allen Beistand geleistet hatte, noch einen Lorbeerkranz auf den hinabsinkenden Sarg legte.

R. hatte, um sich von den anstrengenden Berufsarbeiten im Dienste seines Monarchen eine Erholung zu gönnen, Ende Septembers eine Reise nach Dresden, Leipzig und Berlin angetreten, war aber in Dresden bald nach seiner Ankunft im Oct. 1828 im Gasthof erkrankt. Es zeigte sich bald, daß die edlen Eingeweide bei ihm so angegriffen waren, daß er nur wenig mehr genießen konnte. Der erste Leibarzt des Königs, Hofrath Kreyßig, behandelte ihn mit der größten Sorgfalt, aber er unterlag und die Section zeigte unheilbare Uebel. So mußte der auch als Mensch sehr achtbare Mann im kräftigsten Mannsalter (42 J. a.), derselbe, der einst an der lachenden Küste beim Posilipo neben Virgils Lorbeer sich ein Grab phantasirt und gemalt hatte, an der Elbe seine Ruhestätte finden. — Er der Sohn eines Wiener Bürgers, hatte sich früh der Kunst und zwar der Architektur zugewandt, eine Vorschule, die ihm bei seinen Landschaftsstudien in der Folge sehr nützte. Schon im J. 1809 vertauschte er Wien mit Mailand, wo er an dem damaligen Vicekönig Eugen und dessen erhabener Gemahlin so eifrige Beförderer seines sich schnell entwickelnden Talents fand, daß er von da bald nach Neapel gehen konnte und von der kunstsinnigen Gemahlin des Königs Joachim vollauf beschäftigt wurde. Unter diesem Himmel, auf dieser stets grünenden Erde, die ein gemeines Sprichwort vom Himmel fallen läßt, bildete er sich zu einem der glücklichsten Landschaftsmaler für Seeküsten und Seestücke; Britten und Deutsche machten um die Wette ansehnliche Bestellungen bei ihm und damit fuhr er auch fort, als nach jenen neuen Stürmen, die über Neapel hereinbrachen, er seine Wohnung in Rom genommen hatte. Noch in der letzten Wiener Ausstellung im Mai 1828 zollte man 7 großen Landschaften von seinem glühenden, markigen Pinsel, Ansichten vom Golfo di Salerno, della Spezzia bei Sorento, beim Fusaro, zwischen Lerici und S. Terenzio, einigen zauberische Lagen von la Cave, auf dem Wege nach dem Dreifaltigkeitskloster u. s. w., neben den wackern Leistungen eines Gauermann, Fischbach, Schedelberger, Olivier die gerechteste Bewunderung. Aus dieser seiner ersten Kunstblüte befinden sich in der reichen Sammlung des Hrn. v. Krause in Weißtropp bei Dresden zwei schöne Landschaften, auch eine kleinere in Dresden selbst beim geh. Rath v. Preuß. Echte Naturwahrheit wurde unter seiner Behandlung zum

Ideale veredelt. Als im J. 1819 bei der Anwesenheit des Kaisers in Italien die deutschen Künstler im Pallast Caffarelli auf dem Kapitol eine eigne Ausstellung bereiteten, zogen R's. Landschaften die Aufmerksamkeit des Monarchen auf sich, der ihm eigene Bestellungen ertheilte. Er gab ihm, als im J. 1825 die durch Füger erledigte Directorstelle bei der kaiserl. Gallerie wieder besetzt werden sollte, den huldreichsten Beweis seiner Gnade, da er ihn, Vielen unerwartet, zu Fügers Nachfolger ernannte. Auch beglückten ihn Wien's kunstsinnige Große, vor allen sein großherziger Chef, der Oberkammerherr Graf Czernin und der Freund alles Schönen und Guten, der Graf Moritz Dietrichstein mit ihrem erprobten Wohlwollen. Das Zutrauen seines einsichtsvollen und kunstfördernden Kaisers erfüllte er mit der seltensten Berufstreue und durch seine rastlosen Bemühungen, die durch seine tüchtigen Custoden Nuß und Perger unterstützt wurden, gewann die kaiserl. Gemäldegallerie eine weit zweckmäßigere Aufstellung und viele der großen Meisterwerke wurden in den untern Sälen restaurirt, während in den eigentlichen Gallerisälen die Bilder mehr nach den Schulen und Meistern geordnet, durch angemessene Beseitigung störender Nachbarschaft hervorgehoben, in vorwärts bewegliche Rahmen gefaßt und durch neue Täfelung der Wände gesichert wurden. Leider ist aber diese neue Einrichtung erst bis zur Hälfte gediehen und es wird nicht leicht seyn, Jemanden zu finden, der in seinem Geist die eben so viel feinen Takt als unermüdliche Beharrlichkeit fordernde Arbeit vollenden wird. Bei so vielen Beschäftigungen, die ihm sein Ehrenposten auflegte, fand der fleißige Künstler doch auch noch Zeit, die schönsten Donaulandschaften — denn ohne Wassermassen war ihm die Landschaft öde — auf die Leinwand hinzustellen. Der Kaiser selbst bestellte bei ihm einen Cyklus von 12 der schönsten Gegenden von Oberöstreich mit Ansichten der kais. Familienherrschaften Weinzierl, Persenbeug u. s. w., die bestimmt waren, bei ihrer sehr ansehnlichen Größe, eine Zierde jener ruhigen Aufenthaltsorte des Monarchen zu werden. Aber auch davon ist erst die Hälfte ganz vollendet. Kenner, die seine reiche Kunstwerkstätte in seiner geräumigen Lokalität im Belvedere noch im Frühjahr 1828 besuchten, sprechen mit Wohlgefallen von der Klarheit und Lieblichkeit dieser Landschaften und erwähnen mit besonderem Vergnügen unter andern eine Ansicht des Stiftes Mölk, beim reinsten sich im Strom spiegelnden Mondscheine, wie er denn überhaupt jene be-

rühmte Stelle, aus Shakspeare's Kaufmann von Venedig, über den Zaubermantel, den der Mondschein über die stille Natur breitet zu seinen Lieblingsstellen rechnete und sie durch seinen Pinsel ganz wieder zu geben verstand. Die Huld seines Monarchen wird auch dem Todten noch durch zweckmäßige Aufbewahrung der sehr gesuchten Werke seines Pinsels ein Andenken zu stiften wissen. Zu R's. Bild ist aus voller Ueberzeugung eine sprechende Kreidezeichnung vom Prof. Vogel in Dresden, noch in Rom von ihm verfertigt, zu empfehlen.

*344. Friedrich Baron v. Baumbach,

großherzogl. badischer Oberst und Commandeur des 1. Dragoner-Regiments, Flügeladjutant u. Commandeur des Zähringer Löwenordens, so wie Ritter des Carl Friedrich-Verdienstordens — zu Mannheim;

geb. d. 28. Juli 1777, gest. d. 1º. Dec. 1828.

Der Hingeschiedene stammte von einer der ältesten und edelsten ritterschaftlichen Familien im Kurfürstenthum Hessen. Bei seinem Vater, welcher Landrath und Deputirter von dem Lahnstrom war und abwechselnd theils auf seinem Gut zu Amönau, theils zu Marburg lebte, genoß derselbe die aufmerksamste Bildung und unter Aufsicht seiner Mutter einer Freyin v. Haller, so wie im Kreise der übrigen 5 Geschwister, vergingen unter Spiel und Scherz die ersten Kinderjahre. Obgleich zum Studium der Cameralwissenschaften bestimmt, änderte sich dieser Plan, als im Spätjahr 1792 ein großer Theil der königl. preuß. Armee an den Rhein marschirte und Marburg passirte. Bei dieser Gelegenheit erhielt der Vater des Verstorbenen den ehrenvollen Auftrag jeden Corps-Commandanten an der Grenze des Kurfürstenthums Hessen zu empfangen und bis Marburg zu begleiten; dies geschah auch bei dem damaligen Chef u. Inhaber des Aschersleber Küraff.-Regim., dem vor kurzem verstorbenen höchstsel. Großherz. von Weimar *), welcher als Beweis seiner Zufriedenheit und gewohnt nur gut und edel zu seyn, dem Vater des Verstorbenen den Antrag machte ihm einen seiner Söhne bei seinem schweren Reiterregiment als Standartenjunker zu geben. Dies wurde dankbar angenommen; Friedrich v. B., im Frühjahr 1793 confirmirt, betrat in seinem 16. J. bereits die militärische Laufbahn, ja er war kaum bei dem Küraſſier-

*) S. dess. Biogr. S. 465 dieses Jahrg.

Regiment Herzog von Weimar in der Gegend von Kaiserslautern angelangt, als er sogleich einem nicht unbedeutenden Treffen mit Ruhm und Ehre beiwohnte. Von diesem Augenblick an richtete der edle Chef ein aufmerksames Auge auf den jungen Ausländer, er avancirte in seiner Tour bald zum Cornet und Lieutenant und weil er nicht nur ein guter Reiter, sondern auch Kenner von Pferden war, wurde er öfters, die Remonte-Pferde an der Grenze von Preußen 2c. abzuholen, benutzt und mit wahrer fürstlicher Milde sowohl als auf die delicateste Weise vom Herzog bei seinen nicht glänzenden Vermögensumständen unterstützt. Im J. 1803, wo im Großherzogthum Baden eine neue Militärorganisation eintrat und man geschickte Kavallerie-Offiziere, namentlich aus der königl. preuß. Armee suchte, bekam v. B. unter Mitwirkung seines Bruders des damaligen großherzogl. badischen Hofgerichtsraths v. B. zu Rastatt und auf Empfehlung seines Landsmanns, des großherzogl. General-Adjutanten v. Porbeck den ehrenvollen Ruf in diesen Dienst als Stabs-Rittmeister bei der Garde du Corps zu treten. — So ungern er sich auch von seinem Regimente, wo er so viel Liebe gefunden, trennte, so vermochte er doch nicht dieses Anerbieten auszuschlagen und der Bitte seines geliebten an ihm fest hängenden Bruders nicht zu willfahren, daher er den 28. Jan. 1804 in den kurfürstl. badischen Dienst trat.

Auch in seiner neuen Laufbahn erwarb er sich durch strenge Pflichterfüllung und offnes biederes und anspruchsloses Benehmen die Gunst seines Souveräns und die Liebe seiner Waffenbrüder, namentlich zeichnete der jetzige hochverehrte Regent, damaliger General en Chef des ganzen badischen Militärkorps, den Verewigten vor vielen seiner Kriegskameraden aus und überhäufte ihn mit Wohlwollen und Huld, die derselbe ihm bis an sein Ende bewahrte und echt fürstlich auf die zurückgelassene Familie desselben übertrug. Im Oct. 1806 wurde der Frhr. v. B. zum wirklichen Rittmeister befördert, worauf er sich mit Fräulein Louise, Tochter des bereits verstorbenen Oberst von Freystedt zu Karlsruhe verheirathete. Im J. 1808 wurde er zum Major, 1810 zum Oberstlieutenant und 1813 zum Oberst ernannt, in welch letzterm Jahre er nebst dem Commando der Garde zu Pferd zugleich das eines Dragoner-Regiments übernahm und von dem höchstseligen Großherzog Carl den Carl Friedrich Militär-Verdienstorden erhielt. — Im December 1813 wurde v. B. Commandeur des 1. Dragoner-Regiments, in welcher Eigenschaft er

die Feldzüge in den J. 1814 und 15 gegen Frankreich mitmachte, auch wegen letzterem Krieg das Ritterkreuz des Zähringer Löwenordens erhielt. Bei dem Ausfall der Franzosen vor Straßburg und bei den Blockaden dieser Festung sowohl als Pfalzburg bewährte sich bei ihm der Wahlspruch seiner Landsleute, welche das Glück für wandelbar, tapfer seyn hingegen, für eine Gewißheit halten. Nach diesen Strapazen, welche seinen Körper sehr angriffen hatten, pflegte er seiner Gesundheit so gut er bei treuer Pflichterfüllung im Dienste konnte, welche letztere neben den erworbenen Verdiensten unter der jetzigen Regierung dadurch anerkannt wurde, daß er im J. 1820 das Commandeurkreuz des Zähringer Löwenordens huldreichst erhielt und 1821 zum Flügeladjutanten ernannt wurde. Doch eine Radikalkur war bei seinem überhand genommenen Gichtübel nicht zu erlangen. Im Nov. 1828, wo Se. königl. Hoheit der Großherzog Ludwig seinem unvergeßlichen Vater ein Monument auf dem Schloßplatz zu Karlsruhe setzen ließ und wer nur konnte zu dieser Feier nach der Residenz eilte, wollte der Verewigte als alter Diener dieses Hauses ebenfalls diese hohe Freude theilen. Mit Würde und Ernst wohnte er daher noch diesem Fest bei und war ungeachtet körperlicher Leiden im Kreise theurer Verwandten und Freunde recht heiter und vergnügt. Nach Mannheim seinem Standquartier aber zurückgekehrt, fing er an zu kränkeln, bis endlich im December 1828 der Todesengel ihn sanft berührte und seinen Leiden ein Ziel setzte. — Den Verstorbenen beweint eine edle Gattin, die ihm die treuste Gefährtin seines Lebens war, ein hoffnungsvoller, den Vater innigst liebender Sohn, der als Lieutenant bei der Garde-Kavallerie angestellt ist, seine ihn ehrenden Verwandten und noch lebenden 4 Geschwister und eine große Zahl theurer Freunde.

Die Hessen-Casselsche ritterschaftliche Familie von Baumbach hat bei ihrem Wappen folgende Devise:

Die Baumbach auf ein Mon zween Stern,
Im Wappen führen mit großen Ehrn.
Von Tugend leuchtet ihr Geschlecht,
Drumb führen sie solch Wappen recht.

Wahrhaft traf dies bei dem Verstorbenen ein; denn edel und bieder, wollte er allen Menschen wohl und jeder weilte gern in der Gesellschaft dieses nur zu früh abgeschiedenen rechtschaffenen Freundes.

* 345. Johann Adam Kaelin,

königl. baier. Kreisrath zu Bamberg;

geb. . . . . 1776, gest. d. 20. Dec. 1828.

Dieser Staatsdiener hatte seine Eltern zu Bamberg. Nach dem ersten Unterrichte im Lateinischen besuchte er die niedern und höhern Schulen zu Bamberg, wurde fürstbischöflicher Verwalter der Universitätsgebäude und Güter und Hofkammerrath. Bei der Regierungs-Veränderung 1803 wurde die Universität aufgehoben und K. zum Mitglied der Klösteraufhebungs-Commission ernannt, in welcher Eigenschaft er die Einkünfte des ehemaligen Benedictiner-Klosters Michelsberg ordnete und dessen Conventuale verabschiedete. Während dieses Geschäftes wurde er am 14. Mai 1803 zum Landes-Direktionsrath der 3. Deputation, welche sich mit dem Finanzwesen des Obermainkreises Baierns befaßte, ernannt. Bei der neuen Kreiseintheilung im Mai 1808 blieb er königl. Finanzrath, bis 1817 auch die Finanzregierung zu Bamberg aufgehoben und mit jener zu Baireuth vereinigt wurde, worauf er wegen Alters in Ruhestand versetzt wurde. Er rechnete sich zum besondern Vergnügen, alle öffentlichen Gelegenheiten zum Wohlthun zu benutzen und die Thränen mancher geheimen Armen zu trocknen, unter welchen er die studirenden Jünglinge vorzüglich berücksichtigte. Noch in seinem letzten Willen bestimmte er, daß mehrere Wohlthätigkeitsanstalten aus seinem Nachlasse bedacht wurden.

* 346. Carl Heinrich Geisenhayner,

Doctor der Philosophie, großherzogl. mecklenburg-schwerinscher Kirchenrath, Präpositus und Prediger zu Bützow;

geb. d. 21. Dec. 1758, gest. d. 21. Dec. 1828.

Dieser durch rechtschaffene Denkungsart, vielseitige gelehrte Kenntnisse und unermüdete Thätigkeit ausgezeichnete Geistliche wurde zu Roda im Herzogthum Sachsen-Altenburg geboren, wo sein Vater Joh. Friedrich Georg Geisenhayner 2. Prediger und zugleich Conrector an der dasigen Schule war. Seine Mutter stammte aus der vor der Reformation schon bekannten Familie Matthesius. — Nach dem ersten Unterrichte durch Privatlehrer und in der kleinen Schule seiner Vaterstadt besuchte er von seinem 10. Jahre an das Lyceum zu Ronneburg und machte hier nicht nur große Fortschritte in den alten Spra-

chen, sondern erhob sich auch in andern Kenntnissen über viele seiner Mitschüler hinaus. Schon damals entschied er sich für das Studium der Theologie, wenn gleich sein Vater es gewünscht hatte, daß er Medicin studiren möge und bezog 1775 die Akademie zu Jena, wo insbesondere Danow, Griesbach und der 1827 zu Göttingen verstorbene Eichhorn*) seine vorzüglichsten Lehrer waren. Ostern 1778 absolvirte er daselbst seine Studien und wurde den 7. Jul. d. J. nach vorheriger Prüfung von dem Consistorium zu Altenburg unter die Candidaten des dortigen Ministeriums aufgenommen. Schon im folgenden Jahre verließ er darauf sein Vaterland und ging nach Mecklenburg als Hauslehrer zum Amtsrath Oldenburg in Strömckendorf, dessen Söhne er 9 Jahre lang unterrichtete und zur Universität vorbereitete. Das Verlangen seines Vaters, in die Heimath zurückzukehren und dort eine Stelle anzunehmen, lehnte er ab, ließ sich den 12. Juli 1788 vom Consistorialrath Beyer zu Parchim pro licentia concionandi tentiren und erhielt schon einige Wochen darauf das Rectorat zu Dömitz. Den 7. Sept. 1796 nahm er zu Rostock den philosophischen Doctorgrad an und war schon im folgenden Jahre so glücklich, unterm 15. Juni u. 11. Oct. das zweite Pastorat in Dömitz und die dortige Festungs- und Garnisons-Predigerstelle zu erhalten. Im J. 1799 rückte er hier ins Haupt-Pastorat, überkam 1806 die Pfarrstelle in Bützow und schon den 12. März 1808 die Präpositur der Bützowschen Synode. Im Sept. 1828 ließ er sich in der Person seines Collegen, Magisters Maßmann, einen Gehilfen in den Präpositur-Geschäften zuordnen, und den 3. Nov. d. J. wurde er auf sehr ehrenvolle Weise mit dem Charakter eines mecklenburg-schwerinschen Kirchenraths begnadigt. — Er starb ohne vorausgegangene Krankheit sanft und ruhig an Entkräftung an seinem 70. Geburtstage. Ein Blick in das von Prüfungen so hart bedrängte häusliche Leben des Verewigten führt zu der Gewißheit, daß sein Körper dem vielfachen Kummer, welchen er erlitten und den frühern ungeheuern Anstrengungen seines Geistes endlich unterlag. Von zwei Frauen des Verewigten verstarb die erste Eleon. Sophie Caroline, die Tochter seines ehemaligen Principals des Amtsraths Oldenburg, den 3. Jan. 1807; die zweite Elisab. Mio aus Marlow, mit welcher er sich darauf im J. 1809 ehelich verbunden hatte, verlor er den 1. Mai

*) Dess. Biogr. 5. Jahrg. S. 637 d. W.

1823. Von seinen 3 Kindern erster Ehe (die zweite Ehe war kinderlos) vollendete die zweite Tochter Eleonore Elisabeth in ihrem 14. J. den 6. April 1813 in dem Hause ihres Oncels zu Friedrichsruhe, und dieser folgte endlich noch sein einziger Sohn Carl Friedrich, ein hoffnungsvoller Jüngling und bereits promovirter Arzt, welcher am 27. Juni 1828 in seinem 25. Lebensjahre zu Bützow endete. So blieb ihm nur noch in der einzigen Tochter Friederike Dorothea eine Freundin seines Alters, aber leider mußte er auch noch den Schmerz erleben, daß diese durch das im Januar 1828 erfolgte Ableben ihres Gatten, des Predigers Willbrand*) zu Lübtheen, mit ihren Kindern in die traurigste Lage versetzt ward.

Als Schriftsteller hat der Verewigte herausgegeben: Predigt am außerordentlichen Dankfeste, am 9. August 1807. — Aeußerungen der Vaterlandsliebe bei der Rückkehr des Landesvaters in seine Staaten. 1807. — Gemeinschaftlich mit dem Präpositus Flörke zu Kirch-Malsow: Norddeutsches Unterhaltungsblatt für Gebildete aus allen Ständen. 2 Bde. in 12 H. 1816. — Mecklenburgische Blätter; unterstützt von mehreren vaterländischen Gelehrten herausgegeben ꝛc. 12 H. 1817—18. — Was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Kasualpredigt am nächsten Sonntage nach der Hinrichtung des Giftmörders Meinecke. Nebst einigen psychologisch-moralischen Bemerkungen 1824. — Ueber die Accidenzien der Prediger; in J. Boetius Wißbegierigen. — Zur Monatsschrift von und für Mecklenburg trug er bei: Probe einer metrischen Uebersetzung von Horazens Dichtkunst. 1791. H. 1. S. 61—66. — Ein gutes Hilfsmittel bei Feuersbrünsten. H. 8 S. 535—538. Biber in Mecklenburg. H. 10. S. 681—682. — Vorläufige Nachr. v. e. bei Gr. Schmölen, Amts Dömitz, neuerlich entdeckten Urne mit Geld. S. 721—722. — Schiffbarwerdung der Elde vor ihrer Schiffbarmachung. 1793. H. 3. S. 97. — Ueb. Hrn. Dietzens Beurtheilung meiner Uebersetzung von Horazens Dichtkunst. 1795. H. 3. S. 69—75. — Die Geistlichkeit verdient die Verachtung nicht, die sie drückt; Fragment einer 1791 gehaltenen Predigt. 1795. Suppl. 2. S. 45—49. — Neujahrs- oder Kirchenzettel. 1800. H. 1. S. 1—6. — Gedicht an die durchl. Herzogin Louise von Mecklenburg-Schwerin bei dem Empfange Ihrer durchlauchtigsten Schwiegertochter. 1800. Suppl. 2. S. 63—64. — Kurze Geschichte der Prediger

*) Dess. Biogr. S. 58 dieses Jahrg.

zu Dömitz. 1802. Suppl. 2. S. 46—55. — In Mantzel's Kasualbibliothek (1792) Thl. 3 lieferte er: Gastpredigt, gehalten zu Roda im Altenburg'schen über die Frage: Wenn wird es Wohlthat eines guten Menschen, andern guten Menschen nnangenehme Dinge zu sagen? — Rede bei der Feier einer 50 Jahre beglückt geführten Eheverbindung den 3. Nov. 1812; in Löffler's Magazin für Prediger. 1815. Bd. 8. St. 1. S. 162—169. — Einiges in der Jenaischen Literaturzeitung.

Schwerin. Dr. Brüssow.

* 347. Friedrich Gottlieb Merkel,

Doctor d. Philos. und Pfarrer zu Flöha (Insp. Chemnitz), Mitgl. der lateinischen Gesellschaft zu Jena;

geb. d. 22. Febr. 1762, gest. d. 25. Dec. 1833.

Er war der älteste Sohn von 3 noch lebenden Geschwistern und zu Liebenwörda geboren, wo sein Vater Dr. Theol. Gottl. Merkel, nachmaliger Superintendent in Chemnitz, Schulrector war; die Mutter war Fr. Sophia geb. Magnus aus Torgau. Wie sich sein Geist zu entwickeln anfing, erhielt er (da sein Vater während dieser Zeit Pfarrer in Groß-Dalzig bei Pegau geworden) durch sorgsam gewählte Hauslehrer eine passende Beschäftigung; jedoch leitete sein Vater die ganze Erziehung desselben. Seine hauptsächlichste wissenschaftliche Bildung verdankte er jedoch dem Rector Müller am Gymnasium zu Torgau, wohin sein Vater damals als Superintendent versetzt war. Gehörig vorbereitet bezog er die Universität Wittenberg, wo er in dem Hause des Hofr. Prof. Schröckh wohnte und als Sohn seines innigen Freundes mehrere Privatcollegia erhielt. Der sel. Dr. Reinhard lernte M. hier auch näher kennen und achten, trug zu seiner Ausbildung bei und sorgte auch später für seine Anstellung.

Nach vollendetem akademischen Cursus begab er sich noch 1½ J. auf die Universität Leipzig und wurde da nach rühmlich bestandenem Candidaten-Examen in Dresden Magister, worauf er sich unter der Leitung seines Vaters, der ihm als ausgezeichneter Kanzelredner vorleuchtete, zum Prediger bildete und noch vielfältige Kenntnisse einsammelte. Nach 4jährigem Aufenthalt in Chemnitz ward er 1787 zum Pastor Substitutus in Flöha bei Chemnitz ernannt und erhielt 1797 das Pastorat daselbst. Auf dieser sehr guten Stelle blieb er auch bis zu seinem Tode, der nach kurzem Krankenlager den sonst gesunden und

kräftigen Mann seiner ihn sehr liebenden Gemeinde entriß. Besondere Drangsale erfuhr er im Herbste des Jahres 1813, wo er den dort versammelten Truppen sogar Botendienste leisten und später die abgetragene Brücke über die Tzschopau als Bauinspector wieder aufführen lassen mußte, zugleich aber durch seine Fürsprache und durch sein treues Wirken sich große Verdienste um die hart bedrängte Gemeinde erwarb. Er selbst hat diese Drangsale in einer Beilage zu der von Th. Hell herausgegebenen Abendzeitung beschrieben. — Er war verehelicht mit Maria Rosina geb. Hoffmann aus Chemnitz, die ihm 3 Kinder schenkte, von denen noch 2 am Leben sind. — Der Ausdruck seiner geraden Biederkeit und Gutmüthigkeit lag in seinen Mienen, und dieser sein Charakter erwarb ihm viele Freunde. M. Weicker.

*348. Johann Adam Gottlieb Stötzer,

großherz. sächs. Wildmeister zu Eisenach;

geb. d. 2. Dec. 1761, gest. d. 25. Dec. 1828.

Obschon nicht ausgezeichnet durch glänzende Thaten, war doch St. in seinem Wirkungskreise ein höchst achtungswerther und geschickter, in seiner Vaterstadt durch seine Originalität sehr beliebter Mann.

Nachdem er in Weimar, seiner Geburtsstadt, wo sein Vater Hofbäcker war, das Gymnasium eine Zeit lang besucht hatte, widmete er sich aus vorherrschender Neigung den Forstwissenschaften und trat im 18. J. seines Lebens beim Oberförster Kaiser in Weimar seine Lehrjahre an, diente nach deren Ablauf (1782) treu und thätig dem Oberforstmeister v. Wedel 4 J. lang als Jägerbursche, worauf er vom Markgrafen von Baden einen Ruf nach Karlsruhe erhielt, dem er auch unter nicht ungünstigen Bedingungen folgte. Dort verweilte er aber nur so lange, bis er (1788) Jagdlakei und ein besonderer Liebling des nachmaligen Großherzogs Karl August*) wurde, den er in dieser Zeit auf mehreren Reisen dienend begleitete. Sechs Jahre lang verwaltete er diesen Posten zur allgemeinen Zufriedenheit, bis er 1794 nach Urnshausen im eisenachischen Oberlande und 1796 nach Eisenach selbst als Förster versetzt wurde. Dort that er in seinem nicht unbedeutenden Wirkungskreise allen ihm obliegenden Pflichten in solchem Maße Genüge, daß sein Verdienst um die

*) S. Biogr. S. 455 dieses Jahrg.

eisenacher Waldungen und das ganze Forstwesen durch die Erhebung zum Oberförster 1816 und 1822 zum Wildmeister ehrend anerkannt wurde. So lebte er nun geachtet und geliebt, doch auch verkannt von Vielen, welche die originelle Richtung seines Geistes nicht verstanden, in einem zahlreichen Kreise blühender Kinder dem höhern Alter entgegen, das die verdiente Palme ihm darreichen zu wollen schien, als er nach einigen vorhergegangenen Schlagflüssen schon in einem Alter von 66 J. sein Leben beschloß.

St's. Charakter war im Ganzen mehr wild als sanft und es wohnte ihm bei großer Güte des Herzens ein männliches Ehrgefühl und ein strenger Sinn für Wahrheit und Gerechtigkeit bei, den er aber oft allzubarsch an den Tag legte. Fast immer heiter und launig, war er bei seiner geraden schlichten Denkungsart trotz seiner Derbheit überall gut gelitten; und wenn auch sein freies, rauhes, oft zorniges Wesen, das sich dann — gleichsam ein Privilegium der Jäger und Soldaten! — in Fluchhyperbeln auszuladen pflegte, manchmal Anstoß erregte, so verzieh man leicht der bekannten Rechtlichkeit und Bravheit des Mannes diese Auswüchse seines originellen Geistes. Zu diesen innern Eigenthümlichkeiten gesellte sich noch eine äußere Gestalt, die ihn überall kenntlich machte. Mehr klein als groß war er dabei kräftig und stark, ein schneeweißer Backenbart bedeckte zur Hälfte das runde blühend volle Gesicht. So sah man ihn und sieht ihn noch oft in seiner gewöhnlichen Jagdkleidung auf Pfeifenköpfen u. dgl. gemalt, ein Beweis, daß das Andenken an ihn unter Eisenachs Bürgern und allen, die ihn kannten, gern bewahrt wird.

349. Georg Friedrich Pfefferkorn,

großh. sächs. Justizrath und Landestagsabgeordneter zu Eisenach;

geb. d. 5. Febr. 1767, gest. d. 27. Dec. 1828.*)

Er war der Sohn eines Fleischermeisters, Joh. Just. Pfefferkorn zu Creuzburg an der Werra, woselbst er geboren wurde. Seine Neigung zu ernsten wissenschaftlichen Beschäftigungen veranlaßte seinen Vater, ihn das Gymnasium zu Eisenach besuchen zu lassen, von wo er Ostern des J. 1788 die Universität Jena bezog und dort 2½ J. lang sich mit vielem Eifer dem Studium der Rechtswissenschaft widmete. Nachdem er dann noch einige Zeit in

*) Aus Martins Jahrbüchern 1. Jahrg. 1. H. 1829.

deren Anwendung sich geübt hatte, erhielt er am 30. Jan. 1792 das Recht der advocatorischen Praxis (später, 1796, mit dem Titel: Hofadvocat) in seiner Vaterstadt, die ihn auch bald darauf am 24. März 1794 in ihren Stadtrath erwählte. Und eben seine ausgezeichnete Thätigkeit und Tüchtigkeit in diesem Amte veranlaßte seine Berufung als Stadtsyndikus nach Eisenach am 29. August 1797, welche Stelle er späterhin am 10. Mai 1813 bei einer veränderten Gestaltung des Stadtrathes mit der eines Stadtrichters vertauschte. Auch bei dem in jenen Jahren errichteten Landsturme und seit 1822 auch als Mitglied der Polizeicommission war P. sehr thätig und erwarb sich vielfache Verdienste namentlich um die Stadt Eisenach. Dieses anerkennend, ernannte ihn der hochselige Großherzog*) unterm 22. Oct. 1822 zum Justizrath und die Bürgerschaft erwählte ihn am 29. desselben zu ihrem Stellvertreter bei dem auf den 9. März 1823 zusammenberufenen Landtag. Hier war er dreimal mit unter denen, welche eine Mehrzahl von Stimmen zu den Stellen der Gehilfen des Landmarschalls in sich vereinigten, war Mitglied des Ausschusses zur Prüfung der mitgetheilten Gesetz-Entwürfe, des Rechnungsrevisions-Ausschusses und des Ausschusses für die Belebung der innern Gewerbthätigkeit, und zeichnete sich damals eben so wie auf dem Landtage im J. 1826 durch Klarheit, Gediegenheit und würdige Freimüthigkeit seiner Vorträge aus.

Gleichsam als ob seine Körperkraft nur so lange ausgedauert hätte, als er dieses ehrenvolle Amt bekleidete, starb er am Schlusse der 6 Jahre, auf welche er als Landstand erwählt worden war, allgemein geachtet und betrauert.

* 350. Julius Heinrich Tiedecke,

königl. preuß. Major zu Neisse in Schlesien;

geb. d. 28. Dec. 1767, gest. d. 28. Dec. 1828.

Er wurde zu Braunschweig geboren, wo sein Vater, den er im J. 1780 verlor, Kaufmann war. Nachdem er das Gymnasium daselbst bis zu seinem 15. J. besucht hatte, erlernte er von 1782 bei dem Kaufmann Hübner in Lauenburg an der Elbe die Handlung, doch nur nach den Wünschen seiner Eltern, da er von Jugend auf eine vorherrschende Neigung zum Militärstande gefühlt hatte.

*) S. Biogr. S. 455 dieses Jahrg.

Nach Verlauf seiner Lehrzeit faßte er auch wirklich den Entschluß, in preußische Dienste zu gehen und reiste sogleich nach Berlin ab. Er trat den 10. Juni 1786 bei der Leibcompagnie des 1. Artillerieregiments in Dienste, wurde den 21. Dec. 1786 Bombardier, d. 13. Mai 1791 Unteroffizier, den 17. Nov. 1792 Ober-Feuerwerker und machte in den J. 1793 u. 1794 die Rheincampagne mit, bei welcher Gelegenheit er zum 4. Artillerie-Regiment versetzt wurde. Im J. 1788 starb seine Großmutter zu Braunschweig, von welcher er einige Tausend Thaler ererbte. Da sich T. durch besondern Fleiß und ausgezeichnet moralischen Lebenswandel die Liebe seiner Vorgesetzten erworben hatte, so verwendeten sich diese bei Sr. Maj. dem Könige für ihn, daß ihm dieses Geld ohne Abzug aus dem braunschweigischen Staate gezahlt werden möchte, was denn auch erlangt wurde. Bei dem Mangel in damaliger Zeit an öffentlichen wissenschaftlichen Instituten und bei seinem Drange nach wissenschaftlicher Ausbildung, verwendete er nun fast sein ganzes Vermögen, um sich alle die Wissenschaften zu erwerben, durch welche er dem Staate nützlich zu werden hoffte und besuchte stets solche Gesellschaften, wo er Gelegenheit fand seinen Geist auszubilden. — Am 22. Sept. 1797 avancirte er daher zum Sek.-Lieutenant beim 1. Artillerieregiment und wurde seit dem 10. Juni 1798 in Geschäften des 1. Departem. des königl. Ober-Kriegscollegiums gebraucht, wo er beständig auf Reisen war und den größten Theil der Festungen im preußischen Staate aufnehmen mußte.

Ausgezeichnet durch die Thätigkeit und Umsicht in allen Wissenschaften wurde derselbe sogleich am 21. Sept. 1798 als wirklicher Aide mit 400 Thlr. Zulage und Beibehaltung der Anciennetät als Sek.-Lieutenant des Artilleriecorps bei der Artillerieabtheilung des Oberkriegscollegiums angestellt. Am 10. Nov. 1806 wurde er zu Magdeburg französischer Kriegsgefangener und verlor durch dieses unglückliche Ereigniß alles, was er sich durch eine mehr als 20jährige Dienstzeit erworben hatte! — Bei der Reorganisation des Artilleriecorps wurde T. am 17. März 1809 als Sek.-Lieutenant bei der brandenburgischen Artilleriebrigade wieder in Activität gesetzt und wurde 1811 den 30. Jul. zum Premierlieutenant erhoben. Da sich der Verewigte die besondere Liebe und Achtung damaligen Generalmajors von Scharnhorst erworben hatte, so geschah es, daß er auf dessen Antrag unterm 30. Jun. 1812 schon zum Premiercapitän und Chef der Gewehrfabrik

zu Neisse, zugleich bei der Entstehung der Pulverfabrik daselbst zum Director derselben ernannt wurde. In diesem Verhältniß erhielt T. einen Wirkungskreis, wo er alles anwendete dem Staate nützlich zu seyn. In den verhängnißvollen Kriegsjahren, wo jeder dem Beruf folgte, bot derselbe alles auf, wodurch alle Waffengattungen vervollkommt und schnell gefertigt werden konnten. Durch unermüdeten Eifer und Thätigkeit brachte er es dahin, daß nach Verlauf einger Jahre die von ihm geleiteten Fabriken sich sehr emporschwangen, so daß T. von Sr. Majestät in Anerkennung seiner Verdienste mit dem eisernen Kreuze beehrt wurde. — Bei den ausgezeichneten Kenntnissen, die der Hingeschiedene besaß, behauptete er eine große Anspruchslosigkeit, wodurch er sich besonders viel Wohlwollen erwarb. — Im Jahre 1815 den 10. Oct. verehlichte sich T. mit Sophie Wilhelmine geb. Busse aus Freyenwalde a. d. O. und lebte im Kreise seiner Familie in glücklichen Verhältnissen. — Den 5. April 1816 wurde er zum Major ernannt und er stand als solcher seinem Dienste mit Umsicht und Kraft vor bis zum 9. Februar 1828, wo er plötzlich und zwar so lebensgefährlich erkrankte, daß er von allen Aerzten aufgegeben wurde. Durch sehr geregelte Lebensweise überstand er indeß diese Krankheit und erholte sich nach und nach wieder. Obgleich ganz wieder hergestellt, trug er doch immer bange Zweifel, daß er seinen nächsten Geburtstag nicht mehr erleben würde. Manichfache Ereignisse veranlaßten häufige Rückfälle, die seine Körperkraft merklich aufzehrten. Noch befand er sich am Morgen seines Geburtstages, den 27. Dec., ganz wohl, so daß er noch Einiges schrieb und sich freute, den Tag recht heiter zu vollbringen, als er plötzlich und unerwartet am Abend desselben Tages in den Armen seiner Familie verschied.

* 351. Susanne v. Bandemer, geb. v. Franklin,

bekannte Dichterin zu Coblenz;

geb. im J. 1751, gest. d. 30. Dec. 1828.

Die Verewigte, deren Lebensschicksale noch bis jetzt im Dunkeln schweben und Referent vergebens aufgesucht hat, war eine Verwandte des berühmten Amerikaners Franklin und zuerst verheirathet mit dem königl. preuß. Major v. Bandemer, und in zweiter Ehe mit dem Grafen v. Bohlen, von dem sie aber geschieden wurde und nun den Namen ihres ersten Gemahls wieder annahm. Sie

lebte in frühern Jahren zu Frankfurt a. M., hernach aber zu Stettin und Coblenz und beschloß ihre irdische Laufbahn an letzterm Orte. Mit Wieland, Herder und Ramler stand sie in freundschaftlicher Verbindung. —

Ihre schriftstellerischen Arbeiten sind folgende: Poetische und prosaische Versuche. 1787. 2. Ausg. 1802. — Sidin und Eduard, oder was vermag die Liebe? Schausp. 1792. — Biograph. Skizze der Madame Rietz, jetzige Gräfin Lichtenau. 1798. (anonym). — Klara v. Bourg, eine wahre Geschichte im letzten Zehntel des abscheidenden Jahrhunderts. 1798. (anonym). (Enthält eine Geschichte ihrer seltenen Leiden und Schicksale). — Neue vermischte Gedichte mit dem Bildnisse der Verfasserin. 1802. 2. Ausg. 1814. — Gedichte und prosaische Kleinigkeiten. 2 Thle. Mit d. Bildnisse d. Verf. 1811. — Zerstreute Blätter aus dem letzten Zehntheil des abgeschied. Jahrhunderts, mit dem Bildnisse der Verf. 1821. — Außerdem nachstehende Beiträge in Zeitschriften: Der 3. u. 7. August in tiefster Ehrfurcht besungen; in d. Berl. Monatsschr. Sept. 1789. — Die Erscheinung am 3. Aug.; ebd. Sept. 1791. — Gedichte im Berl. Musenalmanach v. J. 1791 u. 92. — Gedichte in Rammlers Fabellese. Bd. 3. Nr. 10, 18, 174, 224, 238, 283. — An eine junge Malerin; in Wielands n. deutsch. Merkur. 1792. April. S. 435. — Schreiben e. deutsch. Gräfin u. Dichterin an das gesetzgebende Corps der franz. Republik im Juli 1796; in (Rochs) allgem. lit. Anzeig., Jahrg. 1797, Nr. 141. — Die Liebende in d. Flusse Silemnus; in Büchlers Egeria. 1802. S. 185. — Sonst u. jetzt; ebd. S. 222. — Der Kampf; im Frauenzimmeralmanach. 1812. S. 9. — Der Fuhrmann von Lesbos; in der Lyra. 1821. S. 256. — (Vergl. deutsche Schriftstellerinnen. S. 29. — Journ. von u. für Deutschl. 1790. I. S. 315. 1791. I. S. 201. 1792. II. S. 1078. — F. Raßmanns Gallerie deutsch. Dichterinnen. 2. Fortsetz. S. 6. Dessen Pantheon. S. 15. u. im Anh. S. 386. — v. Schindels Schriftstellerinnen. Bd. 1. S. 34 u. Bd. 3. S. 11.)

Schwerin. Dr. Brüssow.

* 352. Georg Gabriel Johann Stubbendorf,

Prediger an der Klosterkirche zu Malchow im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin;

geb. i. J. 1771, gest. d. 31. Dec. 1828.

Der Verewigte ward zu Wittenburg, einem Städt-

chen im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin, geboren, wo sein Vater Inhaber der dasigen Apotheke war. Nachdem er die Schule seiner Vaterstadt mehrere Jahre besucht und nebenbei durch Privatlehrer den ersten Elementarunterricht in Sprachen und Wissenschaften genossen hatte, kam er auf das Gymnasium Katharineum zu Lübeck, das in ihm einen seiner vorzüglichsten Schüler hatte. Im J. 1790 bezog er darauf die Akademie zu Jena, studirte daselbst 3½ J. lang alle zur Theologie erforderlichen Wissenschaften und ließ sich nach seiner Rückkehr in die Heimath zu Güstrow in die Zahl der Kandidaten aufnehmen. Er widmete sich nun mit allem Eifer dem Erziehungsfache, conditionirte in den J. 1800 bis 1803 zu Grabenitz als Hauslehrer, hernach zu Mirow bei dem mecklb.-strelitzschen Oberhauptmann v. Kampt *) und zuletzt in Malchow bei dem klösterlichen Küchenmeister Engel. Im J. 1806 gelangte er endlich zur Adjunctur des Diakonats an der Stadtkirche zu Malchow, überkam 1810 das alleinige Pastorat bei derselben und nicht lange darauf das Pfarramt der dasigen Klosterkirche, welche jenseits des Malchower Sees gelegen, noch damals eine eigene Predigerwohnung entbehrte. Dies hatte für ihn den Uebelstand, daß er nunmehr in vorkommenden Amtsgeschäften fast täglich, bei Sturm und Wetter, sich einem empörten Elemente anvertrauen mußte, um nur zu dieser seiner entfernten Gemeinde zu gelangen und umgekehrt wieder zurück in seine Wohnung, wodurch er sich oft Krankheiten zuzog und überhaupt seine Gesundheit sehr litt. Im J. 1823 war er deshalb schon unfähig, die sonntäglichen Kanzelvorträge länger zu halten und mußte diesen Theil seines Amtes durch einen Kandidaten verrichten lassen. Nachdem er 1825 auch allen übrigen Geschäften entsagt und in den Ruhestand versetzt worden war, ereilte ihn der Tod in der vorletzten Stunde des scheidenden Jahres 1828, im 57. Lebensjahre und im 22. seiner treuen Amtsführung. Er starb unverheirathet, weil er sich, der frühern schlechten Einkünfte seiner Pfarre wegen nicht zur Ehe entschließen konnte und in der Folge seine fortdauernde Kränklichkeit ihn daran gehindert hatte.

Schwerin. Dr. Brüssow.

*) S. kurze biogr. Nachr. im 1. Jahrg. S. 904. d. W.

Anhang.

*353. Johann Gottlob Oetzmann,

Doctor der Heilkunde, Stadtwundarzt, Wundarzt am Georgenhause und bei dem Almosenamte, wie auch Ehrenmitglied der naturforschenden Gesellschaft zu Leipzig;

geb. d. 29. Sept. 1767, gest. d. 4. Jan. 1828.

In seiner Geburtsstadt, wo sein Vater Amtswundarzt war, genoß er bis zu seinem 14. J. guten Schulunterricht und erlernte darauf in Eilenburg die Chirurgie, von wo er nach Leipzig in Condition und aus dieser 1791 auf die dasige Universität ging. Nach fleißig beendigten medicinischen und chirurgischen Studien ward er Amanuensis des Dr. Eckhold*), der ihn wegen seiner Geschicklichkeit und anderer guten Eigenschaften, 1798 zum Leibchirurgen der Fürstin v. Carolath in Schlesien empfahl, von wo er nach einigen Jahren wieder nach Leipzig zurückkehrte, sich 1803 verheirathete, oben genannte Stellen erhielt und sich glücklich vorzüglich mit Ausübung der Chirurgie beschäftigte. — Im J. 1812 erhielt er von der Universität Jena die Doctorwürde. — Schon mehrere Jahre vor seinem Tode hatte er Anfälle vom Schlagfluß und im Herbste 1826 befiel ihn dieser so unvermuthet, daß er bewußtlos auf der Straße niedersank und nach Hause getragen werden mußte, wo er in der Zeit von 4 Wochen einigemale dem Tode nahe war. Bei der Section, welche er gewünscht, fand sich, daß der Processus falsiformis durae matris größtentheils verknöchert war, wovon denn auch sein fast täglicher Kopfschmerz herrühren mochte. Aus seiner andern 1813 geschlossenen Ehe hinterläßt er eine trauernde Wittwe und aus der ersten einen hoffnungsvollen Sohn Emil Oetzmann, der die Apothekerkunst erlernt hat und mit vielem Fleiße die Heilkunde auf der Universität seiner Vaterstadt studirt.

*) S. Biogr. S. 579 dieses Jahrg.

*354. Christian Gottfried Flittner,

Doctor der Medicin, königl. preuß. Ober-Medicinalassessor und Besitzer dreier Buchhandlungen zu Berlin, Frankfurt a. d. O. und zu Cottbus und Besitzer der Apotheke zum König Salomo zu Berlin;

geb. . . . . , gest. d. 6. Jan. 1828.

Er war aus Düben gebürtig, mittler Größe, sah blaß aber robust aus, und war stets regsam und beschäftigt und ein eben so freundlicher und gefälliger als verdienstvoller Mann. Seine Buchhandlung führte früher die Firma: Societätsbuchhandlung. Der Gesundbrunnen Louisenbad bei Berlin gehörte zu seinem Eigenthum. Die Apotheke zum König Salomo, deren Besitzer er war, hatte er sowohl in ihrem Innern sehr gut geordnet, als äußerlich schön ausgestattet. Die Ladentische, Repositorien und Schubkasten, wie überhaupt alles Holzwerk in derselben ist von Mahagony, und neben mehrern Porträts ausgezeichneter Chemiker, z. B. Gren's und Stahl's, schmückt diese Pharmacie auch die Malerei. Die innere Einrichtung hat ein Kupferstich veranschaulicht. — Fl. hat mehrere Schriften theils unter seinem Namen, theils unter dem Namen v. Düben herausgegeben. Es sind folgende: Gemeinschaftlich mit K. E. Neumann: Kosmetik. 1806. — Pharmazeut. Formular z. Gebr. f. d. kais. franz. Militärhospitäler. 1812. — Kosmet. Taschenb. f. d. J. 1813. — Unterr. in d. Kunst, weibl. Schönheit z. erhalten ꝛc. 1818. — Dieselbe zu erhöhen. 1822. — Gemeinfaßl. Anweis. üb. d. Nutzen u. rechten Gebr. d. einfachen kalten u. warmen Wasserbäder, so wie der Dampfbäder. — Samml. bewährt. Vorschr. z. Mitteln, welche die Haut, d. Zähne u. d. Haare erhalten u. deren Fehler verbessern. 1824. — Schutz u. Rettung in Todesgefahr. 1825.

*355. J. K. Ulrich,

Oberrichter zu Zürich und Mitstifter der Züricher Hilfs- und der schweiz. gemeinnützigen Gesellschaften das.;

geb. . . . . gest. d. 7. Jan. 1828.

Ihm verdanken Unterstützung und Bildung die zwei taubstummen Brüder v. Muralt — von denen der eine jetzt Mechaniker, der andere Bildhauer ist, — mehrere andere Taubstumme, die er zu brauchbaren Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft machte und einige talentvolle

Jünglinge, unter andern Näv in Yverdon, die er zu Lehrern für Taubstumme gebildet hat. Als Mitstifter der Züricher Hilfs- und der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft und der Züricher Blinden- und Taubstummenanstalt hat sich der Verewigte um den Kanton Zürich noch besonders bleibende Verdienste erworben, so wie auch in seinen politischen Stellungen erst als Unter-, nachher als Regierungsstatthalter von 1799—1802, dann als Vorsitzer des Züricher Bezirks, als Mitglied des Obergerichts und 6 J. als Vorsitzer des Ehegerichts.

* 356. August Schreier,

königl. preuß. Regimentsarzt im 6. Inf.-Reg. zu Glogau, Ritter des eisernen Kreuzes 2. Kl., Inhaber der Kriegsdenkmünze von den J. 18$\frac{1}{2}\frac{3}{4}$ und 15.

geb. d. 8. Oct. 1770, gest. d. 12. Jan. 1828.

S. wurde zu Keeslow in der Mark geboren, wo sein Vater Stadtwundarzt war; die in Glogau noch lebende Mutter ist eine geb. Neumann. — Bis zum 15. J. war derselbe im elterlichen Hause und nahm an dem gewöhnlichen Schulunterricht Theil. — Nachdem er seit 1786 als Volontär einige Zeit bei dem Generalchirurgus Theden verlebt, kam er als Chirurgus zum 8. Art.-Reg., 1788 zum Inf.-Reg. Beville, nachmals v. Frankenberg genannt, in welchem er 1792 zum Bataillonschirurgus befördert wurde. — Im J. 1805 wurde er zum Stabschirurgus beim Hauptlazareth des 5. Reservekorps, so wie 1806 zum Regimentschirurgus beim Füsilierbataillon v. Ernst ernannt. — Nach einer Zwischenzeit der Inactivität bis 1811 fand er im schlesischen Schützenbataillon seine Wiederanstellung. Im J. 1813 wurde der Verewigte zum Regimentsarzt im 18. Inf.-Reg. befördert, von wo derselbe 1820 durch Tausch zum 6. Inf.-Reg. kam. — S. wohnte 7 Feldzügen bei, namentlich denen in den Jahren 179$\frac{9}{4}$, 93, 1806, 181$\frac{3}{4}$ und 15. — Er nahm Theil an den Belagerungen von Warschau und Erfurt, so wie an den Schlachten bei Auerstädt, Groß-Görschen, Bautzen, Leipzig, Laon und Paris. Auch war derselbe in den Gefechten bei Hanau, Beauville, Villy und Porissy. — Seinem Muthe und seiner Entschlossenheit vor Laon verdankte er das eiserne Kreuz 2. Kl. — Er diente dem Vaterlande 40 J. 7 M. — Verehlicht hatte er sich mit Christiane Richter, einer Bürgerstochter aus Frankfurt a. d. O.,

welche ihm 5 Kinder gebar, von denen noch 2 am Leben sind. —

11.

* 357. J. C. Janda,

Buchhändler zu Frankfurt a. M.;

geb. d. 19. Nov. 1797, gest. d. 19. Jan. 1828.

Zu Gelnhausen geboren, verlor J. früh den Vater und wurde in bescheidener Stille gottesfürchtig von seiner braven Mutter erzogen und würdige Männer an jenem Orte sorgten mit Liebe für seine geistige Ausbildung so weit es die beschränkte Einrichtung damaliger Schulen erlaubte. Im J. 1812 trat er zur Erlernung des Buchhandels in die Jägersche Buchhandlung zu Frankfurt a. M. — Sowohl in dem damaligen als in dem jetzigen Besitze dieser Handlung fand der aufstrebende Jüngling würdige Vorbilder zum Beginn seiner Laufbahn und deren spätere Versetzung. Rastloses Arbeiten, Gewandtheit und Liebenswürdigkeit im Umgange machten den jungen Mann zum Liebling der Handlung und des Hauses; würdige Freunde erheiterten ihm die wenigen freien Augenblicke seiner mühevollen Stellung und so schwanden 12 J. rasch dahin. Die Sehnsucht nach selbstständiger Existenz hatte schon mehrmals seinen Austritt aus obigem Hause ihm wünschenswerth gemacht, alle desfallsige Bemühungen scheiterten aber, bis endlich im J. 1824 der Antrag einer Pariser Buchhandlung zur Führung eines Filials in Leipzig allen seinen Wünschen zu entsprechen schien. Eine Reise nach Paris entriß ihn manchen Sorgen und schien ihm die neue Laufbahn angenehm zu eröffnen. Ein Kontrakt für eine lange Reihe von Jahren war abgeschlossen und mit angestrengter Thätigkeit begann J. sein Wirken im Jan. 1825 in Leipzig. — Fleiß und Ausdauer, ihm angeboren, erwarben ihm auch hier Achtung und Freundschaft und unter seiner Leitung konnte nur Gedeihen der Unternehmung zu erwarten stehen.

Vielfache Mißhelligkeiten, herbeigeführtes Durchsinnen neuer Geschäftsverhältnisse, ließen ihn jedoch am Schluß des J. 1825 erkennen, daß mit aller Arbeit, Fleiß und Thätigkeit seine künftige Existenz nicht gesichert seyn mochte: er verließ also Leipzig und reiste im Juni 1826 nach Frankfurt, um da nach gehöriger Vorbereitung ein eignes Etablissement zu begründen. — Hindernisse aller Art ermüdeten hier seine eiserne Geduld und legten so

nach und nach den Keim zu seinem Hinwelken. — Im Nov. 1826 überraschte ihn ein heftiger Blutsturz, der seinen Freunden große Besorgniß brachte; seine Kraft war gelähmt und erst nach einem langen Krankenlager erholte er sich im Frühjahre wieder; im Sommer 1827 erneuerte sich der Anfall; im Herbste bildete sich in seinem Körper eine langsame Auszehrung, die durch Entkräftung des Körpers und Geistes seine Auflösung schon lange vorher anzeigte. Nur einzelne Lichtblicke erfreuten ihn noch in seinem traurigen Dasein, bis nach langem qualvollen Leiden sein Hintritt in jene bessere Welt erfolgte. — Allen, die J. gekannt, bleibt sein Bild in treuer Erinnerung.

* 358. Daniel Hanck,

königl. preuß. Secondlieutenant im schlesischen Invalidenhause bei Rybneck, Inhaber des Dienstauszeichnungskreuzes;

Geburtsjahr unbekannt, gest. d. 21. Jan. 1828.

Des Verewigten Vaterland ist Mecklenburg-Strelitz. Seine Eltern waren gewöhnliche Bürgersleute, die Mutter eine geb. Hamann. — Im J. 1770 trat er als Gemeiner beim ehemaligen Inf.-Reg. Pelehrzien ein und kam 1813 als Secondlieutenant zum 2. schles. Landw.-Inf.-Reg. und zuletzt in das schles. Invalidenhaus. Im J. 1793 wohnte er den Belagerungen von Mainz und Longwy, so wie der Schlacht bei Kaiserslautern bei, desgleichen im J. 1806 der Schlacht bei Jena und 1813 der Belagerung von Glogau. Bei Mainz und Glogau wurde er verwundet. — Er war verheirathet. — In seinem Betragen war er still und bescheiden und verschied an Altersschwäche.

11.

* 359. August von Borker,

königl. preuß. Secondlieutenant im schlesischen Invalidenhause bei Rybneck;

Geburtsjahr unbekannt, gest. d. 22. Jan. 1828.

Königsberg in Preußen ist der Geburtsort desselben. Sein Vater hatte als Kapitän im Dragonerregiment von Posadowsky gedient; die Mutter war eine geb. Hinz. — Der Verewigte hatte wissenschaftliche Ausbildung erhalten und diente im J. 1784 als Fähndrich beim Inf.-Reg. v. Reinhardt, nach 1806 kam er zur 2. schles. Invalidenkompagnie und von da in das schles. Invalidenhaus bei Rybneck. — Im J. 1794 wohnte v. B. der Schlacht bei

Czechoczin in Polen und 1806 der Vertheidigung bei Glogau bei. — Er war vermählt gewesen, seine Gattin aber kinderlos verstorben.

11.

* 360. Karl Friedrich Milbrodt,

königl. preuß. Secondlieutenant im 21. Inf.-Regim. zu Cüstrin;

geb. d. 8. Dec. 1779, gest. d. 3. Febr. 1828.

Deutsch-Eilau in der Provinz Ostpreußen ist der Geburtsort des Verewigten, wo sein Vater Bürger und Tuchmacher, die Mutter eine geb. Dravanski war. Den Schulunterricht erhielt er in der Stadtschule seines Geburtsorts und trat als Kantonpflichtiger in seinem 17. J. im damaligen Inf.-Regim. v. Kalkreuth als Gemeiner ein, wo er 180⅞ der Belagerung von Danzig beiwohnte. Im J. 1808 zum 2. westpreuß. Inf.-Regm. versetzt, wohnte er als Feldwebel dem russischen Feldzug und in demselben der Belagerung von Mietau bei. — Nach dem Rückzuge aus Rußland, bei welcher Gelegenheit M. die Füße erfroren und sein ohnehin schwächlicher Körper durch die große Kälte sehr gelitten hatte, wurde er zum damaligen 3. Garnison-Bataillon versetzt, in welchem er nachher zum Secondlieutenant befördert wurde. Nach Auflösung des Garnison-Bataillons im J. 1820 schied er mit Inactivitätsgehalt aus und erhielt am 8. Nov. 1825 seine Wiederanstellung bei der 21. Inf.-Regim.-Garnison-Kompagnie zu Cüstrin, wo er im 48. Lebensjahre starb. — M. war ein Mann von unbescholtenem Lebenswandel. Er hatte sich mit einer geb. Zugigurski verehelicht, welche ihm einen Sohn und eine Tochter geboren.

11.

* 361. Ferdinand Wilhelm Reinhold von Hagemeister,

königl. preuß. Secondlieutn. bei der 2. Eskadron des 2. Landwehrregiments zu Stralsund, Erbherr auf Klausdorf und Zolkendorf;

geb. d. 20. Sept. 1800, gest. d. 4. Febr. 1828.

v. H. wurde zu Klausdorf in Neu-Vorpommern geboren. Sein schon vor seiner Geburt verstorbener Vater war Gutsbesitzer, seine noch lebende Mutter aus der alten Stralsundschen Familie Langemak, die durch talentvolle Männer und musterhafte Charaktere sich von jeher aus-

zeichnete. — Von väterlicher Seite stammte er aus einer alten Stralsundschen Raths-Familie, die sich aber mit dem allmäligen Sinken der alten Hansestadt auf ihre Güter zurückzog und sich im Militärdienste nur durch den kön. pr. Major Peter v. Hagemeister auszeichnete, welcher im Revolutionskriege, bei Pirmasens, woselbst ihm auch ein Denkmal errichtet ist, nur allzufrüh für seine seltenen militärischen Talente den Tod fand. — Durch einen unglücklichen Zufall nämlich allein mitten unter die Feinde gerathen, verschmäht er dennoch den ihm angebotenen Pardon und die Franzosen mußten die eitle Hoffnung, einen Reiter und Roß von einer Größe und Kraft, wie ihnen noch nicht vorgekommen war, gefangen zu erhalten, durch eine Anzahl von Todten und Verwundeten büßen. — Aber in ihrer vollen Anerkennung der beispiellosen Tapferkeit des Gebliebenen überlieferten sie ihn unaufgefordert der preuß. Armee zum feierlichen Begräbniß. — Eine Nebenlinie der väterlichen Familie begab sich gleich nach dem 30jährigen Kriege nach Schweden und von da nach Liefland, wo sie noch jetzt begütert ist und bekleidete ununterbrochen in der kaiserl. russ. Armee höhere Stellen.

Die ersten Jugendjahre verlebte der Verstorbene auf dem väterlichen Gute, wo seine Mutter und ein Hauslehrer, sowie späterhin der Prediger des Kirchspiels ihm den ersten Unterricht ertheilten. Vom Herbst 1812 bis zum Frühjahr 1817 war er in Stralsund bei einem Lehrer des dortigen Gymnasiums Namens Lappe (als Liederdichter bekannt und geschätzt) in Pension und besuchte das gelehrte Gymnasium. — Neben den hier gelehrten Wissenschaften beschäftigte ihn auch noch die Erlernung der französischen und englischen Sprache, ingleichen die Musik und Reitkunst. Da Familienverhältnisse mehr als seine frühere Neigung, die ihn zum Soldatenstande hinzog, ihn zum praktischen Landwirth bestimmten, nachdem er sich schon den Handlungswissenschaften eine Zeit lang gewidmet hatte, so trat er um seiner Dienstpflichtigkeit zu genügen, den 14. Jul. 1818 in Pasewalk bei dem damaligen 1. Dragoner-Regiment (Königin) als Freiwilliger seine gesetzmäßige einjährige Dienstzeit an und hatte hier das Glück unter den Augen des Generalmajor und Brigade-Commandeur von Kameke seine erste militärische Bildung zu erhalten, wurde vor seinem Austritte examinirt und erhielt das Gratifikationszeugniß zum Landwehroffizier. Im Herbst 1819 machte er in Gesellschaft mehrerer Musensöhne eine Reise durch die schönsten und interessantesten

Gegenden des mittlern und nördlichen Deutschlands, auf welcher Reise die schönen Werke der Malerei vorzugsweise seine Aufmerksamkeit fesselten. Vom Mai 1820 bis dahin 1821 erlernte er praktisch die Landwirthschaft. Nachher begab er sich mit nicht geringen theoretischen und praktischen Vorkenntnissen ausgerüstet nach Berlin und nahm in dem Winterhalbjahr von 18$\frac{22}{23}$ Theil an den Vorlesungen über Kameralwissenschaften, wobei er sich einem unermüdeten Fleiße widmete und nicht ohne Nutzen Unterricht im Feldmessen, Planzeichnen und Nivelliren genoß. Vom Sommer 1823 an widmete er sich auf dem väterlichen Gute, welches er von nun an bis zu seinem Hinscheiden fortwährend bewohnte, ganz der praktischen Landwirthschaft und dem wissenschaftlichen Studium derselben. Im Sommer 1824 wurden ihm bei der Theilung des väterlichen Nachlasses die 1½ Meile von Stralsund gelegenen Familiengüter Klausdorf und Zulkendorf zu Theil. Hierauf vermählte er sich mit Adolphine, Tochter des verst. Senators Reinke in Stralsund und wurde von derselben mit 2 Töchtern beschenkt. Nachdem er 4 für den Landmann höchst drückende Jahre einer großen und weitläuftigen Wirthschaft ruhmwürdig vorgestanden hatte, starb er nach mehrjährigem Kränkeln, wozu er vielleicht, da er von Natur (wiewohl sein Aeußeres hierin ungemein täuschte) nicht stark war, den Grund durch allzufrühzeitigen Militärdienst gelegt hatte, wie dies sein hinterlassenes Tagebuch anzudeuten scheint, nach welchem er in Pasewalk krank darnieder gelegen und nach seiner Wiedergenesung nie wieder zu einer festen Gesundheit gelangte. Er endete in Stralsund an einem innern Schaden, dessen Vorhandensein, Natur und eigentlichen Sitz seine Aerzte nicht erriethen, mit Hinterlassung einer theuern Gattin und 2 Kindern.

Seine militärische Laufbahn mitten im tiefsten Frieden begonnen und beendet, vergönnte ihm nicht, sich auf dem Felde der Ehre, seiner Familie würdig, auszuzeichnen, sondern beschränkte sich vielmehr auf seine 1jährige Dienstzeit in der Linie. Am 14. Jul. 1819 aus dem stehenden Heere entlassen, wurde er in Stralsund der 2. Schwadron des 2. Landw.-Regim. einverleibt, wo er unter Leitung des Major Grafen von Herzberg sich ausbildete. Nachdem er 1820 als Gemeiner und 1821 als Unteroffizier gedient, wurde er unterm 26. Aug. d. J. zum Secondlieut. befördert und wohnte als solcher in den J. 1823, 24 u. 25 den großen Landwehrübungen in Stralsund bei. — Im

königl. Dienste wie im bürgerlichen Leben war gewissenhafte und pünktliche Erfüllung aller seiner Pflichten ihm angebornes Bedürfniß. — Unwandelbare Rechtlichkeit, offene Wahrheitsliebe, auch da, wo sie ihm schaden konnte, Leutseligkeit, Sinn und Liebe für alles Großartige, Edle und Schöne fehlten ihm nie. Von Natur mit manchen liebenswürdigen Gaben des Geistes und des Körpers ausgerüstet und von Jugend auf ununterbrochen und nicht ohne Erfolg auf seine innere und äußere Bildung bedacht, hatte er sich eine gewisse Leichtigkeit und Anmuth in Geschäften und im Umgange zu eigen gemacht. Hohes Interesse und warme Anhänglichkeit an sein einmal erwähltes Fach beseelten ihn stets und ließen ihn nie ruhen, selbst bei zunehmender Schwachheit und fast ununterbrochenen körperlichen Leiden, für seine höhere Ausbildung weiter zu streben. Seine Papiere und weitläuftig geführten Rechnungsbücher hinterließ er in einer musterhaften Ordnung, Ausführlichkeit und Zierlichkeit; ja er hatte schon lange vor seinem Ende Alles und Jedes für den Fall seines Todes in Ordnung gebracht, ohne daß es nur Jemand ahndete, da er allein wußte, wie gefährlich es um ihn stand. — Als Mitglied seiner Familie zeigte sich der Verewigte in jeder Hinsicht liebenswürdig. Keinen schönern Beweis seiner Seelengröße u. unbegrenzten Liebe konnte er aber den Seinen geben, als durch die Selbstbeherrschung und Standhaftigkeit, womit er bis zum letzten Augenblicke seine heftigen Schmerzen und die herannahende Gefahr zu verheimlichen und ihnen auszureden bemüht war, indem er nie in Klagen über seine Leiden und seinen Zustand ausbrach, vielmehr immer noch Hoffnung blicken ließ, so lange er der Sprache mächtig war. Ein gleich ehrenvolles Denkmal hat sich v. H. durch edlen Sinn bei seinen Freunden errichtet.

Klausdorf. G. A. v. Hagemeister.
Secondlieut. im 2. Bataill. 2. Landw.-Regim.

* 362. Joh. Christ. Friedr. Meister,

Doctor beider Rechte und der Arzneiwissenschaft, Professor der Rechte an der Universität zu Breslau und königl. preuß. Hof- und Kriminalrath;

geb. d. 20. Jun. 1758, gest. zu Strehlen d. 5. Febr. 1823.

Meister war ein praktischer Jurist, dessen amtliche Thätigkeit sich nicht allein auf den Kreis seiner Gerichtsstelle beschränkte, sondern weiter reichte, dessen Gutach

ten, wie die eines Spruchkollegiums, öffentliche Auctorität hatten. Mit dieser praktischen Thätigkeit verband er aber auch eine hohe gelehrte Bildung in der Rechtswissenschaft, wovon seine zahlreichen Schriften das glaubwürdigste Zeugniß geben und verstand die große Kunst, seine tiefen Forschungen und umfassenden Kenntnisse durch einen lebendigen und klaren Vortrag zu einem Gemeingute der großen Zahl seiner ihn verehrenden Schüler zu machen, welche er in einem Zeitraume von länger als einem Vierteljahrhundert für die praktische und gelehrte Laufbahn gebildet hat. Noch mehr, er zeichnete sich auch durch philologische Forschungen aus und hatte vorzüglich die römischen Satyriker, wie seine trefflichen Studien über Aulus Persius ꝛc. beweisen, dazu erwählt.

Sein Vater Carl Ludwig Meister war Amtmann zu Hollenbach im Hohenlohischen und nach dortiger Sitte nicht nur der Oekonomie, sondern auch der Rechtspflege vorgesetzt und starb schon 1762, ohne Vermögen zu hinterlassen. Seine Mutter Regina Susanna geborne Sturm zog mit ihrem einzigen von 5 Kindern ihr gebliebenen Sohne, damals 4 J. alt, nach Weikersheim an der Tauber und M. blieb daselbst bis 1770; während dieser Zeit besuchte er die dortige lateinische Schule, welcher damals ein höchst ausgezeichneter Rektor als einziger Lehrer, der nachmalige Superintendent Beyer, vorstand. „Ich — erzählt Meister selbst — in dem einen Winkel der Schulstube, betete mit Andacht mein mensa und amo. An einem entgegengesetzten Tische las der nachmalige so berühmte Hofrath Eichhorn*) zu Göttingen die schwersten Klassiker der Griechen und Römer, auch schon damals mit Vorliebe den Grundtext des alten Testaments. In dieser Schule brachte ich es so weit, daß ich im 11. J. meines Lebens den ganzen Livius durchgelesen hatte, die meisten Schriften eines Cicero mit Leichtigkeit und Verstand las, sechs Bücher der Aeneide in einer schriftlichen, von meinem Lehrer durchgesehenen Uebersetzung in der Hand hatte, eines Dusch moralische Briefe ins Lateinische übersetzte, Hübners biblische Historie ins Griechische und außer dem neuen Testament die Lesung einiger philosophischen Bücher Plutarchs, der Charaktere des Theophrast, mancher Reden des Isokrates vollendet hatte." — Noch einen Zug aus jener Knabenzeit, in welcher M. glücklich einer traurigen Verbildung entging, hat er uns aufbewahrt: „Als

*) Dessen Biogr. 5. Jahrg. S. 57.

9jähriger Knabe schrieb ich in poetischer Prosa ein Heldengedicht. Mein Oheim Friedrich Albrecht Meister, Hofprediger und Konsistorialrath, bekam es zu Gesicht, legte es kaltblütig in sein Pult und sagte mir nichts als die wenigen Worte: Lies und schreib lateinisch, mein Sohn! so was könnte dein junges Gehirn verrücken. Erst Jahre hernach gestand er mir, meinen Versuch, den er so zurückweisend mir entzogen hatte, mit geheimer Verwunderung gelesen zu haben."

Im 11. J. verlor M. seinen großen Lehrer und kam kurze Zeit darauf auf das Gymnasium zu Rothenburg an der Tauber und zugleich auf das dortige Alumneum. Der noch nicht 12jährige Knabe wurde auf jenem Gymnasium sogleich in die erste Klasse gesetzt, deren Mitglieder meist 20 bis 25 J. alt waren und würde hier wegen seiner kleinen Person, wie sich M. selbst darüber ausdrückt, in einer unangenehmen Lage gewesen seyn, hätten nicht seine alle Mitschüler übertreffenden Kenntnisse ihm ihre Achtung und seine Dienstfertigkeit ihre Liebe erworben. Es entging aber dem wachsamen Auge seiner klugen und redlichen Mutter nicht, daß ein solches Verhältniß für die Sittlichkeit ihres Sohnes gefährlich werden könne; daher faßte sie den kühnen, aber wohl überlegten Entschluß, ihren Sohn noch vor dem 16. J. nach einer sehr strengen Prüfung, welche seine vollkommene literärische Reife bekundet hatte, zu den Universitätsstudien übergehen zu lassen. Hätte M. wollen in Straßburg studiren, so wäre ihm ein Familienstipendium zu Theil geworden; aber er zog Göttingen vor, wo sein Oheim, der große Kriminalist C. F. G. Meister Professor war. Dieser berief seinen hoffnungsvollen Neffen selbst dahin und nahm sich seiner als ein zweiter Vater an. Die Mutter wünschte, daß ihr Sohn sich dem theologischen Studium widmen möchte und dieser folgte dankbar ihrem Wunsche, predigte auch sogar schon, aber nur einmal in einer Dorfkirche bei Göttingen mit großem Beifall des würdigen Geistlichen; indeß veränderten das Beispiel seines Vaters und Onkels und die Büchersammlung des Erstern, aus welcher der Knabe schon vorzüglich gern juristische Schriften gelesen hatte, jenen frühern Entschluß und der Onkel nahm den Proselyten der Themis mit Herzensfreude auf, die liebreiche Mutter willigte ein und der souveräne Stadtrath der damaligen Reichsstadt Rothenburg dachte aufgeklärt genug, das theologische Stipendium auch dem wackern Rechtsbeflissenen zu bestätigen. Der Verewigte berichtet selbst,

wie folgt, von seinen juristischen Studien und Arbeiten damaliger Zeit: „Als Institutionist war ich schon umlagert mit den herrlichsten und vielbändigsten juristischen Werken. Im ersten halben Jahr arbeitete ich an einem Hefte über ein Pandektenlehrbuch, als eigner Schöpfung, hauptsächlich nach den Commentaren eines Hugo Donellus, eines Voetius und eines Gerard Noodt.“ Und dieser Plan entstand aus der Ueberzeugung, daß er sich dem Auslande widmen müsse, da sein Vaterland zwar reich an guten Pfarreien, aber eben so arm an Gerichtsstellen war, so daß er damals schon 40jährige Kandidaten aus gebildeten Familien und von bewährten Kenntnissen kannte, welche noch ohne Versorgung waren: „Kaum — sagt der Verewigte selbst — hatte ich den ersten Fuß in den juristischen Hörsal gesetzt, so stand auch sogleich der Entschluß fest in meiner Seele, meinem Vaterlande auf immer zu entsagen.“ So wie M. daher den letzten Jahreswechsel erlangt hatte, brachte er seinen kecken Plan in Ausführung, verließ Göttingen und ging nach Berlin. Dahin zog ihn die große Verehrung, welche er für Friedrich den Einzigen in seinem Herzen trug und welche ihn bis zum letzten Lebenshauche nicht verlassen hat. Mit einem halben Hundert Thälerchen betrat er die Residenzstadt des preußischen Staats, welche für ihn nur ein bekanntes Gesicht hatte; Detherding, sein edler und vertrauter Freund, damals Privatlehrer, als Kriegsrath und Mitglied des Oberkriegscollegiums nahm ihn liebreich auf und entwarf ihm sogleich den Plan zu einer ökonomischen Einrichtung, um mit 50 Thlr. ein halbes Jahr in Berlin leben zu können. In diesem Zeitraume erhielt M. nicht nur einige einträgliche Informationen, sondern wurde auch mit Menken, dem nachmaligen geheimen Kabinetsrathe bekannt, welcher damals Hauslehrer und Erzieher der Kinder des Hofraths und Stadtsyndicus Troschel (nachmals geheimer Kriegsrath) war. Da dieser bald darauf als geheimer Legationssekretär nach Schweden abging, so erhielt M. auf dessen Empfehlung diese einträgliche Hauslehrerstelle und zugleich die ansehnliche Ausstattung seiner gütigen Mutter von 100 Thlr. in Gold. Obgleich dieselbe keine bekannte Seele in Berlin hatte, so mißbilligte sie dennoch nicht den gewagten Schritt ihres Sohnes und wendete sich an den großen Spalding, welchen sie nur aus seinen Schriften kannte, mit der Bitte, jene beiliegende Summe Geld dem Sohne entweder bei seiner ersten festen Versorgung oder in dem Augenblicke einzuhändigen, wo er ge-

zwungen seyn würde, wieder nach Hause zu reisen. — Im Troschelschen Hause waren nur die Vormittagsstunden dem Unterrichte, welche M. ertheilte, gewidmet, während Nachmittags die Kinder eigne Lehrer in der französ. Sprache und andern Wissenschaften hatten; ja der besorgte Vater wollte sogar den Religionsunterricht einem Candidaten der Theologie übertragen, weil er dem blutjungen Juristen hierin nicht traute, wenn nicht Spalding, an welchen er sich deshalb wendete, ihm Vertrauen zu M. eingeflößt hätte. Ueber M's Verhältniß in jenem Hause mögen seine eignen Worte hier stehen: „Weniger habe ich den Söhnen des geheimen Kriegsraths Troschel zu leisten vermocht, als dieser mir geleistet hat, indem er mein Lehrer wurde in juristischer Praxis. Seine Bibliothek konnte frei von mir besucht, alle Bücher und sogar alle Akten, konnten in jedem Augenblicke von mir abgeholt werden. Und nichts war dem Edlen erfreulicher, als wenn ich ihm in den Abendstunden einen Fall aus seinen Akten vortrug und wir darüber uns mehrere Stunden besprachen. Diese Unterhaltungen waren eine juristische Schule und wurden meist mit einem Fläschchen des ältesten Weines aus seinem Keller gefeiert."

Während dieses 2jährigen (1777 u. 1778) glücklichen ersten Aufenthalts in Berlin war M. in die Bekanntschaft des berühmten General-Feldstabsarztes von Zinnendorf gekommen, welcher ihm Freund und Wohlthäter bis zu seinem Tode geblieben ist und den kaum 20jährigen Jüngling in eine neue Laufbahn versetzte, worin er, obgleich nach seinem eigenen Geständnisse noch unreif, für das Ganze des Staats und in den Verhältnissen des äußern Lebens mehr gewirkt hat, als ihm in irgend einer spätern Lage möglich gewesen ist. Zinnendorf übertrug ihm nämlich 1779 die Geschäfte eines Haupt-Feld-Lazareth-sekretärs bei der zweiten Armee und als solcher führte M. die gesammte Correspondenz, stattete alle Berichte an die höhern Behörden ab und bearbeitete alle wichtigen Kontrakte oder was sonst noch juristischen Inhalts war. Aber nach geendigtem Kriege war M. wieder brodlos und seine Kasse weit geringer, als bei seinem ersten Eintritte in Berlin: da nahmen sich vorzüglich drei Gönner seiner an, der Hofpostsekretär Brandes, der Professor Müchler und der Hofrath und Oberbibliothekar Dr. Biester. Letzterer hatte ihn dem Staatsminister Baron von Zedlitz empfohlen; und da M. sich während seiner arbeitslosen Lage in Berlin damit beschäftigte, juristische Kollegien, theils als

Repetitoria für Referendarien, theils als Präparatoria für Gymnasiasten im letzten halben Jahre, zu lesen; so bestimmte ihn der Minister zum Lehrer der Rechte in Frankfurt an d. O. Müchler arbeitete emsig mit den dortigen Professoren Daries, Hausen und Fromm daran, um seinem jugendlichen Freunde die erste Stellung, welche mit keinem Gehalte verbunden war, erträglich zu machen. Aber M. wurde mit dem Baron Haugwitz auf Krappitz in Oberschlesien, dem nachmaligen ersten preuß. Staatsminister und Grafen bekannt, und dieser übertrug ihm das höchst einträgliche Justitiariat auf seiner großen Herrschaft; die Klugheit siegte über M's Wunsch, als öffentlicher Lehrer aufzutreten. Doch sonderbar, man verweigerte ihm nicht nur aus unbekannten Gründen diese Stelle, sondern wollte ihn auch nicht zum Examen zulassen; da nahm sich seiner der Präsident von Windheim bei der oberschlesischen Oberamtsregierung zu Brieg, welcher M's erste Schriften aus den J. 1780 u. 1781 mit Beifall gelesen hatte, liebreich an und bewirkte dessen Anstellung als Justitiarius bei dem dermaligen Justizminister Freiherrn von Danckelman, unter folgenden Bedingungen: M. solle sich einer strengen Prüfung unterwerfen und 4 Wochen auf Probe als Referendarius zu Brieg arbeiten. Das Rescript der königl. Oberamtsregierung zu Brieg darüber ist vom 19. Oct. 1781 und die Bestallung als Justitiarius der Haugwitzer Güter vom 7. Dec. d. J.; ja, M's großer Wohlthäter ruhte auch nicht eher, bis sein Günstling als Justizkommissarius und Notarius des oppelnschen und falkenbergschen Kreisches in Oberschlesien (1782) nach Krappitz abgehen konnte. Dies beförderte auch der damalige Erbprinz von Hohenlohe-Ingelfingen, welcher selbst als regierender Fürst mit M. in wahrhaft freundschaftlichen Verhältnissen blieb. In Krappitz blühte ihm ein hohes Glück auf, welches ungeachtet seines kurzen Aufenthalts von nur wenigen Jahren daselbst, ihn nie verlassen hat; denn für immer gewann er das Herz des Grafen von Haugwitz und alle glänzenden Ordenssterne Europas haben, erklärt M. selbst mit dankbarer Freude, auf und in dieser edeln Brust das Verhältniß gegen ihn nicht geändert.

Im J. 1784 erhielt M. das Amt eines Hof- Kriminal- und Justizkommissionsraths bei der oberschlesischen Oberamtsregierung zu Brieg, wo er bis zum J. 1792 arbeitete. Obgleich er ohne fixirten Gehalt, ohne eignes Vermögen und mit Schulden diese neue Stelle antrat, so entschädigte ihn eine reiche Praxis, untergrub aber auch

wegen seines überladenen Geschäftskreises schon damals seine Gesundheit. Noch vor dem J. 1790 unternahm er eine Geschäftsreise nach Wien, welche nur deshalb hier erwähnt wird, weil sie damals in mehreren Zeitungen bekannt gemacht wurde und durch ihre Außerordentlichkeit großes Aufsehn erregte, obgleich M. derselben in seiner kurzen, oben angeführten Selbstbiographie bescheiden nicht gedenkt. Der Kaiser Joseph II. wünschte M. zu sehen und persönlich kennen zu lernen, ließ ihn sich deshalb vorstellen und nahm ihn mit einer Humanität auf, welche diesem unvergeßlichen Monarchen immer eigen war. An eine zweite Geschäftsreise 1791 nach Prag zu dem Fürsten von Auersperg erinnerte sich M. immer mit vielem Vergnügen, weil er dort den trefflichen Verfasser des deutschen Alcibiades, der Skizzen ꝛc., den freundschaftlich gesinnten Meißner kennen gelernt und in seiner Unterhaltung köstliche Stunden genossen hatte.

Obgleich der Verewigte erst Michaelis 1792 sein neues Amt als ordentlicher Professor der Rechte zu Frankfurt a. d. O. antreten sollte, so wurde ihm doch schon den 25. Febr. 1792 die Entlassung aus seinen bisherigen Verhältnissen zu Brieg ertheilt, und er wandte diese halbjährige Muße dazu an, um sich für seinen neuen, hochwichtigen Wirkungskreis würdig vorzubereiten. Bedauert von seinen vielen Freunden und Klienten in Schlesien, verließ er dieses sein zweites Vaterland; aber auch in der Entfernung blieb es ihm immer theuer: durch Geschäfte und Privatverhältnisse an dasselbe gefesselt, unternahm er in den Ferien öfters Reisen dahin, und erholte sich von seinen vielen Amtsarbeiten im Kreise seiner schlesischen Freunde. M. hatte, wie wir wissen, schon früh seine Talente für ein seinen Neigungen so höchst angemessenes, juristisches Lehramt entwickelt; dennoch aber wurde ihm diese Professur angeboten, ohne daß er etwas davon ahnen konnte und wahrscheinlich nur auf Betrieb seiner hohen Chefs, des damaligen Großkanzlers v. Carmer und des Staatsministers von der Recke. Die Universität Göttingen ertheilte ihm nach eingesendeter Inauguraldissertation und andern Probearbeiten das juristische Doctordiplom.

„Schön und herrlich — erzählt Meister — war für mich diese Versetzung; ich gewann unter der gütigen Leitung meines Freundes, des Prof. Berends (nachmals geh. Medicinalrath zu Berlin)*), wieder blühende und feste Gesundheit."

*) Dessen Biogr. im 1. Jahrg. S. 1053. d. W.

Mit dem Director Madihn, damals sein geschätzter Collega, später aber dieses Verhältniß leider vergessend, bildete der Verewigte seit 1796 bis 1806 eine Juristenfakultät, welche des Vertrauens der meisten Territorien Deutschlands genoß und für dieselben Spruchkollegium war, so viel beide Männer nur arbeiten konnten; ja, M. und Madihn strebten in einem edlen Wettkampfe mit der weit höher begünstigten Fridericiana in Halle sowohl dadurch, als auch durch die würdige Bildung juristischer Zöglinge, einen ehrenvollen Platz zu behaupten.

M. las über Naturrecht, Institutionen, römisches Recht und Rechtsgeschichte vorzüglich, während Madihn besonders Pandekten und zur Belustigung der Studirenden Eherecht vortrug. M's Hörsal (im Professorhause zu Frankfurt) war immer so gefüllt, daß die Studirenden ihre Hüte aufbehalten mußten, den Dintenstecher in dieselben spicken und Einer auf des Andern Achsel einzelne Bemerkungen zu machen gezwungen war; ja, die Zuhörer füllten auch noch im Sommer den weiten Hofraum und standen oft dreifach übereinander an den Fenstern, um des hochgeachteten Lehrers Vorträge zu hören. Erschien nun M., welcher mit seiner hohen Würde väterliche Herzlichkeit verband, so machte ihm die große Masse seiner Zuhörer ehrfurchtsvoll Platz und ein lautes Vivat erscholl, sobald er den Katheder bestiegen hatte. Eine leicht lispelnde Sprache abgerechnet, worin man sich leicht gewöhnte, verband sein lebendiger Vortrag gründliche Gelehrsamkeit und philosophische Tiefe mit einem wahrhaft poetischen Reize und niemals ist eine Zweideutigkeit über seine Zunge gekommen.

Daß die Kriegsjahre von 1806 ꝛc. auch für M. Leidensjahre waren, wird man gern eingestehen; er sah die Schöpfung des so hoch verehrten Friedrichs ihrem Untergange nahe, er sah, wie Viadrinens alter Glanz verblich, und das Schicksal von Halle setzte auch Frankfurt in Schrecken. Es ging aus letzterm Grunde eine Deputation (die Professoren Meister, Detmers und Eichhorn) zu Napoleon nach Berlin, um einem solchen Unglücke vorzubeugen und den kaiserlichen Schutz für Frankfurt zu erflehen: der Zweck wurde erreicht und besonders genoß M. die Auszeichnung, sich mit dem Kaiser längere Zeit über den Zustand der Wissenschaften und ihrer Institute im Preußischen zu unterhalten.

Als nach wiederhergestelltem Frieden eine neue Universität zu Berlin gestiftet worden war, mußte die alte Viadrina

gegen die jüngere, aber weit reichere und begünstigtere Schwester noch mehr verlieren, als ihr die unglücklichen Kriegsjahre schon geraubt hatten und besonders die juristische Fakultät, welche fast gar keine Stipendien zu ertheilen hatte. M. konnte die Ansicht nicht theilen, nach welcher man die Universitäten damals in die Hauptstädte verlegte und tadelte sie öffentlich um so bitterer, je mehr er selbst dabei verlor. Aber mit hoher Freude erfüllte ihn der Entschluß des Königs, die sinkende Viadrina durch die Vereinigung mit der ehrwürdigen Leopoldina zu Breslau neu sich erheben zu sehen; er sah sich plötzlich in die Mitte seines geliebten Schlesiens versetzt, sein Geist faßte neuen Muth und er hoffte, die glänzenden Zeiten, welche das juristische Studium in Frankfurt durch ihn erlebt hatte, in Breslau wieder zu erneuern, besonders da er mit seinem eignen Lehrbuche des römischen Rechts, dem großen Meisterwerke seiner gelehrten Arbeiten im Tempel der Themis hier auftrat. Doch die neue Ordnung der Dinge konnte ihm hier nicht geben, was er in Frankfurt verloren hatte.

So richtig die gelehrte Welt M's große Verdienste um das römische Recht würdigte, so sehr täuschte ihn leider die Hoffnung, sein Ideal ins praktische Leben treten zu sehen; der Aufruf des Königs im J. 1813 leerte die Hörsäle der jugendlichen Universität und also auch M's, welcher besonders, selbst nach hergestelltem Frieden und bei dem Wiederaufblühen der Akademie, sich nie mehr eines so großen Zulaufs, wie früher, erfreute. Dies kränkte ihn tief, machte ihn unmuthig und unlustig zu jeder anhaltenden Arbeit, lähmte seine Geistesthätigkeit und legte dadurch auch den Keim zur Abnahme seiner Kräfte. Bald nach seiner Ankunft in Breslau trat er aus alter Vorliebe für diese praktischen Arbeiten, als Beisitzer bei dem Kriminalsenate des königl. Oberlandesgerichts daselbst ein, wohnte den Sessionen desselben unermüdet mehrere Jahre lang bei und arbeitete fleißig viele Urtheile und Gutachten aus. Im Anfange des J. 1816 erzeigte ihm die medicinische Fakultät zu Breslau die seltene Ehre, ihn mit dem Diplome eines Doctors der Arzneikunde honoris causa zu überraschen. Er hatte diese Auszeichnung aber auch verdient; seine tiefen Kenntnisse in der gerichtlichen Medicin waren schon längst öffentlich anerkannt und bewundert worden; seine reichhaltigen Aufsätze in den medicinischen Zeitschriften eines Koppe und Kausch *) und seine gründlichen

*) Dessen Biogr. im 3. Jahrg. S. 338. d. W.

Vorlesungen darüber waren von der erwähnten Fakultät ehrenvoll gewürdigt worden.

Wir können diesen Tag für den letzten Glanz und die letzte Freude des Verewigten mit Recht halten; denn schon im folgenden Jahre nahmen seine Geisteskräfte sichtbar ab, die Arbeit wurde ihm sauer, obgleich er sichs niemals gestehen wollte: sein Gedächtniß fing an ihn zu verlassen und ermannte sich auch bisweilen sein Geist, so waren die kleinen Schriften, welche er in diesen hellen Stunden verfaßte, doch nach dem Urtheile seiner Freunde der öffentlichen Bekanntmachung nicht mehr würdig und hätten seinen alten Ruhm nur verdunkelt. Natürlich verließ ihn auch die frühere Kraft und Fülle seines Vortrags und sein Hörsaal blieb fast völlig leer; daher zeigte ihm das Kuratorium der Universität schon 1818 an, daß die Ruhe für sein Alter wünschenswerth sei und forderte ihn auf, seine Erklärung darüber abzugeben. M. aber erklärte sich energisch und bitter dagegen und diese Aufregung ließ noch einmal seinen Geist sich erheben, welcher aber nur zu bald und um so tiefer wieder herabsank. Ein unglücklicher Fall lähmte im April 1819, ungeachtet aller dagegen angewandten Mittel, seinen rechten Arm mit der Hand, an welcher alle Finger auf Lebenszeit verkrummten, so daß er nur mit der linken Hand bei nothwendigen Unterschriften seinen Namen unleserlich kritzeln konnte und den verletzten Arm beständig in der Binde tragen mußte. Da sandte man ihm im October 1819 seine Pensionirung mit halbem Gehalte ein; aber viel zu schwach, auch nur eine Bitte dagegen einreichen zu können, ertrug er leidend, was ihn sonst bitter gekränkt haben würde, verließ Breslau, wo bei seinen Bedürfnissen, welche sich noch durch seine körperliche Unbeholfenheit sehr vermehrt hatten, nicht mehr zu existiren war und zog im Februar 1820 nach Strehlen, um im Kreise seiner alten Freunde den Rest seines Lebens zuzubringen. Aber auch für sie war der geistesschwache Greis verloren; Freude und Schmerz gingen an ihm spurlos vorüber, obgleich er das Leben unbeschreiblich liebte; der sonst so überaus thätige Mann fühlte sich jetzt in seiner Unthätigkeit glücklich und zufrieden. Seit dem Anfange seiner Laufbahn hatte er einen seltenen und kostbaren Schatz von Büchern sich gesammelt und bis 1816 immer vermehrt, wozu vorzüglich die Honorare für seine Vorlesungen verwendet worden waren, er hing an dieser reichen Sammlung mit großer Liebe: sie, die Stütze seiner Studien, war gleichsam für den Unverheiratheten die Ehe-

9jähriger Knabe schrieb ich in poetischer Prosa ein Heldengedicht, Mein Oheim Friedrich Albrecht Meister, Hofprediger und Konsistorialrath, bekam es zu Gesicht, legte es kaltblütig in sein Pult und sagte mir nichts als die wenigen Worte: Lies und schreib lateinisch, mein Sohn! so was könnte dein junges Gehirn verrücken. Erst Jahre hernach gestand er mir, meinen Versuch, den er so zurückweisend mir entzogen hatte, mit geheimer Verwunderung gelesen zu haben."

Im 11. J. verlor M. seinen großen Lehrer und kam kurze Zeit darauf auf das Gymnasium zu Rothenburg an der Tauber und zugleich auf das dortige Alumneum. Der noch nicht 12jährige Knabe wurde auf jenem Gymnasium sogleich in die erste Klasse gesetzt, deren Mitglieder meist 20 bis 23 J. alt waren und würde hier wegen seiner kleinen Person, wie sich M. selbst darüber ausdrückt, in einer unangenehmen Lage gewesen seyn, hätten nicht seine alle Mitschüler übertreffenden Kenntnisse ihm ihre Achtung und seine Dienstfertigkeit ihre Liebe erworben. Es entging aber dem wachsamen Auge seiner klugen und redlichen Mutter nicht, daß ein solches Verhältniß für die Sittlichkeit ihres Sohnes gefährlich werden könne; daher faßte sie den kühnen, aber wohl überlegten Entschluß, ihren Sohn noch vor dem 16. J. nach einer sehr strengen Prüfung, welche seine vollkommene literärische Reife bekundet hatte, zu den Universitätsstudien übergehen zu lassen. Hätte M. wollen in Straßburg studiren, so wäre ihm ein Familienstipendium zu Theil geworden; aber er zog Göttingen vor, wo sein Oheim, der große Kriminalist C. F. G. Meister Professor war. Dieser berief seinen hoffnungsvollen Neffen selbst dahin und nahm sich seiner als ein zweiter Vater an. Die Mutter wünschte, daß ihr Sohn sich dem theologischen Studium widmen möchte und dieser folgte dankbar ihrem Wunsche, predigte auch sogar schon, aber nur einmal in einer Dorfkirche bei Göttingen mit großem Beifall des würdigen Geistlichen; indeß veränderten das Beispiel seines Vaters und Onkels und die Büchersammlung des Erstern, aus welcher der Knabe schon vorzüglich gern juristische Schriften gelesen hatte, jenen frühern Entschluß und der Onkel nahm den Proselyten der Themis mit Herzensfreude auf, die liebreiche Mutter willigte ein und der souveräne Stadtrath der damaligen Reichsstadt Rothenburg dachte aufgeklärt genug, das theologische Stipendium auch dem wackern Rechtsbeflissenen zu bestätigen. Der Verewigte berichtet selbst,

wie folgt, von seinen juristischen Studien und Arbeiten damaliger Zeit: „Als Institutionist war ich schon umlagert mit den herrlichsten und vielbändigsten juristischen Werken. Im ersten halben Jahr arbeitete ich an einem Hefte über ein Pandektenlehrbuch, als eigner Schöpfung, hauptsächlich nach den Commentaren eines Hugo Donellus, eines Voetius und eines Gerard Noodt.“ Und dieser Plan entstand aus der Ueberzeugung, daß er sich dem Auslande widmen müsse, da sein Vaterland zwar reich an guten Pfarreien, aber eben so arm an Gerichtsstellen war, so daß er damals schon 40jährige Kandidaten aus gebildeten Familien und von bewährten Kenntnissen kannte, welche noch ohne Versorgung waren: „Kaum — sagt der Verewigte selbst — hatte ich den ersten Fuß in den juristischen Hörsal gesetzt, so stand auch sogleich der Entschluß fest in meiner Seele, meinem Vaterlande auf immer zu entsagen.“ So wie M. daher den letzten Jahreswechsel erlangt hatte, brachte er seinen kecken Plan in Ausführung, verließ Göttingen und ging nach Berlin. Dahin zog ihn die große Verehrung, welche er für Friedrich den Einzigen in seinem Herzen trug und welche ihn bis zum letzten Lebenshauche nicht verlassen hat. Mit einem halben Hundert Thälerchen betrat er die Residenzstadt des preußischen Staats, welche für ihn nur ein bekanntes Gesicht hatte; Detherding, sein edler und vertrauter Freund, damals Privatlehrer, als Kriegsrath und Mitglied des Oberkriegscollegiums nahm ihn liebreich auf und entwarf ihm sogleich den Plan zu einer ökonomischen Einrichtung, um mit 50 Thlr. ein halbes Jahr in Berlin leben zu können. In diesem Zeitraume erhielt M. nicht nur einige einträgliche Informationen, sondern wurde auch mit Menken, dem nachmaligen geheimen Kabinetsrathe bekannt, welcher damals Hauslehrer und Erzieher der Kinder des Hofraths und Stadtsyndicus Troschel (nachmals geheimer Kriegsrath) war. Da dieser bald darauf als geheimer Legationssekretär nach Schweden abging, so erhielt M. auf dessen Empfehlung diese einträgliche Hauslehrerstelle und zugleich die ansehnliche Ausstattung seiner gütigen Mutter von 100 Thlr. in Gold. Obgleich dieselbe keine bekannte Seele in Berlin hatte, so mißbilligte sie dennoch nicht den gewagten Schritt ihres Sohnes und wendete sich an den großen Spalding, welchen sie nur aus seinen Schriften kannte, mit der Bitte, jene beiliegende Summe Geld dem Sohne entweder bei seiner ersten festen Versorgung oder in dem Augenblicke einzuhändigen, wo er ge-

zwungen seyn würde, wieder nach Hause zu reisen. — Im Troschelschen Hause waren nur die Vormittagsstunden dem Unterrichte, welche M. ertheilte, gewidmet, während Nachmittags die Kinder eigne Lehrer in der französ. Sprache und andern Wissenschaften hatten; ja der besorgte Vater wollte sogar den Religionsunterricht einem Candidaten der Theologie übertragen, weil er dem blutjungen Juristen hierin nicht traute, wenn nicht Spalding, an welchen er sich deshalb wendete, ihm Vertrauen zu M. eingeflößt hätte. Ueber M's Verhältniß in jenem Hause mögen seine eignen Worte hier stehen: „Weniger habe ich den Söhnen des geheimen Kriegsraths Troschel zu leisten vermocht, als dieser mir geleistet hat, indem er mein Lehrer wurde in juristischer Praxis. Seine Bibliothek konnte frei von mir besucht, alle Bücher und sogar alle Akten, konnten in jedem Augenblicke von mir abgeholt werden. Und nichts war dem Edlen erfreulicher, als wenn ich ihm in den Abendstunden einen Fall aus seinen Akten vortrug und wir darüber uns mehrere Stunden besprachen. Diese Unterhaltungen waren eine juristische Schule und wurden meist mit einem Fläschchen des ältesten Weines aus seinem Keller gefeiert."

Während dieses 2jährigen (1777 u. 1778) glücklichen ersten Aufenthalts in Berlin war M. in die Bekanntschaft des berühmten General-Feldstabsarztes von Zinnendorf gekommen, welcher ihm Freund und Wohlthäter bis zu seinem Tode geblieben ist und den kaum 20jährigen Jüngling in eine neue Laufbahn versetzte, worin er, obgleich nach seinem eigenen Geständnisse noch unreif, für das Ganze des Staats und in den Verhältnissen des äußern Lebens mehr gewirkt hat, als ihm in irgend einer spätern Lage möglich gewesen ist. Zinnendorf übertrug ihm nämlich 1779 die Geschäfte eines Haupt-Feld-Lazarethsekretärs bei der zweiten Armee und als solcher führte M. die gesammte Correspondenz, stattete alle Berichte an die höhern Behörden ab und bearbeitete alle wichtigen Kontrakte oder was sonst noch juristischen Inhalts war. Aber nach geendigtem Kriege war M. wieder brodlos und seine Kasse weit geringer, als bei seinem ersten Eintritte in Berlin: da nahmen sich vorzüglich drei Gönner seiner an, der Hofpostsekretär Brandes, der Professor Büchler und der Hofrath und Oberbibliothekar Dr. Biester. Letzterer hatte ihn dem Staatsminister Baron von Zedlitz empfohlen; und da M. sich während seiner arbeitslosen Lage in Berlin damit beschäftigte, juristische Kollegien, theils als

Repetitoria für Referendarien, theils als Präparatoria für Gymnasiasten im letzten halben Jahre, zu lesen; so bestimmte ihn der Minister zum Lehrer der Rechte in Frankfurt an d. O. Müchler arbeitete emsig mit den dortigen Professoren Daries, Hausen und Fromm daran, um seinem jugendlichen Freunde die erste Stellung, welche mit keinem Gehalte verbunden war, erträglich zu machen. Aber M. wurde mit dem Baron Haugwitz auf Krappitz in Oberschlesien, dem nachmaligen ersten preuß. Staatsminister und Grafen bekannt, und dieser übertrug ihm das höchst einträgliche Justitiariat auf seiner großen Herrschaft; die Klugheit siegte über M's Wunsch, als öffentlicher Lehrer aufzutreten. Doch sonderbar, man verweigerte ihm nicht nur aus unbekannten Gründen diese Stelle, sondern wollte ihn auch nicht zum Examen zulassen; da nahm sich seiner der Präsident von Windheim bei der oberschlesischen Oberamtsregierung zu Brieg, welcher M's erste Schriften aus den J. 1780 u. 1781 mit Beifall gelesen hatte, liebreich an und bewirkte dessen Anstellung als Justitiarius bei dem dermaligen Justizminister Freiherrn von Danckelman, unter folgenden Bedingungen: M. solle sich einer strengen Prüfung unterwerfen und 4 Wochen auf Probe als Referendarius zu Brieg arbeiten. Das Rescript der königl. Oberamtsregierung zu Brieg darüber ist vom 19. Oct. 1781 und die Bestallung als Justitiarius der Haugwitzer Güter vom 7. Dec. d. J.; ja, M's großer Wohlthäter ruhte auch nicht eher, bis sein Günstling als Justizkommissarius und Notarius des oppelnschen und falkenbergschen Kreisches in Oberschlesien (1782) nach Krappitz abgehen konnte. Dies beförderte auch der damalige Erbprinz von Hohenlohe-Ingelfingen, welcher selbst als regierender Fürst mit M. in wahrhaft freundschaftlichen Verhältnissen blieb. In Krappitz blühte ihm ein hohes Glück auf, welches ungeachtet seines kurzen Aufenthalts von nur wenigen Jahren daselbst, ihn nie verlassen hat; denn für immer gewann er das Herz des Grafen von Haugwitz und alle glänzenden Ordenssterne Europas haben, erklärt M. selbst mit dankbarer Freude, auf und in dieser edeln Brust das Verhältniß gegen ihn nicht geändert.

Im J. 1784 erhielt M. das Amt eines Hof- Kriminal- und Justizkommissionsraths bei der oberschlesischen Oberamtsregierung zu Brieg, wo er bis zum J. 1792 arbeitete. Obgleich er ohne fixirten Gehalt, ohne eignes Vermögen und mit Schulden diese neue Stelle antrat, so entschädigte ihn eine reiche Praxis, untergrub aber auch

wegen seines überladenen Geschäftskreises schon damals seine Gesundheit. Noch vor dem J. 1790 unternahm er eine Geschäftsreise nach Wien, welche nur deshalb hier erwähnt wird, weil sie damals in mehreren Zeitungen bekannt gemacht wurde und durch ihre Außerordentlichkeit großes Aufsehn erregte, obgleich M. derselben in seiner kurzen, oben angeführten Selbstbiographie bescheiden nicht gedenkt. Der Kaiser Joseph II. wünschte M. zu sehen und persönlich kennen zu lernen, ließ ihn sich deshalb vorstellen und nahm ihn mit einer Humanität auf, welche diesem unvergeßlichen Monarchen immer eigen war. An eine zweite Geschäftsreise 1791 nach Prag zu dem Fürsten von Auersperg erinnerte sich M. immer mit vielem Vergnügen, weil er dort den trefflichen Verfasser des deutschen Alcibiades, der Skizzen ꝛc., den freundschaftlich gesinnten Meißner kennen gelernt und in seiner Unterhaltung köstliche Stunden genossen hatte.

Obgleich der Verewigte erst Michaelis 1792 sein neues Amt als ordentlicher Professor der Rechte zu Frankfurt a. d. O. antreten sollte, so wurde ihm doch schon den 25. Febr. 1792 die Entlassung aus seinen bisherigen Verhältnissen zu Brieg ertheilt, und er wandte diese halbjährige Muße dazu an, um sich für seinen neuen, hochwichtigen Wirkungskreis würdig vorzubereiten. Bedauert von seinen vielen Freunden und Klienten in Schlesien, verließ er dieses sein zweites Vaterland; aber auch in der Entfernung blieb es ihm immer theuer: durch Geschäfte und Privatverhältnisse an dasselbe gefesselt, unternahm er in den Ferien öfters Reisen dahin, und erholte sich von seinen vielen Amtsarbeiten im Kreise seiner schlesischen Freunde. M. hatte, wie wir wissen, schon früh seine Talente für ein seinen Neigungen so höchst angemessenes, juristisches Lehramt entwickelt; dennoch aber wurde ihm diese Professur angeboten, ohne daß er etwas davon ahnen konnte und wahrscheinlich nur auf Betrieb seiner hohen Chefs, des damaligen Großkanzlers v. Carmer und des Staatsministers von der Recke. Die Universität Göttingen ertheilte ihm nach eingesendeter Inauguraldissertation und andern Probearbeiten das juristische Doctordiplom.

„Schön und herrlich — erzählt Meister — war für mich diese Versetzung; ich gewann unter der gütigen Leitung meines Freundes, des Prof. Berends (nachmals geh. Medicinalrath zu Berlin)*), wieder blühende und feste Gesundheit."

*) Dessen Biogr. im 1. Jahrg. S. 1053. d. W.

Mit dem Director Madihn, damals sein geschätzter College, später aber dieses Verhältniß leider vergessend, bildete der Verewigte seit 1796 bis 1806 eine Juristenfakultät, welche des Vertrauens der meisten Territorien Deutschlands genoß und für dieselben Spruchkollegium war, so viel beide Männer nur arbeiten konnten; ja, M. und Madihn strebten in einem edlen Wettkampfe mit der weit höher begünstigten Fridericiana in Halle sowohl dadurch, als auch durch die würdige Bildung juristischer Zöglinge, einen ehrenvollen Platz zu behaupten.

M. las über Naturrecht, Institutionen, römisches Recht und Rechtsgeschichte vorzüglich, während Madihn besonders Pandekten und zur Belustigung der Studirenden Eherecht vortrug. M's Hörsal (im Professorhause zu Frankfurt) war immer so gefüllt, daß die Studirenden ihre Hüte aufbehalten mußten, den Dintenstecher in dieselben spicken und Einer auf des Andern Achsel einzelne Bemerkungen zu machen gezwungen war; ja, die Zuhörer füllten auch noch im Sommer den weiten Hofraum und standen oft dreifach übereinander an den Fenstern, um des hochgeachteten Lehrers Vorträge zu hören. Erschien nun M., welcher mit seiner hohen Würde väterliche Herzlichkeit verband, so machte ihm die große Masse seiner Zuhörer ehrfurchtsvoll Platz und ein lautes Vivat erscholl, sobald er den Katheder bestiegen hatte. Eine leicht lispelnde Sprache abgerechnet, woran man sich leicht gewöhnte, verband sein lebendiger Vortrag gründliche Gelehrsamkeit und philosophische Tiefe mit einem wahrhaft poetischen Reize und niemals ist eine Zweideutigkeit über seine Zunge gekommen.

Daß die Kriegsjahre von 1806 ꝛc. auch für M. Leidensjahre waren, wird man gern eingestehen; er sah die Schöpfung des so hoch verehrten Friedrichs ihrem Untergange naye, er sah, wie Viadrinens alter Glanz verblich, und das Schicksal von Halle setzte auch Frankfurt in Schrecken. Es ging aus letzterm Grunde eine Deputation (die Professoren Meister, Detmers und Eichhorn) zu Napoleon nach Berlin, um einem solchen Unglücke vorzubeugen und den kaiserlichen Schutz für Frankfurt zu erflehen: der Zweck wurde erreicht und besonders genoß M. die Auszeichnung, sich mit dem Kaiser längere Zeit über den Zustand der Wissenschaften und ihrer Institute im Preußischen zu unterhalten.

Als nach wiederhergestelltem Frieden eine neue Universität zu Berlin gestiftet worden war, mußte die alte Viadrina

gegen die jüngere, aber weit reichere und begünstigtere Schwester noch mehr verlieren, als ihr die unglücklichen Kriegsjahre schon geraubt hatten und besonders die juristische Fakultät, welche fast gar keine Stipendien zu ertheilen hatte. M. konnte die Ansicht nicht theilen, nach welcher man die Universitäten damals in die Hauptstädte verlegte und tadelte sie öffentlich um so bitterer, je mehr er selbst dabei verlor. Aber mit hoher Freude erfüllte ihn der Entschluß des Königs, die sinkende Viadrina durch die Vereinigung mit der ehrwürdigen Leopoldina zu Breslau neu sich erheben zu sehen; er sah sich plötzlich in die Mitte seines geliebten Schlesiens versetzt, sein Geist faßte neuen Muth und er hoffte, die glänzenden Zeiten, welche das juristische Studium in Frankfurt durch ihn erlebt hatte, in Breslau wieder zu erneuern, besonders da er mit seinem eignen Lehrbuche des römischen Rechts, dem großen Meisterwerke seiner gelehrten Arbeiten im Tempel der Themis hier auftrat. Doch die neue Ordnung der Dinge konnte ihm hier nicht geben, was er in Frankfurt verloren hatte.

So richtig die gelehrte Welt M's große Verdienste um das römische Recht würdigte, so sehr täuschte ihn leider die Hoffnung, sein Ideal ins praktische Leben treten zu sehen; der Aufruf des Königs im J. 1813 leerte die Hörsäle der jugendlichen Universität und also auch M's, welcher besonders, selbst nach hergestelltem Frieden und bei dem Wiederaufblühen der Akademie, sich nie mehr eines so großen Zulaufs, wie früher, erfreute. Dies kränkte ihn tief, machte ihn unmuthig und unlustig zu jeder anhaltenden Arbeit, lähmte seine Geistesthätigkeit und legte dadurch auch den Keim zur Abnahme seiner Kräfte. Bald nach seiner Ankunft in Breslau trat er aus alter Vorliebe für diese praktischen Arbeiten, als Beisitzer bei dem Kriminalsenate des königl. Oberlandesgerichts daselbst ein, wohnte den Sessionen desselben unermüdet mehrere Jahre lang bei und arbeitete fleißig viele Urtheile und Gutachten aus. Im Anfange des J. 1816 erzeigte ihm die medicinische Fakultät zu Breslau die seltene Ehre, ihn mit dem Diplome eines Doctors der Arzneikunde honoris causa zu überraschen. Er hatte diese Auszeichnung aber auch verdient; seine tiefen Kenntnisse in der gerichtlichen Medicin waren schon längst öffentlich anerkannt und bewundert worden; seine reichhaltigen Aufsätze in den medicinischen Zeitschriften eines Koppe und Kausch*) und seine gründlichen

*) Dessen Biogr. im 3. Jahrg. S. 333. d. W.

Vorlesungen darüber waren von der erwähnten Fakultät ehrenvoll gewürdigt worden.

Wir können diesen Tag für den letzten Glanz und die letzte Freude des Verewigten mit Recht halten; denn schon im folgenden Jahre nahmen seine Geisteskräfte sichtbar ab, die Arbeit wurde ihm sauer, obgleich er sichs niemals gestehen wollte: sein Gedächtniß fing an ihn zu verlassen und ermannte sich auch bisweilen sein Geist, so waren die kleinen Schriften, welche er in diesen hellen Stunden verfaßte, doch nach dem Urtheile seiner Freunde der öffentlichen Bekanntmachung nicht mehr würdig und hätten seinen alten Ruhm nur verdunkelt. Natürlich verließ ihn auch die frühere Kraft und Fülle seines Vortrags und sein Hörsaal blieb fast völlig leer; daher zeigte ihm das Kuratorium der Universität schon 1818 an, daß die Ruhe für sein Alter wünschenswerth sei und forderte ihn auf, seine Erklärung darüber abzugeben. M. aber erklärte sich energisch und bitter dagegen und diese Aufregung ließ noch einmal seinen Geist sich erheben, welcher aber nur zu bald und um so tiefer wieder herabsank. Ein unglücklicher Fall lähmte im April 1819, ungeachtet aller dagegen angewandten Mittel, seinen rechten Arm mit der Hand, an welcher alle Finger auf Lebenszeit verkrummten, so daß er nur mit der linken Hand bei nothwendigen Unterschriften seinen Namen unleserlich kritzeln konnte und den verletzten Arm beständig in der Binde tragen mußte. Da sandte man ihm im October 1819 seine Pensionirung mit halbem Gehalte ein; aber viel zu schwach, auch nur eine Bitte dagegen einreichen zu können, ertrug er leidend, was ihn sonst bitter gekränkt haben würde, verließ Breslau, wo bei seinen Bedürfnissen, welche sich noch durch seine körperliche Unbeholfenheit sehr vermehrt hatten, nicht mehr zu existiren war und zog im Februar 1820 nach Strehlen, um im Kreise seiner alten Freunde den Rest seines Lebens zuzubringen. Aber auch für sie war der geistesschwache Greis verloren; Freude und Schmerz gingen an ihm spurlos vorüber, obgleich er das Leben unbeschreiblich liebte; der sonst so überaus thätige Mann fühlte sich jetzt in seiner Unthätigkeit glücklich und zufrieden. Seit dem Anfange seiner Laufbahn hatte er einen seltenen und kostbaren Schatz von Büchern sich gesammelt und bis 1816 immer vermehrt, wozu vorzüglich die Honorare für seine Vorlesungen verwendet worden waren, er hing an dieser reichen Sammlung mit großer Liebe: sie, die Stütze seiner Studien, war gleichsam für den Unverheiratheten die Ehe-

gattin und theilnahmlos sah er, was Tausende gekostet hatte, für einen Spottpreis durch die Auction zersplittern. Er war nicht stehen geblieben zu einer gewissen Zeit, wie Andere, welche dann veralten, sondern fortgeschritten mit der neuesten Literatur vorzüglich seines Fachs, hatte nie aufgehört zu wirken und urplötzlich, kaum 60 J. alt, stand der Geist still und überließ den schwachen Körper fast 10 J. lang nur einem Pflanzenleben.

Gegen ein unbilliges Urtheil müssen wir vor Ende seiner Lebensbeschreibung den Verewigten noch in Schutz nehmen: man hat ihn einen Freigeist genannt. Abgesehen von der schwankenden Bedeutung dieses meist lieblosen Tadels, lassen sich die Ursachen dazu leicht angeben, sobald man nämlich einen Freigeist denjenigen nennt, welcher höchst selten und gar nicht die öffentlichen Gottesverehrungen besucht. M. war selbst Theolog gewesen, hatte, wenn auch nur einmal, doch beifallswürdig gepredigt und konnte daher nur an einer gelungenen Kanzelrede Gefallen haben; der Kirchenbesuch war ihm in der Jugend dadurch verleidet worden, daß man ihn sonntäglich zweimal mit Strenge dazu angehalten hatte und er selbst nach geendigter Kirche noch der Mutter Predigten vorlesen mußte. M. war, wie aus eigner Erfahrung uns bekannt ist, die ganze Woche hindurch mit seinen Vorlesungen unausgesetzt beschäftigt, ohne an seine schriftstellerische Thätigkeit und an seine praktisch-juristischen Arbeiten zu denken und bedurfte also Sonntags der Erholung und der Bewegung, welche er, als ein großer Freund des Reitens und besonders des schnellen Reitens, sich immer zu Pferde machte. Seine ächte Verehrung gegen Gott, sein thätiges Christenthum hat der Verewigte, dessen philosophische und historische Bildung ihn schon von einem höhern Standpunkte aus zu beurtheilen zwingen, durch seine unermüdete Treue in seinem Berufe, durch seine uneigennützige Liebe zu den Wissenschaften und durch seine innige Anhänglichkeit an der ihm anvertrauten studirenden Jugend deutlich an den Tag gelegt; und so mögen denn Neider und Verleumder verstummen.

Seine Schriften.

Ueb. d. juriſt. Studium, beſonders auf Akademien. 1780. — Ueb. d. Pollicitationen u. Gelübde. 1781. — De Antonino Caracalla, vero civitatis per orbem Romanum propagatore. 1792. — Commentatio ad Leg. VII. pr. D. de legatis et fideicommissis III. 1794. — Verſuch üb. Perſius Satyren I. v. 92—106. 1802. — Rechtsausführung,

daß die freie Minderherrschaft Oderberg kein Familienfideicommiß, sondern freies Allodialgut sei. 1806. — Commentat. in Auli Persii Flacci Satyram quartam. 1807. — Urtheile u. Gutachten in peinl. u. andern Straffällen. 1808. — Ueb. d. Aufnahme u. d. fortdauernde Giltigkeit d. Sachsenrechtes in Schlesien. 1808. — Lehrb. d. Naturrechtes. 1809. — Ueb. d. Regententitel: Vater des Vaterlandes. 1809. — Vorerkenntniße u. Institutionen d. positiven Privatrechts. 1810. — Ueb. d. Eid nach reinen Vernunftbegriffen. Gekrönte Preisschr. 1810. — Meisteri commentat. philosophica de quaestione: cum societatis civilis plurimum intersit, ut de vera notione, usu et efficacia jurisjurandi constet etc. 1811. — Ueb. Aulus Persius Flaccus Sat. VI. v. 37—40. Sat III. v. 74—75. Sat. V. v. 54—55 u. üb. Horaz. Serm. I. II. Sat. VIII. v. 15. 1810. — Prolusio ad Legem 68. pr, D. de Usufr. (VII. 1.) nec non ad Legem 28. §. 1. D. de Usur. 1810. — De eis, quae apud Vivianum relata. Specimen prius. 1810. — De eis, quae Specimen posterius. ibid, — Ueb. Entsagungen eines Verschuldeten auf Erbschaften. 1811. — Legis Centum Capuae, unius legum ex ordine, quas aiebant, damnatarum. 1812. — Ueb. d. Grenzlinien richterl. Gelindigkeit in peinl. Fällen. 1812. — Letzte Studien üb. Aulus Persius Flaccus. 1812. — Ueb. d. Gründe der hohen Verschiedenheit d. Philosophen im Ursatze d. Sittenlehre u. ihrer Einstimmigkeit in Einzel-Lehren derselben. Gekrönte Preisschr. Nebst Zugabe einer Abhandlg. verwandten Stoffes: Ueb. die, wo möglich, noch größere Verschiedenheit d. Ursätze des Naturrechtes u. eine verhältnißmäßig gleich große in Einzel-Lehren deßelben. 1812. — Jus Romanorum privatum, idque parum. 1813. — Aufforderungen an das Publikum; demüthiges Bittgesuch an die Großen der Erde deutscher Zunge, in Beziehung auf das Studium d. Römerrechts. 1813. — Außerdem schrieb M. noch einige kleinere, aber unbedeutendere Schriftchen und gab eine große Anzahl juristischer und medicinischer Abhandlungen, sowohl in die schon erwähnten Zeitschriften, als auch in die von Mittermaier und vom geh. Rath v. Kamptz und mehrere Recensionen für die Leipz. Literaturzeitung.

Karl Wunster.

* 363. Maximilian Franz Xaver Freiherr von Droste zu Senden,

königl. preuß. Major des 13. Landwehrregiments zu Münster, Inhaber der Kriegsdenkmünze vom J. 1815;

geb. d. 13. Nov. 1781, gest. d. 10. Febr. 1828.

Münster in der Provinz Westphalen war der Geburtsort des Verewigten. — Sein verewigter Vater war früher Amtsdrost und nach dem Ableben seiner Gemahlin, einer geb. Freiin v. Twickel, Domherr. — Seine erste wissenschaftliche Ausbildung erhielt v. D. im elterlichen Hause durch einen Hofmeister, der ihm auch, als er die Hochschule zu Münster besuchte, zur Seite stand, bis derselbe seine Studien vollendet hatte. — Im J. 1801 trat der Verewigte in kurfürstl. münstersche Dienste als Fähndrich in das Inf.-Reg. v. Höfflingen, nachher in das Regiment v. Tönnemann ein. Nach der Besitznahme Westphalens durch Preußen wurde derselbe zum Fähndrich bei dem damaligen Inf.-Reg. Graf v. Wartensleben ernannt, in welchem er einige Zeit nachher zum Secondlieutenant befördert wurde. Bei der Kapitulation von Magdeburg im J. 1806 wurde v. D. gleich den übrigen Offizieren auf Ehrenwort entlassen und im J. 1808 als Premierlieutenant verabschiedet. — In diesem Verhältniß lebte er zurückgezogen und auf den Kreis seiner Familie beschränkt bis zum J. 1813. — In dem Zeitraum von 1806—1813 wo Deutschland unter des Usurpators eisernem Scepter schmachtete, trug man ihm zu wiederholtenmalen von Seiten des franz. und bergischen Gouvernements, Offizierstellen an, welche er jedoch aus Anhänglichkeit an seinen König bescheiden von sich abzulehnen wußte. — Im J. 1813 endlich trat er als Kapitän beim damaligen 4. westphälischen Landwehr-Infanterieregiment in Münster wieder ein, wurde im Mai 1815 zum damals errichteten 8. westphälischen Landwehr-Infanterieregiment und im J. 1816 bei Auflösung der Landwehr, wo er aus dem aktiven Dienste ausschied, als Kapitän und Kompagnieführer zum 3. westphälischen Landwehr-Infanterieregiment versetzt. Im J. 1818 zum Bataillonsführer des 2. Aufgebots in demselben Regiment ernannt, wurde er bei der neuen Formirung im J. 1820 zum jetzigen 1. Bataillon des 13. Landwehr-Infanterieregiments versetzt und unterm 20. Octbr. 1821 zum Major befördert. — v. D. nahm Theil an den Feldzügen von 1806 und 1815. — In ersterm

wohnte er der Schlacht von Auerstädt bei, wo er verwundet wurde. Sehr ehrenvollen Antheil nahm er an dem Sturm auf Rademacher und an der Belagerung von Longwy. — Der Verewigte war ein stiller, biederer Mann und wegen seiner Rechtlichkeit allgemein geachtet. Er war ein Feind aller rauschenden Vergnügungen und zog eben deswegen das Landleben dem städtischen vor. — Als Soldat war er pünktlich, gegen seine Untergebenen herablassend und liebreich. — Eine Brustkrankheit endete sein Leben in einem Alter von 46 J. und einigen Monaten. — Um ihn trauern 5 noch lebende Geschwister.

11.

* 364. Johann Jakob Beck,

Superintendent an der Neukirche zu Straßburg;

geb. d. 1. Jan. 1762, gest. d. 11. Febr. 1828.

Einen höchst verdienstvollen und achtungswerthen Mann verlor in ihm die evangelische Kirche seiner Vaterstadt Straßburg. Er erhielt daselbst den ersten Unterricht auf dem Gymnasium. Durch Fleiß und Sittlichkeit ausgezeichnet, erblickten seine Lehrer bald in ihm den einst zum Segen seiner Mitbürger auftretenden Lehrer. Unter dem Vorsitze des verewigten Oberlin vertheidigte er 1786 zur Erhaltung der Magisterwürde die von ihm verfaßte Schrift: De Johannis Tauleri, ord. Praedic. dictione vernacula et mystica, welche seinem Fleiße und seinem Scharfsinne nicht wenig Ehre machte. Den erstern Theil der stürmischen Revolutionszeit brachte er als Hauslehrer in Marseille zu, begab sich späterhin nach Genf und Lausanne, wurde hierauf bestimmt nach Paris zu gehen, um in der Ecole normale die berühmtesten Gelehrten der Franzosen zu hören und besuchte noch zuletzt die Universität Tübingen. Im J. 1795 wurde er zum Pfarrer von Schiltigheim ernannt, einem schönen vor den Thoren seiner Vaterstadt liegenden Dorfe, von da er täglich hineilte, um in den angesehensten Häusern in der Religion und andern Wissenschaften Unterricht zu ertheilen, ein desto verdienstlicheres Werk, weil damals gute, mit gründlichen Kenntnissen ausgerüstete und mit Geist und Herz lehrende Männer nicht leicht zu finden waren. Nachdem der Vollendete 7 J. zur größten Zufriedenheit seiner Gemeinde die Lehren des Evangeliums vorgetragen, wurde er 1803 nach Straßburg an die Neukirche berufen, um mit seinem alten Lehrer und Freunde Dr. Blessig das Reich

der Wahrheit fördern zu helfen. Im J. 1821 wurde er kirchlicher Inspektor oder Superintendent der verschiedenen zu seiner Kirche gehörigen Konsistorien.

Wie er in frühern Jahren begonnen mit feurigem Fleiße in das Gebiet des Wissens einzudringen, so fuhr er in späterer Zeit fort, jeden Augenblick zu benutzen, um das heilige Feuer der Erkenntniß und Wahrheit zu nähren und zu verstärken. Oft auch hatte er eine Schaar aufblühender Studirender um sich versammelt, welchen er den reichen Schatz seiner Kenntnisse und seiner tiefen Menschen-Erfahrung aufschloß und welchen er, wie der treueste väterliche Freund, mit Rath und That beistand. Er war geehrt von den ersten Personen der Stadt; die katholische Geistlichkeit begegnete ihm mit Wohlwollen und Achtung und jedermann liebte den heitern gefälligen Mann, dessen Herz nie für alles Gute und Gemeinnützige zu schlagen aufhörte. Dabei war er ein trefflicher Kanzelredner; aber noch weit mehr Fürsprecher, Tröster und Helfer der Bedrängten, Nothleidenden und Verlassenen. Bei der Kunde seines Hinscheidens ergoß sich manche Thräne des Dankes und der Trauer aus den Augen der Armen, welchen er im Leben wohlgethan und die durch seinen Tod die Hand geschlossen sahen, die stets offen stand.

Straßburg. Jägle, Pfr. zu St. Wilhelm.

* 365. Joseph v. Schubert,

Kapitän in der 12. Inval.-Comp. zu Ottmachau in Schlesien, Inhaber der Denkmünze von 1813 und des Dienst-Auszeichnungs-Kreuzes;

geb. im Juni 1758, gest. zu Reichenstein d. 14. Febr. 1828.

v. Sch., ein Veteran aus Friedrichs d. G. Schule, war von Herzen gut, seine Bildung aber so vernachlässigt, daß er kaum seinen Namen schreiben konnte. Er wurde zu Gläsendorff im Grottkauer Kreis (Reg.-Bez. Oppeln) geboren, wo sein Vater Gutsbesitzer war; seine Mutter war eine geb. v. Borne. Er trat im J. 1772 als Junker in dem damaligen Infant.-Reg. von Fouquet ein. Da ihm aber alle Kenntnisse mangelten, sah sich Friedrich der Einzige, bei Gelegenheit einer Revüe, bei seiner Vorstellung bewogen, ihn mit dem Bemerken zurückzuweisen: „daß er auf der Ritter-Akademie zu Liegnitz zuvor noch Etwas lernen möge.“ In Folge dieser Weisung ging Sch. auch dorthin, wurde aber nach einiger Zeit wieder in das Regiment aufgenommen. Im J. 1778 rückte das-

selbe in Böhmen ein, und bei dem Ueberfall des Regiments in Nachot entging er mit noch drei andern Junkern, die zur Rettung der Fahne versammelt waren, glücklich der Gefangenschaft. Nach Beendigung dieses Krieges avancirte er zum Fähndrich und zum Sec.-Lieutenant in eben dem Regiment. Die Schwäche seiner geistigen Anlagen aber und der Mangel aller Kenntnisse waren Ursache, daß er im J. 1789 von dem General-Lieutenant Grafen v. Götz gegen den Lieutenant Maison in das Garnison-Bataillon von Troschke nach Silberberg vertauscht wurde. Von hier wurde er angeblich wegen Brustschwäche zu der oberschlesischen Provinzial-Invaliden-Compagnie versetzt und blieb bei derselben bis zum J. 1807. — In dieser Periode verheirathete er sich mit einer verwittweten v. Dimollen. Nachdem er dieselbe durch den Tod verloren hatte, verehelichte er sich zum zweitenmal und zwar mit der geschiedenen Frau eines Oekonomie-Inspectors geb. Falkeisen aus Nürnberg. Im J. 1813 wohnte Sch. nun der Blockade von Glogau, ohne jedoch ein besonderes Kommando zu haben, bei, wofür er die Kriegsdenkmünze von 1813 und bei Stftung des Dienst-Auszeichnungs-Kreuzes auch dieses erhielt.

Er hatte 55 J. gedient und hinterließ außer seiner zweiten Gattin zwei Stiefsöhne von seiner ersten Frau.

* 366. Karl August Sack,

königl. preuß. Premierlieutenant, ausgeschieden vom 3. Bataillon 31. Landw.-Regiments zu Naumburg an der Saale; Inhaber der Kriegsdenkmünze von den J. 1813;

geb. d. 7. März 1794. gest. d. 16. Febr. 1828.

Er trat zu Magdeburg, wo sein verstorbener Vater früher Regierungsrath, nachher aber Appellationsrichter zu Kassel war, ins Leben. Seine Mutter war eine geb. Voigtel. — Seine Schulbildung erhielt er anfänglich in dem Kloster Liebenfrauen zu Magdeburg, nachher auf dem Joachimsthal'schen Gymnasium zu Berlin. Nachdem der Verewigte sich hier zur Akademie vorbereitet hatte, besuchte er die Hochschulen Berlin und Halle, wo er von 1813—16 die besten Fortschritte in der Rechtswissenschaft machte. — In dieser Periode jedoch trat er aus treuer Anhänglichkeit an die deutsche Sache und glühendem Haß gegen den Usurpator in die Reihen der freiwilligen Jäger beim pommerschen Grenadier-Bataillon ein, von wo er nachher in das 7. kurmärkische Landwehr-Regiment

als Sec.-Lieut. versetzt wurde. Er wohnte den Feldzügen in den J. 1813 bei, in welchen er ehrenvollen Antheil an den Belagerungen von Wittenberg und Magdeburg, sowie an der Schlacht von Hagelsberg nahm. — Bei der Belagerung von Magdeburg wurde er zum eisernen Kreuz vorgeschlagen. Im J. 1821 avancirte er den 27. Sept. zum Premierlieutenant und kam im J. 1823 in das 3. Bataillon nach Naumburg zu stehen. — Wegen seiner Stellung als Assessor beim königl. Oberlandesgericht zu Naumburg war der Verewigte als disponibel für den Fall eines Krieges vom Bataillon ausgeschieden.

11.

*367. Johann Gottfried Melos,

Prof. u. Lehrer am großherz.-Landschullehrer-Seminar zu Weimar; geb. d. 24. Aug. 1770, gest. d. 17. Febr. 1828.

Mag auch das jüngste Jahrzehend an seinen Vorgängern seit den 80er Jahren vieles und mit Recht auszusetzen haben, so haben diese doch gewiß vor jenem den Vorzug, daß sich in ihnen durch bei weitem wenigere Mittel eine Kraft der Intelligenz entwickelte, wie vielleicht nie früher. Diese Lehre bringt uns der Nekrolog jetzt oft, wenn er uns von den Gräbern an die Wiegen der Ausgezeichneten unseres Volks blicken läßt. Zu den Vielen gibt einen neuen Beleg das Leben des zu Weimar verstorbenen Professor Melos. Er wurde 1770 in Großenmonnra, einem damals kursächsischen, jetzt königl. preußischen Dorfe des Regierungsbezirks Merseburg von nicht unbemittelten Landleuten geboren. Obgleich die Wiege seines Geistes nur die dortige Dorfschule war, so bekam er in ihr doch wenigstens den Durst nach tieferm Wissen. Die damalige Stadtschule zu Buttstet im Weimarschen, die unter ihrem derzeitigen Rektor, jetzigen Schulrath Dr. Schwabe zu Weimar, in ihrem schönsten Flor war, bot, wie vielen andern später ausgezeichneten Männern, so auch unserm M. reiche Quellen, diesen Durst zu löschen. Indeß bestimmte ihn doch die einmal gewonnene Richtung nach gründlichem Studium, nicht, wie die Uebrigen, von hier aus sogleich die Akademie zu besuchen, sondern er besuchte erst noch das Gymnasium zu Weimar und zeichnete sich auch hier in solchem Grade aus, daß er der jetzigen Großherzogin Mutter von Weimar als einer besondern Gnadenunterstützung würdig anempfohlen werden konnte. Und er benutzte die ihm dadurch gewordene for-

genfreiere Existenz auf den Universitäten zu Jena und Leipzig zum Studium der Theologie und Philologie so sorgfältig, daß er nach vollendetem 4jährigen Studium bei seiner Rückkehr nach Weimar sogleich als Collaborator am Gymnasium angestellt werden konnte. Herder und der damals in Weimar als Gymnasialdirektor lebende Hofrath Böttiger, in deren Familien er unterrichtete, wetteiferten, ihn dem Schulfache zu erhalten; darum wies er wiederholte Anträge, Pfarreien zu übernehmen, von sich, und als ihn Böttiger 1805, um Dinters Stelle zu ersetzen, als Seminardirektor nach Dresden wegholen wollte, überließ man ihm am weimarischen Gymnasium eine Professur, wo er als Lehrer besonders der untern Klassen unermüdet und namentlich zu einer Zeit arbeitete, wo die übrigen seiner Gehilfen gar Manches zu wünschen übrig ließen.

Wie er aber immer schon mit besonderer Liebe die Realschulkenntnisse gelehrt hatte, so fand er dafür seine volle Befriedigung, als später in Weimar das Landschullehrer-Seminarium erst nur halb und mit dem J. 1825 nach der Gründung der Bürgerschule ganz vom Gymnasium getrennt wurde. Darum widmete er dem Seminarium auch schon früher vorzüglich und später ungetheilt seine Kräfte und hatte hier die Freude, die Früchte seines Wirkens in den verbesserten Landschulen recht sichtbarlich zu ernten. Hatte ihn nun aber die lange Uebung im Lehren wirklich Ausgezeichnetes erreichen lassen, so würde doch vielleicht dieses besondere Talent vom großen pädagogischen Publikum ungekannt und ungenutzt geblieben seyn, hätte nicht das weimarische Oberconsistorium, damals seine Leute recht gut würdigend, ihn zum ersten schriftstellerischen Auftritt dadurch ermuntert, daß es ihm für das Jahr 1817 die Ausarbeitung einer Reformationsgeschichte für Landschulen übertrug. Da diese die verdiente, ja eine besonders günstige Aufnahme in 4 Auflagen erfuhr, so arbeitete M. in den darauf folgenden Jahren erst seine Geschichte des jüdischen Volks; worauf er dann seine Naturlehre, Naturgeschichte, Deklamationsübungen, Lehren der Weisheit und Tugend, Geist des Christenthums und zuletzt seine Erzählungen aus der sächsischen Geschichte auf Befehl Ihro kaiserl. Hoheit der regierenden Frau Großherzogin als Lesebuch für den durchlauchtigsten Erbprinzen von Weimar verfaßte. Alle diese Werke erlebten mehr oder weniger oft wiederholte Auflagen.

So sehr er aber auch nach dieser doppelten Beziehung

als Lehrer und Schriftsteller beschäftigt war, so erweiterte sich doch der Kreis seines Wirkens noch bedeutend dadurch, daß er seit dem letzten Frieden besonders zahlreich junge Engländer (früher auch Griechen) aus den bedeutendsten Städten jenes Reichs in sein Haus aufnahm, die bekanntlich Deutschland so gern besuchen, um deutsche Sprache und Sitte kennen zu lernen und die durch M's. trefflichen Charakter bestimmt, Weimar gern als ihren Aufenthaltsort wählten.

Für alle diese Mühen, mit denen sein thätiges Leben belastet war, ward ihm nun aber nicht nur die gerechteste Anerkennung seiner Vorgesetzten und seines Fürstenhauses, sondern er hatte sich auch eines sorgenfreien und glücklichen häuslichen Lebens zu erfreuen. Eine liebende Gattin, Wilhelmine, mit 4 Kindern weinen an seinem Grabe. Nach einem kurzen Krankenlager ereilte ihn sein Geschick, den Seinigen ganz unerwartet, den 16. Februar Nachmittags. Sanft ruhe seine Asche!

Dr. R.

* 368. August v. Grawert,

königl. preuß. Rittmeister und Adjutant der 10. Cavallerie-Brigade zu Posen; Ritter des eisernen Kreuzes 2. Kl., Inhaber des Dienstauszeichnungskreuzes und der Kriegsdenkmünze von den J. 1813;

geb. d. 2. Jul. 1791, gest. d. 19. Febr. 1828.

Sein Vater, ein sehr achtungswerther Mann, war Major und General-Adjutant bei Sr. Maj. dem Könige, seine Mutter eine geb. v. Blomberg, die ihn zu Posen gebar. Seine Eltern sind bereits verstorben. — Seine geistige Ausbildung erhielt er theils im elterlichen Hause, theils auf der allgemeinen Kriegsschule. Im J. 1803 wurde er im Regiment v. Grawert als Junker placirt, in welchem er 1806 zum Fähndrich emporstieg. Von 1806—1813 stand er beim 1. schlesischen Inf.-Reg. als Sec.-Lieut., in welcher Qualität er im letztgenannten Jahre zum 3. Cüraff.-Reg. versetzt und in demselben im J. 1816 zum Prem.-Lieut. ernannt, 1819 als Rittmeister approbirt und 1821 zum Adjutanten in der 1. Division erhoben, worauf er 1823 zur 10. Cav.-Brig. versetzt wurde. An den Feldzügen in den J. 1806, 12, 13, 14 u. 15 nahm er ehrenvollen Antheil, wohnte den Belagerungen von Luxemburg und Magdeburg, ingleichen den Schlachten von Jena, Gr. Görschen, Bautzen, Dresden, Culm, Leip-

zig, Montmirail und Paris, sowie den Gefechten von Eckau, Haynau, Etoyes und Claye bei. Bei Leipzig erwarb er sich das eiserne Kreuz 2. Klasse; bei Haynau wurde er verwundet. — Er zeichnete sich durch einen raschen und richtigen militärischen Ueberblick insbesondere aus. — Vermählt hatte er sich mit Valesca Gräfin v. Schlieben, deren Vater Erbhauptmann der Gardauischen Güter war. Diese seine Gemahlin ging ihm im J. 1827 im Tode voran.

Der Verewigte besaß gemeinschaftlich mit seinen Geschwistern das Gut Grabow bei Wreschen im Großherzogthum Posen. — Er war ein treuliebender Gatte und zärtlicher Vater, zeigte in seinem Betragen Offenheit und Biederkeit und besaß ungetheilte Achtung und Liebe, was sich bei seinem schnellen und ganz unerwarteten Tode aussprach. Er endete sein Leben im noch nicht vollendeten 37. Lebensjahre an der Gehirnentzündung, nachdem er seinem Könige mit unerschütterlicher Treue 24 J. 9. M. gedient hatte. 11.

* 369. Karl v. Schwellengrebel,

königl. preuß. Major im 6. Landw.-Reg. zu Löwenberg, Inhaber der Kriegsdenkmünze von den J. 1813; Geburtsjahr unbekannt, gest. d. 27. Febr. 1828.

Schlesien ist des Verewigten Vaterland. Sein Vater war Gutsbesitzer, die Mutter eine geb. Baronesse v. Dembinska. — Seit 1790 diente er in der nieder-schlesischen Füselier-Brigade, avancirte 1794 zum Sec.-Lieut. und gerieth 1806 in Gefangenschaft. — Laut allerhöchster Kabinetsordre vom 16. Jun. 1808 erhielt er als Stabskapitän seinen Abschied, wurde aber 1813 wieder als Kapitän beim 14. schles. Landw.-Inf.-Reg. placirt und nahm den 2. Sept. 1814 seinen Abschied mit Pension. Seit dem J. 1817 wurde er als Commandeur des 2. Aufgebots bestätigt.

v. S. nahm 1794 Theil an dem Feldzuge in Polen, sowie in den J. 1813 an den Gefechten bei Goldberg, Rhoenbelle und an der Berennung der Festung Saarlouis. Nachdem er 35 J. gedient, starb er mit Hinterlassung seiner Gemahlin und 1 Tochter an allgemeiner Nervenschwäche. 11.

* 370. Johann Albert Schiller,

königl. preuß. Regierungsdirektor, fürstlich lichtensteinischer Landeshauptmann und Fürstenthums-Gerichtsdirektor zu Leobschütz in Schlesien; Ritter des rothen Adlerordens 3. Kl.;

geb. d. 25. Juni 1747, gest. d. 1. März 1828.

Der Vater des Verstorbenen, Franz Schiller, war Kapitelschreiber beim ehemaligen Domkapitular-Vogteiamte zu Breslau und konnte sich, seiner beschränkten und doch arbeitsvollen Lage wegen, um die Ausbildung seines hoffnungsvollen Sohnes nicht sehr bekümmern; deshalb blieb der Knabe, da auch der Mutter, Thereſe geb. Bartsch, bei einer zahlreichen Familie wenig Zeit gegönnt war, sich mit ihrem Albert zu beschäftigen, sich meistens allein überlassen. Diese häusliche Lage, die Leiden des 7jährigen Krieges, aber vorzüglich die hervorstechenden Talente des Jünglings bewogen die Domherren zu Breslau, denselben ausnahmsweise an das Orphanotropheum (nur für adelige Waisen katholischer Religion bestimmt) daselbst aufzunehmen und ihm 2 J. lang freien Unterricht ertheilen zu lassen. Der Verewigte besuchte darauf das katholische Gymnasium zu Breslau, welches damals mit der katholischen Universität, der Leopoldine daselbst, verbunden war. Hier machte S. den philosophischen Kursus und entschloß sich ebendaselbst auch sich als Jurist auszubilden. Durch das emsige Studium der Klassiker in der Jurisprudenz und durch den angestrengtesten häuslichen Fleiß brachte er es auch dahin, daß er 1768 sich als Advokat examiniren ließ und am 16. Julius wirklich angestellt wurde. Als nun S. einige Zeit als Assistenzrath zu Brieg in Schlesien gelebt, trat er als erster Rath in das Collegium der damals dort befindlichen königl. Oberamtsregierung von Oberschlesien und war zugleich vieljähriger Examinator der Auskultatoren und Referendarien daselbst, nachdem er selbst vorher sein drittes Examen in Berlin hatte machen müssen. Im J. 1804 wurde er als Direktor der südpreußischen Regierung zu Kalisch angestellt, verlor aber schon bei der Invasion von 1806 dieses Amt wieder und zog nach Briesche bei Trebnitz, einem ehemaligen Klostergute. Hier lebte er vom April bis zum Okt. 1807, beschäftigt mit juristischen Gutachten und vorzüglich mit der Bildung seines einzigen Sohnes, des Oberlandesgerichtsraths Karl Schiller zu Glogau, gegenwärtig bei der Gesetzkommission zu Berlin in Thätigkeit. Der Ver-

ewigte ging dann nach Breslau, wo er beim dasigen Oberlandesgericht gegen Diäten arbeitete, aber schon 1808 als Direktor des Domkapitular-Vogteiamts zu Breslau angestellt wurde. Im folgenden Jahre erhielt er den Ruf nach Leobschütz als Direktor des fürstl. lichtensteinischen Fürstenthums-Gerichts für den preußischen Antheil von Troppau und Jägerndorf, folgte demselben und wurde 1818 durch die besondere Gnade seines Fürsten mit dem Titel eines Landeshauptmanns beehrt. Im J. 1818 feierte der Verstorbene sein 50jähriges Jubelfest, welches sein König, die Redlichkeit und Amtstreue desselben anerkennend, durch die Verleihung des rothen Adlerordens verherrlichte.

Seine anhaltenden, besonders nächtlichen Arbeiten zogen ihm schon frühzeitig bedenkliche Hämorrhoidalzufälle zu und nur sein sittliches Leben und seine strenge Diät ließen ihn ein so ehrwürdiges Alter erreichen, obgleich er seit 1821 beständig kränkelte. — Am 23. Februar 1778 verband er sich zuerst ehelich mit Maria Josepha, Tochter des Kanzlers Neumann in Heinrichau bei Münsterberg, verlor dieselbe aber schon nach 2jähriger kinderloser Ehe. Am 4. Jun. 1783 schritt er zur zweiten Ehe mit Johanna, Tochter des fürstl. Hatzfeld'schen Kammerraths Horsetzky zu Trachenberg, welche ihm 4 Kinder schenkte und ihm 7 J. im Tode voranging. Diese Kinder sind der vorerwähnte Oberlandesgerichtsrath, eine unverheirathete Tochter Albertine, welche bis zu dem letzten Augenblicke bei ihrem würdigen Vater blieb und seit der Abnahme seiner Kräfte sogar die Stelle seines Sekretärs vertrat; Philippine, verheirathet an den Stadtrichter und Hauptmann von Schramm zu Ziegenhals in Schlesien und Charlotte, Gattin des Friedensrichters Willmann zu Lissa im Großherzogthum Posen.

Der Verewigte ist nie als Schriftsteller aufgetreten, obgleich er es gewünscht und auch Beruf dazu besaß, da seine große Amtsthätigkeit seine Zeit völlig in Anspruch nahm. Er war von mittler Statur und hatte eine angenehme und geistvolle Gesichtsbildung; sein treues Gedächtniß und großer Scharfsinn setzten ihn in Besitz gründlicher umfassender Kenntnisse in seinem Fache und sein unermüdeter Fleiß, rastlose Thätigkeit, Pünktlichkeit und Ordnung in den Geschäften erhöhten die Achtung, welche er überall genoß. — Sch. war ein Freund geselliger Unterhaltung, jedoch nur im engern Freundeskreise und lebte stets zurückgezogen von größern Gesellschaften

und öffentlichen Vergnügungen; aber diesen ausgesuchten Kreis erheiterte er auch durch Witz, durch glückliche Laune, sowie durch klaren und lebendigen Vortrag. Er liebte die Musik, hatte früher sich selbst mit derselben beschäftigt und war ein kenntnißreicher und geschmackvoller Beurtheiler dieser Kunst. Karl Wunster.

* 371. M. Traugott Lebrecht Kämpfe,

Pfarrer zu Langenberg bei Gera, des königl. Instituts der Moral u. schönen Wissenschaften auf der Fr. Alex. Universität ordentl. und der pomolog. Gesellschaft zu Altenburg corresp. auswärt. Mitglied;

geb. d. 11. Jun. 1762, gest. d. 5. März 1828.

Ein Geistlicher, welcher sein Amt treu verwaltet, das Licht der Erkenntniß liebt, seine Stralen weiter zu verbreiten sucht und seinen Worten durch Wandel und Gesinnung die wahre Kraft gibt, ist gewiß eine sehr erfreuliche Erscheinung, zeichnet er sich noch überdies als Schriftsteller rühmlich aus, so verdient er innig hochgeachtet und als Muster für Andere aufgestellt zu werden. Ein solcher war der sel. K. Er war zu Gera geboren und der einzige Sohn des Bürgers und Schneiders Joh. Heinrich Kämpfe und Marien Rosinen geb. Köllner. Sein Vater hatte sich den Wissenschaften widmen wollen, jedoch durch mancherlei Umstände genöthigt, die Feder mit der Nadel vertauschen müssen. Was er bei sich nicht hatte bewerkstelligen können, suchte er bei seinem Sohne in Ausführung zu bringen. Dieser genoß daher zuerst den Elementarunterricht des Candidaten Hühn und wurde 1768 im Gymnasium zu Gera eingeführt. Hier benutzte er den Unterricht der damaligen trefflichen Lehrer so gut, daß er reichlich mit den nöthigen Kenntnissen ausgestattet schon 1780 die Universität beziehen wollte. Seine Reiseequipage war eingepackt und alles zum Abgange auf die Hochschule bereit, als am 18. Febr. d. J. die furchtbare Feuersbrunst in Gera ausbrach und nicht nur seine Sachen, sondern auch seiner Eltern Habe verzehrte. Nun fehlten ihm alle Mittel zum Abgange nach Leipzig, allein er verzagte nicht und brachte es endlich doch dahin, daß er den 12. Mai 1781 als akademischer Bürger zu Leipzig aufgenommen wurde. Hier mußte er sich, wie so Mancher, sehr nothdürftig behelfen, aber dennoch studirte er so eifrig, daß er im ganzen Winterhalbjahre 17$\frac{8}{4}$ an einer Augenentzündung litt. Er wußte sich die Mittel zu seinem Unter-

halte daselbst so zu verschaffen, daß er erst im J. 1787 nach Gera zurückkehrte. Zollikofer hatte ihn so lieb, daß er ihm den Zutritt in seiner auserlesenen Bibliothek gestattete und später demselben für sein homiletisches Handbuch viele Predigtdispositionen überließ. Nach der Erscheinung dieses Werkes, durch dessen Honorar er seine ansehnliche an 4000 Bände haltende Bibliothek gründete, ertheilte ihm die Universität zu Wittenberg im J. 1792 das Diplom eines Dr. der Philosophie. Den 14. Sept. d. J. wurde K. als Katechet zu St. Salvator in Gera berufen, welche Stelle er nach rühmlich bestandener Prüfung erhielt. Im J. 1793 wurde er zum ordentlichen Mitglied des Instituts der Moral und der schönen Wissenschaften auf der Universität Erlangen ernannt und erhielt 1798 den Ruf nach Saalburg als Diakonus und erster Lehrer an der Stadtschule daselbst. Am 8. November desselben Jahres verband er sich mit Henriette Elisabetha Augusta, Tochter des Dr. med. Zentsch zu Gera. Im J. 1799 wurde er zum Archidiakonus in Saalburg und Pastor zu Kulm und Gräfenwarth erwählt. Drei Jahre nachher, den 16. Nov. 1802, bekam er zum Beweis, daß seine Tüchtigkeit auch in weiter Ferne anerkannt und gesucht wurde, den Ruf zum Pfarramte an die kaiserl. russ. evangelisch-lutherischen Kolonialgemeinden zu Baratajeska a. d. Wolga, den er jedoch aus Liebe zu seinem Vaterlande und zu seinen der kindlichen Unterstützung bedürfenden Eltern ablehnte. Ein neuer Beweis des Anerkennens seiner Verdienste war seine Erwählung zum Pastor in dem Städtchen Langenberg im J. 1803, welches er den 7. Aug. antrat.

Als Schriftsteller zeichnete sich K. außer mehreren Gelegenheitsgedichten besonders durch folgende Schriften aus: Aufs. in Meusels Miscell. artist. Anh. 21 St. 1784. — Kurze Biograph. einiger Künstler aus der Blättnerschen Familie. Homilet. Hdbch. 2 Bde. 1784. — Aufs. in Beyers Magazin für Pred. 1792. — Allgem. vollständ. Register zu Beyers Handbuch üb. d. Katech. Luthers. 1796. — Christl. Gesangb. f. Stadt- und Landschulen in Verbindung mit M. Wokenius, Diak. zu Allstedt und Pfarrer zu Mönchpfiffel. 1797. — Lesebuch für angehende Schreibeschüler. 1797.

K. genoß den größten Theil seines Lebens eine gute Gesundheit. Das vorgerückte Alter schwächte seinen Geist wenig, obschon eine merkliche Abnahme seiner Kräfte sich zeigte. Er hinterließ eine trauernde Gattin und einen adoptirten Sohn.

K. war nicht nur ein gründlicher mit der Zeit fortgeschrittener Theolog, sondern wurde auch von der pomologischen Gesellschaft in Altenburg — der jetzigen naturforschenden — deren Mitglied er war, und einsichtsvollen Männern als guter Botaniker und Pomolog anerkannt, und war in den alten und neuen Sprachen sehr erfahren. Er wurde von seinen Gemeinden geliebt, allgemein geachtet und als einer der gelehrtesten Geistlichen des Landes anerkannt.

* 372. Karl August Freiherr v. Seckendorf,

königl. baier. Reichs- und Staatsrath und Präsident des protestantischen Ober-Consistoriums zu München, Großkreuz des Civil-Verdienstordens der baier. Krone;

geb. im J. 1773, gest. d. 5. März 1828.

Er ward im J. 1800 als Assessor am Reichskammergericht zu Wetzlar angestellt und trat bei der 1806 erfolgten Auflösung desselben mit mehrern Andern in baier. Dienste, wo er 1807 zum Vice-Präsidenten des Hofgerichts zu Bamberg und bei der folgenden Jahres geschehenen Organisation zum Präsidenten des Appellationshofes für den Mainkreis vorrückte. — Bei der Ministerial-Organisation von 1817 zum wirklichen Staatsrath ernannt, ward er als solcher in der Sektion der Justiz angestellt und in der Folge bei Errichtung des protestantischen Oberconsistoriums zum Chef-Präsidenten desselben ausgewählt. In dieser höchst bedeutenden Würde (Baiern zählt bekanntlich mehr als eine Million Protestanten unter seinen Bewohnern) war er zugleich gesetzliches Mitglied der Kammer der Reichsräthe, wo er durch ein kluges Verhalten jederzeit das Interesse seiner Kirche mit dem der katholischen in Uebereinstimmung zu bringen suchte. Bei der Regierungsveränderung von 1825 aus der Reihe der wirklichen Staatsräthe in permanente Quieszenz versetzt, behielt er doch bis zu seinem erfolgten Tode die Stelle eines Präsidenten des Oberconsistoriums bei.

* 374. Erhard von Ley,

k. k. wirklicher Hofrath und Ritter des östreich. Leopoldordens;

geb. im J. 1753, gest. d. 15. März 1828.

In seiner Vaterstadt Würzburg erhielt der Hingeschiedene von seinem Vater, dem damal. fürstl. würzburg. Hofrathe eine sorgfältige Erziehung und genoß auch in

wissenschaftlicher Beziehung beinahe ausschließend den Unterricht desselben, der besonders im juridischen Fache gelehrt genannt werden konnte; auch gingen von diesem die ausgezeichneten Charaktervorzüge auf den hoffnungsvollen Sohn über. — In dem J. 1772 hatte sich Erhard v. L. nach der Hauptstadt des östr. Kaiserstaates begeben, um dort in den Wissenschaften des Rechts und der Politik seine Kenntnisse möglichst zu erweitern. Mit auffallendem Erfolge widmete er sich in Wien seinen Berufsstudien; in späterer Zeit gab er jedoch seinem Bemühen mehr die Richtung für das Auditoriatsfach, weil in diesem Geschäftszweige ihm vielseitig Anträge für eine Anstellung gemacht wurden. Schon damals fühlte v. L. eine ungewöhnliche Anhänglichkeit für das östr. Kaiserhaus, mit der sich der Wunsch nach einem Staatsdienste vereinte; und wirklich waren die Fortschritte in seinem eigentlichen Berufsfache von der Art, daß er für jenen schon in dem Jahre 1774 gewonnen und von dem k. k. Hofkriegsrathe ihm das Auditoriatsdekret ertheilt werden konnte. Während einer 17jährigen Dienstzeit als k. k. Auditor und Rittmeister erwarb er sich im hohen Grade die Liebe und Achtung seiner Vorgesetzten, wovon häufige Zuschriften des regierenden Fürsten Johann von Lichtenstein, Grafen Joseph von Kinski, von Enzenberg, von Schlaun u. m. A. die sprechendsten Beweise gaben.

Unter der Regierung des Kaisers Leopold sollten die Polizeiverwaltungen des östr. Staates eine mehr dem wahren Zwecke und allgemein gefühlten Bedürfnisse entsprechende Verfassung erhalten und besonders an die Spitze derselben Männer von entschiedenen Kenntnissen und erprobt ausgezeichnetem Charakter gestellt werden. Auf v. L. fiel die Wahl als Director eines Wiener Polizeibezirks mit dem k. k. Rathstitel verbunden und so betrat derselbe seine so höchst rühmliche Dienstlaufbahn in dem Polizeifache im J. 1791. Schon im J. 1796 erhielt er den Ruf zur k. k. Polizei-Oberdirection als Vorstand mit Regierungsraths-Charakter, von welcher Epoche an ihm die volle Leitung des Sicherheitsgeschäftes für Wien anvertraut ward. — v. L. zeichnete sich in diesem höchst wichtigen Geschäftszweige so entschieden und mit solch allgemeiner Anerkennung aus, daß er im J. 1801 zum k. k. wirklichen Hofrathe mit bedeutender Gehaltszulage befördert, als Beisitzer der Hofkommission zur Regulirung der Armenanstalten ernannt und ihm manche höchst gemeinnützige Geschäftsführung zugewiesen wurde. So ward er

in der Folge der Gründer des Wiener Zwangsarbeitshauses, für dessen innere Verfassung er mit rastlosem Eifer den Plan auf eine Weise bearbeitete, daß solcher den Beifall vollkommen bewährter Geschäftsmänner und die volle Sanction des Monarchen erhielt. Ferner ward auch von ihm die Gesindeordnung für die Hauptstadt in bestimmte Formen gebracht und hierin Sr. k. k. Majestät eine Ausarbeitung vorgelegt, die durchaus genehmigt wurde und nur bei der Ausführung von fremder Hand einige unzukömmliche Aenderungen erlitt.

So hatte damals schon in vielfacher Beziehung v. L. sich um das dauernde Wohl und Glück seiner Mitmenschen höchst verdient gemacht. Als ein merkwürdiger Beleg für seine Besonnenheit, rastlose Thätigkeit und die Nichtbeachtung seiner Person, wenn es sich um die allgemeine Ruhe und Sicherheit handelte, verdient die Epoche vorzüglich berührt zu werden, in der Bernadotte von dem franz. Directorium als Gesandter nach Wien geschickt, dort vor sein Hotel die Nationalfahne ausgesteckt und dadurch eine große Volksmasse zur äußersten Erbitterung gereizt hatte. Es kam zu Gewaltthätigkeiten, die Bernadotte im gleichen Maße erwiedern wollte; allein v. L., keine Gefahr beachtend, drang in gedachtes Hotel und bewirkte sowohl bei jenem Gesandten durch seine Standhaftigkeit und die Kraft seiner Vorstellungen, als auch durch das bei dem Volke gewonnene Vertrauen die Nichtbeachtung jedes damals mit Grund gefürchteten höchst widrigen Ereignisses. So war es auch bei vielen sehr bedeutenden Elementarvorfällen, mehr aber noch bei den bedenklichen Volkszusammenrottungen gegen die Gewerbsleute; ferner in der besonders schwierigen Kriegsepoche von 1805, wo die Hauptstadt der feindlichen Invasion preis gegeben ward und selbst auch während den vielen Anlässen, die, als Ausflüsse der französischen Revolution, beinahe jeden Staat höchst gefährlich bedrohten, wo v. L. im vollsten Maße seine gänzliche Hingebung für das Beste des Staates und seiner Mitbürger bewährt hatte. Der gerechte und gnädige Beherrscher Oestreichs würdigte im J. 1808 diese ausgezeichneten Dienste durch Verleihung des kaiserlichen Leopoldordens und des östr. Ritterstandes.

Vorgerückte Lebensjahre, mehr aber noch die Abnahme des physischen Wohles, welche Ruhe und mindere Anstrengungen geboten, ließen seinen Wunsch um Enthebung der Oberleitung in der Polizeiverwaltung nicht länger unterdrücken. Er ward daher im J. 1808 zur k. k. verein-

ten Hofkanzlei als Hofrath übersetzt, wo er mit dem ausdrücklichen Beisatze, nebst seinem ihm dort zugetheilten Referate auch noch verpflichtet ward den Hofkommissionen in politischen Gesetzsachen beizuwohnen und als politischer Repräsentant bei der k. k. obersten Justizstelle sich den Collegialberathungen anzuschließen. Auch in diesen Geschäftszweigen hatte derselbe jene ausgebreitete Erfahrung, gründlichen Kenntnisse und unerschütterliche Rechtlichkeit bewiesen, die sein ganzes Geschäftsleben höchst rühmlich bezeichneten. Doch seine 45jährige unausgesetzte Dienstleistung in den schwierigsten Epochen, besonders während der Oberleitung des Sicherheitsgeschäftes für Wien, hatte endlich seine Gesundheit in einem so hohen Grade gefährdet, daß er dem dringenden Rathe des Arztes nachgeben und sich von dem öffentlichen Geschäftsleben gänzlich lossagen mußte. So ward dieser ruhmvoll ergraute Staatsdiener in dem J. 1819 mit den Beweisen der vollsten Zufriedenheit seines Monarchen in den Jubilationsstand gesetzt und somit ihm für seine noch erübrigten Lebenstage die ehrenvollste Ruhe gegönnt. — Ungeachtet jedoch v. L. aus seiner amtlichen Wirksamkeit getreten war und in fortwährenden Kämpfen mit physischen Leiden stand, war er doch ohne Unterlaß mit aller Hingebung beflissen, seinen Mitmenschen nützlich zu seyn, bis ihn der Tod abrief.

v. L. hinterließ eine tief betrübte Gattin, mit der er in langer glücklicher Ehe gelebt und einen in kaiserl. Staatsdiensten stehenden Sohn, der sich den Vater zum würdigen Vorbilde genommen hat.

* 375. Joh. Gotth. Lebr. Hebenstreit,

königl. sächs. Oberauditeur zu Dresden;

geb. d. 13. April 1767, gest. d. 1. April 1828.

H. war zu Penig im sächsischen Erzgebirge, wo sein Vater Bürgermeister und Postmeister war, geboren. Er hatte in Leipzig studirt, ward aber noch actu studens als adjungirter Auditeur beim Hauptzeughause zu Dresden in Pflicht genommen. Im J. 1787 rückte er als wirkl. Oberauditeur ein und verwaltete diesen Posten bis zum J. 1810 wo diese Stelle aufgehoben wurde. Von 1794 – 1814 war er auch Secretär bei der Direction der königl. Kapelle und Kammermusik und privatisirte seitdem in Dresden. Er schrieb: Gesch. Karls in Briefen an seine Schwester. 1782. — Meditationes nonnullae ad jus politiae spectantes, eod. —

* 376. Wilhelm Karl Graf v. Eckardt,

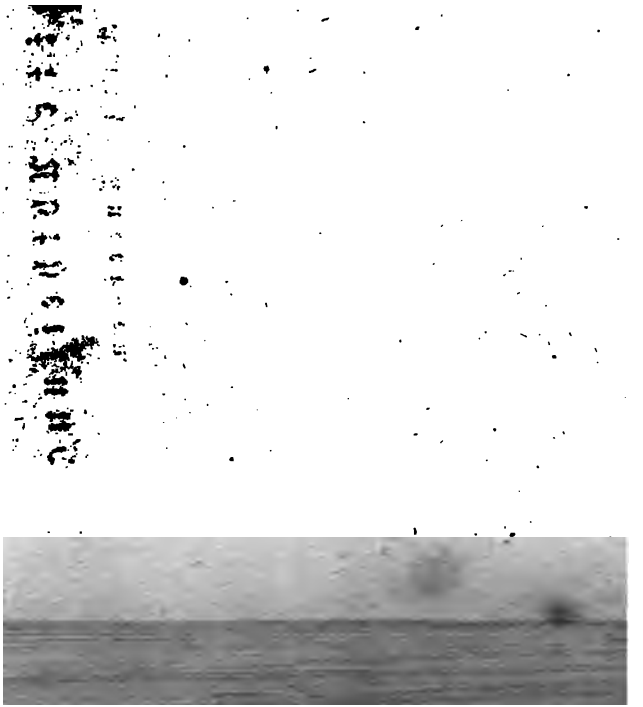
königl. baier. wirkl. geh. Rath und erblicher Reichsrath, Commandeur des Civilverdienstordens, Ritter des französ. Ludwigs-, des ungar. Stephans- und Ehrenritter des Johanniterordens, Generallieutenant à la Suite zu Regensburg;

geb. i. J. 1756, gest. d. 5. Nov. 1828.

Im J. 1791 zum kurfürstl. Kämmerer ernannt, erfreute v. E. sich in seiner ersten Ehe einer Tochter, die an den Grafen Du Moulin, ehemaligen französischen Maréchal de Camp vermählt ist. Im J. 1815 bei Gelegenheit der Entweichung Napoleons von Elba zum General en Chef der gesammten Landwehr Baierns erhoben, ward er nach wiederhergestelltem Frieden zum Generalkommandanten der Landwehr des Unterdonau- und Regenkreises bestimmt und starb als einer der größten Majoratsherren von Baiern zu Regensburg.

Zweite Abtheilung.

Kurze Anzeigen.



Januar 1828.

377. Den 1. starb zu Dresden Ernst Aug. Werner, Rector der Annenschule daselbst — im 47. Lbsj.

378. D. 2. zu Danzig der kön. pens. Regimentsarzt Dan. Christoph Ernst Schramm — im 64. Lbsj.

379. D. 2. zu Wien Joseph Graf Radetzky, Sec.-Rittmeister von König v. England Husaren — 27 J. a.

380. D. 2. zu Wien Georg Brotz, Ober-Feldarzt von Graf Ignaz Gulay — 37 J. alt.

381. D. 3. zu Suckow bei Peterow im Mecklenburg-Schwerinschen der Gutsbesitzer von Kuppentin, Helmuth Friedr. v. Blücher, geb. das. d. 18. Juni 1797 und ein Sohn des am 12. April 1817 verstorb. Rittmeisters Helmuth Hartwig v. B. auf Suckow, Wasdorf, Pohnsdorf und Bobbin. Er soll Manches geschrieben haben, und ein ganz vorzüglicher Chemiker gewesen seyn. Zum schwerin. freimüth. Abenddl. lieferte er blos einen Aufsatz: Ueber Brom in den Sülzer Salzsorten, in Nr. 447. d. J. 1827.

382. D. 3. zu Freistadt in Schlesien der Erzpriester Franz Wittig — im 67. Lbsj.

383. D. 3. zu Bindloch b. Baireuth der Pfarrer J. L. Seiffert.

384. D. 3. zu Althoff b. Treptow der Hofr. Kruger.

385. D. 4. zu Heidelberg der Privatdocent Dr. Rokk, der erst kürzlich ein Werk über die Analysis herausgegeben hatte.

386. D. 5. zu Hamburg Joh. Anton Schmidt, Oberalter und Leichnamsgeschworner im St. Katharinen-Kirchspiele. Er war ein sehr geachtetes Mitglied des Collegiums der Oberalten, in welches er im April d. J. 1823 gewählt wurde, und hat sein Leben auf nicht volle 77 J. gebracht.

387. D. 6. zu Schweidnitz der pens. Oberst Karl Friedr. Ludwig v. Hüttel, vormals Commandant jener Festung — im 61. Lbsj.

388. D. 7. zu Siegen (Regbzk. Arensberg) der Hofgerichtsadvokat Wintersbach — im 54. Lbsj.

389. D. 8. zu Wien Carl Johann Graf v. Celari, pens. k. k. Hofkammer-Official — 96 J. a.

390. D. 8. zu Gimbte (Insp. Hohnstedt) der Pastor Koch. Er war erst Interimsprediger zu Barrel (Insp. Solingen), seit 1806 Prediger zu Gimbte und Hilwartshausen.

391. D. 9. zu Breslau der Gerichtsaktuar Pelz — 48 J. a.

392. D. 9. zu Groß-Glogau der Vicar und Curator Anton Lohle — im 72. Lbsj.

393. D. 9. zu Kulmein der kön. baier. Forstmeister Carl Christoph v. Heyder — im 58. Lbsj.

394. D. 10. zu Neu-Ruppin der Kaufmann und Senator Joachim Friedr. Protzen — im 75. Lbsj.

395. D. 11. zu Dortmund der evangel. Pfarrer J. D. A. Sunten — 59 J. a.

396. D. 11. zu Berlin der Aelteste der Judenschaft daselbst Sam. Becher Berend.

397. D. 12. zu Hamburg Aug. Ernst Philipp Stromeyer, Doctor der Medicin und Chirurgie — im 43. Lbsj.

398. D. 12. zu Danzig der kön. Justiz-Commissionsrath Joh. Emanuel Trauschke — im 61. Lbsj.

399. D. 12. zu Gesmold im Osnabrückschen der Pfarrer J. C. Speckmann.

400. D. 12. zu Wien Johann Garreiß, k. k. jubil. Hofbuchhaltungs-Rechnungsrath — 76 J. a.

401. D. 12. zu Stade der hannöv. Secondlieutenant beim 6. Inf.-Reg. Carl Rudolph Alexander von Holleufer.

402. D. 13. zu Pomßen bei Grimma der emerit. Pastor M. Joh. Sam. Bertraugott Schieck — im 72. Lbsj.

403. D. 13. zu Harthau der herrschaftl. Oekonomieinspector Anton Richter.

404. D. 13. zu Rückersdorf der emerit. Pastor und Adjunct Christ. Salomon Ranft — 70 J. a.

405. D. 13. zu Groß-Glogau Karl Albrecht, Oberamtmann u. vormal. Besitzer auf Ziebern — im 79. Lbsj.

406. D. 13. zu Neapel die Fürstin Berkeley (Lady Craven), Wittwe des letzten Markgrafen von Ansbach. Ihr Sohn erster Ehe, der Peer R. Keppel Craven ist ihr Universalerbe. (Von ihr gibt sehr genügende Auskunft die Uebersetzung der Mémoire de la Marggrave de Baireuth.

407. D. 14. zu Nusse im Lübeckschen Gebiet der Pastor M. Franz Jacob Theodor Meyer — 72 J. a.

408. D. 14. zu Neisse in Schlesien Michael von Kolczyzeky, pens. Hauptm. — 76 J. a.

409. D. 14. zu Zeitz der Hauptmann Otto Gideon Ernst v. Hopffgarten.

410. D. 14. zu Berlin der k. Hof-Staatssekretär und Rendant d. k. Hofmarschall-Amtskasse Daniel Bußler — im 48. Lbsj.

411. D. 15. zu Posen der Oberpostsekretär Wilh. Lucas — im 38. Lbsj.

412. D. 15. zu Charlottenburg Ernst Albr. Louis v. d. Hagen aus d. Hause Nackel — im 58. Lbsj.

413. D. 16. zu Hannover die verwittwete Charlotte Kestner geb. Bieff (Werthers Lotte einst).

414. D. 17. zu Breslau die verwittw. Frau Reichsgräfin Theresia v. Frankenberg geb. Gräfin v. Rostiz-Rieneck auf Wartau b. Bunzlau — 60 J. a.

415. D. 17. zu Rostock Joh. Friedr. Havernick, Rathssekretär — im 63. Lbsj.

416. D. 17. zu Stettin der Oberbürgermeister Kirstein — im 60. Lbsj.

417. D. 18. zu Briesnitz bei Dresden der dasige Pastor M. Joh. Gottl. Roch — 73 J. a.

418. D. 18. zu Ansbach d. k. Appellat.-Ger.-Advokat Wolfgang Christoph Heinr. Stainlein — 81 J. alt.

419. D. 19. zu Pr.-Oldendorf der erste Pastor Boedeker, nachdem er kurz vorher in den Ruhestand versetzt worden war.

420. D. 19. zu Wien Leopold Nicolaus Edler v. Herz, k. k. privil. Großhändler und erster Director der ersten östreich. Brandversicherungs-Gesellschaft — 61 J. alt.

421. D. 19. zu Breslau Joh. Gottl. Kluge, vormal. Besitzer der Streitschen Lehranstalten — im 65. Lbsj.

422. D. 19. zu Wien Georg Kölliſch, Pfarrer zu Semlowitz in Böhmen und bischöfl. Notar — 47 J. a.

423. D. 20. zu Wien Peter Ritter v. Golkowsky, vormal. Oberst in kön. poln. Diensten — 77 J. a.

424. D. 20. zu Breslau Joseph Schister, Cand. d. Theol. — 30 J. a.

425. D. 21. zu Lemmie der pens. hannöv. Major G. Anhagen.

426. D. 21. zu Katschütz (Oestr.-Schles.) Emanuel Frhr. Spons v. Baden, Präsident des Landrechts zu

Teschen, Erb- und Gerichtsherr der Herrschaft Hultschin, der Güter Katschütz und Otrembau.

427. D. 21. zu Rheineck im Kanton St. Gallen der auch als Schriftsteller bekannte helvetische Finanzminister Jacob Laur. Custer — im 73. Lbsj. Er war Repräsentant des Kantons Sentis bei der Consulta in Paris. Seit mehrern Jahren zog er sich auch aus dem großen Rath zurück, um ganz den Wissenschaften und den Freunden zu leben. Seine Vermächtnisse zu milden Stiftungen im Bezirk Rheinthal ersteigen die Summe von 39,500 Gulden. Schon bei Lebzeiten hatte er für die Armen-, Waisen- und Schulfonds desselben Bedeutendes geleistet. Er wurde im J. 1756 geboren, war hochverdient als Menschenfreund und machte sich besonders durch seine gelehrte Arbeit über das Rheinthal bekannt.

428. D. 21. zu München der Hofrath und Ritter Dr. Heinr. Maria v. Leveling. Seit 1790 ordentl. Prof. d. Anatomie, Physiologie u. Diätetik an der Universität Ingolstadt, später zu Landshut, wie auch seit 1794 landschaftlicher Physikus an ersterm Orte und geboren daselbst am 22. März 1766. Er war der älteste Sohn von Heinrich Palmaz v. L., Dr. der Medicin, kurpfälz. wirkl. Hofrath und Prof. an der Universität zu Ingolstadt. Er ist auch den Nichtmedicinern durch seine Uebersetzung und Bearbeitung von Hallers Physiologie bekannt. Er schrieb: Introductio anatomica. 1790. — Anatomie d. Menschen. 1794. — Plan öffentl. Vorles. üb. d. allgem. anthropolog. Kenntnisse u. d. vorzügl. Quellen d. Gesundheit. 1794. — Memoria — Cosmae Damiani Klogneri, Phil. ac Med. Doct. ejusdemque Prof. P. O. — Anglipoli d. 12. Febr. MDCCXCIV pie de functi. 1794. — Ald. v. Hallers Grundriß d. Physiologie für Vorles. umgearbeitet. 2 Thle. 1795. 2. Ausg. 1800. — Epistolae Halleri ad Levelingum scriptae edidit. 1795. — Wie können medicin. Wissensch. auch für andere Staatsdiener auf Akademien u. Universitäten nützlich u. anwendbar gemacht werden? 1804.

429. D. 21. zu Comburg der Oberst v. Theobald, Commandant d. k. Inv.-Corps.

430. D. 22. auf seinem Gute Zarnewanz bei Tessin im Mecklenb.-Schwerin. August Eggert v. d. Lühe, Erb- u. Gerichtsherr auf Zarnewanz, Stormstorf, Kleinhof und Vieren — im 76. Lbsj. Er hat sich in frühern Jahren gemeinschaftlich mit dem damals im Städtchen Ribnitz privatisirenden königl. preuß. Hauptmann a. D.,

Christian Friedr. v. Arenswald, jetzt in Schlesien, als Naturforscher bekannt gemacht, weshalb er auch am 1. Juli 1804 von der mecklenb. naturforschenden Gesellschaft zu Rostock zum Ehrenmitgliede und Correspondenten aufgenommen ward.

431. D. 22. zu Börstel im Osnabr. d. Amtmann des Stifts Börstel Dr. E. N. G. Schimmelpfeng.

432. D. 22. zu Zinna bei Torgau der Pastor das. u. zu Welsau M. Friedr. Wilh. Schröer — im 62. Lbsj. — geb. d. 21. Sept. 1766.

433. D. 23. zu Stadecken in Rheinhessen der evangel. Pfarrer Joh. Matthias Groß.

434. D. 23. zu Wien Mathias Edler v. Rath, k. k. wirkl. niederöstr. Appellations- und Criminal-Ober-Gerichtsrath — 66 J. a.

435. D. 24. zu Wien Carl Maria v. Albert, k. k. niederöstr. Appellations-Gerichts-Secretär — 77 J. a.

436. D. 24. zu Groß-Glogau der O. L. G. Rath Wilh. Ottom. Baumeister — im 54. Lbsj.

437. D. 24. zu Breslau Joh. Franke, ehemal. Rector zu St. Michael.

438. D. 24. zu Pol.-Nasselwitz der Pfr. Joh. Globisch — 59 J. a.

439. D. 24. zu Riesenburg (Reg.-Bez. Marienwerder) L. v. Velten, königl. preuß. Regimentsarzt beim 5. Kürassier-Reg., Ritter des eisernen Kreuzes 2. Kl.

440. D. 25. zu Leipzig der kön. sachs. Hauptmann v. d. L. Johann Frhr. v. Heynitz — im 53. Lbsj.

441. D. 26. zu Schmardt bei Kreuzberg in Schlesien Joh. Ephraim Buckisch, ehemal. Stadtdirector zu Bernstadt — 76 J. a.

442. D. 26. zu Breslau d. Kriminalrichter Franz Fallier — im 31. Lbsj.

443. D. 26. zu Gartz a. d. O. der kön. pens. Oberstlieutenant v. d. Kavallerie, Peter August v. Fressler — 79 J. a.

444. D. 26. zu Offenbach der großherzogl. hess. pens. Major Scheidt.

445. D. 26. zu Berlin Caroline Marie Susanne, Wittwe des Staatsministers v. Voß, geb. Gräfin Finck v. Finckenstein, geb. d. 29. Mai 1751, verm. d. 11. Dec. 1780, Wittwe d. 23. Jan. 1823.

446. D. 27. zu Danzig der königl. Regierungssecretär Ludwig Presso — im 47. Lbsj.

447. D. 27. zu Deutsch-Retkow bei Crossen d. Pastor sen. Benj. Stein.

448. D. 28. zu Altenburg der herzogl. sächs. Altenb. Kammerherr Joh. Heinr. Joach. Gustav Freiherr Bachoff v. Echt — im 63. Lbsj.

449. D. 30. zu Bonn Franz Joseph v. Gerolt, vormals kurfürstl. kölnisch. Geheimerath, Mitglied des gesetzgebenden Corps u. kaiserl. Staatsprocurator am Kreisgerichte zu Bonn. Er genoß die allgem. Achtung u. Liebe seiner Zeitgenossen, und ungeachtet seines hohen Alters (er erreichte das 81. Lbsj.) ließ er sich dennoch zum rheinischen Provinziallandtag deputiren.

450. D. 30. zu Meldorf im Holstein. Jacob Heinr. Lempfert, Kammerassessor und Kirchspielvogt; er feierte vor Kurzem sein 50jähriges Amtsjubiläum.

451. D. 31. zu Weimar die Frau Legationsräthin v. Kotzebue, geb. Krüger; Mutter des ermordeten Staatsraths A. v. K. — im 92. Lbsj.

452. D. 31. zu Wien Joh. Graf O'Donell, k. k. wirkl. Kämmerer und Major in der Armee, Commandeur des königl. baierschen Max Joseph Verdienstordens und Ritter des königl. spanisch. Ordens Carls des Dritten — 66 J. a.

453. D. 31. zu Rippoldsau Anton Warnkönig, großherzogl. bad. pens. Domänenverwalter — im 74. Lbsj.

454. Im Jan. zu Hamburg der Oberalte Söhlmann, welcher seit der Gründung der Centralcasse Mitglied der Direction und immer eifrigst für das Interesse derselben bemüht war.

455. Im Jan. zu Rostock der akadem. Zeichnenlehrer Joh. Daniel Audorf, geb. das. und seit dem 14. Mai 1791 in gedachter Qualität bei der Universität angestellt.

Februar.

456. D. 1. starb zu Arolsen der Prinz Friedr. Ludwig Hubert zu Waldeck und Pyrmont, Bruder des reg. Fürsten. Geb. d. 3. Nov. 1790 und vermählt mit Fräulein Boll aus Cöln.

457. D. 1. zu Berlin der Prof. am Gymnas. zu Brandenburg a. d. Havel Jul. Wilh. Fischer.

458. D. 4. zu Gr.-Strehlitz in Schlesien v. Chierosz, königl. Major und Command. d. 2. Bataill. 23. Ldw.-Regm. u. Ritter — im 53. Lbsj.

459. D. 4. zu Lübben in Schlesien Hans Wilh.

Theod. Dallmar, Oberstlieut. im 1. Uhl.-Reg. und Ritter des eisernen Kreuzes — im 51. Lbsj.

460. D. 4. zu Rochlitz Friedr. Aug. Wilhelm Streubel, vormals Lieut. in der sächs. Landwehr und Forstcandidat.

461. D. 4. zu Apenrade auf der Insel Fehmern Joh. Conrad Müller, dänischer Conferenzrath und Ritter v. Danebrog, ehemal. Amtmann zu Apenrade.

462. D. 5. zu Rostock der Advokat Joh. Heinr. Schmiedekampf.

463. D. 5. zu Cöln am Rhein der prakt. Arzt Dr. Carl Wilh. Keil aus Halle.

464. D. 7. zu Baireuth der unter dem Namen Georgius (auch Christianus) als Finanzschriftsteller rühmlichst bekannte Georg Christ. Otto, der Biograph und älteste Freund des verewigten Jean Paul.*) Er hat erst jüngst noch dem Publikum mit dem 3. Bdchen der „Wahrheit aus Jean Pauls Leben" ein schönes und lehrreiches Geschenk gemacht. Er war früher (seit 1802) Quartiermeister des königl. preuß. Infant.-Regim. von Unruh zu Baireuth und gab verschiedene anonyme und pseudonyme Bücher und Aufsätze in periodischen Schriften heraus. Unter dem Namen Christianus: Luther und Loyola; in Woltmann's Gesch. und Politik 1802. Bd. 3. S. 21 — 32. — Cola di Rienzo; ebd. 1803. Bd. 2. S. 285 — 353. 1804. Bd. 1. S. 89 — 161. — Unter dem Namen Georgius: Metamorphose des german. Adels. 1810. — Handels- und Finanz-Pandora der neuesten Zeit. 1810. — Geschichts- Finanz- u. Handelsansichten 2 Bdchn. 1811. — Betrachtungen üb. d. Cours d. östr. Einlösungsscheine. 1813. — Versuch e. Darstell. d. Licenzengeschichte. 1814.**)

465. D. 7. zu Roth (Rezatkreis Baierns) der daselbst früher in Function gewesene Rechtsrath Baptist Lindig aus Eichstatt.

466. D. 7. zu St. Petersburg der Leibarzt des kaiserl. Hofes, Vicedirector des Medicinalcollegiums im Kriegsministerium, Professor des Klinikums der medic.-chirurg. Akad., wirklicher Staatsrath u. Ritter Friedrich von Heyroth.

467. D. 8. zu Freusburg im königl. preuß. Kreise

*) Dess. Biogr. 3. Jahrg. S. 1085.

**) Seine Biographie hatte uns Hr. Otto Spazier in Dresden zugesagt, hat aber nicht Wort gehalten.

Altenkirchen der evangel. Pfarrer W. Krausoldt — im 44. Lbsj.

468. D. 8. zu Freiberg Andr. Heinr. Klotzsch, kön. sächs. Oberschiedsguardein u. Oberhüttenamtsassessor.

469. D. 9. zu Breslau Fr. Wilh. Peschel, ehemaliger Besitzer der Streitschen Leihbibliothek.

470. D. 9. zu Lindow bei Neu-Ruppin der Hauptmann und Garnison-Verwaltungsdirector Geyling.

471. D. 10. zu Eckernförde im Herzogthum Schleswig Carl August Sammer, Ober- und Landgerichts-Advokat — 39 J. a.

472. D. 10. zu Artern der Bürgermeister Lebrecht Constantin Mahler — 66 J. a.

473. D. 10. zu Neustadt Eberswalde (Reg.-Bez. Potsdam) d. kön. Major u. Ober-Zolldirector v. Cronhelm — im 65. J.

474. D. 11. zu Bromberg der Landrath von Grabowski.

475. D. 11. zu Reichenstein in Schlesien der Frhr. Heinr. v. Troschke, Hptm. v. d. A. u. Ober-Grenzcontroleur; Ritter des eisernen Kreuzes.

476. D. 11. zu Halle an der Saale der Apotheker Friedr. Ludw. Meißner — im 73. Lbsj.

477. D. 11. zu Breslau der Aktuarius Karl Stief — im 30. Lbsj.

478. D. 12. zu Unterdeufstetten (k. würt. Oberamts Crailsheim) Christoph Michael Wiedmann, resignirter k. baier. Pfarrer von Oberdachstetten, welcher seit der Niederlegung seines Amtes (1810), wozu ihm seine traurigen Gesundheitsumstände veranlaßten, in dem Schlosse der Seckendorffischen Familie in erwünschter Stille und Ruhe lebte — im 68. Lbsj.

479. D. 12. zu Soest der Rittmeister Ernst Wilh. Karl August v. Zieten, Abtheilungscommandeur in der 7. Gensd'armeriebrigade — im 45. Lbsj.

480. D. 13. zu Wien Gerhard Schwarz, der Heilkunde Doktor und Badearzt zu Untermeidling, dann corresp. Mitglied der k. k. medic. chirurg. Josephs-Akademie und Besitzer der großen silbernen akadem. Verdienst-Medaille — 66 J. a.

481. D. 13. zu Regenwalde in Pommern der königl. Oekonomie-Commissär Petri.

482. D. 14. zu Grünberg August Badicke, Domänenbeamter zu Grünberg und Zehdeck.

483. D. 14. zu Wien Franz Ludwig Graf von Fürstenbusch, k. k. wirkl. Kämmerer und geh. Rath, niederöstr. Wechselgerichts-Präsident, Landmann und Indigena des Königreichs Ungarn — 72 J. a.

484. D. 14. zu Dassow im Mecklenb.-Schwerin. der Prediger Carl Joh. Joachim Heinr. Birkenstädt, geb. zu Brunow bei Grabow d. 11. Dec. 1757.

485. D. 15. zu Wien Melchior Joseph Ritter v. Baldauff, niederöstr. Landstand und Gutsbesitzer — 70 J. a.

486. D. 15. zu Hildesheim der pens. hannöv. Generallieutenant und Johanniter-Ritter Joh. August von Weltheim.

487. D. 15. der Oberstlieutenant beim Art.-Reg. zu Hannover Bernh. Bußmann.

488. D. 15. zu Insingen der königl. baier. Dekan, Distrikts-Schulinspektor und Pfarrer Joh. Christoph Bucher — im 73. Lbsj.

489. D. 15. zu Erlangen der bei der Bibelanstalt des geh. Kirchenraths Dr. Seiler daselbst angestellt gewesene Inspector Joh. Georg Ludwig Dörfeld.

490. D. 15. zu Meißen der Kreisamtsactuar Karl August Vetter.

491. D. 15. zu Sieboldshausen (Insp. Göttingen) der Pastor Joh. Ludwig Siemers. Er war zuerst Rector an der Schule zu Hedemünden, dann Prediger zu Meensen in der Inspection Dransfeld und seit 24 J. daselbst zu Sieboldshausen — 86 J. a.

492. D. 16. zu Breslau der Candidat der Rechte Karl Plenert — 23 J. a.

493. D. 16. zu Wismar der pens. Major v. Wickede — im 59. Lbsj.

494. D. 16. zu Cöslin Georg Friedrich v. Schwadern, königl. preuß. Lieutenant — im 68. Lbsj.

495. D. 17. zu Waldenburg in Schlesien der Gensd'armerie-Kr.-Brigadier, Hauptmann v. Brunnow.

496. D. 17. der Kaufmann und Bergwerksbesitzer Joh. Adam Bock auf dem beständigen Glück zu Berneck im Obermainkreis Baierns.

497. D. 17. zu Breslau Hans Friedrich Adam Vogisl. Graf v. Sandrezky u. Sandraschütz — im 57. Lbsj.

498. D. 17. zu Reinhausen bei Göttingen der Amts-Assessor Aug. Christ. Fedr. Jacobi.

499. D. 18. zu Stuttgart der Staatsminister Frhr. v. Phull-Rieppur.

500. D. 19. zu Löwenberg in Schlesien Friedrich Gottl. Traugott Schröer, königl. Superintendent, erster Prediger und Kirchen- und Schulinspector des Löwenberger-Kr. — geb. im J. 1766.

501. D. 19. zu Berlin Joh. Heinr. Schiemann, Münzmeister und Hauptbuchhalter — im 70. Lbsj.

502. D. 19. zu Rahmgeist bei Pr.-Holland der Kriegs- und Domänenrath Meerus — im 68. Lbsj.

503. D. 19. zu Hamburg der königl. würtemb. Oberbaurath Joh. Gottfried Klinsky — im 63. Lbsj. Geb. zu Neustadt bei Dresden d. 25. März 1765. — Er schrieb: Versuch üb. d. Harmonie d. Gebäude z. d. Landschaften; m. 5. K. 1799. Fol. 2. Ausg. 1802. — Geschmackvolle Darstell. zur Verschönerung der Gärten und öffentl. Plätze; m. 35 Platten. 1799.

504. D. 19. zu Sulau in Schlesien Karl Keller, pens. Bürgermeister und Justitiar — im 69. Lbsj.

505. D. 19. auf seinem Gute Barchnau der königl. preuß. Hauptmann im 3. Bataillon des 5. Landw.-Reg. Karl v. Grabczewsky — im 40. J. Er diente seit dem J. 1803 im stehenden Heere und in der Landwehr, wohnte den Feldzügen von 1809 u. 15 bei, ward im Gefecht bei Baruth verwundet und zeichnete sich stets durch regen Diensteifer und strenge Pflichterfüllung aus.

506. D. 20. zu Ansbach der königl. Rechnungscommissär Ludwig Zimmermann — 47 J. a.

507. D. 20. zu Görlitz der Grosso-Kaufmann Joh. Gottfried Uhse — im 85. Lbsj.

508. D. 20. wurde der Prediger Sievert in Großwulkow bei Magdeburg in seiner eignen Wohnung ermordet; die muthmaßlichen Thäter wurden verhaftet.

509. D. 20. zu Königsberg der ehemalige Regierungs-Präsident v. Stein.

510. D. 20. März zu Sorau der Justizcommissär Karl Gottfried Schäffer — im 88. Lbsj.

511. D. 20. zu Wien Johann Nepomuck Reya, pens. Weltpriester — 73 J. a.

512. D. 20. zu Stuttgart M. Friedr. Christ. v. Franz, Prof. bei der hohen Karlsschule in St. 1781, ordentl. Prof. am Gymnasium daselbst 1794, Rektor des Gymnasiums und Pädagogarch 1813, pensionirt mit Bei-

behaltung der Pädagogenstelle und dem Charakter eines Prälaten 1821 — geb. zu Neuenstadt d. 14. Oct. 1751.

513. D. 20. zu Karlsruhe der Generalmajor, Generaladjutant und General-Inspector der Infanterie v. Francken.

514. D. 21. zu Schönau in Schlesien Joh. Friedr. Sam. v. Arleben, Magnus genannt, Lieut. und pens. Feuer-Bürgermeister — im 70 Lbsj.

515. D. 21. zu Grottkau in Schlesien die Exconv. Cosla Lindner, gew. Subpriorin des aufgelösten Katharinenstifts zu Breslau — 87 J. a.

516. D. 21. zu Arnhausen der königl. Oberamtmann Otto Hufnagel — im 76. J.

517. D. 21. zu Königswald bei Annaberg der Pfarrer M. Christ. Gotth. Schuberth — im 42. Lbsj.

518. D. 21. zu Leipzig der Landschreiber Joh. Heinr. Seyfferth — im 59. Lbsj.

519. D. 22. zu Wien Joseph Czermak, Oberlieutenant vom k. k. Ingenieur-Corps — 25 J. a.

520. D. 22. zu Kaufung der Pastor Eman. Theod. Sigism. Kieser — im 74. Lbsj.

521. D. 22. zu Giesen der großh. hess. Regierungsrath, früher g. h. Hofr. u. Hoheitsregierungsbeamter zu Lüh Joh. Jak. Trapp.

522. D. 22. zu Göttingen der hannöv. Oberstlieut. und Commandant Frdr. Greven.

523. D. 22. zu Unterlosa bei Plauen im Voigtl. M. Christoph Thomas Hartmann, ehemals Vorsteher einer Privat- Lehr- und Erziehungsanstalt in Dresden — im 72. Lbsj.

524. D. 23. zu Stuttgart der in den Ruhestand versetzte Hoftheaterdirektor Frhr. v. Wächter — in einem Alter von 52 J. — Von Jugend auf mit den Mysterien der Bühne innig vertraut, hatte er sich besonders durch seine musikalischen Kenntnisse die Fähigkeit zur geschickten Leitung eines Theaters vollkommen angeeignet und zweimal bekleidete er die Stelle eines Intendanten und Direktors bei der Bühne zu Stuttgart.

525. D. 23. zu Stettin der pens. ostpreuß. Salz- u. Seehandlungsdirektor, Regierungsrath Philipp Friedr. Schaede — im 76. Lbsj.

526. D. 23. auf der schlesw. Insel Föhr der Dr. med. Carl Brandis.

527. D. 24. zu Hangenweisheim in Rheinhessen der evangel. Pfarrer Joh. Jakob Heddäus.

528. D. 24. zu Lindchen bei Cottbus d. kön. preuß. Major v. d. A. von Rotberg, vormals im neumärkischen Dragonerregiment von Irwing.

529. D. 24. zu Darmstadt der großherz. hess. Hofjägermeister und kurf. hess. Erbmarschall, Freih. Ludw. Riedesel zu Eisenbach.

530. D. 24. zu Leipzig Dr. med. Gotthard Friedr. Bleyel — im 33. Lbsj.

531. D. 25. zu Breslau Christ. Gottlieb Hampel, pens. Act. im königl. Gerichts-Amt zu St. Klaren — im 81. Lbsj.

532. D. 25. zu Stendal der Major v. Glöden — im 59. Lbsj.

533. D. 25. zu Karlsruhe Constantin Alexander Joseph Fürst v. Salm-Salm, Ritter des goldenen Vließes und des St. Hubertusordens, der vor 2 Jahren zur protestantisch. Kirche übergetreten war und deswegen Straßburg verlassen mußte — geb. d. 22. Nov. 1762, succ. d. 29. Juli 1778.

534. D. 25. zu Wien Rochus Ritter v. Schlomberg, Platz-Oberlieutenant — 68 J. a.

535. D. 26. auf dem Rittergute Crumhermsdorf im Amte Augustusburg bei Chemnitz Joh. Aug. Kegel, Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf C. — im 55. J.

536. D. 26. zu Butzbach der erste Mädchenlehrer und Kantor Georg Philipp Rau.

537. D. 26. zu Celle der hannöv. Capitän beim 4. Reg. Carl Wilh. Theodor v. Unger.

538. D. 26. zu Erbsen (Insp. Göttingen) der Pastor Hesse — 45 J. a.

540. D. 27. zu Neuhaus im Holsteinschen Joh. Phil. Voigt, seit 48 J. Inspector des adeligen Gutes Neuhaus — im 73. Lbsj.

541. D. 28. zu Laas bei Oschatz M. J. Dav. Heinze, seit 1801 Pfarrer daselbst — 56 J. a.

542. D. 28. zu Hildesheim der Hofkammerrath Franz Ferdinand Osthaus — im 64. Lbsj.

543. D. 28. zu Hamburg der Dr. med. Carsten Albrecht Schrödter — im 69. Lbsj.

544. D. 28. zu Leipzig Carl David Frohs, Akademikus — im 56. Lbsj.

545. D. 28. zu Berlin der pens. Major Magnus v. Haselau.

546. D. 29. zu Frankfurt a. M. d. Apotheker Christoph Heinr. Conrad Meyer.

547. D. 29. zu Dresden der kön. sächs. Premierlieutenant v. Heyden.

548. D. 29. zu Pitschen in Schlesien Dr. Hirschmann, pens. Gen.-Div.-Arzt — 77 J. a.

549. Im Febr. zu Reval die allgemein beliebte Sängerin Mad. Schwerin geb. Schwach aus Berlin.

März.

550. Den 1. März starb zu Berlin der königl. preuß. Kammerherr und Kanzler des St. Johanniter- und St. Annenordens Graf v. Wylich und Lottum — im 66. Lbsj., geb. d. 29. Oct. 1762.

551. D. 1. zu Breslau Friedr. v. Strodtmann, Rittmeister a. D. — 56 J. a.

552. D. 1. zu Leipzig der Akademikus und Privatlehrer Wilh. Pötschke, Mitgl. d. freundschaftl. Vereins das. — im 44. Lbsj.

553. D. 1. zu Breslau Carl Christ. Richter, pens. Gouvernementsauditeur — im 74. Lbsj.

554. D. 1. zu Pirna der Mechanikus und Optikus Joh. Georg Muller.

555. D. 1. zu Hamburg der allgemein geschätzte Pastor Amsinck an der St. Johanniskirche.

556. D. 2. zu Haus Pielitz bei Bautzen Joh. Carl Adolph v. Metzradt, k. sächs. Hauptm. v. d. A. und Erb- Lehn- u. Gerichtsherr auf Pielitz u. Groß-Koynitz.

557. D. 2. zu Berlin Caroline Döbbelin, eine zu ihrer Zeit berühmte und vorzügliche Schauspielerin daselbst — im 70. Lbsj.

558. D. 2. zu Breslau Friedr. Buddeus, ehemal. Pastor in Beschine — geb. d. 25. Nov. 1764.

559. D. 3. zu Wien Adam Edler v. Brühl, pens. k. k. Arcieren-Leibgarde-Rittmeister — 76 J. a.

560. D. 4. zu Wittenberg der Landgerichtssekretär Gottfr. Ludwig Seyfferth.

561. D. 4. zu Nürnberg d. k. baier. Kämmerer, geh. Hofrath und Regierungsrath, Ritter des St. Josephordens, Erb- Lehn- und Gerichtsherr zu Denna, Ober- und Niederursel ꝛc., Wilh. Hans August Freiherr v. Hagen — im 73. Lbsj.

562. D. 5. zu Dresden Heinr. Gottlieb Flachs, Hauptmann und pens. Obermilitär-Bauamtssekretär — im 72. Lbsj.

563. D. 5. zu Lüneburg d. kön. Berghandlungsfactor Heinrich Leonhard Warmers — im 64. Lbsj.

564. D. 5. zu Krauschow bei Züllichau der Kreisdeputirte Heinrich Lange.

565. D. 6. zu Neukirchen bei Sulzbach Joh. Georg Heckel, adelig von Oelhafenscher Patrimonialrichter und Rentenverwalter das. — im 37. Lbsj.

566. D. 6. zu Wien Andrä Leicher, akadem. Kupferstecher — 56 J. a.

567. D. 7. zu Sagan der Pastor Wilh. Gotth. Müller — im 42. Lbsj.

568. D. 8. zu Wien Josephe Gräfin v. Schallenberg — geb. d. 21. Juli 1752.

569. D. 8. zu Sagan v. Leuthold auf Ober-Zibelle.

570. D. 8. zu Breslau Graf v. Haugwitz, königl. Major — 42 J. a.

571. D. 8. zu Haarburg der als Gelehrter u. Mensch ausgezeichnete Dr. med. Heinr. Wilh. Susemihl — im 36. Lbsj.

572. D. 10. zu Leipzig Joh. Gottfr. Fellmer, Rentcontroleur bei der Universität.

573. D. 10. zu Laubendorf der Pfarrer Joh. Karl Friedr. Esper. Er hatte das Unglück auf dem Heimwege von Wilhermsdorf in den Zennfluß auszugleiten und darin zu ertrinken.

574. D. 10. zu Dresden die verwittw. Kanzlerin Gräfin v. Fritsch, geb. Freiin v. Gartenberg-Sadogurska.

575. D. 10. zu Stettin der kön. Regierungs- u. Baurath Boy — 50 J. a.

576. D. 11. zu Wien Joseph Petzelt, Criminal-Gerichtsaktuar — 25 J. a.

577. D. 11. zu Schwerin der Landrentmeister Christoph Georg Flemming — im 60. Lbsj.

578. D. 12. zu Hernsheim in Rheinhessen der Pfarrer G. Heinr. Heer.

579. D. 12. zu Neisse in Schlesien Franz Thipoldt, kön. pens. Prof. — 74 J. a.

580. D. 12. zu Glatz Jos. Pohler, pens. Lieutenant — 57 J. a.

581. D. 12. zu Gr.-Strenz der Pfarrer Benedict Dibelly — 75 J. a.

582. D. 13. zu Wien Oswald Baron Ebersberg, pens. k. k. Oberlieutenant — 51 J. a.

584. D. 14. zu Linz d. Pastor Christian Andreas Gotthold Kannegießer — im 43. Lbsj.

585. D. 15. zu Wien Joh. Stutz, magistr. Registraturs-Archivs-Director — 64 J. a.

586. D. 15. zu Löbau Carl Samuel Quierner, emerit. Bürgermeister daselbst und Inhaber der kön. sächs. gold. Civil-Verdienstmedaille.

587. D. 15. zu Schlackendorf der Amtmann Friedr. Peters — im 73. Lbsj.

588. D. 15. zu Wien Jacob Ritter v. Frank, k. k. privil. Großhändler, Herr und nied.-östr. Landstand — 51 J. a.

589. D. 16. zu Wohlau in Schlesien der kön. Ober-Steuerinspector Thiel — im 56. Lbsj.

590. D. 16. zu Wien Marie Leopoldine Gräfin v. Seilern, geb. Gräfin v. Zichy, Dame des Sternkreuzordens. — Sie wurde geb. d. 10. Aug. 1800, verm. d. 22. Juni 1817.

591. D. 16. zu Bautzen der Regierungsadvokat Osten — im 50. Lbsj.

592. D. 17. zu Droschkau in Schlesien Joh. Gottl. Liebich, Oek.-Insp. — 63 J. a.

593. D. 17. zu Weißenfels der emerit. Gerichts-Amts-Actuar Christian August Zimmermann — im 79. Lbsj.

594. D. 17. zu Brieg in Schlesien d. Apoth. Trautvetter — 63 J. a.

595. D. 18. zu Passau der kön. baier. Generallieuten., Stadt- und Festungkommandant Frhr. v. Montigny.

596. D. 18. zu Wien Mathias Mähler, k. k. Oberstwachtmeister beim General-Quartiermeisterstabe — 44 J. a.

597. D. 18. zu Liegnitz Georg Friedr. Siegm. Schneider, ehemal. Pastor zu Schönborn, geb. zu Deichlau bei Steinau d. 11. Mai 1743, berufen nach S. d. 19. Apr. 1776 — im 85. Lbsj.

598. D. 18. zu Apenrade im Herzogth. Schleswig die verw. Admiralin v. Kaas, geb. v. Charisius.

599. D. 18. zu Berlin der Dr. med. und pract. Arzt Carl Ferd. Sigism. Böhm.

600. D. 18. zu Charlottenbrunn der Pastor Bertermann — im 37. Lbsj.

601. D. 18. zu Meißen der kön. sächs. Auditeur und

emerit. Kreis-Rentbeamte Christ. Friedr. Auenmüller — im 80. Lbsj.

602. D. 19. zu Annaberg der gewesene General-Accis-Inspector, Stadtrichter und Rechtskonsulent Friedrich Salomon Schmidt — 59 J. a.

603. D. 19. zu Dresden der herzogl. S. meining. Geheimerath Frhr. v. Palm — im 76. J.

604. D. 19. zu Grabau Joh. Joach. Friedr. Lauë — im 78. Lbsj.; durch seine Verdienste um d. Schul- u. Unterrichtsfach ausgezeichnet.

605. D. 20. zu Verden Georg Gottl. v. Arenstorf, pens. hannöv. Rittmeister.

606. D. 20. zu Hoya a. d. Weser d. königl. hannöv. Oberdeichgräfe, Joh. Christ. Dammert — im 55. Dienstj.

607. D. 20. zu Oettingen der fürstl. Oettingen-Spielberg. quiescirte Rath und Kammeramtmann Joh. Baptist Groß — im 72. Lbsj

608. D. 21. zu Neuhausen bei Cottbus der Hauptm. v. Kottwitz auf Neuhausen u. Bresingen — im 60. Lbsj.

609. D. 21. zu Schönborn der kön. pens. Oberförster Wagner, geb. zu Gersdorf im sächs. Erzgebirge — im 80. Lbsj.

610. D. 21. zu Berlin v. Schreiber, Major a. D.

611. D. 21. zu Borna der Stadtschreiber Carl Aug. Richter — 63 J. a.

612. D. 22. zu Wien Joh. Nep. v. Jung, königl. ungar. Landes- und Gerichts-Advocat, außerord. Prof. des ungar. Privatrechts an der hohen Schule und am k. k. Theresianum zu Wien — 49 J. a.

613. D. 23. zu Wien Ernest Ritter Steinhauser von Treuberg, k. k., auch königl. ungar. Hofagent — 65 J. a.

614. D. 23. zu Ober-Dammer bei Steinau in Schlesien der Amtmann Heinr. Schulz — im 34. Lbsj.

615. D. 24. zu Glatz in Schlesien Thadd. Hannig, kathol. Schulrector — 62 J. a.

616. D. 24. zu Neisse in Schlesien Karl Reinh. Hettweiler, pens. Major und Ritter des Ordens pour le mérite — 83 J. a.

617. D. 25. zu Oppeln der Apotheker Joh. Ferd. Wilh. Hemsalech — im 47. Lbsj.

618. D. 26. zu Kirch-Steinbeck bei Hamburg Dr. Jacob Sievers aus Lübeck — 48 J. a.

619. D. 26. zu Dresden der kön. sächs. Hptm. v. d. A. Hermann v. Salza u. Lichtenau — im 74. Lbsj.

620. D. 26. zu Zelle der Oberappellationsrath und Ritter des Guelphenordens Ludolph Friedr. Joh. v. Puffendorf — im 81. Lbsj. Er wurde zu Zelle am 30. Jul. 1747 geboren und war ein Sohn des berühmten Vicepräsidenten des Ober-Appellationsgerichts daselbst, studirte zu Jena und Göttingen die Rechtswissenschaft und ward Dr. der Rechte, hierauf Hof- und Canzleirath zu Halle, 1786 Ober-Appellationsrath.

621. D. 26. zu Berlin der königl. preuß. Oberstlieutenant a. D. v. Borstell.

622. D. 26. zu Staschwitz bei Zeitz Rudolph Friedrich August v. Minckwitz, Erb-Lehn- und Gerichtsherr auf St.- u. Döbitzschen u. kön. sächs. Hauptmann v. d. A. — im 66. Lbsj.

623. D. 27. zu Winterthur Joh. Rudolph Sulzer, Mitglied des großen Raths im Canton Zürich — 79 J. a.

624. D. 27. zu Mainz der Richter des Kreisgerichts Peter Franz Schwind.

625. D. 27. zu Mainz der großherzogl. hess. Notar Adam Mann. Er war Verf. folgender Druckschrift: Ueber Immobiliarzwangsveräußerungen, Versteigerung der Güter Minderjähriger und das Theilungsverfahren in Rheinhessen ꝛc. 1823.

626. D. 27. zu München der kön. baier. Ministerialrath, Ritter des Civil-Verdienstordens und Mitgl. der kön. Akad. d. Wiss. Joh. Georg v. Feßmaier, auch als Historiker bekannt — im 52. Lbsj. Er wurde d. 12. Jan. 1775 zu Staufersbuch in der obern Pfalz geboren, studirte zu Amberg und Ingolstadt, wurde d. 22. Mai 1797 Licentiat und d. 27. Mai 1799 Doctor der Rechte, d. 21. Mai 1799 außerord., 1800 ord. Prof. d. Rechte u. Gesch., später Archivar der Univers., Assessor der jurist. Fakult. und des Spruchkollegiums zu Landshut, den 23. Oct. 1804 Stadtkommissär, den 25. Juni 1804 Gen. L. Dir. Rath, d. 25. Aug. 1808 vierter und d. 11. Oct. 1810 zweiter Kreisrath in München, d. 15. Febr. 1815 Oberfinanzrath, d. 12. Apr. 1817 Minist. Rath der Finanzen, 1801 Ehren- und den 21. März 1818 wirkl. Mitgl. der Akad. — war verehelicht. Er gab heraus: Versuch e. pragmat. Staatsgesch. d. Oberpfalz. 2 Bde. 1799—1801 — Rechtl. Aussichten und Wünsche der oberpfälz. Nation bei dem Regierungsantritte Max Josephs IV. 1799. —

Diplomat. Gesch. v. d. alten Vicedomamt Lengenfeld. M. 16 Urk. 1800. — Grundriß d. baier. Staatsrechts. 1801. — Grundr. d. hist. Hilfswissensch. 1802. — Gesch. v. Baiern. 1804. — Pr. Ueb. d. Druck d. deutschen Gesetze für den Ackerbau; bei Mich. Wuzens Schr.: Die Zehnten als Steuern betr. 1804. — Stephan der ältere, Herzog v. Baiern, wegen des Verlustes d. Grafsch. Tyrol, gegen Joh. v. Müller vertheidigt. 1817. Beitr. z. Ersch.-Gruberschen Encyklop. — Mehr. akad. Abhandl. — Vergleiche Baaders gel. Baiern. *)

628. D. 28. zu Altona der ehemal. Schiffskapitän J. C. L. Heilshorn — im 67. J.

629. D. 29. zu Zelle Ernst Friedr. Georg Carl Schleiter, hannöv. Premierlieutenant beim 4. Regim. zu Zelle.

630. D. 29. zu Wien Walpurge, Gräfin v. Enzenberg, geb. Gräfin v. Rost, Palastdame daselbst — geb. d. 9. Febr. 1755.

631. D. 29. zu Kopenhagen der dän. Generallieut. Graf Georg Ludwig v. d. Schulenburg, Commandant der Stadt und Festung Kopenhagen, Commandeur der Garde zu Fuß, Großkreuz v. Danebrog, Danebrogsmann, Ritter d. k. russ. St. Georgen-Ordens 4. Kl. und des goldenen Ehrendegens — im 73. Lbsj. Geb. zu Blekede im Herzogthum Lüneburg d. 21. Mai 1755.

632. D. 30. zu Zörbig der Tertius und Organist Joh. Friedr. Aug. Freyberg.

633. D. 31. zu Mainz der pens. Canonikus zu St. Martin und bischöfl. Provikarius Heinrich Joseph Stark.

634. D. 31. zu Guhrau bei Glogau in Schlesien Ferd. Matth. Rabe, königl. preuß. Kreissekr. — geb. zu Breslau — im 34. Lbsj.

635. D. 31. zu Schloß Weißwasser in Schlesien Ludw. Graf d'Ambly, östr. k. k. Rittmeister u. Bes. auf W. und Neu- u. Alt-Waltersdorf — 46 J. a.

636. Im März zu Wien Johann Besque von Püttlingen, östr. wirkl. Hofrath, Schatzmeister, Custos der Hofbibliothek und Ritter des sardinischen Moriz- und Lazarus-Ordens.

637. Im März zu Wallenstädt d. Kammerrath Beck.

*) Von diesem ausgezeichnetem Mann liegt eine verspätet eingegangene Biographie für den Nachtrag im nächsten Jahrg. schon jetzt in Bereitschaft.

D. R.

April.

638. D. 1. starb zu Lübeck der Rittmeister Andreas Ludwig v. Böhme. Die frühern Jahrgänge dieses Nekrologs verdanken ihm mehrere schätzbare Beiträge.

639. D. 2. zu Ratibor Joh. Gotthilf Friedrich Enger, königl. Justizrath u. O. L. G. S. — 65 J. a.

640. D. 2. zu Sagan Jos. Michael, Rector der kathol. St.-Pfr.-Schule — im 78. Lbsj.

641. D. 2. zu Neustettin Friedrich Wilhelm Klatten, Kriminalrath.

642. D. 2. zu Rüdenhausen im Untermainkr. Baierns d. kön. baier. Hptm. k. 12. Lin. Inf. Reg. Prinz Otto, Bonaventura König — im 42. Lbsj.

643. D. 2. zu Schweidnitz v. Sulikowsky, ehem. herzogl. braunschw. oels. Kammerpräsident — 82 J. a.

644. D. 3. zu Quirl bei Schmiedeberg in Schlesien der ehemal. Amtmann Georg Friedrich Hübner — im 90. Lbsj.

645. D. 3. zu Breslau Gustav Schneider, O. L. G. Ref. u. Justitiar — 28 J. a.

646. D. 3. zu Schmiedeberg in Schlesien der Justizcommissär Aloys. Cogho — 44 J. a.

647. D. 4. zu Brandenburg v. Dieſt, Major und Bataillons-Commandeur — im 39. Lbsj.

648. D. 4. zu Wien Carl Ritter v. Mastwyk, k. k. Polizei-Oberdirektions-Protokollist u. Hauscommissär — 50 J. a.

649. D. 4. zu Petersburg Gustav Matthias Graf v. Lambsdorf, russ. General der Inf., Ritter mehrerer Orden und ehem. Erzieher des jetzigen Kaisers und des Großfürsten Michael — 83 J. a.

650. D. 5. auf seinem Gute zu Hohenstädt b. Grimma der verdienstvolle und durch langjährige Thätigkeit rühmlichst bekannte Buchhändler und Buchdrucker zu Leipzig Georg Joachim Göschen. — Er war zu Bremen den 22. Dec. 1752 geboren. Seine Verdienste werden noch lange sein Andenken bei der Nachwelt erhalten; denn nicht nur verdankte ihm die deutsche Typographie Vieles, sondern seine Verhältnisse zu mehreren unserer ersten vaterländischen Klassiker, als z. B. Schiller, Göthe, Wieland, Seume u. A. blieben in dem goldenen Zeitalter unserer Literatur nicht ohne wesentlichen Einfluß. — G's. Prachtausgabe von Wielands Werken mit Kupfern, vom Griesbachschen N. T. und dem Wolfschen Homer gehören

764. D. 28. zu Selb bei Wunsiedel der Pfarrer und Senior M. Andr. Schumann, ehemals Prof. der Redekunst, Dichtkunst und Alterthümer am Gymnasium zu Baireuth seit 1784 — im 71. Lbsj., geb. zu Baireuth d. 22. Jun. 1757. Er schrieb: De naturae dotibus, quae oratori inesse debent II. Progr. 1785. — Ueb. d. nothw. Mitwirkung der Eltern z. Bildg. ihr. Kinder auf öffentl. Schulen. 1787. 2. St. 1788. — Progr. de Ludovico Philippo Thümmigio Math. et Phil. quond. Prof. 1789. — Continuatio I. 1790. II. 1793. — Pr. de sacerdotibus jubilaeis in Burggraviatu Norico superiori recentioribus. Part. I. — VII. 1793—1800. — Progr. Einige Wünsche und Bitten an Eltern, die ihre Söhne dem hiesigen (Baireuthischen) Gymnasium anvertrauen. 1804.

765. D. 28. zu St. Johannis bei Nürnberg der vormal. Reichsstadt Nürnberg. Stadtgerichtsassessor, Rechnungssyndicus und Pfleger zum heil. Kreuz daselbst Christoph Hanns Joachim Freiherr Haller v. Hallerstein.

766. D. 28. zu Moringen (Insp. Hardegsen) der Pastor prim. Abich; seit 1778 Pastor zu Hameln.

767. D. 29. zu Gießen der pens. großh. hess. Rechnungsrath Cessner.

768. D. 29. zu Loslau (Regbez. Münster) Franz Seypold, Prälat, Erzpriester, Kr. Schulinsp., Stadtpfarrer daselbst und fürstl. bischöfl. Commissarius.

769. D. 29. zu Patschkau in Schlesien der kön. Regierungsrath und Ehrenmitglied der Oppelnschen Regier. Reyne, nach 51jähr. Diensten und seit 1817 in Ruhestand versetzt — im 83. Lbsj.

770. D. 29. zu Hermersdorf bei Müncheberg (Regbz. Frankf.) der Amtmann Els — im 62. Lbsj.

771. D. 30. zu Wien Joseph Rabe, Musik-Inspector im k. k. privil. Theater an der Wien — 79 J. a.

772. D. 30. zu Belum im Amte Neuhaus a. d. Oste der Pastor und Superintendent Dietr. Basil. Mestwerdt.

773. D. 30. zu Ehingen bei Ulm der ehemals bei der östr. Regierung angestellte schon lange pensionirte Dichter Weitzmann — 61 J. a. Seine Gedichte, besonders die vielen in schwäb. Mundart, zeugen von einer Fülle von Witz und Laune, die ihn auch in seinen ungünstigen Verhältnissen nicht verließen. Er war zu Munderkirchen im Königreich Würtemberg geboren.

774. D. 31. zu Hamburg Berthold Joachim

660. D. 9. zu Loslau in Schlesien Seypold, Praelatus Scholast., emerit. bischöfl. Comiss., Erzpr. u. Pfarrer.

661. D. 9. zu Jessen b. Wittenberg d. k. pr. Justiz-Commissär Fr. Adolph Porschberger — im 45. Lbsj.

662. D. 9. zu Kemberg (Reg.-Bez. Merseburg) Carl August Gründel, prakt. Arzt — im 44. Lbsj.

663. D. 10. zu Augsburg der Bankier Jak. Obermaier, Chef eines der ersten israelitischen Handels- u. Wechselshäuser, der mit dem Hausirhandel anfing und als Besitzer eines sehr großen Vermögens starb.

664. D. 10. zu Wien Ihre Durchl. die verwittwete Fürstin v. Lobkowitz, geb. Prinzessin v. Savoyen-Carignan, letzte Schwester der unglücklichen Prinzessin von Bamballa, Sternkreuz-Ordens Dame, Herzogin zu Reudnitz — im 80. Lbsj. — Ihre Lebenstage waren durch eine ununterbrochene Reihe von Wohlthaten für Arme und Bedrängte bezeichnet.

665. D. 10. zu Sebnitz im Meißner-Kreis des Kgr. Sachsen Christian Emil Laurentius, Candidat des Predigtamts.

666. D. 10. zu Frankfurt a. d. O. der pens. Hptm. und Postmstr. von Kameke — im 85. Lbsj.

667. D. 10. zu Denzig in der Neumark der königl. Oberst a. D., Ritter d. eisern. Kreuzes, des St. Annen-Ordens 2. und der Ehrenleg. 4. Kl. Friedrich Carl Baron v. Hövell auf D.

668. D. 10. zu Dewitz im Großherzogth. Mecklenb.-Strelitz der Prediger Joh. Beatus Friedr. Seidel — im 64. Lbsj.

669. D. 10. zu Brüel i. Mecklenb.-Schwerin. der ehemal. Pächter des Domänenhofes Tempzin August Joh. Evert. Von ihm finden sich einige Aufsätze landwirthschaftl. Inhalts im schwer. freimüth. Abendblatt — im 73. Lbsj.

670. D. 11. zu Aurich Wilh. Ludw. Claußen, Schauspiel-Direktor.

671. D. 11. zu Aschaffenburg d. königl. baier. Geheimerath Pauli.

672. D. 11. zu Harsefeld Chr. Gottfr. Kratzsch, hannöv. Hptm. a. D.

773. D. 11. zu Gartkewitz b. Lauenburg der Major Anton v. Gostkowski — im 73. Lbsj. Seit 1805 pens.

674. D. 12. zu Archangel der Pastor Joh. Heinr. Lindes, geb. aus Hamburg — im 70. Lbsj.

675. D. 12. zu Lübeck der kön. schwedische General-

Consul u. Ritter des Wasaordens Joh. Anton Grimm — im 72. Lbsj.

676. D. 12. zu Oppeln in Schlesien der Musikdirekt. Franz Luge — 52 J. a.

677. D. 13. zu Grünberg in Schlesien Gge. Frd. Pitscher, vormal. Apotheker — im 82. Lbsj.

678. D. 13. zu Wetzlar der Graf Rhode, königl. preuß. Geheimerath und Kammerherr, unter drei Königen Gesandter und Minister an mehreren königl. Höfen.

679. D. 14. zu Weilburg die Gräfin Louise zu Erbach-Schönberg — geb. d. 28. Febr. 1784.

680. D. 14. zu Wien Wilhelm Dietrich Chevalier v. Schardinburg, pens. k. k. Hauptmann — 61 J. a.

681. D. 14. zu Stralsund der königl. schwed. Major a. D. von Schütz, Ritter v. schwed. Schwertorden.

682. D. 15. zu Roßwein Heinr. Ferdinand Jul. v. Schönberg aus dem Hause Reinsberg, Prem.-Lieut. im 1. leicht. Reiterreg.

683. D. 15. zu Wetter in Kurhessen der kurf. Rath und Justizamtmann Dr. Theiß. Er hat dem Hause Hessen 57 J. treu gedient und starb im 79. Lbsj.

684. D. 16. zu Zapel im Mecklenb. Hans Ferd. v. Storcle, Hauptmann — im 53. Lbsj.

685. D. 17. zu Potsdam der königl. geheime Ober-Rechnungsrath Müller.

686. D. 20. zu Bellin in der Neumark der königl. Major und Ritter des eis. Kreuzes L. Kl. Wilh. von dem Borne auf B.

687. D. 21. zu Schwerin der Advokat Friedrich Brunier.

688. D. 21. zu Wien einer der besten Schauspieler unserer Zeit Karl Krüger. Er war 25 J. lang eine vorzügl. Zierde d. k. k. Hofbühne.

689. D. 21. zu Berlin der pens. Polizei-Commissär Christian Philipp Werkenthin — im 57. Lbsj.

690. D. 21. zu Augsburg die verwittw. Gräfin Kunigunde Freiin-Seyboltsdorf geb. Freiin von Thünefeld — im 37. Lbsj.

691. D. 22. Joh. Josephe, Vaters-Schwester des Fürsten Aloys III. v. Oettingen-Spielberg — geb. den 27. Febr. 1757.

692. D. 23. zu Lübeck Christoph v. Buchwaldt, kön. d. n. Kammerherr u. Senior des säkularisirten Hochstifts Lübeck — im 77. Lbsj.

693. D. 24. Leopold Edler v. Lagusius, Sekretär bei der k. k. Hofkammer — 61 J. a.

694. D. 25. zu Berlin der kön. geh. Obertribunalrath Wilh. Albr. Ferdin. Philippi — 76 J. a.

695. D. 26. zu Gnoien im Mecklenb.-Schwerin. der Justizkanzleiadvokat und ritterschaftl. Amtssekretär Carl Friedr. Christ. Möller — im 57. Lbsj.

696. D. 26. zu Breslau Hans Karl Grandam Quirini, ehemal. Oberinspector am Friedrichs-Gymnasium — im 76. Lbsj.

697. D. 26. zu Riga der Buchhändler und Commerzienrath C. J. G. Hartmann — gebürtig aus Gotha.

698. D. 27. zu Wien Franz Xaver Ritter v. Matoschek, der Arzneikunde Doctor, k. k. Rath, emerit. k. k. Vicedirector des medicin.-chirurg. Studiums — 71 J. a.

699. D. 28. zu Aschaffenburg der ehemal. Director des königl. Gymnasiums Priester Reising, ein verdienstvoller und beliebter Mann.

700. D. 28. zu Bertelsdorf bei Lauban der Oekon.-Inspector Friedr. Mühl — 53 J. a.

701. D. 29. zu Schömberg der Pfarrer Peter Siegert, Exconvent. des aufgehobenen Cistercienserstifts zu Grüßau — im 63. Lbsj.

702. D. 29. zu Amsterdam C. C. E. D. Habich, Consul von Mecklenburg.

703. D. 30. zu Waldenburg in Schlesien Joh. Gottl. Flegel, Ober-Bergamts-Kapellmeister — 48. J. a.

704. D. 30. zu Tübingen Dr. Hofacker, Professor der Medicin.

705. D. 30. zu Wien Benedict Unger, pens. k. k. Kreisingenieur zu St. Pölten — 68 J. a.

706. D. 30. zu Wien Joseph Girtler Ritter v. Kleeborn, gew. Hofrath weil. Sr. königl. Hoheit des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen, niederöstr. Landstand — 76 J. a.

707. Im April zu Hadersleben Juliane Marie v. Krogh geb. Gräfin v. Holk-Winterfeld, Gemahlin d. geh. Conferenzraths u. Hofjägermeisters Friedr. Ferd. v. Krogh.

708. Im April zu Augsburg der durch sein merkantilisches Bildungsinstitut bekannte Director Passaquay.

Mai.

709. D. 1. zu Münster der Kaplan Albert Wilkens — im 38. Lbsj. Als Schriftsteller hat er sich de-

sonders durch seinen Versuch einer allgemeinen Geschichte der Stadt Münster (1823) bekannt gemacht. Er war geboren zu Dörpen im ehemaligen münsterschen Amte Meppen den 8. Juli 1790, studirte die Theologie auf der Universität zu Münster, wurde 1813 in das bischöfliche Seminar daselbst aufgenommen, und 1815 zum Priester geweiht, sogleich auf die Cooperatur zu Rottulen im ehemaligen Amte Horstmar befördert und schrieb außer dem genannten Werke: Kurze Lebensgesch. d. heil. Bischofs Martin. 1817. — Die Schlacht von Bockholt, oder der Tod Luidarts; eine wahre Gesch. aus d. 8. Jahrh. 1820. — König Ludowich d. heil. Vermächtniß u. Kato d. Aelt. Vorschriften an ihre Kinder: aus dem Franz. u. Latein. übers. 2. Ausg. 1823. — De hist. Westphaliae fontibus. 1824. Gedichte in K. W. Grote's münsterländ. poet. Taschenb. auf 1818.

710. D. 2. zu Wien Mathias Paulus Steindl, Bischof von Antinopolis, der Gottesgelahrtheit Doctor, k. k. wirkl. niederöstr. Regierungsrath, des hohen Erz- und Domstiftes Domherr, Domcustos und Capitularprälat, Suffragan, Weihbischof und Generalvicar des Wiener Erzbisthums, Präses des fürsterzbischöfl. Consistoriums, gew. Alumnatsdirector u. theol. Prof., wie auch emerit. Rector Magnificus an der Wiener Hochschule — 66 J. a.

711. D. 2. zu Birnbaum (Regbzk. Posen) der Superint. u. Pastor M. Friedr. Wilh. Neumann — im 79. Lbsj.

712. D. 2. zu Goslar Joh. Friedr. Christian Meyer, erster Prediger an der Marktkirche daselbst und Senior des Ministeriums.

713. D. 3. zu Kellheim Peter Joseph Ritter von Welz, kön. baier. Landrichter — im 56. Lbsj.

714. D. 3. zu Mallwitz bei Sprottau in Schlesien der Aktuarius Förster — 70 J. a.

715. D. 3. zu Berlin der geh. Hofrath Dubois — im 76. Lbsj.

716. D. 3. zu Wien Joh. Aloys Rezbeda, gew. Amtsverweser — 58 J. a

717a. D. 3. auf seinem Gute zu Wietstock bei Anclam der königl. Kriegs- und Domänenrath Loffhagen auf W. — im 73. Lbsj.

717b. D. 3. zu Brachwitz bei Halle der Pastor Carl Christ. Zesch — im 75. Lbsj. — geb. d. 17. Oct. 1753, wurde 1778 Feldpred. u. 1780 Past. zu B. u. Friedrichschwerz.

718. D. 4. zu Peine der hannöv. Prem.-Lieut. im 5. Reg. das. Carl August Wiedemann.

719. D. 5. zu Wien Joseph Boßing, der Arznei-

819. D. 22. zu Wölfersheim in der Wetterau der emerit. Inspector und Pfarrer Seipp.

820. D. 23. zu Breslau Georg Leopold Freiherr v. Reiswitz, kön. Regierungsrath a. D. u. St. Joh.-Ord.-Ritter — im 65. Lbsj.

821. D. 23. zu Maar in Oberhessen der Pfarrer Arnold.

822. D. 23. zu Striegau in Schlesien Heinr. Friedrich Steinert, pens. Steuercontroleur — 78 J. a. Ein vieljähriger Beförderer der schles. Provinzialblätter.

823. D. 23. zu Berlin der königl. geh. Justizrath Aug. Ferdinand Schumann. Geb. d. 28. Jun. 1754, trat er im Juli 1774 nach vollendeten akademischen Studien in den Justizdienst, verwaltete auch das Justitiariat der von Marschallschen Güter, ward im Aug. 1779 Advokat, im Febr. 1782 zum Assessor und Mitgliede des Stadtgerichts in Berlin erwählt, im Mai 1789 als Stadtrichter bestätigt und zugleich im Mai 1790 zum Mitgliede des dasigen Vormundschaftsgerichts ernannt, welche Aemter im Sept. 1821 noch durch Uebernahme der Curatel des Schindlerschen Waisenhauses vermehrt wurden. Bei Gelegenheit seines 50jährigen Amtsjubiläums, welches ihm in kräftiger Heiterkeit zu feiern vergönnt ward, erhielt er durch die Beilegung des Charakters als geh. Justizrath eine ehrenvolle Auszeichnung und Anerkennung seiner Verdienste. Schmerzlich betrauert das Stadtgerichts-Collegium und die Bürgerschaft der Residenz den Verlust dieses ausgezeichneten Geschäftsmannes, der durch hellen Verstand, schnelle Fassungsgabe, seltene Erfahrung und unermüdete Geschäftsthätigkeit bis ins hohe Alter sich ein so bleibendes Denkmal gesetzt hat, als Wohlwollen und Herzensgüte ihm die Liebe aller, die ihm näher standen, dankbar erhalten werden.

824. D. 23. zu Steinkirchen im Bremischen der Arzt und Geburtshelfer Justus Strumper — im 74. Lbsj.

825. D. 24. zu Schiltigheim im niederrhein. Dep. d. dasige kathol. Pfarrer Joh. Mich. Lutz — im 72. Lbsj.

826. D. 25. zu Rostock Casp. Heinr. Lorenz v. Schack — im 77. Lbsj.

827. D. 26. zu Pasewalk der Administrator Joh. Friedr. Keibel.

828. D. 26. zu Rossow August Friedr. Peters, Eigenthümer von R. im Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz und von Gorschendorf im Gr. M. Schwerin.

736. D. 17. zu Oppeln in Schlesien der Lieutenant Leinkauf — im 49. Lbsj.

737. D. 18. zu Silck im Holsteinschen Joh. Mescher Hesse, Erbherr auf S. und Eigenthümer mehrerer Landbesitzungen in Ostfriesland.

738. D. 19. zu Havelberg der Prediger und emerit. Rector der Stadtschule das. F. J. Pezold.

739. D. 19. zu Wolde in Westphalen Eleonore Charlotte, verwittw. Gräfin v. Moltke geb. v. Prittwitz.

740. D. 19. zu Ratibor M. Anton Meyer — 49 J. alt.

741. D. 20. zu Cassel der pens. hannöv. Major Carl Gottl. Christian Friedrich v. Hanstein.

742. D. 20. zu Köben a. d. O. Benj. Gottfried Keil, kön. pens. Superintendent — 72 J. a.

743. D. 21. zu Landeshut in Schlesien der Kreis-Steuereinnehmer u. Hauptmann Ferd. Wilh. v. Happe — im 63. Lbsj.

744. D. 21. zu Müntzenberg in Oberhessen der Pfarrer Friedr. Heinr. Rullmann.

745. D. 21. auf seinem Gute Campehl b. Neu-Ruppin Peter Georg Crell, ehemal. königl. preuß. Stallmeister — im 87. Lbsj.

746. D. 21. zu Landau Ferd. Peter Ritter von Binder, Oberlieutenant und Adjutant im königl. baier. 2. Jägerbataillon daselbst.

747. D. 21. zu Lichtenberg der vormal. königl. preuß. Justizkommissär Friedr. Carl Maximil. Wießner.

748. D. 21. zu Neuburg b. kön. baier. Appellationsgerichtsrath Aloys Ulrich — im 64. Lbsj.

749. D. 22. zu Hoya der Oberlanddammeister Joh. Friedr. Paulsen.

750. D. 22. Marie Hedwig, Gräfin v. Harbuval-Chamare geb. Gräfin v. Schaffgotsch — geb. den 21. Sept. 1806.

751. D. 22. zu Wien Julius Graf v. Veterani-Mallenthein, k. k. wirkl. Kämmerer und geh. Rath, Herr der Herrschaften Kirchberg u. Hirschdorf — 72 J. a.

752. D. 23. zu Nesselwitz in Schlesien der Pfarrer Franz Raabe — im 63. Lbsj.

753. D. 23. zu Stolpe Joh. Carl Michael Grolp, königl. Superint. der Altstädtschen Synode zu Stolpe in Hinterpommern. Geb. zu Bitterfeld in Sachsen den 18. Oct. 1759, begann er nach dem Schlusse der Vorbereitungs-

studien seine öffentliche segensreiche Wirksamkeit als Rector der Schule zu Jakobshagen, welcher er 3 Jahre hindurch rühmlich vorstand. Hierauf als Prediger an die St. Petrikirche nach Stolpe berufen, hat er die seltene Gnade erfahren, während des langen Zeitraums von 40 J. einer in christl. Liebe mit ihm innig vereinten Gemeinde das seligmachende Wort des Evangl. in freudiger Zuversicht verkünden zu dürfen. Auch durch seine Ernennung zum kön. Superintendent, welche 1817 erfolgte, wurde ihm eine reiche und theure Gelegenheit bereitet, für das Wohl der Kirche und Schule mit Eifer und Treue zu wirken.

754. D. 23. zu Bottendorf b. Querfurt der Prediger Carl Heinr. Gottlieb Schultes — 70 J. a., geb. den 9. Nov. 1758. Er wurde 1794 Pastor in Lengefeld mit dem Filial Wettelroda (Ephorie Sangerhausen) und 1813 Pastor zu B. (Ephorie Artern).

755. D. 23. zu Sangerhausen der Sekretär und jnr. pract. Samuel Gottlieb Kloß — im 54. Lbsj. Er war einer der eifrigsten Literaten seiner Gegend und hinterließ eine Bibliothek von 6000 Bänden, hauptsächlich jurist.-belletrist. und histor. Inhalts.

756. D. 23. zu Rostock der Justizkanzleiadvokat Jonathan Friedrich Thiessing — 40 J. a. Er soll Manches für Zeitschriften geschrieben haben. Zum schwerinschen freimüth. Abendbl. lieferte er blos: Bemerk. üb. d. Betrachtungen in Rücksicht der beabsichtigten Verbesserung des Criminalprozesses in Mecklenburg (1821), Nr. 116.

757. D. 24. zu Pegau Gottlob Bernh. Topf, ehemal. Apotheker in Leipzig — im 93. Lbsj.

758. D. 24. zu Borntuchen bei Bütow in Hinterpommern der Major v. Wrycz-Rekowsky, Ritter des eis. Kreuzes 2. Kl. Er stand früher im ehemal. Regiment Prinz Ferdinand, und machte den Feldzug 1813—15 im 3. neumärk. Landw.-Inf.-Reg. mit.

759. D. 25. zu Darmstadt v. Hugo auf Dittersdorf, kön. pr. Major u. Landrath des Jauer. Kr. — im 58. Lbsj.

760. D. 26. zu Bethela (Insp. Alfeld) der Pastor Willerding.

761. D. 26. zu Herbersdorf in der Mittelmark der Pfarrer Frank.

762. D. 26. auf der Reise von Rio de Janeiro nach Archangel der Schiffskapitän Nicolaus Burmester aus Altona — im 61. Lbsj.

763. D. 27. Prinz Alexander von Bentheim-Tecklenburg-Rheda — geb. d. 9. Aug. 1812.

764. D. 28. zu Selb bei Wunſiedel der Pfarrer und Senior M. Andr. Schumann, ehemals Prof. der Redekunſt, Dichtkunſt und Alterthümer am Gymnaſium zu Baireuth ſeit 1784 — im 71. Lbsj., geb. zu Baireuth d. 22. Jun. 1757. Er ſchrieb: De naturae dotibus, quae oratori inesse debent II. Progr. 1785. — Ueb. d. nothw. Mitwirkung der Eltern z. Bildg. ihr. Kinder auf öffentl. Schulen. 1787. 2. St. 1788. — Progr. de Ludovico Philippo Thümmigio Math. et Phil. quond. Prof. 1789. — Continuatio I. 1790. II. 1793. — Pr. de sacerdotibus jubilaeis in Burggraviatu Norico superiori recentioribus. Part. I. — VII. 1793—1800. — Progr. Einige Wünſche und Bitten an Eltern, die ihre Söhne dem hieſigen (Baireuthiſchen) Gymnaſium anvertrauen. 1804.

765. D. 28. zu St. Johannis bei Nürnberg der vormal. Reichsſtadt Nürnberg. Stadtgerichtsaſſeſſor, Rechnungsſyndicus und Pfleger zum heil. Kreuz daſelbſt Chriſtoph Hanns Joachim Freiherr Haller v. Hallerſtein.

766. D. 28. zu Moringen (Inſp. Hardegſen) der Paſtor prim. Abich; ſeit 1778 Paſtor zu Hameln.

767. D. 29. zu Gießen der penſ. großh. heſſ. Rechnungsrath Ceſſner.

768. D. 29. zu Loslau (Regbez. Münſter) Franz Seypold, Prälat, Erzprieſter, Kr. Schulinſp., Stadtpfarrer daſelbſt und fürſtl. biſchöfl. Commiſſarius.

769. D. 29. zu Patſchkau in Schleſien der kön. Regierungsrath und Ehrenmitglied der Oppelnſchen Regier. Reyne, nach 51jähr. Dienſten und ſeit 1817 in Ruheſtand verſetzt — im 83. Lbsj.

770. D. 29. zu Hermersdorf bei Müncheberg (Regbz. Frankf.) der Amtmann Els — im 62. Lbsj.

771. D. 30. zu Wien Joſeph Rabe, Muſik-Inſpector im k. k. privil. Theater an der Wien — 79 J. a.

772. D. 30. zu Belum im Amte Neuhaus a. d. Oſte der Paſtor und Superintendent Dietr. Baſil. Meſtwerdt.

773. D. 30. zu Ehingen bei Ulm der ehemals bei der öſtr. Regierung angeſtellte ſchon lange penſionirte Dichter Weitzmann — 61 J. a. Seine Gedichte, beſonders die vielen in ſchwäb. Mundart, zeugen von einer Fülle von Witz und Laune, die ihn auch in ſeinen ungünſtigen Verhältniſſen nicht verließen. Er war zu Munderkirchen im Königreich Würtemberg geboren.

774. D. 31. zu Hamburg Berthold Joachim

Iben, vormal. Oberstlieutenant des dasigen Katharinenregiments.

775. D. 31. zu Wien der Dr. med. und Mitgl. der dasigen medizinischen Fakultät Franz Steininger — 77 J. a.

776. D. 31. zu Bautzen der Oberamtmann Johann Christoph Steinkopf, Besitzer von Königswartha und Klein-Ottersleben.

777. Im Mai zu Wien Martin v. Lorenz östr. Staats- und Conferenzrath und vortragender Referendar in geistlichen Sachen, auch infulirter Abt zu St. Salvator in Kaparnar — im 80. Lbsj.

Juni.

778. D. 1. starb zu Marienwerder der Consistorialdirector von Westpreußen und Ritter des eisernen Kreuzes 2. Kl. Dr. theol. Röckner — im 63. Lbsj. — geb. im J. 1772. Er war vorher Pfarrer zu Pobethen bei Königsberg in Preußen. Von ihm erschien: Rede in d. Versammlung der Geistlichen und Schulvorsteher in dem Normalinstitut zu Königsberg am 28. Juni 1810 gehalten. 1810. — Eine desgl. am 28. Juni 1820. — Predigt am Dankfeste nach dem Siege bei Leipzig. 1814.

779. D. 1. der Kommandant auf der Festung Asperg Oberst Ernst Freiherr v. Kechler — 53 J. a.

780. D. 1. zu Holtenau Friedr. Aug. Pfeiffer, Kriegsrath, Packhausverwalter und Notarius daselbst — im 75. Lbsj.

781. D. 1. zu Manschwitz bei Friedland in Schlesien v. Pettenkofer, Oberstlieut. v. d. A., des eis. Kr. d. A. u. d. Verdienstordens Ritter — 78 J. a.

782. D. 2. zu Grünplan bei Mirow der ehemalige Rittmeister Friedrich v. Weltzien.

783. D. 2. zu Friedrichsstadt Dresden der Stadt-Polizeiinspector Christ. Heinr. Aug. Ulbricht.

784. D. 3. zu Neustadt am Rübenberge, der Stabskapitän b. hannöv. Gardejäger-Reg. Carl v. Lasperg.

785. D. 4. zu Breslau Karl Wilh. Schindler, Stadtrath und Maurermeister, Inh. d. Ehrenz. 1. Kl. — im 47. Lbsj.

786. D. 4. zu Fürstenau i. U. N. d. Amtmann Carl Ludwig Gollert.

787. D. 4. zu Rothenstein bei Jena der Pfarrer und Adjunct Lorber — im 64. Lbsj.

788. D. 4. zu Markneukirchen im Voigtlande der Rector C. Traugott Cunert.

789. D. 5. zu Lausigk M. Joh. Jacob Junge, Protodiakon. daselbst und Pfarrer zu Etzoldshain — im 57. Lbsj.

790. D. 5. zu Breslau Dr. Martin Pelka, ehemal. Prof. der Theol., Domherr, bischöfl. Generalvikar, Amts- und Ober-Consistorialrath und Kapitular-Kanonikus an der Kathedralkirche zu St. Johann in Breslau — im 71. Lbsj. Er wurde 1757 d. 4. Nov. in Oberschlesien geboren, begann seine Studien zu Leobschütz im J. 1771, worauf er von 1775 — 77 die Universität Breslau besuchte und die philos. Wissenschaften studirte. Nachdem er hierauf in Wien 2 J. dem Studium des Natur- und positiven Rechts sich gewidmet, vollendete er in Breslau sein theologisches Triennium und ward 1780 in das königl. Schuleninstitut aufgenommen. Nach öffentlicher Disputation 1782 zum Baccalaureus ernannt, wurde er in d. J. als Prediger in Brieg und 1784 in gleicher Eigenschaft an der Universitätskirche zu Breslau angestellt, worauf er 1786 zum Prof. der Philosophie, 1789 von der Schulencommission zum Prof. des kanonischen Rechs, 1801 zum Consistorial-, 1812 auch zum Generalvikariatsrathe und endlich 1814 zum Kanonikus Residentiarius bei der Kathedralkirche zu Breslau ernannt wurde. — Er schrieb: Pr. Utra in rem christian. perniciosa magis: morumne, an opinionum licentia. 1780. — Pr. An lux ab uberiore philosophiae cultu hodie orta christian. theologiae sit inimica? 1793. — Als Lehrer der poln. Spr., welches Amt ihm 1789 übertragen wurde, übersetzte er 1790 Seidls kl. Gebetbuch: „Das fromme Kind" ins Polnische und gab 1791 heraus ein gröss. Gebetbuch in poln. Spr., sowie 1792 Uebersetz. des Saganer Katechismus, ferner 1801 s. poln. Buchstabir- und Lesebuch und 1805 s. poln. allgem. Lesebuch für die Elementarschulen in Schlesien. — Zum Behufe seiner Vorlesungen ließ er drucken: Epitome hist. eccl. 1793 und Analysis juris eccl. 1795. — Endlich erschien im J. 1807 v. ihm e. Gesang- u. Gebetbuch für die Schulen Schlesiens.

791. D. 8. zu Saarlouis in Rheinpreußen der Oberstlieutenant und Commandant des Füselierbataillons des 29. kön. pr. Inf.-Reg., Ritter des kön. pr. Ordens des eis. Kreuzes u. des Militärdienst-Auszeichnungskreuzes Eugen Baron v. Pöllnitz aus dem Hause Heinersgrün — im 58. Lbs.- u. 43. Dienstj.

792. D. 8. zu Leipzig der Rittergutsbesitzer Peter Sigismund von der Lahr auf Radlow, aus Berlin.

793. D. 8. zu Meißen der Bürgermeister und Rechtsconsulent Christ. Gottfried Lange.

794. D. 8. zu Meberingelheim in Rheinhessen d. evangel. Pfarrer Schmuck.

795. D. 8. zu Schweidnitz Friedrich Meinert, pens. Oberst aus Gelschau bei Hainau.

796. D. 8. zu Braunschweig der Oberkommissär am herzogl. Packhofe zu Braunschweig Franz Heinrich Hermann Trott — 66 J. a.

797. D. 13. zu Glauchau im Schönburg. der Apotheker Ernst Vater.

798. D. 14. zu Arensheim der pens. kathol. Pfarrer Ruhmanns.

799. D. 15. zu Nürnberg Christoph Friedr. Freih. Stromer von Reichenbach und Holenstein — im 72. Lbsj.

800. D. 15. zu Namslau in Schlesien der Dr. med. und Kreisphysikus Wolf.

801. D. 16. zu Flensburg Joh. Friedr. Schütt, Hauptprediger an der Nikolaikirche daselbst.

802. D. 16. zu Unfinden im Untermainkr. Baierns d. Dekan, Distriktsschuleninspektor u. Pfarrer Karl Christ. Saur. Er hat nur 40 J. gelebt, doch der Segen seines Wirkens wird nicht untergehen.

803. D. 16. zu Leißnig im Leipz. Kr. der geh. Kriegsrath Karl Friedr. Benj. Pietsch — im 83. Lbsj.

804. D. 16. zu Borna der kön. sächs. Kammer- und Jagdjunker Karl Ludwig v. Bose — im 46. Lbsj.

805. D. 16. zu Wien Dominik Sommer v. Sonnenschild, Hof- und Präsidialsekretär bei der k. k. obersten Justizstelle — 62 J. a.

806. D. 17. zu Rostock d. Rechtssekretär Joh. Friedrich Hävernick — 63 J. a.

807. D. 17. zu Wiehe bei Cölleda der Justizkommissär Alexander Ockhardt — im 86. Lbsj. Er war daselbst am 18. Mai 1743 geb. und gab 1781 eine Anweisung zu Vertheidigungsschriften in Druck.

808. D. 17. zu Kistritz bei Weißenfels der Pfarrer M. Christ. Friedr. Adler, geb. d. 2. Jul. 1771. Er wurde 1796 Subdiakonus in Weißenfels und 1805 Pastor zu Kistritz mit 9 eingepfarrten Orten in der Ephorie Weißenfels. Im J. 1803 gab er u. a. eine Umarbeitung von Hübners bibl. Historien heraus, von welcher eine 2. verbes-

serte Aufl. m. K. 1810 erschien. Außerdem erschien von ihm: Kurze Gesch. d. christl. Relig. und Kirche. 2. Aufl. 1818. — Die Psalmen exegetisch-homilet. bearbeitet. 1817.

809. D. 18. zu Eckernförde der Bürgermeister Nikolaus Georg Ferd. Suadicani — im 43. Lbsj.

810. D. 18. zu Landsberg a. d. W. der kön. pr. Oberst und Commandeur des königl. 3. Dragonerregiments von Dossow — im 59. Lbsj. Er diente dem Staate 44 J. unter drei Königen. Während seiner langen Dienstzeit, die er in dem von ihm befehligten Regimente begann und beendigte, machte er die Feldzüge von 1792, 93, 94 am Rhein, 1806, 7, 13, 14, 15 mit und wohnte 49 Schlachten, Belagerungen und Gefechten bei. Für Auszeichnung in mehreren derselben wurde er mit dem Orden des Verdienstes, dem eisernen Kreuz 1. u. 2. Kl. und dem kaiserl. russischen St. Wladimirorden 4. Kl. belohnt. An ihm verlor der Staat den treuesten Diener, dessen ganzes Leben ununterbrochen der strengsten und gewissenhaftesten Erfüllung seiner Pflichten gewidmet war und der allen auf der Bahn des Ruhms und der Ehre als ein schönes und edles Vorbild aller ritterlichen und militärischen Tugenden vorleuchtete. Mit seinen Freunden betrauern 4 verwaiste Kinder den Tod dieses Biedermannes im ganzen Sinne des Worts.

811. D. 18. zu Salzwedel Carl Franz Paridam Freiherr von dem Knesebeck Mylendonk, Domkapitular zu Magdeburg, Erbherr zu Tylsen, Frohnenbruch und Hörstgen.

812. D. 19. zu Rheda in Westphalen die Fürstin zu Bentheim-Tecklenburg, geb. Prinzessin zu Sayn-Wittgenstein; geb. d. 6. Aug. 1768, verm. d. 26. Mai 1791.

813. D. 20. zu Neisse d. Prem.-Capitän Joh. Karl v. Winkler — im 46. Lbsj.

814. D. 20. zu Liegnitz Karl von Festenberg-Packisch, Major v. d. A. u. Ritter.

815. D. 21. zu Wien Andreas Wagner, k. k. niederöstr. Appellations-Sekretär und Registratur-Director — 77 J. a.

816. D. 21. zu Berlin der kön. Kreischirurgus, Geburtshelfer und ausübende Arzt Joh. Friedrich Winkelmann — im 37. Lbsj.

817. D. 22. zu Marienburg in Westpreußen der Justizkommissär Franz Zint — im 45. Lbsj.

818. D. 22. zu Pinne im Großhrzgth. Posen d. ged. Seehandlungsrath Wilh. v. Rappard — im 70. Lbsj.

819. D. 22. zu Wölfersheim in der Wetterau der emerit. Inspector und Pfarrer Seipp.

820. D. 23. zu Breslau Georg Leopold Freiherr v. Reiswitz, kön. Regierungsrath a. D. u. St. Joh.-Ord.-Ritter — im 65. Lbsj.

821. D. 23. zu Maar in Oberhessen der Pfarrer Arnold.

822. D. 23. zu Striegau in Schlesien Heinr. Friedrich Steinert, pens. Steuercontroleur — 78 J. a. Ein vieljähriger Beförderer der schles. Provinzialblätter.

823. D. 23. zu Berlin der königl. geh. Justizrath Aug. Ferdinand Schumann. Geb. d. 28. Jun. 1754, trat er im Juli 1774 nach vollendeten akademischen Studien in den Justizdienst, verwaltete auch das Justitiariat der von Marschallschen Güter, ward im Aug. 1779 Advokat, im Febr. 1782 zum Assessor und Mitgliede des Stadtgerichts in Berlin erwählt, im Mai 1789 als Stadtrichter bestätigt und zugleich im Mai 1790 zum Mitgliede des dasigen Vormundschaftsgerichts ernannt, welche Aemter im Sept. 1821 noch durch Uebernahme der Curatel des Schindlerschen Waisenhauses vermehrt wurden. Bei Gelegenheit seines 50jährigen Amtsjubiläums, welches ihm in kräftiger Heiterkeit zu feiern vergönnt ward, erhielt er durch die Beilegung des Charakters als geh. Justizrath eine ehrenvolle Auszeichnung und Anerkennung seiner Verdienste. Schmerzlich betrauert das Stadtgerichts-Collegium und die Bürgerschaft der Residenz den Verlust dieses ausgezeichneten Geschäftsmannes, der durch hellen Verstand, schnelle Fassungsgabe, seltene Erfahrung und unermüdete Geschäftsthätigkeit bis ins hohe Alter sich ein so bleibendes Denkmal gesetzt hat, als Wohlwollen und Herzensgüte ihm die Liebe aller, die ihm näher standen, dankbar erhalten werden.

824. D. 23. zu Steinkirchen im Bremischen der Arzt und Geburtshelfer Justus Strumper — im 74. Lbsj.

825. D. 24. zu Schiltigheim im niederrhein. Dep. d. dasige kathol. Pfarrer Joh. Mich. Lutz — im 72. Lbsj.

826. D. 25. zu Rostock Casp. Heinr. Lorenz v. Schack — im 77. Lbsj.

827. D. 26. zu Pasewalk der Administrator Joh. Friedr. Keibel.

828. D. 26. zu Rossow August Friedr. Peters, Eigenthümer von R. im Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz und von Gorschendorf im Gr. M. Schwerin.

829. D. 27. zu Friedberg a. D. in Schlesien Joh. Gottlob Weist, Lieutenant im 4. Landw.-Regim. — im 45. Lbsj.

830. D. 28. zu Breslau der pens. Gen.-Major von Stengel — 56 J. a.

831. D. 28. zu Frankfurt a. d. O. der kön. Superint. und Oberprediger zu Sandau Heinrich Leop. Wilh. Lentze — im 75. Lbsj.

832. D. 29. zu Graemersborn bei Crossen der Oberförster Franz Friedrich Uttech.

833. D. 29. zu Hannover die Gemahlin des Staatsministers v. Arnswald.

834. D. 29. zu Johnsdorf bei Brieg in Schlesien der Oekonom Friedr. Wilh. v. Friesen — geb. zu Karlsruhe d. 19. Mai 1804.

835. D. 30. zu Patsch in Schlesien Stehr, fürstbischöfl. Commiss., Erzpr. u. Stadtpfarrer.

836. D. 30. zu Wien Franz Edler v. Schönholz, pens. k. k. hofkriegsräthlicher Ober-Verwalter und k. k. Rath — 78 J. a.

837. D. 30. zu Breslau der Ob.-Amtmann Pelz — 42 J. a.

838. Im Juni zu Barenburg der Oberamtm. Steinkopf, Erb- Lehn- und Gerichtsherr auf Königswartha, Caßlau ꝛc. in der Oberlausitz ꝛc. und Rittergutsbesitzer zu Klein Ottersleben bei Magdeburg — im 84. Lbsj.

Juli.

839. Anfangs Juli starb zu Wien der k. k. Kämmerer und pens. Feldmarschall-Lieutenant Graf v. Wilczek — 78 J. a.

840. Anfangs Juli zu Wien die ehemals als große Sängerin unter dem Namen Kathinka Buchwieser bekannt und allgemein geschätzt gewesene Frau von Laszniek (die Abdztg. nennt sie Mad. Laczny).

841. D. 1. zu Nieder-Vogelgesang bei Pirna der Schiffsherr Joh. Gottl. Wilh. Raffs — im 64. Lbsj.

842. D. 1. im Bade zu Muskau der k. preuß. Oberstlieutenant a. D. Graf Rudolph von Westphalen, Domcapitular zu Halberstadt und Ritter des rothen Adlerordens und des eis. Kr. 2. Kl., ehemal. Domherr zu Hildesheim, Paderborn und Eichstädt — geb. d. 5. März 1784.

843. D. 3. zu Falkenburg in Schlesien der Oberamtmann Exner — 71 J. a.

844. D. 3. zu Strehlen in Schlesien Jos. Parche, Rector der kathol. Stadtschule — 42 J. a.

845. D. 4. zu (?) die Schriftstellerin Brinkmann, verw. v. Streek, die Manches ins Holländische übersetzt und ein Trauerspiel, Camillus, geschrieben hat.

846. D. 4 zu Wiesbaden der herz. nass. geh. Kriegsrath und Direktor des vormal. herzogl. Kriegs-Collegiums Ph. Ch. Rullmann — 60 J. a.

847. D. 5. zu Parchwitz in Schlesien der Lieutenant Clemens v. d. Herberg aus Crefeld bei Cleve am Rhein — im 66. Lbsj.

848. D. 5. zu Wien Georg Pruckner, Registratur-Direktor bei den k. k. niederöstr. Landrechten — 65 J. a.

849. D. 5. zu Wien Georg Vernet, pens. k. k. Oberstlieutenant — 75 J. a.

850. D. 5. zu Lübeck, Constanzie Friederike Henriette Gräfin v. Knuth, verw. Gräfin v. Bernstorf und nachmal. geschiedene Gräfin von Stolberg und Gräfin v. Rantzau — geb. d. 17. Dez. 1774.

851. D. 6. zu Cassel Aug. Louis Giesecken, kais. russ. Hofrath, früher Gouvernements-Arzt zu Mohilew in Westrußland — im 70. Lbsj.

852. D. 7. zu Nördlingen Joh. Georg Roth, Kavallerielieutenant und Färbereibesitzer das. — im 66. Lbsj.

853. D. 7. zu Stolberg im Herzogthum Jülich der emeritirte Consistorialpräsident Dr. Joh. Reisig, früher Katechet an der Peterskirche zu Leipzig und geb. zu Amsterdam 1749 — im 80. Lbsj. Er schrieb: Freie Nachahmungen d. heil. Chrysostomus. 1774. — Neuer Versuch darin, oder Predigt. üb. d. Evangelisten. 1782—88. — Hauptstücke der christlichen Lehre. 1788. — Predigten. 2 Thle. 1794 u. 95. — Der Jüngling zu Nain; eine Homilie. 1792. — Moral. Reden 1.—4. Samml. 1797. — Gab mit H. S. van Alpen heraus: Gemeinschaftliches Gesangbuch der beiden protestantischen Gemeinden in Stolberg bei Aachen. 1802. — Warnung vor einigen Fehlern unsers Zeitalters, die an e. beharrlichen Glauben hindern; in Reformationspredigten. 1819. — Geistl. Lieder. 1822.

854. D. 7. zu Ohlau in Schlesien der k. pr. Oberst u. Commandant d. 4. Husarenreg., Ritter d. rothen Adlerord. 3. Kl., des Ordens pour le mérite, des eis. Kr. 1. u. d. russ. St. Wladimirord. 4. Kl., Carl Louis v. Engelhart — im 57. Lbsj.

855. D. 7. zu Wartha in Schlesien Franz Klose, Canon. emer., Erzpriester und Pfr. zu Giesmannsdorf.

856. D. 7. zu Potsdam der kön. preuß. Lieutenant und Adjutant Ernst Ludwig v. Schimmelfennig in Folge eines unglücklichen Falles mit dem Pferde. Mit Auszeichnung focht er im Befreiungskriege und kehrte geschmückt mit dem eisernen Kreuze 2. Kl. u. d. kais. russ. St. Georgenorden 5. Kl. aus demselben zurück.

857. D. 8. zu Wien Georg Harfner, pens. k. k. Hofkammermusikus und Kapellmeister des ersten Bürger-Regiments — 77. J. a.

858. D. 8. zu Wiesbaden die verwittw. Fürstin von Wied-Runkel, geb. Prinzessin von Nassau-Weilburg — geb. d. 14. Februar 1770, verm. d. 4. Sept. 1787, Wittwe seit d. 9. März 1824.

859. D. 8. zu München Joseph von Camuzzi, kön. geheimer Rath, gebürtig von Dierenstein im Rheinkreise, Abgeordneter von Seiten der Grundeigenthümer ohne Gerichtsbarkeit aus besagtem Kreise — 61 J. a.

860. D. 9. zu Görlitz Karl Friedrich Schubert, Lieut. a. D. — im 27. Lbsj.

861. D. 9. zu Berlin der kön. Regimentsarzt im 14. Inf.-Reg., Ritter d. k. russ. St. Wladimirord. 4. Kl. Dr. Berg — im 48. Lbsj.

862. D. 9. zu Jakobsdorf der kön. preuß. Hauptm. Wilh. v. Kornatzky — 42 J. a.

863. D. 10. zu Wien Vincent v. Adlerstein, Expedits-Direktor bei der k. k. obersten Justizstelle — 81 J. a.

864. D. 10. zu Landshut in Baiern der Kanonikus und geistl. Rath Joh. Bapt. Freiherr von Ickstadt. Er war es, der unter dem Kurfürsten Max Joseph III. so segensreich wirkte.

865. D. 10. zu Stuttgart der würtemberg. General-Stabs-Arzt v. Köllreuter, Ritter des Ordens der würtembergischen Krone — 44 J. a.

866. D. 11. Gräfin Hedwig zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein — geb. d. 26. März 1762.

867. D. 11. zu Gziosnau bei Lublinz in Schlesien Karl Ewald Mor. von Frankenberg-Ludwigsdorf, Hptm. v. d. A. — im 60. Lbsj.

868. D. 12. zu Leipzig der Buchhändler Friedrich Georg Benjamin Schwickert — im 45. Lbsj.

869. D. 13. zu Parchim der großh. mecklenb. Major a. D. von Bockum genannt v. Dolffs — im 55. Lbsj.

870. D. 13. zu Breslau Ernst Gottlieb Meyer, ehemal. Buchhändler und Mitgl. des Selenkischen Instituts — im 64. Lbsj.

871. D. 13. zu Wien Vincent Schellhorn, Rechnungsrath bei der k. k. Staats- Credits- und Central-Hofbuchhaltung — 54 J. a.

872. D. 14. zu Karlsruhe in Schlesien v. Decker, kön. preuß. Generallieutenant a. D., Ritter des Ordens pour le mérite und des eisernen Kreuzes 2. Kl. — geb. d. 15. Sept. 1744.

873. D. 14. zu Teterow Adolph Reinhard, ehemaliger Stadtrichter das. — im 82. Lbsj.

874. D. 15. zu Langenbielau in Schlesien der Justiz-Aktuar Siegm. Burghardt — 38 J. a.

875. D. 16. zu Pleß in Schlesien Schörner, fürstl. Anhalt-Cöthen-Pleß. Hofrath — im 69. Lbsj.

876. D. 17. zu Berlin der pens. kön. Kriegs- u. Domänenrath Christoph Melzbach — im 83. Lbsj.

877. D. 18. zu Riechnow der Pfarrer daselbst und zu Dieckow (Soldinischer Diöces im Reg.-Bez. Franfurt a. d. O.) neuberufener Bobersbergscher Stadtpfarrer Karl Aug. Riedel.

878. D. 18. zu Lautenthal bei Clausthal der Rector Ludwig Koch — im 68. Lbsj.

879. D. 19. zu Rybnik in Schlesien Lonczik, kath. Schulrector — 58 J. a.

880. D. 19. zu Wilhelmsthal bei Eisenach, Caroline, verw. Oberkammerherrin v. Egloffstein, geb. Freiin v. Aufsee.

881. D. 19. zu Steinau a. d. O. August Meinhardt, Lieuten. a. D.

882. D. 20. zu Neumarkt der kön. Landrichter Mois.

883. D. 21. Albert Joseph v. d. Elsche, k. k. Commissär in der östr. Nationalbank — 60 J. a.

884. D. 21. zu Langenreichenbach der Pastor daselbst und in Probsthayn bei Torgau, früher Lehrer an der Rathsfreischule in Leipzig, M. Christian Gottfried Dobritzsch — im 61. Lbsj.

885. D. 21. zu Kreuzdorf bei Sorau in O. S. der Erzpriester Kr.-Schul-Insp. und Pfarrer Kosmal.

886. D. 22. zu Marienbad der Commissionsrath Carl Heinrich Schmidt aus Saalfeld — im 53. Lbsj.

887. D. 22. zu Wartjenstedt im Hildesheimschen der Pastor Diaconus zu W. und Binder, seit 1819 Pfr. zu Elze u. Mehle in der Insp. Alfeld.

888. D. 22. zu Namslau in Schlesien der Pfarrer Lechner — im 56. Lbsj.

889. D. 22. zu Polkwitz in Schlesien der Freiherr v. Dyherrn.

890. D. 23. zu Obersdorf in der Mittelmark der Amtmann Andreas Ludwig Lertz — im 58. Lbsj.

891. D. 23. zu Charlottenburg der kön. preuß Postcommissär Christian Wilh. Schulze — im 69. Lbsj.

892. D. 23. auf dem Schlosse Schmiedelfeld bei Ellwangen im Oberamt Gaildorf der Freiherr Ludw. Aug. Christoph v. Plessen aus dem Hause Klein-Vielen im Mecklenb., k. französ. Oberst, kön. baier. Kammerherr, Ritter der Ehrenlegion, des St. Ludwig- und des Lillenordens — 50 J. a.

893. D. 23. zu Barthelmesaurach im Ansbachschen der k. baier. Pfarrer Conrad Samuel Vogtherr — im 66. Lbsj.

894. D. 23. zu Berlin der geheime Registrator v. d. kön. Hauptbank Friedrich Wilh. Herzky. Er zog als Jüngling von 16 J. mit in die Schlacht und brachte 10 gefährliche Wunden und mit ihnen den Keim des Todes vom letzten Feldzuge heim.

895. D. 24. zu Meuselwitz der Pfarrer und Adjunkt Joh. Gottlob Schreckenberger — im 62. Lbsj.

896. D. 24. Prinzessin Marie Crescentie Jos. Notgere von Oettingen-Spielberg — geb. d. 30. Jan. 1765. Gemahlin des Grafen Joseph v. Sellern, k. k. Kämmerer und wirkl. Geheimerath.

897. D. 24. zu Steinlah der Amtsvogt und pens. hannöv. Hauptmann J. W. Held.

898. D. 24. zu Pegestorf im Hannöv. der Pastor Bock.

899. D. 24. zu Landsberg a. d. W. der Lieuten. und Reg.-Conducteur Wilh. Eduard Freudenberg — im 28. Lbsj.

900. D. 25. zu Ichstedt der kaiserl. russ. Rittmeister Karl v. Holleben im 41. Lbsj. an den Folgen einer im J. 1813 erhaltenen Schußwunde im Unterleib.

901. D. 27. zu Wien Anton v. Lauro, Oberlieut. von Fürst Esterhazy Infanterie — 33 J. a.

902. D. 27. zu Wien Franz Broschko, Justitiar von Hochfurth in Böhmen — 60 J. a.

903. D. 27. im Bade zu Boll (Donaukr. d. Königr. Würtemberg), für dessen Emporbringung er viel gethan hatte, der kön. würtemb. pens. Finanzminister v. Weck-

herlin — im 62. Lbsj. — Er war zu Stuttgart geb. d. 23. Febr. 1767 und seit 1799 Inspector der Zollcontr., seit 1804 Hof- und Domänenrath mit Sitz und Stimme in dem Rentkammercollegium daselbst, 1808 Commandeur des kön. würtemb. Civ.-Verd.-Ordens, 1812 Staatsrath und seit 1821 geh. Rath und Finanzminister zu Stuttgart. Einen tiefen kameralistischen Blick, eine ungemessene Kenntniß des Landes und einen rastlosen aufopfernden Fleiß wird ihm auch der feindseligste Haß wohl nicht absprechen. Von ihm erschienen folgende Werke im Druck: Ueb. Allmanden, deren Benutzung u. Vertheil. 1793. — Ueb. d. Prüfungen des Kirchenrathscolleg. in Würtemberg. 1795. — Können d. Naturalbesoldungen e. Theurung d. Frucht- u. Brodpreise veranlassen? 1797. — Prakt. Darstellung auf was Art die Kriegsschulden in W. zu tilgen und die Kriegssteuer umzulegen seyn möchte. 1797. — Beschrbg. d. kön. würtemb. Besitzungen Weil, Scharnhausen, Kleinhohenheim ꝛc. 1825. — In dem Magaz. gemeinnütz. Aufs. u. Bemerk. für würtemb. Schreiber sind folg. Aufsätze von ihm. — Im 1. H.: Ueber Söldengüter im W. — Ueb. Rechnungsprämisse. — Urbar- Leyhens- und Losenszinse. — Zweckm. Einrichtung der Berichte üb. d. Activ- u. Passivzustand d. Communen. — Wie ist d. Hauptrecht z. berechnen, wenn d. verstorb. Leibeig. mehr Schulden als Activvermögen hinterlassen hat? — Uebers. der das Kameralrechnungswesen betr. herzogl. Verordn. v. 1795 u. 96. — D. Siegellack; Beitr. z. Natur- u. Kunstgesch. — Sind die Grundsteuerkapitalien im W. nach richt. Grundss. berechnet? Im 2. H.: Ueb. Accidenzien. — Anleit. z. Verfert. d. Haischbücher. Im 3. H.: Der Stadtschreiber in d. großen Kirchenordnung. — Ein Wort üb. Leibeigensch. i. W. — B. d. Schädlichkeit des Streusandes bei der Schreiberei. — Uebers. der das Kameralrechnungswesen betr. Verordn. v. 1796—98. — D. Nothwendigk. landwirthschaftl. Kenntnisse für die würtemb. Schreiber. — Verbieten d. w. Gesetze d. Ausleg. neuer Grundzinse ꝛc.? — D. Zustd. d. w. Weingärtners ꝛc. — Wer hat bei d. Versteigerung e. Lehngutes d. Kosten z. tragen? Vergl. Gradmann's gel. Schwaben.

904. D. 28. zu Wien **Carl** Baron **Romis**, k. k. Hauptmann vom Militärspital — 52 J. a.

905. D. 28. zu Winzing in Schlesien v. **Prittwitz**, kön. pens. Major a. D. — im 42. Lbsj.

906. D. 28. zu Walsrode im Lüneburgschen der Postmeister J. H. **Suerlandt**.

907. D. 28. zu Nürnberg der Dr. jur. und kön. baier. Appellationsger.-Advokat Joh. Christoph v. Sturmer — im 53. Lbsj.

908. D. 30. zu Wien Franz v. Urbain, pens. k. k. Hof-Sekretär und Einreichungs-Protokolls-Direktor der k. k. allgemeinen Hofkammer — 71 J. a.

909. D. 30. zu Goldberg in Schlesien der Stadtapotheker und Rathsherr Hoffmann.

910. D. 31. im Bade zu Sülz im Mecklenb.-Schwerin. der Hof- und Steuerrath zu Güstrow Dr. Joh. Friedr. Ganzler — im 67. Lbsj., geb. zu Wolgast in Pommern.

911. D. 31. zu Rostock der Legationsrath und Justizkanzleiadvokat Dr. Joh. Heinrich Burgmann — 83 J. a. Er stammte aus einer berühmten Rostockschen Gelehrtenfamilie, war seit 1785 Mitglied des Magistrats u. seit 1797 Stadtsyndicus seiner Vaterstadt, resignirte aber in der Folge und erhielt demnächst im J. 1811 den Charakter eines Legationsraths.

912. D. 31. zu Wien Franz Wilde, k. k. Vicedirector des philosophischen Studiums — 77 J. a.

913. D. 31. zu Waltershausen im Grabfelde der kön. baier. Dekan u. Distrikts-Schuleninspector Joh. Friedr. Nenninger — im 69. Lbsj. Ein sehr achtungswerther Mann, der sich durch mehrfache nützliche Thätigkeit, durch uneigennützige Förderung des Guten und durch Erziehung vieler Kinder ausgezeichnet hat. Auch an der Dorfzeitung nahm er früher thätigen Antheil. Er gab heraus: Gesangbuch z. öffentl. u. häusl. Gottesverehrung für einige ritterschaftl. Gemeinden in Franken. 1795.

August.

914. Anfangs August starb zu Kopenhagen der Buchhändler Schubothe, der noch kürzlich Plums Ed. Pers. verlegte.

915. D. 1. zu Rohrsheim b. Westerburg im Halberstädtschen der Prediger Cherubim.

916. D. 3. zu Wien Joh. Riedler, akadem. Landschaftsmaler — 47 J. a.

917. D. 3. zu Muskau der kön. preuß. pens. u. emeritirte Postmeister Christian Friedr. Schmiedchen, Inhaber d. allgem. Ehrenzeichens 1. Kl., welches er am Tage seines 50jährigen Amtsjubiläums aus Anerkennung treuer Dienste von Sr. Maj. dem König erhalten — im 72. Lbsj.

918. D. 3. zu Oberbreidenbach in Oberheſſen der Pfarrer Strecker.

919. D. 4. zu Stolpen Dr. Imman. Traugott Fiſcher, ausübender Arzt daſelbſt — im 74. Lbsj.

920. D. 4. auf der Feſtung Königſtein der kön. ſächſ. Hauptmann u. Platzadjutant Joh. Chriſtoph Mäder. Er diente dem Könige und Vaterlande 39 J. mit Eifer und Treue und nahm an den Feldzügen ſeit 1809 Theil.

921. D. 4. wurde der Dr. jur. und Advokat A. Krüger zu Bauenſtein auf freiem Felde vom Gewitter erſchlagen.

922. D. 5. zu Hannover der Lieutenant b. d. Artillerie Carl Georg Griesebach.

923. D. 6. zu Wien Joh. Bapt. Kletzinsky, Mitglied der k. k. Hofkapelle und Orcheſterdirector im k. k. Hofburgtheater — 72 J. a.

924. D. 6. zu Milzig in Schleſien der Pfarrer Schikker — im 79. Lbsj.

925. D. 6. zu Bernau bei Berlin der Dr. med. et Chir. Georg Ludw. Schramm — im 60. Lbsj.

926. D. 6. zu Berlin Friedr. Schültzky, Capitän u. erſter Adjutant bei der 3. Ingenieurinſpection u. Ritter des eiſ. Kreuzes 2. Kl.

927. D. 6. zu Wien Heinr. Weidlich, Architekt — 38 J. a.

928. D. 6. zu Ebſtorf Ferdinand v. Weyhe, penſ. hannöv. Hauptmann.

929. D. 7. zu Krolkwitz b. Breslau Otto Leopold v. Heinz, Major v. d. A. u. Ritter d. eiſ. Kr. 2. Kl. auf K. — im 41. Lbsj.

930. D. 7. zu Breslau d. O. L. G.-Referend. Baron v. Prittwitz — 26 J. a.

931. D. 8. zu Prenzlow der uckermärk. Ritterſchaftsregiſtrator Ahlſchläger.

932. D. 8. zu Wien Adalbert Langer, geprüfter Privatlehrer — 50 J. a.

933. D. 8. zu Weida der Amtsinſpector und Rentbeamte Joh. Wilh. Schubert — 62 J. a.

934. D. 8. zu Dresden der kön. ſächſ. Concertmeiſter Ludw. Tietz — im 55. Lbsj.

935. D. 9. zu Charlottenhöhe bei Itzehoe Sophie Lucie Charlotte Luiſe, verw. Gräfin v. Baudiſſin geb. Gräfin v. Dernath — geb. d. 19. Aug. 1764, verm. d. 24. Juni 1785 mit dem dän. Gen.-Lieut. Carl Ludw. Grafen v. Baudiſſin ſeit 1814.

936. D. 10. zu Strehlen in Schlesien der Lieutenant a. D. Karl Friedr. Bedau, Ritter d. eis. Kr., Oekon. Administr. zu Geppersdorf.

937. D. 10. zu Gräfenhainchen der Pfarrer und Superintendent M. Ernst Christian Hofmann — im 76. Lbsj.

938. D. 10. zu Hietzing b. Wien der niederöstr. Appellationsrath, Dr. der Rechte und Mitgl. der jurid. Fakultät das. Joseph Ritter v. Schmerling — 51 J. a.

939. D. 11. zu Posen der kön. preuß. geh. Regierungsrath und Generaldirector der Feuersocietät im Großherzogthum Posen Joachim Friedrich Ludwig Beyer — im 69. Lbsj.

940. D. 12. zu Düsseldorf Beda, genannt Savels, Abt der über 1000 J. bestandenen Reichsabtei Verden u. Helmstädt.

941. D. 12. zu Wien Aloys Hamm, Garde-Lieutenant bei der k. k. ersten adeligen Arcieren-Leibgarde — 43 J. a.

942. D. 12. zu Frankfurt a. M. der dasige Bürger und Handelsmann, auch Mitglied der ständischen Bürgerrepräsentation, Joh. Aug. Kuntz.

943. D. 12. zu Wien Dominik Straffer, pens. k. k. Hofrath — 83 J. a.

944. D. 12. zu Dresden der großherzogl. weimarsche Kammerherr Carl v. Uechtritz.

945. D. 13. zu Berlin der Schauspieler Carl Ludwig Krickeberg.

946. D. 13. zu Herzberg Joh. Gottl. Rudolph, Rector a. d. Stadtschule — im 51. Lbsj. Er wurde 1809 Rector in Schilda (Ephorie Torgau), 1814 Cantor in Pretzsch (Eph. Wittenberg) und 1819 Rector in Herzberg.

947. D. 14. zu Dürrzimmern im Würtemberg. der Pfarrer Bomhard.

948. D. 14. zu Wien Marie Theresie, verwittw. Gräfin v. Schönborn geb. Gräfin Colloredo, Sternkreuzordens- und Pallastdame — 84 J. a.

949. D. 15. zu Eyb bei Ansbach, seinem letzten Wohnorte, der kön. baier. pens. Kammeramtmann Ludw. Adam Ernst — im 87. Lbsj.

950. D. 15. zu Königsberg der Major v. Schmidtkow — im 64. Lbsj.

951. D. 16. zu Burgfarrnbach im Ansbachschen der Pfarrer Joh. Friedr. Höchstetter — im 77. Lbsj.

952. D. 16. zu Hadersleben Joh. Carl Holzkamm Regim.-Chir. beim holstein. Lancier-Reg.

953. D. 16. zu Weinheim in Rheinhessen der kathol. Pfarrer Mäurer.

954. D. 16. zu Breslau der O. L. G.-Referend. Karl Gottlob Sassadius — im 31. Lbsj.

955. D. 18. zu Glückstadt im Holsteinschen der kön. dän. Etatsrath Paul Christian Busch, d. Danebrogordens Ritter — 59 J. a.

956. D. 20. zu Annaburg der erste Musiklehrer des Soldatenknabeninstituts das. Joh. Friedrich August Gliesch — im 51. Lbsj.

957. D. 20. zu Schmalkalden der Pastor Georg Friedr. Michel — 28 J. a.

958. D. 20. zu Carlsbad Montaque, russ. Rath u. Lector der engl. Sprache u. Literatur zu Berlin.

959. D. 21. zu Greiffenberg in Schlesien Chr. Gottfr. Kluge, gew. Stadtsynd. — im 75. Lbsj.

960. D. 21. zu Bischofswerda der Accisinspector u. Bürgermeister Friedr. Wilh. König — im 65. Lbsj.

961. D. 21. zu Striegau in Schlesien Sebastian Krause, Justizrath aus Trachenberg, bei seiner Durchreise aus dem Bade — 41 J. a.

962. D. 22. zu Wittenberg Christ. Bernh. Dannemann, Stadtsekretär und Gerichtsaktuar daselbst — im 62. Lbsj.

963. D. 22. zu Dorpat der ordentl. Prof. der Baukunst Hofrath Krause — ein Mann von großen Verdiensten.

964. D. 23. zu Wien Ignaz Corda, der Medicin und Chirurgie Doctor, Mitglied der medicin. Fakultät.

965. D. 23. zu Breslau Joh. Grandke, Premierlieutenant v. d. Kav. — im 64. Lbsj.

966. D. 23. zu Wien Joh. Grünwald, Oberlieut. vom k. k. 2. Feld-Artillerieregiment — 42 J. a.

967. D. 23. zu Wien Maria Anna verw. Gräfin v. Sinzendorf geb. Gräfin Kinsky v. Chinitz und Tettau, Sternkreuzordensdame — 74 J. a.

968. D. 23. zu Hietzing b. Wien der k. k. Hofrath bei der obersten Justizstelle Franz Aloys Edler von Zeiller, Doctor und Prof. der Rechte, Ritter d. königl. ungar. St. Stephanordens, Mitgl. d. Hofcommission in Justizgesetzsachen, Landstand in Steyermark und gewesener Rector Magnificus an der Universität Wien. Er hat sich als Staatsbeamter, unbescholtener Richter, Verfasser und

vorzüglichstes Organ der geltenden östr. Gesetzbücher, als vieljähriger öffentl. Prof. d. Rechte, Dir. d. jurid. Studien und Präses der jurid. Fakultät an der Wiener Universität, als Lehrer mehrerer durchl. Glieder des regierenden Kaiserhauses und als ausgezeichneter Schriftsteller viele Verdienste erworben. Er wurde zu Grätz den 14. Jan. 1751 geboren und schrieb: Diss. inaug. ad §. VI. Institutionum de suspectis tutoribus. 1778. — Praelectiones academ. in Heineccii elem. juris. civ. etc. 1781. — Das natürl. Privatrecht. 1802. 3. Aufl. 1818. — Jährlicher Beitrag zur Gesetzkunde u. Rechtswissenschaft in d. östreich. Erblanden. 1.—4. Bd. 1807—1809. — Vorbereitung zur neuesten östr. Gesetzkunde im Straf- u. Civil-Justizfache. 1810. 4 Bde. 2. Aufl. 1811. — Commentar zu dem v. ihm verfaßten neuen bürgerl. Gesetzb. 1812. 3 Bde. — Bemerk. üb. d. Geist d. neuesten östr. Strafgesetzgebung; in d. vaterl. Bl. f. d. östr. Kaiserstaat. 1. Bd. (1808) Nr. 63, 64. — Sein Bildniß von Blaschke vor dem Januarheft d. Annalen d. Lit. u. Kunst d. In- u. Auslandes (1810), wo auch sein Leben beschrieben ist.

969. D. 24. zu Hamburg der Dr. med. Daniel Christian Lappenberg — fast 88 J. a.

970. D. 25. zu Geldern der kön. preuß. geh. Kriegsrath u. ehemal. Director des Landes-Admin.-Colleg. Hans Christoph v. Goldbeck — im 93. Lbsj.

971. D. 25. zu Haarburg der Schauspieler Friedrich Gehlhaar.

972. D. 25. zu Dobberan der kön. preuß. wirkl. geh. Rath u. Oberpräsident a. D., Ritter des roth. Adlerord. 2. Kl. G. F. v. Heydebreck — im 64. Lbsj.

973. D. 25. zu Wien Carl Graf von Stadion, Oberlieutenant von Schwarzenberg Uhlanen — 27 J. a.

974. D. 26. zu Berlin d. Kriegsrath Hans George v. Ahlefeld — im 60. Lbsj.

975. D. 27. zu Warschau der russ. Gen.-Lieut. u. Chef der Division Garde-Kavallerie Albrecht.

976. D. 28. zu Furstenberga der herzogl. S. Goth. Oberförster F. G. Hempel — im 73. Lbsj.

977. D. 28. zu Bamberg Peter Pius Brunquell, Mag. Theol. u. letzter Prior des daselbst aufgelösten Dominikanerklosters — im 77. Lbsj. — Seine Schrift über die Ehe bei kathol. Gerichten hat schon lange als Norm gegolten. Er hinterließ seinen armen Verwandten ein ansehnliches Vermögen und 1000 Fl. dem Krankengesellen-institute, seine bedeutende Bibliothek aber dem erzbischöfl.

Domkapitel. Seit Aufhebung seines Klosters hatte er auf Pension verzichtet. Streng orthodox, war er ein guter Patriot, eine Stütze der Armen, und besonders thätig, die Thränen zu trocknen, welche die Nothleidenden im Stillen weinten, wenn das edle Schamgefühl sie nicht laut werden ließ. — Er wurde zu Bamberg den 23. Mai 1752 geboren, studirte und wurde in der Logik von dem Bamberger Predigerverein schon im J. 1770 als Mitglied aufgenommen; erhielt 1775 die Priesterweihe, disputirte 1776 mit Beifall, hörte zu Würzburg die Rechte und gab 1779 jus eccl. publ. et priv. moribus germ. accomm. skizzirt heraus. Im J. 1780 gelangte er auf den philosophischen Lehrstuhl in seinem Konvente und schrieb 1783 eine Synopsis universae philosophiae. Von der Philosophie wurde er zur Theologie versetzt und ließ 1786 bei Gelegenheit einer öffentlichen Prüfung Positiones selectas de jure, justitia et legibus drucken. Nach 13jährigem Lehrcursus wurde er zum Prior seines Klosters zu Bamberg erwählt; in diesem Amte wachte er sowohl für Disciplin, als für die Finanzen des Klosters, die er in bessere Ordnung brachte. Er schritt immer mit der Literatur fort und schrieb noch: Beweise für die Unauflösbarkeit des Ehebandes. 1810. — Antw. auf d. Bemerk. üb. diese Schr. 1812. — Hist. dogmat. u. prakt. Abhdlg. üb. d. Ablaß. 1816. — Kurze Gesch. d. Kirchenbuße u. Apologie d. sacramental. Beichte. Zugl. Antw. auf d. Gegenbemerk. d. Abhandlg.: Ueb. d. Nothwendigk. d. Ohrenbeichte in d. Jahrsch. f. Theol. u. Kirchenrecht d. Katholiken. 3. Bd. 3. H. 1816.

978. D. 29. zu Leobschütz der königl. Justizkommissär Heintze — im 54. Lbsj.

979. D. 29. auf d. kön. Domäne Caselow in d. U. M. der kön. Amtsrath Sänger — im 79. Lbsj.

980. D. 30. zu Königsberg der kön. geh. Oberbaurath Cochius aus Berlin, der am 29. dort angekommen war mit Auftrag des Minist. des Innern, die Verbesserung der Schifffahrt betreffend, Ritter des eis. Kr. 2. Kl. am weißen Bande. Ihn überfiel plötzlich der Brustkrampf auf dem Steindamm vor dem Hause des Kaufm. Meyer in Königsberg und weder die menschenfreundliche Aufnahme und sorgfältigste Pflege des Letztern, noch die Hilfe der um ihn beschäftigten Aerzte konnte seine Erhaltung bewirken.

981. D. 30. zu Bamberg der königl. Landbaumeister Eck.

982. D. 30. zu Löwenberg in Schlesien Joh. Gottl.

Kasper, Bürgermeister u. Lieut. d. 6. Landw.-Reg. — im 63. Lbsj.

983. Im Aug. zu Colditz der Justizamtmann Traugott Bernh. Ludw. Langbein — im 61. Lbsj.

September.

984. Anfangs Sept. starb zu Hofwyl der bejahrte Graf v. Villevieille, v. Fellenbergs Gehilfe und Verf. eines Berichts über die Fellenbergische Anstalt.

985. D. 1. zu Colberg der k. pr. Major a. D. von Hertig, Ritter des eisern. Kr. 2. Kl. — im 47. Lbsj.

986. D. 1. zu Rostock der Hofr. Dr. Franz Heinr. Wilhelm Seveke — im 40. Lbsj.; geb. zu Schwerin 1788.

987. D. 2. zu Luckenwalde (Regier.-Bez. Potsdam) Christ. Stephan Schwarzkopf, Superintend. und Oberprediger daselbst — 59 J. a.

988. D. 2. zu Berlin der Reg.-Rath Heinr. Ludw. Jakob Naudé — im 44. Lbsj.

989. D. 2. zu Halle in Sachsen der Bauconducteur Berger.

990. D. 2. zu Wien Moriz Köpp Edler v. Felsenthal, Accessist bei der k. k. Hofkammer-Registratur — 26 J. a.

991. D. 2. zu Mühlhausen der Dr. Med. et Chir. Friedr. Adolph Meißner — im 26. Lbsj.

992. D. 3. zu Wien Mathias Ritter v. Rüstel, jubil. k. k. Hofrath beim General-Rechnungs-Direktorium — 83 J. a.

993. D. 3. zu Oberferrieden bei Schwabach der kön. baier. Pfarrer u. Senior M. Joh. Wolfgang Friedr. Binder — fast 78 J. a.

994. D. 3. zu Leipzig der kön. sächs. Kreis-Steuerrevisor Joh. Gottlob Delitzsch — im 40. Lbsj.

995. D. 4. zu Geistendorf bei Steinau in Schlesien Ernst Georg Balth. v. Prittwitz, Lieut. a. D. — 58 J. a.

996. D. 4. zu Hamburg der Oberalte Christ. Gottfried Ulrich — im 81. Lbsj.

997. D. 4. zu Wien Ludw. Aug. v. Fallon, k. k. General-Major, Ritter des kais. russ. Wladimirordens 3. Kl. und des kön. preuß. Militär-Verdienstordens, Direktor der k. k. Militär-Triangulirung und der Catastral-Central-Vermessung — 52 J. a.

998. D. 4. zu Ploßen bei Meißen der kön. sächs. Gen.-

Accisinspector und Gerichtsdir. Adv. Nicolaus Fürchtegott Jordan.

999. D. 5. zu Dresden der kön. sächs. Hof- und Justizrath Augustin Benjamin Fließbach — im 54. Lbsj.

1000. D. 5. zu Gr. Glogau Bochus, kön. Commiss.-Rath — 79 J. a.

1001. D. 5. zu Breslau der O. L. G.-Auskultator Joh. Ludw. Adametz — im 25. Lbsj.

1002. D. 5. zu Neustettin der Bürgermeister Joh. Wilh. Janke — im 33. Lbsj.

1003. D. 5. zu Dresden Amand Xaver von Wolfersdorff, Hptm. von der kön. sächs. Armee — im fast vollendeten 90. Lbsj.

1004. D. 5. zu Posen auf einer Geschäftsreise der Kammerrath Adolph Ferdinand Kieckebusch.

1005. D. 6. zu Jesendorf im Mecklenb.-Schwerin. der Prediger Joh. Andr. Christoph Creutzberg, geb. zu Gardelegen in der Altmark d. 19. Febr. 1767.

1006. D. 6. zu Schloß Lübbenau der Amtsinspector Salomon Gottlieb Schwieder.

1007. D. 8. zu Wien Wolfgang Kiersinger, Privatlehrer — 70 J. a.

1008. D. 9. zu Gera der Landschaftsdirektor u. Kammercommissionsrath Joh. Wilh. Bartsch, Erb- Lehn- und Gerichtsherr auf Oberröppisch — 79 J. a. Seine zu Gunsten der dasigen Landesschule, als seiner Universalerbin, getroffenen testamentarischen Verfügungen, sichern dem Verewigten eine dankbare Erinnerung des ganzen Landes auf immer.

1009. D. 10. zu Prag Graf v. Gorcey, östr. Rittmeister a. D. — im 80. Lbsj.

1010. D. 11. zu Potsdam der geheime Oberrechnungs- u. geh. Oberrevisionsrath und Ritter des rothen Adlerordens 3. Kl. Friedr. Wilh. v. Beguelin. Er war zu Berlin geboren und früher geh. Ober-Kriegs- und Domänenrath, seit 1804 geh. Oberfinanzrath und Regisseur des Generaldirektoriums daselbst. Folgende Schriften erschienen von ihm: Hist.-krit. Darstell. d. Accise- u. Zollverfassung in d. preuß. Staaten. 1797. — Ueb. d. Leinenfabrikation im schles. Gebirge; in d. Jahrb. d. preuß. Monarchie 1799. Jan. S. 20—35. — Ueb. d. jetz. Geldmangel; in d. Berlin. Monatsschr. 1805. Oct. S. 255—85. 1806. Jul. S. 1—22.

1011. D. 11. zu Wien Willibald Wenzel Bertoni, pens. k. k. Oberst-Lieutenant — 57 J. a.

1012. D. 12. zu Berlin der kön. Kriegsrath Joh. Christoph May — im 72. Lbsj. Er verfertigte mehrmals für besonders feierliche Tage den Prolog, welcher auf dem königl. Hoftheater gesprochen wurde.

1013. D. 13. zu Rothenburg der quiesz. Stadtgerichtsarzt Dr. Gustav Friedr. Bezold.

1014. D. 13. zu Hamburg der Oekonomie-Inspector Joel Gley.

1015. D. 14. zu Hirschberg in Schlesien v. Schulse, Rittmstr. a. D. auf Wiese bei Breslau — 42 J. a.

1016. D. 14. zu Berlin der kön. geh. Sekretär Benjamin Gottl. Schwarz — im 72. Lbsj.

1017. D. 16. zu Reichenau in Schlesien der Pfarrer Adalbert Menzel — 50 J. a.

1018. D. 17. zu Breslau Karl Wilh. v. Balwin, Lieutenant bei der Ldw. — im 66. Lbsj.

1019. D. 17. in Schleßw.-Holstein Christian Aug. Adolph von Warnstedt, dänischer Hofjägermeister u. Oberförster.

1020. D. 17. zu Gnewitz im Mecklenburg-Schwerin. Elert Detlof v. Stralendorf, *ehem. Major*, auf G. — im 75. Lbsj.

1021. D. 18. zu Heyde Peter Friedrich Knolk, Untergerichtsadvokat — im 58. Lbsj.

1022. D. 18. zu Weimar der Oberst von Hendrich.

1023. D. 18 zu Gielde im Hildesheimschen der pens. hannöv. Rittmeister Heinrich Boße.

1024. D. 19. zu Liemehne bei Eilenburg der Pastor M. Sam. Benj. Röder — im 74. Lbsj. — geb. d. 20. Nov. 1754; 1788 Pastor in Wildschütz, seit 1799 in L.

1025. D. 19. zu Ansbach der Redakteur des Intelligenzblattes für den Rezatkreis Joh. Friedr. Memminger — im 38 Lbsj.

1026. D. 20. Anton Joseph Graf v. Bathyany, k. k. Kämmerer — 66 J. a.

1027. D. 20. zu Flensburg der Postmeister Peter August Petersen — 54 J. a.

1028. D. 20. zu Minden Ferdinand Baron von Oetinger, kön. preuß. Capitän beim 15. Inf.-Regim., Ritter des eis. Kreuzes 2 Kl. — im 43. Lbsj.

1029. D. 20. zu Deggendorf in Baiern der pens. Generalmajor Frhr. v. Busseck.

1030. D. 20. zu Danzig die verw. Majorin Gräfin von Klingsporn, geb. von Queiß — im 83. Lbsj.

1031. D. 21. zu Toulon Friedr. Gottlob Oehler aus Crimmitschau im sächs. Erzgebirge, als französischer Offizier und Ritter des Lilienordens.

1032. D. 21. zu Wien der als Schriftsteller bekannte quiesz. Prof. der Statistik in Lemberg Joh. Röhrer — 59. J. a. — Er war seit 1803 Prof. der Statistik und der polit. Wissenschaften an dem k. k. Lyceum zu Lemberg (vorher k. k. Polizeicommissär daselbst) und schrieb: Abriß d. westl. Provinzen des östr. Staats; m. K. 1804. Bemerk. auf e. Reise v. d. türk. Grenze üb. d. Buckowina, durch Ost- und Westgalizien, Schlesien und Mähren nach Wien 1804. — Versuch üb. die deutschen Bewohner der östr. Monarchie. 2 Thle. 1804. — Versuch über die slavischen Bewohner d. östr. Monarchie. 1804. — Versuch üb. die Bewohner der östr. Monarchie in von Liechtensterns Archiv für Geogr. u. Statist. 1803. H. 1. — Ueb. die Bevölkerung und Belohnungen in Bezieh. auf d. vaterländische Industrie; ebd. 1804. St. 5. S. 385—407. — Statist. Skizze des Somborer Kreises im östl. Galizien; in d. vaterl. Bl. f. d. östr. Kaiserstaat. B. 2. Nr. 40 u. 52 (1808). — Uebers. d. Hutweiden im östr. Kaiserstaat; ebd. Nr. 41. — Noch einige Aufsätze in d. Bl. 1808, 1810 u. ff. — Statistik d. östr. Kaiserthums. 1827.

1033. D. 22. zu Ohlau in Schlesien Heinr. Fiebig, königl. Kreiswundarzt — im 41. Lbsj.

1034. D. 22. zu Warschau der Dr. med. Friedrich Wolter.

1035. D. 22. zu Marbach der Dekan und Stadtpfarrer M. Joh. Friedr. Roos — geb. in Göppingen d. 27. Juni 1759. Er war Pfarrer in Stammheim von 1792 an, Dekan in Marbach seit 1804.

1036. D. 22. zu Zeitz der vormal. kön. sächs. Premierlieuten. Heinr. Fr. v. Holleuffer — im 65. Lbsj.

1037. D. 23. zu Duisburg der Conrector Friedr. Wilh. Dahloff — 57 J. a.

1038. D. 24. zu Breslau Karl Georg Kinzel, Prof. am Elisabeth-Gymnasium — 30 J. a.

1039. D. 24. zu Wollsdorf bei Leißnig der Candid. d. Theol. Carl Traugott Kunath, Hilfsprediger des Pastors zu Dorf-Wehlau — im 28. Lbsj.

1040. D. 24. zu München der Generallieuten., Capitän und Chef der Leibgarde der königl. Hartschiere, Hypolit Graf von Marsigli.

1041. D. 24. zu Berlin der kön. Obermundschenk u. Kammerherr Graf Ferdinand Ludw. Carl Heinr. Philipp Maximilian v. Neale, Ritter d. roth. Adlerord. 2. Kl. mit Brillanten, des weißen Adlerord., Stanislaus- und Maltheserordens — im 75. Lbsj. Er ward bereits im J. 1775 von Friedr. d. Gr. zum Kammerherr ernannt und hat sonach das Glück gehabt dreien Königen ehrenvoll zu dienen.

1042. D. 25. zu Wien Franz Xaver Schuster, Mechanikus in der niederöstr. Nationalbank — 43 J. a.

1043. D. 25. zu Wien Lazar Berrich, pens. Oberstlieutenant — 46 J. a.

1044. D. 25. zu Hohburg bei Wurzen der emer. Pastor Carl Gottlob Raidel — im 92. Lbsj.

1045. D. 25. zu Röttingen (wo der Verstorbene am 11. Jan. 1768 geboren war) Joh. Pet. Jos. Deppisch, Dr. d. Philos. und (seit 1804) Pfarrer zu Haug bei Würzburg. Er wurde 1795 als Professor am Gymnasium in Würzburg angestellt u. im J. 1803 übertrug man ihm das Directorium der Stadtschulen. Außer der Schrift: „Vortheile u. Nachtheile von d. Uebersetzungen der Alten. 1800" erschien von ihm: Rede bei der Jubelfeier der 50jährigen Ehe seiner Eltern. 1789. — Todtenvesper.

1046. D. 25. zu Nürnberg der pens. Prof. der franz. Sprache an dem dasigen Gymnasium Christ. Friedr. Wilh. Penzenkuffer, auch als Schriftsteller bekannt — 61 J. a., geb. zu Nürnberg den 25. Jan. 1768. — Er war früher Prof. der biblischen Exegese, seit 1808 Lehrer der franz. und italien. Spr. an der Ober-Realschule daselbst und schrieb: Neue Beitr. z. Erkl. d. wicht. bibl. Stellen, in welchen das πνευμα ἁγιον vorkommt, m. Rücks. auf d. kl. Schr. d. geh. Raths Hezel: Ueber Geist u. Fleisch. 1796. — Neue Grammaire raisonné. 1798. — Raccolta della più eleganti, e della più interessanti Novelle di Giovanni Boccaccio etc. 1798. — Ueber einige Stellen im N. T. nach Kantischer Erklärungsmethode; in Henke's Mag. f. Rel.-Philos. B 3. St. 2. S. 579 — 588. — Latein. Sprachl. f. d. ersten Cursus. 1798. — Etwas von d. Hrn. Prof. Fichte u. für ihn. 1799. — Vollst. Wörterb. deutsch u. franz. beard. 1802. — Elementargrundsätze der franz. Spr. 1804. 2 Thle. 2. Aufl. 1813. — Vertheid. der in d. obersten Staatszwecke begründeten Rechte und Ansprüche d. gelehrten Schullehrer meines Vaterl. 1805. — Einige Ideen über d. Begr. u. d. Wesen d. Interpunction, besond. d. franz.; in d. ober-

deutsch. allgem. Ztg. 1808. Nr. 1 u. 2. — Franz. Vorbereitungcursus für d. erst. Anfäng. im Uebers. 1810. — Italien. Vorbereitungscursus ꝛc. 1816. — Vollst. Schema d. ital. Declin. u. Conjug. 1816.

1047. D. 26. zu Emkendorf im Holstein. der Graf Friedrich Reventlow, kön. dän. geh. Conferenzrath, Großkreuz vom Danebrog, außerordentl. Gesandter und bevollmächtigter Minister am kön. preuß. Hofe.

1048. D. 26. zu Feuchtwang im Ansbach. der pens. Kammeramtmann Joh. Ernst Mauritii — im 72. Lbsj.

1049. D. 27. zu Wien Johann Fellen, pens. k. k. Hauptmann — 47 J. a.

1050. D. 28. zu Wasserträdingen im Ansbach. d. kön. Dekan u. Stadtpfarrer daselbst Joh. Albrecht Friedrich Fenck — im 75. J.

1051. D. 28. zu Reinholdsheim Hans Aug. von Römer, Lieuten. v. der Armee u. Senior der Römerschen Familie — im 79. Lbsj.

1052. D. 29. zu Pasewalk der kön. Superint. und Past. prim. Ludw. Sam. Gottlob Sprengel — im 68. Lbsj.

1053. D. 29. zu Lauban Joh. Heinr. Mäder, Waisenvater u. erster Lehrer im Waisenh. das. — 44 J. a.

1054. Im Sept. auf der Zurückreise aus dem Bade im Forsthause Neppen in der Neumark d. Forstconducteur Carl Adolph Tornow — im 29. Lbsj.

1055. Ende Sept. Joh. Christian Friedr. Müller, seit 1816 Cantor in Belleben (Ephorie Cönnern).

October.

1056. Den 1. starb zu Rostock Friedr. Paepke, Amtshauptmann von Wittenburg, Walsmühlen und Zarrentin — im 52 Lbsj.

1057. D. 1. zu Schwerin Eduard Büsch, Candidat der Theologie — im 24. Lbsj.

1058. D. 1. zu Lauterbach im Darmstädtischen d. Hofgerichtsadvokat Bindewald.

1059. D. 2. zu Brandenburg der kön. Regierungsconducteur Carl Wilhelm Leopold Bornefeldt — im 25. Lbsj.

1060. D. 2. zu Dresden der kön. sächs. Oberstlieuten. Haynemann — im 60. Lbsj.

1061. D. 2. zu Bernstadt in Schlesien Joh. Gottlieb Bedau, Archidiakonus und Pastor zu Buchwald — im 68. Lbsj.

1062. D. 2. zu Leipzig M. Joh. Adam Pomsel, privatisir. Gelehrter und Besitzer des literar. Museums daselbst.

1063. D. 2. zu Innsbruck Franz Anton v. Zallinger zum Thurm, Ehrendomherr v. Trient, k. k. Prof. d. Mathematik, Physik u. Naturgesch. zu J. — im 86. Lbsj.

1064. D. 2. zu Husum im Herzogth. Schleswig Dr. Siegfr. Joh. Georg Behrens, Landvogt zu Husum.

1065. D. 3. zu Berlin der kön. pr. Major v. d. Kavallerie v. Santha.

1066. D. 3. zu Lübben in Niederschlesien der Lieuten. u. Adjutant im 1. Uhlanenreg. Aug. Heinr. Benzky — im 36. Lbsj.

1067. D. 4. zu Berlin der pens. kön. Regierungsrath Friedr. Leibes.

1068. D. 4. zu Kulmbach Fritz Bachmann, rechtskundiger Magistratsrath — im 28. Lbsj.

1069. D. 4. zu Wien Dominik Peker, Privatlehrer — 21 J. a.

1070. D. 5. zu Neuburg an der Donau Joseph Alexander Graf Verri de la Bosia, kön. baier. Kämmerer, Oberst à la suite, Großkreuz-Kapitular des St. Michaelsordens u. Obermarschcommissär — im 73. Lbsj.

1071. D. 5. zu Breslau der Prof. der Mathematik an d. Univ. Dr. C. R. Nake.

1072. D. 5. zu Otterndorf der Obergerichtsadvokat und Notar M. J. Werenberg.

1073. D. 7. zu Küppek der Pastor Christian Ludwig Drechsel zu K. und Berna in der Lausitz — im 40. Lbsj.

1074. D. 7. zu Bocca bei Altenburg M. Ernst Friedrich Dinter.

1075. D. 7. zu Maltsch Joh. Karl Lenke, Premierlieut. v. d. A. u. Salzcontroleur — im 58. Lbsj.

1076. D. 9. zu Haydänchen in Schlesien v. Borwitz-Hartenstein, Rittmeister a. D.

1077. D. 9. zu Frankenstein bei Glatz in Schlesien Daniel Friedrich Ebel, Bataillonsarzt im Fusilier-bataill. d. 22. Inf.-Regimts. Er wurde im J. 1768 in Prenzlau in der Uckermark geboren, widmete sich 1784 d. Militärchirurgie, machte in diesem Verhältniß die Feldzüge 1792 bis 1794, in welchen er zweimal verwundet wurde, ferner als Oberchirurgus den Feldzug 1807 und wurde 1813 Bataillonsarzt. Allen Gefechten, Schla-

ten und Belagerungen, an welchen sein Bataillon in der Campagne 1813, 14 u. 15 Theil nahm, wohnte er bei; und die herzliche Fürsorge für die seiner Pflege Anvertrauten, sowie die strengste Pflichterfüllung war ihm Bedürfniß.

1078. D. 10. zu Münster Franz Theod. von Olfers, herzogl. oldenb. geh. Legationsrath.

1079. D. 10. zu Berlin der königl. Major a. D. und Ritter des Johanniterordens Emil Frhr. von Dankelmann — im 43. Lbsj.

1080. D. 10. zu Dresden der Kammerherr Rudolph von Wessenig — im 77. Lbsj.

1081. D. 11. zu Berlin der königl. Land- und Stadtrichter Lieutenant Carl Wilde aus Pazig in Westpreußen.

1082. D. 11. zu Berlin der Kastellan der dasigen kön. Anatomie, ehemal. Bataillonsarzt Joh. Gottfr. Gassert — im 41. Lbsj.

1083. D. 11. zu Hamburg Heinrich Freiherr von Langenmantel aus Eilsy in Steyermark.

1084. D. 11. zu Wien Joseph Gansel, k. k. Rittmeister und wirklicher Second-Wachtmeister bei der k. k. deutschen adeligen Arcieren-Leibgarde — 73 J. a.

1085. D. 12. zu Neustadt an der Aisch der Dr. med. Eugen Prinzing — im 23. Lbsj.

1086. D. 12. zu Glückstadt Otto Friedr. Irminger, dänisch. Oberstlieut. a. D. und Zollcassirer daselbst.

1087. D. 13. zu Leipzig einer der ältesten und verdienstvollsten Lehrer der Universität, der Ordinarius der Juristenfakultät, erste Professor der Rechtswissenschaft, königl. sächs. Hof- und Oberhofgerichtsrath und Ritter des königl. sächs. Civil-Verdienstordens ꝛc. Dr. Christ. Gottl. Biener*) — in dem Alter von 81 J.

1088. D. 13. zu Rothenburg ob. d. Tauber der Doctorand Georg Friedrich Albrecht — im 26. Lbsj.

1089. D. 14. zu Berlin der Auskultator beim königl. Stadtgericht Albert Kreutzmann.

1090. D. 15. zu Weißenburg am Sand d. kön. baier. Dekan, Distrikts-Schulinspector und Stadtpfarrer, Johann Simon Rehm — im 66 Lbsj. Er war früher Mittagsprediger und Katechet an der Stadtkirche zu Ansbach, seit 1798 Pfarrer zu Mainheim im Fürstenth. Ans-

*) Seine Biographie, die zu spät einging, wird im Nachtrag dem nächsten Jahrg. vorgedruckt werden. D. R.

bach und seit 1812 in Weißenburg. — Er gab heraus: Beitr. z. prakt. Bearb. d. feiertägl. Evangelien. 3. Lief. 1795. — Moral.-relig. Beitr. nach d. Geist u. Bedürfniß unſ. Zeit. 1796. — Kurz. Inbegr. der christl. Pflichten. 1797. — Der betende Christ am Morgen u. Abend. 1798. 2. Aufl. 1801. — Prakt. Vorbereit. z. Hochzeit- u. Leichenpredigten in extemporirb. Entw. 3 Thle. 1802. 2. Aufl. 1806. — Parallelen, sonderlich aus d. Gebiete d. Kultus d. antiken u. modernen Welt; m. 1. K. 1806.

1091. D. 16. zu Wien Joseph Freiherr v. Sieber, Procuraführer des Großhandlungshauſes Arnstein u. Eskeles — 42 J. a.

1092. D. 16. zu Schweidnitz Joh. Peter Prillmayr, fürstbischöfl. Commiſſ.-Diöceſ.-Feuer-Societ-Director, Canonicus, Erzpriester, Kreis-Schulinspector u. Stadtpfarrer — im 70. Lbsj. Er war früher Prediger an der Universitätskirche zu Breslau und gab Predigten auf alle Festtage im kathol. Kirchenjahre heraus

1093. D. 17. zu Tübingen der kaiſ. ruſſ. Hofrath Dr. Irion. Er hat in seinem Teſtamente der Taubstummenanstalt in Gmünd ein Kapital von 6000 fl., zu einem Stipendium für arme Studirende der Medicin und Chirurgie 2000 fl. und zu Unterstützung der Armen in der Stadt Tübingen 1000 fl. vermacht.

1094. D. 17. zu Heidelberg d. großherzogl. Geheimerath und Stadtdirector Wild, Ritter d. Zähringer Löwenord. — im 48. Lbsj.

1095. D. 18. zu Rom d. Frau Marquiſin Patrizi, Tochter des Prinzen Xaver von Sachsen, aus seiner Ehe mit der Gräfin Spinuzzi.

1096. D. 18. zu Wien Vincent Faſchang, jubilirter k. k. Appellationsrath — 80 J. a.

1097. D. 18. zu Treuenbrietzen (Regbzrk. Potsdam) der königl. Juſtizrath und Stadtgerichts-Director Friedrich August von Hanow.

1098. D. 19. zu Colditz der Rector an der Stadtſchule Joh. Gottlieb Birnstein — im 42. Lbsj.

1099. D. 19. zu Weißenburg der Dr. d. Philoſ. u. 2. Pfarrer Joh. David Rohmer.

1100. D. 19. zu Guben der kön. pr. Secondlieuten. im 8. Inf.-Reg. Carl von Zawadzky.

1101. D. 19. zu Mittelstadt (Diöces Urach) der Pfarrer M. Joh. Conrad Knittel, Senior der evangel. Geistlichen.

1102. D. 19. zu Wien Michael Baumgartner, wirkl. k. k. Hofkriegssekretär — 68 J. a.

1103. D. 20. zu Dresden der pens. Ober-Regimentschirurgus Christ. Ernst Sam. Scheibner.

1104. D. 20. zu Breslau Jacob Golly, Candidat d. Philol.

1105. D. 20. zu Suckow Georg v. Arnim, königl. preuß. Kammerherr, Majoratsherr auf S. — im 83. Lbsj.

1106. D. 20. zu Potsdam, wo er sich zur Wiederherstellung seiner Gesundheit aufhielt, der Hauptmann von Schlaberndorf.

1107. D. 21. zu Schwedt (Regbzk. Potsdam) Anna Amalie Friederike, geschiedene Gräfin v. Dyhrn, geb. Gräfin v. Wartensleben — geb. d. 30. Juli 1749, verm. d. 8. Sept. 1771, gesch. 1778.

1108. D. 22. zu Burg-Friedberg in der Wetterau der Apother Balthasar Ernst Rinck.

1109. D. 22. zu Sydow d. kön. preuß. Ober.-Medic.-Rath Friedr. Ferd. Ernst Cosmar — im 71. Lbsj.

1110. D. 22. zu Mirow der Postmeister Brand.

1111. D. 22. zu Merseburg der pens. Regierungssekretär Georg Stebigke.

1112. D. 23. zu Pirna der kön. sächs. Finanzprocurator und Advokat Carl Justus Hartwig.

1113. D. 23. zu Dresden der kön. Hoffourier Jos. Arnest.

1114. D. 24. zu Oschatz der ausübende Arzt Joh. Friedr. Holzhausen — im 69. Lbsj.

1115. D. 24. zu Brieg Karl Heinr. v. Dobschütz, kön. Rittmeister a. D. — im 52. Lbsj.

1116. D. 25. zu Erkheim im Oberdonaukr. W. der Pfarrer Joh. Jacob Spranger — im 84. Lbsj.

1117. D. 25. zu Meißen d. geh. Finanzrath v. Burgsdorf.

1118. D. 25. zu Bannesdorf a. d. Insel Fehmern d. Pastor Hans Christ. Nicol. Struck — im 45. Lbsj.

1119. D. 26. zu Berlin der pens. Geheimsekretär Röhl.

1120. D. 26. zu Berlstädt der Prediger Joh. Nicolaus Stolze — im 66. Lbsj.

1121. D. 27. zu Berlin Heinr. v. Tippelskirch, Journalist u. Registrator — im 31. Lbsj.

1122. D. 27. zu Sybitz (Ephorie Halle) der Pastor Joh. Joachim Danker — geb. d. 19. April 1749,

wurde 1780 Rector zu Oebisfelde, und 1788 zu Sylbitz mit den Filialen Lettewitz und Görbitz.

1123. D. 28. zu Wien der General der Kavallerie Michael Frhr. v. Kienmayer, Commandeur des milit. Marien-Theresienordens, Großkreuz des kurhess. Löwen- und Ritter des militär. Verdienstordens, Sr. k. k. apostol. Maj. wirkl. geh. Rath und Inhaber des Husarenregiments Nr. 8. — 72 J. a. — Er hat in allen Feldzügen ausgezeichnete Dienste geleistet.

1124. D. 28. zu Arien b. Schweinitz der Pastor Friedrich Christoph Dietrich — geb. d. 6. Juli 1770, wurde 1805 Pastor zu Strauch in Sachsen, 1813 zu Staritz (Ephorie Torgau) und 1823 zu Arien mit dem einpfaarten Kähnitzsch und dem Filial Lebien (Eph. Jessen).

1125. D. 28. zu Mergentheim (Jaxtkr. Würtemb.) der pens. Oberförster Fischer v. Altensteig — im 63. Lbsj.

1126. D. 29. zu Hamburg der Dr. jur. Joh. Ludw. Gries — im 50. Lbsj. — geb. im J. 1772. — Er gab heraus: Diss. inaug. de studiis Hamburgensium promovendi commercia sua tam in jure publ. quam priv. conspicuis. 1792. — Hamburg. Staats- u. Privatrecht. 1795. — An m. theuern Freund Heinr. Lampe, Dr. d. R. in Bremen, b. d. Tode seiner Gattin. 1797. — Sind d. gegründ. Klagen neuerer Schriftsteller üb. Hamburg gerecht? Auch Skizzen zu e. Sittengemälde von Hamburg. 1800.

1127. D. 30. zu Wien Joseph Felsinger, Zeichnenlehrer — 36 J. a.

1128. D. 30. zu Wien Augustin Berkowitz, k. k. Artillerie-Zeugwart — 48 J. a.

1129. D. 30. zu Lüneburg der Major Joh. Arnhold v. Weyhe — 73 J. a.

1130. D. 31. zu Wien Joseph Wilhelm, Doctor der Medicin, reisend — 59 J. a.

1131. D. 31. zu Schweidnitz Joh. Karl Friedr. Eduard v. Wagenhoff, pens. Premierlieutenant — 44 J. a.

1132. D. 31. zu Biel im Kanton Bern der Apotheker Dieffenbach, der ein Opfer seiner Untersuchungen über den innern Gebrauch des Phosphors geworden. Er nahm einige Dosen anfänglich ohne nachtheilige Folgen ein, steigerte sie aber, ohne einen Arzt zu befragen, in dem Grade, daß er in dem Zeitraum von einigen Tagen 6 Gran einnahm. Er verlor die Besinnung, blieb einige Tage in diesem bewußtlosen Zustande und starb.

1133. D. 31. zu Königsberg in d. Neumark der kön. preuß. Lieut. im 21. Reg. Traug. Alex. v. Barfuß — im 21. Lbsj.

1134. D. 31. zu Kreuznach der verdienstvolle u. allgemein geachtete kön. baier. geh. Rath Freiherr v. Recum, Commandeur d. k. b. Civilverdienstordens u. Ritter d. franz. Ehrenlegion. — Er schrieb: Einzelne Betr. üb. d. Gesch. v. Deutschl. 1790. — Ueb. d. freien Gewerbsbetrieb. 1827. — Versuch üb. d. Spätherbsten. 1827.

November.

1135. D. 1. starb zu Seiffersbau in Schlesien der pens. Oberförster Joh. Gottfr. Ulbrig.

1136. D. 1. zu Wien Joseph Burgermeister, niederöstr. landständischer Kanzleidirector — 77 J. a.

1137. D. 1. zu Wien Carl v. Töpfer, General-Landesbestellter — 53 J. a.

1138. D. 2. zu Berlin der geh. Sekretär u. Journalist im kön. Kriegsministerium Carl Heinr. Reckert — 36 J. a.

1139. D. 2. zu Braunschweig der herzogl. braunschw. Oberst u. Commandeur der Landwehr-Dragoner C. Pott — im 48. Lbsj.

1140. D. 3. zu Eichstädt der königl. baier. herzogl. leuchtenberg. Reg.- u. Justizkanzleiassessor Anton Eser — 31 J. a.

1141. D. 4. zu Kadolzburg d. kön. baier. Landrichter Heinr. Ludw. v. d. Pfordten.

1142. D. 4. zu Wien Lambert Höpfinger, Landschaftsmaler — 29 J. a.

1143. D. 4. zu Oberurbach b. Schorndorf der Knabenlehrer Konrad Flamm.

1144. D. 5. zu Wien Norbert Zeynard, französ. Sprachlehrer — 77 J. a.

1145. D. 5. zu Reichenwalde bei Storkow der dasige Prediger Dr. Carl Hartte — im 38. J.

1146. D. 5. zu Stuttgart der Stadtrath und Steuereinnehmer Hartmann — im 77. Lbsj.

1147. D. 6. zu Ludlinitz in Schlesien Rud. v. Reisewitz, kön. preuß. Major a. D.

1148. D. 6. zu Wien Franz Wachter, Privatlehrer von Wiener-Neustadt — 62 J. a.

1149. D. 6. zu Niederroßla im G. Weimar der Pfarrer und Adjunct Choinanus.

1150. D. 7. zu Thule in Schlesien Ernst v. Blacha auf T., Land-Aelt. d. Rosenberger Kr. — im 52. Lbsj.

1151. D. 7. zu Wien Joseph Rehrl Edler von Rohrimthal, magistr. Depositen-Amtsdirector — 70 J. alt.

1152. D. 7. zu Wien Aloys Zettler, k. k. wirkl. Hofsekretär und Censor — 51 J. a.

1153. D. 8. zu Berlin der pens. Lotteriedirector de Fleur — im 89. Lbsj.

1154. D. 8. zu Wien Joh. Bapt. Dorner, öffentl. Lehrer, Kalligraph und Lehrer der Prinzen Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Carl — 36 J. a.

1155. D. 8. zu München Franz Xaver Edler von Ruedorffer — 54 J. a.

1156. D. 8. zu Nürnberg Joh. Georg Wilhelm Meyr, kön. quiesz. Kreissekretär.

1157. D. 9. zu Liegnitz der Actuar Lorenz Schmidt — im 48. Lbsj.

1158. D. 9. zu Potsdam der kön. pens. Schloß-Baulnspector und Stadt-Baurath Krüger.

1159. D. 9. zu Breslau der Candidat der Pharmazie Aug. Grobecker — im 21. Lbsj.

1160. D. 10. zu Salzburg der pens. k. k. Oberst Carl v. Hänseler, wo er sich seit mehrern Jahren seiner besondern Verhältnisse wegen aufgehalten — 72 J. alt.

1161. D. 10. zu Dresden der kön. sächs. Oberstlieutenant v. d. A. F. M. Poppo v. Harttmann, Ritter des kön. preuß. Ordens pour le mérite — im 80. Lbsj.

1162. D. 10. zu Wien Franz Schubert, Tonkünstler und Compositeur — 32 J. a.

1163. D. 10. zu Thalheim der Pfarrer Paulus.

1164. D. 10. zu Donnerau bei Waldenburg d. Amtmann Poltmann — 66 J. a.

1165. D. 10. zu Quirl in Schlesien der pens. Prokonsul Georg Ferd. Brendel — im 76. Lbsj.

1166. D. 11. zu Dresden der Stadtrichter August Bernh. Zimmermann.

1167. D. 11. zu Berlin der Rentier Stadtrath Witte — im 73. Lbsj. — An ihm verlor die Stadt Berlin einen ihrer geachtetsten Bürger. Vor Einführung der Städteordnung opferte der Verewigte schon, besonders in den Kriegsjahren, den städtischen Angelegenheiten seine Zeit und Kräfte. Bei Einführung der neuen Städteordnung wurde derselbe zum unbesoldeten Stadtrath durch das Ver-

trauen der Stadtverordneten gewählt; dieses Vertrauen erhielt er auch bei den zwei folgenden Wahlen und erwarb sich durch Rechtlichkeit und Thätigkeit, sowie durch seine Bescheidenheit Achtung und Liebe.

1168. D. 11. zu Dresden, wohin er sich zur Herstellung seiner Gesundheit begeben, der vormal. Brigadeauditeur u. Rechtsconsulent Theodor Melzer aus Grimma.

1169. D. 12. zu Crailsheim (Jaxtkr. W.) der kön. baier. freiherrl. v. Crailsheim. Patrimonialrichter 1. Kl. Sebastian Fick — im 30. Lbsj.

1170. D. 13. zu Wien der seit einigen Jahren am k. k. Hoftheater a. d. Wien angestellte, in mehrern Wiener Blättern oft rühmlich aufgeführte Decorationsmaler Fr. Aug. Bernhard Nipperdey, gebürtig aus Schwerin in Mecklenburg — 28 J. a.

1171. D. 14. zu Pulsnitz Friedrich Dröher, Stadtrichter und Lederfabrikant — 48 J. a.

1172. D. 15. zu Königsberg in der Neumark der Posthalter Joh. Friedrich Loth, Inhaber des allgem. Ehrenzeichens 2. Kl.

1173. D. 15. zu Falkenberg in Schlesien der Oberst Baron v. Keller, ehem. Command. des v. Holtzendorfschen Kür.-Reg — im 80. Lbsj.

1174. D. 15. zu Montreux am Genfersee Hermann Nicolaus Decker aus Holstein, Auskultant in der dän. Kanzlei zu M.

1175. D. 16 zu Hildburghausen der Oberlieut. und Adjutant Gottlieb Wilh. Vogel — im 44. Lbsj.

1176. D. 16. zu Wien Jgn. Fitzinger, niederöstr. ständ. Gebäude-Inspector — 63 J. a.

1177. D. 17. zu Lauingen im Herzogth. Braunschweig der Pastor Joh. August Pirscher — im 67. Lbsj.

1178. D. 17. zu Hopfgarten der Adjunkt u. Pfarrer Georg Wilhelm Heinze — 62 J. a.

1179 D. 18. zu Dresden Heinr. Friedr. Moritz Beyer, Erb- Lehn- u. Gerichtsherr auf Bernsdorf — im 50. Lbsj.

1180. D. 18. zu Wangerin in Pommern Joh. Carl Christoph v. Borcke, Erb- Lehn- und Gerichtsherr auf W. u. mehr. andern Gütern — nach zurückgelegtem 90. Lbsj. — Sieben bedeutende Kopfwunden, die er in der Schlacht bei Collin im Kampfe für seinen König ehrenvoll erhalten, waren 71 J. hindurch die Ursache seiner Leiden.

1181. D. 18. zu Fürth Abraham Sulzberger, Docent an der dasig. neu organisirten Talmudschule.

1182. D. 18. zu Dierdorf im Nassauischen Wilhelm Heinrich Florus Graf v. Schwerin, ehem. französ. Husaren-Rittmeister.

1183. D. 18. zu Eisenach der großherzogl. Schulrath und Prof. Friedr. Christ. Gust. Perlet, auch als philolog. Schriftsteller bekannt. Früher Conrector des Lyceums zu Ohrdruf, ward er dann Subconrector und 1806 Prof. zu Eisenach, und legirte 1000 Thlr. zu Begründung einer Lehrerstelle der Mathematik und Physik. Von ihm erschien: Ausführl. Commentar üb. d. Andria, nebst Text und Einleit. in d. ganzen Terenz. 1805. — Edidit. Christ. Vict. Kindervater Posthuma, seu Orationes inaug. aliquot scholast. una cum vita atque Indice scriptorum ipsius. Adjecit orationem suam 1807. — Nichts Neues unter der Sonne; im Morgenbl. 1809. Nr. 119. — Adelstolz und Genealogie d. Alten; ebd. 1810. Nr. 147. Die höhere und niedere Kochkunst der Alten; Nr. 196. — Die Freuden der Tafel bei den Alten; Nr. 197, 198. — Eisenach in den schrecklichsten Augenblicken; Nr. 273. — Auch verdankt ihm die krit. Bibl. sowohl als das Archiv mehrere Beiträge.

1184. D. 19. zu Wien Johann v. Eck, gew. Kameralbeamter — 70 J. a.

1185. D. 20. zu Paris der kön. preuß. Legationsrath v. Oelsner, der seit Anfang der Revolution in Paris lebte und daselbst mehrere geschätzte historische Werke herausgab. Er hatte durch seine umfassenden Kenntnisse, seinen liebenswürdigen Umgang und seine moralischen Eigenschaften viele französische Gelehrte und Literatoren zu Freunden gewonnen, die seinen Leichenzug begleiteten. — Er war 1764 zu Goldberg in Schlesien geboren und seit 1815 zu verschiedenen diplomatischen Geschäften gebraucht worden. Er schrieb unter andern: Des effets de la religion de Mahomed pendant les trois premiers siècles de sa fondation etc. 1809. Zugleich deutsch mit Zusätzen des Verf. vermehrt v. E. D. M. 1810. — Beitr. zu (L. F. Hubers) Friedenspräliminarien und dessen Clio.

1186. D. 20. zu Wien Bruno Neuling, des äußern Raths Mitglied, k. k. Armenvater, Schulaufseher und Criminalgerichts-Beisitzer — 29 J. a.

1187. D. 20. zu Bremervörde, Frdr. Wilh. Ernst August v. Meding, Drost das. — 46 J. a.

1188. D. 20. zu Sulau in Mittelschlesien der Oberstlieutenant Erdmann v. Morawitzky.

1189. D. 22. zu Leipzig der Privatgelehrte Georg Ferdinand Pohl.

1190. D. 22. zu Straubing der kön. baier. Kreis- u. Stadtgerichtsrath Kaspar Jung — im 41. Lbsj.

1191. D. 22. zu Falkenberg in Schlesien der Pastor Karl Gottl. Erdm. Heinrich — im 61. Lbsj.

1192. D. 22. zu Lychen (Regbzrk. Potsdam) der emer. Cantor u. 50jährige Lehrer Ch. F. Jakob — fast 69 J. a.

1193. D. 22. zu Sondershausen der Oberamtshauptmann Carl Fr. Ernst v. Wurmb auf Großenfurre.

1194. D. 22. zu Braunschweig der Bergcommissär Julius Christoph Ilsemann von Clausthal — im 48. Lbsj. —

1195. D. 22. zu Gerswalde in der Uckermark der kön. preuß. Regierungs-Präsident von Arnim a. D.

1196. D. 23. zu Wien J. Durchl. Aloysie Maria Beatrix verwittwete Fürstin von Metternich, Mutter des k. k. Hof- und Staatskanzlers Fürsten Clemens von Metternich, geb. Gräfin v. Kagenegg, Sternkreuz-Ordens- und Pallast-Dame Ihrer Majestät der Kaiserin — 74 J. a.

1197. D. 23. zu Heidenheim in Schwaben der Pfarrverweser Hodum in Hohenmemmingen — 25 J. a.

1198. D. 23. zu Königsberg der Kriegs- u. Domänenrath v. Köppen — im 72. Lbsj.

1199. D 23. zu Arnsfeld M. Friedrich Adolph Schimpf, Pfarrer zu A. und Grumbach (Annaberger Ephorie) — im 66. Lbsj. Er war früher Pastor zu Satzungen und Steinbach.

1200. D. 23. zu Lingen der 4. Lehrer am dasigen k. hannöv. Gymnasium Dannemann. Er war aus Minden gebürtig, hatte in Bonn und Berlin vorzüglich Mathematik studirt. Kaum sechs Wochen hatte er sein erstes Lehramt verwaltet, als ihn ein bösartiges Scharlachfieber binnen 24 Stunden in früher Jugend dahinraffte.

1201. D. 24. zu Wien Joseph Edler v. Portenschlag-Ledermayer, der Arzneikunde Doctor, der medicinischen Facultät Mitglied, emeritirter Dekan und 2. Physikus des k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien — 59 J. a. Er schrieb: Beob. u. Erfahr. üb. d. Impfung d. Kuhpocken v. Joh. de Carro; aus d. Französ.; m. 1 K. 1802.

1202. D. 24. zu München der kön. baier. und kön. würtemb. Hofagent Raphael Kaula.

1203. D. 24. zu Neustrelitz der Oberjägermeister und Kammerherr Fr. Carl Albert Georg v. Behmen — im 56. Lbsj.

1204. D. 25. zu Wien Anton v. Linser, pens. k. k. Beamter — 77 J. a.

1205. D. 25. zu Goldberg in Schlesien der königl. Oberförster Kolbe.

1206. D. 25. zu Friedeberg a. D. in Schlesien der evang. Cantor und Organist Thiel — im 74. Lebens- u. 51. Dienstj

1207. D. 25. zu Regensburg Conr. Heinr. Ernst Friedr. Frhr. von Dörnberg, kön. baier. Kämmerer, wirkl. Geheimer- u. Staatsrath, Generalcommissär und Präsident der Regierung des Regenkreises, Großkreuz des kön. baier. Civilverdienst- u. Ritter des kön. preuß. roth. Adlerordens 2. Kl. — im 60. J. s. thätigen Lebens. — Er war der Sohn des kön. preuß. Kultministers v. D., geb. d. 24. Aug. 1769 und Vater der liebenswürdigen Fürstin von Thurn und Taxis; wurde zuerst Kriegs- und Domänenrath zu Hamm in der Mark, dann Rath bei dem Minister v. Hardenberg zu Frankfurt in Lieferungs- und Verpflegungssachen während des ersten französischen Krieges, heirathete daselbst die Tochter eines adeligen Schöffen v. Glauberg, mit welcher er mehrere Kinder zeugte, wurde nach dem Baseler Frieden Kammerdirektor, endlich Vicepräsident zu Ansbach, ging bei der Uebergabe dieser Provinz mit andern preußischen Staatsdienern nach Bayreuth zurück, wurde wegen seiner treuen Anhänglichkeit an Preußen Kammerpräsident zu Bayreuth, wegen seines außerordentlichen Diensteifers unter der französischen Verwaltung vom General-Intendanten Tournon auf einen Gehalt von 13,000 fl. erhoben, nach der bair. Besitznahme von Bayreuth d. 11. Okt. 1810 Generalcommissär zu Ansbach, Ritter und d. 27. Mai 1813 Großkreuz des baier. Civilverdienst-Ordens, erhielt vom Könige eine sehr bedeutende Güter-Dotation und wurde im Herbste 1817 als Reg.-Präsident und außerordentl. Staatsrath nach Regensburg aus administrativen Gründen versetzt, in dessen Nähe er einige schöne Besitzungen erworben hat.

1208. D. 26. zu Pleß in Schlesien Carl v. Zander, kön. preuß. Capitän im 12. Regim. und Ritter des eiser. Kreuzes 2. Kl.

1209. D. 26. zu Oedenburg in Ungarn der verdiente Professor Paul Seybold an dem evangelisch-lutherischen Lyceum daselbst.

1210. D. 26. zu Hochkirch in Schlesien der kön. Kr.-Steuereinnehmer Karl Reichstein — im 73. Lbsj.

1211. D. 26. zu Köslin d. kön. Justizrath u. Oberlandesgerichts-Sekretär Dieckmann.

1212. D. 27. zu Wien Aloys Rigketti, gewes. Opernsänger — 91 J. a.

1213. D. 27. zu Wien Georg Frhr. von Hauser, Oberst-Lieutenant — 44 J. a.

1214. D. 27. zu Wien der Dr. med. et chirurg. David Boretti — 27 J. a.

1215. D. 28. zu Blaufarbenwerk Pfannenstiel im sächs. Erzgebirge der Pastor zu Auerbach Tr. Leb. Beck.

1216a. D. 28. zu Darmstadt d. Kapitän im großherz. hess. Generalstab Alfred Bergsträßer, Sohn des ehemal. gräfl. Erbachschen Kammerdirektors zu König.

1216b. D. 28. zu Mainz der Kanonikus und geistliche Rath Joh. Jakob Balzer.

1217. D. 28. zu Schwirsen bei Cammin der Hptm. Heinr. von Platen.

1218. D. 28. zu Minden Albert Wilh. Schröder, gew. Probst d. vormal. Martinistifts das. — im 65. Lbsj.

1219. D. 28. zu Rendsburg im Holstein. der Justizrath Heinr. Christ. Drews — im 62. Lbsj.

1220. D. 28. zu Wien Joh. Georg Oth, k. k. Forstmeister im Prater — 74 J. a.

1221. D. 29. zu Meißen der kön. preuß. pens. Proviantmeister Joh. Gottlieb Ilgner — 66 J. a.

1222. D. 29. zu Wien der Hoftheater-Intendant Hofr. Mosel, ein Mann, der mit der höchsten Begeisterung für die Kunst auch den richtigsten und edelsten Geschmack vereinigte. Seine eigenen Compositionen sind alle gediegen und durch seine Veranstaltung hat das Publikum die schönsten Werke älterer Meister in den trefflich von ihm eingerichteten Tag-Concerten gehört.

1223. D. 29. zu Dreschkau bei Sorau der kön. pr. Major v. Heinitz auf D.

1224. D. 29. zu Wien Franz Nikoloy, pension. Hauptmann — 60 J. a.

1225. D. 30. zu Wien Franz Krauß, Expedits-Direktor der k. k. allgemeinen Hofkammer — 43 J. a.

1226. D. 30. zu München der Handelsmann Simon Spitzweg. Er war Abgeordneter zur zweiten Kammer der Stände des Reichs und genoß, sowohl wegen seiner vielen Kenntnisse als auch wegen seines biedern Charak-

ters, das Vertrauen und die Achtung seiner Mitbürger, die seinen Verlust herzlich bedauern.

December.

1227. Anfangs Dec. starb zu Wien der Vicepräsident d. allgem. Hofkammer Frhr. v. Martens noch in der Kraft des Mannesalters.

1228. Den 1. zu Märkisch-Friedland der Dr. med. Joh. Friedr. Wohlfromm — 86 J. a. — Am 27. Nov. 1820 ward ihm das Glück, sein Ehe- und Amtsjubiläum zu feiern, und hierbei von dem hohen Ministerium sowohl als von seinen sonstigen vielen Freunden und Gönnern durch eine besonders ehrenvolle Theilnahme erfreut zu werden. Mit seltner Uneigennützigkeit hat er während seines langen Wirkens so manches Menschenleben gerettet und erhalten, so manchen Schmerz gestillt, so manche Familie beglückt. Dafür fand er auch, als er nicht mehr wirken konnte, Liebe und Dankbarkeit, bis Engel ihm den Kranz brachten und er zur Ruhe einging.

1229. D. 1. zu Pillwösche in Schlesien Moriz Baron v. Henneberg, Lieuten. im 6. Hus.-Reg. — 24. J. a.

1230. D. 2. zu Wien Ludwig Lieb, Oberlieuten. — 79. J. a.

1231. D. 3. zu Frankenstein in Schlesien der Pastor Gottfr. Benj. Feige — 64 J. a.

1232. D. 4. zu Halle der Dirigent des kön. Salinengerichts u. dasiger Stadt-Schultheiß Hezel — 68 J. a.

1233. D. 4. zu Dresden Joh. Gottfried Königsdörfer, Auditeur beim kön. sächs. Cadettencorps, Gerichtsdirector und Rechtsconsulent.

1234. D. 4. zu Wien Ernest v. Geppert, pens. k. k. Oberstlieutenant — 45 J. a.

1235. D. 4. zu Fridorfing in Baiern der dortige Pfarrer Rudolph — im 92. Lbsj.

1236. D. 4. zu Ortrand der kön. sächs. Pensionär-Auditeur Friedrich Ludwig v. Riedenau — 78 J. a.

1237. D. 4. zu Liegnitz einer der ältesten Buchhändler David Siegert.

1238. D. 4. zu Hamburg Julius Peter Langhans, zweiter Diakonus zu St. Michaelis — im 68. Lbsj.

1239. D. 5. zu Jauer in Schlesien Karl Friedr. Stuppe, kön. pr. Kr.-Justizrath u. Landsch.-Synd., Besitzer auf Niederstreit.

1240. D. 5. zu Wien Adam Pleßner, gew. kön. preuß. Oberlieutenant — 34 J. a.

1241. D. 6. zu Schleußig bei Leipzig der Apotheker Frank.

1242. D. 6. zu Darmstadt d. großherzogl. hess. Director des Medicinalcollegiums Dr. Joh. Heinr. Theodor von Siebold*) — im 67. Lbsj.; der letzte unter den 4 ausgezeichneten Söhnen des Hofr. Siebold, welcher für den ersten Wundarzt der Nation galt.

1243. D. 6. zu Berlin der Hauptmann a. D. Georg Guretzky v. Cornitz.

1244. D. 7. zu Wien Peter Ritter v. Mertens, Vice-Präsident der k. k. allgemeinen Hofkammer, Inhaber des silbernen Civil-Ehrenkreuzes — 56 J. a.

1245. D. 7. zu Steinbach in der Oberlausitz Friedr. v. Sixtheim, Uhlanen-Rittmeister und Ritter.

1246. D. 7. zu Weißenkirchberg in der Prunst der königl. Pfarrer und Kapitelssenior Friedr. Christoph Spieß — im 66. Lbsj.

1247. D. 8. zu Dolgen in der Neumark der Prediger Joh. Gottlieb Faßmann — im 57. Lbsj.

1248. D. 8. zu Langheinersdorf in Schlesien d. Schullehrer Joh. Gottfr. Dreßler, nachdem er am 11. April sein 50jähriges Amtsjubelfest gefeiert — im 70. Lbsj.

1249. D. 8. zu Heroldsbach Karl Friedr. Wilh. Freiherr Löffelholz v. Kolberg, Senator der vormaligen Reichsstadt Nürnberg — im 68. Lbsj.

1250. D. 8. zu Hirschberg in Schlesien Benj. Gottl. Schubert, kön. Justizcommissär — im 64. Lbsj.

1251. D. 8. zu Gr.-Glogau der Bürgermeister und Kirchenvorsteher Christ. Gotthold Postel.

1252. D. 8. zu Burgsolms der fürstl. Solms-Braunfelsische Kirchenrath und Pfarrer Wetz — im 51. Lbsj.

1253. D. 9. zu Hohen-Sprentz bei Rostock der Hilfsprediger Joh. Conr. Dietr. Schertling, geboren daselbst d. 11. Jul. 1785. Er studirte zu Rostock, wurde 1812 Hilfsprediger in seinem Geburtsorte, 1814 eben dies und Rector zu Ribnitz, dimittirte aber wegen Krankheit im J. 1816 und assistirte seitdem zu Warnemünde und Gr.-Upahl den dasigen Predigern im Amte.

1254. D. 9. zu Wien Augustin Reichmann Freiherr v. Hochkirchen, Präsident der k. k. niederöstr. Landesregierung, k. k. wirkl. geh. Rath, Commandeur des kön. ungar. St. Stephansordens, Ehrenmitglied der

*) S. d. Biogr. seines Bruders S. 572. dies. Jahrg.

k. k. Akademie der bildenden Künste u. Mitglied der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien — 74 J. a.

1255. D. 10. zu Warschau Dr. v. Theiner, ein ausgezeichneter praktischer Arzt und Sekretär der dortigen medicinischen Gesellschaft.

1256. D. 10. zu Berlin der Oberamtmann und Bauinspector Philipp Reitz — im 64. Lbsj.

1257. D. 10. zu Wien Michael Pyrö v. Dalscha, pens. kön. siebenbürgischer Hofsekretär — 69 J. a.

1258. D. 10. zu Dresden der kön. sächs. Oberst a. D. Hans Albrecht v. Holleufer, Ritter des St. Heinrichs-Ordens — im 63 Lbsj.

1259. D. 10. zu Dresden der königl. sächs. pension. Lieuten. und Regiments-Quartiermeister Georg Karl Friedrich Krausch — im 65. Lbsj.

1260. D. 10. zu Rosengarten bei Frankfurt a. d. O. der Dr. med. Jul. Lindenthal — im 28. Lbsj.

1261. D. 10. zu Potsdam der kön. preuß. Major a. D. Carl Friedr. Freiherr Hofer v. Lobenstein — im 69. Lbsj.

1262. D. 10. zu Nürnberg der Dr. jur. Joh. Friedrich Fleischmann — im 75. Lbsj.

1263. D. 11. zu Schornbach (O. A. Schorndorf) der Pfarrer M. Fuchs — 59 J. a.

1764. D. 11. zu Köln der *vormalige* kurköln. Hofkammerrath Wilhelm Engelbert Tils.

1265. D. 11. zu Wien Adam Zentner, akadem. Bildhauer — 68 J. a.

1266. D. 12. zu Lutter a. Barenberge der Justizamtmann Carl Fleckeisen — im 35. Lbsj.

1267. D. 12. zu Oberheldrungen (Ephor. Heldrungen) der Pastor M. Karl Heinrich Horn — im 62. Lbsj. Er war geb. d. 25. Jan. 1766, wurde 1789 zu Kötzschen bei Merseburg und 1824 zu O. Pastor.

1268. D. 12. zu Gleiwitz in Schlesien Joh. Kabath, kön. Schulrath aus Breslau.

1269. D. 12. zu Schloß Königsfeld im Amte Rochlitz der königl. sächs. Oberhofgerichtsrath Georg Wilhelm Heinrich v. Nitzschwitz.

1270. D. 13. zu Görlitz der kön. sächs. Kammerjunker v. Kyaw — 53 J. a.

1271. D. 13. zu Posen der Dr. med. Karl Schneider aus Glogau — 30 J. a.

1272. D. 13. zu Danzig der Kriegsrath v. Waltershausen.

1273. D. 13. zu Reichenberg in Böhmen die Gräfin v. Clam-Gallas geb. Gräfin Clary-Aldringen, Pallast- und Sternkreuzordensdame J. Maj. der Kaiserin von Oestreich — 51 J. a.

1274. D. 14. zu Göttingen der Dr. Phil. Friedrich Lachmann aus Braunschweig (Bruder des Prof. L. in Berlin, Herausgeber des Properz), Lehrer der alten Sprachen und Literatur am dasigen Gymnasium und Assistent an der Universitätsbibliothek — kaum 28 J. a. — Durch seine Comment. Livian. hat er sich rühmlich bekannt gemacht. Auch verdankt ihm die krit. Bibl. mehrere treffliche Rezensionen.

1275. D. 14. zu Lübeck der Lieut. Joh. Philipp Rhoeck — im 37. Lbsj.

1276. D. 14. zu Ratibor der Dr. med. Franz Albrecht — 46 J. a.

1277. D. 14. zu Neustadt a. d. O. der königl. sächs. Major a. D. K. Fr. Ludwig v. Wurmb.

1278. D. 14. zu Strehlen der vormal. königl. preuß. Oberkriegskommissär Joh. Christ. Grunow — im 73. Lbsj.

1279. D. 14. zu Wien Ferdinand Freiherr Zobel v. Giebelstatt, k. k. Kämmerer und pens. Major — 59 J. a.

1280. D. 14. zu Weida der Advokat und Accisinspector Gotthelf Hiob Burkhardt, vormals zu Oelsnitz — im 84. Lbsj.

1281. D. 15. zu Meißen d. Stiftssyndikus Dr. Friedr. Salomo Pauli — im 57. Lbsj.

1282. D. 15. zu Ruhberg in Schlesien C. A. Schmidt, Justizverw. — im 86. Lbsj.

1283. D. 15. zu Leipzig der Buchhändler Schindler (Firma Gleditsch) früher Wachstuchfabrikant das.

1284. D. 15. zu Oldenburg der Senator und Stadtcassier Carl Heinr. Hagemeister — im 61. Lbsj.

1285. D. 16. wurde bei Bückeburg der schaumburg-lippische Major und Adjutant Otto Georg Wilhelm v. Düring auf der Jagd erschossen. Er ist Verfasser der Schrift: Wo schlug Hermann den Varus?

1286. D. 16. zu Berlin der Oberbuchhalter der kön. Seehandlungssocietät Joh. Carl Ziegelmann — 40 J. alt.

1287. D. 16. zu Unter-Jettingen Oberamts Herrenberg im Schwarzwaldkreis der Pfarrer Weißer — 48 J. alt.

1288. D. 16. zu Giersleben a. d. Wipper im Herzogth. Anhalt-Köthen der Amtm. Joh. Christ. Nordmann — im 54. Lbsj.

1289. D. 17. zu Berlin der königl. preuß. Kammergerichtsrath Hey.

1290. D. 17. zu Wildenfels bei Zwickau der königl. sächs. Finanzsekretär Georg Fr. Adolph Unger.

1291. D. 17. zu Güglingen im Neckarkreis der vormalige Oberamtmann Braun — 90 J. a.

1292. D. 18. zu Neuzelle der Lehrer am Schullehrerseminar Carl Ludw. Ferd. Stein — 32 J. a.

1293. D. 18. zu Berlin der pens. kön. preuß. Major Adolph Moritz v. Bibra.

1294. D. 18. zu Albendorf in Schlesien Franz Fligely, ehemal. Apotheker zu Silberberg — 79 J. a.

1295. D. 18. zu Schmiedeberg in d. Uckermark Friedr. Wilh. Pracht, früher Zögling des kön. Seminariums zu Berlin, zuletzt Lehrer und Erzieher in S.

1296. D. 19. zu Guben Joh. Gotthelf v. Schollenstern — im 79. Lbsj.

1297. D. 19. zu Boel in Angeln der Prediger F. C. Schwarz — im 77. Lbsj.

1298. D. 19. zu Eibenstock im sächs. Erzgebirge der Kaufmann Heinrich Dörffel, nachdem ihm den 20. Mai d. J. sein Bruder und Associe Erdmann Dörffel im Tode vorausgegangen war; Beide rüstige, in ihrer Blütenzeit stehende große Geschäftsmänner.

1299. D. 20. zu Schloß Sador in Schlesien Adolphine Luise, Gemahlin des Prinzen Friedrich von Schöneich-Carolath, geb. Prinzessin von Reuß — geb. d. 8. Nov. 1796, verm. d. 25. Aug. 1817.

1300. D. 20. zu Wien Martin Kaltenbrunner, der Heilkunde Doctor und Mitglied der medicin. Fakultät — 51 J. a.

1301. D. 21. zu Glatz in Schlesien der Oberst v. d. A. v. Zimietzky.

1302. D. 21. zu Christianstadt (Regbzk. Frankfurt a. d. O.) der Apotheker J. E. Pitsch — im 75. Lbsj.

1303. D. 21. zu Althadersleben im Schleswigschen der Pastor Jakob Boysen — geb. d. 17. Aug. 1753.

1304. D. 21. zu Reichenhayn der kön. preuß. Förster Fr. Christ. Koch — im 64. Lbsj.

1305. D. 22. zu Wien Ludwig Puffer, k. k. Lieutenant und Adjutant vom Grenadierbataillon Osthausen — 30 J. a.

1306. D. 22. zu Arthursberg der engl. und hannöv. Consul zu Stettin Friedr. Wilh. Lutze.

1307. D. 22. zu Langenreinsdorf b. Zwickau der Pastor daselbst mit Rudelswalde Joh. Adolph Spitzner — im 70. Lbsj.

1308. D. 22. zu Rosenberg in Schlesien Wicher, Landger.-Auskult. — im 24. Lbsj.

1309. D. 22. zu Neunkirchen b. Baireuth der königl. Pfarrer Konrad Michael Hanff.

1310. D. 22. zu Wien Hugo Frhr. v. Menßhengen, pens. Major — 59 J. a.

1311. D. 24. zu Breslau Joh. Benj. v. Haselau, pens. Oberstlieut. — im 77. Lbsj.

1312. D. 24. zu Paderborn d. Rendant des kön. Proviantamts Adolph Timme — im 35. Lbsj.

1313. D. 24. zu Glückstadt der Kanzleirath, Inspector des Zuchthauses, Ritter vom Danebrog u. Danebrogsmann Joh. Georg Clausen — im 47. Lbsj.

1314. D. 24. zu Berlin Friedr. Wilh. Carl Graf v. Moltke auf Walkendorf u. Dorotheenwalde.

1315. D. 24. zu Frankfurt a. d. O. der Oberlandeseinnehmer Ferd. Donner — im 50. Lbsj.

1316. D. 25. zu Olberndorf in Schlesien der Pastor Sam. Gottlieb Feige — im 67. Lbsj.

1317. D. 25. zu Berlin d. kön. preuß. Kammermusikus Joh. Friedr. Ritz — im 60. Lbsj.

1318. D. 26. zu Lübeck der Pastor an der Marienkirche Bernh. Heinr. v. d. Hude — 64 J. a. — Er war auch Vorsteher einer Töchterschule und schrieb: Kleine deutsche Sprachlehre für Töchterschulen. 1808. 3. Ausg. 1819. — Kurzer Abriß d. Reform.-Gesch. 1817.

1319. D. 26. zu Ruwn bei Berlinchen der O. L. G.-Auskult. Louis Ruhnke — im 24. Lbsj.

1320. D. 26. zu Stuttgart Dr. Carl Friedrich Scheid, Prof. am kön. Gymnasium — im 45. Lbsj. — Er ward zu Hohenacker am 10. Febr. 1784 geboren, war früher Lehrer zu Backnang und schrieb: Index z. d. hebr. deutsch. Handwörterbuch v. Wilh. Gesenius, zum Behuf d. Uebersetzens aus d. Deutsch. ins Hebr. 1821.

1321. D. 27. zu Wien Franz Wokurka, k. k. Postoffizier — 57 J. a.

1322. D. 28. zu Gr.-Tinz in Schlesien der kön. preuß. Reg.- und Schulrath Erdmann Wolfram, seit 3½ J. in Ruhestand versetzt. Er war früher Conrector der großen Stadtschule zu Königsberg in der Neumark, seit 1792

mit dem Titel eines Professors, vorher Inspector d. latein. Schule d. Waisenhauses zu Halle, seit 1803 Director des Gymnasiums zu Posen, 1804 Prof. der Physik daselbst, darauf Prof. an der Ritterakademie zu Liegnitz und seit 1810 Schulrath bei der schlesischen Regierung — geb. zu Förbau d. 7. Sept. 1760. — Er gab heraus: Latein. Lesebuch für d. unt. Klassen. 1788. 2. Ausg. 1797. — Nachr. v. d. neuorganisirten königl. Gymnas. zu Posen. 2. Ausg. 1804. — Progr. Einige Gedanken üb. d. Unterr. in frequenten Schulanstalten. 1805. — Pr. Kurze Nachr. v. d. beabsichtigten Verbesserung d. Schulwesens in Posen. 1808. — Beschreib. e. neuen Electrisirmaschine; in Gilberts Annalen d. Phys. Bd. 74 (1823), S. 53—64.

1323. D. 28. zu Berlin der kön. Regier.-Conducteur Gottl. Friedr. Feist, aus Rathen bei Breslau gebürtig.

1324. D. 28. zu Solothurn Franz Xaver Bock, Prof. d. Theol. u. Vorsteher des Professorcollegiums (geb. den 4 Apr. 1752) — 77 J. alt, ein älterer Bruder des Dekan Bock in Aarau. Von seinen im Druck herausgekommenen Predigten (sagt die Aargauer Zeitung) werden besonders die „über den Luxus" jetzt besser verstanden, als im J. 1789, da sie erschienen und sowohl durch ihre Freimüthigkeit, als durch manche, nun erfüllte, prophetische Warnung großes Aufsehn erregten.

1325. D. 29. zu Magdeburg Philipp Friedrich Aug. Hecht, Land- und Stadtgerichts-Canzleidirector daselbst. Er hat in d. magdeb. Zeitungen mehrere Magdeburgs ältere Geschichte betreffende Localnotizen geliefert.

1326. D. 29 zu Militsch in Schlesien der Major v. Warnery.

1327. D. 29. zu Traventhal im Holsteinschen d. dän. Kammerherr u. Amtmann das. Otto Dietr. v. Stasfeldt — im 66. Lbsj.

1328. D. 29. zu Wien Eduard Drechsler, absolvirter Jurist — 28 J. a.

1329. D. 29. zu Kraftshof bei Nürnberg der königl. baier. Förster Andreas Kißkalt — 70 J. a.

1330. D. 30. zu Grünberg in Schlesien der Kriminalrichter Knobloch.

1331. D. 30. zu Mühlhausen der kön. pr. Land- und Stadtgerichts-Director Schotte — im 67. Lbsj.

1332. D. 30. zu Breslau Friedr. Zimmer, O. L. Gerichtsassistent — 50 J. a.

1333. D. 30. zu Lauchstädt der Apotheker Joh. Fr. Posse — im 77. Lbsj.

1334. D. 30. zu Halle der pens. Invalide Villien — in einem Alter von 100 J. 11 Mon. 2 W. u. 6 T. Aus Frankreich gebürtig, hatte er beim Ausbruche des 7jährigen Krieges in dem französischen Heere Dienste genommen, war in der Schlacht bei Roßbach am 5. Nov. 1757 gefangen worden und kurz darauf zu den Fahnen des großen Friedrich übergetreten.

1335. D. 31. zu Liegnitz der Stadtchirurg Joh. Kasp. Schamberg — im 78. Lbsj.

1336. D. 31. zu Dorndorf der Cantor Joh. Christoph Rost, nachdem er 50 J. im Amte gewesen, an seinem 74. Geburtstage.

1337. Im Dec. zu Dömitz der dasige Festungs- und Zuchthausprediger Joach. Christ. Möller. Er war d. Sohn eines Bauern zu Finckenthal im mecklenb.-schwerin. Amte Gnoyen und diente bei seinem Vater als Knecht, widmete sich aber hernach der Theologie und gelangte im J. 1816 zu obgedachter Predigerstelle, welche er sehr rühmlich und mit großem Beifalle bekleidet hat.

1338. Im Dec. zu Jena d. pens. Kapellmeister Hummel, Vater des berühmten Hummel.

Im J. 1828 Verstorbene, deren Todestag nicht ausgemittelt werden konnte.

1339. Zu Echterdingen starb M. Viktor Math. Bührer. Den 29. Jul. 1760 zu Möttlingen im Würtembergischen geboren, studirte er 1779 bis 84 Theologie im evangelischen Stift zu Tübingen, wurde nach Vollendung seiner Studien Lehrer zu Waiblingen, 1798 Pfarrer zu Zell und Altbach, 1819 Pfarrer zu Echterdingen. Als Schriftsteller u. Dichter machte er sich besonders bekannt durch ein im J. 1812 herausgegebenes Hilfswörterbuch für Deutsche, eine Anweisung zur richtigen Aussprache, Schreiben und Verstehen fremder auch fremd scheinender Wörter, welche in deutscher Schrift und Sprache am häufigsten vorkommen, das mehrmals aufgelegt wurde; sowie durch seine Cantaten auf alle festliche Tage und Sonntagstexte der evangel. Kirche im Königr. Würtemb. für Kirchenmusik und häusl. Erbauung. — Außerdem schrieb er: Die Neujahrsnacht; komisches Heldengedicht. 1784. — Kleine Gedichte. 1785. — Idyllen und Gedichte im schwäb. Dialekt.

— Gedichte im schwäb. Magazin und schwäb. Musenalmanach.

1340. Zu Hamburg der reiche Geizhals, Candidat der Theol. Bunk. Er hat der Stadt und den milden Armen- und Krankenanstalten die Summe von 100,000 Mrk. vermacht.

1341. Zu Langenreichenbach (Ephorie Torgau) M. Christian Gottfried Dobritzsch, geb. am 26. Nov. 1767, wurde 1791 Lehrer an der Waisenhausschule zu Leipzig, 1797 Rector zu Pretzsch, 1806 Diakonus zu Dommitzsch und 1815 Pastor zu L. mit dem Filial Probsthain.

1342. Einen um die Erdbeschreibung und Geschichte sehr verdienten Mann verlor Würtemberg in dem zu Stuttgart verstorbenen Prälaten von Franz, vormals Rector des Gymnasiums zu Stuttgart.

1344. Zu Detmold (?) der Regierungsrath v. Funk-Senftenau.

1345. Zu Burg auf der Insel Fehmern der Dr. med. und Capitän Dorotheus Benjamin Gibhard.

1347. Zu Bernburg der Oberprediger Günther.

1348. Zu Nörten bei Göttingen der Bürgermeister Heise — in einem Alter von 103 J. 5 Mon.

1349. Zu Gräfenhainchen (Regbzrk. Merseburg) der Pastor und Superint. M. Ernst Christ. Hofmann, geb. am 13. Nov. 1752, war seit 1775 Conventual und Lehrer am Kloster Bergen vor Magdeburg, wurde 1782 Pastor in Sandersdorf (Ephorie Bitterfeld) 1799 Oberpfarrer in Dommitzsch (Ephorie Torgau) u. kam 1805 nach G.

1350. Zu Griesheim der Pfarrer Hönninger.

1351. Zu Wizgighausen bei Weißenhorn im Oberdonaukreis der Pfarr-Curat Augustin Jäckle. Er hat durch fromme Vermächtnisse zum Besten der Kirche, der Armen und der Schule zurückgegeben, was ihm durch Staat und Kirche an zeitlichen Glücksgütern rechtlich zugekommen und bei dem mäßigen Lebensgenuß des Einzelnen übrig geblieben ist. Die testamentarischen Legate betragen 3300 fl. außer seiner Bibliothek und dem physikalischen Apparat. — Kinder und Kindeskinder werden das Andenken eines so edlen Mannes in der Gemeinde ehren.

1352. Der zu Augsburg verstorbene Kaufmann Kalmberg hat den dortigen Armenfond zum Universalerben seines 120,000 fl. nach Abzug der Legate betragenden Vermögens eingesetzt. Da der edle Menschenfreund in seiner letztwilligen Disposition nicht einmal eines Grabdenkmals für sich gedachte, so glaubte der Armenpflegschaftsrath sich

verpflichtet, demselben ein solches, der seltenen Schenkung würdiges, durch den dasigen Künstler Eberhard verfertigen lassen zu müssen und so sein Andenken der Nachwelt zu erhalten. Allein die dortige Oberkuratel der Stiftungen hielt sich nicht ermächtigt, eine so bedeutende Summe auf Kosten und Entgang der Armen und Nothleidenden zu bewilligen; und so unterblieb das Unternehmen.

1353. Der verstorb. Past. emerit. G. W. H. Keßler in Wernigerode vermachte unter andern 1000 Thlr., mit deren jährlichen Zinsen der Gehalt desjenigen Lehrers am Gymnasium zu Schleusingen verbessert werden soll, der es am meisten bedürfe.

1354. Zu Hirschberg d. Director Körber am dasigen Gymnasium. — In Beziehung auf sein Programm: Quaestiunculae ad Gesenii grammaticam hebraicam, sagt Gesenius in der Vorrede zu seiner hebräischen Grammatik, daß er ihm „besonders die Nachweisung und präcisere Fassung einiger Ausdrücke und Regeln, bei welchen noch die Möglichkeit einer Mißdeutung offen war, verdanke; dagegen habe er allerdings auf einige darin geäußerte Wünsche, z. B. weit reicherer Nominalparadigmen, einer Abtheilung in kleinere, aber zahlreichere Paragraphen, des zuweiligen Gebrauchs lateinischer oder in Verse gebrachter Regeln aus verschiedenen, aber begreiflichen Ursachen nicht eingehen können."

1355. Zu Blankenburg der Pfarrer Liebmann.

1356. Auf der Insel Scio blieb der hannöversche Secondlieutenant beim Garde-Husarenreg. A. W. Lütyens — im 28. Lbsj.

1357. Zu Paris im hohen Alter Graf Ernst von Manteufel, der älteste unter unsern Lustspieldichtern, dessen Lustspiel: „die beiden Pagen" seit länger als 40 J. mit Beifall gegeben wird. Er war aus einer berühmten kurländischen Familie entsprossen, und obgleich durch seine Geburt und Talente zu den höchsten Würden berufen, zog er doch Frankreich seinem Vaterlande vor und widmete sich ausschließlich dem Dienste der Musen.

1358. Zu Hoheneiche im Hessischen der Major Friedrich Otto v. Maydell — im 67. J.

1359. Zu Rom der geniale Zeichner Metz aus Bonn — im 72. J. Er hatte den sonderbaren organ. Fehler, über welchen Davy einen interessanten Aufsatz in den Abhandlungen der engl. königl. Societät gab, nämlich die Farben nicht unterscheiden zu können, weshalb er sich aufs

Zeichnen legte. Nach einem 20jähr. Aufenthalte in England, wo er sich unter Bartolozzi bildete, lebte er seit 1801 zu Rom und unternahm daselbst die berühmte Zeichnung des jüngsten Gerichts von Michel Angelo, welche auf 15 Platten im Stich erschienen ist.

1360. Die Kunst hat durch den Tod der jungen Klavier-Virtuosin Fräulein Oster in Wien viel verloren; auch ihres sittigen Benehmens und ihrer kindlichen Liebe wegen ward die Achtungs- und Liebenswerthe allgemein betrauert.

1361. Zu Sobernheim (Regbzrk. Koblenz) der Director des Progymnasiums Otto.

1362. Zu Zerbst der sehr verdiente Prof. d. Mathem. und Physik a. d. herzogl. Hauptschule Dr. Joh Christoph Schmager. Er war früher Bibliothekar des Grafen Münster-Meinhövel zu Königsbrück und zu Dresden geboren. Von ihm erschienen: Vorlegeblätter z. Zeichnen f. Schulen u. Handwerker. 1808. 2. Aufl. 1823. — — Ueb. d. Mittel, verdorb. Wasser zu reinigen, sowie d. Fäulniß desselben zu verhüten; in Kilians Georgia 1806 Nr. 25, 26 u. 41.

1363. Zu Erlangen der Hofrath u. Universitäts-Syndicus Friedr. Ferdin. Heinr. Sommer.

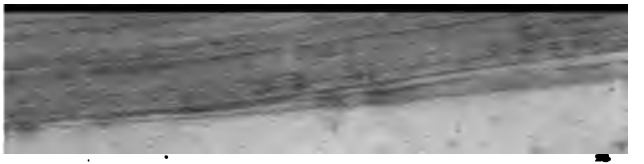
1364. Zu Hannover der ausgezeichnete *Musikdirector* und Componist Sutor. — Die *Abendzeitung* von 1828, Nr. 264 enthält einen Bericht über ihn aus Hannover, wo es heißt: „Ein örtlicher innerer Fehler, der Entzündung der Eingeweide zur Folge hatte, tödtete diesen ausgezeichneten Musiker. Als Componist ist er bekannt, als Dirigent war er ausgezeichnet; unser Orchester, welches selbst fremder Neid zu loben gezwungen wird, hat er gebildet, ja man darf sagen: erschaffen und sein Verlust muß lange fühlbar bleiben. Am 10. Sept. wurde er zu Grabe getragen; Katholik und in einem Kloster erzogen, wünschte er dennoch auf dem lutherischen Kirchhof der Vorstadt Linden, in der er wohnte, beerdigt zu werden." — Die sämmtlichen Brüder der Loge zur Ceder, alle Mitglieder der Kapelle und das ganze Theaterpersonal bildete bei seiner Beerdigung einen Leichenzug von mehrern hundert Personen.

1365. Zu Berlin d. geh. exped. Sekretär im kön. Staatssekret. Carl Otto Ernst Wachsmuth — im 72. Lbsj.

1366. Zu Kreuzburg Rudolf Wiesner, Lehrer an der königl. Armenanstalt daselbst.

1367. Zu Ruhla d. Candid. d. Theol. Wollenhaupt.

1368. Zu Rudolstadt d. Rath u. Amtm. Wohlfarth.



Stanford University Libraries
3 6105 013 415 455
CT
1050
N5
v.4
PT.2

DATE DUE

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA
94305